CHRISTIANVS GRYPHIVS GVMVAS. VRATISL. MAGDAL. RECTOR PROF. ET BIBLIOTHECARIVS
Aegid. Menagius.
Omnibus Fndi Spoliavit Omnes
Floribus Hortos.
IG. F. pinxit.

Christiani Gryphii Poetische Wälder.

Die andere Aufflage.

Mit Königl. Polnischem und Chur-Sächs-
sischem PRIVILEGIO.

Franckfurt und Leipzig/
Verlegts Christian Bauch/
Anno 1707.

Dem

Hoch- und Wohlgebohrnen Herrn/

HERRN

Balthasar Fridrich

von

Logau und Altendorf/

Erbherrn auf Vorhauß/ Samitz/ Oberbilau/ Tzirne etc. etc.

Des Fürstenthums Brieg bey den Zusammenkunfften der Hochlöbl. Fürsten und Stände in Schlesien

Ordinar-Abgesandten ꝛc.

Meinem Gnädigen Herrn.

HIer stellet sich ein Wald in deinen Gräntzen ein/
Hoch-Wohlgebohrner Herr/ der schlechte Stämme träget.
Die Raupen/ die sich fast an ieden Baum geleget/
Benehmen ihm das Laub/ und weil es an dem Schein
Des holden Himmels fehlt/ so ists ein dürrer Hayn/
In dem der Mißwachs herrscht/ und der nur Nesseln träget/
In die fast ieden Tag ein schweres Wetter schläget/
Und also kan er dir nicht recht gefällig seyn.

Doch wenn ſich nur ein Strahl von deiner Güte zeigt/
So wird der öde Wald/der mercklich abgenommen/
In gar geſchwinder Friſt zu neuen Kräften kommen;
Es wird/wofern mich nicht ein leerer Wahn betreugt/
Wo izt die Kiefern ſind/wie auf des Pindus Höhen/
Der ſchönſte Lorber-Baum in voller Blüthe ſtehen.

Ew. Freyherrl. Gnaden

Meines Gnädigen Herrn

Unterthäniger Diener

Chriſtian Gryphius.

Hochgeehrter Leſer!

SOlgende Gedichte würden ſchwerlich an das Licht getreten ſeyn/zumal izt/da die gelehrte Welt mit dergleichen Zeuge überſchwemmet iſt/und nunmehr faſt einen Eckel vor ſolchen Wahren träget/ wenn mich nicht ein und andere Urſache darzu bewogen hätte. Ich wil nicht anführen/ daß vornehme und vertraute Freunde mich zu dieſem Beginnen angefriſchet und ermuntert: denn mit dieſen Feigen-Blättern bedecken ſich auch diejenigen/ welche gar oft ungebeten ihre/ bißweilen

ſehr unzeitige / Geburten an den Tag bringen. Allein diß kan ich wohl mit Warheit erwähnen / daß mir die Furcht / mich wider meinen Willen gedruckt / und vor einen Vater ſolcher Kinder / welche ich nicht vor die Meinigen erkennen würde / ausgeruffen zu ſehen / mehr als etwas anders zu dieſem Unterfangen Anlaß gegeben ; zumal / da ich gewahr worden / daß gröſſern und vornehmern Leuten / als ich bin / dergleichen Unrecht nach ihrem Tode wiederfahren. Wie ich denn nicht ohne Verwunderung in einigen vor wenig Jahren heraus gegebenen / und hin und her zuſammen geleſenen Gedichten gewahr worden / daß man ein von mir ſchon vor 20 Jahren verfertigtes Lied / deſſen Anfang iſt : Falſche Doris deine Thränen / ꝛc. einem von den vornehm-

nehmſten Poeten unſers Vaterlandes zugeeignet / und dadurch mir zwar unvermutter und ohne mein Vorwiſſen eine ſonderbare Ehre / dem ſtattlichen Manne aber warhafftig nicht geringe Kürtze angethan: in dem / wie ſich ein oder anderer guter Freund / dem ich damals mein Concept gewieſen / noch erinnern wird / das arme Lied durch unterſchiedene Aenderungen mehr verſchlimmert / als verbeſſert worden. Im übrigen ſind hier prächtige / und ich weiß nicht woher geſuchte Worte / ſeltſame Erfindungen / und andere dergleichen / ſo wol der Natur als Kunſt oft zuwider lauffende Dinge nicht zu ſuchen; indem ich mir niemals einbilden können / daß mit dergleichen Künſteleyen der Deutſchen Sprache viel gedienet oder geholffen ſey. Man wird nie-

mals finden / daß ich den Himmel mit Verſailles oder Buen Retiro verglichen / weil ich davor halte / es ſey eben ſo unvorſichtig gethan / als wenn ich ein Königliches Zimmer mit einer Schäfer-Hütte vergleichen wolte; und es wird mir niemals entfallen / daß der Römiſche Tichter Ovidius / ob er gleich ſonſt nicht allemal zu bedachtſam geſchrieben / in dem erſten Buche ſeiner Verwandlungen ein ziemliches Bedencken getragen / den Himmel einen Pallaſt zu nennen:

Hic locus eſt, ſagt er) *quem ſi verbis audacia detur*,
Haud timeam magni dixiſſe palatia Cœli.

Ich weiß wol / daß viel unſerer Landesleute den heutigen Welſchen und Spaniern unzeitig nachaffen / und ſich mit ihren nicht ſelten mercklich abſchieſſenden Farben ausputzen.

Wenn

Wenn aber die ehrlichen Leute ja nicht / wie es doch wohl seyn solte / bey den alten Griechen und Römern in die Schule gehen / und von ihnen etwas lernen möchten / so würde doch zum wenigsten gar wol gethan seyn / wenn sie die reine und zugleich hohe Schreibens-Art / derer sich die Welschen im vergangenen Jahr-hundert / und noch izt die Frantzosen bedienen / etwas mehr in acht nähmen / und vielmehr den rechten Verstand einer Sache / als zwar köstlich lautende / aber vielmal wenig oder nichts bedeutende Worte / und den hieraus entspringenden Mischmasch / welchen man in Franckreich Gallimatias und Phœbus zu heissen pfleget / beliebten. Ich meines Theils habe deßwegen auch in dem Tittel dieser Gedichte nichts sonderbares gesuchet / und

wie mir gar leicht geweſen wäre/ den erſten Theil meiner Wälder/ weil er von geiſtlichen Sachen handelt/ als Balſam- oder Weyrauch-Stauden/ den andern als Cypreſſen/ den dritten als Myrten/ und den vierdten als Lorbern auffzuführen/ ſo habe ich mich doch lieber dem Statio und Opitz/ wie auch deſſen Nachfolgern/ dem Tſcherning/ Flemming und vielen andern/ gleich ſtellen/ und dieſen oft in höchſter Eil und ohne ſonderbares Kreiſſen verfertigten Gedichten den ihnen eigentlich zukommenden Nahmen der Wälder nicht entziehen wollen. Wer des gelehrten Jeſuiten Alberti de Albertis Schatz der Römiſchen Wolredenheit/ und des P. Gambara vor zehn Jahren zu Venedig gedruckten

Sti-

Stile d' Oggidi geleſen/wird ſattſam bemercken / was der Beredſamkeit und Poeſie vor Schaden durch eine / bißweilen allzuſehr gekünſtelte Schreibens-Art zugefüget worden. Dieſes kan ich den Geehrteſten Leſer wol verſichern / daß ich mich eifrigſt bemühet / eine ungezwungene Liebligkeit und ungedrungene Conſtruction allenthalben zu beobachten / maſſen ich mich iederzeit der goldenen und ſchon längſt von andern vorgeſchriebenen Regel erinnert / daß man bey uns Deutſchen in gebundener Rede nicht gezwungener als in ungebundener ſchreiben müſſe / und daß derjenige mehr ein Reimen-Schmid als Tichter zu nennen / der die armen Wörter / damit ſie nur in den Verß gehen mögen / wunderlich zermartert / zerſtreuet / und ich weiß nicht was

vor

vor Abentheure aus ihnen machet; weßwegen ich auch die gar zu harte Ausstossung der selbst-lautenden Buchstaben / durch welche die Poesie / meinem Bedüncken nach / gantz unannehmlich gemacht wird / beständig gemieden. An einem und andern Orte dürffte vielleicht das Wort Feur einsylbig vorkommen / ungeachtet mir nicht unbewust / daß es Opitz und andere zweysylbig gebraucht; Ich habe aber theils unserer Schlesischen Mund-Art etwas nachgegeben / theils auch vermeinet / weil ich vom Feur nicht feuerig / sondern feurig herführe / so könte ich das Substantivum nicht zweysylbig brauchen / doch lasse ich einem ieden hierinnen seinen Willen / und vermeine nicht derjenige zu seyn / der andern / die

nach

nach mir kommen werden / zum Vorbilde dienen müſſe. Unter den geiſtlichen Gedichten ſind etliche anzutreffen / die ich in blühender Jugend geſchrieben / dannenhero ſie nicht allemal nach den Grund-Sätzen eingerichtet ſind / die mir nachmals die Ubung und ein reiferes Urtheil vorgeſchrieben. Weil aber die Anzahl derſelben nicht eben allzugroß iſt / als habe ich ſonderlich / weil noch ein und anderer guter Gedancke darinnen zu ſpüren / ihnen die Stelle unter den andern nicht verſagen / und alſo / wie mein ſeliger Vater zu reden pfleget / darthun wollen / daß meine Kindheit nicht ſo wol gelehrt als fromm geweſen. Dieſe Geiſtlichen / ſonderlich Buß- und Abendmahls-Gedichte / möchten manchem / der lieber etwas verliebtes lieſet / nicht gefal-

fallen / wie ich aber davor halte / daß / beides meinem Amte und nunmehr auff funffzig Jahr losgehendem Alter die Galanterien wenig anstehen / als hoffe ich / es werde mir erlaubet seyn / daß ich die Gemütts-Kräfte / welche andre auf ihre Lysillen / Julien / Sylvien / und dergleichen oft aus ihrem Gehirn entsprossene Schönheiten angewendet / der Ehre meines GOTTES gewiedmet / und habe ich deswegen viel vornehme Tichter / welche im vergangenen und itzigen Jahrhundert geblühet / allemal hochgehalten / weil selbige die lateinische Poesie nicht allein von dergleichen Fantasien gereiniget / sondern auch mit sonderbarem Nachdruck der ewigen Weißheit geheiliget / und augenscheinlich dargethan / daß die Glut der Andacht eben so fähig

hig sey / einen guten Poeten zu machen / als etwan die geile Flamme der üppigen Venus. Bey den Deutschen hat mein seliger Vater / wo mir erlaubet ist seiner hier zu gedencken / ebenfals sattsam erwiesen / daß man um das Creutz des Erlösers und bey den Altären des grossen GOTTES so lieblich und angenehm / als etwan in einem Lorber-Hayne der Phöbus / oder Rosen-Garten des Adonis singen könne. Bey den Begräbniß-Gedichten ist zu erinnern / daß selbige mehrentheils in weniger Zeit / und unter viel andern Geschäfften verfertiget worden. Wer die Gewohnheit unsers Ortes weiß / wo die Leute oft zu ungelegner Zeit / und ohne Annehmung einiger Entschuldigung / um dergleichen Dienstleistung angespro-

chen werden / kan leicht glauben / daß ich die Warheit schreibe. Die hierbey gebrauchte Ordnung wolle sich niemand befremden lassen / massen sie nicht so wol nach dem Stand und der Würde der Personen / als etwan nach der Zeit ihrer Verfertigung / oder wie sie uns unter die Hände kommen / eingerichtet worden / weßwegen ich auch bey den meisten nur die Anfangs-Buchstaben ihrer Benennung gesetzet. Ich habe hin und her etliche in ungebundener Rede verfaste Sachen eingemischet / weil doch die meisten vorher durch den Druck gemein gemacht worden / und ich also keine Ursache sehe / warum ich damit hinter dem Berge halten solte / vornehmlich / da ich mich mit dem Exempel des iederzeit nicht allein von mir / sondern allen Verständi-

gen

gen hochgehaltenen Opitzes schützen kan / dessen Hercynie und Trost-Schrifft / ob sie gleich nicht aus Versen bestehen / dennoch in allen Ausfertigungen seiner Poetischen Wercke anzutreffen. Schlüßlich versichere ich / daß von mir / wenn gleich der Allerhöchste noch etliche Zeit Leben und Kräfte fristen möchte / keine oder doch gar wenige Poesien mehr zu erwarten: sintemal das Feur der Tichter eine grosse Verwandnis mit der natürlichen Wärme zu haben scheinet / und / gleich wie selbige / bey zunehmenden Jahren mehr und mehr abnimmt. Der geehrteste Leser bleibe dem gütigen Himmel befohlen / blicke diese geringschätzige / und mehrentheils / wenn ich die Begräbnis-Gedichte ausnehme / statt eines Zeitvertreibs verfertigte Arbeit

mit einem geneigten Auge an/ und erinnere ſich/ wenn er hin und wieder Fehler antrift/ daß derjenige noch ſol gebohren werden/ welcher die Vollkommenheit/ wie in andern Dingen/ alſo auch in den Wiſſenſchaften und darzu gehörigen Künſten erlanget.

Hochgeneigter Leſer;

DEgenwärtige Poetiſche Wälder des berühmt-geweſenen Herrn Chriſtiani Brycphii / treten nunmehr zum andern mal ans Licht / und hoffen eben diejenige Approbation bey der galanten Welt ietzo wiederum zu erlangen / welche ſie ehemals bey ihrer erſten Erſcheinung gefunden. Sie zeigen ſich in ihrer alten Figur / ohne eintzige Vermehrung oder Zuſatz / welcher ſonſt bey wiederholter Herausgebung eines Buchs gewöhnlich iſt. Und ſolches zwar nicht etwan um deßwillen / ob hätte der vor-

treffliche Mann / nach der Anno 1698 geſchehenen erſten Edition / nicht weiter an die Poeſie gedacht / oder von ſelbiger Zeit an keine Lieder und Carmina ferner aufgeſetzet; ſondern nur darum / weil er ſelbſt kein Belieben getragen / bey der andern Auflage durch hinzuſetzen der nachgefolgten übrigen Gedichte den erſten Druck geringer oder verächtlich zu machen. Denn in den folgenden acht Jahren / in welchen ihm GOTT das Leben gefriſtet / hat es ihm weder an Gelegenheit noch Willen ermangelt / einen groſſen Theil von ſeinem Vergnügen in dergleichen gebundener Arbet zu ſuchen / und viele Gedancken aufs Papier zu werffen / die an Nettigkeit und Geiſt den vorhergehenden nichts nachgeben. Selbige wird man dannenhero beyſammen laſ-

ſen /

ſen/ und/ ſo bald ſie in behörige Ordnung gebracht/ in einem beſondern Druck/ unter dem Nahmen des andern Theils von den Poetiſchen Wäldern künfftig ans Licht ſtellen. Und dieſes um deſto lieber/ weil nicht allein ihre Anzahl einen mäßigen Band auszutragen ſcheinet/ ſondern auch der gantze Reſt von den Gryphiſchen Gedichten darinnen enthalten ſeyn ſol; von welchen auſſer dieſen nichts mehr zu gewarten iſt/ nachdem es dem Allmächtigen GOTT gefallen/ den Herrn Auctorem ſelbſt vor wenig Monaten aus dem Verdruß des irrdiſchen Lebens in die Freude des Himmels zu verſetzen.

Wer bißher ein Liebhaber dieſer Poetiſchen Wälder geweſen/ dem wird ſonder Zweifel nicht unange-

nehm fallen / wenn er zugleich aus dieſer beygefügten neuen Anſprache vernimt / daß der unvergleichliche Herr Chriſtian Bryphius ein Sohn des weyland ſehr berühmten / und um das Fürſtenthum Groß-Glogau in Schleſien Hochverdienten Herrn Andreä Gryphii geweſen / und ſeinem Herrn Vater / wie in andern Stücken der Gelehrſamkeit / alſo auch in der Dicht-Kunſt eifrig nachgefolget. Er war den 29 Septemb. Anno 1649 zu Frauſtadt / einem vormals unter das Hertzogthum Schleſien gehörigen / nun aber der Cron Polen incorporirtem Orte gebohren / und hat ſeine zu Hauſe bereits angefangenen Studia nach des Herrn Vaters Anno 1664 plötzlich erfolgtem Todesfall / in dem damals weit-

be-

beruffenen Gothaiſchen Gymnaſio unter Anführung der Herren / Andreä Reyhers / Georgii Heßi / Johannis Roſenbergs / fleißig fortgeſetzet / auch mit Vorſchub der wackern Leute / Herrn Hof-Rath Pfanners / Hof-Rath Franckens / und Herrn Herwartens / die ihn ſämtlich lieb und werth gehalten / ſo weit gebracht / daß er Anno 1668 nach Jena auf die Univerſität reiſen können / woſelbſt er bey dem weltbekandten Mathematico Erhardo Weigelio an Tiſch / bey dem Hochgelahrten Herrn Johann Andrea Boſio aber in Collegia publica & priuatiſſima gegangen. Von Jena rufften ihn gewiſſe Umſtände Anno 1670. nach Hauſe: die er in aller Eil abzuthun / und von dar nach Straßburg zu gehen trachtete / um die renommirteſten Männer /

Joannem Henricum Boeclerum und Ulricum Obrechtum zu hören; wie ſie denn auch alle beyde den jungen Herrn Gryphium ſehr hochgeſchätzet / und ihm mit einer ſolchen Gewogenheit begegnet / die wenig andere zu genieſſen gewürdiget worden. In dieſem Glück verharrete er mit ſeinem größten Nutzen und Vergnügen faſt in die drey Jahr / und machte Anſtalt / durch eine vernünfftige Peregrination in andere Länder / ſich noch weiter mit gelahrten Männern bekandt zu machen; wovon ihn aber eine zugeſtoſſene harte Unpäßligkeit abgehalten / und wiederum nach Schleſien zu gedencken genöthiget / allwo er mit Ausgang des 1673ten Jahres angelanget / und ſich der Cur wohlerfahrner Medicorum unterworffen. Nach deroſelbten glücklichem Ausſchlage

hat

hat Ein Hoch-Edler und Geſtrenger Rath der Käyſerl. und Königl. Stadt Breßlau / ihm den 4. Sept. Anno 1674 die Würde eines Profeſſoris Eloquentiæ Romanæ & Græcæ in dem Gymnaſio Eliſabethano durch ordentliche Vocation aufgetragen / ferner Anno 1686 den 8. Aug. zum Rectore und Profeſſore des Magdaleniſchen Gymnaſii, und endlich Anno 1699 auch zum Bibliothecario bey der Kirchen gleiches Nahmens höchſtgeneigt ernennet. Welchen Functionen allen er mit ſolchem Fleiß und Geſchickligkeit vorgeſtanden / daß ſeine Renommée allenthalben bekandt worden / und nicht allein die Schleſiſche / ſondern auch viel auswärtige Jugend ſich glücklich geachtet / ihre Studia Gymnaſtica unter Anführung des vortrefflichen Herrn Gryphii zu treiben. Sei-

Seine Ehe ist mit zweyen Töchtern und einem Sohne gesegnet gewesen/ von welchen Kindern er aber nur die älteste Tochter am Leben behalten / und sie an den Herrn M. Johann Theodor Leubscher / Gymnasii Magdalenæi Collegam Primarium, verheyrathet. Von dieser hat der Herr Vater die Freude erlebet / einen Enckel/ Christian Theodor genannt / zu sehen: und man möchte sagen / daß dieses beynahe seine letzte und eintzige Freude gewesen. Allermassen die unergründliche Maladie seiner jüngsten Schwester / der in Italien erfolgte Tod seines einigen Bruders / die viele Jahr angehaltene strenge Unpäßligkeit seiner wertheſten Frau Liebsten/ das frühzeitige Absterben theils seiner mit ihr erzielten Kinder/

der / theils seiner hohen Patronen und vertrautesten Freunde / nebst anderm vielfältig zugestossenen Hauß-Creutze ihn sehr mürbe gemacht / und man sich verwundern muß / wie er bey alle dem Elende / darüber er in seinen Gedichten gar mercklich lamentiret / mitten unter dem Schul-Staube / noch so schöne und unverbesserliche Poetische Geburten ans Licht stellen können.

Seine Fertigkeit in vielen Sprachen / seine in allerhand Sorte von Wissenschafften wohlbekandte Ubung / seine im Griechischen / in der Historie / in der Dicht-Kunst dargelegte gantz ungemeine Proben / haben ihm beydes unter den Lands-Leuten / als auch bey auswärtigen Gelehrten / und vornehmlich bey denen zu Leipzig florirenden Hoch-

berühmten Herren Collectoribus der Actorum Eruditorum, die gröſte Hochachtung zu wege bracht; ſo daß/ob gleich ſein Leben ſich durch einen unverhofften Schlag-Fluß den 6. Martii Anno 1706 mit höchſtem Leidweſen der gantzen Stadt Breßlau und aller braven Leute geendiget/dennoch ſein wohlverdienter Nachruhm ſich nimmermehr endigen/ſondern zu immerwährenden Zeiten blühen wird. Seine unter der Hand gehabten Wercke ſind anderwerts berühret worden/ und man achtet an gegenwärtigem Orte nichts mehr übrig zu ſeyn/ als dem geneigten Leſer künfftig den andern oder letzten Theil der Bryphiſchen Gedichte/ in gleichem Format und Schrifft/ zu verſprechen/ welche keines vorherge-

hen-

henden Lobes bedürffen/ weil sie sich/ gleich denen ersten/ die ietzund zum andern mahl heraus kommen/ durch ihre eigene Zierligkeit und Anmuth unfehlbar am besten recommendiren werden.

Erſtes Buch
Geiſtliche Gedichte.

Himmel / ich erzitter/
Weil das Ungewitter
Deines Zornes blizt.
Weil die Donner-Keile
Und die Schwefel-Pfeile
Wider mich erhizt.
Weil dein Schwert
Auf mich gekehrt;
Weil ich unter Weh und Klagen
Schmertzlich muß verzagen.
HErr! Dein Zorn-Gerichte
Stellt mir izt die Früchte
Meiner Boßheit vor;
Aber mir sind Flammen/
Unter mir verdammen
Und der Teufel Chor/
Der mir dräut
In Ewigkeit
Vor die Lust der Eitelkeiten
Martern zu bereiten.
Mein bestürzt Gewissen
Nagt mit tausend Bissen
Das gekränckte Hertz.
Des Gesetzes Flüche
Sind mir lauter Stiche
Und ein steter Schmertz.
Sünd' und Lust
Gibt meiner Brust
Streich' und Risse/theils mit Schlangen/
Theils mit heissen Zangen.
Nichtige Gedancken/
Die ihr aus den Schrancken
Meiner Tugend flogt/

Und mich wieder wiſſen/
Willen und Gewiſſen
Oftermals betrogt.
Ach erwacht!
Der Donner kracht/
Der euch gleich den leichten Blättern
Wird mit mir zuſchmettern.

Unbedachte Worte/
Meines Unglücks Pforte/
Ach! wo ſteckt ihr izt?
Zunder meiner Sünden/
Die nicht zu ergründen/
Schaut/wie Satan ſitzt;
Und die Schrift/
Die mich betrift/
GOtt/der ſein Gerichte heget/
Vor die Augen leget.

Kinder meiner Brüſte/
Die ich liebreich küſte/
Grimme Schlangen-Zucht;
Höllen-ſchwangre Saaten/
Ungerathne Thaten/
Sodoms herbe Frucht/
Ach ich muß
Euch mit Verdruß
Dem/der mir das Recht wird ſchärffen/
Gar genau entwerffen.

Ach! wofern der Töpffer
Mit dem Thon/der Schöpffer
Mit der Creatur
Wil genau verfahren/
So iſt meinen Jahren
Schon die Todten-Uhr/
Und der Zwang
Der Folter-Banck/
Die mit Höllen-Funcken glimmet/
Gar gewiß beſtimmet.

Doch

Doch wo JEſus Wunden
Nur noch nicht verbunden/
Und mir offen ſtehn/
So getrau ich denen/
Die den Mord-Weg bähnen/
Freudig zu entgehn.
Kommt dein Blut
Mir nur zu gutt/
HErr/ſo hab ich überwunden/
Trotz den Höllen-Hunden!
Trotz den Donnerſchlägen!
Trotz dem Schwefel-Regen!
JEſus ſchleußt mich ein.
Welche matte Seele
Wil in dieſer Höle
Nicht verſichert ſeyn?
Tobe Welt/
Wie dirs gefällt!
Raſe Satan! ſchreckt ihr Sünden!
Ihr müßt doch verſchwinden.
Unſer Hoher-Prieſter
Hat das Schuld-Regiſter
Völlig gutt gemacht;
Und/als er verſchieden/
Mir den Himmels-Frieden
Kräfftig wiederbracht.
Er mein Glantz/
Mein Ehren-Krantz/
Wird mir auch/nach dieſem Leben/
Ein weit beſſers geben.

HErr/ es iſt geſchehen/
Was ich vor verſehen/
Haſtu mir geſchenckt.
Alles iſt vergeben/
Und mein ſchändlich Leben
In die See verſenckt.

Du biſt mein
Und ich bin dein/
Und dem Erbtheil deiner Lieben
Gäntzlich zugeſchrieben.
Vater in der Höhe/
Daß ich feſte ſtehe/
Daß ich nicht verſanck;
Daß der Höllen Rachen
Und der Schlund des Drachen
Mich nicht gar verſchlang/
Hab ich dir/
O meine Zier!
O du Artzt der Seelen-Krancken!
Und nicht mir zu dancken.
Hilf auch ferner kämpffen/
Und die Feinde dämpffen/
Gib vollkommnen Sieg/
Wenn ich mit den Lüſten
Hier in dieſer Wüſten
Führe Streit und Krieg.
Biß ich dort/
O theurer Hort!
Dir/nach wohlbeſchloßnem Ringen/
Werd' ein Danckied ſingen.
JEſu/Brunn der Freuden/
Laß dein bluttig Leiden/
Deine Todes-Pein/
Auch an mir im ſterben
Nicht umſonſt verderben
Noch verlohren ſeyn.
Steh mir zu/
HErr meine Ruh/
GOtt und Fleiſch von meinem Fleiſche
Was ich von dir heiſche.
Geiſt der reinen Liebe/
Wenn ich dich betrübe
So entweiche nicht!

Füh-

Führe mich zurücke/
Schicke deine Blicke
Auf mein blind Geſicht.
Wärme bald
Was todt und kalt /
Tilge was die Glutt erſtecket/
Die du ſelbſt erwecket.
Groſſe Gottheit höre/
Was/zu deiner Ehre/
Mein Gebet verlangt.
Führe meine Stege/
Wenn auf frembdem Wege
Sinn und Seele wanckt.
Wenn ich Zeit
Und Eitelkeit
Gantz bethört ſelbſt auff mich reitze/
Zu des HErren Creutze.

Ich habe leider Stroh
Dem grimmen Pharao
Zu ſeinem Sünden Bau geſammlet;
Izt aber ſtarrt mein Hertz
Vor überhäufftem Schmertz/
Die Hand erſchrickt/die Zunge ſtammlet/
Ich hab' in Egypten zu lange gewohnet/
Und meinem Erretter mit Undanck gelohnet.
Er ruffte mich zu ſich/
Und ich ſah hinter mich/
Und wandte mich von ſeinem Lichte.
Ich liebte Kohl und Lauch/
Samt einem Dornenſtrauch
Vor des gelobten Landes Früchte.
Izt muß ich den Jammer/ das Elend beklagen/
Und meine Gefängniß ſelbſt ſchuldig ertragen.
Doch ſchau/ er ruffet noch/
Und heiſſet mich das Joch
Der Dienſtbarkeit zu Boden ſchmeiſſen.

Ach thörichtes Geschlecht/
So wilst du lieber Knecht/
Als frey und ungebunden heissen!
Ach! folge der Stimme des grossen Propheten/
Sonst wird dich die Arbeit der Dienstbarkeit tödten.
Mein Herr/ich folge nach
Durch deiner Wunden Bach/
Du zeigest mir gewisse Schätze/
Und bringst durch deine Hand
Mich in ein solches Land
Auff das ich meine Hoffnung setze.
Springt Ketten/brich Kercker/fleuch was mich gedrücket/
Ich lebe befreyet/und gäntzlich erquicket.
Gelobtes Canaan/
Hier seh ich eine Bahn/
Wo stäte Sicherheit zu finden;
Hier muß das lange Leid
Der schweren Dienstbarkeit
In einem Augenblick verschwinden.
Wo Schmertzen in Schertzen/wo Büssen in Küssen/
Und Thränen in heiligem Sehnen zerflissen.

BIßher hat mein verwähnter Kiel
Der Welt manch Ehren Lied geschrieben/
Und das verstimmte Lauten Spiel/
Ist an den Weiden hängen blieben.
Die Flöte ward der Eitelkeit/
Und nicht des Höchsten Ruhm geweihet/
Der itz mit ernsten Straffen dräuet/
Und Asch' auff meine Scheitel streut.
Was itz vor meinen Ohren sauft/
Sind seines Zornes grause Flutten;
Was in dem Handte tobt und braust/
Sind seines Eifers scharffe Ruthen.
Ich höre seinen Urtheils Spruch:
Verdammter/ weil du meinen Segen
Nicht wilst mit Danck und Lob erwegen/
So fühl' itzunder auch den Fluch.

Den

Den Fluch/der deinen Ubermutt
Wird in des Trübsals Asche legen;
Wer wider meinen Willen thut/
Entsetze sich vor Pein und Schlägen;
Wen Wohlthat nicht erweichen kan/
Der müsse durch den Donner fallen;
So greift des Himmels schwerꝛs Knallen
Die ungezähmten Sünder an.
Ach HErr! ich fühle deinen Blitz/
Der in die tiefften Adern dringet/
Und des Gewissens innern Sitz
Zur Wehmuth und Erkenntniß zwinget.
Wofern du mich/HErr/Rechenschaft
Von allem meinem Thun und Leben/
Von Wort und Wercken heissest geben/
So fall ich in des Satans Haft.
Ich habe/leider dich und mich/
Gerechter Richter/nicht erkennet/
Ich bin dem geilen Sündenstrich
Wie eine Hündin nachgerennet.
Ich habe dein geweihtes Bild
Mit Stoltz und Ubermutt entehret/
Ich habe deinen Thron versehret/
An den sich meine Hofnung hielt.
Ich habe/was mein Neben-Christ
Von mir gefovert/nicht betrachtet/
Und mehr des Satans Schaugerüst/
Als deines Tempels Glantz geachtet.
Mit kurtzem; Was man Uppigkeit/
Und Sünd'/und Boßheit pflegt zu nennen/
War in dem Sünder zu erkennen/
Der nunmehr seine Schuld bereut.
Mein Vater habe noch Gedult/
Und schone dißmal mit den Schlägen.
Ich will die überhäuffte Schuld
Durch deine Hülffe von mir legen.
Halt mit den nahen Straffen ein/
Ich will mich künfftig nicht vergreiffen/

Und auf des Fleiſches Zauber-Pfeiffen
Nicht mehr ſo ſchnell und fertig ſeyn.

Ich kenne dein Erbarmen ſchon
Und du erkenneſt mein Gemütte;
Drumb höreſt du von deinem Thron
Auf meine Jammerreiche Bitte.
Du nimbſt mein Flehen liebreich auf/
Du läſſeſt mir nach kurtzem Weinen
Die Strahlen deiner Gütte ſcheinen/
Und hemmſt des ſchnellen Eifers Lauf.

Hilff HErr durch deines Sohnes Tod/
Durch deinen Blutſchweiß/Angſt und Zagen
Mir in der gröſten Seelen-Noth
Die ungeheuren Feinde ſchlagen;
Und ſchleuß/ o meines Lebens Schein!
Mich/wenn ich endlich von der Erde
Nach deinem Willen ſcheiden werde/
In deine Wunden völlig ein.

GUtte Nacht/o Gaſtgebot!
Wo das Grauen und der Tod
In der Schüſſel liegen.
Mich kan ſolch ein Mord-Pancket/
Wo man vor der Zeit vergeht/
Nimmermehr vergnügen.
Meines JEſus Abendmahl/
Wo ein Sonnengleicher Strahl
Wahrer Freude ſchimmert/
Reichet mir das Himmel-Brodt
Bey gehäufftter Quaal und Noth/
Die mein Hertz bekümmert.
Heil'ges Brodt/hochſeel'ger Tranck/
Ich bin elend/matt und kranck/
Ich erfreu mich wieder!
Komm du angenehme Koſt/
Komm du ſüſſer Lebens-Moſt/
Stärcke meine Glieder!

Erd

Erd und Himmel mag ich nicht/
Wenn ich nur mein ſchönſtes Licht
Meinen JEſum habe:
Nur in ſeinem Abendmahl
Find ich mitten in der Qvaal
Dieſe theure Gabe.
Hochgeprieſnes Abendmahl/
Auserkohrner Freudenſaal/
Edler Himmels-Segen!
Richte/den ſo viel Verdruß/
Meinen ungewiſſen Fuß
Auf den ſchweren Wegen.
Sey gegrüßt/ o Gaſtgebot!
Wo kein Grauen und kein Tod
In der Schüſſel liegen!
Sey gegrüßt! o Luſt-Pancket!
Deine Koſt/die nicht vergeht/
Sol mich ſtets vergnügen.

Aus dem Lateiniſchen.

DEs Höchſten Vaters Licht und Glantz/
Der keuſchen Mutter Ehren-Krantz/
HErr JEſu/ſteh uns kräfftig bey/
Und mach' uns alles Kummers frey.
Dein Nahme dämpfft des Feindes Grimm/
Und wär' er noch ſo böſ'und ſchlimm/
Er rettet uns zu iederzeit/
Und tilget alle Traurigkeit.
Zerſchlag/HErr/unſer Sünden-Band/
Vertreib des geilen Fleiſches Brand/
Und mache doch durch deinen Bund
Uns bald an Seel und Leib geſund.
Bleib bey uns/weil es finſter iſt/
Wir haben dich zum Licht erkiſt/
Füll uns mit deiner Süßigkeit
Bey der betrübten Abendzeit.

So

So bald du kommſt/ o Hertzens-Luſt!
So flammt die Lieb in meiner Bruſt/
Da ſeh ich/ was das Manna kan/
Egyptens Speiſe ſtinckt mich an.
O angenehme Seelen-Ruh!
O Liebe! ſprich mir öffters zu/
Ich kan dich nicht genung erhöhn/
Du biſt zu angenehm und ſchön.
Dein Blutvergieſſen zeugt darvon
Du eingebohrner GOttes Sohn/
Das ſtillt uns/ trotz des Satans Hohn/
Vor deines Vaters Gnaden-Thron.
Die gantze Welt verehret dich/
Des Himmels Heer erfreuet ſich/
Ein ieder beugt ſo ſpat als früh
Vor deinem Nahmen Haubt und Knie.
HErr JEſu/ deiner groſſen Macht
Werd' Ehre/ Herrligkeit und Pracht/
Nebſt Vater und dem heil'gen Geiſt
Von deiner treuen Heerd' erweiſt.

LIebe Seele/ denckſt du nicht
An die theure Liebes-Pflicht/
Da durch Schmertz/ durch Blutt/ durch Wunden/
JEſus ſich mit dir verbunden.
Lenckſtu dich/ nur ihm zum Spott/
Von dem HErren deinem GOtt/
Wilſt du dich/ trotz ſeinem Leiden!
Von dem heil'gen Bunde ſcheiden?
Ach! ſol gleichwol ſeine Pein
Jtzt bey dir vergeblich ſeyn!
Kanſt du denn des Koths der Erden
Noch nicht überdrüßig werden?
Halt dich doch/ als ſeine Braut/
Die er ſich am Creutz vertraut.
Komm/ und eil'/ o liebe Seele!
Aus der Wolluſt Zauber-Höle.

Er

Er iſt dein und du biſt ſein/
Darumb wende dich allein
Zu dem HErren/der ſein Leben
Vor die Sünder hingegeben.
Tilge völlig die Begier/
Die noch etwan herrſcht in dir/
Und verbanne das Verlangen/
Welches dich bißher umbfangen.
Sprich/ o unbeflecktes Lamm!
Werther Seelen-Bräutigam/
Izo wird es mir gebühren
Beſſer meinen Stand zu führen.
Bin ich arm/ſo biſt du reich/
Deiner Macht gilt all es gleich/
Drumb iſt deiner Wunden Höle
Die Erquickung meiner Seele.

Seufftzer an den neugebohrnen HErrn JEſum.

ACh! was ſeh' ich Kind der Höllen!
Uber mir Egyptens Nacht;
Neben mir der Sünden Wellen/
Unter mir des Todes Macht.
Furcht/Geſpenſter/ Noth und Zagen
Schrecken den beſtürtzten Geiſt/
Ich verſchmacht in tauſend Plagen/
Weil ſich kein Erlöſer weiſt.
Kommt der HErr mir nicht zu Hülfe/
Ach! ſo iſt es leider aus;
Ich verſinck im tieffen Schilfe/
Und verfall' im Todten-Graus.
Doch! was darf ich mich bekümmern/
Scheint der Stern aus Jacob nicht?
Der mit ſeinem Strahl und Schimmern
Durch die ſchwartzen Nächte bricht.
Stern/vor dem die Seraphinen
Nur wie todte Kohlen ſtehn/

Dem

Dem die lichten Cherubinen
Niemahls können gleiche gehn.
Wenn du ſcheinſt/ſo folgt Gedeyen/
Wenn du ſtrahlſt/ſo fleucht die Laſt.
Weil das Heer der Raſereyen
Vor dem hellen Licht erblaßt.
Hier erblick' ich nur Cometen/
Die der Wahnwitz aufgeſteckt/
Der mich in den gröſten Nöthen
Durch ein falſches Irrlicht ſchreckt.
Scheine denn in meinem Hertzen:
Komm/vertreib den falſchen Dunſt
Der verdammten Zauber-Kertzen/
Und die tolle Sünden-Brunſt.
Scheine mir in meinem Leben/
Scheine/wenn mich Angſt und Weh
In der Todes-Nacht umgeben/
Wenn ich an der Spitze ſteh.
Leuchte mir durch düſtre Hölen
In das Reich der andern Welt/
Wo das Heer der frommen Seelen
Deinem Glantz zu Fuſſe fällt.

ACh/mein GOtt/ich muß erſchrecken/
Wenn ich meine groſſe Schuld
Nebſt den vielen Sünden Flecken/
Und hergegen deine Huld/
Die mich aus der Todten-Grufft/
Doch umbſonſt/zu ſich gerufft/
Auch die harten Hertzens Schläge
Voll von Wehmuth überlege
Mein Gewiſſen raaſt und tobet/
Weil ich den ſo theuren End/
Den ich dir/mein GOtt/gelobet/
Aus verfluchter Sicherheit/
Gantz aus den Gedancken lieſt
Und die Liebe von mir ſtieß/

Die

Die der HErr mir lebend-todten
So gnädig angeboten.
Sonne fleuch! ihr Sternen weichet/
Komm o schwartze Höllen-Nacht!
Wer der Bosheit Ziel erreichet/
Und sich GOtt zum Feinde macht/
Wer/wie ich/den Satan ehrt
Und des Höchsten Bild zerstört/
Muß bey stetem Knall' und Blitzen
In des Todes Schatten sitzen.
Ach ich Armer! wo die Gütte/
Die ich so verächtlich hielt/
Mich auff meine Klag' und Bitte
Nicht mit neuer Krafft erfüllt/
Ach! so wird der andre Tod
Und die ungeheure Noth
Mir das Leben bald verkürtzen/
Und mich in die Hölle stürtzen.
JESU/der du mir zu gutte
Fleisch an dich genommen hast/
Tilge doch mit deinem Blutte
Die verdamte Sünden Last.
Schlag die schweren Band' entzwey/
Sprich mich von dem Kercker frey/
Wo ich nur das Elend baue/
Und des Satans Engel schaue.
Gönne mir vor allen Dingen
O HErr JEsu! deinen Geist/
Der uns/wie die Welt zu zwingen/
Und den Pfad zum Gutten weist.
Schencke mir ein neues Hertz/
So verfleugt der alte Schmertz/
Und ich werde dir zu Ehren
Andre deine Wege lehren.

MEin Heyland/der du mir zum besten
Ins Fleisch auff Erden kommen bist/
Heut hab ich dich/nebst andern Gästen/

In

In deinem Abendmahl geküſt;
Ich habe deine Huld geſchmecket
Und meine Dürftigkeit bedecket;
Vor war ich elend/nackt und blos/
Izt aber iſt mein Reichthum groß.

Wie ſol ich dis Geſchenck erwiedern?
Ich falle vor dir auf die Knie/
Und widme mich mit allen Gliedern
O HErr! zu deinem Opfer-Vieh.
Ich lege meine Sünden-Küſte
Mein ſchnödes Uppigkeits-Geniſte/
Und was mir ſonſt mehr ſchädlich war/
Auf deinen heil'gen Söhn-Altar.

Brennt/brennt ihr eitelen Gedancken/
Verbrenne Stolz und Übermutt/
Ich ſuch' izt in den DemuttsSchrancken
Mein ein'ges Ziel und höchſtes Gutt/
Mein JEſus haßt die hohen Sinnen/
Die Purpur im Gemüthe ſpinnen/
Der doch/wenn man ihn recht erkiſt.
Nur Spinneweben ähnlich iſt.

Verwelckt ihr leichten Myrten-Blätter/
Wer euren falſchen Firniß kennt/
Der weiß/ daß ihr im Donnerwetter
Als wie das ſchnöde Heu verbrennt.
Mich ſollen des Erlöſers Dornen
Zu reiner Heiligung anſpornen/
Wer dieſe ſich vor Augen ſtellt/
Wird durch kein geiles Bild gefällt.

Zorn/Rachgier/Groll und Wiederwillen
Entweicht/mein Hertz iſt zumbgekehrt/
Wen GOttes Segen ſol erfüllen/
Der zuckt kein bluttig Hencker-Schwert.
Mein König/der mit Sanftmutt pranget/
Iſt heute bey mir angelanget.
Sein Reich beſteht in dieſer Zeit
Aus Liebe/Gütt und Freundligkeit.

Mit

Mit kurtzem: was nach Babel ſchmecket/
Was nach des Kedars Pfützen ſtinckt/
Was mich mit Sodoms Dampf beflecket
Und aus dem todten Meer entſpringt/
Sol itzt/ auf meines JEſus wincken/
In ſeiner Wunden-Strom verſincken;
Wer ſich mit ihm vermählen kan/
Der ſpeit die Sünden-Greuel an.
Hergegen hat der Geiſt des HErren
In meiner Seele Raum und Platz/
Ich werd' ihm Thor und Thür aufſperren/
Er iſt mein allerbeſter Schatz.
Er wird mir noch in dieſem Leben
Den Vorſchmack von dem andern geben/
Und macht mir dieſes Thränen-Thal
Zu einem göldnen Königs-Saal.
HErr JEſu/ deſſen hoher Gütte
Ich dieſe Wolthat ſchuldig bin/
Gib ferner acht auf meine Bitte/
Und nim mich dir zu eigen hin.
So lang' ich dein/ o Heiland! bleibe/
Und mich nach deinem Nahmen ſchreibe/
So lange trag ich voller Luſt
Den Himmel ſelbſt in meiner Bruſt.

WO ſol ich armer Menſch/ ich Scheuſal/ mich verſtecken?
Der Satan ſuchet mich mit ſeiner Macht und Schrecken/
Des Höchſten Donnerknall
Schwebt über meinem Nacken:
Ich ſoll mich/ nach dem Fall/
Aus Edens Garten packen.
O JEſu/ ſih mich doch mit holden Augen an/
Sonſt iſt es gar gewiß umb deinen Knecht gethan.

Wie aber? Darf ich mich noch deinen Diener nennen?
Ich zweifle faſt daran/ du wirſt mich nicht mehr kennen.
Wie lange hab ich ſchon
Mich aller Zucht entriſſen/
Und dir zu Spott und Hohn

Dein Joch von mir geſchmiſſen!
Ach JEſu/ ſih mich doch mit holden Augen an/
Sonſt iſt es gar gewiß umb meine Ruh gethan.

Ich habe mich von dir zu frembden abgewendet/
Und dem Beelzebub viel Opfer zugeſendet.
Mein Glaube war nur kalt/
Nur nichtig und gezwungen;
Die hölliſche Geſtalt
Hat GOttes Bild verdrungen.
Ach JEſu: ſih mich doch mit holden Augen an/
Sonſt iſt es gar gewiß umb meine Ruh gethan.

Es galt mir alles gleich/ich ſpilte mit den Götzen/
Und wolte Baals Bild in Salems Tempel ſetzen;
Ich hilt die ſchnöde Welt
Weit höher als die Sternen/
Und lis mich Gutt und Geld
Von GOttes Schos entfernen.
Ach JEſu ꝛc.

Ob die Gelaſſenheit ſich bey mir eingefunden/
Das zeugt die Ungedult in den betrübten Stunden.
Ein Kind der Seligkeit
Wird GOtt am Creutze loben;
Ein Knecht der Sicherheit
Wird mit dem Schecher toben.
Ach JEſu ꝛc.

Doch kan es anders ſeyn? Ich unterlis das Beten/
Und bin gar lange Zeit faſt nie vor GOtt getreten;
Ich habe ja ſein Wort
Nur oben hin gehöret/
Und den geweihten Ort
Wol tauſendmal entehret.
Ach JEſu ꝛc.

Wo blieb die Sabbaths-Ruh? Die ſündlichen Geſchäfte
Entzogen meinem Geiſt die innerlichen Kräffte;
Ich habe keinen Tag
Mehr Uppigkeit begangen;

Wer alſo freveln mag/
Wird ſchlechten Lohn empfangen.
Ach JEſu ꝛc.

Ich habe dieſe nicht nach Würdigkeit bedienet/
Durch derer Güttigkeit mein Glück und Wolſeyn grünet.
Wie oft iſt Haß und Neid/
Von dem ich nie geneſen/
Und Eifer/Zanck und Streit
Mein täglich Brod geweſen?
Ach JEſu ꝛc.

Wie/was verboten iſt/mein freches Hertz entzündet/
Weiß der/der aller Bruſt und Nieren längſt ergründet.
Ich bin im Sünden-Koth
Biß auf den Grund erſoffen/
Und hab' in ſolcher Noth
Faſt keinen Troſt zu hoffen.
Ach JEſu ꝛc.

Ob gleich kein Eigennutz in meiner Seele wohnet/
So hat die Ehrſucht doch der Sinnen nicht verſchonet.
Die Ehrſucht/ welche ſich
Wie eine Peſt ausbreitet/
Und durch den Schlangen-Stich
Viel' in die Hölle leitet.
Ach JEſu ꝛc.

Mit kurtzem: Geiſt und Sinn iſt durch und durch verderbet;
Ich habe zwar die Schuld von Adam angeerbet/
Doch hab' ich zu der Glutt
Ein groſſes beygetragen/
Und das gewünſchte Gutt
Vermeſſen ausgeſchlagen.
Ach JEſu ꝛc.

HErr/wo du mich nicht gantz an Seel' und Geiſt erneureſt/
Und dem verfluchten Gift des grimmen Satans ſteureſt/
So muß ich untergehn/
Und bey den ſchnöden Böcken

Zu deiner Lincken ſtehn;
Wer wird mich da bedecken?
Ach JEſu ꝛc.
Erlöſer/ ſchau/ ich komm'/ und falle dir zu Fuſſe/
Ach gieb mir wahre Reu und unverfälſchte Buſſe!
Laß Wahn und Eitelkeit/
Laß Greuel/ Gift und Sünden/
Laß die Vermeſſenheit
Und allen Fluch verſchwinden!
Ach JEſu ꝛc.

SPey/ o Satan/ Gift und Flammen/
Setze deine Macht zuſammen/
Lebt doch unſer JEſus noch;
Geh nur hin/ du biſt verdrungen/
Geh nur hin/ und ſcheu dich doch;
GOttes Sohn/ der dich bezwungen/
Unſer JEſus lebet noch.
Wilſt du gegen meine Hütten
Mit Gewalt und Frevel wütten/
Schau/ der Himmel ſchützet mich.
Fürchte ſeine Donner Keile/
Satan/ und verſtecke dich;
Ich verlache deine Pfeile/
Denn der Himmel ſchützet mich.
Komm mit tauſend falſchen Zungen
Selber auf mich angedrungen/
Ich verlache dieſen Tand/
Denn ich ſtehe feſt und ſicher
Unter meines GOttes Hand;
Stelle Fallen- Netz' und Lücher/
Ich verlache dieſen Tand.
Wer ein gut Gewiſſen häget/
Und ſich nicht mit Lügen träget/
Der wird ewig feſte ſtehn.
Komm Verleumdung aus der Hölle/
Deine Schwärtze muß vergehn;
GOtt vertritt vor mich die Stelle;
Ich werd' ewig feſte ſtehn.

O ſüſſe

O Süsse Liebes-Flammen!
Wer wil mich nun verdammen?
Mein Heiland wohnt in mir;
Mein Richter wird mein Bräutigam/
Und läst sich als ein Opffer-Lamm
Vor mich am Stamm des Creutzes braten.
Durch seinen Tod wird mir gerathen.
Weicht Höll und Tod von hier/
Ihr könt mich nicht verdammen.
O süsse Liebes-Flammen!
O süsse Liebes-Flammen!
Wer will mich nun verdammen?
Das Licht kömmt in die Nacht;
Der Himmels-HErr in eine Grufft/
Er kommt geschwind'; er lockt und rufft
Mich/ ungeachtet meiner Mängel/
Zu dem verborgnen Brod der Engel
Zur heil'gen Lebens-Tracht.
Wer will mich nun verdammen?
O süsse Liebes-Flammen!
O süsse Liebes-Flammen!
Wer wil mich itzt verdammen?
Braucht Dräu-Wort/ Schimpf und Spott/
Braucht Foltern/ Zangen/ Brand und Stahl/
Erdencket neue Pein und Qvaal/
Laßt selbst die grimme Macht der Höllen
Sich wider meine Seele stellen/
Nichts scheidet mich von GOtt;
Nichts kan mich itzt verdammen/
O süsse Liebes-Flammen!
O süsse Liebes-Flammen!
Schlagt über mich zusammen/
Entstreckt mit heil'ger Brunst
Mein in dem Frost begrabnes Hertz;
Dämpfft/ was mir Sorg und grimmer Schmertz
Vor Kummer und Gedancken machen.
Erweckt ein froh und selig Lachen
In mir mit eurer Gunst;

Schlagt über mir zuſammen/
O ſüſſe Liebes Flammen.

HErr JEſu/ ſoll ich nicht vor meiner Schuld erſchrecken/
Die mich durchaus verſtellt.
Was mag ich mich umbſonſt mit Feigen-Blättern decken/
Weil das Gewiſſen bellt/
Und mich/ ob gleich die Lippe ſchweiget/
Der ſchweren Laſter überzeuget.

Je mehr du gütig biſt/ je tiefer ich verſincke/
Ich ſpotte deiner Huld/
Und reitze/ weil ich ſtets nach blinden Götzen hincke/
Dich zu der Ungedult/
Die mich und mein geſchmincktes Gleiſſen
Wird in die tiffſte Hölle ſchmeiſſen.

Die Jahre mehren ſich/ die Tugend wird vermindert;
O Wachsthum ſonder Frucht!
Wer weis/ ob mich der Tod nicht an der Buſſe hindert/
Und mein Verderb-n ſucht.
Ach würd' ich endlich doch nur klüger
Und nicht mein eigener Betrüger.

Mein JEſus lockt mich zwar zu ſeiner Liebes-Taffel;
Er zeigt mir eine Bahn
Zu der Genaden-Thür und zu der Himmels Staffel/
Die gar nicht fehlen kan.
Ach! aber mein verderbtes Hertze
Folgt einer ſchnöden Wollun Kertze.

Ich lieb' ein falſches Licht/ das geile Flammen heget/
Und in die Gärte führt/
Wo Sodoms Zauber Baum vergällte Früchte träget/
Die wenn man ſie berührt/
Wie ſchön/ wie angenehm ſie ſtehen/
Doch wie ein leichter Traum vergehen.

O Liebe/ die der Geiſt des HErren angefeuret!
O gnadenreiche Glutt!
Wo deine Fackel nicht der Höllen Fackel ſteuret/
Und Wehr an mir thut/

So

So geh ich mit den albern Thoren
Der unbeſchnittnen Welt verlohren.

Laß deine Flamme doch in meinem Hertzen brennen/
So wird mich keine Peſt/
Kein ungeheures Gifft der Sünden von dir trennen/
Wer ſich auf dich verläßt/
Der kan den Weg des Lebens finden/
Und ſelbſt den Satan überwinden.

Komm ſtarcker Michael! komm groſſer Bundes-Engel!
Zerbrich des Satans Macht/
Beſchütze meine Seel' erſetze meine Mängel/
Vertreib die finſtre Nacht/
In welcher mich die Brutt der Höllen
Und Satans Liſt gedenckt zu fällen.

Du haſt vor unſer Land mit ſtarcker Hand geſtritten/
Und Mechmets Heer erlegt/
Streit nunmehr auch vor mich/ den grimmer Feinde Wütten
Faſt gar zu Boden ſchlägt:
Ich werde ſchon vor todt geſchätzet/
Wo mich dein Engel nicht entſetzet.

Erlöſer nimm mich an/ und gieb mir neue Kräfte
Auf daß ich beten mag
Umb einen guten Geiſt und heilige Geſchäffte/
Laß deinen Donnerſchlag
Mit tauſend wundervollen Streichen
Das gantz erſtarrte Hertz erweichen.

Woſern du mich erneur'ſt/ ſo iſt mir wol geſchehen/
Ich werde meine Luſt/
Wie ſehr die Hölle tobt/ an meinen Feinden ſehen/
Und dort an deiner Bruſt/
Nach überſtandnen ſchweren Kriegen/
Mit Abraham und Iſaac liegen.

Angenehmer Himmels-Safft/
Ausgepreßte Lebens Krafft/
Freude meines Hertzens/

Früling der erſtarrten Bruſt/
Auserwehlte Seelen-Luſt/
Ende meines Schmertzens.

Angenehme Zucker-Frucht/
Die mein Geiſt ſchon längſt geſucht/
Als das Gift der Höllen
Der verdamte Wolluſt Zwang
Sich durch Blutt und Adern drang
Alles zuvergällen.

Manna/ das vom Himmel fiel/
Ach! es iſt nur Kinder-Spiel
Was die Welt beſitzet/
Gegen dir und GOttes Gunſt/
Die mit einer heil'gen Brunſt
Mein Gemärt' erhitzet.

Sucht ihr Kinder dieſer Welt/
Was euch ſonſt ſo wolgefält/
Zwibeln/ Lauch und Bohnen;
Dieſes heil'ge Gegen-Gifft/
Dieſe Taffel übertrifft
Honig und Citronen.

Dieſe Frucht wird nicht bewacht
Durch des grimmen Drachen Macht
Hier ruht keine Schlange.
Wenn mein Mund von ihr geneuſt/
Wenn ihr Safft ins Hertze fleuſt/
Iſt mir nicht mehr bange.

JEſu/ wahrer Menſch und GOtt/
Dem ich dieſes Himmel-Brodt
Izt zu dancken habe;
Laß die Welt und ihren Schein
Bey mir Koth und Aſche ſeyn
Gegen dieſer Gabe.

Laß den Dunſt der Eitelkeit/
Der das blinde Volck erfreut/
Mich nicht mehr bethören.
Laß mich dich mit reinem Geiſt/

Der ſich von der Erd' entreiſt/
Mehr als vormals ehren.
Dämpfe/ wenn des Satans Hand
Einen geilen Seelen-Brand
Liederlich erreget;
Hilf mir in der gröſten Qvaal/
Wenn des Creutzes Donner-Stral
In das Hertz einſchläget.
Endlich/ wenn die Todes Nacht
Und die grauſe Höllen-Macht
Meinen Geiſt erſchrecken/
Ach ſo laß dein Abendmal
Mir den Weg zum Freuden-Saal/
Heil der Welt/ entdecken.

Morgen-Gruß an den HErrn JEſum/ Und Vorbereitung zu dem H. H. Abendmahl. Auf den Sontag nach dem Geburts-Feſt unſers Erlöſers.

SEy bereit/ mein Saitenwerck/
Laß uns auf dem heil'gen Berg
Unſers GOttes freudig ſingen/
Und ein neues Opfer bringen.
Wach' auf mein' Ehr'/ und ſpiele deinem GOtt/
Bete ſeine Wunder an/
Mach' ihm eine ſichre Bahn/
Denn diß befihlt ſein heiliges Gebot.
Denck' an ſeine Wunderthat/
Die er dir erwieſen hat/
Als er von dem Himmel kommen/
Fleiſch und Blutt an ſich genommen/
Und in der Kripp' als wie ein Kind geweint;
Aergre dich hierüber nicht/
Weil es dir zu gut geſchicht/
Wie ſchlecht es auch vor deinen Augen ſcheint.
Dieſes Kind hat Sicherheit/
Leben/ Heil und Seligkeit

In die Krippen eingeleget.
Selig/ wer durch GOtt beweget
Selbſt auf dem Kue die heil'ge Windeln küßt;
Wer den Bundes-Engel ehrt.
Seine Stimme freudig hört/
Und alle Qvaal durch dieſen Troſt verſüßt.

Meine Seele folg' auch du/
Suche Segen Luſt und Ruh/
Bey der Wunder-vollen Krippen/
Und berühre mit den Lippen
Die ſchlechte Streu/ auf der dein Heiland ligt/
Der zu deinem beſten wacht/
Und des alten Drachens Macht/
In Knechts Geſtalt/nicht ſonder Blutt/beſigt.

Schau/er beut dir ſeinen Grus/
Und empfängt mit einem Kus
Auf der erſten Himmels-Staffel
Dich bey ſeiner Gnaden-Taffel.
Bedenck' es wol/o Seele! was du thuſt/
Dencke/daß du Heil und Tod/
Leben/Sterben/Luſt und Noth/
Gütt' und Gericht behutſam wehlen muſt.

Wehle recht und mit Bedacht/
Nimm dich ſelber wol in acht/
Unterſcheide höchſtvernünftig/
Was des Höchſten Donner künftig/
So fern du dich bey dieſer Wahl vergehſt/
Vor ein ſchrecklich Urtheil ſpricht/
Daß du vor dem Blutt-Gericht/
Gleich wie ein Knecht des ſtrengen Todes/ſtehſt.

JEſu/Zeichen meiner Ruh/
Du gewiſſer Eckſtein du/
Ich erzitter und erſchrecke/
Wenn ich meine Bruſt entdecke;
Sie iſt mit Koth und Laſtern angefüllt;
Satan/Sünde/Straf und Pein

Sind

Sind in dem getünchten Schrein
Des irrenden Gewiſſens eingehüllt.

Laß des Geiſtes feurig Schwert/
Das die Uppigkeit verzehrt/
Durch mein geiles Hertze dringen/
Und die böſe Luſt bezwingen.
Dein Engel-Brodt/das unſern Geiſt ergötzt/
Und dein rein und heiligs Blutt
Dämpffe die verdammte Glutt/
Die meine Seel' in vollen Brand geſetzt.

Nun mich auf in deine Huld/
Tilge die verfluchte Schuld/
Setze mich an deine Seite/
Und wofern ich etwa gleite/
So halt den Fuß auf der gewiſſen Bahn;
Führe meinen krancken Geiſt/
Der dich HErr und Vater heiſt/
Aus dieſem Thal der Thränen-Himmel an.

Setze mich auf deine Hand/
Denn ich habe dich erkand/
O du klarer Gottheits-Spigel/
Setze mich/ als wie ein Sigel
Auf deinen Arm/ und halte dich zu mir;
So erheb' ich deine Pracht/
Die mich reich und ſelig macht/
Mein Licht/mein Schatz/ mein JEſus für und für.

SUſſer Himmel/dir ſey Danck/
Daß du mich aufs neu erqvicket/
Als im faulen Laſter-Stanck
Meine Seele faſt erſticket.
Dir ſey ewig Lob gegeben/
Daß du mich geſund gemacht/
Und mein faſt verlohrnes Leben
Von dem Tode wiederbracht.
Hätt ich nur Vernunfft und Krafft
Dieſe Wunder zu beſingen/

Und

Und dem/der diß alles ſchaft/
Ein geſchicktes Lob zu bringen;
O ſo ſolten meine Lider
Biß vor GOttes Reichs-Stul gehn!
Und ich wolte hin und wieder
Seine Herrligkeit erhöhn.
Aber meine Lipp' erblaſt/
Und der Geiſt wird gantz erſchüttert/
Wenn er diß zu Sinnen faſt/
Vor dem ſelbſt ein Engel zittert.
Doch mein danckbar Hertz zu zeigen/
Leiſt ich/ was ich leiſten kan/
Und bet' auch mit tiefem Schweigen
Diß Geheimnis kniend an.
GOtt und Menſch/ mein Bräutigam/
Mein Erlöſer und mein König/
Du geweihtes Opfer-Lamm/
Alle Zungen ſind zu wenig/
Dieſe Wolthat auszuſprechen/
Daß du uns zu gutt gekämpft/
Daß du unſere Gebrechen
An dem heil'gen Creutz gedämpft.
Daß du aber in der Glutt
Heiſſer Liebe dich gebraten/
Und mit deinem Fleiſch und Blutt
Uns in höchſter Angſt gerathen;
HErr verzeihe/ dieſes Wunder
Fiele mir fürwar zu ſchwer/
Wenn nicht deines Geiſtes Zunder
In den Schwachen mächtig wär.
Dieſer ſcheint in meine Nacht
Und erleuchtet alle Sinnen/
Die der Schatten düſter macht/
Daß ſie es begreiffen können.
Kan ich dieſe Strahlen ſehen/
O! ſo ſpür ich ſelber wol/
Daß ich/ was bey GOtt geſchehen/
Nicht zu viel beklügeln ſol.

Mit

Mir genüget nur daran/
Daß du dich mit mir verbunden/
Daß ich die gewiſſe Bahn
Zu des Vatern Thron gefunden.
Daß ich wie ein Leu den Teufel
Und den Tod beſtreiten kan/
Und daß alle Furcht und Zweifel/
Aller Kummer abgethan.
Davor ſey dir ewig Preis/
Ewig Ehr' und Lob gegeben;
Was mein Mund zu ſingen weis/
Sol dich allezeit erheben.
Was ich hier auf dieſer Erden
Nicht vollbringe/ HErr mein Fürſt/
Wird dort oben beſſer werden/
Wenn du mich verklären wirſt.

TIſch des HErren und der Engel/
Tiſch der angenehmſten Luſt/
Du erſetzeſt meine Mängel/
Du erquickeſt meine Bruſt.
Tiſch des HErren/ Tiſch der Freuden/
Niemand ſoll mich von dir ſcheiden.
Laſſet Babel ihre Trachten/
Laßt ihr den vergällten Wein;
Sie mus doch vor Hunger ſchmachten/
Denn ihr Brod iſt Holtz und Stein.
GOttes Huld/ die nicht zu mäßen/
Gibt uns Himmel-Brod zu eſſen.
Speiſt mich Sodom gleich mit Kohlen/
Tränckt ſie mich mit Gall und Gift/
Dennoch will ich Speiſen holen/
Die kein Houig übertrift.
Laßt der Welt die ſchnöden Fladen/
Hier ſind ſüſſe Marmeladen.
Kommt ihr ſchönen Himmels-Früchte!
Kühlet mein erhitztes Hertz.
Wunderliebliche Gerichte

Lindert

Lindert den ergrimmten Schmertz.
Schüſſeln voll von Luſt und Prangen
Kommt und ſtillet mein Verlangen.
Wenn ich GOttes Gütte ſchmecke/
So verſchmäh ich / was die Welt
Mir auff einer Purpur-Decke/
Als Confect/ vor Augen ſtellt.
Bin ich bey den Patriarchen/
So verachť ich die Monarchen.
Schau / die Seele ſeufftzt und wimmert:
Ach/ wo bleibſt du Himmels-Tracht!
Schau/ ich irre gantz bekümmert
In der düſtren Mitternacht.
Zeige dich/ o Tiſch der Wonne!
Als die rechte Lebens-Sonne.
Tiſch des HErren/ Tiſch der Engel/
Tiſch der angenehmſten Luſt/
Du erſetzeſt meine Mängel/
Du erquickeſt meine Bruſt.
Tiſch des HErren/ Tiſch der Freuden/
Niemand ſol mich von dir ſcheiden.

Uber die Worte des Propheten Jeremiä

Cap. IV. v. 22.

1. Satz.

WAs zagſtu mein Gemütte?
Was zitterſt du vor GOttes ſtrengen Blitzen?
Die ſich auf deine Schuld erhitzen;
Wo bleibt die ſchnöde Sünden-Hütte/
Darein du Wuſt und Miſſethat verſcharrt?
GOtt hat mehr als zu viel auf dich geharrt/
Und wil ſich länger nicht gedulden.
Schau/ Satan klagt dich an/
Und zeigt dir alle deine Schulden:
Wer nichts/ als irren kan/
Sol ſeinen Irrthum auch mit nichts als Straffe büſſen/
Und vor gehäufte Luſt gehäuftes Weh genüſſen.

1. Gegen-

1. Gegenſatz.

Erſtarr'/ o meine Seele/
Verdunckle dich o meiner Augen Kertze!
Jzt werden dir die geilen Schertze
Zu einer düſtern Todten-Höle.
Das Feigen-Blatt/ damit du deine Noth
Vorhin bedeckt/ verwandelt ſich in Koth.
Das Jrrlicht der verdammten Lüſte/
Dem du gefolget biſt/
Weiſt dir den Weg zum Traur-Gerüſte/
Aus dem die Pein entſpriſt.
Wo die Verzweiffelung mit ſteter Angſt begleitet
Dir eine grade Bahn zu ſteter Qvaal bereitet.

1. Abgeſang.

Ich Armer/ach! was fang' ich an!
Ich! der ſo frech von GOtt gewichen/
Und in der Welt herumb geſtrichen;
Ich! welcher nichts als falſchen Wahn/
Als diß/ was GOtt betrübet/
Statt ſeiner geliebt.
Alles/ was ich hochgeſchätzet/
Hat jtt von mir abgeſetzet.
Satan/vor mein falſcher Freund/
Jſt mein allergrimmſter Feind.
Die ſchnöde Welt/ die ich ſo hoch verehret/
Lacht über mich/den ſie ſo ſehr bethöret.
Selbſt mein eigen Fleiſch und Blut
Zeiget mir die Hölen-Glutt.
Wohin ich mich nur wende
Verſpür' ich nichts/ als ein erſchrecklichs Ende.

2. Satz.

Wer kan mich hier erretten?
Thuts JEſus nicht/ ſo ſchätz ich mich verlohren.
Er thuts/und neiget Hertz' und Ohren
Zu meiner Stimm'/ er ſchmeiſt die Ketten/
Die mich umbſpannt/mit ſtarckem Arm' entzwey/
Und macht ſein Schaf von Wölff' und Bären frey.

O Gut

O Gütte/ die nicht auszuſprechen!
Libt JEſus die ſo ſehr/
Die ſeinen Bund und Frieden brechen/
Wie wird er ſo viel mehr
Die/welche ſich nach ihm und ſeinem Willen ſchicken/
Mit tauſendfacher Luſt und reicher Wonn'erqvicken.

2. Gegenſatz.

Ich höre ſeine Stimme;
Er rufft: Komm her! komm ausgetretner Diener!
Ich bin dein Schirm und dein Verſöhner
Vor meines Vaters ernſtem Grimme.
Mein theures Blutt hat alles gutt gemacht/
Welt-Höll' und Tod wird izt nur ausgelacht.
Nim hin/ zu einem Liebes-Pfande/
Mein wahres Fleiſch und Blutt.
Tritt aus dem alten Sündenſtande
Zu einem höhern Gutt.
Scheu keinen Pharao/ verlaß Egyptens Bande/
Mein Segen führet dich zu dem gelobten Lande.

2. Abgeſang.

Mein König/ Hirt und Bräutigam/
Du Pfeiler der gefallnen Sünder/
Du Vater der verirrten Kinder/
Du hochgelobtes GOttes-Lamm:
Ich werde gantz entzückt/
Und völlig erqvickt/
Wenn ich dieſe Huld erwege/
Und genauer überlege
Was du/ troz des Todes Zahn!
Dieſen Tag an mir gethan.
Ich werde gantz verklärt/ ja gleich den Leuen/
Die voller Mutt nur Feur und Flammen ſpeyen.
Höll' und Welt fleucht fern von mir/
Weil ich ſieghaft triumphir
Und mich von ihnen wende/
Denn meine Schuld/ mein Irren hat ein Ende.

3. Satz.

3. Satz.

O angenehmes Ende!
O ſüſſes End'! o Schlus der Miſſethaten!
Nun iſt der Krancken Bruſt gerathen/
Da ich mich nicht mehr ſelber ſchände
Durch Aergernis/ durch Haß/ durch Zorn/ durch Neid;
O ſchöner Blick der ſüſſen Ewigkeit!
O Ende meiner Seelen-Schmertzen/
Und Anfang ſtäter Ruh!
Jzt ſetzet dem bedrängten Hertzen
Kein' Angſt und Jammer zu.
Ich bin forthin befreyt von allem Sünden-Weſen/
Und durch des Höchſten Lieb im Augenblick geneſen.

3. Gegenſatz.

Laß aber dieſe Gnade/
Erqvicktes Hertz/ zu deinem beſten dienen.
Laß Lieb' und Glauben in dir grünen/
Geh fleuch den Unflath/ nach dem Bade.
Schau nicht zurück'/ und bitte deinen GOtt/
Er wölle dich erlöſen von dem Spott/
Und von dem faulen Wuſt der Sünden.
Sonſt wirſtu/ glaube mir/
Nicht ſtets bereit und offen finden
Die göldne Gnaden-Thür.
Denn die das Teſtament ſo oft und ſchändlich brechen/
An denen wird ſich GOtt mehr als zu ſchrecklich rächen.

3. Abgeſang.

O Geiſt der heil'gen Reinigkeit/
Vermehre ſtündlich meine Liebe/
Hilf/ daß ich mich im Guten übe/
Und dir zu folgen ſey bereit.
Laß keinen ſchnöden Streit/
Kein Eitelkeit
Keine Luſt zu böſen Lüſten
In dem innern Menſchen niſten;
Tödte/ was die ſchnöde Welt
Vor geehrt und herrlich hält.

Hilf mir die Krafft des alten Adams dämpfen/
Und endlich heut nach überſtandnem kämpfen
In der letzten Todes Noth/
Heiliger und ſtarcker GOtt/
Mir Schwachen deine Hände/
So nimmt die Schuld ein höchſtgewünſchtes Ende.

DJe Feder hat bißher/erhitzt in geiler Brunſt/
Manch freches Narren Lid geſchriben/
Und meinen Geiſt dahin getriben/
Wo er/bethört von Wahn/von Rauch und leerem Dunſt/
Sich ſelbſt ein Schandmahl angebrennt/
Des Himmels ſtrengen Zorn ihm auf den Halß gezogen/
Den Bund mit GOtt getrennt/
Und niemand ſonſt/ als ſich und ſeine Ruh betrogen/
Und/was mich itzt am meiſten ſchmertzt/
Die Seligkeit bey GOtt verſcherzt.

Nun aber ſchmeiſt der Blitz den tollen Kiel entzwey/
Und prägt mir lauter Donner Sprüche/
Geſetze/Straf und ſtrenge Flüche
In Brunſt und Adern ein; Ich fall' in Raſerey
Und höre ſtat des Lauten Spils
Das meinen Sinn erzörnt/den Schall der Rach-Trompeten/
Die Boten meines Zils/
Die Donner/welche den/der frembd Feur opffert/tödten.
Die Feder fällt mir aus der Hand
Und wird ein ſcharffer Diamant.

Ein Diamant/ der diß in Ertz und Eiſen gräbt/
Was ein verkehrtes Lied verbrochen/
Das halb verfaulte Todten Knochen
Und ein gebrechlich Bild biß an die Sternen hebt;
Das meines Schöpfers groſſe Macht
Nie nach Verdienſt geehrt/das in den eitlen Ohren
Mehr Luſt zu düſtrer Nacht/
Als Liebe zu dem Licht/das ewig ſcheint/gebohren.
Das die Begierden aufgeweckt/
Die Tugend aber gantz erſteckt.

Der

Der Himmel ſchreibet mir weit andre Noten vor/
Der harte Thon folgt auf den weichen/
Ich kan die Stimmung nicht erreichen/
Die Laute ſpringt entzwey/ der Welt Sprenen-Chor
Entdeckt mir nichts als Klipp' und Stein/
Wo ich/ der ſie geliebt/ izt muß zu ſcheitern gehen.
Es kan nicht anders ſeyn;
Wer Angſt mehr libt/ als haßt/ muß in der Anaſt vergehen.
Ach falſcher Thon/ ach laue Brunſt/
Ach übel angelegte Kunſt!

Erſchrick bethörter Geiſt/ ermunter Aug' und Ohr/
Wie ſchrecklich blizt der feur'ge Himmel!
Wie kracht der Donner Angſt-Getümmel!
Ermuntre dich o Hertz! ſonſt lauffſt du von dem Thor
Der allzuleichten Eitelkeit
In das verfluchte Schlos/ wo keine Muſen ſingen/
Wo unter ſtätem Leid
Und ew'ger Dienſtbarkeit die ſchweren Feſſel klingen.
O harter Thon der Ewigkeit/
Der mir izt in die Ohren ſchrey't!

Schmeiß Geig' und Laute weg; Greif Davids Pſalter an/
Und ſtimme es mit deinen Thränen/
So wird der Seufzer ängſtlich ſehnen
GOtt wohlgefällig ſeyn. Thu/ was die Feder kan/
Entwirf des höchſten Schöpfers Ruhm/
So wirſt du GOttes Geiſt in deinen Adern fühlen/
Und als ſein Eigenthum
Das groſſe Jubel-Lid mit allen Engeln ſpilen.
O Jubel-Lid! o Ewigkeit!
O ſelig angelegte Zeit!

Allgemeine Beichte an die H. H. Dreyfaltigkeit. Bey dem Beſchlus des 1672. Jahrs in Straßburg.

GOtt/ dem die Welt zu Fuſſe fällt/
Vor dem die Cherubim erzittern/
Ich habe mich hier eingeſtellt/
Weil ſich die Sünden bey mir wittern/

Und mein Gewiſſen auf mich dringt/
Mein Hertz faſt in Verzweiflung bringt/
Und unter Satans Feſſel zwingt.

Ich ſcheu mich zwar/ die groſſe Schuld
Vor deiner Richt-Banck aufzuweiſen/
Doch hoff' ich noch von deiner Huld/
Du wirſt mich unter Band und Eiſen
Mit einem gutten Aug' anſehn/
Und Achtung geben auf mein flehn/
Wo nicht/ ſo iſts um mich geſchehn.

Ach Vater! ich dein böſer Sohn/
Hab' unter Schweinen mich ernähret/
Und vor das Brod zu meinem Hohn
Die groben Treber aufgezehret.
Das Kleid/ das du mir haſt geſchenckt/
Ward in den faulen Koth verſenckt/
Und ich in Ketten eingezwängt.

O Wort/ das Fleiſch auf Erden ward!
Mein Bruder JEſu/ ſey zu friden/
Ich bin aus der verlohrnen Art/
Und von des Himmels Thron geſchiden.
Izt ſpeit mich Menſch und Engel an/
Ich ſelbſt bereu/ was ich gethan:
Ach! bring mich auf die rechte Bahn.

Du ſüſſer Tröſter/ weil die Noth
Mir faſt biß an die Seele gehet/
Und Teufel/ Sünde/ Welt und Tod
Mir zu der Recht- und Lincken ſtehet/
So ſpring mir bey/ ſonſt bin ich hin/
Wenn ich von dir verlaſſen bin/
Und werde Satans Raub-Gewin.

Hochheil'ge Gottheit/ hilf diß Jahr
Mir glück- und ſeliglich beſchlieſſen.
Ich habe vielerley Gefahr/
Ja faſt den Tod erfahren müſſen.
Die Sünde hat mich kranck gemacht/

Der

Der Satan in viel Angſt gebracht/
Der Tod zu meinem Fall gemacht.
Jtz noch den dieſes Jahres Schlus/
Empfind' ich Seel- und Leibes-Schmertzen.
Die Trübſal reizt mich zum Verdrus/
Und heißt mich deine Huld verſchertzen.
Ich aber eile zu dem Rath/
Der mir vorhin auch in der That
Aus mancher Noth geholfen hat.
Sein heilige Dreyeinigkeit/
Mein beſter Arzt an Leib und Seele.
Und ſetze mich in Sicherheit/
Sonſt ſterb' ich in der Jammer-Höle.
Ich komm und bin zu dem bereit/
Was mich von meiner Schuld befreit/
Ob gleich der Tod dem Leben dräut.

Vorbereitung zum Hochheil. Abendmahl Am Himmelfarths-Feſte.

WEr iſt der/der aus der Wüſten
Durch die hohe Wolcken fährt?
Jſt es nicht der HErr der Chriſten/
Der zum Vater wiederkehrt?
Ja/ er iſts/ mein Freund/mein Leben/
Der ſich ſelbſt vor mich gegeben.

Er iſt prächtig aufgefahren/
Unſrer Seelen beſte Ruh.
Hundert tauſend Engelſcharen
Jauchzen ihm mit Freuden zu.
Das Gefängnis iſt gefangen/
Und die Tyranney vergangen.

Aber HErr/ die Creutz-Gemeine/
Die dich täglich kniend ehrt/
Weint daß ihr kein Licht mehr ſcheine/
Daß ſie keine Tröſtung hört;
Daß ihr Heiland und ſein Frieden
Unverhofft von ihr geſchieden.

Deine Sulamith die treue
Ruft/ mein Freund/ wo eilſtu hin?
Hörſtu nicht mehr/ wie ich ſchreye/
Ich/ die dir verſprochen bin;
Ich/ die du vorlängſt erwehlet/
Und den deinen zugezehlet?
Werther Schatz/ geht dein Verſprechen
Deine Treu ſo bald zurück?
Muß dein Eid ſo plötzlich brechen?
HErr/ entzeuchſtu mir mein Glück/
Meine Wonne/ meine Freuden?
Die mit dir von hinnen ſcheiden.
Gelten deiner Freundin Thränen/
Liebſter/ gar nichts mehr bey dir?
Kommt ihr Seufzer-volles Sehnen
Nicht in deinem Tempel für?
O! ſo dringt die Macht der Schmertzen
Bald und tödlich mir zum Hertzen.
Sulamith wird bald vergehen/
Liebſter Bräut'gam kommſtu nicht?
Wilſt du dich zu nichts verſtehen/
Scheinſtu mir noch nicht/ mein Licht?
Ach umbſonſt! ich muß erblaſſen/
Weil mein Liebſter mich verlaſſen.
Wie? was ſchau ich? reiſt der Himmel
Und der Wolcken-Bau entzwey?
Was vor Blitzen/ welch Getümmel/
Was vor frölich Luſt-Geſchrey?
Hör ich nicht? Genung geweinet/
Sulamith/ dein Freund erſcheinet.
Träum' ich/ oder ſind die Sinnen
Durch ein falſches Licht bethört?
Wer ſitzt auf des Himmels Zinnen?
Wer iſt der/ den alles ehrt?
Hör' ich nicht? Genung geweinet/
Sulamith/ dein Freund erſcheinet.
Wer iſt der? dem tauſend Sonnen
Und der Glantz der Ewigkeit

Ein

Ein geſtücktes Kleid geſponnen/
Das mein ſchwach Geſichte ſcheut.
Hör' ich nicht? Genung geweinet/
Sulamith/ dein Freund erſcheinet.
Ja/ er iſts! er iſts/ mein Leben;
Ja/ er iſts! er iſts/ mein Schatz;
Weg/ o Furcht! die mich umgeben/
Mache meiner Freude Platz.
Ach! er iſts/ mein Fürſt/ mein Himmel
Meine Ruh im Angſt-Getümmel
Meine Luſt/ mein Troſt/ mein Ehre/
Meine Weißheit/ meine Kunſt/
Meine Cron/ mein Haupt und Lehre/
Meine Flamme/ meine Brunſt;
Meine Frucht/ mein Baum/ mein Garten;
Itzt wird' alles beſſer arten.
Ach! ich höre ſeine Worte;
Liebſte/ ſpricht er/ ob ich gleich
Zu des höchſten Vaters Pforte
Und dem hohen Sternen-Reich
Von der Erden abgereiſet/
Dennoch biſtu nicht verwaiſet.
Hemme die vergoßnen Thränen/
Höre/ was dein Bräut'gam ſchwert.
Deiner Seufzer ängſtlich Sehnen
Wird in Freud und Luſt verkehr't.
Ich will mich dir ſelber ſchencken/
Und in deine Bruſt verſencken.
Meinen Leib/ das Brod der Engel/
Und mein Blutt das höchſte Gutt
Schenck ich dir/ daß deine Mängel
Und der Sünden ſchwartze Glutt/
Derer du dich itzt muſt ſchämen/
Bald und kräfftig weg wird nehmen.
Kanſtu nun noch an mir zweifeln?
Haſtu nicht das beſte Pfand?
Biſtu nicht/ trotz allen Teufeln/
Mir gezeichnet in die Hand?

Eile zu der Himmels-Staffel/
Komm zu meiner Gnaden-Taffel.

Ach! ich komme/ meine Wonne/
Ach! ich komme/ nim mich an/
Wo ich nur die klare Sonne
Der Gerechten ſchauen kan.
Mein Geſicht' iſt etwas ſchüchter
Bey dem Glantz ſo vieler Lichter.

HErr/ erleuchte mich im Glauben/
So iſt alles ab gethan/
Was mich dir hat wollen rauben/
Was ich auf der Sünden-Bahn/
Als mich Satans Liſt betrogen/
Freventlich in mich geſogen.

Setze mich feſt wie ein Sigel/
HErr/ auf deinen rechten Arm!
So zerſpringt der Höllen Rigel/
So wird meine Seele warm:
Die im Winter faſt erfroren/
Als ſie deinen Strahl verlohren.

Eifer iſt feſt/ wie die Hölle/
Lieb' iſt ſtärcker als der Tod/
Trotz der ſtarcken Sorgen-Welle!
Trotz der grauſen Seelen-Noth!
Meine Bruſt iſt doch vergnüget/
Weil mein JEſus in ihr lieget.

LObt ihr Himmel/ lobt ihr Engel
JEſum/ der/ mit Rath und That/
Unſre ſchwere Sünden-Mängel
Durch ſein Blutt gereinigt hat.
Der uns gantz mit GOtt verglichen
Und die Schulden ausgeſtrichen.

Lob' o Sonne/ lobt ihr Sternen
JEſum/ der die Sünden-Nacht
Von den Menſchen zu entfernen
Selbſt ſich in die Nacht gemacht.

Er/

Er/ die Sonne der Gerechten/
Scheinet seinen frommen Knechten.
Lobt ihr Bäume/ lobt ihr Blumen
Diese/ die von Jesse kam:
Die den Palmen aus Idumen
Allen Schmuck und Preiß benahm.
Sie/ der Glantz der Seraphinen/
Wird mit Lieb' und Gütte grünen.

Jauchzet! gewonnen!
Alles zerronnen/
Was uns gequälet/ gemartert/ gekräncket.
JEsus/ die Sonne
Ewiger Wonne
Hat sich in unsere Seele gesenckt.

WOlte GOtt! die frohe Seele
Könt/ o HErr! vor dieses Gutt/
Das du ihr in dieser Höle
Durch dein theures Fleisch und Blutt
Uberreicht/ ein Opfer finden/
Das bequem dich zu verbinden.

Aber alles ist zu wenig/
Alles ist zu schlecht vor dich.
Grosser Macht- und Ehren-König/
Warlich/ ich entsetze mich/
Wann ich deine Wunder-Wege
Was genauer überlege.

Hat mich nicht dein Fleisch erneuet?
Hat mich nicht dein Blutt ergötzt?
Dieses ist/ was mich erfreuet/
Wenn der Satan an mich setzt;
Dieses ist/ was mich beschirmet/
Wann mich Welt und Tod bestürmet.

Lob und Danck sey dir gesungen
Wegen deiner Treu und Huld;
Alles ist mir itzt gelungen/
Weil die alte Sünden-Schuld/

Die du mir / mein Licht / geſchencket /
In die tieffe See verſencket.
Laß mich nun im neuen Leben
Nach dem wahren Chriſtenthum
Friſch und unerſchrocken ſtreben /
Biß ich als dein Eigenthum
Von der Erden aufgenommen
Sieghaft werde zu dir kommen.
Muß der Cörper gleich verderben /
Geht die Seele doch nicht ein ;
Dieſes ſol mein Troſt im Sterben /
Und am jüngſten Tage ſeyn.
Wem ſich JEſus ſelbſt gegeben
Muß mit JEſu ſelig leben.

An dem dreyßigſten Geburts-Tage 1679.

GOtt / der vor neun und zwantzig Jahren
Mich an das Licht der Welt gebracht /
Und unter mancherley Gefahren
Durch ſeiner Engel Schutz bewacht /
Läßt unter heiligem Erneuren
Mich mein Geburts-Licht ſelig feyren.
Er läſt mich neu gebohren werden
Durch ſeinen Geiſt und Abendmahl /
Er lockt mich von dem Koth der Erden
Zu ſeinem ſüſſen Freuden-Strahl /
Er heißt mich Zeit und Welt verachten /
Und nach des Himmels Schätzen trachten.
Ich habe zwar dem Bel gedienet /
Dem Moloch manche Frucht verbrant /
Mit GOtt mich öfters ausgeſöhnet /
Und dennoch wieder nach der Hand
Den hochbeſchwornen Bund verletzet /
Und von dem Höchſten abgeſetzet.
Ich bin ein Sclave des Verderbens /
Und habe mich / o Greuel That !
Des Nahmens eines Himmels Erbens /
Den JEſus mir erworben hat /

In

Indem ich Satans Liſt geglaubet/
Zu leicht und liederlich beraubet.
Doch iſt der HErr noch ſo genädig
Und macht mich von der todten-Grufft
Und von der Höllen Banden ledig;
Sein väterlich Erbarmen ruft:
Komm wieder du verirrte Seele/
Komm wieder aus der Sünden-Höle.
Iſts möglich/ HErr/ daß deine Liebe
Sich wiederumb erhitzen kan?
Geht/da ich dich ſo oft betrübe/
Die Brunſt der Gütte wieder an?
Kan denn mein häufiges Verbrechen
Nicht deine Huld und Güte ſchwächen?
Ach nein! Du ſpanneſt beide Armen
Nach einem frechen Sünder aus/
Und ruffſt mit hertzlichem Erbarmen
Mich wieder in des Vatern Hauß.
Mich/der ich mit den geilen Säuen
Die ſchnöden Treber muſte käuen.
Ich komme mit zerknirſchtem Hertzen/
Und ſcheue mich mein Angeſicht/
Wo ernſte Reu und wahre Schmertzen
Zu ſpüren ſind/o reines Licht!
O Seelen-Troſt! o wahres Leben!
Vor deinen Augen auf zu heben.
Ich ſage nichts/die Worte fehlen/
Die ich ſo oft umſonſt gebraucht.
Schau nur mein innerliches Qvälen/
Schau/wie das Hertz in Andacht raucht/
Schau/wie die bittern Zähren fliſſen/
So wirſtu meinen Vorſatz wiſſen.
Ach ſtärcke mich mit deinem Geiſte/
Hilf/daß ich nicht mehr/ wie vorhin
Vergebne Pflicht und Eidſchwur leiſte;
Laß/weil ich itzt dein eigen bin/
Mich keine Wolluſt/ Creutz und Leiden
Von deinem heil'gen Bunde ſcheiden.

Hilf/ daß ich mit den alten Jahren
Die alte Schuld ablegen mag.
Laß mich doch nimmermehr erfahren/
Was diß bedeute; dieſen Tag/
Die Zeit des Heils mit leichten Träumen
Und ſchnödem Sünden-Schlaf verſäumen.

Laß mit den friſchen Jünglings-Zeiten
Der Jugend Sünden auch vergehn.
Laß mich/ wie einen Ritter ſtreiten/
Und wie die Helden männlich ſtehn;
Laß/ umb der Höllen Trotz zu dämpfen/
Mich wie des Davids dreißig kämpfen.

Ach! darf ich/ HErr/ mein Auge zu dir wenden/
Und ſcheu ich mich vor deinem Donner nicht.
Die Feder fällt mir aus den ſchwachen Händen/
Die Lipp' erſtarrt/ die matte Seele bricht.
Ich habe dir ſo häufig zugeſaget/
O groſſer GOtt/ ich wolte frömmer ſeyn/
Hab' aber nie was rechts vor dich gewaget
Und bleibe hart als wie ein harter Stein.

Ach daß der Leib/ der ſich ſo oft vergriffen/
Im Thränen-Salz der Buſſe könte ſtehn;
Daß aus dem Quell der Augen Zähren liffen/
Und daß mein Hertz könt' in der Angſt vergehn/
In ſolcher Angſt/ die eine Buſſe bringet/
So uns zum Heil und Seligkeit gedeyet;
Wenn Horebs Knall in beyden Ohren klinget/
Wird durch den Hall des Jubel-Thons erfreut.

Ich möchte faſt mit Cain zitternd ſagen/
HErr/ meine Schuld verdient die Gütte nicht.
Der Satan hat mich gäntzlich wund geſchlagen/
Ich ſcheue mich vor GOttes Zorn Gericht:
Wiewol es mehr als allzuwohl verdienet/
Dieweil ich dich/ o Vater! nicht bedacht/
Und was dein Sohn mein Heiland ausgeſöhnet/
Sehr liederlich von neuen aufgebracht.

Ich

Ich wil die Schuld nicht zu genau erwegen/
Ich ſtarre ſelbſt vor meiner Miſſethat:
Doch eines muß ich ſeufftzend überlegen/
Womit mân ſich ſo oft beflecket hat;
Ach Seufftzer/kommt der ernſten Reu zuſtatten/
Erweicht den Zorn/in welchem GOtt entbrandt/
Sonſt bleib' ich ſchon im finſtern Todes-Schatten/
Den mir der Spruch des Richters zuerkannt.

Ich habe dir ſo oft/ ſo hoch verſprochen/
Des HErren Tag nach Würden zu begehn/
Und habe doch den theuren Schwur gebrochen;
Was kan hieraus/ als Qvaal und Tod entſtehn.
Ich habe zwar dein Wollen wol erkennet/
Hab' aber nicht/ was billich iſt/ gethan.
Ich habe mich ſehr frech von dir getrennet/
Und trat mit Fleiß auf die verdammte Bahn.

Diß iſt der Brunn/ der Urſprung andrer Sünden:
Wer dich nicht ehrt/ den ehrſt du wieder nicht.
Wer dir nicht wil die Opfer-Glutt anzünden/
Den nimt die Höll in ihre Sünden-Pflicht.
Wer deinen Tag ſo liederlich entweihet/
Kan keinen Tag von dir geſegnet ſeyn;
Wer ſich bey dir in Sion nicht erfreuet/
Geht gar gewiß in Meſechs Hütten ein.

Diß iſts/ was mich am allermeiſten drücket/
Was mein Gemütt' und meine Sinnen kräncket;
Ach würd' ich durch dein liebreich Wort erqvicket;
Getroſt mein Sohn! dir iſt die Schuld geſchenckt.
Wie würd ich doch voll Freud' und Wonne werden.
Erhöre mich/mein König/Hirt' und Haupt/
Und bring mich bald zu den erwehlten Heerden/
Von welchen mich der Satan weggeraubt.

Du kennſt/ o HErr! die innerſten Gedancken.
Du ſihſt mein Hertz und meine Nieren an.
Ich geb' es zu; das Fleiſch kan leichtlich wancken/
Doch ſchwert der Geiſt zu deiner heilgen Fahn.

Ach

Ach! ſtärcke mich/laß deiner Engel Scharen
Des Satans Trotz und Macht entgegen gehn/
Und mir anizt Vergebung wiederfahren/
So wird es wol umb meine Seele ſtehn.

GEtroſt mein Geiſt! der Satan iſt gebunden/
Die Sünde liegt izt unter deinem Fuß/
Weil ihre Macht vor denen weichen muß/
Die durch das Blutt des Lammes überwunden.
Wer/JEſu/dein Verdienſt auf ſeiner Seiten hat/
Dem ſchadet keine Schuld und keine Miſſethat.
Ich bin erlöſt von Babels Thränen-Flüſſen/
Und ſehe mich in Sions Tempel frey;
Was dräuet mir des Satans Raſerey?
Sein Zorn iſt hin/die Stricke ſind zurriſſen.
Wer durch des HErren Wort der Kett' entſchlagen iſt/
Verlacht der Höllen Macht und bluttig Schau-Gerüſt.
Ich weiß es wol: Der Drache ſpeuet Flammen/
Er ſchnaubt/und tobt/und ſtellt mir alles für/
Was ſchrecken kan; GOtt aber iſt bey mir/
Ich bin ſein Kind; wer will mich izt verdammen?
Geh! tobe Belial/dein Toben ſchreckt mich nicht:
Du haſt kein Theil an dem/den JEſus ledig ſpricht.
Ich weiß es wol: du haſt mich ſtets verklaget/
Du rauer Feind/ und immer Tag und Nacht
Zu meiner Noth und Untergang gewacht.
Du haſt mich ſtets gekräncket und geplaget.
Izt aber iſt dein Grimm/dein Wüten ſehr verkürzt/
Du biſt durch Chriſtus Sig verworffen und geſtürzt.
HErr/dem ich diß allein zu dancken habe/
Daß Band' und Strick ſo bald zerriſſen ſind/
Hilf/daß ich izt/als dein erlöſtes Kind/
Diß/was mich qvält/verſigel' und vergrabe;
Laß Sünd' und Uppigkeit ganz ausgetilget ſeyn/
Und ſchreib mich morgen ſelbſt ins Buch des Lebens ein.
Der Höllen-Geiſt wird zwar auf Rache dencken/
Ich weiß es ſchon er ſuchet neue Liſt:
Wer aber/HErr/von dir beſchützet iſt/
Der bleibt verwahrt vor ſeinen ſchlauen Ränken.

Ich

Ich weiß es gar gewiß/ er wird zurücke gehn/
Wenn deine Cherubim umb meine Hütten stehn.
Nun JEsus hilf/ und las vor allen Dingen
Diß heil'ge Werck in mir beständig seyn;
Hilf/ daß ich nicht/ als ein verdammtes Schwein/
Mög' in den Koth/ den ich verlassen/ springen.
Erlöser stärcke mich/ und steh mir also bey/
Daß mir der Belial nicht mehr entgegen sey.

JEsu meiner Seelen Heil/
Schau/ dein feur'ger Liebes-Pfeil
Hat mich izt getroffen;
Ach ich bin vor Liebe krank
Und von keinem Perlen-Tranck
Hab' ich Nutz zu hoffen.
Deine Lebens-Frucht allein
Wird mir gut und heilsam seyn/
O du reine Liebe!
Wenn mich doch ein sanffter Ost
Zu dem süssen Seelen Most
Augenblicklich triebe.
Saget mir ihr Cherubim/
Ihr geschwinden Seraphim
Habt ihr den gesehen/
Welchen meine Seele liebt?
Wo er sich mir nicht ergibt/
Ach so ists geschehen!
Sagt ihr Wächter jener Welt
Dem/ der mir so wohl gefällt/
Daß ich fast vergehe;
Kommt ihr Engel! nehmt mich auf
Fördert meinen Andachts-Lauf/
Bringt mich in die Höhe.
Zeige mir mein Aufenthalt
Deine libliche Gestalt/
Weide mich in Rosen/
Wo ich meiner Seelen Oual
In dem herben Thränen-Thal
Anders sol gelosen.

Komm/

Komm/ o Seele/ laß uns gehn/
Wo die edlen Palmen ſtehn/
Wo der Weinſtock blühet/
Welcher meine Seel' erqvickt/
Wenn ſie Noth und Kummer drückt/
Und viel Angſt bemühet.

Süſſe Trauben trincket mich/
Biß die trunckne Seele ſich
Gantz in euch verſencke;
Dieſe Seelen-Trunckenheit
Iſt der Himmels-Hertligkeit
Edelſtes Geſchencke.

Ach! wenn werd' ich deinen Glantz
O mein JEſus! endlich gantz
Aufgehüllet ſehen?
Mich verlangt/ mein Aufenthalt/
Mich verlangt/ ach! laß es bald/
Wo du wilſt/ geſchehen.

NUn iſt der rauhe Kummer hin/
Die Freude wohnt in meinem Hertzen/
Ich weiß/ daß ich des HErren bin/
Von dem mich keine Höllen-Schmertzen/
Kein' Angſt/ kein Jammer trennen kan/
Was ficht mich denn der Satan an?

Ich leb' anizt in meinem GOtt/
Und dieſer lebt in meiner Seele;
Was acht' ich dräuen/ Hohn und Spott?
Was acht' ich Japans Marter-Höle?
Was acht' ich Zangen/ Schwert und Feur?
Kommt doch mein JEſus mir zu ſteur.

Wenn das erhitzte Krieges Schwert
Verheert des Vaterlandes Gräntzen:
Wenn unſre Mannſchafft wird verzehrt
Durch Hunger/ Seuch' und Peſtilentzen;
So halt ich mich/ in aller Noth/
An dich du wahres Lebens-Brod.

Du bist das allerbeste Kraut/
Du bist das Pflaster vor die Wunden.
Hier hat/ wem vor der Erden graut/
Des Himmels Süßigkeit empfunden.
Hier lauft/ sole' alles stürmisch seyn/
Mein Schif in rechten Hafen ein.

Hochheil'ges Seelen-Abendmahl/
Ich zitter/ wenn ich recht bedencke/
Daß GOtt in diesem Thränen-Thal
Sich selber mir zu eigen schencke;
O Gabe/ die zu hoch vor mich/
Mit welchem Lobe preis' ich dich!

Die Zunge lallt vor süsser Lust/
Das Hertze schwimmt in Freuden-Thränen/
Und meine Flammen-volle Brust
Verglimmt in heissem Andachts-Sähnen
Die Worte sind zu schlecht und schwach/
Nun/ HErr/ vorlieb mit diesem Ach.

Mit diesem Ach/ das voller Brunst
Nach den bestirnten Hügeln eilet/
Und bey der Erden leerem Dunst
Nicht/ wie wol ehmals/ sich verweilet.
Das blos nach dir allein verlangt/
Und nur mit seinem JEsu prangt.

Erlöser/ der du durch dein Blutt
Mich hast errettet vom Verderben/
Ich schwer'/ aus heisser Liebes-Glutt/
Bey deinem Segen-vollen Sterben/
Daß mich/ dein Schaf/ kein frembder Hirt
Von deiner Heerde trennen wird.

Was aber schwer' ich? Ach! zu viel/
Zu viel ist diß von mir gesaget.
Der Satan/ der mit Zauber-Spiel
Mich auf die Wollust Trifften jaget/
Bricht meinen Vorsatz leicht entzwey/
Stehstu mir nicht/ o Heyland! bey.

Aus eignen Kräften kan ich nicht
Diß/was du mir befiehlſt/ verrichten.
Ich ſchreite bald aus meiner Pflicht/
Die Hölle ſuchet mich zu ſichten;
Die Welt/und ſelbſt mein Fleiſch und Blut
Benimt dem Geiſte Stärck und Mutt.

Drumb ſend'/ o JEſu! deinen Geiſt/
Der meinem an der Seiten ſtehe:
Der mich zum Vater ſchreyen heiſt/
Und/wenn ich in der Irre gehe/
Mich aus der düſtren Todten-Gruft
Zu einem neuen Leben ruft.

Vertreib die faule Lauligkeit/
Die mein Gebet und Andacht mindert/
Und bey der heil'gen Sabbaths-Zeit
Die Ruh des HErren ſehr verhindert;
Ja/die mich/eh'ichs recht bedacht/
In meinem Amte träge macht.

Laß mein Gebet des Glaubens voll/
Und meine Seufzer feurig werden;
Wer recht und ſelig beten ſoll/
Hebt die Gedancken von der Erden/
Und ſchwinget ſeines Eifers Lauf
Im Geiſt und Warheit Himmel auf.

Wird dieſe nicht gemeine Gunſt
Mein' arme Seele heute ſegnen/
So acht' ich keine kluge Kunſt/
Mir darf kein gröſſer Glück begegnen/
Gib nur in dieſem Fall Gehör/
So darf ich keines Segens mehr.

So ſol/mein JEſus/dieſer Tag
Recht mein Geburts-Tag ſeyn und heiſſen/
Mich ſol kein rauer Donner-Schlag/
Kein Tod/kein Leben von dir reiſſen.
Du bleibeſt mein/ich bleibe dein/
Wo kan ein ſelger Bündnis ſeyn?

An

An ſeinem Geburts-Tage.

MEine Lebens-Zeit nimmt abe/
Und die Jahre nehmen zu/
Täglich rück' ich zu dem Grabe/
Täzlich näher zu der Ruh/
Die mir dieſes eitle Leben
Nimmermehr wird völlig geben.
Dreißig Jahre ſind vergangen
Seit ich dieſe Welt erblickt/
Unter Hoffen und Verlangen
Sind ſie meiſtens fortgerückt;
Unter Kranckheit/ Angſt und Zähren/
Welche Qvaal aus Qvaal gebähren.
Meines Vaters frühes Scheiden
War der erſte Donner-Schlag.
Nachmals kam das grimme Leiden/
So mir manchen bittren Tag/
Manche Trauer-Stund' erreget.
Wann mich GOtt damit beleget.
Dieſer Schmertz war kaum gewichen/
Schau/ ſo folgt der Mutter Tod/
Und was weiters ſonſt verſtrichen/
Denn die überhäuffte Noth
Läſt ſich nicht ſo kurtz beſchreiben/
Noch in enge Gräntzen treiben.
Gleichwol hat des Höchſten Gütte
Treulich über mir gewacht/
Sein erbarmens-voll Gemütte
Hat mich Tag und Nacht bedacht.
Was mich heftig ſchien zu plagen/
Iſt zum beſten ausgeſchlagen.
Meines Vatern zeitig Sterben
Hat der Mutter Treu erſezt;
Was der Schmertz ſchien zu verderben/
Ward durch neues Heil ergözt;
Und ſelbſt GOttes Vater-Rutten
Dienten mir zu allem Gutten.

Wenn ich freuden-voll erwege
Was der HErr bey mir gethan/
Ach! ſo lob' ich ſeine Wege
Und ſtimm' alle Seiten an.
Meine Lippen ſind voll Wonne
Uber dieſer Gnaden-Sonne.
Wenn ich hundert Zungen hätte/
Ey! ſo würd' ich ſeinen Rath/
Da er aus dem Krancken-Bette
Mir ſo bald geholfen hat/
Nimmermehr nach Würden preiſen/
Sucht' ich gleich die ſchönſten Weiſen.
Mitten unter dem Bekümmern/
Da es faſt verlohren ſchien/
Liß er ſeinen Segen ſchimmern/
Daß ich wol berathen bin.
Daß ich und mein Hauß nicht krancken/
Hab ich einig GOtt zu dancken.
HErr/ du allerbeſter Vater/
Der du mich ſo wohl geführt/
Bleibe ferner mein Berather/
Wenn mich Creutz und Unfall rührt;
Hilf/ daß ich in deiner Liebe
Mich im Glück und Unglück übe.
Leite meine ſchwachen Tritte/
Prüfe Nieren/ Sinn und Hertz.
Zehle meine blöden Schritte/
Führe mich in Freud' und Schmertz.
HErr/ laß deiner Engel Schaaren
Meine Wege ſtets bewahren.
Segne meiner Sinnen Lichten/
Meiner Hände mühſam Thun;
Laß bey ämſigem Verrichten
Deine Gnad' und Liebe ruhn;
Segne HErr aus Zions Zinnen
Meinen Wandel und Beginnen.
Alles/ was du mir gegeben/
Unterwerf' ich deinem Schutz.

Du biſt meines Lebens Leben/
Meine Hofnung/Fels und Trutz.
Hab' ich dich und deine Gaben/
Werd' ich ſchon Vergnügung haben.
Laß mich nicht mich ſelber rächen/
Laß mich ſtets in ſtücklein Brod
Dem verlaßner. Bruder brechen;
Hilf/ daß ich des Nechſten Noth/
Als mein'eigene/ betrachte/
Und nicht liederlich verachte.
Laß die falſchen After-Reden
Weit von mir entfernet ſeyn/
Wer ſich miſcht in frembde Schäden/
Sammlet ſich oft Unglück ein.
Laß mich auf mein eigen Leben/
Nicht auf ander' Achtung geben.
Kommt es endlich an das Sterben/
HErr/ich bin in deiner Hand:
Mache mich zum Himmels-Erben/
Führe mich ins Vaterland.
Haſtu doch durch Blutt und Wunden
Dich zu meinem Heil verbunden.
Unerſchafner Engel/ höre
Was dein Diener weinend ſucht/
Rette deines Leidens Ehre/
Fluche dieſem/der mir flucht/
Dem Verkläger/ der dein Büſſen
Wil an mir verlohren wiſſen.
Haſtu doch bey deiner Taffel
Heute dieſes zugeſagt.
Dieſes iſt die Himmels-Staffel;
Wer nach der im Glauben fragt/
Wird/bricht Himmel/ Meer und Erden,
Nimmermehr verlohren werden.

MEin JEſus/meine Luſt/ was darf ich traurig ſeyn?
Was darf ich Gall' und Gift auf meine Speiſen ſtreun?
Was kränck' ich Hertz und Sinn mit ungemeiner Qvaal?
Wo du verhanden biſt/da iſt kein Thränen-Thal.

Was frag' ich nach dem Schaum der leeren Eitelkeit/
Wenn nur dein Himmel-Brod den matten Geiſt erfreut.
Was ficht mich Haß und Neid/und Trug/und Frevel an/
Genung/ daß deine Huld mich unterhalten kan.

Die Welt mag immerhin auf Sodoms Höhen ſtehn/
Ich wil den Creutzes-Pfad mit meinem JEſu gehn.
Geſetzt: es ſtächen mich die Dornen in das Hertz/
Wenn JEſus bey mir iſt/ ſo hindert mich kein Schmertz.

Mein JEſus ſchau! ich komm/ und lencke mich zu dir/
Komm/ lencke du dich auch/ o ſüſſes Licht! zu mir.
Ich ſterb' anitzt der Welt und ihrer Uppigkeit/
Hergegen leb' ich dir hier und in jener Zeit.

Es ſol mich keine Noth von deiner Seite zihn/
Dein Nahme ſol allein in meiner Seele blühn;
Ich will und ſole gleich der Himmel ſelber ein/
Dein ewig treuer Knecht/ o liebſter JEſu! ſeyn.

Weicht Sorgen/ weicht von mir/ ſtreuch düſtre Kummer-Nacht/
Ich bin aus deinem Traum und Schrecken aufgewacht.
Was kan der Schatten thun/ der nur vergänglich iſt/
Wenn ich das Weſen ſelbſt zu meinem Ziel' erkiſt.

Drum wil ich ſtets in dir/ mein JEſu/ frölich ſeyn/
Du machſt die ſchwere Laſt der Trübſal leicht und klein.
Uns ſcheidet keine Liſt und keine Tyranney;
Ich bleibe dir/ mein Heil/ biß in den Tod getreu.

ACh! was deucket doch die Welt/
Wenn ſie viel Panckete hält/
Und viel Tafeln decket;
Weiß ſie nicht/ daß Gift und Tod
Unter dieſem Zauber Brod
Und im Topfe ſtecket?
Zions angenehmer Berg
Zeiget mir ein Wunderwerck/
Welchem mehr zu trauen;
Einen Tiſch/ wo Süßigkeit/
Wonne/ Troſt und Sicherheit
Aufgeſetzt zu ſchauen.

Ach

Ach! Was darf ich nach Confect/
Wo man wenig Zucker ſchmeckt/
Mich ſo heftig ſehnen?
Hier iſt Anmuth ohne Noth/
Leben ſonder Schmertz und Tod/
Lachen ohne Thränen.
Hier verſchwinden Stoltz und Neid/
Welche bey der Eitelkeit
Oben ſitzen müſſen.
Denn der HErr/ dem alles gleich
Mag in ſeinem Himmelreich
Keinen Ehrgeitz wiſſen.
Zwar es trägt der Höllen Mohr
Denen Sodoms Aepfel vor/
Die er hier begabet;
Aber ach! ſie ſind nur Rauch;
Weiß ich doch/ daß JEſus auch
Mich mit Aepfeln labet.
Ja mit Aepfeln/ derer Koſt
Angenehmer/als der Moſt/
Die von Golde ſchimmern.
Solt' ich mich nun/ wie ein Tropf
Umb Egyptens Zwibel-Topf/
Lauch und Pfeden kümmern.
Nein gewiß: wer nichts verſteht/
Mag mit Amber und Zibeth
Seine Speiſe miſchen.
Es bleibt dennoch alles Koth;
Mich ſoll meines JEſus Brod
Kräftiger erfriſchen.
Mus es doch ein Hund/ein Schwein/
Oder gar ein Teufel ſeyn/
Der ſich hier nicht freuet:
Sondern lieber/als verflucht/
Solche Tiſch' und Schüſſeln ſucht/
Da man nicht gedeyet.
Nun wolan! es mag die Welt/
Welche nichts vom Manna hält/

Sich mit Trebern füllen;
Meine Seele ſol mit dir/
Brod der Engel/für und für
Ihren Hunger ſtillen.

Seufftzer in einer Verſuchung.

Ich ſoll gerecht und heilig leben/
Wer giebt mir aber Krafft darzu?
Ich ſoll mich aller Luſt begeben/
Und dennoch hab' ich keine Ruh.
Ich muß/doch nicht mit Willen/brennen/
Und in den Tod gezwungen rennen.
HErr/wo du wilſt dein Werck vollbringen/
So rette mich aus meiner Noth/
Damit ich frölich möge ſingen:
Jſt leb' ich/vormals war ich tod.
Laß/JEſu/mein Gebet/mein Flehen/
Mein Seufftzen nicht umbſonſt geſchehen.

Aus dem Worten Hiobs XXV. 4.

HErr/vor dem die Cherubim und die Seraphim erzittern/
Wilſtu dich in deinem Grimm gegen einen Wurm erbittern/
Ach ſo iſt es umb und an
Umb die gantze Welt gethan.
Niemand iſt gerecht vor GOtt/alles Fleiſch iſt voller Sünden/
Und ich Armer kan an mir nichts als Narb-und Wunden finden.
Sind die Sternen doch befleckt/
Wenn ſie deine Hand entdeckt.
Bleibt die Soñe doch nicht klar/und der Mond hat ſeine Fehler/
Ja der Sünden ſchändlich Reich ſtreckt ſich über Berg'u. Thäler.
Solte denn ein Sclave rein
Und ohn' alle Mängel ſeyn?
Nein/ach nein! der Sünden Schuld ſteiget über meine Scheitel/
Thun und Laſſen/Wort und Sinn/Hertz und Mutt iſt alles eitel.
Belial herſcht über mich/
Und der Drache wittert ſich.
Ach! der Drache/der ſich ſelbſt wider GOttes Macht gelehnet/
Der den Zeug des Michaels und des HErren Thron gehönet/

Sprützt

Sprützt ſein Gift und ſeinen Wuſt
Leider! itzt auff meine Bruſt.
Fürſt der Engel/ deſſen Arm den verfluchte Schwarm gedämpfet/
Helff mir/ wenn des Satans Trotz wider meine Seele kämpfet;
Steh'/ o JEſu! ſteh mir bey
Wider ſeine Tyranney.

Andacht über den Geburts-Tag nach Genieſſung des Heil. Abendmahls.

JEtzt bin ich wieder neu gebohren
Und zu dem Leben auserkohren/
Das in des Höchſten Huld beſteht.
Fahrt hin/ ihr alten Sünden-Jahre/
Ihr zeigt mir nichts als Grufft und Baare;
GOtt hat mein müdes Haubt erhöht/
Und mir ſo reiche Gütt' erweiſet/
Die Mund und Seele billich preiſet.
Springt Höllen-Feſſel/ ſpringt in ſtücken/
Ihr ſollt mich itzt nicht länger drücken/
Mein Heiland hat mich frey gemacht:
Verſteckt euch/ Satans freche Schergen/
Ich eile nach den hohen Bergen/
Wo mein Erlöſer vor mich wacht.
Verſchwind' o heiſſer Brand der Sünden/
Du ſolſt mich künfftig nicht entzünden.
Ich habe zwar den Bund gebrochen/
Und was ich meinem GOtt verſprochen
Auch nicht in einem Stück' erfüllt.
Dieweil ich ſtets in meinem Hertzen
Des Satans liederliches Schertzen
Vor die gewiſſe Warheit hilt.
Drum weiß ich bey den Friedens-Hütten
Mir keinen Segen auszubitten.
Ich werde ſtets zur Traur beweget/
Daß ich ſo übel angeleget/
Was mir des HErren Hand vertraut;
So geht es den bethörten Sinnen/
Wenn man auff Babels ſteilen Zinnen

Sich einen Götzen-Tempel baut.
O könnt' ich itzt in Kedars Hannen
Die Sünden-Lage recht beweinen.
Mein Heiland/ hör auf meine Bitte/
Und leite mich durch deine Gütte
Auf der gewiſſen Lebens-Bahn.
Damit ich noch auf dieſer Erde/
Mit deiner auserwehlten Heerde/
Was nützliches vollbringen kan.
Du wirſt mich ja nicht zu den Böcken
In den verfluchten Kercker ſtecken.
Du haſt dich ja durch deine Wunden
Am Creutz-Altar mit mir verbunden/
Und mich im Abendmahl erfriſcht.
Was zag' ich unter Furcht und Sehnen?
Wenn deine Hand die heiſſen Thränen
Von meinem Angeſichte wiſcht.
Komm Seele/ komm/ komm bald zurücke/
Und ſchau auf deines JEſus Blicke.
Komm widme nur dein künftigs Leben
Dem/ der dir Stärck und Kraft gegeben/
Und ſtelle deinen Frevel ein;
So wird dein Heiland/ der dich liebet/
Der ſich dir ſelbſt zu eigen giebet/
Dir ferner hold und günſtig ſeyn;
Und endlich unter Müh und Streiten
Dich in des Himmels Haus begleiten.
Da wirſtu mit beliebten Weiſen
Ihn und den Vater ewig preiſen;
Da wirſtu denn dein Häupt erhöhn;
Und unter tauſendfacher Wonne/
Selbſt auf dem Mond' und auf der Sonne/
Als wie ein Himmels-König ſtehn.
Wen GOtt zu ſolcher Luſt erkohren/
Der bleibet ewig neu gebohren.

SEid wacker/ ſagt der HErr/ der Richter aller Welt/
Der Himmel/ Erd' und See auf ſeinen Händen hält.

Seid

Seid wacker zum Gebet/ daß man euch nicht verkengt/
Wenn sein gerechter Zorn des Fleisches Werck verbrennt.
Allein mich hat der Schlaf der Sicherheit bestrickt/
Der Höllen Zauber-Schlaf/ durch den sie uns berückt/
Wenn Lust und Sicherheit den geilen Sinn verwähnt/
Und mir Verworffenen den Weg zum Tode bähnt.
Die Lichter solten wol in vollem Brande stehn/
Damit ich meinem GOtt entgegen möchte gehn;
Allein das Glaubens-Oel ist leider! gantz verthan;
Ist iemand/ welcher mir mit anderm rathen kan?
Ach Scheusal der Natur! ach ungerathnes Kind!
Sind denn die Ohren taub? ist denn das Auge blind?
Erkennstu deinen Schatz und deinen Bräut'gam nicht?
Steh' auf/ und fördre dich/ eh dir das Hertze bricht.
Ja wol; wo sol ich hin? ich ungetreue Braut;
Ich habe mich der Schos des Satans anvertraut/
Der hält mich allzufest/ und ruft zu meiner Pein/
Verlaufne/ bleib nur hier/ du muß mein eigen seyn.
O Schrecken/ Furcht und Angst! Sol ich des Satans seyn/
So fallet über mir so Berg als Hügel ein;
Was hilfft es/ daß mein Trost/ mein JEsus mich erlöst/
Wenn mich des Todes Macht in bange Kercker stöst.
Ich hab'/ ich geb' es nach/ des HErren Bund verhöhnt/
Doch weil mein Bräutigam mich durch sein Blutt versöhnt/
So hoff' ich endlich noch auf seine Gütigkeit/
Wie heftig mir der Tod mit seiner Sichel bräut.
Mein JEsus hat ihn ja durch seinen Tod gedämpft/
Und mit dem Belial biß auf das Blutt gekämpft;
Ich weiß/ wie hart' er sich izt gegen mir erweist/
Daß seine Rechte mich doch aus den Banden reist.
Er flößt mir neues Oel in meine Lampen ein/
Und spricht: es mag/ mein Kind/ dir izt verzihen seyn.
Doch hätte dich nur wol vor neuer Sicherheit/
So lieb als dir dein Heil und deine Seligkeit.
Mein JEsu/ habe Danck vor alle Lieb' und Huld;
Trag ferner auch mit dem/ der fehlen kan/ Gedult:
Und sencke deinen Geist in meine Sinnen ein/
So werd' ich ewig dein und du mein eigen seyn.

KOmt Stambol/Rom und Babylon/
Erhebet euret Mauren Stärcke;
Ich preiſ' euch allen izt zu Hohn
Des Allerhöchſten Wunder-Wercke.
Ihr müſt verfallen und vergehen/
Doch jene werden ewig ſtehen.

Hier iſt das rechte Sonnen-Haus/
Das über-irrdiſch blizt und ſchimmert;
Das andre liegt ſchon längſt im Graus/
Das Heliopolis gezimmert.
Was irrdiſch iſt/ muß bald vergehen/
Nur GOttes Wunder bleiben ſtehen.

Hier iſt die Lade/ derer Macht
Den ungeheuren Dagon ſtürtzet;
Die Fackel/die mit ihrer Pracht
Egyptens lange Nacht verkürtzet.
Wer nicht gedencket zu vergehen/
Muß unter dieſem Schatten ſtehen.

Fahr' Aſtaroth/fahr' immerhin/
Wenn ich dem HErren mich verpflichte/
So weiß ich/ daß ich ſicher bin
Vor Aergernis/ Tod und Gerichte.
Ein andrer mag zum Moloch geh'n/
Ich wil bey meinem JEſu ſtehen.

Bey meinem JEſu/ der uns hier
Durch ſeine Himmels-Tracht erfriſchet;
Bey meinem JEſu/ welcher mir
Die Thränen von den Augen wiſchet.
Wer JEſu dient wird nicht vergehen/
Sein Schild und Helm bleibt ewig ſtehen.

Mag Nero/ mag Domitian
Doch Brod aus Gold und Perlen machen;
Ein Chriſt muß über ſolchem Wahn
Und weitgeſuchter Thorheit lachen.
Wenn Gold und Perlen untergehen/
So wird das Himmelbrod beſtehen.

O Speiſe! die ein Seraphin
Mit Furcht und Zittern muß betrachten;
Wenn ich durch dich geſättigt bin/
So lern' ich alle Pracht verachten/
Und ſchlieſſe: Babel muß vergehen/
Doch Zion bleibet ewig ſtehen.

Entzünde mich durch deine Krafft/
Du Flamme der geweihten Liebe/
Wenn ich mich in der Ritterſchafft/
Und auf der Bahn des Glaubens übe.
Laß alles ander' untergehen/
Und deine Wirckung nur beſtehen.

So will ich dir beſtändig ſeyn/
Und als ein treuer Sclave dienen/
Biß ich dich in dem Himmels-Schein
Verehre mit den Cherubinen.
Laß Welt und Wollust nur vergehen/
Dort werd' ich ewig bey dir ſtehen.

WIr liben dich / du Sonne der Gerechten/
Wir liben dich/ du ſchönſter Bräutigam/
Du Königs Sohn/du edler Lebens-Stamm/
Und loben dich mit allen deinen Knechten.
Wir kommen auch zu deinem Hochzeit-Mahl/
Und ſchmecken da die Freuden ohne Zahl.

Wer wolte nicht von deiner Taffel eſſen?
Wer ſehnt ſich nicht nach deinem Most und Wein?
Wir ſtellen uns mit andern Gäſten ein/
Und werden dich wol nimmermehr vergeſſen.
O ſchönſte Luſt! o herrlichs Abendmahl!
Hier finden wir die Freuden ohne Zahl.

Welt/ gutte Nacht! du haſt nur Gifft und Galle/
Hier ſchmecken wir das wahre Himmel-Brod;
Hier jauchzen wir nach ſo viel Qvaal und Noth/
Hier ſingen wir mit vollem Jubel-Schalle;
Wie herrlich ſind die Freuden ohne Zahl!
Wie köſtlich iſt das groſſe Hochzeit-Mahl.

Der

DEr HErr iſt unſer Heil und Leben/
Der HErr allein iſt unſer GOtt;
Die/ ſo den Götzen Ehre geben/
Erlangen nichts als Hohn und Spott.

So predigt denn des HErren Nahmen
So weit/ als Erd' und Himmel geht/
Und ſaget dem gerechten Saamen/
Daß GOttes Segen ewig ſteht.

Des Höchſten Gütte wird uns ſegnen/
Stelt alle Sorg und Kummer ein;
Sie wird uns allemahl begegnen
Und unſer Schirm und Schatten ſeyn.

JEſu/ mein gewünſcht Ergötzen/
Meiner Seelen Sicherheit/
Mit was angenehmen Schätzen
Haſtu mein Gemütt erfreut.
Denen nichts/ was Saba reicht/
Und kein Gold aus Ophir gleicht.

Ich war kranck/ und mein Geneſen
Kommt von deinem Abendmahl.
Was mein Kercker vor geweſen/
Wird mir izt ein Freuden-Saal.
Und des Kummers düſtre Nacht
Wird dem Tage gleich gemacht.

Blitzen werden Sonnen-Blicke/
Finſternis ins Licht verkehrt/
Ungemach durch Luſt und Glücke/
Gift durch Gegen-Gift verzehrt.
Und der Abend ſchwerer Pein
Muß ein ſchöner Morgen ſeyn.

Dieſes ſind die edlen Früchte/
Die mir deine Tafel giebt.
JEſu/ wenn mich das Gerichte/
Wenn mich meine Schuld betrübt/
Fleucht vor meinem Engel-Brod
Schuld/ Gerichte/ Höll' und Tod

Süſſe

Süſſer Heiland laß mich feſter
Feſt an deiner Liebe ſtehn.
Laß in mir des Glaubens Körner/
Die du ausgeſtreut/ aufgehn;
Laß des Zweifels Angſt entflihn/
Und der Hofnung Lilgen blühn.

Forthin ſol die Welt mein Grauen/
Und das Creutz mein Ancker ſeyn/
Ich wil allen Wellen trauen/
Wenn nur du/ o Sonnen-Schein!
Dich vom Siz der Sternen neigſt/
Und den ſichren Hafen zeigſt.

Martern werden mir zur Freude
Thränen zu der reinſten Luſt;
Durſt und Hunger ſüſſe Weide
Wo nur du das beſte thuſt/
Und wie andern/die du libſt/
Dich mir gantz zu eigen gibſt.

Ich wil durch die Hiz' im Schatten/
Und im Schnee auf Kohlen gehn.
Nichts ſol meinen Geiſt abmatten/
Noch ihm mehr im Wege ſtehn.
Gall' und Eßig ſol mein Wein/
Krieg und Streit mein Friede ſeyn.

Armut/ die ich deinetwegen/
O mein Licht! erdulden muß/
Iſt mein Reichthum/Fluch mein Segen
Streiche ſind mein Gruß und Kuß.
Spott und Hohn mein gröſter Ruhm/
Dornen meine ſchönſte Blum.

Alle Macht der grimmſten Plagen/
Aller Sturm der raaſt/ und reißt/
Selbſt der Tod iſt leicht zu tragen/
Wenn es JEſus Liebe heißt.
Schlißt mich nur in JEſum ein/
Ich wil ſtets des Todes ſeyn.

Ich war ein Fluch/ du aber biſt
Zum Segen mir geſchencket/
Der du am Creutz/ o JEſu Chriſt!
Als wie ein Fluch gehäncket.
Ich war ein Dorn/ doch hat dein Blutt
Zur Roſe mich gefärbet;
Vor war ich arm/ itzt iſt das Gutt
Der Ewigkeit ererbet.
Ich war ein Menſch/ itzt hab ich ſchon
Der Engel Würd' empfangen;
Ich war verſchmäht; dein Spott und Hohn
Heißt mich mit Ehre prangen.
Ich war verirrt/ du aber haſt
Mir Weg und Steg gezeiget;
Ich war beſchwert; Du haſt die Laſt
Von mir auff dich geneiget.
Der Durſt und Hunger plagte mich/
Doch ſind ſie gantz verſchwunden/
Nach dem ich/ o Erlöſer! dich
Im Abendmahl gefunden.
Ach Heyland! der du mich ſo ſehr
Durch dieſe Treu verbunden;
Ach! ſchleuß mich ferner mehr und mehr
In deine tieffe Wunden.
Verleih mir einen feſten Schlus
Dir für und für zu dienen;
Und wenn der Leib verwelcken mus/
So laß die Seele grünen!

Der Hymnus: Lauda Sion Salvatorem, ins Deutſche überſetzet. Auf eine vorgegebene Sang-Weiſe.

Auf Sion preiſe deinen Hirten/
Durch einen ſchönen Jubel Klang/
Der dich ſo köſtlich kan bewirten/
Und ſing' ihm einen Lobgeſang.
Erhebe dich aus Hertz', aus Kräfften und Sinnen/
Laß deine Zung' ein ſchön Gedichte beginnen.

Komm/

Komm/ ehre deinen Friedens-König/
Dem aller Ruhm und Preiß zu wenig.
Der giebt dir hier des Brod des Lebens/
Der dich durch seinen Tod erlöst;
Der Saft des edlen Himmel-Rebens
Wird deinen Lippen eingeflöst.
Was die Apostel selbst vom HErren genossen/
Kommt hier auf deinen Geist und Seele geflossen;
Was Christus/ eh' er starb/ verspendet/
Wird diesen Tag an dich gewendet.
Laß deinen Liedern gar nichts fehlen/
Greif die gestimmten Saiten an;
Der mag sich mit den Sorgen qvälen/
Dem dieses Mahl nicht schmecken kan.
Diß ist der grosse Tag des ewigen Fürsten;
Diß ist der süsse Saft/ nach welchem wir dürsten;
Kommt/ schmückt das Fest mit schönen Mayen/
Und führet mit mir einen Reyen.
Hier muß das Paßah gantz verschwinden/
Hier hört der Opfer Schatten auf;
Hier ist kein Alterthum zu finden/
Und Moses endet seinen Lauf.
Der Schatten muß dem Strahl des Tages itzt weichen/
Die Sternen müssen vor der Sonnen erbleichen.
Dieweil wir auff den Tabor steigen/
So muß des Horebs Donner schweigen.
Was unser HErr zuletzt verrichtet/
Stellt itzt sich uns zur Folge dar/
Wie er die Sünd' und Tod zernichtet/
Auf seinem hohen Söhn-Altar;
Wie er das Brod und Wein im Nachtmahl verwandelt/
Und mit den Jüngern mehr als gütig gehandelt/
So pflegt er uns noch stets zu segnen
Und als ein Vater zu begegnen.
O Wunder-volle Freuden-Tafel!
Hier ist der Busch/ der nicht verbrennt;
Hier ist des Jacobs Himmels-Staffel/
Die mancher nur im Traum erkennt.

Was die Vernunfft nicht kan mit Sinnen begreiffen/
Muß durch des Glaubens Glutt und Hitze wohl treffen;
Wo nicht: ſo ſteht vom Seelen-Garten
Kein Himmels-Apffel zu erwarten.

Indem wir Fleiſch und Blutt genieſſen
Zu unſers Geiſtes Auffenthalt/
Wird Chriſtus Leib doch nicht zuriſſen/
Er bleibt in beiderley Geſtalt.
Hier iſt an keinen Riß und Trennung zu dencken/
Hier iſt der Glaub' auch nicht auff Zeichen zu lencken;
Bleib nur bey Chriſti Worten ſtehen/
So wirſtu niemals irre gehen.

Weil einer iſt was tauſend ſpeiſet/
Und tauſend diß/ was einen nährt.
So wird des HErren Krafft beweiſet/
Die keine Zeit/ kein Mund verzehrt.
Nur dieſes muß allein den Unterſcheid geben/
Der eine nimmt den Tod/ der ander das Leben.
So muß aus einerley Genüßen
Gar unterſchiedne Frucht entſprießen.

Laß dich auch dieſes nicht beſtürtzen/
Daß man die Seelen-Speiſe bricht.
GOtt läſt den Arm ihm nicht verkürtzen/
Du iſſeſt keine Helffte nicht.
Dein JEſus gibet dir ſich völlig zu eigen/
Hier iſt kein Bruch/ kein Schnitt/ kein Fehler zu zeigen/
Das Zeichen wird/ wie man erkennet/
Doch nicht das Sacrament/ getrennet.

Hier iſt das wahre Brod der Engel/
Das manchen müden Fremdling ſtärckt/
Der voller Wunden/ voller Mängel
Bey Kedar kein' Erquickung merckt.
Hier iſt das rechte Brod der himmliſchen Güter/
Weicht von dem Heiligthum/ ihr üppige Gäſte!
Man muß/ was wir hochheilig heiſſen/
Nicht vor die geilen Hunde ſchmeiſſen.

Hier

Hier ſind die Bilder recht erfüllet/
Dem Schatten iſt ein Ziel geſteckt.
Hier wird/was das Geſetz verhüllet/
Durch einen neuen Bund entdeckt.
Hier wird das Manna ſelbſt vom Himmel geſt.cenet/
Hier wird der Oſter-Tiſch der Väter erneuet;
Hier iſt das Lamm/ vor deſſen Zeichen
Die Engel des Verderbens weichen.

Nun gutter Hirtte/ Lebens-Speiſe
HErr JEſu/ nim dich meiner an/
Wenn in der bangen Todes-Reiſe
Die Seele nicht mehr folgen kan.
Komm/weide ſchütze/hilf/komm/ſteure/beſchirme/
Komm/dämpfe wahres Heil/die hölliſchen Stürme/
Und laß mich dich/ o mein Vertrauen!
Im Lande der Erwehlten ſchauen.

HErr/ der du all's diß verſteheſt/
Was meine Seele bitten kan/
Nim/wenn du deine Söhn' erhöheſt/
Auch mich verlohrnes Stif Kind an.
HErr/der du auf der Welt die Deinen erquickeſt/
Und ſie aus vieler Noth durchs Sterben entrückeſt/
Laß mich/wenn meine Zeit vergangen/
Des Himmels Bürger-Recht erlangen.

Im Jahr 1680.

ICh bin ein Fremdling auf der Welt/
Ein Gaſt/wie meine Väter waren/
Die endlich den erwehlten Scharen
Ein ſelig Sterben zugeſellt.
Drumb ſol ich mich von hinnen lencken/
Und an mein Vaterland gedencken.

Ich ſol den angeſtrichnen Glantz/
Den leichten Rauch/die falſchen Freuden
Des Sünden vollen Sodoms meiden/
Und zu dem ſchönen Siges-Crantz
In GOttes Siz die Augen wenden/
Und alſo meinen Lauf vollenden.

Ach! aber der bethörte Geiſt
Sieht mehr/ als hundertmahl zurücke:
Er ſcherzt mit ſeinem eignen Glücke/
Und fleucht/ was ihm der Himmel weiſt.
Er wünſcht ihm lange Zeit zu leben/
Und kan ſich nicht der Welt begeben.
Ihm iſt ein übertünchter Graus/
Ein ganz verfallner Scheiter-Hauffen/
Wo tauſend Scorpionen lauffen/
Ein Mörder-Loch/ ein Zauber-Hauß
Viel lieber als die Stad der Sonnen/
Die wir durch JEſus Blutt gewonnen.
So thöricht iſt des Menſchen Sinn/
Der GOttes Gütte nicht erkennet/
Und ſelbſt zu ſeinem Unglück rennet.
Man gibt den Siz der Ehren hin/
Und wehlt vor Ruh im Vaterlande
Das Wohn-Hauß ſtäter Angſt und Schande.
Mit eben dieſer böſen Brutt
Iſt meine Seele ganz beſtecket;
Die Welt-Luſt hat mich angeſtecket/
Ich haſſe diß/ was recht und gutt;
Ich libe nur gelehnte Sachen/
Und welze mich in faulen Lachen.
Ob gleich des Höchſten Donner kracht/
Ob ſeine Pfeile häuffig fliegen/
Ob Noth und Jammer uns bekrigen/
Ob ſchon des Todes grauſe Macht
Viel Städt' und Länder aufgezehret/
So hab' ich mich doch nicht bekehret.
Ach Thorheit! die den Tod verdient;
Ach Krankheit! welche kaum zu heilen/
Und ärger als Carbunckel-Beulen;
Ach Baum! aus dem der Jammer grünt.
Wer wird mich von den ſchweren Ketten
Der ſchwartzen Finſternis erretten?
HErr JEſu/ dem ich vormahls offt
Gewünſchte Beſſerung verſprochen/

Stets

Stets aber Eid und Pflicht gebrochen/
Du bists/auf den mein Glaube hoft.
Du kanst allein uns vom Verbrechen
Bey deiner Taffel ledig sprechen.
Ach öffne meiner Augen Licht!
Daß ich vernünftig unterscheide
Der Erden Qvaal/ des Himmels Freude/
Und lehre mich das Zorn Gericht
Des grossen GOttes höher achten/
Und die Gefahr genau betrachten.
Laß den verdammten Seelen Tod/
Das Gift der Sicherheit entweichen/
Und zeige bey so vielen Leichen
Mir meines Jammers grimme Noth/
Die Mutter eines stäten Leiden/
Das ärger als die Pest zu meiden.
Erbarme dich/ du wahres Heil/
Und nimm mich wieder zu Genaden/
Verbinde meinen alten Schaden/
Und schütze/wenn des Todes Pfeil
Mich und viel andre denckt zu tödten/
O Helffer in den gröſten Nöthen!
Spring' auch zugleich den Armen bey/
Die izt durch deinen Grimm vergehen;
Laß/HErr/ dein' Augen offen stehen
Und brich des Würgers Schwerd entzwey.
Wo du nicht wilt die Stad bewachen/
So sind wir in des Todes Rachen.
Richt' aber unser Hertz zu dir/
Daß Groß' und kleine sich bekehren/
Sonst dürft uns deine Hand verzehren;
HErr/ stell' uns unser Ende für/
Daß wir im Reden/Thun und Wandeln
Als Gäste dieser Erden handeln.

FAhret hin/ ihr Schätze dieser Welt/
Mir ist ein beßrer Schatz beschiden.
Wer JEsum in dem Hertzen hält/
Fühlt reichen Trost und GOttes Frieden.

Wer ſich im Abendmahl/wie ich/mit ihm verbunden/
Hat ſtäte Sicherheit und Seligkeit gefunden.

Was ſol der Diamanten Pracht/
Der auf den Kaiſer-Kronen prahlet?
Mir iſt ein ſolcher Cranz vermacht/
Der heller als die Sternen ſtrahlet.
Kein Jaſpis/kein Rubin kan dieſen Glantz erlangen/
Mit dem die Seligen vor GOttes Augen prangen.

Legt eure Sieges-Palmen hin/
Ihr ſtoltzen Kriger dieſer Erden.
Mir muß der herrlichſte Gewinn/
Nach hartem Kampf und Ringen/werden.
Die Lorbern dieſer Welt ſind Kletten zu vergleichen;
Glückſelig/wer ſich krönt mit Zions Lorber-Sträuchen.

Wie ſelig! wer die Ewigkeit
Noch in der Eitelkeit ergreiffet/
Und nach vollführtem Kampf und Streit
Den Lohn mit neuen Cronen häuffet.
Wie ſelig! wer die Welt/wer ihre Wolluſt-Ketten
Und Babels Uppigkeit recht kan mit Füſſen treten.

Die Kräffte giebt das Abendmahl/
Das meine Seele heut erquicket/
Und meinen Geiſt in Zions Saal
Trotz der gehäuften Angſt! entzücket.
Mein JEſus ſtärcket mich mit ſeinen Liebes-Quellen/
Itzt kan mich keine Macht/kein Zwang des Feindes fällen.

Mein JEſu/fahre ferner fort/
Und bringe mich nach vielen Stürmen
In den gewünſchten Friedens-Port
Zu Salems wunderſchönen Thürmen.
Ich ſtütze mich auf dich/und ſetze diß zum Grunde:
HErr JEſu/denck an mich in meiner letzten Stunde.

JEtzt kan ich mit den frommen Kindern
Des ſchönen Zions freudig ſeyn;
Wer mag den Tag des Jauchzens hindern?
Der König ſtellt ſich bey uns ein.

Sey tauſendmal von mir geküſt/
Sey Fridens-König/ ſey gegrüſt/
O ſüſſer JEſu Chriſt!

Das Licht iſt nunmehr aufgegangen/
Vor dem der Höllen Nacht erblaſt;
Willkommen ſehnliches Verlangen/
Willkommen angenehmer Gaſt.
Jtzt wird mir alle Qvaal verſüſt/
Weil du/ mein Heil/ zugegen biſt/
Du ſüſſer JEſu Chriſt.

Jch habe deine Koſt genoſſen/
Jch habe deinen Wein geſchmeckt/
Und mit den treuen Reichs Genoſſen
Die Palmen auf den Weg geſteckt/
Der voller Lebens-Qvellen iſt/
Aus welchen Milch und Honig flüſt/
O ſüſſer JEſu Chriſt!

So zeuch/ o groſſer Fürſt der Ehren!
Zeuch in das Schloß der Seelen ein;
Jtzt ſol dich keine Sünde ſtören/
Kein Laſter dir entgegen ſeyn.
Brich ein der Höllen Mord-Gerüſt/
Und dämpfe Satans ſchlaue Liſt/
Mein König JEſu Chriſt.

Sey nochmals tauſendmal willkommen/
Auf dieſer wilden Jammer-See/
Jch ſinge mit dem Chor der Frommen
Das Hoſianna in der Höh.
Sey Friedens-König/ ſey gegrüſt/
Sey tauſendmal von mir geküſt/
O ſüſſer JEſu Chriſt!

Nach dem Heil. Abendmahl/ 1684.

HJer leg' ich meine Thränen/
Mein Kummer-reiches Sehnen
O GOtt! auf dein Altar;

Du haſt mir diß entzogen/
Was unter Well und Wogen
Mein beſter Ancker war.
Du haſt mit deinen Plagen
Mich auf den Tod geſchlagen.

Doch hab' ich es verſchuldet/
Du haſt mich lang' erduldet/
Und wie ein Kind gelockt/
Wenn ich den ſchnöden Götzen
Pflag eifrig nachzuſetzen.
Was hab' ich eingebrockt?
Mein Geiſt/ Thun/ Sinn' und Glider
War alles dir zu wider.

Biß endlich deine Rache/
HErr/ über meine Sache
Im Eyfer aufgewacht/
Da fühlt' ich deine Streiche/
Als du mein Kind zur Leiche
In kurtzer Zeit gemacht;
Und ſeufzte: Meine Freude
Starrt itzt im Todten-Kleide.

Diß waren deine Stricke/
Die zogen mich zurücke
Von der verfluchten Welt:
Die leider alle Sünder/
Als rechte Todes-Kinder/
So hart gefangen hält.
Selbſt deine ſtrenge Ruthe
Gereichte mir zu gutte.

Ach HErr/ laß dieſen Spiegel
Als einen Sünden Riegel
Vor meinen Augen ſtehn;
Laß mich nach dieſen Schlägen
Auff den gewiſſen Wegen
Des wahren Glaubens gehn;
Und wecke/ wenn ich ſchlafe/
Mich durch die grimmſte Strafe.

Erleuchte

Erleuchte mein Geſichte
Mit deinem Sonnen-Lichte
Und reiß die Höhen ein/
Die Satan auffgeführet;
Was deine Hand berühret/
Kan nicht verwerfflich ſeyn.
Du kanſt aus wilden Böcken
Ein zahmes Lamm erwecken.

Laß künfftig neue Früchte
Durch dieſes Zorn-Gerichte
In meiner Seel' auffblühn;
Laß mich der Wolluſt Prangen
Viel ärger/als die Schlangen
Und als die Ottern/fliehn.
Laß mich bey allem Kräncken
Stets an das Ende dencken.

So werd' ich dahin kommen/
Wo nebenſt allen Frommen
Mein liebſter GOTT JEB prangt/
Der in den erſten Jahren
Den Lorber auff den Haaren
Von deiner Hand erlangt.
O hätt' ich heute Flügel
Und flög' auff dieſe Hügel;

Indeſſen ſoll mein Sehnen
Bey tauſend heiſſen Thränen
Stets nach dem Himmel ſeyn.
Wer zeitlich ſterben lernet/
Wird von der Sünd' entfernet/
Und ſtellt die Laſter ein.
Laß mich umb deinetwillen/
HErr/dieſen Schluß erfüllen.

HErr JEſu/meine Luſt/du Brunquell höchſter Gütte/
Schau/wie ich Seel und Geiſt vor deinem Thron ausſchütte/
Schau/wie mein bebend Mund dir ſeine Farren bringt/
Wie mein' erfreute Hand die reinen Saiten zwingt.

Du haſt dich/ HErr/ mit mir im Abendmahl verbunden/
Ich habe dich/ mein Schatz/ mein Bräutigam/ gefunden/
Den meine Seele doch ſo ſchimpflich von ſich ſtis/
Als ſie dich ihren GOtt und Ehgemahl verlis.
Sie hat ſich geb' es nach/ mit andern ſich vergangen/
Dem ſchnöden Baals-Dienſt der Wolluſt nachgehangen/
Der geilen Aſtaroth viel Opfer fürgeſetzt/
Und mit Asmodi ſich/ ich weiß nicht wo/ ergetzt.
Sie lief/ du weiſt es wol/ auf die verdammten Höhen
Der Ehre ſonder Ehr'/ und wolte nicht verſtehen/
Daß/ wer dort herrſchen will/ hier nach des Höchſten Schlus
Dir unterthänig ſeyn/ und andern dienen mus.
Die Zunge ließ kein Lied zu deinem Lob' erſchallen/
Wol aber manchen Fluch aus böſen Lippen fallen/
Dein Nahme/ welchen ſelbſt die Hölle zitternd ehrt/
Ward oft durch frechen Schwur und frevlen Brauch verſehrt.
Der Sabbath ſolte ja von mir geheiligt werden;
Ach! aber/ hab' ich nie mit ſchläfrigen Geberden
Des Höchſten Wort gehört? hab' ich der Eitelkeit
Nicht manches Kalb gebracht/ und Weyrauch aufgeſtreut?
Die Liebe zu der Luſt/ die doch den Tod gebieret/
Hat mich von dir getrennt/ und auf den Weg geführet/
Wo nichts/ (wie bin ich doch/ ich armer Menſch/ ſo blind!)
Als Kröten/ Ottern Gift und grimme Schlangen ſind.
Doch kehr ich wieder umb; und bitt: o HErr! erleuchte/
Was noch im Finſtern ſitzt; o reiner Orell! beſeuchte
Was dürr und trocken iſt; komm/ waſch'/ o reines Bad!
Die Flecken/ ſo die Schuld mir zugezogen hat.
Ich fühle/ was mich kräncket/ wie Satan ſeine Pfeile
Auf mein Gewiſſen ſchist; ich ſinck'/ o ſtarcke Säule!
Komm und erhalte mich: komm/ Hütte vor den Sturm;
Kom Stütze vor den Fall! kom Mauer/ Schild und Thurm!
Wie ſehr ich mich bemüht die Laſter abzuſchaffen/
Allein nach GOtt zu ſehn/ nicht nach der Welt zu gaffen/
Und dir getreu zu ſeyn doch fühl'ich/ daß die Peſt
Noch in den Adern ſteckt/ und alle Geiſter preßt.
Vollführ' o Heil der Welt! o ſüſſeſtes Verlangen!
Mein JEſu/ was du ſchon genädigſt angefangen/

Laß

Laß dieſe Lebens Tracht ein heilſam Mittel ſeyn/
Und rette deinen Knecht aus ſo viel Angſt und Pein.
Reiß' allen Hochmutt hin/ löſch' aus die geilen Brände/
Laß Zorn und Neid vergehn/ mach aller Noth ein Ende!
Es wohne Freundligkeit und Lieb in meiner Bruſt/
So wird der Laſter End' ein Anfang ſüter Luſt.

MEin JEſu/ der du Blutt nur mir zum Troſt geſchwitzet/
Schau/ wie der Sorgen Brand mein mattes Hertz erhitzet.
Schau/ Heiland/ wie mein Geiſt in düſtrer Schmertzen-Nacht.
Sich ſelbſt viel Kümmerniß und Angſt Gedancken macht.
Hier ſchreckt mich/ daß ich dich nicht/ wie ich ſoll/ geehret/
Noch dein geheiligt Wort mit rechter Luſt gehöret;
Dort fürcht ich/ daß die Welt/ wo ich dir dienen wil/
Nicht mach' aus mir ein frembd' und ſeltſam Gauckel-Spiel.
Mein JEſu ſteh mir bey/ und beut mir deine Hände/
Gib dem ſo ſchweren Werck ein gut und ſelig Ende.
Sey du mein treuſter Freund/ wenn ieder von mir weicht/
Wenn mein geklämtes Hertz ſo ängſtlich ſeufzt und keicht.
Dein wahrer Leib und Blutt/ mit dem du mich erquickst/
Sey meiner Seelen Troſt/ wenn mich die Sorge drücket/
Wenn mich das Creutze ſchreckt/ wenn mir die Hölle dräut/
Wenn Fleiſch und Blut/ und Welt mich höhnet und verſpeyt.
Blutt Bräutigam/ ich komm'/ ich falle dir zu Fuſſe/
Ach bring das ſchwere Werck zu einem guten Schluſſe!

Seufzer in ſchwerer Trübſal.

IHr Augen/ die ihr euch bißher mit Grufft und Särgen
Und Leichen abgeſpeiſt/ erhebt euch in die Höh/
Und ſchaut den ſüſſen Troſt/ der von den hohen Bergen
Auf meine Seele fällt; durch den ich nicht vergeh.
Ob gleich die grimme Qvaal mein müdes Hertz beſtürmet/
Ob gleich die freche Welt den matten Geiſt erſchreckt/
Schaut wie der HErr mein Schild mich ſchützet und beſchirmet/
Schaut wie er neuen Troſt in meiner Seel' erweckt.
Komm angenehmes Creutz/ ich wil dich willig tragen/
Komm Chriſti ſüſſes Joch/ mein Nacken iſt bereit;

Mein

Mein GOtt hält über mir/ drum werd' ich nicht verjagen/
Mein JEſus ſteht vor mich/ drum ſcheu ich keinen Streit.
Gelobet ſey der HErr/ der zwar die Laſt auffleget/
Doch aber/ daß ein Chriſt ſie auch ertragen kan;
Gelobet ſey der HErr/ er heilt/ ob er gleich ſchläget/
Er tödtet und erweckt. Ruft ſeinen Nahmen an:
So wird er in der Noth/ nach lang und vielem Weinen/
Euch mit des Himmels Luſt/ die keiner recht erkennt/
Als der ihm treu gedient/ mit ſeiner Gütt' erſcheinen.
Drumb ſelig/ wer ſich nie von ſeiner Liebe trennt!

ICh/ der das reine Kleid der Unſchuld ausgezogen/
Und in den Laſter-Rock mich vormahls eingehüllt/
Komm' elend/ nackt und blos/ durch ernſte Reu bewogen/
Die Lippen ſind mit Ach/ das Hertz mit Schmertz erfüllt.
Mich qvält des Todes Froſt/ mich brennt der Höllen Hitze/
Und weil mich nichts bedeckt/ ſo fölt mir beides ſchwer.
Iſt denn kein Mantel nicht/ der meine Glider ſchütze?
Bringt niemand einen Rock zu meiner Decke her?
Ach leider! nein: ich ſoll in dieſer Angſt verderben/
Ich ſoll auf Koth und Miſt/ wie ich verdient/ vergehn/
Und unter frembder Pein durch Froſt und Hitze ſterben/
Weil mir der Himmel nicht denckt an der Hand zu ſtehn.
Der Himmel/ deſſen Schmuck ich liderlich verachtet/
Als Babels leere Pracht der Augen Licht bethört/
Als ich den falſchen Tand der Eitelkeit betrachtet/
Und das geſtückte Kleid der Ewigkeit entehrt.
Der Himmel/ dem ich mich/ im Anfang meiner Jahre/
Durch das geweihte Bad der Reinigung verband/
Als mich des Höchſten Sohn aus einer Todten-Baare
In ſeine Schoß verſetzt/ und vor ſein Kind erkannt;
Der aber ſeine Gunſt in ein gerechtes Strafen/
Und ſeinen Sonnen-Schein in Blitz und Knall verſtellt/
Weil mein bethörter Sinn ſich von den frommen Schafen
Zu dem verdamten Sitz des Höllen-Bocks geſellt.
Wo ſtatt der Reinligkeit ein fauler Miſt zu finden/
Wo man des Höchſten Kleid von meinen Schultern riß/
Womit er mich geziert/ und einen Rock mit Sünden
Und Laſtern ausgewürckt umb meine Glider ſchmiß.

Mein

Mein Heyland/ darff ich dir wohl ins Geſichte treten?
Kennt dein erzörntes Hertz den nackten Sünden-Knecht?
Hört dein verſtopftes Ohr auff mein Geſchrey und Beten?
Ich hoffe wenig Gunſt/ und fürchte ſtrenges Recht.
Doch heiſt der Liebe Macht mich noch was beſſers hoffen/
Mich däucht/ du ſchreyeſt mich mit dieſen Worten an;
Ermuntre dich mein Kind/ der Himmel ſteht dir offen/
Bedencke/ wo du jagſt/ was ich vor dich gethan;
Der/ welcher ſich ans Creutz zu deinem Heil gegeben/
Läſt/ was er ſich erwehlt/ durch keinen Froſt vergehn/
Und wird/ wofern du wilſt/ forthin behutſam leben/
Auch in der Hitze dir ſtets an der Seite ſtehn.
Er wird dein Schatten ſeyn/ er wird dich hertzlich ſchützen/
Er iſt/ verſichre dich/ ſchon auff ein Kleid bedacht/
Vor dem der Welſchen Sammt/ der Genueſer Spitzen/
Der Tyrier Scarlat/ der Serer reiche Pracht
Nur grobe Leinwand iſt; Er hüllt dich in die Seide
Des reinen Glaubens ein/ und führt dich auff den Thron
Der ſtäten Sicherheit/ zu ſeines Vatern Freude/
Wo die gerechte Schaar mit einer Ehren-Kron
Von Diamanten prangt/ die/ was der reiche Morgen
In ſeiner Schos verbarg/ mit recht beſchämen kan/
Wer dieſen Schmuck behält/ darf nicht von Frembden borgen/
Und hat das Sieges-Kleid der Himmels-Fürſten an.

WElch Eyfer ſteckt mich an; Ich fühle deine Brunſt/
O dreymahl-groſſer Geiſt/ in allen meinen Sinnen/
Ich ſeh die Thränen-Flutt aus meinen Augen rinnen;
Die Erde ſtinckt mich an/ der Sünden leerer Dunſt/
Der dein bethörtes Kind durch Rauch und Nebel blendet/
Und von des Himmels Glantz zu Sodoms Kertzen wendet/
Verſchwindet und verfällt; ich ſpüre/ wie der Tod
In meinen Adern wohnt/ wie Sünde/ Fluch und Hölle
Zu meinem Schaden wacht/ und finde keine Stelle/
Kein Zoar meiner Ruh'/ in dieſer Seelen-Noth.

Ich ſpey mich ſelber an/ mich/ den die Sicherheit/
Der aufgeblaſne Stoltz/ die üppige Begierde/

Der

Der ungezähmte Zorn von deiner Himmels-Zierde/
Du unerſchöpfter Brunn der reinen Helligkeit/
Auf den verbannten Pfad der Laſter abgeführet.
Ich werde durch den Trieb der ernſten Reu gerühret/
Die Schuppen fallen weg/die Zauberey vergeht/
Mit welcher mich die Kunſt der Höllen hat bethöret/
Ich ſpüre/wie ich mich und GOtt zugleich entehret/
GOtt/welcher über mir mit ſeinen Straffen ſteht.

Erlöſer/der du mich zu deinem Kind' erwehlt/
Ich geb' es willig nach/ ich habe mich vergriffen/
Und liederlich getanzt/wenn Satan vorgepfiffen;
Ich habe gar zu oft und gar zu grob gefehlt.
Du haſt dich in den Tod vor deinen Knecht gewaget/
Ich aber habe dir den Tauf-Bund aufgeſaget/
Drumb ſchlägt des Himmels Grimm mit Blitzen auf mich los;
Du aber/eingedenck der vor erzeigten Gütte/
Nimmſt meine Seufzer an/erhöreſt meine Bitte/
Und machſt mich durch dein Blutt von allen Plagen los.

Ach fahre ferner fort/ und reiß das Sünden-Band
Der Eitelkeit entzwey/das meinen Geiſt beklämmet/
Und den verſtrickten Fus an ſeinem Gange hemmet/
Vertilge/was mich kränckt/und ſtrecke deine Hand
Zu meinem Nutzen aus/ ſo werd' ich wol bekleiden/
Und auf dem engen Pfad der reinen Tugend bleiben.
Es wird mich keine Qvaal/kein Hochmutt/keine Pracht/
Kein falſches Zauber-Licht von dir/mein JEſu/ſcheiden;
Ich halte dich mein Heil nach tauſendfachem Leiden/
Und küſſe dich/mein Licht/nach überſtandner Nacht.

HErr JEſu/der du mich von Sünden los gezehlet/
Und meine Seele dir zu einer Braut erwehlet/
Zeuch/weil ich von mir ſelbſt mich nicht recht ſchmücken kan/
Mir durch der Engel Hand die Ehren-Kleider an.
Ich lag' in meinem Blutt' und war voll Koth und Flecken/
Die Sternen muſten ſelbſt vor meiner Schuld erſchrecken/
Die Erde ſpie mich an/ die Hölle grif nach mir/
Du aber nahmſt mich an/ und ſtund'ſt mir treulich für.

Noch

Noch gleichwol hab' ich Eid/ und Bund/ und Pflicht verschertzet/
Und mich mit Sünden-Ruß und Höllen-Dampf geschwärtzet;
Ich habe mein Gemütt dem Moloch eingeweiht/
Und dennoch hast du es durch deine Huld erneut.
Mein Leib/ mein schnöder Leib/ der Sodoms Greuel hägte/
Und bey der Wollust oft den schnöden Zoll ablegte/
Sol/ weil du es befiehlst/ durch deines Geistes Schein
Dein Tempel und dein Hauß/ o süsser Heyland! seyn.
Ach HErr! ich kenne mich/ und diß/ was in mir wohnet/
Wofern mir deine Hand nach meinen Wercken lohnet/
So schmettert mich der Keil in tausend Stück' entzwey/
Denn du verträgest sonst gar kein' Abgötterey.
Ich bin nicht würdig/ HErr/ daß du mein Haus besuchest/
Ich unterhalte diß/ was du so scharf verfluchest/
Nichts desto weniger sihstu bey so viel Graus/
Bey so viel Stanck' und Wust dir eine Wohnung aus.
Nun weil du es befihlst/ so mag es also bleiben/
Doch must du Satans Schwarm vorher von hinnen treiben;
Du must durch deinen Glantz/ durch deiner Gütte Schein/
O licht der Seligkeit! hier selbst geschäftig seyn;
Bereite mich/ mein GOtt/ und mache dir die Wege/
Die fast verwildert seyn/ die ungebähnten Stege
Durch dein Gesetze gleich/ wasch' ab/ was unrein war/
So wird ein Heiligthum aus einer Todten Baar.
Du aber/ meine Seel'/ o dencke doch zurücke!
Erkenne GOttes Huld/ und traue deinem Glücke
Nicht mehr so liederlich; nim alles wol in acht;
Und dencke/ daß der HErr vor deine Wohlfarth wacht.
Er zeucht durch seine Huld/ durch seine Liebes Seile
Dich aus des Todes Glutt; geh Seele/ geh' und eile/
Nim deinen Bräutigam mit tausend Freuden an/
Und überlege stets/ was er bey dir gethan.
Du weist/ wie sehr die Höll' auf dein Verderben lauret/
Wie nichts/ was eitel ist/ am Sterbens-Tage tauret;
Du kennst des Teufels Macht und falsche Tücke schon/
Er sinnet Tag und Nacht auf deinen Schimpf und Hohn.
Dein Heyland aber denckt dich hier und dort zu ehren/
Es sol bey seinem Schutz kein Tyger dich verstören/

Du

Du wirſt mit ſtoltzem Fuß' auff jungen Löwen ſtehn/
Und ſelbſt auff Baſilisck' und Drachen-Köpfen gehn.
Komm/ folge ſeiner Stimm'/ und höre ſeine Worte;
Hier iſt der Sitz des Heils/ die güldne Segens-Pforte/
Hier/ wo der ſel'ge Tiſch dir zubereitet iſt/
Hat JEſus Glück und Luſt zu deinem Troſt' erkiſt.
Was wilſtu länger noch bey Sodoms-Bränden wachen/
Und dich mit Pharao beym Knobloch luſtig machen/
Wenn dir des Himmels Hand das Manna vorgeſetzt/
So biſtu wol ein Kind/ wo dich die Welt ergötzt.
HErr JEſu/ den ich itzt im Brod' und Wein genüſſe/
Vergönne/ daß mein Mund dich hier im Glauben küſſe/
Biß er voll Wonn' und Luſt/ mein König und mein Hirt/
Dich in der Ewigkeit leibhaftig küſſen wird.

ACh HErr/ der Drache komt mit ſeinem Höllen-Schwarm/
Ich zitter' und vergeh/ wo nicht dein ſtarcker Arm
Und deine Majeſtät mich Schwachen unterſtützet.
Der Abgrund thut ſich auf/ der Himmel knallt und blitzet/
Die Erde wanckt und bebt. Wo flih ich Armer hin/
Ich/ der des Satans Sclav' und untergebner bin.
Ach leider! dieſer Sturm verſchmeiſt mich an die Klippen/
Wo keine Rettung iſt; ich ſchrey mit ſchwachen Lippen
Umb Hülffe/ Schutz und Rath/ find' aber keine nicht.
Warum? Ich habe mich durch ein betrüglichs Licht
Von GOttes Heiligthum zu Babels Sitz gewendet/
Und meinen Lebens-Lauf nicht/ wie ich ſoll/ vollendet.
Des Höchſten ernſter Schluß war mir ein Gauckel-Spiel/
Die ungezähmte Luſt brannt' ohne Maaß und Ziel;
Ich kannte weder GOtt/ noch mich/ noch Satans-Tücke/
Drum fall' ich billig itzt in ſeine Höllen-Stricke.
O Unglück! das ich nicht genung beweinen kan;
Kommt/ legt mir einen Sack vor Gold und Purpur an.
Ich war des HErren Braut/ itzt bin ich eine Metze/
Die durch den geilen Brand die Himmel hohen Schätze
Der andern Welt verſchertzt. So geht es/ wenn man dich/
Mein Heiland/ fahren läſt/ und ſich recht liederlich
An Baals Greuel hängt; wenn die verwähnten Seelen
Ein Wolluſts-voller Trib in Sodoms Laſter-Hölen

Und

Und Molochs Tempel führt; denn kommt der heiſſe Schmertz/
Denn kommt die grimme Noth/und trennt das matte Hertz
Durch unerhörte Quaal in hundert tauſend Stücke.
Fahr hin verwähntes Ohr! und ihr verdammten Blicke
Fahrt hin! ihr ſeyd die Peſt/ durch die ich untergeh/
Ihr ſtürzt mich beyderſeits in tauſendfaches Weh.
Doch hat die Zung' auch viel zu meinem Seelen-Schaden
Mit Frechheit ausgewürckt. Wir arme Würm' und Maden
Was bilden wir uns ein? Iſt auch ein einig Glied/
Das unſre Boßheit nicht mit Uppigkeit bemüht?
Wie ſolte denn der HErr/der alle Ding erkennet/
Nicht ungenädig ſeyn? Gewiß/ ſein Eifer brennet/
Sein Zorn erhebet ſich; flieht/weil man fliehen mag!
Woſern' ihr was verweilt/ ſo wird der groſſe Tag/
Der zum Gerichte ruft/euch plötzlich übereilen.
Flieht/weil ihr fliehen könnt/vor GOttes Eifer-Pfeilen/
Ergreift den theuren Schild/den Helm der Sicherheit/
Den JEſum/welcher euch von Sünd' und Tod befreyt.
Sprecht: Vater/es iſt wahr/wir haben viel verſchuldet/
Hat aber nicht dein Sohn den Tod für uns erduldet/
Wir haben viel verwürckt/ die Handſchrifft klagt uns an;
Doch JEſus hat ſie ſchon am Creutz hinweg gethan.
Ach Vater/dieſer wird die Schuld vor uns bezahlen;
Was darf die Hölle denn mit ihren Rotten prahlen?
Sie ſchweige/wo ſie wil. Ihr Reich iſt umgekehrt/
Des Todes Kräfte ſind durch Chriſti Sieg verzehrt.
So lang' uns JEſus ſchützt/ ſo kan ich ſicher ſitzen/
Ob aller Wetter Grimm ſolt' auf mein Zoar blitzen.
Ich traue ſeinem Wort'/Er lengt den ſeinen nicht/
Und führet ſie unverletzt durch Sterben und Gericht.
Nim dieſen Bürgen an/mein Vater und mein König/
Ich vor mich ſelber bin/du weiſt es wol/zu wenig/
Doch wenn mein JEſus zahlt/wenn ſein geweihtes Blutt
Die Glutt des Zornes löſcht/ſo iſt es alles gutt.
Mein JEſu/meine Burg/mein Schutz/mein Schlangen-Treter/
Im alten Teſtament verlangten ja die Väter
Auf diß dein groſſes Heil/das ich vor Augen ſchau.
Wer hält mich/daß ich hier nicht eine Hütte bau?

Wer hält mich/daß ich nicht zu deinem Nachtmahl lauffe/
Und mir daſelbſt umſonſt/Wein/Milch und Honig kauffe?
Ich komm'/o ſüſſer Hort/ich komm'/ach nimm mich an!
Du haſt mir ja das Thor des Lebens auffgethan.
Du haſt mir auff der Welt ein Paradis bereitet/
Und meine Seel' ins Land der ſüſſen Luſt geleitet. (Quaal/
Hier herrſcht ſonſt nichts/ als Angſt/ als Kummer/Müh und
Doch frommer Seelen Ruh beſteht im Abendmahl;
Da finden ſie den Safft/der Gall' und Wermutt lindert/
Da finden ſie den Schirm/der Hitz' und Kälte mindert/
Da finden ſie den Fels/auff dem ſie feſte ſtehn/
Da finden ſie den Stab/mit dem ſie ſicher gehn.
Da finden ſie das Kleid/ das nuſre Blöſſe zieret/
Da finden ſie den Weg/der nach dem Himmel führet.
O Nord-Stern meiner Seel'! o angenehmſte Tracht!
Wer dich genieſſen kan/den ſchreckt die lange Nacht
Des bluſſen Todes nicht. Wer deinen Zucker ſchmecket/
Dem wird/was himmliſch iſt/noch auff der Welt entdecket.
Ich komme denn zu dir/erquicke meinen Geiſt/
Dem die verdammte Welt nichts/als Betrübnis/weiſt.
Erfriſche meine Bruſt/die unter tauſend Plagen
Und der Verleumdder Grimm/und ungemeinem Zagen
Wie auff der Folter-Banck den Riß der Zangen fühlt;
Wer deinen Honig braucht/der wird recht abgekühlt.
Komm Balſam Gileads/ komm/heile meine Schmertzen/
Entzünd' o Himmels-Brunſt! die ſchwache Glaubens-Kertzen;
Komm/zeuch mich von der Welt; mit dir/bey dir/ in dir/
O Krafft der Ewigkeit! gehn/ſtehn und weben wir.

HErr/wo dein Sclave ſich was unterfangen mag.
Wo Erd und Aſche darff mit ihrem Schöpffer handeln/
So laß mich künfftig ſtets vor deinen Augen wandeln/
Und ſtürtze Dagons Bild durch deinen Donner-Schlag.
Du weiſt/daß wenig Gutts in meiner Seele wohnet/
Und gleichwohl haſtu nicht/wie ich verdient/gelohnet/
Du haſt mich wiederum mit deiner Huld bedacht.
Du haſt des Sataas Joch gantz von mir weggenommen/
Und als ich mit Gebet und Thränen vor dich kommen/
Aus einer Höllen-Brutt ein Himmels-Kind gemacht.

Welch

Welch König würde nicht das allerschärffste Schwerd
Auf einen Böſewicht und Abgefallnen wetzen?
Wer ſich die Majeſtät nicht ſcheuet zu verletzen/
Wird durch des Fürſten Grimm in einem Hui verzehrt.
Kan Monmuths ſchneller Fall nicht dieſen Satz bezeugen?
Er muſte ſeinen Kopff nur vor dem Hencker beugen/
Und trug ſtatt Kron und Reich ein bluttig Beil davon.
Die Printzen laſſen nicht mit ihrer Hoheit ſchertzen/
Sie ziehn die minſte Schuld ſich gar genau zu Hertzen
Und rächen ihren Schimpff durch tauſendfachen Hohn.
So aber macht es GOtt mit ſeinen Knechten nicht.
Geſetzt/ſie haben ſich offt wider ihn gelehnet/
Und ſeine Majeſtät aufs euſerſte gehöhnet/
Sie wiſſen dennoch wohl/daß ihm das Hertze bricht.
Heut' eben hab ich diß erkennet und erfahren/
Ich war ein Abſalom/und hieng mit Haut und Haaren
An dem verfluchten Baum der ſchnöden Uppigkeit;
Der Satan wolte ſchon des Joabs Rolle ſpielen/
Ich ſolte ſeinen Stoß zu meinem Schaden fühlen;
GOtt aber ſetzte mich in Ruh und Sicherheit.
Wie we. d' ich immermehr ihm würcklich dancksbar ſeyn?
Die Kräffte ſind verderbt/die Sinnen gantz verwähnet/
Das Hertz' iſt ohne Reu/ob gleich das Auge thränet/
Ich bin faſt gantz erſtarrt/und härter als ein Stein.
Und gleichwohl hat Er mich/wie hart' ich ihn verſehret/
So bald ich ihn geſucht/zu meinem Nutz erhöret/
Und ſeinen Liebes-Safft in meine Bruſt geflöſt.
Izt kan ich alle mahl aus der Erfahrung ſagen/
Wenn mich die Büſſenden zu ihrem Beſten fragen;
Ich weiß/daß GOttes Huld kein ſchwaches Rohr zuſtößt.
Zerſtöre wie du wilſt/o Satan! GOttes Bild/
Und hemme/wo du kanſt/die Andacht in dem Beten/
Ich werde denno h ſtets vor meinen Heyland treten/
Er iſt mein Fels/mein Horn/mein Tharm und ährner Schild.
Komm/ſtecke Sodoms Glutt in dem verderbten Hertzen
Zu deinem Vortheil an/entzünde deine Kertzen
Durch Zorn und frechen Stoltz; kom/häuffe Schuld auf Schuld;
Mein JEſus wird mich ſchon durch ſeinen Geiſt regieren/

Ich werde ſeine Lieb' in allem Jammer ſpüren;
Er trägt mit meiner Noth und Blödigkeit Gedult.
Dein Kopf iſt längſt zu knirſcht/dein Gift hat keine Kraft/
Dein Saamen kan nicht mehr auf unſern Aeckern grünen.
Geh hin/verfluchter Hund! ich mag dir nicht mehr dinen/
Mein JEſus hat mir Ruh vor deinem Grimm geſchafft.
Du aber/Heyland/komm'/und wohn in meiner Seele/
Sie iſt zwar gantz beflecht/und eine Mörder-Höle/
Doch/wenn du ſie beſtrahlſt/ſo wird ſie völlig dein/
Und trotz der geilen Luſt/trotz aller andern Sünden/
Die vor der Gegenwart des Heiligſten verſchwinden/
Ein wahres Paradis/ja ſelbſt ein Himmel ſeyn.

Unter dem Nahmen der betrübten Seele.

MEin JEſus/auf der Welt herrſcht nichts/als Angſt und Pein/
Wir werden durch das Gift der Sünden angeblaſen
Und müſſen an das Joch der Quaal gefäſſelt ſeyn;
Bald fällt das ſchwache Haubt in ein verwirrtes Raſen/
Bald zittert Hand und Fuß/bald ſtammlet Zung' und Mund/
Bald kan das Auge nicht des Himmels Glantz erkennen/
Bald ſind Gedärm' und Lung' und Nieren ungeſund/
Bald muß das matte Hertz in heiſſer Glutt verbrennen.
Dort ſetzt der Außatz an/hier tobt die grimme Gicht/
Dort wil ein Fiber uns den letzten Stos verſetzen;
Es iſt gewiß geſchehn/mein Heyland/wo du nicht/
Die Abgekränckten wilſt mit deiner Hülf ergötzen.
Komm/mache meinen Geiſt von allen Plagen frey.
Komm eilends' Komm herab von Zions ſchönen Bergen!
Hier ſchmacht' ich unter Stanck' und düſtrer Zauberey.
Man macht ein Rieſen-Bild aus abgeſchmackten Zwergen;
Man hält mir meine Schuld mit Donner Worten vor/
Und heiſt mich ewiglich verzweifeln und verzagen;
Erlöſer/gönnſtu mir nicht ein geneigtes Ohr/
Sowerd' ich in das Buch des Todes eingetragen.
Erlöſer! haſtu nicht ſo viel an mich gewagt?
Und dennoch ſuch' ich dich umſonſt auf allen Gaſſen;
Du haſt es ja ſo hoch betheuret und geſagt/
Du wollſt die Deinigen in keiner Noth verlaſſen.

Gedenck an deinen Eid/mein Heil/und ſpring mir bey/
So will ich deiner Huld die beſten Lider ſingen/
Und vor dein Danck-Altar/ſtatt Weins und Specerey/
Ein feuriges Gebet' und Andachts-Thränen bringen.

Der gütige Heiland.

WAs zagſtu? trag ich nicht die Schuld
Der gantzen Welt auf meinem Rücken?
Ach zage nicht! des Himmels Huld
Kan alle ſchmachtenden erquicken.
Hat gleich der Ausſatz dich befleckt/
Gedencke nur an meine Wunden/
Die haben alles zugedeckt/
Und dich aufs neu mit mir verbunden.
Du haſt zwar oft und viel gefehlt/
Und biſt den Götzen nachgelauffen;
Doch weil ich mich mit dir vermählt/
So ſoll dich Satan nicht verkauffen.
Du wilſt vom Ausſatz ſauber ſeyn/
Und ſehnſt dich zu den frommen Heerden:
Getroſt mein Kind/ izt ſolſt du rein
Und klärer als die Sonne werden.
Schau an! hier ſteht das Himmel-Brod/
Das alle Schmertzen dämpft und lindert.
Wirf alles weg/was in der Noth
Dich etwan krancket und verhindert.
Geneus aus meiner milden Hand/
Die dir das Brod des Lebens reichet/
Das angenehme Lebes-Pfand
Vor welchem Quaal und Marter weichet/
Komm/wo du nicht verderben wilſt/
Und ſtärcke dich auff deiner Reiſe;
Woſern du hier den Hunger ſtillſt/
So darffu ferner keine Speiſe.
Komm/laß die Treber in der Welt/
Mit welchen ſich die Säu' ergötzen/
Ich will dich izt in meinem Zelt
An die Genaden-Tafel ſetzen.

Die getröſtete Seele.

O Liebe! welcher nichts auf Erden zu vergleichen/
Warum entzückſtu mich nicht ganz und gar zu dir?
Was mach' ich in der Welt bey Sodoms Schwefel-Teichen/
Und was vergaff' ich mich an abgeborgter Zier?
Weicht Flammen! die der Brand der ungezähmten Lüſte
In meinem Sinn' entſteckt. Weicht ſchnöde Flammen/weicht!
Der Thau des Himmel kühlt die faſt verſengten Brüſte/
Indem ein ſanffter Wind das dürre Feld durchſtreicht.
Geh geile Sünden-Brunſt/ich will bey Edens-Flüſſen/
Wo keuſcher Ehren-Preiß und reine Lilgen ſtehn/
Den HErren/meinen Hort/mit höchſter Wonne küſſen/
Und in ein beſſer Land aus dieſer Wüſten gehn.
Was darff ich ferner noch an JEſus Gütte zweiffeln?
Ich hab' ihn heute ſelbſt im Abendmahl geſchaut;
Izt ſag' ich nichts nach Welt/nach Sünd' und allen Teuffeln/
Er iſt mein Bräutigam/ich aber ſeine Braut.

Im Jahr 1691. bey ſchwerer Unpäßligkeit ſeiner Liebſten.

ACh HErr! wie drückt mich izt die ſchwere Laſt der Sünden!
Ich kan mich in das Joch des Unglücks übel finden;
Der Satan ſetzet mir mit Pfeil und Flammen zu/
Und die Gewiſſens-Angſt vergönnet wenig Ruh.
Man wirfft mir täglich vor: du haſt es wohl verſchuldet/
GOtt hat dein' Ubelthat und Boßheit lang erduldet.
Izt häuft er Plag' auf Plag'/und zeigt/ o ſchnöder Knecht!
Daß du ein Höllenbrand/Er aber gantz gerecht.
Ach HErr! ſo geht es mir/ich möchte faſt verzweifeln/
Die Hölle dräuet mir mit hundert tauſend Teuffeln;
Ich ſoll/wie Cain dort/verirrt und flüchtig gehn/
Und niemals mein Geſücht zu deiner Huld erhöhn.
Doch aber richt' ich mich auch mitten in der Höle
Des düſtern Kummers auf und tröſte meine Seele
Durch deines Wortes Krafft/das in der Mitternacht
Mein abgekränckтes Hertz beherzt und frölich macht.
Ich hoffe/wenn gleich nichts zu hoffen übrig bleibet/
Wie hefftig Well' und Wind mein ſchwaches Schifflein treibet;

Taurt

Taurt dieſer Ancker nur/ſo bleib' ich wohlgemutt/
Und ringe/wenn du wilſt/mein Schöpffer/ bis aufs Blutt.
Ja/wenn du mich zuletzt auch gar entreiben möchteſt/
Und nur auf meinen Tod und Untergang gedächteſt/
So halt' ich doch an dir; du kanſt genädig ſeyn;
Dein treues Vater-Hertz ſtellt Zorn und Straffen ein/
Wenn der verlohrne Sohn die Miſſethat bereuet/
Und umb Barmhertzigkeit dich in der Angſt anſchreyet.
Ich bin/ich geh' es nach/ein Kind aus Babylon/
Und meine Miſſethat trägt den verdienten Lohn;
Ach! aber was hat die/die mich ſo hoch gehebet/
Und itzt ſo ſchmertzlich jagt/mein Vater/doch verübet/
Daß ſie es leiden muß! doch HErr/ich murre nicht;
Ein Thor/ein Abberer beſchimpfet dein Gericht.
Du biſt nur zu gerecht/drum will ich lieber ſchweigen/
Und mich vor deinem Thron' in tiefſter Demutt neigen;
Du wirſt uns beyderſeits/was wir gethan/ verzeihn/
Und nach dem Donner Sturm mit Sonnen-Glantz erfreun/
Es wird aus Trau'r und Angſt noch hier auff dieſer Erden
Erwünſchte Liebligkeit und frohes Lachen werden;
Itzt tragen wir mit Schmertz den Kummer-Saamen ein/
Doch wird zu rechter Zeit es wieder Sommer ſeyn;
Da werden wir mit Luſt die reichen Garben bringen/
Und dir/getreuer GOtt/ein Lied voll Wonne ſingen.
Ach möcht' es bald geſchehn! ich glaub' und traue dir/
Mein Hertz hält deiner Huld den wahren Ausſpruch für;
Ihr ſolt in Angſt und Noth mein Antlitz emſig ſuchen/
So wird euch nicht Geſetz/nicht Höll' und Tod verfluchen.
Man ruffe/wenn die Angſt zu hart und hefftig preßt/
Ich bin der ſtarcke GOtt/der keinen Knecht verläſt.
Nun HErr/ich ruff' und fleh! ach laß mich Gnade finden!
Ach laß die Liebe-Glutt dein treues Hertz entzünden/
Mit der du mich vorher in mancher Quaal beſtrehlt.
Gedencke/daß dein Sohn die Schuld vor mich bezahlt.
Gedencke/daß du mich in deine Hand geſchrieben/
Wo alle Frommen ſtehn/die dich beſtändig lieben.
Verbirg dein Angeſicht ſo lange nicht vor mir/
Und überſchütte mich mit Freuden für und für.

Gib aber auch/daß ich der rechten Zeit erharre/
Und nicht vor Ungedult mich in den Staub verſcharre;
Du weiſt es/wenn die Zeit der Hülffe kommen ſoll/
Und machſt in dieſem Fall auch alles gutt und wol.
Wer dich erwarten kan/hat mit Gedult und Hoffen
Das auserkohrne Ziel mehr als gewünſcht getroffen/
Weil kein Bekümmerter zu Schanden worden iſt/
Der dich zu ſeiner Burg und Zuflucht auserkiſt.
Nun HErr! diß heißt dein Geiſt mich dieſe Stunde ſchreiben/
Er heißt mich feſt bey dir und deinem Worte bleiben/
Er ſtößt mir reichen Troſt in die Gedancken ein/
Ich ſol/wenn alles kracht/bethertzt und munter ſeyn/
Wolan! es ſey gewagt. Ich will dem HErren trauen/
Und nicht auff mein Verdienſt und gutte Wercke bauen.
Sein Schutz errettet mich/ſein Troſt verjagt den Schmertz/
Sein linder Balſam heilt das auffgeriſſne Hertz:
Sein Segen ſencket ſich auf mein betrübtes Bette;
Ich glaube/daß ich noch das herrliche/das ſette/
Das gutte ſchmecken ſoll. Getroſt! mein Vater ſpricht
Mir ſelber in das Hertz: O Sohn verzage nicht!
Dein Seufftzen iſt erhört/du wirſt Errettung ſehen/
Diß/was du feſt geglaubt/wird ungeſäumt geſchehen.
Genung! ich zage nicht/ich gründe mich auff GOtt/
Der Satan fichtet mich umſonſt durch Hohn und Spott;
Ich ſteh'/ich wancke nicht/und ſprech in JEſus Nahmen
Zu allem dieſem Troſt ein Glauben-volles Amen.

WAs Ahasverus doch mit ſeiner Mahlzeit prangen/
Und ein Apicius diß über See verlangen/
Was kaum zu haben iſt: mir ſteht Luculens Pracht/
Und was Vitellius auf ſeinen Tiſch gebracht/
Nichts oder wenig an. Es ſind gemahlte Früchte/
Sie ſchmeicheln eine Zeit dem lüſternden Geſichte/
Bald aber fliegen ſie/wie Rauch und Nebel hin/
So daß ich hungriger nach dieſer Speiſe bin/
Als ich vor iemals war. Fahrt hin ihr Zauber-Trachten;
Mein Bräutigam läßt itzt ſein fettes Maſtvieh ſchlachten.
Die Tafel iſt gedeckt/die Diener laden ein/
Ich ſol/e theure Gunſt! bey dieſem Gaſtmal ſeyn.

Nun müſt' ich gar gewiß verrückt und thöricht heiſſen/
Woſern ich mich der Luſt verwegen wolt' entreiſſen.
Laſt andre/wie ihr wollt/kaufft vieh und Aecker ein.
Laſt ein geſchmincktes Weib euch angenehmer ſeyn
Als dieſes Abendmahl: Mich wird man nicht betrügen/
Mich/der ich ſchon geſchmeckt das herrliche Vergnügen/
Das in dem Engel-Brod/ſo meine Seel' eckſt/
Und deinem Lebens-Strom/mein Heil/verborgen iſt.
Es mag mich immerhin die Trübſals-Hitze drücken/
Woſern nur dieſe Koſt die Seele kan erquicken.
Ein grimmer Donner-Strahl fahr' auf mein bebend Hertz/
Des HErren Abendmahl vertilget allen Schmertz.
Der Satan waſne ſich mit hundert tauſend Pfeilen/
Des Himmels Panace kan alle Wunden heilen.
O Salb' aus Gilead! o Balſam! den ich nicht
Genugſam rühmen kan. Wenn mich die Schlange ſticht/
So eil' ich nur zu dir; Ein Tropfen deiner Gütte
Erfriſcht mein zagendes/mein lächzendes Gemütte.
HErr/der du dieſe Koſt uns zubereitet haſt/
Komm/hör' auf mein Gebet. Die Zentner ſchwere Laſt
Des Jammers mehret ſich/durch dich muß ich geneſen/
Durch dich muß ich den Tand/das abgeſchmackte Weſen
Der ſchadden Welt beſtehn; Durch dich muß ich/trotz Spott!
Trotz Trübſal/Qvaal und Noth! getroſt zu dir/mein GOtt/
Der du dich mir geſchenckt/in jenes Schlos gelangen/
Wo tauſend Cherubim vor deinen Augen prangen.
Komm! Hort und Heyland/komm! ach ſolt' es bald geſchehn!
Daß ich dich/Höchſtes Gutt/ſelbſtändig möchte ſehn.

Nach Anleitung des 6. Cap. des 1. Buchs Samuelis.

DJe Lade GOttes kommt. Entweich' o ſchadder Götze/
D Dagon wo du nicht wilſt ausgetilget ſeyn.
Vermeinſtu/daß man dich ſo hoch/als ehmals ſchätze?
Nein Dagon! glaub' es nicht/du biſt ein todter Stein/
Ein angeſtrichnes Klotz/das/wenn der Himmel blitzet/
Sich und ſein Götzen-Hauß nicht im geringſten ſchützet.

Du kanſt/ich geb' es zu/ dich auffgeblaſen brüſten
Im Aſdod dieſer Welt/ wo deine Wohnung iſt;
Da weicht man ohne Scheu den unverſchämten Lüſten/
Was dein verdammter Schlus zum Opffer auserkieſt.
Da ſchmächt man ohne Scham in deinen Mörder-Hölen
Die zarte Jungfrauſchafft der unbefleckten Seelen.

Da kanſtu manches Hertz in Staub und Aſche legen/
Da greifſt dein heiſſer Brand der Keuſchheit Prieſter an.
Da ſuchſtu/könt' es ſeyn/ſelbſt Engel zu bewegen/
Und blendeſt deine Schaar mit Aberwitz und Wahn.
Wenn aber GOttes Lad' an deiner Seiten ſtehet/
So heiſt es: Dagon fällt/und Aſtaroth vergehet.

Verdammtes Götzen Bild/du haſt mich zwar betrogen/
Und auf die krumme Bahn der Eitelkeit geführt/
Jtz aber kommt der HErr der Herren eingezogen/
Schau! wie man ſeine Kraft in meiner Seele ſpürt!
Durch dieſe wirſt du nun/elender Tropf/entgöttert/
Und wie ein ſchnöder Strumpf zerſpalten und zerſchmettert.

Da liegt das Ungeheur zu meines Schöpffers Füſſen;
Schaut Kinder dieſer Welt/ ſo ſaget Jacobs GOtt.
Dir Hände ſind entzwey/der Kopff iſt abgeſchmiſſen/
Und der elende Block iſt auch der Knaben Spott.
So muß/wenn GOtt erſcheint/wenn ſeine Donner knallen/
Das Reich der Finſternüß/wie ſtarck es iſt/verfallen.

Kommt/jauchzet über mir/ihr theuren Seraphinen/
So hefftig/als ihr mich vor dieſem habt beweint;
Jch will mit euch zugleich dem GOtt der Götter dienen/
Weil mir ein neues Licht nach langer Nacht erſcheint.
Jch will mit euch zugleich mag doch der Dagon toben/
Des HErren Herrligkeit und Wunderwercke loben.

Nun HErr/dein iſt die Kraft/die Macht/das Reich/die Ehre/
Du haſt zu meinem Troſt das Ratten-Neſt zerſtöret;
Ach ſteh mir ferner bey/wenn man mit falſcher Lehre/
Mit geiler Uppigkeit mein mattes Hertz verſehrt.
Auf daß ich nicht bey mir/wie leider! oft geſchehen/
Den Dagon wiederum mag auffgerichtet ſehen.

Nach dem Lateiniſchen des Bonaventuræ.

Ave vivens hoſtia.

SEy Opffer vor der Welt und meine Schuld gegrüſt/
Ich weiß daß du der Brunn der Lebens-Weißheit biſt/
Ich weiß/daß ſich durch dich des Vatern Ruhm vermehret/
Ob gleich im Judenthum die Opfer auffgehöret.
Die Kirche ſteht durch dich/wie ſehr der Satan dräut/
Indem ſie deine Treu mit rechter Huld erfreut;
Gefäſſe voller Gütt' und Innhalt ſüſſer Gaben/
Ich will mein müdes Hertz mit deinem Honig laben.
In dir wohnt weſentlich der Gottheit wahrer Strahl/
Darum vergeh' ich auch vor heil'ger Liebes-Quaal.
Sey/Manna/ſey gegrüſt/dem jenes nicht zu gleichen/
Das GOtt dem Iſrael vom Himmel wolte reichen;
Zehrpfennig ſey gegrüſt. Du biſt in meiner Noth
Ein Pflaſter vor den Schmertz und Artzney vor den Tod.
Sey/heil'ger Leib/gegrüſt/du edleſtes Geſchencke/
Durch welches ich mein Hertz in GOttes Gunſt verſencke;
Mein Heyland lis dich mir/als er von hinnen gieng/
Wie ein Gedächtnis-Bild und einen Siegel Ring.
Vollkommner Freuden Thon/du Wonne der Bedrängten/
Du Troſt der Dürfftigen/du Labſal der Gekräncken/
Sey izt von mir gegrüſt! Was wiederfähet uns nicht/
Wann deine Gütigkeit uns ſolchen Schutz verſpricht.
Du Kraft der Tapferen/du Thurm/aus dem die Schwachen/
Wenn Todt und Hölle dräut/ein feſtes Bollwerck machen;
Ach! laß den Feinden nicht ſo groſſen Frevel zu/
Und ſetze doch dein Volck in die gewünſchte Ruh.
Verzehret/was ihr wollt; doch dauret dieſe Speiſe;
Man hat bey dieſem Tiſch' ein' ungemeine Weiſe.
Mein Mund genißt das Brod/das mir vor Augen ſteht/
Indem die Seele ſich biß an das Fleiſch erhöht.
Mein JEſus iſt bey mir in dieſem Angſt-Getümmel/
Und herrſchet doch zugleich auch über alle Himmel.
O Wunder! das ich nicht genung bedeiffen kan;
Du zündeſt meine Bruſt mit neuen Flammen an.
So brenne denn du Glutt der reinen JEſus Liebe/
Vertreib/worüber ich nicht wenig mich betrübe/

Haß/

Haß/Enfer/Neid und Zorn/ ſo wird die Einigkeit/
Die man durch dich erlangt/verbannen Krieg und Streit.
Mein Auge/das nach dir und deiner Anmutt thränet/
Iſt wie ein Bräutigam/der nach der Braut ſich ſehnet.
Mich dürſtet itzt nach dir/mein König und mein Hort/
Ach ſende deinen Lauf zu mir Betrübten fort.
Sey/wahres Himmel-Brod/HErr JEſu/ſey geküſſet/
Sey/Quell der Großmutt/ſey durch deinen Knecht gegrüſſet;
Ach hilf! daß meine Seel' in Zähren ſchmelzen mag/
Und bring die Frucht der Reu und Wehmutt an den Tag.
Diß Brod erquicke die/ſo das Geheimniß gläuben/
Hergegen ſchreck' es die/ſo ein Gelächter treiben.
Wer es mit Andacht nimmt/empfinde Fried' und Ruh;
Wer nicht/dem ſetze Furcht und Weh/und Jammer zu.
HErr JEſu/ſtelle doch des Vaters Zorn zu frieden/
Ertheile Stärck' und Kraft/und Balſam vor die Müden;
Du biſt der Armen Troſt/gib uns die Ewigkeit/
Und mache Seel und Hertz zu jener Welt bereit.
Hilf/daß wir iederzeit die Eitelkeit verachten/
Und nach der Sicherheit der Sternen-Hügel trachten/
Hilf/Held/auf daß der Feind/der Zion mit Verdruß/
Mit Schmach und Hohn bedrängt/bald vor uns fliehen muß.
Hilf/daß ich/was bißher mein Glaube nur begriffen/
Auch würcklich ſchauen mag. Hier muß man immer ſchiffen/
Dort geht der Hafen auf/ an dem ich landen kan/
Wenn mir der harte Sturm viel übels angethan.
Dort iſt die edle Tracht/die meinen Hunger ſtiller.
Die Schüſſel/welche mich mit Süßigkeit erfüllet.
Mein Leben/meine Luſt/du wahrer GOttes Sohn/
Du biſt mein theurſter Schatz/und mein ſehr groſſer Lohn.
Wolan' ſo ſey es denn/mag doch die Hölle toben/
Ich wil dich immerdar vor dieſe Wohlthat loben;
Die gantze Chriſtenheit ſtimmt fröhlich mit mir ein/
Und wird vor dieſe Huld dir ſtets verbunden ſeyn.

HErr/aller Götter GOtt/dem Erd' und Himmel dint/
Ich armer Erden-Wurm/ich habe mich erkühnt
Vor deinen Richter Stuhl und hohen Thron zu treten/
Nicht mit Gerechtigkeit/mit Flammen/ vollen beten/

Nicht

Nicht mit der Gottesfurcht/die uns zum Himmel führt/
Nicht mit der Frömmigkeit und Tugend ausgezirt.
Ach HErr/diß Ehren-Kleid iſt nicht bey mir zu finden/
Bey mir/den heiſſe Luſt/den Brunſt/den ſchnöde Sünden
Bey dir verhaßt gemacht; Bey mir/dem du das Kleid
Der Heiligkeit verſagt/den du zu ſtetem Leid/
Zu ſchrecken Roth und Tod/zu ewig düſtern Flammen/
Zu Satans Jammer-Reich auf ewig wilſt verdammen;
Verdammen/weil ich dich nicht nach Gebühr geehrt/
Verdammen/weil ich nie dein Wort mit Ernſt gehört/
Verdammen/weil ich Fluch auf Fluch mit Fleiß gehäuffet.
Und alle Frömmigkeit in Sodoms Pful erſäuffet.
Weil ich voll geiler Luſt der Engel reine Macht/
Die vor zu meinem Dienſt und Nutz umb mich gewacht/
Gar weit von mir entfernt; weil ich ein gutes Leben
Und reine Zucht und Treu mutwillig aufgegeben;
Weil ich mit Trug und Liſt des Nechſten Redligkeit
Aus Eigennutz gekräncket; weil ich dem GOtt der Zeit/
Dem Fürſten dieſer Welt/dem Vater aller Lüſte/
HErr wider dein Gebot/die geilen Füſſe küßte/
Weil ich verführt durch Wahn/durch falſche Trügerey
Nicht einmahl recht bedacht/was GOtt und Himmel ſey.
Ach Wahn! ach Wiſſenſchafft! die uns zu Boden ſtürtzet/
Und vielen Seeligkeit und Himmelreich verkürtzet/
Ach Eitelkeit! die Rauch und Traum vor Schätze ſchenckt/
Und bey dem Roſenſtock uns mit den Dornen kräncket.
Diß ſind/gerechter GOtt/die abgeſchmackten Früchte/
Diß iſt das Sünden-Kleid/mit dem ich dein Geſichte
Zu ſchauen mich erkühn': ach! ſolte nicht der Bliz/
Der Donner ſchwerer Straf' aus deinem Wolcken-Siz
Mich ſchnöden Sünden-Knecht im Augenblick zerſchmettern;
Ach ſolte nicht das Kleid/das ich von Feigenblättern
Der Heucheley gemacht/in tauſend Stücke gehn!
Ach ſolt' ich nicht am Pfal der ſteten Schande ſtehn!
Ach ſolte mich der Wurm/der ewig nagt/nicht plagen!
Ach ſolt' ich nicht vor Angſt verzweiffeln und verzagen!
Ich Sau/ich Vieh/ich Thor/ich ungerathner Sohn/
Ach ſolt' ich nicht zu mein und meiner Thorheit Lohn

Dort

Dort bey des Troges Wuſt/ bey dürren Todten-Gräbern
Mit groben Hunde-Brod/mit halb-verfaulten Trebern/
Mit Speiſe/die auch ſelbſt dem Vieh ein Eckel macht/
Statt meines Vaters Brod/das ich vorher verlacht/
Den abgedorrten Leib und matte Seel' ernehren;
Ach ſolte nicht das Stroh und tauſend heiſſe Zähren/
Mit denen es benetzt/mein Tranck und Lager ſeyn!
Ach ſolt' ich nicht umſonſt nach deiner Hülffe ſchreyn!
Ach ſolt' ich nicht von dir die ſtrengen Worte hören:
Verfluchter/ſol dich nicht mein Donner-Keil verſehren?
Dein Weinen/dein Gebet iſt falſche Gleißnerey.
Du haſt wohl hundertmal die mir gegebne Treu/
Den theur-geſchwornen End ſehr liederlich gebrochen;
Geh hin/die Ubelthat wird izt an dir gerochen/
Du ſolt des Todes Kind/der Hölle Maſtvieh ſeyn;
Geh' in das Reich der Quaal und langen Marter ein.
Ach GOtt! mein Geiſt erſtarrt/die Dinte bleibt mir kleben/
Ich habe mich des Rechts der Seligkeit begeben.
Ach wo du nicht verzeihſt/ſo iſt es ſchon geſchehn/
Ich muß das Folter-Hauß des grimmſten Todes ſehn.
Erbarme dich/o HErr! wer preiſt dich in der Hölen
Der tunckel-grauſen Grufft? wer bey den armen Seelen/
Die ihre Miſſethat längſt in den Tod geſenckt?
Wer iſt/der in der Höll' o GOtt! an dich gedenckt?
Laß/ob ich gleich den Hals mit meinem Thun verſcherzet/
Nicht Recht vor Gütte gehn. Schau/wie mich Armen ſchmerzet/
Daß ich den Heiligen/den Tröſter ſo betrübt/
Und meinen Bräutigam nicht/wie ich ſol/geliebt.
Und hab' ich noch nicht Ruh vor meine Noth gefunden/
So ſchau/hier' zeig ich dir/HErr/deines Sohnes Wunden.
Der iſt es/der am Creutz um meinet willen ſtarb/
Und mir dadurch das Reich der Herrligkeit erwarb.
Der iſts/der meinen Tod durch ſeinen Tod verſchlungen/
Und Satans ſtoltzes Heer und Fürſtenthum bezwungen;
Der iſts vor dem die Macht der Höllen ſich verlehrt/
Weil er den harten Kampf Sieg-prangend ausgeführt.
Ach Vater! laß ſein Wort vor mich bey dir was gelten/
Und fahre nur nicht fort in deinem Zorn zu ſchelten.

Nim

Nim meine Reu vor wahr/nicht vor erdichtet an/
Verwirff nicht/was ich dir/o Vater! opfern kan.
Ich habe kein Geſchenck/kein Räuchwerck ſchöner Lider/
Kein Gold/kein Silber-Werck; dir iſt das Blutt der Wider
Auch nicht ſo angenehm als ein zerknirſchtes Hertz/
Ein ganz zuſchlagner Geiſt der unter heiſſem Schmertz
Dich/den er vor verlohr/mit Thränen wieder ſuchet/
Und ſeine Miſſethat mit ernſter Reu verfluchet.
Sey mir/o HErr! geneigt/ſprich deinen Diener frey/
Und ſchlag das ſchwache Rohr nicht vollends gar entzwey.

MEin Hertz begehreſtu/HErr JEſu/das im Schacht
Der geilen Wollust iſt/in dem der Hellen Macht/
Das Heer der Finſternüß ein Lager aufgeſchlagen?
Mein Hertz begehreſtu's/was ſoll ich Armer ſagen?
Ich ſteh' und ſchäme mich/du biſt der Fürſten Fürſt.
Ich Satans ſchnöder Knecht. Was du beziehen wirſt/
Muß rein und ſauber ſeyn; hier liegt der Koth der Sünden/
Hier iſt nur Stanck und Wuſt/und Gift/und Peſt zu finden.
Ach HErr! ich bin nicht werth/daß du in den Moraſt
Der faulen Pfütze kommſt. Ein Fürſtlicher Pallaſt
Ein Helffenbeinern Hauß/ein ausgeputztes Zimmer/
Wo Jaſpis und Agat vermiſcht mit göldnem Schimmer
Wie Sonn' und Sternen ſtrahlt/ſoll deine Wohnung ſeyn/
Nicht ein beflecktes Neſt/das manch beſudelt Schwein
Durchaus verwüſtet hat/wo blaue Nattern ziſchen/
Wo nichts/als Drachen-Gift und Molchen-Safft zu fiſchen.
Mein Heyland/ach! du haſt ſchon allzuviel gethan;
Du zogeſt mir zu gutt mein' eigne Schwachheit an/
Und liſſeſt dich im Stall' in einer Krippen ſchauen.
Ach! kan dir denn vor mir nun meinem Miſt nicht grauen?
Mein JEſu/wo l es dir denn ſo belieben mag/
So ſchau hier iſt mein Hertz/wo der zu wohnen pflag/
Der meiner Eltern Fall im Paradis erreget/
Und mich zu grauſer Schuld und Uppigkeit beweget.
Iſt wol es dich verſpürt/ſo giebt er Fersen Geld/
Mit ihm muß auch zugleich die Macht der neuen Welt/
Ja ſelbſt mein Fleiſch und Blutt gezwungen reiß aus geben/
Denn Tod und Sünde fleuchtt vor dir/du wahres Leben.

Diß

Diß eine bitt' ich dich/weil du den Platz beziechst/
Und in ein enges Loch zu meinem besten kreuchst/
So hilf/daß Belial und seine Höllen-Raben
Kein Theil an meiner Brust und Seele ferner haben.
Bleib HErr in dieser Welt/bleib JEsu stets bey mir/
Und schreckt/was mich schreckt; scheub starcke Riegel für/
Auf daß die Wollust nicht in meinem Hertzen nistle.
Vornehmlich dämpf'/o HErr/die Brunst der bösen Lüste
Durch deiner Liebe Glutt/regiere Hertz und Ohr/
Und leg' ein festes Schloß vor meiner Lippen Thor.
Insonderheit aib acht auf meiner Augen Fenster/
Daß sich durch selbige die Brut der Nacht Gespenster
Nicht heimlich schleichen mag. Bricht Satan wieder ein/
So wird es wohl so arg/so schlimm als iemahls seyn;
Drum muß du ihn zuvor/o Held/von hinnen treiben/
Wo du beständig wilst in meinem Hertzen bleiben.

Morgen-und Abend-Lieder.

Morgen-Lied.

Sonne der Gerechtigkeit/
Licht vom Lichte/
Lenck' auf meine Tunckelheit
Dein Gesichte.
Tödte mit dem frühen Morgen
Angst und Sorgen.

Wecke das erstarr'te Hertz/
Wärme wieder
Die von langem Frost und Schmertz
Kalte Glieder.
Laß mich durch den Geist von oben
Dich recht loben.

Als die Schatten düstrer Nacht
Mich umgeben
Schützte deiner Engel Macht/
HErr/mein Leben;
Die den starcken Höllen Riesen
Abgewiesen.

Der

Des erzürnten Drachen Grimm
Muß' erbleichen/
Als ihn deiner Boten Stimm
Hieß entweichen.
Ich lag voll und ganz vergnüget
Eingewiget.

Deine Lieb hat/ o mein Hort/
Mich beschirmet/
Ob der Höllen kalter Nord
Schon gestürmet;
Ob der Satan seine Plagen
Vorgetragen.

Ob gleich Jammer/ Noth und Tod
Sich empören/
Kan uns doch auf dein Gebot
Nichts versehren:
Weil wir dir zu allen Stunden
Fest verbunden.

Schreck/ o grause Mitternacht!
Mit Gespenstern;
Ich bin frey: denn JEsus wacht
Bey den Fenstern/
Und schleust eine Demant-Kette
Umb das Bette.

Wer sich durch das heil'ge Bad
Ihm ergeben/
Sol auf diesem Unglücks Pfad
Sicher leben.
Er steht fest/ trotz denen allen!
Die da fallen.

HErr/ diß ist der beste Trost/
Den wir haben.
Ob sich gleich der Drach' erbost/
Ob die Raben/
Ob die Höllen-Scorpionen
Umb uns wohnen.

Laß uns auch durch deinen Bund
Bey dir bleiben;
Laß das Schif nicht auf den Grund
Flüchtig treiben;
Laß uns auf den Zweifels-Höhen
Nicht vergehen.

Denn kein Mameluck beſteht/
Wenn die Welle
Harter Plagen ſich erhöht/
Wenn die Hölle/
Durch des Höchſten [illegible]m erhitzet/
Auf ihn bliget.

Beut/ mein JEſu/ deine Hand
Deinem Kinde;
Zeuch der Liebe ſüſſes Band/
Troz der Sünde!
Troz dem Klagen und Verdammen!
Feſt zuſammen.

Wenn ich fehle/ ſo verzeih/
Sey genädig.
Sprich mich nach der ernſten Reu
Wieder ledig.
Halt dem ſchwachen Fleiſch und Blutte
Was zu gutte.

HErr laß Kirche/ Stad und Land
Glücklich blühen!
Laß Krieg/ Theurung/ Peſt und Brand
Von uns fliehen!
Gutter Hirte hilf den Schafen
Bey den Strafen.

Segne meiner Hände Thun/
Laß die Meinen
Unter deinem Schatten ruhn/
Dein Erſcheinen
Schütt' in eine ſchlechte Hütte
Reiche Gütte.

Endlich/ wenn des Todes Nacht
Mich umbgiebet/
HErr/ so nim den wohl in acht/
Der dich liebet.
Hilf mir Hölle/ Tod und Sünden
Uberwinden.
Sonne der Gerechtigkeit/
Licht vom Lichte/
Sey zu jener groſſen Zeit
Beym Gerichte/
Bey dem lezten Donnerwetter
Mein Erretter!

Abend-Seufzer.

HErr JEſu/ ſchönſtes Abend-Licht/
Das durch die trüben Wolcken bricht/
Wenn ſchau ich dich in deinem Licht
Von Angeſicht zu Angeſicht?
Wenn werd' ich frey von Angſt und Noth?
Wenn dring' ich durch Gericht' und Tod?
Wenn geh' ich aus der herben Pein
In deine Freuden-Zimmer ein?
Hier ſchreckt mich leere Fantaſey/
Geſpenſter/ Furcht und Zauberey;
Hergegen hegt der Friedens-Berg
Kein dergleichen Schatten-Werck.
Fahrt hin/ ihr Lichter dieſer Welt/
Dort oben iſt/ was mir gefällt/
Wo der Gerechten froher Fuß
Auf Sonn' und Sternen treten muß.
O GOttes Stad/ wenn ſchau ich dich!
Komm/ JEſu/ komm/ entbinde mich/
Und zeige mir nach langer Nacht
Des ſtäten Tages helle Pracht.

Abend-Lied.

LIebſter Bräutigam der Seelen/
Süſſer JEſu ſey gepreißt:

Ich wil nimmermehr verhölen/
Was mir deine Gütt erweiſt.
Dir iſt ewig Danck zu ſagen/
Dir/ den Mund und Hertz erhebt/
Daß ich unter tauſend Plagen
Dieſe Stunden überlebt
Daß der Hölle düſtres Grauen
Mich nicht in Gefahr geſetzt/
Daß ich noch geſund zu ſchauen/
Daß mich keine Qvaal verletzt/
Hab' ich einig dir zu dancken/
Dir/ mein JEſu deſſen Rath
Mitten unter allem Wancken
Meinen Fuß erhalten hat.
Zwar ich bin ſehr oft geglitten/
Wenn mich Fleiſch und Blut verführt/
Aber hab' auch auf mein Bitten
Deine Wunder-Hand verſpürt.
Du haſt nicht geſtatten wollen/
Daß der Feind dein Eigenthum
Von dir wendig machen ſollen;
Drumb gebühret dir Ehr und Ruhm.
Fahre ferner fort/ mein Leben/
Weil du ſo genädig biſt:
Laß die Engel umb mich ſchweben/
Brich des Satans Macht und Liſt.
Laß mich ſanft und ruhig ſchlafen/
Wenn dein Auge vor mich wacht.
Iſt der Hirte bey den Schafen/
O ſo ſind ſie wohl bedacht!
Laß mich aber/ bey den Träumen
Der verdammten Sicherheit/
Deine Zukunft nicht verſäumen/
Wecke mich zu rechter Zeit.
Schrey mir immer in die Ohren:
Denck' an deinen Hochzeit Tag;
Daß ich nicht/ wie dort die Thoren/
Ewig dich verſcherzen mag.

Morgen-Andacht.

Auf den erſten Advents-Sonntag.

Weil die Nacht vergangen/
Und des Tages Prangen
Sich am hohen Himmel weiſt/
So ſey der von mir gepreiſt/
Der zu unſerm Frommen
Auf die Erde kommen.
Seele ſey befliſſen/
Ihm die Hand zu küſſen/
Und entgegen bald zu gehn;
Wo du anders wilſt beſtehn/
Muſtu voll Verlangen
Deinen Freund umbfangen.
Treib was dich gekrämcket
Und in Angſt verſencket:
Treib aus deines Hertzens Haus
Alle Schand' und Laſter aus.
Eile mit den Thränen
GOtt den Weg zu bähnen.
Mit den heiſſen Thränen
Die ein reuig Sehnen/
Das auf Beſſerung bedacht/
Unſerm GOtt gefällig macht/
Der die Seele liebet/
Die ſich ihm ergiebet.
JEſus kommt auf Erden/
Sol er dir hold werden/
So muß deine Glaubens-Hand
Alſobald ihm das Gewand
Aller Eitelkeiten
Auf den Weg ausbreiten.
Geh ihm nach Vermögen/
Liebe Seel/ entgegen/
Nim Oliv' und Palmen-Laub/
Danck' ihm/ daß er ſelbſt ein Raub Philipp II, 6.
In der Menſchen Orden
Dir zu gutt iſt worden.

Sprich: O Troſt der Frommen!
Sey mir hier willkommen!
In dem ſchnöden Thränen-Thal/
In dem Ort wo Angſt und Qvaal/
Jammer/Schmertz und Plagen
Wohnung aufgeſchlagen.
Seit daß du erſchienen/
Wil ich mich erkühnen/
Ob gleich Meſech heftig dräut/
Und auch Kedar Gift ausſpeit/
Unter Glutt und Kohlen
Lebens-Frucht zu holen.
Holde Creutzes-Hütten/
Seit euch GOtt beſchritten/
Stinckt mich alle Wolluſt an.
Ich geh freudig auf der Bahn/
Die uns wie man ſpüret/
Zu dem Himmel führet.
HErr/ du wirſt die Schmertzen
Die in meinem Hertzen
So viel raue Qvaal erweckt/
Und mich nur zu oft geſchreckt/
Wo nicht gäntzlich heilen/
Doch ſelbſt mit mir theilen.
Sey mir denn willkommen/
Heil und Troſt der Frommen;
Sey gegrüſt o Löſe-Geld
Der vorhin gefangnen Welt;
Sey geküſt o Sonne/
Leben/Luſt und Wonne.
Stürtze dieſen Morgen
Alle meine Sorgen
In den Schoß der tiefen See;
Laß das grimme Seelen-Weh
Zu den blaſſen Leichen
Fliehen und entweichen.
Segne meine Thaten/
Hilf das Beſte rathen/

Bis

Biß ich freudig vor dir ſteh/
Und dir endlich in der Höh
Freuden-Opfer bringe/
Und Hoſanna ſinge.

Ein anders/auf eben den Sonntag.

HEil der Erden/ JEſu Chriſt/
Troſt der Seelen/ ſey gegrüſt/
Sey gepreiſet/ ſey geküſt/
Weil du itzt erſchienen biſt.
Licht der Heiden/ Preiß der Welt/
Der ſich bey uns eingeſtellt/
Sonne der Gerechtigkeit/
Schau der Weg iſt dir bereit.
Zeuch in meinem Hertzen ein/
Laß es deine Wohnung ſeyn/
Und erleuchte/ was die Nacht
Schwartzer Sünden häßlich macht.
Komm mein Heiland/ laß den Fluch/
Der in des Geſetzes Buch
Aufgeſetzt zu meiner Pein/
Gäntzlich ausgetilget ſeyn.
Ach! du kommſt/ o ſüſſes Heil!
Meines Hertzens beſtes Theil/
Ach! du fällſt/ o lieblichs Loß!
Werther Troſt/ in meine Schoß.
Weiche Satan/ denn der Held
Der dein grimmes Reich gefällt/
Den du zitternd fürchten muſt/
Kommt zu mir in meine Bruſt.
Weicht ihr Sünden/ die ihr mir
Meinen Schmuck/ mein' Ehr' und Zier/
Meine Crone von dem Haupt
Durch verbotne Luſt geraubt.
JEſus zieret mich aufs neu/
Und verknüpft mit feſter Treu
Und durch ſein geheiligt Band
Mich an ſeine rechte Hand.

Weiche Brunſt der falſchen Luſt/
Und verlöſch' in meiner Bruſt;
Meines Heilands reines Blutt
Dämpft die geile Höllen-Glutt.
Komm/o Seele! laß uns gehn/
Und vom langen Schlaf' aufſtehn.
Laß uns ihm entgegen gehn/
Und vor ihm bereitet ſtehn.
Bream ihr Lampen heil'ger Brunſt/
Meines Bräut'gams hohe Gunſt
Hat ihn/ in der Mitternacht/
Biß an unſer Thor gebracht.
Ach! er kommt und führt mich fort
Aus den Wellen in den Port/
Aus der tieffen Traurigkeit
In das Schlos der Sicherheit.
Welt Ade! du ſüſſe Ruh
Werther Bräutigam/ glück zu!
Werther JEſu ſey gegrüſt/
Sey gepreiſet/ ſey geküſt.

Morgen-Andacht
Auf den andern Advents-Sonntag.

GEgrüſſet ſeyſtu/groſſer Fürſt/
Der du an jenem Tage
Mich und viel tauſend richten wirſt/
Zur ew'gen Luſt und Klage.
Diß angebrochne Sonnen Licht
Erinnert mich an dein Gericht
Und peinlich' Urtheils-Frage.

Das Ohr erſtarrt/ das Aug' erblaſt/
Die matten Glider zittern/
Wenn ſich vom himmliſchen Paläſt
Die letzten Donner wittern;
Die Donner/welch' in meiner Bruſt/
Wie Wermuth/ alle Sünden Luſt.
Und Wolluſts-Tracht verbittern.

Weg

Weg Sodoms Glutt und Babels Pracht!
Weg ihr verbotnen Früchte!
Umbneble Pharos düſtre Nacht
Den andern das Geſichte.
Mir nicht; ich bin vom Schlaf' erwacht/
Weil mir die Stimm' im Ohr erkracht:
Der HErr kommt zum Gerichte.

Er kommt/und fodert dich/mein Hertz/
Du ſolſt von deinem Leben/
An welchem nichts/ als fauler Schertz
Und ſchwarze Flecken kleben/
Du ſolſt vor das vertraute Pfund/
Vor den ſehr oft gebrochnen Bund
Genaue Rechnung geben.

Wie wirſtu/ Seele/ dort beſtehn/
Getrauſtu dir alleine
Vor GOttes Richterſtuhl zu gehn?
Erkenſtu dich vor reine?
Ach leider! auf den harten Thon/
Thu Rechnung/ungerathner Sohn/
Erzittern Marck und Beine.

HErr/der du ſelber/ mir zu gutt/
Den Urthels-Spruch erlitten/
Und mich mit deinem theuren Blutt
Aus Satans Reich erſtritten/
Verzeih/wo ich von deinem Pfad/
Als mich die Welt verführet hat/
Mit frechem Tritt geſchritten.

Laß ja nicht zu/ daß ich/ dein Pfand/
Das du mit Pein und Sterben
Erwarbſt dort als ein Höllenbrand
Müß' ewiglich verderben.
Ich wil auf daß ich frey Geleit
Erhalte HErr mein Sünden-Kleid
In deinen Wunden färben.

So werd' ich frey von aller Schuld
Von Sünden losgesprochen/
Versichert deiner Lieb' und Huld
Den höll'schen Kläger pochen;
Und freudig sagen: packe dich/
Der Stab ist über dich/ nicht mich/
O Belial! gebrochen.

Es schall' indessen dieser Thon
Bey frühem Morgen-Lichte/
Und wenn der Silber-Sternen Kron
Bestrahlt diß Welt-Gewichte/
Mir stets zum Nutz/ in Ohr und Hertz/
Gedenck/ o Mensch! es ist kein Scherz:
Der HErr kommt zum Gerichte.

Abend-Andacht.

Auf eben selbigen Sonntag.

ICh du dich/ Mensch/ zu der Ruh begibest/
Und den Schlaff nach Sorg und Müh belibest/
So bedencke vor der Nacht/
Wieder Tag vollbracht.

Denck' ihm nach/ ob alles ausgerichtet/
Wessen du dich deinem GOtt verpflichtet.
Ob dein Fuß im Tugend-Pfad
Nie gestrauchelt hat.

Du wirst leider! mehr als grause Sünden
Greuel/ Schand und Schuld an dir befinden/
Denn des alten Adams Wahn
Klebt dir hestig an.

Ach! bereu/ sol sich der HErr nicht rächen/
Deine Schuld und häufige Gebrechen/
Lesche seines Zornes Glutt
Durch die Thränen-Flutt.

Dencke/ wenn er sich im Zorn' erregte/
Und im Huy das Straf-Gerichte hägte;
Würdestu nicht kahl bestehn/
Und verlohren gehn.

Frei-

Freilich/ ach! es wär um dich geſchehen;
Alle Reu und Jammer-reiches Flehen/
Könte dir in deiner Pein
Nicht erſprißlich ſeyn.

Ach du gingſt im Augenblick zur Höllen
Mit der Schaar der üppigen Geſellen/
Weil du in der Sünden-Nacht
Es wie ſie gemacht.

Drumb ſo komm/ und thu bey zeiten Buſſe/
Falle doch dem Richter bald zu Fuſſe/
Weil er ſich noch nicht geſezt/
Und das Schwerd gewezt.

Wirſt du dich noch lange Zeit verweilen/
O ſo wird er zu dem Richtſtul eilen.
Denn er kommt gleich wie ein Dieb/
Früher als dirs lieb.

Laß dich nicht die Sicherheit bethören/
Denn du kanſt das Urthel heute hören/
Das dich ewig ſterben heiſt/
Und zur Höllen weiſt.

Komm denn/ komm/ wir wollen uns bekehren/
Unſerm GOtt ein reuig Hertz gewehren/
Und von allen Sünden rein
Und gewaſchen ſeyn.

Unſer Licht ſoll allzeit helle brennen/
Unſer Ohr des Richters Stimme kennen/
Unſre Füſſe wacker ſtehn
Mit ihm fortzugehn.

JEſu/ ſol mich dieſe Nacht entbinden
Von der Laſt der ungeheuren Sünden/
Muß ich heinte vor Gericht/
Ach ſo laß mich nicht!

Hilf mich zu dem Urthels Spruch bereiten/
Tritt mir/ o mein Heiland! an die Seiten/
Mache durch dein theures Blutt
Meine Schulden gutt.

So wird Furcht und Bangigkeit verſchwinden.
Welche ſich bey Satans Klage finden/
Selig/ wer nach langer Nacht
So mit mir erwacht!

Morgen-Andacht.

Auf den vierten Sonntag des Advents.

DJe Sonn' iſt aufgegangen/
Dich aber/ o mein Herr/
Hält noch die Nacht gefangen
In faulem Sünden-Scherz.
Was ſchläffſtu? ſchau die Hölle
Iſt itzt dein Schlafgeſelle.
Steh auf/ ſonſt biſtu tod.

Der Auſſatz geiler Flecken
Beſudelt dein Geſicht/
Angſt/ Kummer/ Furcht und Schrecken
Benehmen dir das Licht.
Du biſt in Satans Händen/
Woſern du dich nicht wenden
Und bald bekehren wirſt.

Steh auf vom Schlaf der Laſter/
Der dich gefangen hält;
Reiß weg das Sünden-Pflaſter/
Das Wolluſt/ Fleiſch und Welt
Auf deine Wunden legen/
Komm/ hole dir den Segen/
Geh nach Bethabara.

Da iſt der Brunn des Lebens/
Das rechte Siloe/
Der Quell des Himmel-Rebens/
Der Troſt vor alles Weh/
Das Brod/ das alle Beulen
Kan reinigen und heilen
Durch ſeine Wunderkraft.

Wird der Levite fragen/
So ſag ihm ohne Scheu/

Daß

Daß vor der Sünder Zagen
Kein beſſer Mittel ſey.
Entdecke dem Hebräer/
Und ſtoltzen Phariſäer/
Was dieſes Bad vermag.
O JEſu mein Verlangen!
Mein Troſt! ich komme früh
Zu dieſem Brunn gegangen/
Ich fall' auf meine Knie/
Und bitte: Laß die Sünden
Durch dieſen Qvell verſchwinden/
Damit ich ſauber ſey.
Befeuchte mein Gemütte
Mit deines Wortes Thau;
Und lindre durch die Gütte
Was an mir wund und rau;
So wil ich dich erheben/
Und dir zu Dienſte leben
Hier und in jener Welt.

Abend Andacht auf eben ſelbigen Sonntag.

DJe Sonne giebt der Welt auf heute gutte Nacht/
Die ſchwartze Finſternis umbqviebet Wald und Auen;
O Seele/ ſey bedacht/
In dieſer Tunckelheit das rechte Licht zu ſchauen.

Erhebe dein Geſicht zum Aufgang' aus der Höh/
Laß dich des Belials Geſpenſter nicht verblenden
Durch Schrecken/ Furcht und Weh;
Laß JEſum/ deinen Stern/ dein Licht/ nicht aus den Händen.
Doch eh du dich erkühnſt/ umb ſeinen Gnaden Schein
Mit Seufzern und Gebet demüttigſt anzuhalten/
So nim die Regel ein:
Diß Licht wird nimmermehr ob einem Sünder walten.

Durchſuche denn vorher Gedancken/ Sinn und Hertz/
Betrachte deinen Gang/ befrag' dein Gewiſſen/
Schau/ ob kein fauler Schertz
Dich von der ebnen Bahn der Gottesfurcht geriſſen.

Ob kein verdammter Wahn der falſchen Eitelkeit/
Ob keine Furcht/ kein Creutz von Chriſto dich getrennet;
Ob du dich nicht geſcheut/
Und/wie Johannes that/ihn vor der Welt bekennet.
Ach Hertz/ ich zweifle ſehr/ daß diß von dir geſchehn;
Wie wirſtu denn vor ihm und ſeinem Thron' erſcheinen?
Du muſt/was du verſehn/
Vorher in wahrer Buß' und heil'ger Reu beweinen.
Erkenne deine Schuld/ ſprich: HErr/ mein Fleiſch und Blutt/
Die Gauckeley der Welt/und Satans Jäger-Stricke/
Die haben/o mein Gutt!
Mein Erbtheil! mich geſtürzt in dieſes Wider-Glücke.
Ich bin nicht mehr dein Kind; ich bin ein Höllen brand/
Ein Scheuſal voller Peſt/ und voller Sünden-Blattern/
Verderbt durch Wolluſts-Tand/
Umbringt mit eitlem Dunſt' und grimmen Höllen-Nattern.
Ich/den Bethabara vom Auſſatz rein gemacht/
Der allen Schmertz verlohr im Jordan deiner Wunden/
Hab' als ein Kind der Nacht
Mich wieder auf das neu mit Satans Reich verbunden.
Erlöſer ach! verzeih; verzeih die groſſe Schuld/
Geh nicht in das Gericht' und trag mit deinem Knechte/
Der ſich erkennt/ Geduld;
Gedenck'/ an deine Treu/ nicht an die ſtrengen Rechte.
Sey/weil die düſtre Nacht des Tages Glantz verjagt/
Mein Leit-Stern/meine Soun' und Decke vor das Grauen/
Und laß mich/wenn es tagt/
Von neuem dieſe Welt geſund und frölich ſchauen.
Laß mich/wenn Belial und ſeine Rotte dräut/
Befreyt von Schmertz und Furcht nach deinem Willen ſchlafen/
Und halt in Sicherheit
Mich/o du gutter Hirt! mit allen frommen Schafen.
Und ſo es dir gefällt/ mich durch den ſchnellen Tod
Noch etwan dieſe Nacht vom Ubel zu erlöſen/
So ſteh' in ſolcher Noth
Mir als ein Vater bey und rette mich vom Böſen.

Ich folge dir/mein Hort/mein Heiland/ Troſt und Licht/
Du wirſt/was dir vertraut/ Erlöſer/ nicht verlieren;
Du wirſt mich durch Gericht
Und Sterben in das Reich der ſtäten Freude führen.

Abend-Seufzer an den ins Fleiſch kommenden HErrn JEſum.

WAs frag ich nach der Nacht/die Furcht u. Schrecken heget?
Wenn deine Güttigkeit mich auf den Armen träget/
O Heiland aller Welt!
Der du vons Himmels-Zelt/
Vom Sitz der Seraphinen
Zu meinem Heil' erſchienen.

Flench Sonne/wie du wilſt/ hier iſt der Gottheit Schimmer/
Durch ihn wird Kripp' und Stall zu einem Fürſten-Zimmer/
Sein Strahl erquicket mich
Und überwindet dich.
Wenn dieſe Fackel ſcheinet/
So hab ich ausgeweinet.

Mein Heiland/ darf ich mich an dein Geleite halten/
Du ſihſt/wie Glaub' und Lieb' auf dieſer Welt erkalten.
Hier leg' ich dir mein Kleid/
Doch mit Beſcheidenheit/
O ſüſſer JEſus/Vater/
Und bleibe treu und munter.

Ich ſieh' und wart' auf dich mit aufgeſchürzten Lenden/
Wenn wirſtu dich zu mir und meinem Jammer wenden!
Komm JEſu/ meine Zier/
Und führe mich mit dir/
Nach Wünſeln Angſt und Trauren/
In Salems ſchöne Mauren.

Abend-Gruß an den HErrn JEſum. Im Jahr 1672. in Straßburg.

DAs Jahr vergeht mit dieſem Tage/
Und unſer Zeit vergeht zugleich.
Wenn aber endet ſich die Plage/

Wenn

Wenn wird der harte Donner-Streich
Nicht mehr mit Angſt und grauſer Pein
Auf unſre Ruh ertönet ſeyn?
Wenn wird die Zwitracht unten liegen?
Wenn wird die Eintracht oben ſtehn?
Wenn wird die Sucht von Mord und Kriegen/
Wenn wird die Tyranney vergehn?
Wenn wird die Wolcke ſich verziehn/
Und die Olive ſchöner blühn?
Wenn kommt nach ſo viel Liſt und Tücken
Die Unſchuld zu der Sicherheit?
Wenn wird der Himmel uns beglücken?
Wenn wird vom Rath der Ewigkeit
Diß/ was wir lang und oft begehrt/
Die Ruh der Länder uns gewährt?
Wenn leg' ich ſelbſt das Trauren nieder/
Und wenn zerreiß' ich meinen Flor?
Wenn kommen meine matten Glieder
Aus ihrem Todten-Staube vor?
Wenn trett' ich aus der blaſſen Baar
Und knie vor GOttes Danck-Altar?
Wenn werd ich von dem Sünden-Weſen/
Und von des Kerckers Nacht befreyt?
Wenn werd' ich von dem Schmertz geneſen?
Wenn wird mein matter Geiſt erneut?
Wenn ſchreit' ich von der alten Bahn/
Und zieh den neuen Menſchen an?
HErr/ der du uns bißher betrübet/
Und über dein erwehltes Volck
Nur Rach- und Straffen ausgeübet/
Wenn wird die tunckle Donner-Wolck
In ſchönen Sonnenſchein verkehrt/
Und wir der ſüſſen Ruh gewehrt?
Brich mit des alten Jahres Ende
Das alte Schwerd des Zorns entzwey:
Daß ſich dein Segen zu uns wende/
Und deine liebe bey uns ſey.
Das Glücke/ Fried- und Eintracht blüh/
Und neue Sicherheit erzieh.

Daß

Daß nach ſo vieler Länder Sehnen/
Nach einem ſtäten Angſt-Geſchrey/
Und nach ſo vielen tauſend Thränen
Der Himmel uns den Wunſch verleih/
Der unſers Fürſten Krone ſchüzt/
Und die gefallnen Häuſer ſtüzt.

Daß Deutſchland/troz den ſchlauen Ränken
Der ſtolzen Feinde! dieſe Liſt
Mög' in die tiefe See verſencken/
Die unter Freunden Zanck und Zwiſt/
Neid/Meineid und Verderben ſucht/
Und dem geſalbten Haupte flucht.

Gieb auch dem hart bedrängten Hauffen
Der frommen Kirche Fried' und Schuz;
Dämpf' alle/die darwider lauffen/
Daß der erzörnten Höllen Truz
An ihren Pforten untergeh/
Und ſie auf ewig feſte ſteh.

Laß auch/iedoch nach deinem Willen/
Mein Elend den beſtimmten Lauf
Und das geſteckte Ziel erfüllen/
Ich hebe ſtäts die Augen auf/
Und ſeh auf deinen heil'gen Berg;
HErr thu an mir ein Wunderwerck.

Ach HErr! ach wenn ich hören ſolte/
Daß deine Hand den harten Schmertz
Des nahen Bluttes ändern wolte/
So würde mein erfreutes Hertz/
Das faſt in ſteter Angſt erſtickt/
Mit kühlem Himmels-Thau erqvickt.

Doch heb ich dir nichts vorzuſchreiben/
HErr/mach' es/ wie es dir gefällt;
Nur laß mich unerſchrocken bleiben/
Wenn Leid und Kummer mich verſtellt.
Ich bin zu deinem Sohn' erwehlt/
Hilf Vater/wenn der Jammer qvält.

Ich habe mich an dieſem Tage
Mit dir im Sacrament vermählt/
Und dich zum HErren meiner Tage/
Zum Führer meines Laufs erwählt/
Ach! mache mich (mein Bräut'gam hör!)
Zu einem Werckzeug deiner Ehr.

Daß mit dem alten Jahr die Sünden/
Die ich in meiner Bruſt gefühlt/
Die Flammen/ ſo die Brunſt entzünden/
Die nichts/ als deine Gnade kühlt/
Der alte Menſch in mir erſterb/
Und ich des Himmels Huld erwerb.

Verzeihe/ wo ich mich verſehen/
Und dich nicht nach Verdienſt geehret;
Und iſts aus Schläfrigkeit geſchehen/
Daß ich dein Wort nicht recht gehöret/
Daß ich geſündigt auf das neu/
So ſey mir gnädig und verzeih.

Beſchirme mich mit deinen Flügeln/
Wenn Satan mir zum Schaden wacht/
Verſperre mich mit ehrnen Riegeln/
Wenn der erhitzten Höllen Macht
Mit ihrem ſchwartzen Zauber-Spiel
Mich dieſe Nacht verführen wil.

Laß beſter Schatz/ die lieben Meinen
Dir treulich anbefohlen ſeyn/
Und weck' uns wieder/ als die Deinen/
Wenn des erfreuten Tages Schein
Uns aus des Schlafes tunckler Gruft
Zu deinem Dienſt' und Ehre ruft.

Und ſolte ja des Todes Schrecken
Nach deinem mir verborgnen Rath
Mich etwan dieſe Nacht bedecken/
So denck' was ich offters bat;
HErr/ nun du wilt/ ich ſchau es nicht;
Nur daß es ſtill und ſanft geſchicht.

Erhöre/

Erhöre/ was ich itzt gebeten/
So wird mein Mund mit neuer Luſt
Und ſchönen Liedern vor dich treten;
So trag' ich dieſes/ was du thuſt/
Mit einem ſcharffen Demant Stein
Ins Buch von deinen Wundern ein.

Abend-Gruß an den Heiland der Welt. 1672.

Es neuen Jahres erſtes Licht
Verſenckt ſich in die Schos der Wellen/
Und heißt mich meine Schuld und Pflicht
Vor dein hochheilig Antlitz ſtellen/
JEſu meines Todes Tod
Mein Erqvickung in der Noth.

Ich habe dieſes neue Jahr
Nicht/ wie es billich/ angefangen/
Und mit der Sünder leichten Schaar
Mich von der Tugend-Bahn vergangen/
JEſu ꝛc.

Doch wirſtu meinem ſchwachen Geiſt
Die Fehler nicht genau verweiſen;
Was fleiſchlich iſt/ und ſündlich heiſt/
Wird niemand vor geheiligt preiſen.
JEſu ꝛc.

Trag mit dem ſchnöden Fleiſch Gedult/
Laß deinen Eifer nicht erwachen/
Und laß dein Blut die ſchwere Schuld/
Die längſt verfallen/ richtig machen.
JEſu ꝛc.

Morgen-Gruß an den Stern aus Jacob/ den neugebohrnen JEſum.

Welch ungemeiner Sonnen-Glantz
Umbgibt den güldnen Sternen-Krantz?
Welch ſchönes Licht und helle Pracht
Scheint durch die Nebel trüber Nacht?

Welch angenehmer Wunder-Strahl
Erleuchtet dieſes Thränen-Thal?

Wir/die wir unter Satans Macht
Im düſtren Pful der ſchwartzen Nacht/
Wo uns die gäte Furcht erſchreckt/
Und grauſe Finſternis bedeckt/
Wo Flamm' und Tod und Hencker wacht/
Die langen Jahre zugebracht;

Wir ſehn ein neues Licht aufgehn/
Und über unſern Häuptern ſtehn.
Welch Wunder und welch Engliſch Schein
Heißt das Gefängniß lichte ſeyn!
Weicht Todes Schatten! dieſer Tag
Macht/daß ich wieder leben mag.

Du biſts/o göttliches Geſtirn/
(Ob Satan raſe/tob' und zürn!
Du biſts/o Stern von Iſrael/
Der mich aus dieſer tunklen Höl
Des ſchwartzen Kercters eilen heißt/
Und zu dem ew'gen Lichte weiſt.

Du biſts/durch deſſen ſüſſe Kraft
Der angenehmſte Honig-Saft
Aus Demant-feſten Klippen fleußt/
Der Päſch' im Winter blühen heißt/
Der Ströhm' in Milch und Wein verkehret/
Und Manna ſtatt des Brods gewehret.

O Stern aus Jacob/meine Nacht
Hat nur Cometen vorgebracht/
Die mit mit Peſt und Tod gedräut/
Und Gift und Flammen ausgeſtreut;
Was hab ich nicht vor Angſt gezählt/
Wenn Bliz und Strahl auf mich gezilt?

Geſpenſter/Grauſen falſcher Dunſt/
Ein irrend Licht verdammte Brunſt/
Und immer neue Noth und Oraal
Hat mich in dieſem Folter-Saal

Biß

Bißher mehr als zu viel erſchreckt/
Und aus dem ſchweren Schlaf' erweckt.

Ich irrt auf ungebähnter See/
Biß du/ o Aufgang aus der Höh/
Mir einen ſichern Port gezeigt/
Und als ſichs ſchon zum Fall geneigt/
O heil'ger Stern! mein Schif gelenckt/
Daß ich den Ancker recht geſenckt.

Du Heil der Welt/ auf das die Schaar
Der frommen Väter lange Jahr
Mit heilig-reinem Wunſch gehoft/
Von dem das heil'ge Buch ſo oft/
So klar/ ſo offenbahr gezeugt/
Haſt endlich dich zu uns geneigt.

Beglücktes Hauß/ hochheiliger Stall/
Welch angenehmer Sternen Fall
Hat deine Krippen angefüllt/
Und unſer Licht in dir verhüllt?
Wer glaubt/ daß hier auf ſchlechter Streu
Die Sonne der Gerechten ſey?

Ach ja; ſie iſts/ die mich bedacht/
Und meine Blindheit klar gemacht.
Sie iſts/ die/ was mich vor geplagt/
Durch ihre Strahlen fort gejagt.
Vor der diß/ was ich ſo gehaßt/
Der Höllen Zauber Glantz erblaßt.

Willkommen ſchönes Morgen-Licht/
Das durch die trüben Wolcken bricht!
Willkommen angenehmſte Sonn!
Willkommen JEſu meine Wonn!
Willkommen Glantz der Ewigkeit!
Willkommen ſüße Sicherheit!

Erleuchte ferner meinen Geiſt/
Und ſchütze/ was dich Schutz HErr heißt;
Entdecke/ was zu meiden ſtirbt/
Erwärme/ was vor Froſt vergeht;

Bewahre/ was dein Kripplein küſt/
Beſtrahle/ was dich knieend grüſt.
Und wenn der Schatten dieſer Zeit/
Die Dämmerung der Eitelkeit/
Auch wird bey mir vollendet ſeyn:
So führe mich/ o ſchöner Schein!
Aus dieſem düſtren Kummer-Thal
In deinen gülduen Sonnen-Saal.

Sonn- und Feſttags- wie auch gemiſchte Andachten.

Ode

Auf den Erſten Advents-Sonntag.

Kleide dich in Sammt und Seide/
O durchaus bethörte Welt!
Zeige/ daß bey deiner Freude
Dir der Scharlach wohlgefällt:
Ziere dich auf Sodoms Bühnen
Mit Smaragden und Rubinen
Menge deinen Demant Schein
Unter Gold und Silber ein.
Schmücke nur/ und ſalb'/ und waſche
Der verwehnten Glieder Schnee/
Weiſſu nicht/ o Staub und Aſche!
Daß die Eitelkeit vergeh?
Haſtu nicht ſo oft geleſen/
Daß der Menſch bald muß verweſen/
Und daß er wie Heu und Spreu
Flüchtig und vergänglich ſey?
Ich will meinen Rock zerreiſſen/
Und des Purpur-Mantels Pracht
In den düſtren Moder ſchmeiſſen/
Weil er doch nicht ſelig macht;
Beſſer iſts vor Angſt und Schrecken
Das Geſicht mit Flor bedecken;

Beſſer

Beſſer einen Sack anziehn/
Und den Dunſt der Hoffart fliehn.
JEſus kommt; zu ſeinen Füſſen
Leg' ich alle Kleider hin.
Er mag gar nichts von mir wiſſen/
Wo ich ſtoltz und eitel bin:
Aber wer mit Buß Geberden
Unter den erwehlten Heerden
Ihm entgegen weiß zu gehn/
Wird gewiß ſehr wohl beſtehn.
Nun ſo komm/ o Heil der Henden!
Komm o Jacobs Licht und Preiß!
Weil ich mich mit nichts zu kleiden
Oder zu bedecken weiß/
Als mit dem/ was du erworben/
Da du mir zu Troſt geſtorben/
Und die ſchwere Schulden Laſt
An das Creutz geheftet haſt.

Auf den andern Advent.

HErr/ wenn wirſtu denn erſcheinen
Auf den Wolcken in der Luft!
Schau! wie dir die Schaar der Deinen
Mit ſo heiſſen Seufftzern ruft.
Wie ſie winſelt/ ächzt und weinet/
Daß ihr Hoffen nicht erſcheinet.
Zwar ein Schwärmer ſucht zu grübeln/
Wenn du groſſer Himmels-Fürſt
Uns von allen unſern Ubeln
Retten und erlöſen wirſt.
Gleichwohl hat die Tag' und Stunden
Noch kein Menſchen-Witz gefunden.

Aber ein verruchter Bube
Spottet mit der ſichern Welt/
Biß er endlich in die Grube
Zu den Höllen-Hunden fällt;

Und alsdenn zu ſpät empfindet/
Daß er ſich auf nichts gegründet.
Manchem wird hergegen bange/
Wenn er dieſen Tag bedenckt/
Weil ſein Feind/die alte Schlange/
Ihn mit dieſer Sorge kränckt/
Daß er zu der ſchnöden Heerde
Der Verdammten kommen werde.
O HErr JEſu/ ich erwege/
Daß du zwar mein Richter ſeyſt/
Deiner Ankunft Donner Schläge
Schrecken den beſtürtzten Geiſt/
Und ich weiß vor meine Laſter
Weder Balſam oder Pflaſter.
Aber gleichwol weiß ich wieder
Als ein dir ergebner Chriſt/
Daß du deiner Kirch' und Glieder
Heiland und Erlöſer biſt.
Darumb wil ich alles Zagen/
Alles Zittern von mir jagen.
Wird das Urthel gleich gefället/
Dennoch weiß ich ſicherlich/
Daß du/wie es klar erhellet/
Alle Gläubigen und mich/
Eh du noch den Stab gebrochen/
Von der Blutſchuld losgeſprochen.
Nun verlöſcht ihr Himmels Lichter/
Weil der letzte Tag ſich naht.
Selig! wer an ſeinem Richter
Einen Advocaten hat;
Der wird unter Furcht und Grauen
Dennoch die Erlöſung ſchauen.

Auf den dritten Advent.

VErhöhn/ o lieber Menſch! des Nechſten Elend nicht/
Greif Blinden oder Lahmen
Kein' ungereimte Nahmen/
Gedenck' an Gottes Zorn und ernſtes Straf-Gericht.

Schlägt

Schlägt dieſer Blitz in deine Wohnung ein/
So kanſt du ſelbſt in kurtzem elend ſeyn.

Ein wahrer Chriſt übt nur Lieb' und Barmhertzigkeit
In dergleichen Fallen/
Wie taub ſich andre ſtellen/
Wenn ſie ein Dürftiger umb Hülf' und Troſt anſchrent/
So willig ſind bey ihm Hertz/ Hand und Fuß;
O ſeliger! O wohlbedachter Schluß!

Geh' tolle Welt! geh hin/ und ärgre dich an dem/
Den iederman verachtet/
Weil er im Kercker ſchmachtet;
Dergleichen Uppigkeit iſt dir allein bequäm.
Ein Frommer denckt/ in ſeines Nächſten Noth/
An GOttes Wort und eifriges Gebot.

Wer die Gefangnen löſt/ die Hungrigen erquickt/
Die Nackenden bedecket/
Und Blöde nicht erſchrecket/
Der iſt/ man glaub'es nur/ recht ſelig und beglückt.
Sein Heiland ſiht den gutten Willen an/
Und nimmt es auf/ als wär es ihm gethan.

Spring alſo/ weil du kanſt/ dem armen Nechſten bey/
GOtt wird es gleiche machen/
Und wieder vor dich wachen;
Du weiſt ja nicht/ wie nah dein eigen Unglück ſey.
Wer andern hilft/ wird niemals Hülf loß ſeyn/
Denn GOttes Hand bringt ſeinen Schaden ein.

Auf den vierdten Advent.

HEißt denn diß den Weg bereiten/
Und dem HErren dienſtbar ſeyn/
Wenn man unter Uppigkeiten
Lebt als wie ein rohes Schwein/
Wenn man unter Zorn und Zanck/
Unter Sodoms Ach und Stanck
Sich im Koth der Laſter wühlet/
Und die edle Zeit verſpielet?

Nein/ ſo wird das Heil der Erden/
JEſus/ der die Welt verſühnt/
Von den auserkohrnen Heerden
Seiner Schafe nicht bedient;
Wer ihm treu und zinßbar iſt/
Hat ein ander Ziel erkiſt/
Und verehret mit reiner Lippe
Dieſes Kindes Wieg' und Krippe.
Die der Fürſt der Welt regieret
Glauben zwar/ durch Fantaſey
Und durch Narren-Werck verführet/
Daß diß Wunder nichtig ſey.
Alles/ was uns GOtt entdeckt/
Was nach Chriſti Regel ſchmeckt/
Und was die Geſetze heiſſen.
Wollen ſie zu Boden ſchmeiſſen.
Aber weh' euch hohen Bergen!
GOtt erniedrigt eure Pracht/
GOtt/ der Rieſen bald zu Zwergen/
Könige zu Sclaven macht.
Kommt/ beſinnt euch/ was ihr thut/
Sucht das allerbeſte Gutt/
Das/ wie hoch es immer wohnet/
Nur die Niedrigkeit belohnet.
Weg mit dir verfluchtes Weſen/
Das die Welt vor herrlich hält!
Ich hab' etwas auserleſen/
Das mir inniglich wohl gefällt.
Dieſes iſt diß ſüſſe Kind/
Dem die Engel dienſtbar ſind/
Die mit hundert tauſend Chören
Seine Lager-Stadt verehren.
Alle Gauckeley der Sünden/
Die auf Edoms Bergen blüht/
Aller Hochmutt muß verſchwinden/
Wenn er dieſen Stall beſieht/
Wo der HErr der Herren wohnt/
Der ſich ſelber nicht geſchont/

Son-

Sondern von dem Himmel kommen/
Und die Menſchheit angenommen.
Nun bereitet eure Seele/
Denn der groſſe Tag erſcheint/
Da der HErr in einer Höle
Als ein zarter Seugling weint.
Macht doch/ſchrey ich jeden an/
Eurem Heiland eine Bahn/
Welche ſicher iſt und eben/
Wollt ihr anders glücklich leben.
Gieb/Erlöſer/das Vermögen/
Daß ich allen Sünden-Wahn/
Alles/was dir ſonſt entgegen/
Fliehen und verlaſſen kan.
Schreib dabey/trotz Furcht und Schmertz/
Dieſen Spruch in unſer Hertz:
Menſch/weil JEſus iſt gebohren/
Gehſtu nimmermehr verlohren.

An den neugebohrnen Heyland Chriſtum.

IHr Sternen ſenckt euch auf die Krippe/
In welcher mein Erlöſer liegt/
Beſtrahlt die Wunder-volle Klippe/
Wo Milch und Honig mich vergnügt.
Ihr Cherubinen kommt heran/
Und betet euren Schöpfer an.
Ihr Seraphinen helft mir ſingen/
Denn meine Zung' iſt ſonſt zu ſchwach;
Wem hier ein Lob-Spruch ſoll gelingen/
Dem dient kein ſchnöder Muſen-Bach.
Die Himmels-Liebe muß allein
Der beſte Trieb und Zunder ſeyn.
Mein JEſulein/mein Heil und Leben/
Was wilſt du hier auf Erden thun?
Hier/wo ſich Stürm' auf Stürm' erheben/
Wird deine Kindheit übel ruhn.
Fleuch eilends/fleuch/die Schlang' iſt da.
Und dräut mit euſerſter Gefahr.

Wie

Wie aber biſt du nicht der Saamen/
Der ihr den Kopf zerknirſchen ſol ?
Ich kenne deinen ſüſſen Nahmen/
Und ſpüre deine Kräffte wol.
Du fragſt/ mein JEſus/ nichts nach ihr/
Denn ſie erzittert ſchon vor dir.
Mit dir/ o meiner Seelen Sonne !
Geh' ich durch dieſes Thränen-Thal
In das beglückte Reich der Wonne/
Wo Freud' und Jauchzen ohne Zahl.
Wo Luſt und lieblichs Weſen iſt/
Das du den Deinen auserkiſt.
Doch wil ich dich im Himmel finden/
So muß ich hier im Stalle ſtehn/
Und unter Kälte/ Blöß' und Winden
Mein Angeſicht zu dir erhöhn.
Wer dich zu Bethlehem verlacht/
Der ſieht dich nicht in Zions-Pracht.

Auf die Chriſt-Nacht.

KOmm angenehme Friedens-Nacht/
In der die Engel ſtatt der Sternen
Die Finſternis von uns entfernen;
Komm zeige dich mit deiner Pracht/
Und laß uns auf den dürren Auen
Die Fruchtbarkeit des Himmels ſchauen.
Ihr Wolcken ſenckt euch von der Höh/
Und träuffelt Balſam auf die Wälder/
Bedeckt die faſt erſtorbnen Felder
Mit einem ſüſſen Blumen Klee;
Laßt Freude/ Segen Heil und Leben
Mit Hauffen auf der Erde ſchweben.
Komm und vollführe deinen Lauf/
O ſüſſer Leit-Stern der Gerechten!
Zeuch den den düſtren Winter Nächten
Den Wunſch der Welt nicht länger auf.
Komm/ laß dir ſo viel tauſend Thränen
Den Weg zu unſern Hütten bähnen.

Heil

HEil der Erden/ mein Verlangen/
Biſtu nunmehr aufgegangen!
Bringſtu der gefangnen Welt
Das gewünſchte Löſe-Geld!
Izt muß Sünd' und Tod erzittern/
Und die Hölle ſich erſchüttern/
Dieſes Kind/ das ieder ehrt/
Hat des Teufels Werck zerſtört.
Ihr Betrübten ſend zu frieden/
Was euch ſonſt von GOtt geſchieden/
Wird durch dieſen Gnaden-Schein
Gäntzlich ausgetilget ſeyn.
Iſt Immanuel erſchienen/
Ey was darf ich länger dienen;
Springt ihr Ketten/ ſpringt entzwey/
Meine Seel' iſt wieder frey.
Kommt und eilet zu der Krippen/
Küſſt diß Kind mit reinen Lippen/
Und verſencket eure Schuld
In die Tieffe ſeiner Huld.
Fallt ihm Glaubens voll zu Fuſſe/
Ehret ihn mit wahrer Buſſe/
Sprecht/ willkommen ſüſſer Sohn
Aus des Höchſten Vaters-Thron!

O Kind! umb deſſen heil'ge Wiege
Die Seraphim mit Zittern ſtehn/
Schau wie ich auf den Knien liege/
Und wünſch' aus Liebe zu vergehn.
Die Flammen/ die ich in mir ſpüre/
Sind Zeugen/ was ich/ O mein Ziel
Izunder in Gemütte führe/
Und wie ich vor dich ſterben wil.
O ungemeine Liebes-Gröſſe!
Du leideſt vor mich Ungemach/
Du kleideſt mich durch deine Blöſſe/
Und ehreſt mich durch deine Schmach.

O ſüſſes Kind/ nim dieſe Thränen
Zu Zeugen der Erkäntnis hin;
Ich werde mich ſtets nach dir ſehnen/
So lang' ich auf der Erden bin.
Biß ich dich mit den Cherubinen
Dort in des Himmels Sonnen-Schein
Kan als ein reiner Geiſt bedienen;
Denn wird mein Mund voll Jauchzen ſeyn.

Auf das Feſt der Geburt Chriſti. 1683.

INdem die halbe Welt in Blutt' und Thränen ſchwimmet/
Wird von der Engel-Schaar ein Lob-Lied angeſtimmet/
Das mir/wie ſehr mich auch die herbe Noth bezwingt/
Mit ſeinem Freuden-Schall biß an die Seele dringt.
Man ruft mir aus der Höh/ geh'/ eile von den Klippen
Der Berge Gilboa zu deines JEſus Krippen/
Sieh/ ob darinnen nicht ein Theil/ das dich vergnügt/
Und alle Sicherheit und Luſt verborgen liat.
Was ſeufzeſt du? ob Türck'und Tartar heffig wütten/
Und das bedrängte Land mit Mord und Brand zerrütten.
Hier liegt der Friede-Fürſt/ der alles wenden kan/
Ruff' ihn nur in der Zeit umb Hülf' und Beyſtand an.
Wenn dieſes Kind die Welt mit ſeinem Licht' erquicket/
So frag'ich nichts darnach/ob mich der Magog drücket/
Und ob er Glutt und Bley aus den Carthaunen ſpeyt;
Der Held aus Davids Stamm' iſt meine Sicherheit.
Diß Pfand des Himmels dämpft die Sorge dieſer Erden/
Und läſt mich in der Angſt nicht feig' und furchtſam werden/
Es zeucht mich von der Welt die nur betrüben mag/
Und aus des Winters Grimm' an Zions Sommer-Tag.
Prahlt Fürſten dieſer Welt mit euren Purpur-Söhnen/
Laſt ihr noch zartes Haupt ſchon in der Wiege krönen/
Bringt Seide/ Perlen/ Gold und Diamanten her/
Stellt auch zu ihrem Dienſt viel tauſend ins Gewehr.
Es iſt doch alles nichts; Hier liegt der Fürſt der Fürſten/
Der alle, die wie ihr nach Ehr' und Blutte dürſten/
Mit ſeinem Donner-Strahl im Huy zerſchmettern kan;
Kommt/ betet itzt mit mir den Himmels-Printzen an.

Schaut/

Schaut/wie die Ritterſchaft der Engel ihn bewachet/
Und wie der Sternen Heer umb ſeine Wiege lachet.
Kommt/ſagt mir/ob eur Schmuck/Pracht und Tapecerey
Mit ſeiner Herrligkeit wol zu vergleichen ſey.
Zwar iedem kan ſie nicht bald in die Augen lauffen/
Er muß zuvor ſich Witz aus GOttes Reichthum kauffen.
Die Schuppen müſſen erſt recht abgewaſchen ſeyn/
Sonſt geht es der Vernunfft nicht in die Sinnen ein.
Wie/ ſpricht ſie/ ſol ein Kind/ das mitten in der Blöſſe
Und in der Armuth liegt/ von einer ſolchen Gröſſe
Und ſeltnen Hoheit ſeyn? Hat GOtt/der ewig iſt/
Ein ſterblich Weibes Bild als Mutter auserkiſt?
Sol Reichthum/ Ehr' und Luſt in dieſen Windeln liegen?
Sol/ welcher ſelbſt nichts hat/ die ſchmachtenden vergnügen?
Wo iſt der lichte Glantz/ der mitten in der Nacht
Die düſtre Finſternis zu tauſend Sonnen macht?
Ich ſpüre/ leider! nichts/ und ſeh' in Babels Zimmern/
Und Sodoms Königs-Saal ein heller Weſen ſchimmern:
Drum geb' ich dieſes Kind vor jene Schlöſſer hin/
Und achte ſeiner nicht/wenn ich vergnüget bin.
Ach aber eitler Wahn! den du zu ſpät bereuen/
Zu ſpät beſeufzen wirſt; Diß/ was dich izt erfreuen
Und unterhalten kan/iſt nichts/als leere Spreu/
Vergänglich Tocken Werck/und ſchnöde Gauckeley.
Wo iſt/erzehle mir/ die Pracht der alten Perſen?
Kan Ahasverus noch in ſo viel Ländern herrſchen?
Sitzt Alexander noch auf einem hohen Thron?
Trägt ein Sardanapal noch die beperlte Kron?
Wo iſt das gühlne Hauß/ das faſt gantz Rom gefreſſen?
Ward ſelbiges/wie Rom und Nero/nicht vergeſſen?
Ruft dir die groſſe Stad nicht aus der Aſche zu:
Menſch/ ſchau! auf was der Glantz der Eitelkeit beruh.
Nein ſicher/ mein Gemütt ſol ſich an ſolchen Affen/
Wie leider izt geſchehn/ ſo leichtlich nicht vergaffen;
Ich wende meinen Lauf zu dem/was ewig währt/
Was kein erhitzter Zahn der ſchnellen Zeit verzehrt.
Hier find' ich Troſt und Ruh; wenn ſchon die Winde raſen/
Wenn Gog und Amalek die Mord-Trompeten blaſen/

Und

Und wenn des Höchsten Zorn mit viel Cometen schreckt/
Weil mich des Höchsten Sohn mit seinem Friede deckt.
Bißher ergrif' ich stets die schwachen Feigen-Blätter/
Und sucht' ein Lorber-Reiß bey Sturm und Donner-Wetter;
Doch lernt' ich bald verstehn/ daß diese Trügerey
Ein schlechter Auffenthalt in Angst und Schmertzen sey.
Drumb wandt' ich mich hieher zu meines JEsus Windeln/
Und fand' die stärckste Burg in diesen schlechten Schindeln.
Sein' Armuth zeigte mir den Reichthum jener Welt/
Der nur den Gläubigen in das Gesichte fällt.
Sein Weinen stimmte mir die schönsten Freuden-Lieder/
Und seine Blösse war der Purpur meiner Glieder.
Ich fand in seiner Schooß die beste Sicherheit/
Den Himmel auf der Welt und meine Seligkeit.
Was darf ich weiter nun ein frembdes Licht erlangen?
Mir ist der Sonnen Glantz aus Zion aufgegangen/
Der angenehme Zweig/das wunder-schöne Kind/
Vor dem die Sternen nichts als todte Kohlen sind.
Mein JEsu/ laß mich stets bey deiner Krippe bleiben/
Laß mich den dir allein die Lebens-Zeit vertreiben/
Und wenn der Satan mich von dir entfernen wil/
So setze seinem Grimm gewisse Maaß und Ziel.
Ich weiß/er wird mir wol aufs allerschärffste fluchen/
Und mein bedrängtes Hertz mit mancher List versuchen;
Er wird mit seinem Heer mir in die Eisen gehn/
Und mein verderbtes Fleisch wird selber den ihm stehn.
Doch frag' ich nichts darnach/ ich wil gedultig leiden/
Ich wil/so viel ich kan/ die groben Laster meiden.
Ich wil bey deiner Fahn/ o JEsu! schreib mich ein/
Ein unerschrockner Held und muntrer Krieger seyn.
Doch kan ich dieses nicht aus eignen Kräfften wagen/
Du must/o Heil der Welt! die gröste Bürde tragen;
Mit dir gewinn' ich wol/ ach! aber ohne dich
Erhält des Feindes Macht viel Treffen wider mich.
Drumb/ bitt' ich/ steh mir bey/ und laß mich nicht verderben/
Laß mich beständig seyn im Leben und im Sterben/
Halt' über deinem Knecht/ o HErr/ die starcke Hand/
Und führe mich zuletzt ins wahre Vaterland.

Auf

Auf den Sonntag nach dem Heil. Chriſt-Tage.

HEiliges Genaden-Zeichen/
Süſſes Kind/dem Höll' und Tod/
Sünde/Welt und Schmertzen weichen/
Rette mich aus meiner Noth.
Ich bin leider! ausgetreten/
Und verdiene nicht wie vor/
Bey den täglichen Gebeten
Ein geneigt-und offnes Ohr.

Aber bin ich gleich geglitten/
Dennoch ſteh ich wieder auf/
Und beginn' auf neuen Schritten
Einen neuen Chriſten Lauf.
Du kanſt alles eben machen/
Welches krum und ungleich war/
Und bey ſo geſtalten Sachen
Komm' ich auſſer der Gefahr.

Liebſter JEſu/ laß dein weinen
Nicht an mir vergeblich ſeyn.
Räume/ bitt' ich/bey den Deinen
Mir ein Stell'chen wieder ein.
Laß die alte Schuld der Sünden/
Die ſich täglich häuft und mehrt/
Mit dem alten Jahr verſchwinden/
So iſt mein Gebet erhört.

Alſo werd' ich mich im Neuen
Uber deiner Gütt' und Treu/
Allerliebſtes Kind/ erfreuen/
Und mit der erwehlten Rey/
Nach den Angſt- und Kummer-Bürden
Voller Wonn' und Lachen ſtehn/
Und dir fort und fort nach Würden
Freuden-voll entgegen gehn.

Biſtu doch darumb gebohren/
Daß der Sünder leben kan;

Keiner ſchätze ſich verlohren/
Sondern ruffe dich nur an.
Dieſes thu ich auch/ erhöre/
Wo ich nicht verſchmachten ſol.
Rette mich zu deiner Ehre/
So wird meiner Seele wohl.

Andacht auf das 1689ſte Jahr.
Aus den Worten Eſaiä 11/5.

KOmm Neues Jahr/ komm zeige dich den Chriſten/
Auf welche ſich Furcht/Angſt und Grauen rüſten;
Komm/komm und deut' uns nicht viel Gutes an;
Wir wiſſen es/ mit was vor Finſterniſſen
Die fromme Schaar wird künftig kämpfen müſſen;
Wir wiſſen es/ was Nacht und Nebel kan.
Doch wollen wir umb ſo viel klüger handeln/
Und in dem Licht des HErren redlich wandeln.

Egypten bräut mit ungemeinem Schrecken/
Mit einer Nacht/ in der Geſpenſter ſtecken/
Mit einem Glantz/ der in die Irre führt/
Mit Tunckelheit/die Sünd' und Boßheit häget/
Und alle Schand' in unſre Seelen präget/
Die man vorhin in Sodom hat geſpürt.
Was Rath darbey? wie ſol man klüglich handeln?
Kommt/laſt uns nur im Licht des HErren wandeln.

Ich fühl' es ſelbſt; bald brennt ein böſer Zunder/
Bald zeiget mir die Hoffart falſche Wunder/
Bald blendet mich ein mehr als ſchneller Zorn;
Was ſol ich thun? Ich bin ein Knecht der Sünden/
In meinem Fleiſch' iſt nichts als Stanck zu finden/
Und in der Bruſt ſteckt ein verborgner Dorn.
Hier muß ich nicht frech und vermeſſen handeln;
Ich muß im Licht des Allerhöchſten wandeln.

Ach! aber ach! Kaum dieſes iſt vergangen/
So bin ich ſchon auf ander' Art gefangen;
Wenn Sorg' und Müh mit Haufen an mich ſetzt.
Ich ſuche Ruh/und kan ſie doch nicht haben;

Ich

Ich ſuche Troſt/und niemand wil mich laben.
Ach! meine Seel' iſt auf den Tod verletzt.
Was Rath darbey? wie ſol man klüglich handeln?
Kommt/laſt uns bald im Licht des HErren wandeln.
Ach leider! dort erblick ich neue Plagen/
Die Seelen-Noth dräut ungeheures Zagen/
Und Magog reißt des HErren Tempel ein.
Der Leuchter fällt von der geweihten Stelle/
Abaddon raaſt und wafnet Welt und Hölle/
Kan iemand auch bedeckt und ſicher ſeyn?
Doch nur Gedult! wir wollen klüglich handeln/
Und in dem Licht des HErren ſicher wandeln.
Ja endlich ſchreckt mich auch des Todes Wütten/
Die Finſternis ſchwebt über unſern Hütten;
Es heiſt/ o Menſch! gieb allen gutte Nacht;
Es iſt gethan/du muß von hinnen ſcheiden/
Doch aber vor viel Hertzens-Stöſſe leiden;
Hier hilft kein Geld/kein Stand und keine Pracht.
Ach was zu thun? wie ſol ich klüglich handeln?
Ich wil im Licht des Allerhöchſten wandeln.
Nun werthes Licht/ erleuchte meine Seele;
Die düſtre Nacht herrſcht zwar in dieſer Höle/
Wo mich die Sünd' und Tod und Hölle plagt.
Doch kan kein Glantz/umb den wir uns bekümmern/
Dein ſchöner Glantz/troz allem Schatten! ſchimmern/
Durch deinen Strahl wird Nacht und Dunſt verjagt.
Wen du beſcheinſt/ der wird vernünftig handeln/
Und auf der Bahn des HErren redlich wandeln.
Laß dieſes Jahr/das durch ein Angſt-Gewimmer
Zu dräuen ſcheint/ mit deiner Gütte Schimmer/
O Jacobs Stern/ hell' und erleuchtet ſeyn.
So werd' ich Zorn/und Luſt/ und Hochmutt dämpfen/
Und iede Sorg/ als wie ein Held/ bekämpfen:
Denn dieſes würckt dein ſüſſer Liebes-Schein.
Wer ſelbten fühlt/ der kan vernünftig handeln/
Und auf der Bahn des Lebens richtig wandeln.
Egyptens Grimm und Magogs freches Toben/
Hat dich noch nicht von deinem Thron gehoben;

Dein Leuchter bleibt von ihrem Trotz befreyt;
Abaddon mus mit ſeinen Schaaren weichen.
Die Hölle ſol vor deinem Strahl' erbleichen/
Wie ſehr ſie auch Gift/ Pech und Flammen ſpeyt.
Wer dich erblickt/ wird wol und treulich handeln/
Und nimmermehr auf Molochs Höhen wandeln.

Gemiſchtes Licht/ beſtrahle meine Sinnen/
Erquicke mich/ erleuchte mein Beginnen/
Und warne mich/ wofern ich irre bin;
Ich wil mit dir durch ungeheure Wüſten/
Wo Tiger-Thier' und Leoparden niſten/
Gewiß beherzt und unerſchrocken ziehn.
Ich wil mit dir klug und vernünftig handeln/
Und auf der Bahn des Allerhöchſten wandeln.

Und wenn es wird zum lezten Stos gedeyen/
So wil ich mich in deinem Glantz erfreuen/
Und wie ein Held dem Tod' entgegen gehn;
Ich wil durch dich in jene Stad gelangen/
Wo Thor und Maur als die Geſtirne prangen;
O Stad und licht/ wie biſtu doch ſo ſchön!
Wel' gutte Nacht! wir wollen weißlich handeln/
Und in dem Licht des HErren ewig wandeln.

Wunſch bey Antretung eines neuen Jahres.

O JEſu! laß mich doch den Sünden-Greuel meiden/
Laß mit dem alten Jahr die alten Laſter ſcheiden/
Gib mit dem neuen Jahr ein neu und reines Hertz.
Laß meine Gottes-Furcht nicht/ wie den Schnee im Mertz/
Wie den Aprillen Schein durch Sodoms Brand/ zerſchmeltzen.
Und wil ſich ja mein Hertz im Koth der Sünden weltzen/
Hört mein verwähnter Geiſt nach dem Syrenen-Chor/
So ſtelle mir den Tod und das Gerichte vor.
Laß alles/ was ich thu/ zu deinem Ruhm gereichen/
Laß mich die Segel nicht vor eigner Ehre ſtreichen;
Geuß deine Weißheit ſtets in meine Feder ein/
So werd' ich hier beglückt und dort recht ſelig ſeyn.

Ein

Ein anders.

HErr/in deſſen Schlus und Händen unſrer Jahre Lauf beſteht/
Lehr uns Arme doch bedencken/daß man mit der Zeit vergeht/
Daß man täglich älter wird/und den Tod nicht kan vermeiden:
Daß der Menſch gebrechlich iſt/daß nach wenig kurzen Freuden
Dort ein ſtätes Weh' erfolget/und hergegen auf das Leid/
So hier wenig Stunden tauret/dort die Luſt der Ewigkeit
Völlig zu erwarten iſt. Wo wir dieſes recht bedencken
Und die Sinnen von der Welt zu des Himmels Wonne lencken/
Wie beglückt ſind wir zu nennen! und wie wol hört unſer Lauf
In dem Frülling' oder Sommer/oder Herbſt' und Winter auf!

Ein anders.

RAuer Winter/fleuch dahin; JEſus wird mit Frülings-Blumen/
Welche nicht vergänglich ſind/und mit Palmen aus Idumen
Mein gekränckтes Hertz erfreuen. Düſtre Nacht verſtecke dich/
Denn der Sonnen-Glantz des Himels krönet und erleuchtet mich/
Bittre Thränen rinnt nicht mehr/denn ich werde wieder lachen/
GOttes Hand wird alles gutt/alles gleich und eben machen.
Was mich die vergangne Zeiten faſt biß auf den Tod betrübt/
Wird ſich gar gewiß verlehren/weil mein Vater/der mich liebt/
Die gehäufte Sünden Laſt in die tiefe See verſencket/
Und mein Hertz im neuen Jahr auf gantz neue Sitten lencket.
Nur getroſt! die Angſt verſchwindet. Die mit Thränen ausgeſät
Haben zu gewünſchter Stunde Freud'und Segen abgemäht.
GOtt/der meine Seufzer hört/wird mir ſeine Hülfe ſenden/
Und des alten Jahres Schmertz mit dem neuen völlig wenden.

Auf das Feſt der Weiſen.

O Blind' und tolle Welt/
Die dem zu Fuſſe fällt/
Der ihr Verderben ſucht
Dem Schöpfer aber flucht;
Stern aus Jacob/Licht der Erden!
Laß es wieder helle werden.
Herodes nimmt nicht wahr/
Was ihm der Heiden Schaar/

Die doch im finſtern ſteckt/
Zu ſeinem Heyl entdeckt.
Stern aus Jacob/Licht der Erden/
Laß es doch recht helle werden.

So geht es/ wenn man dich/
Den Himmel/ und auch ſich
Aus tollem Wahn verkennt/
Und nach der Hölle rennt/
Stern ꝛc.

Man ruft den Moloch an/
Der doch nicht helffen kan/
Und hält den wahren GOtt
Vor einen ſchnöden Spott.
Stern ꝛc.

Seht/weil ihr ſehen könnt/
In dem die Fackel brennt/
Die aus dem Himmel ſteigt/
Und auch den Segen zeigt.
Stern ꝛc.

Wer blind und thöricht iſt/
Hat wenig ausgerikt/
Als vor die freye Luft
Ein' öd' und düſtre Kluft.
Stern ꝛc.

Zwar Satan braucht die Kunſt/
Und macht mir einen Dunſt/
Ein frembdes Gaukel-Spiel/
Wofern' ich folgen wil;
Aber nein/ das Heil der Erden
JEſus läſt es helle werden.

Nun Irrlicht gutte Nacht!
Ich nehme mich in acht.
Brich Band der Zauberey/
Brich völlig izt entzwey.
Jacobs Stern/das Licht der Erden/
JEſus heißt es helle werden.

Auf

Auf den Sonntag nach der Beſchneidung Chriſti.

Auff der Erden
Sind Beſchwerden
Müh' und Kummer/Angſt und Noth.
Alle Morgen/
Wenn wir ſorgen/
Eſſen wir das Thränen-Brod.
Furcht und Plagen/
Weh' und Zagen
Stellen ſich ſehr häuffig ein.
Was ihr machet/
Denckt und lachet/
Wird mit Oxaal vermiſchet ſeyn.

Derowegen
Sol der Segen
Nur allein bey GOtt beſtehn;
Seine Liebe
Dämpft das trübe/
Und kan meine Kron' erhöhn.
Seine Freude
Wird im Leide
Statt des beſten Troſtes ſeyn.
Mein Gemütte
Hoft die Gütte
Bloß von ſeinem Liebes-Schein.

Süſſer Himmel/
Diß Getümmel
Heget nichts als Traurigkeit.
Du hergegen/
Mein Vermögen/
Häſt die ſtäte Sicherheit.
Kedars Felder
Sind die Wälder
Wo manch grimmer Tiger ſitzt.
Sions Auen
Wil ich ſchauen/
Wo mich GOttes Liebe ſchützt.

Flieht ihr Sinnen/
Flieht von hinnen
Und verlaßt diß Thränen-Thal;
Sucht die Auen/
Wo kein Grauen
Sondern Freuden ohne Zahl.
Babels Thürme
Dulden Stürme:
Sions Mauren fallen nicht.
Schatten ſchwindet!
Hier entzündet
Sich das allerſchönſte Licht.

Meine Freude/
Meine Weide/
Mein gewünſchtes JEſulein;
Meine Seele
Sucht die Höle/
Wo du wilſt verborgen ſeyn;
Meine Lippe
Preißt die Krippe/
Wo du nackt und elend ligſt/
Will du leben
Von den Mäden/
Die dich küſſen/recht vergnügt.

Auf den erſten Sonntag nach dem Feſt der Weiſen.

UNgehorſam iſt die Seuche/
Welche ſich bey düſtrer Nacht
Aus dem ungehewren Reiche
Des Verderbens aufgemacht/
Und mit ihrem Sünden Brande
So viel Seelen angeſteckt/
Daß ſich faſt in jedem Stande
Eine Greuel-Brutt entdeckt.
Wenn die Creatur den Schöpfer
Völlig aus den Augen ſetzt/

Und

Und der Thon auf ſeinen Töpffer
Meſſer/Spiß/ und Schwerdter wetzt;
Wann die Kinder an den Eltern
Schand' und Uppigkeit begehn/
O ſo wird in unſern Keltern
Nichts als Gall und Eßig ſtehn.

Wenn die Herren Feſſel tragen/
Und die Knechte Herren ſind/
Ey/ſo muß ich billich ſagen:
Unſre Welt iſt taub und blind;
Denn ſie hält auf ihren Willen
Mehr als auf des Höchſten Schluß/
Der (o ungereimte Grillen!)
Ihren Schlüſſen weichen muß.

HErr/verbanne dieſen Frevel/
Setz ihm endlich Maß und Ziel/
Bändige den tollen Pövel/
Schütze/was gehorchen wil/
Daß im irrdiſchen Getümmel/
Nach gedämpfter Raſerey/
Wie dort oben in dem Himmel/
Jeder dir gehorſam ſey.

Laß das Regiment gedeyen/
Baue Schul und Kirchen an/
So wird Zion ſich erfreuen/
Daß es ſicher wohnen kan:
Pflanze Fried' und Ruh' im Lande/
Und erhalt uns in der Welt
Nur in dem Gehorſams-Bande/
So iſt alles wohl beſtelt.

Ein anders.

O Angenehmes Kind!
O JEſu/ſüſſes Heil! O Blum und Licht der Tugend/
Erfriſche doch das Hertz der dir geweihten Jugend
Durch deinen Gnaden-Wind/

Und leite ſie auf allen ihren Wegen/
Zu ihrem Nutz und deinem Himmels-Segen.

Der Satan locket ſie/
Und Babel zeigt den Glantz der gelben Purpur-Röcke;
Das freche Sodom weiſt die eitlen Roſen-Stöcke.
Ach! daß ſie nicht verblüh!
Ach! daß kein Thier das ſchöne Feld zerrütte/
Komm ſüſſes Kind! komm JEſus und behütte!

Dein werther Segen macht/
Daß Zion nichts als Luſt an ihren Pflantzen ſiehet/
Und daß der Lehrer Fleiß ſich nicht umbſonſt bemühet.
Der holde Früling lacht/
Und wil/ nachdem des Winters Grimm vergangen/
Mit voller Blüth' und ſeltnen Blumen prangen.

So ſey es denn gewagt!
Wir wollen Lilien und Käiſer-Cronen ſetzen/
Die weder Reiff/ noch Froſt/ noch Hitze ſol verletzen;
Nur friſch und nicht verzagt.
Das holde Kind wird uns geneigt begegnen/
Und alle Müh durch ſeine Gütte ſegnen.

Nun angenehmes Kind!
Mein Augen-Troſt! mein Heil! du Blum' und Licht der Tugend!
Erquicke doch das Hertz der dir geweihten Jugend/
Durch deinen ſanften Wind.
So werden wir das neue Wachsthum ſpüren/
Und deinen Thron mit Blumen-Cräntzen zieren.

Auf den Andern Sonntag nach dem Feſt der Weiſen.

Die gläubige Seele.

ISt denn die Stunde noch nicht kommen/
Da Zions Hort und Troſt erwacht?
Wird mir die Angſt noch nicht benommen?
Ich ſeufz' und heule Tag und Nacht.
Das Lebens-Tocht iſt ganz verglommen/
HErr/ wird die Stunde denn nicht kommen?

Ach

Ach Schmertz! ich ſchrey ſo lange Stunden/
Und dennoch hör' ich nichts von dir.
Du kommſt mir/HErr/bey meinen Wunden/
Wie ein ergrimmter Tyger für.
Du haſt mein Klagen nicht vernommen/
Denn deine Stund' iſt noch nicht kommen.
HErr/wende doch die ſchweren Feſſel/
Und ſchlag das harte Joch entzwey.
Befrey mich von dem Marter-Keſſel/
Die Plage wird ſonſt täglich neu.
Mir wird Saft/Kraft und Blut benommen/
Iſt denn die Stunde noch nicht kommen?
Ich wil/ſteht gleich dein Ohr nicht offen/
Wie frembd' und ſehr du dich verſtellſt/
Auf Hülff' und Rettung dennoch hoffen/
Indem du keinen Schwachen fällſt;
Dein Heil/ich hab' es ſchon vernommen/
Und deine Stunde wird noch kommen.

Der tröſtende Heiland.

Meine Stund' iſt noch nicht kommen.
Haſt du doch durch Sünd und Schuld
Dieſe Laſt auf dich genommen/
Ey ſo trag ſie mit Gedult.
Alles dient zu deinem Frommen/
Meine Stund' iſt noch nicht kommen.
Ruffeſtu gleich itzt vergebens/
Weiſtu weder Troſt noch Rath/
Dencke/wie der Fürſt des Lebens
Dir umbſonſt geruffet hat.
Der Verzug dient dir zum frommen/
Und die Stund' iſt noch nicht kommen.
Meine Stund' iſt noch nicht kommen;
Schmachte nur bey deinem Joch/
Wird die Angſt dir nicht benommen/
Währet doch dein Frevel noch.
Alles dient zu deinem frommen/
Und die Stund' iſt noch nicht kommen.

Hoffe nur in deinen Banden/
Bleib getreu biß in den Tod:
Meine Hülff iſt ſchon verhanden/
Sie befreyt dich aller Noth.
Hoffe nur zu deinem Frommen/
Meine Stunde wird wohl kommen.

Beide zuſammen.

Hoffnung/ die der Glaube ſtärcket/
Der auf die Verheiſſung mercket/
Wird/wenn alles überſtanden/
Endlich nimmermehr zu ſchanden.
GOtt/ der ihr Gebet vernommen/
Muß mit ſeiner Hülffe kommen.
Kommt ihr angenehmen Stunden/
Kommt/der Jammer iſt verſchwunden/
Kommt/ die Sünden ſind vergeben/
Kommt/wir können ſicher leben.
GOtt/der mein Gebet vernommen/
Iſt mit ſeiner Stimme kommen.

Ein anders.

WAs ſind' ich hier/ als ſchwarze Thränen Krüge?
Als herbe Noth und ſtete Qvaal?
Ich ſchmecke von der erſten Wiege
Nichts als ein bittres Salſen-Mahl.
Mit weinen kam ich auf die Erde/
Von der ich weinend ſcheiden werde.

Der Jugend Glantz iſt unter Müh' und Kummer
Und tauſendfacher Angſt verblaßt/
Bald kräncke mich der Faulheit Schlummer/
Bald fühle' ich ſchwere Arbeits Laſt.
Bald ſolt ich neben Sodoms-Dirnen
GOtt/der die Keuſchheit liebt/ erzürnen.

Der Eh'ſtand ſol ein Roſen-Garten heiſſen;
Ach wie viel Dornen zeugt er nicht?

Hier

Hier pflegt ein ſchönes Licht zu gleiſſen;
Doch iſt es nur ein falſches Licht.
Dort zehlt man Thaler und Ducaten:
Halt an! du wirſt dich ſchlecht berathen.

Was ſag' ich von des Amptes ſchweren Bürde/
Die härter als ein Mühlſtein drückt?
Wie mancher hat in ſeiner Würde
Nicht einen guten Tag erblickt!
Wer andern wil zu Dienſte ſtehen/
Muß unterdeſſen ſelbſt vergehen.

Wie kan uns ſonſt ein Schmertz der Glieder kräncken!
Wie greift uns Sorg' und Wehmutt an!
Wenn wir auf die Erquickung denken/
So führet uns GOtt ein' andre Bahn.
Der Menſch hegt unter tauſend Fällen
Nichts als vergoſſne Thränen-Quellen.

Und endlich/ wenn wir alles ausgeſtanden/
So heiſt es: Menſch/ der Tod iſt da;
Die letzte Stund' iſt ſchon verhanden;
Gericht' und Höllen-Pein ſind nah';
Wir ſchlieſſen unſre Jammer-Tage
Mit einer bangen Trauer-Klage.

Geht immer hin! geht ihr verirrte Seelen!
Wehlt/ weil ihr ſo verdüſtert ſeyd/
Die ſchnöden Gläſer vor Jubelen/
Und vor die Freude ſtetes Leid;
Ich wil mich/ trotz den Thränen-Krügen!
Mit Zions Milch und Wein vergnügen.

Auf den dritten Sonntag nach dem Feſt der Weiſen.

WIltu GOtt in allen Sachen/
Lieber Menſch/ gehorſam ſeyn/
O! ſo ſtell ein höniſch Lachen/
Und ein ſpöttiſch Achten ein;
Heiſt der HErr dich ſtille ſtehen/
Oder von der Stelle gehen/

Eu'

Eil' und sprich: Hier ist dein Knecht/
Grosser GOtt/du bist gerecht.
Folge nicht den stoltzen Geistern
Und der Nase-weisen Zunft:
Sie gedenckt zwar GOtt zu meistern/
Aber es ist Unvernunfft.
Was der Himmels HErr befichlet/
Wenn er mit den Sclaven spielet/
Muß im Augenblick geschehn/
Wie wir alle täglich sehn.
Nun hier bin ich anzuhören/
Was der HErr gebieten wil.
Ich gedenck' ihn stets zu ehren/
Und sein Wollen ist mein Ziel.
Heist er mich vergnüget leben/
Oder auch im Elend schweben/
Faß' ich dennoch diesen Schluß/
Daß ich ihm gehorchen muß.

Auf den vierdten Sonntag nach dem Fest der Weisen.

Uber den 46. Lob-Gesang des Königes Davids.

ZIon wird beständig dauren/
Zion/ Davids Burg und Stad;
Satan wird umb ihre Mauren
Nur umbsonst auf Beute lauren/
Weil sie GOtt befestigt hat.
Zion wird beständig dauren. ꝛc.
Laßt die tollen Völcker wütten;
Ist der HErr nicht Sonn' und Schild?
Dieser wird auf unser Bitten/
Seinen Grimm auf Babel schütten/
Babel/ Sodoms Ebenbild.
Laßt die tollen Völcker wütten ꝛc.
Wer die Stad gedenckt zu stürmen/
Muß im Hup zu Grunde gehn;
JEsus wil sie selbst beschirmen/
Und auf ihren starcken Thürmen

Wird

Wird ſein heil'ger Nahme ſtehn.
Wer die Stadt gedenckt ꝛc.
Blaſet denn die Mord-Trompeten/
Schwingt das bluttige Pannier;
Dennoch ſolt ihr uns nicht tödten/
JEſus hilft uns allen Nöthen/
JEſus ſchützt uns dort und hier.
Blaſet denn ꝛc.
Starcke Mauren/ taurt beſtändig/
Bleibt der Chriſten ſichrer Port;
Niemand macht mich von euch wendig/
Denn ihr macht den Satan bändig
Und vertilgt der Höllen Mord.
Starcke Mauren ꝛc.
Zion wird beſtändig tauren/
Zion/ Davids Burg und Stad;
Satan wird umb ihre Mauren
Nur umbſonſt auf Beute lauren;
Weil ſie GOtt beſeſtigt hat.
Zion wird beſtändig ꝛc.

Auf den Sonntag Septuageſima.

ACh dein Weinberg leidet Noth/
Schaue doch von deinem Himmel/
O du ſtarcker Zebaoth!
Auf diß Angſt Getümmel.
Der Drache dräut;
O böſe Zeit!
Schilt/ o HErr! das Thier im Rohr/
Sonſt geht Feld und Wald zu Grunde;
Gieb uns ein genädig Ohr
In der düſtren Stunde.
Dämpf' aus der Höh'
Das Ach und Weh.
Der verdammten Füchſe Liſt/
Lauret auf die reiffen Trauben;

We du nicht zugegen biſt/
Wird ſie alles rauben.
Dämpf' ihren Witz
Durch Strahl und Blitz.

Groſſer GOtt/wie geht es zu/
Daß die Frommen ſo viel leiden?
Schaffe deiner Kirchen Ruh
Vor den frechen Heyden;
Zwing ihren Schwarm
Durch deinen Arm.

HErr/ dein Weinberg leidet Noth/
Schaue doch vom hohen Himmel/
Du gerechter Zebaoth/
Auf diß Angſt-Getümmel.
Komm'! ſteh' uns für/
Sonſt fallen wir.

Auf Sexageſima.

DEr Acker/ den der HErr gepflantzet/
Wird zwar von ſeiner ſtarcken Hand
Mit einem feſten Zaun verſchantzet/
Und blühet als ein feiſtes Land.
Doch wenn man träg' und ſchläfrig iſt/
So wird nichts gutes auserkiſt.

Die Dornen wachſen ſtatt der Früchte:
Das Land wird härter als ein Stein;
Diß iſt ein klägliches Geſichte/
Und trägt den Chriſten wenig ein.
Ach ändert/ es iſt hohe Zeit/
Des Hertzens freche Härtigkeit.

Die grimmen Thiere ſind erbittert;
Der ſchlaue Fuchs braucht ſeine Liſt:
Wer weiß/ wie noch der Himmel wittert;
Drumb wohl dir/ wenn du fleißig biſt;
Wer GOttes Werck nicht läßig treibt/
Weiß/ daß er unbeſchädigt bleibt.

Ich ſeh' es ſchon: die Kirche blühet/
Wie heffig auch die Hölle tobt.
Der HErr hat ſich nebſt uns bemühet/
Schaut wie das Werck den Meiſter lobt.
Des HErren Segen ſetzt das Land
In einen recht gewünſchten Stand.
HErr ſegne ferner deine Wieſen/
Laß ſtäts dein' Augen offen ſtehn.
So wird dein Nahme recht geprieſen/
Und Iſrael ſein Haupt erhöhn.
Singt alle ſingt mit mir zugleich:
Des HErren Segen machet reich.

Auf den Sonntag Invocavit.

ACh/ was bin ich/ wenn die Hölle
Und der Höllen Rott-Geſelle
Luſt und Ehrgeitz auf mich ſtürmt/
Wo mich JEſus nicht beſchirmt.
Fleiſch und Blutt kan wenig ſchaffen/
Sondern muß ſich nur vergaffen.
Doch iſt alles wohl beſtellt/
Wo der HErr nur bey mir hält.
Zwar bißweilen wil es ſcheinen/
Daß ich mich mit harten Steinen/
Statt der Speiſe/ nähren ſol/
Aber JEſus weiß es wohl.
Denn ein Wort aus ſeinem Munde
Nähret mich zu rechter Stunde/
Und bey ſchwerer Hungers-Noth/
Als ein rechtes Himmels-Brod.
Wenn der Wahnwitz ſchnöder Sinnen
Von des Tempels hohen Zinnen
Mich herunter ſtürtzen wil/
Setzt ihm JEſus Maaß und Ziel.
Seine Demutt lehret ieden/
Den vergnügten Seelen Frieden/
Welcher in der Niedrigkeit
Sich mit ſeinem GOtt erfreut.

Wenn man dieſes überſtanden/
Iſt ein neues Weh verhanden/
Und der Reichthum dieſer Welt
Wird den Chriſten vorgeſtellt.
Doch wer GOtt allein verehret/
Wird durch keinen Schatz bethöret/
Sondern ſeufftzet für und für/
Satan packe dich von mir.
HErr/ dein Schweiß/dein Creutz/dein Sterben
Läßt uns nimmermehr verderben/
Wär auch jedtr Hertzens-Stoß
Der Verſuchung noch ſo groß.
Wenn wir uns auff dieſes gründen/
Werden wir Erquickung finden/
Und von Engeln nach der Pein/
Gleich wie du/bedienet ſeyn.

Auf den Sonntag Reminiſcere.

ACh mein Glaub' iſt gar geringe/
Denn ich finde mich nicht bald
In des Höchſten Wunder-Dinge/
Und veränderte Geſtalt.
Wenn er ſchlägt/ſo fühl' ich Schmertzen/
Wenn er ſchweigt/ſo nehm ich mir
Solches ungemein zu Hertzen/
Und verzweifel' alſo ſchier.
Wenn die Angſt zu lange währet/
Werd ich biß auf Marck und Bein
Durch den Kummer aufgezehret/
Das heißt ungeduldig ſeyn.
Das heißt GOtt zu wieder leben/
Und ihm nicht/ wie ichs gebühret/
Auch im Creutz die Ehre geben/
Wenn er uns ſo fremdde führt.
HErr/ vermehre meinen Glauben/
Den mir leider Fleiſch und Blutt
Immerdar gedenckt zu rauben/
Denn er iſt das höchſte Gutt/

Das

Das ein Chriſt im Thal der Thränen
Haben und beſitzen kan/
Die ſich nach was anders ſehnen/
Gehn auf ungewiſſer Bahn.
Nun es ſey: HErr / laß mich hören/
Daß mein Glaube ſieghafft ſey.
Laß ihn täglich ſich vermehren/
Mach' ihn alle Stunden neu.
Alſo wird mir denn geſchehen/
Was mein Geiſt ſo offt begehrt/
Und ich werde freudig ſehen/
Daß mein Schmertz nicht ewig währt.

Auf den Sonntag Oculi.

DAs verdammte Reich der Höllen
Setzt ſich wider GOttes Reich/
Und erdenckt/ umb uns zu fällen/
Mehr als einen Fechter-Streich.
Schande/ Wahnwitz und Verderben
Herrſcht in der verwehnten Bruſt/
Der verkehrten Adams-Erben/
Durch die ungezähmte Luſt.
JEſus zwar hat dieſe Wercke/
Und was ihnen zugehört/
Längſt mit ungemeiner Stärcke
An des Creutzes Stamm zerſtört.
Aber alles regt ſich wieder/
Wenn man Sünd und Laſter liebt/
Und der Uppigkeit der Glieder
Unbeſonnen übergiebt.
Wenn man aus den Schrancken ſchweiffet/
Wenn man voll von Ubermutt
Täglich die Verbrechen häuffet/
Und verſtellte Buſſe thut.
Wenn man zwar aus Sodom flichet/
Aber ſich doch nicht enthält/
Sondern noch zurücke ſiehet/
O ſo iſt es ſchlecht beſtellt!

HErr/ ich fühl' es/ mein Beginnen
Richtet ſich auf dieſen Schlag/
Daß ich kaum die eitlen Sinnen
Nach dem Himmel lencken mag.
Was ich vor verbotten ſchätzte/
Stellt ſich wieder völlig dar/
Und es wird nunmehr das letzte
Aerger als das erſte war.
Aber du biſt noch verhanden/
Und dein Arm beweiſt ſich noch.
Rette mich aus dieſen Banden
Und zerſchlag diß ſchwere Joch.
Solte denn dein Blutt und Leiden
Nur an mir verlohren ſeyn?
Nein; nichts wird mich von dir ſcheiden/
Ich bin dein und du biſt mein.
HErr/ bey deiner Creutz-Gemeine
Fällt das düſtre Höllen-Reich:
Und die eiſernen Gebeine
Werden durch die Buſſe weich.
Was mein Weinen nicht verrichten
Und zuwege bringen kan/
Wird dein bluttig Sterben ſchlichten/
Nim mich nur gnädig an.
Zwar ich werde täglich gleiten/
Denn das Strauchlen iſt mir nah/
Aber ſteh nur nicht von weiten/
Sonderu bleib beſtändig da.
Biß ich dort mit deinen Knechten/
Auf der ſichern Himmels-Bahn/
Den vollkommenen Gerechten
Beygefüget werden kan.

Auf den Palm-Sonntag.

O Wo ſeyd ihr meine Thränen!
Kommt und ſämmt euch länger nicht.
Kommt/ entdeckt ein heiſſes Sehnen/
Welches Stein und Felſen bricht.

Fließt'

Fliſt/ weil Treu und Recht verdirbet/
Und die Boßheit oben ſchwebt.
Fliſt/ weil der Gerechte ſtirbet/
Und der Ungerechte lebt.

Dieſer Tod preßt frommen Seelen
Freylich herbe Zähren aus:
Aber in den Laſter Hölen
Hält man doch gar anders Haus.
Statt des Weinens herrſcht das Lachen/
Statt der Wehmutt Raſerey.
Wer ſich nicht wil frölich machen/
Den erklärt man Vogel frey.

Denckt doch/ was ihr euch erwerbet/
O ihr Kinder dieſer Welt!
Weil die Sonne ſich entfärbet/
Und die Erd' in Stücken fällt.
Weil die harten Felſen ſpringen/
Weil das Heiligthum zerreißt/
Wollt ihr ſolche Lieder ſingen/
Derer Venus ſich befleißt.

Wenn die Himmel ſich erſchüttern/
Und die Sternen trauric ſeyn:
Wenn die Seraphinen zittern/
Bleibt ihr härter als ein Stein.
Es kan keine Liebes Flamme
Eurem Troz entgegen gehn/
Und ihr bleibt beym Creutzes-Stamme
Ruchloß und verwegen ſtehn.

Kommt ihr Frommen/ kommt/ wir wollen
Anders/ als die Böſen thun/
Was die Chriſten üben ſollen/
Wird auf unſrer Pflicht beruhn.
Weil der HErr vor uns geſtorben/
Dämpfen wir durch dieſen Tod/
Der uns ſo viel Heil erworben/
Allen Sünd- und Laſter-Koth.

Auf das in der Marter-Woche einfallende Feſt der Verkündigung Mariä.

KOmm Vernunfft/und lerne ſchweigen/
Denn es wil der Himmels Fürſt
Dir ein ſolches Wunder zeigen/
Das du nicht begreiffen wirſt.
GOtt wird Menſch um deiner willen/
GOtt/der dir das Heil erwirbt/
Und umb alles zu erfüllen/
An dem Creutz' aus Liebe ſtirbt.
O du unvergleichtes Wunder!
Ich vertiefe mich in dich:
Denn der Hertz ſüſſe Zunder
Reitzet und begeiſtert mich.
GOtt wird Menſch. Ach! viel geſaget/
GOtt/der uns das Heyl erwirbt/
Und wie Zion weinend klaget/
Nur aus Lieb am Creutze ſtirbt.
Zion ſtelle dieſes Weinen/
Dieſes bange Klagen ein:
Denn die Hülffe wird erſcheinen/
Und du ſolſt getröſtet ſeyn.
GOtt wird Menſch. O groſſes Glücke!
GOtt/der dir Genad' erwirbt/
Und trotz Satans Groll und Tücke/
Nur aus Lieb' am Creutze ſtirbt.
Patriarchen/Könige und Propheten
Haben in der alten Zeit/
Bey den allerſchwerſten Nöthen
Sich mit dieſem Troſt erfreut:
GOtt wird Menſch/GOtt wird gebohren/
GOtt/der uns Genad' erwirbt/
Und vor alles was verlohren/
Nur aus Lieb' am Creutze ſtirbt.
Nun ſo wil ich auch den Kummer
Völlig auff die Seite thun/
Und in einem ſanften Schlummer
Bey dem heil'gen Creutze ruhn;

Wo mein JEſus vor mich leidet/
Und mir einen Troſt erwirbt/
Den man mir umbſonſt beneidet/
Weil er doch aus Liebe ſtirbt.
Himmels-Flammen/ eurem Triebe
Opfer' ich den tollen Lauf
Der verdammten Sünden-Liebe
Und der eitlen Wolluſt auf.
Schnöde Brunſt/ du muſt verweſen/
Denn das ſchwache Fleiſch verdirbt/
Und die Seele wird geneſen/
Weil mein GOtt am Creutze ſtirbt.

Paßions-Andachten.

O Golgatha! Platz herber Schmertzen!
Nim meine Seel'/ es recht zu hertzen:
Hier iſt es/ wo dein Heiland ſtarb.
Dein JEſus/ welcher/ durch ſein Leiden/
Dir das verlangte Reich der Freuden
Und tauſendfaches Heil erwarb.
O ſüſſes Creutz! O Baum des Segens!
Hier wächſt die Frucht des Himmel-Regens/
Der aus des HErren Wunden kam.
Menſch/ greif zu dieſen Lebens-Früchten/
So wirſt du Sodoms Schau-Gerichten
Und Goſens Zwibel-Speiſen gram.
Was frag' ich nach den Roſen-Hecken?
Wo Schlangen/ Würm' und Raupen ſtecken/
Da find' ich nichts/ als Gift und Wuſt.
Hier auf der düſtren Schädelſtädte
Sind meine ſchönſten Blumen-Bäte/
Und meine beſte Garten-Luſt.
Bethörte/ ſucht an Babels Flüſſen
Violen/ Myrten und Narziſſen:
Laßt euch die ſtoltze Kaiſer-Kron
Mit ihrer Pracht die Augen füllen;
Ich halt' es mit den Granadillen/
Und mit dem Schmuck der Paßion.

Wer mit der Welt auf Sions Höhen
Auf Hiacynthen denckt zu gehen/
Der fehlt und ſtürzt ſich in den Pful;
Die Dörner-vollen Creutzes-Stege
Entdecken mir die rechten Wege
Zu meines JEſus Ehren-Stul.

Nach den Worten 2. Samuel III, 38.

IST JEſus hin? o Donner-Worte!
Iſt JEſus hin? wo bleiben wir?
Fliht ſchleunig/ flieht aus dieſem Orte/
Die Erde zittert unter mir.
Die Sonne weicht mit ihren Kertzen/
Und trägt vor dieſem Frevel Scheu.
Die Felſen ſpringen ſelbſt/ vor Schmertzen
Und ungemeiner Angſt/ entzwey.
Ach! wer nur häuffig weinen könte/
Bey dieſer allgemeinen Noth.
Betrauren doch die Elemente
Des groſſen Schöpffers herben Tod.
Der Fürſt des Lebens iſt gefallen:
Izt herrſcht die grimme Sterbligkeit.
Laß Iſrael die Klage ſchallen/
Dein Untergang iſt nicht mehr weit.
Dein Groſſer hat das Haupt geneiget/
Mit ihm geht aller Segen ein.
Wem dieſes nicht zu Hertzen ſteiget/
Der kan nicht Jacobs Enckel ſeyn.

Nach den Worten 2. Samuel I, 26.

ACh Bruder! ſol die düſtre Kluft
Mein' angenehmſte Luſt verſchlieſſen;
Ach Bruder! werd' ich dieſe Gruft
Statt deiner künftig küſſen müſſen.
Es iſt mir warlich leid umb dich/
Mein JEſus/ meine Lieb' und Wonne/
Mein Troſt/ mein Heiland/ meine Sonne/
Es iſt mir leid umb dich und mich!

Ich

Ich habe diß an dir gehabt/
Was keine Frauen geben können.
Wen deine Liebe nicht gelabt/
Der darf ſich keinen Menſchen nennen.
Du haſt der Krancken Schmertz geheilt/
Die düſtren Gräber aufgeſchloſſen/
Und allen deinen Haußgenoſſen
Das Brod des Lebens mitgetheilt.
Ach Bruder! das gehäufte Weh/
Das meine Seel' izt überſchwemmet/
Macht/daß ich faſt nichts mehr verſteh/
Und hatt der Sinnen Licht gehemmet.
Ich weiß es wol/ daß du geſagt/
Du werdeſt nicht im Grabe bleiben/
Doch wil der Troſt izt nicht bekleiben/
Indem der Geiſt ſo hefftig zagt.
Wiewol dein Wort hat nie gefehlt/
Drumb wil ich auf daſſelbe trauen/
Und weil mich izt die Wehmutt qvält/
Bey deiner Gruft mein Bethel bauen.
Mein Leben wird/durch deinen Tod/
In einen beſſern Stand verſetzet/
Und wenn mich Höll' und Schuld verletzet/
So tröſt ich mich mit deiner Noth.
Indeſſen leg' ich meinen Kiel
Hier unter den Cypreſſen nieder:
Und ſtimme meiner Saiten Spiel
In die gebrochnen Klage-Lieder.
Nim JEſu/ was ich geben kan/
Komm/ blicke mein betrübtes Sehnen/
Und die vergoßnen Liebes-Thränen/
Selbſt aus dem Grabe/ gnädigſt an.

Nach einer welſchen Melodie.

GEtümmel der flüchtigen Eitelkeit/
Haſtu vormals meinen Geiſt erfreut/
Ey! ſo iſt er izt von dir getrennt/
Und in heil'ger Himmels-Glutt entbrennt.

Ich bin dem Höchſten zu dienen bereit;
weiche/weiche/
Weiche gäntzlich/ o Eitelkeit!

Altäre der irrdiſchen Uppigkeit/
Hat mein Hertz euch Weyrauch aufgeſtreut/
Ey ſo ſchmeiß' ich euch anizt entzwey/
Und trer' auf den Tand der Spererey.
Ich bin dem Höchſten zu dienen bereit/etc.

Gedancken/ihr Kinder der ſchnöden Welt/
Eilt ins düſtre tunckle Höllen-Zelt:
Meine Seele kennt euch izt nicht mehr/
Sondern gibt alleine GOtt die Ehr:
Ich etc.

Weg Hochmutt/weg Rachgier/weg geile Brunſt/
Weg du Nebel einer falſchen Kunſt/
Chriſti Lieb' und meines GOttes Gunſt/
Nutzt mir mehr als dein verdammter Dunſt.
Ich etc.

Weg Wolluſt; komm JEſus und küſſe mich/
Komm mein Himmel/komm'/ ich liebe dich.
Alles/alles iſt nur Eitelkeit/
Chriſti Creutz iſt/was mein Hertz erfreut.
Ich etc.

Uber die Worte des gecreutzigten Chriſti/

Luc. XXIII, 34.

BRunquell unerſchöpffter Gütte/
Süſſer JEſu/daß die Welt
Dich ſo gar verächtlich hält/
Rühret daher/daß dein Gemütte/
Deine Huld/ du treuer Hirt/
Nicht von ihr erkennet wird.
Ein verdammter Dampf der Höllen
Sucht/durch einen Zauber-Dunſt/
Deiner Liebe lichte Brunſt
Allen Menſchen zu verſtellen/

Und

Und erlangt/ o ſchnöde Frucht!
Den den meiſten/was er ſucht.
Ich gehör' auch in die Reye/
Weil der Nebel dieſer Nacht
Mein Geſicht ſo ſchwach gemacht/
Daß ich deine Gunſt und Treue/
Die du ſtets an mich gewand/
Niemals/wie ich ſolt'/ erkand.
Daß ich mich von dir vergangen/
Unerſchafnes Sonnen-Licht/
Und mein läppiſches Geſicht
An ein irrend Liecht gehangen/
Ja noch ſtündlich ſolches thu/
Schreib' ich dieſen Dünſten zu.
Ach ich folge nicht den Sternen/
Sondern den Cometen nach:
Die mich zu des Todes Bach
Leiten und von GOtt entfernen.
Ach! ich ſeh die Höllen-Bahn
Vor den Weg des Himmels an.
Doch/was zag' ich? weil mein Leben/
JEſus/der am Creutze ſtirbt/
Von dem Vater diß erwirbt/
Daß ſein Gnaden-reich Vergeben
Auch auff denen möge ruhn/
Die nicht wiſſen/was ſie thun.
Hab ich vormals nicht verſtanden/
Was vor eine weite Kluft
Zwiſchen Paradis und Gruft/
Zwiſchen Sünd' und GOtt verhanden/
Ey ſo zeigt mir dieſer Spruch
Das entdeckte Lebens-Buch.
Dieſer Spruch/ der Heil und Wonne
Der Vergebung nach ſich zeucht/
Strahlt/weil Nacht und Nebel weicht/
Heller/als die Mittags-Sonne.
Wuſt' ich vor nicht/ was ich that/
Dieſe Worte ſchaffen Rath.

Wenn

Wenn ich in des Kedars Hütten/
Unter Feinden und Verdruß/
Höchſt bekümmert ſitzen muß/
Wenn die Kinder Meſechs wütten/
Fällt mir dieſer Denck-Spruch ein/
Der mich lehrt geduldig ſeyn.
Alles/ was mich vor verletzet/
Was mir ſonſt verdrüßlich ſchien/
Fällt vor dieſen Worten hin.
Wer ſie in die Sinnen ätzet/
Kennt kein frevelnd Straf-Gericht/
Keinen Zorn und Eifer nicht.
Groſſer Geiſt/ durch deſſen Kräfte
Ich dis heil'ge Lebens Wort
Überleg' in dieſem Ort/
Der du würcklich das Geſchäfte
Blinder Luſt in mir gedämpft/
Und vor mich bey GOtt gekämpft.
Weil ich aus dem Schlaf erwachet/
Und das Himmel-Brod geſchmeckt/
Auch den Honig-Seim geleckt/
Der die Augen klärer machet/
O! ſo hilf/ du Seelen-Ruh'/
Daß ich wiſſe/ was ich thu.
Lehre mich/ du Geiſt der Liebe/
Daß des Neides gift'ger Schmauch/
Und der eignen Rache Rauch/
Meinen Heiland ſehr betrübe:
Der den Feinden ſelbſt verzeiht/
Und umb Gnade vor ſie ſchreyt.
Wenn ich auch nicht wiſſen werde
In dem letzten Todes-Streit/
Voll von Angſt und Traurigkeit/
Wie ich etwan mich gebärde/
Was ich rede/ denck' und thu.
O! ſo ſprich mir alſo zu.
Zage nicht: es iſt verglichen/
Weil dein JEſus/ deſſen Huld

Deine

Deine ſchwere Sünden-Schuld
An dem Creutze längſt durchſtrichen/
Als er vor die Sünder bat/
Auch vor dich geſeufzet hat.

Uber die Worte des HErrn Chriſti/ Luc. XXIII, 43.

ACh HErr! dein Knecht/der dein Geſetze
Bißher ſo liederlich verlacht/
Und mehr auf Babels leere Schätze/
Als auf das höchſte Gutt gedacht:
Dein Knecht/der ſeinen Eid gebrochen/
Und dieſes nicht gehalten hat/
Was er dir doch ſo theur verſprochen/
Kommt izt/und ſuchet Hülf und Rath.
Seit daß er ſich von Zions Bergen
Nach Sodoms Wüſteney gelenckt/
So haben ihn des Satans Schergen
Mit ſchweren Feſſeln eingeſchrenckt.
Geitz/Hochmutt/Uppigkeit und Schwelgen
Entzünden den bethörten Mutt/
Und mehren gleich den Blaſe-Bälgen
Die ungezähmte Höllen-Glutt.
Er ſiht die Sünde vor ſich ſtehen/
Die Sünde/derer feſtes Band/
Er mehr geliebt/als Salems Höhen/
Die hat den Pfeim ſchon in der Hand/
Und wil ihm die verwähnten Ohren/
Die er vor GOtt verſtopffet hat/
Als ihrem Eigenthum/durchbohren.
Wer ſchaft bey ſolchem Jammer Rath?
Die falſchen Freunde lachen meiner/
Und höhnen mich in dieſer Noth/
Es reichet mir von ihnen keiner
Nur den geringſten Biſſen Brod.
Da liegt er/ſchreien ſie zuſammen/
Da liegt erin der tieffen Kluft.

Ist

Itzt wird ihn GOtt gewiß verdammen.
Dieweil er ihm umbſonſt geruft.
Mein Heiland/darff ich mich erkühnen/
Noch eine Bitt an dich zu thun?
Darf ich mich deiner Huld bedienen?
Kan dem Erbarmen auf mich kühn?
Kan/weil ich dich ſo oft verachtet/
Die Seele die in heiſſer Pein
Und ſchwefel-lichten Flammen ſchmachtet/
Dir nicht durchaus zu wider ſeyn?
Kan deine Liebe mich bezahlen/
(Sie kan/ich weiß es allzuwol/)
So mag der Satan immer prahlen/
Ich glaube/was ich glauben ſol.
Du nimbſt mich/hab' ich gleich gefehlet/
Doch wieder zu Genaden an/
Und führeſt mich quitt und loß gezehlet/
Auf die gewünſchte Freyheits-Bahn.
Mein Heiland/haſſu deine Güte
Dem frevlichen Schächer nicht verſagt/
So hör' auch itzt auff deſſen Bitte/
Der unter Satans Banden zagt.
Ach laß mich auch den Troſt erquicken:
Getroſt mein Sohn/ich ſage dir/
Du ſolſt das Paradis erblicken/
Erſchrick nur nicht/und glaube mir.
Springt Ketten! ſpringt! mein Heil erſcheinet/
Mein JEſus kommt und macht mich frey.
Ich habe nun genung geweinet/
Weg Zentner-ſchwere Sclaverey!
Weg Reich des Satans und der Höllen/
Mein JEſus nimmt mich in ſein Reich.
Wer kan mich itzt zu Boden fällen?
Ich bin den Seraphinen gleich.
Hilf JEſu daß die Macht der Sünden/
Und Satans düſtre Zauberey/
Nichts ferner an mir möge finden.
Gib Glauben/Lieb' und ernſte Reu.

Laß

Laß mich/eh' ich vor Schmertz erbleiche/
In deiner Lieb' und Gütte ſtehn/
So werd' ich dort in jenem Reiche
Dein Lob in Ewigkeit erhöhn.

KOmmt ihr Schwachen und Betrübten/
Eilt mit mir zum Creutzes-Stamm/
Und betrachtet den geliebten/
Den gekrönten Bräutigam:
Den Erlöſer/der ſein Leben
Uns zum beſten hingegeben.

Kommt ihr abgekränckte Hertzen/
Die der Laſter-Brand verzehrt:
Die das Heer der Höllen-Schmertzen/
Und der Sünden Laſt beſchwert.
Kommt/man hat vor eure Wunden/
Salben/Hülf' und Rath gefunden.

Laßt die Welt den Stein der Weiſen/
Den doch niemand finden kan/
Als das beſte Mittel preiſen;
Nehmt den treuen Heyland an.
Wer zu dieſem Stein des Lebens
Sich nicht wendet/lauft vergebens.

Hier iſt Heil und Troſt zu ſchöpffen
Vor die grimmſte Seelen-Noth.
In Egyptens Zwibel-Töpfen
Ligt hergegen Gift und Tod.
Ach! gedenckt nicht zurücke/
Sonſt verſcherzt ihr alles Glücke.

Kommt/zerfließt mit mir in Thränen
Bey des HErren Söhn-Altar.
Klagt mit einem heiſſen Sehnen
Ihm den Kummer/die Gefahr/
Und die Plagen/die euch drücken/
Wolt ihr anders nicht erſticken.

Seufzt: O HErr! ich muß verderben/
Ich verſinck in höchſter Angſt/

Wo du mir nicht durch dein Sterben
Neue Sicherheit erlangſt.
Dieſes/ und ſonſt keine Säffte/
Giebt mir wieder neue Kräffte.

JEſu/ deſſen blutigs Schwitzen
Mir den Todes-Schweiß abwiſcht/
Wenn mich Fleiſch und Blutt erhitzen/
Werd' ich durch dein Blutt erfriſcht.
Deine Striemen/ deine Beulen
Können meinen Auſſatz heilen.

Alle Krancheit muß verſchwinden/
Wenn dein Balſam auf mich ſinckt/
Gegen dem die Zimmet-Rinden/
Amber/ Myrrh' und Weyrauch ſtinckt.
Süſſer Balſam/ theure Wäſſer
Stärcket mich/ ſo wird mir beſſer.

Wer mit einem feſten Glauben
So zu ſeinem JEſu ruft/
Fürchtet nicht des Satans rauben/
Und verlacht des Todes Gruft:
Weil er in des HErren Wunden
Stäte Sicherheit gefunden.

Laß in meinem gantzen Leben/
JEſu/ diß mein Labſal ſeyn.
Pflantze mich/ als deinen Reben/
O du edler Weinſtock! ein.
Laß mich auch in meinem Sterben
Durch dein Sterben nicht verderben!

KOmm Seele/ komm nach Golgatha/
Betrachte deinen Ruhm/
Dein liebſtes Eigenthum/
Wie hängt er an dem Creutze da!
Mit ſeinem Blutt beſprängt/
Und durch und durch gekränckt:
Komm/ betrachte deinen JEſum/ komm/ ſchau ſeine Wunden an:
Dieſes haben deine Sünden/ du verruchtes Hertz/ gethan.

Der

Der Chor der Friedens-Engel klagt/
Die Erde ſpringt entzwey
Vor ſeinem Angſt-Geſchrey.
Die Sonn' erblaſt/ der Himmel zagt/
Die Gräber öffnen ſich/
O Menſch/ beſpiegle dich;
Komm/ betrachte deinen JEſum ꝛc.

Komm/ ſchütte deinen Thränen-Bach
Vor ſeinen Füſſen aus.
Beſprenge dich mit Graus/
Und ſend' ein unterbrochnes Ach
Vor deiner Seelen Ruh
Dem ſüſſen JEſus zu.
Komm/ betrachte ſeine Wunden/ ſchau die grimme Marter an:
Dieſes haben deine Sünden/ du verruchtes Hertz/ gethan.

Wirf alle deine Sünden-Schuld/
Zorn/ Geilheit/ Pracht und Stoltz/
An dieſes blutt'ge Holtz;
Des HErren unerſchöpfte Huld/
Die dich zur Buſſe ruft/
Verſencket ſie in die Gruft.
Komm betrachte deinen JEſum/ ſprich ihn umb Verzeihung an:
So iſt alles ausgetilget/ was du böſes haſt gethan.

HEute/ ſo du meine Stimme
Bald und willig hören wirſt/
Mach' ich als ein Lebens-Fürſt
Dich von Satans frechem Grimme
Und von aller Sclaverey/
Durch mein bluttig Sterben/ frey.

Heute/ da ich von den Heiden
Dir zu gutt' entblöſet ward/
Sucht' ich dich/ du Cains-Art/
Durch mein Leiden zu bekleiden.
Nackter Sünder ſih' auf mich/
Meine Blöſſe decket dich.

Heute/ da ich Schläg und Wunden
Vor das Heil der Erden trug/
Da der Jude nach mir ſchlug/
Da der Römer mich gebunden/
Hab' ich Satans Höllen Brand
Völlig von dir abgewand.
Heute/ da ich an dem Holtze
Mich zu einem Fluch gemacht/
Hab ich deiner Sünden-Pracht/
Deinem Hochmutt/ deinem Stoltze/
Der dich vor ſo ſehr gedrückt/
Vollends alle Kraft entrückt.
Heute ſtreck ich Händ' und Armen
Gegen euch/ ihr Sünder/ aus;
Kommt/ verlaſſet Babels Haus/
Kommt/ erkennet mein Erbarmen/
Habt ihr anders GOttes Trieb
Und eur' eigne Wolfart lieb.
Heute ſolt ihr durch die Gräber
In das Reich des Lebens gehn/
Und an meiner Seite ſtehn.
Heut' empfangt ihr ſtatt der Träher/
Die ihr auf der Welt verzehrt/
Brod/ das ewig ſtärckt und nährt.
Heut' iſt dieſer Tag/ ihr Chriſten/
Heute/ heut' iſt hohe Zeit;
Wer ſich erſt durch Langſamkeit
Auf den Morgen denckt zu friſten/
Wird ſein Glück und Heil verſcherz/
Und hernach vergebens flehn.

Thränen bey dem Grabe Chriſti.

Hüll' o ſchöne Sonne
Deiner Strahlen Wonne
In den tiefſten Flor.
Sterne ſpringt in Salcken/
Flieht mit euren Blicken
In der Höllen Thor.

Ach

Erd' und Luft
Ach ſeufzt und ruft!
Der uns ſo viel Heil erworben/
JEſus iſt geſtorben.
Groſſes Welt Gebäude/
Geh' in tiefem Leide/
Denn dein Schöpfer fällt.
Klagt ihr Engel klaget/
Fragt ihr Menſchen/ fraget/
Wo iſt unſer Held/
Unſer Schutz
Und ſtärckſter Trutz/
Der uns ſo viel Heil erworben?
Ach! er iſt geſtorben.
Hätt' ich tauſend Thränen
Mich nach dir zu ſehnen
O du ſüſſe Ruh!
Könt' ich ſelbſt mein Leben
Dir zu Dienſt' aufgeben/
So geſchehʼ es nu.
Meine Schuld
Und deine Huld/
Die mir ſo viel Heil erworben/
Macht/ daß du geſtorben.
Flißt ihr Thränen/ flißet/
Küßt ihr Lippen/ küſſet/
Meines HErren Gruft.
Meine Ruh/ mein Glücke/
Meine Freuden-Blicke
Sind in dieſer Kluft.
Ich vergeh/
O Welt/ Ade!
Der mir ſo viel Heil erworben/
JEſus iſt geſtorben!

WEr unſers Heilands Lieb' und Gütte/
Die er zu uns Verlohrnen trägt/
Mit reifem Urtheil überlegt/
Hägt keinen Kummer im Gemütte.

Er fühlt die Unglücks Streiche nicht.
Er ſcheut kein grauſes Angſt-Getümmel/
Und ſihet ſelbſt bey trüben Himmel
Das angenehmſte Sonnen-Licht.

Wie ſolt' er wol in Trauren ſchweben?
Hat nicht ſein Heil/ ſein Troſt und Nutz/
Sein JEſus/ ſein erwünſchter Schutz/
Sich ſelbſt vor ihn dahin gegeben?
Was mag ihm itzt die Trübſal thun/
Er kan bey den betrübten Stunden
In des Erlöſers ſüſſen Wunden
Vergnügt/ bedeckt und ſicher ruhn.

Verſichert/ wenn ich diß bedencke/
So klag' ich mich oft ſelber an/
Daß ich aus unbedachtem Wahn
Mein Hertz mit ſo viel Sorgen kräncke.
Hat JEſus Blut vor uns geſchwitzt
Und GOttes Zorn vor uns getragen/
So ſeh' ich nicht/ was unſer Klagen
Und unſer Schreyen ferner nützt.

All' unſer Grämen ſchwächt die Glieder
Und richtet dennoch gar nichts aus/
Man bringt durch Moder/ Aſch' und Graus
Gewißlich keinen Todten wieder.
Drumb iſt es beſſer/ Chriſto traun/
Sein Creutz mit Glaub' und Lieb' umbfaſſen/
Sich in der Noth auf ihn verlaſſen/
Und blos auf ſeine Hülfe ſchaun.

JEſu/ der du mir zu gutte
Des erzürnten Vaters Rutte
Mit Gedult erlitten haſt:
Der du mildes Blutt geſchwitzet/
Als des Höchſten Grimm geblitzet/
Tröſte mich in meiner Laſt.

Tröſte mich/ du Troſt der Heiden/
Durch dein Creutz und bitters Leiden

Wi-

Wider Sünde/ Höll' und Tod;
Tröſte mich/ vor allen Dingen/
In dem allerletzten Ringen
Und der ſchweren Sterbens-Noth.

Sey mein ſüſſer Freuden-Himmel/
Mitten in dem Angſt-Getümmel/
Sey mein Heiland/ ſey mein Nutz:
Sey mein kräftigſter Erretter
In dem ungeheuren Wetter/
Meine Zuflucht und mein Schutz.

Wird die Welt mit ihren Rotten
Meiner etwan höniſch ſpotten/
Ey! was frag' ich viel nach ihr?
Du biſt meiner Seelen-Freude/
Mein' Erquickung/ Luſt und Weide/
Meine Ruh' und meine Zier.

Wil die Sünde mich beſpringen/
Wil der Tod die Fahne ſchwingen/
Wil der Höllen Grimm an mich;
Ach! ſie müſſen ſchändlich fliehen/
Und umbſonſt zu Felde ziehen/
Denn ich gründe mich auf dich.

HErr durch deine Lieb' und Gütte
Werd' ich ſelbſt in Kedars Hütte/
Und in Meſechs Thal' ergötzt/
Du o Heiland! hilfſt mir ſtreiten/
Wenn der Feind zu beiden Seiten
An die müde Seele ſetzt.

Ja/ du hilfſt mir endlich ſiegen/
Wenn es in den letzten Zügen
An ein hartes Ringen geht.
Ich will alle Feinde dämpfen/
Wenn mir nur in ſolchem Kämpfen
JEſus an der Seite ſteht.

HErr dein' Angſt und deine Wunden
Flöſſen mir zu allen Stunden

Ein gewünſchtes Labſal ein.
Deine Schmach muß mein Gedeyen/
Deine Striemen mein Erfreuen/
Und dein Tod mein Leben ſeyn.

KOmm Wolluſt/ wie du wilſt/ und reitze
Durch den verdammten Sünden-Brand;
Ich ſteh hier bey des HErren Creutze/
Und frage nichts nach dem Land.
Wer Chriſti Tod recht überlegt/
Der wird durch keine Luſt bewegt.
Kommt Angſt und Trübſal/ Ordal und Plagen/
Greift mir die Seele ſelber an;
Mein JEſus hat die Laſt getragen/
Damit ich ruhig bleiben kan.
Wer ſeinen Tod recht überlegt/
Der wird durch keine Noth bewegt.
Komm blaſſer Tod/ komm' angezogen/
Ich fürchte dich verſichert nicht/
Weil JEſus deine Pfeil und Bogen
Heut' an dem Creutz-Altar zerbricht.
Wer diß bedachtſam überlegt/
Der wird zu keiner Furcht bewegt.
Komm Hölle/ bring die Legionen
Der ungeheuren Nacht mit dir;
Ich wil bey JEſu ſicher wohnen/
Er iſt mein Helm/ Schild und Panier.
Wer ſeinen Tod recht überlegt/
Wird von dem Satan nicht bewegt.
Mein JEſu/ wende dein Geſichte
Auf die verworfne Creatur:
Und leite mich mit deinem Lichte/
Auf die gewiſſe Friedens-Spur.
Wo man dein Sterben recht erwegt/
Und ſonſt nichts anders überlegt.
Ach mache mir die Schädelſtädte
Und das betrübte Golgotha
Zu einen ſchönen Bluhmen-Bäte/
So iſt mein Heil gewißlich nah.

Wer

Wer deinen Tod recht überlegt/
Der wird zu heil'ger Luſt bewegt.

Laß dein gebenedeytes Sterben
Den Urſprung meines Lebens ſeyn/
Und ſchreib mich zu den Himmels Erben
Mit deinem Blutt/ o JEſus! ein.
So werd' ich nimmermehr bewegt/
Ob man mich gleich zu Grabe trägt.

HErr höre/ was ich itz gebeten/
Und laß dein letztes Angſt Geſchrey
Mich vor des Höchſten Thron vertreten/
Damit ich ewig ſelig ſey.
Denn wer dein Leiden recht erwegt/
Der wird in GOttes Schoos gelegt.

Nach Anleitung der Worte Cantic. III, 1.

SChauet/ wie ich mich betrübe/
Schaut ihr Töchter dieſer Welt/
Weil man JEſum meine Liebe
Unter euch gefangen hält.
Sagt mir/ ſonder Spott und äffen/
Iſt er nirgends anzutreffen?

Habt ihr ihn wohin verborgen/
Ach! entdeckt es mir doch bald.
Laßt mich nicht ſo ſchmertzlich ſorgen/
Sagt/ wo iſt mein Aufenthalt?
Muß er unter euren Rotten
Sich vielleicht zu tode bluten?

Hat ihn wol der Prieſter Tücke/
Oder auch der Römer Macht
In die längſt gelegten Stricke
Und des Kerckers Joch gebracht?
Oder hat er gar ſein Leben
Euch zum Opfer hingegeben?

Ach! ich wil ihn ferner ſuchen/
Weil ihr mir nichts ſagen wollt/

Und darben die Welt verfluchen/
Niemand iſt der Unſchuld hold:
Alle dencken ſie zu plagen/
Ja ſelbſt an das Creutz zu ſchlagen.

An den gegeiſſelten HErrn JEſum.

O Geiſſeln! o Ruten! o Riemen!
O Wunden! o Beulen! o Striemen!
Was ſeh' ich hier! iſt diß mein Auserwehlter/
Mein Seelen-Schatz/ mein JEſus/ mein Vermählter!
Dencket/wie mir itzt das Hertz' in Stücken bricht:
Ich kenn' ihn faſt vor Narb' und Drüſen nicht.

O Geiſſeln! ꝛc.

Iſt diß der Sitz der ungerechten Richter!
Das Drachen-Neſt der tollen Böſewichter!
Steckt denn kein Blitz das ſchnöde Richt-Haus an/
Wo man das Bild der Unſchuld ſchänden kan?

O Geiſſeln! ꝛc.

Erſtarr't vor Angſt ihr unbeſchnitt'nen Lippen!
Brich Erd' entzwey! zerſpaltet Felß und Klippen!
Geh Sonne! geh! verbirg den hellen Schein/
Geh! hülle dich in ſchwartze Wolcken ein.

O Geiſſeln! ꝛc.

Fließt Thränen! fließt! Ich/ich/ und nicht der Heiden/
Bin leider! Schuld an des Erlöſers Leyden.
Fließt Thränen! fließt! der Greuel iſt zu groß;
Ich ſchlage ſelbſt auf ſeinen Rücken loß.

O Geiſſeln! ꝛc.

Diß iſt die Frucht von dem verbotnen Stamme;
Hierüber brennt des Höchſten Eifer Flamme.
Was ich verbrach, bezahlt mein Freund vor mich;
Komm Sion! komm! komm' und entſetze dich!

O Geiſſeln! ꝛc.

Wie heßlich auch diß Traur-Spiel anzuſchauen/
So will ich doch hier eine Hütte bauen.
Iſt gleich mein Schatz/mein Heiland ungeſtalt/
So bleibt er doch mein ſüſſer Aufenthalt.

O Geiſ

O Geiſſeln! ꝛc.
Was werd' ich nicht vor einen Nutzen ſehen!
Mein Acker wird durch dieſen Regen blühen.
Weil man den Grund mit Blutt befeuchtet hat/
So trägt er itzt die ſchönſte Blumen-Saat.

O Geiſſeln! ꝛc.
Komm/ ſtarcker Held! komm Simſon! komm und eile!
Komm! lehne dich an deine Marter-Seule;
Reiß mit Gewalt des Dagons Götzen-Hänn/
Egyptens Thürm'/ und Babels Mauren ein.

O Geiſſeln! ꝛc.
Wird gleich mein Freund vor meine Schuld geſtrichen/
So iſt die Krafft doch nicht von ihm gewichen;
Er zeiget erſt im Tode/ wer er ſey:
Sein Fall erdrückt der Höllen Tyranney.

O Geiſſeln! ꝛc.
Wenn ſich der HErr mit ſeiner Geiſſel reget/
Wennn mich der Feind mit Scorpionen ſchläget/
Wenn mir der Tod den letzten Streich verſetzt/
So werd' ich nur durch dieſe Streich ergötzt.

Uberſetzung des lateiniſchen Paßion-Geſangs:

Salve Crux laudabilis.

SEy Creutz des HErren/ ſey gegrüſſet;
Du Baum/ der meine Qvaal verſüſſet;
Du edler Baum/dem keiner gleicht/
Dem Ceder und Cypreſſe weicht.

Dich hat des HErren Blutt geweihet/
Das Blutt/ das meinen Geiſt erfreuet/
Durch dich kommt alles wieder vor/
Was Adam liederlich verlohr.

Du führſt uns durch die tieffen Wellen/
Wenn ſich der Pharao der Höllen
Auf dein gefangnes Volck erbost/
Und ſchafft in Nöthen Rath und Troſt.

Wenn wir in einer Wüſte weinen/
So bringſtu Waſſer aus den Steinen.
Du biſt der Lichter hell'ſtes Licht/
Das durch den Sünden-Nebel bricht.
Wenn die Gewiſſens-Wunden ſchmertzen/
So ſtärckſtu die gekräncketen Hertzen/
Und ſchlägſt den Satan in die Flucht/
Wenn er uns zu verfolgen ſucht.
Du ſauberſt/ Brunqvel aller Gütter/
Die noch beſudelten Gemütter.
Du ſchmückeſt meiner Seelen Haus/
Und feegſt den alten Saur-Teig aus.
Nun Creutz des HErren/ ſey geküſſet!
Und du/ o Heiland/ ſelbſt gegrüſſet!
Der du am Creutze nackend hingſt/
Und unter Qvaal und Angſt vergingſt.
Durch deine Hülf'/ o mein Vergnügen/
Werd' ich des Satans Reich beſiegen.
Dein Creutz iſt mir/ wie ſehr er dräut/
Ein Fels gewiſſer Sicherheit.

Die ſchöne Threnodie: Ave vitæ Reparator, aus dem Latein ins Deutſche überſetzt.

Sey gegrüſt du Heil Erfinder/
Süſſer Freund der Menſchen-Kinder!
Sey gegrüſt/ o mein Vertrauen/
Sohn der allerreinſten Frauen.
Sey gegrüſt/ o Fürſt der Engel!
Troſt vor alle Sünden-Mängel.
Tröſt' auch mich in meinem Zagen/
Heile meinen Schmertz und Plagen.
Gib mir Sünder/ HErr/ Gehöre/
Laß dir deines Nahmens Ehre
Nicht von Satans ſchlauen Händen/
Printz der Seraphim/ entwenden.
Trag Gedult mit deinem Knechte/
Richte nicht nach ſtrengem Rechte.

Wenn

Wenn ſich deine Donner-wettern/
Muß ein ſchwaches Hertz' erzittern.
Dir allein hab' ich geſündigt/
Dir/der mir das Heil verkündigt.
Laß dein Antlitz/ Fürſt der Sternen/
Sich nur nicht von mir entfernen.
Laß/ mein Heil/ die Furcht des HErren
Meine Hertzens-Thür zuſperren/
Daß ich auf ein gutt Gewiſſen/
Weil ich lebe/ ſey befliſſen.
Laß mich keine Sünd' ausüben/
Sondern ſtets das Gutte lieben.
Süſſer Brunqvell der Genaden/
Tilge meinen Seelen-Schaden.
Unter allen Frauen-Kindern
Biſt alleine du den Sündern/
Auf des Höchſten Wort/ zum frommen/
Und zu der Erlöſung kommen.
Roſ' in Dornen/ Seelen-Pflaſter/
Heile meine graufe Laſter.
Steure durch dein Blutt der Höllen/
Daß ſie mich nicht könne fällen.
Stille deines Vaters Dräuen;
Laß mich auch die Welt nicht ſcheuen/
Ob ſie mich gleich denckt zu zwingen/
Ja wol gäntzlich zu verſchlingen.
Wenn die Sünden/ als Tyrannen/
Mich in Kett' und Feſſel ſpannen/
Ach! ſo laß/ o Heil der Erden!
Mich zu keinem Sclaven werden.
Troſt der Seelen/ ſüſſes Leben/
Bin ich gleich mit Schuld umgeben/
Ey! ſo ſey du doch genädig/
Mache deinen Bruder ledig.
Auſſer dir hilft ſonſten keiner/
GOttes Sohn erbarm dich meiner.
Schau' ich ruffe ſtets/ ich armer/
Ach! erbarm dich/ o Erbarmer!

Laß

Laß den Satan Lieb und Glauben
Nicht aus meinem Hertzen rauben.
Halt doch meinem feſten Hoffen
Stets die Thür des Himmels offen.

Speiſe mich mit deinem Leibe/
Daß ich ewig in dir bleibe.
Straf mich nicht mit deiner Ruthe/
Waſche mich mit deinem Blutte.
Endlich hör'/ o HErr! mein Schreyen/
Diß allein kan mich erfreuen.
Laß mich wol und ſelig ſterben/
Und das Reich des Himmels erben.

Wenn die Todes-Stunde ſchläget/
Und das Hertz ſich nicht mehr reget/
Sey dein Creutz das Segen träget/
Mir/ o HErr! ins Hertz gepräget.
Stelle mich zu den Gerechten/
Nicht zu den verfluchten Knechten.
So werd' ich/ trotz Furcht und Grauen/
Doch den andern Tod nicht ſchauen.

Wird mein Leichnam gleich zur Erden/
Muß der Geiſt doch ſelig werden/
Der ſich ſtets bey dir ergötzet/
Weil du ihn dorthin verſetzet/
Wo in ſteter Luſt und Wonne
Du/ mein Heiland/ ſelbſt als Sonne
Deinen Auserwehlten leuchteſt/
Und ſie ſtets mit Luſt befeuchteſt.

Andacht der gläubigen Seelen unter dem Creutze Chriſti.

Auf! o feuriges Verlangen!
Eile JEſum zu umbfangen/
Der vor dich ſein edles Leben
An dem Creutze hingegeben.
Fließt mit einem heil'gen Sehnen/
Fließt ihr heiſſen Liebes-Thränen.

Süſſe

Läſſer Heiland/ mein Ergetzen/
Ach wie hoch iſt diß zu ſchätzen!
Wer es nur erkennen möchte/
Und beharrlich an dich dächte.
Fliſt ꝛc.

Heil'ge Reb'/ich wil die Trauben/
Die mit Blatt gefärbt ſind/rauben;
Werthes Feld/ ich wil Violen
Und Narciſſen von dir holen.
Fliſt ꝛc.

Hier wil ich mich nicht entfernen/
Weil der Himmel und die Sternen
Sich nach Golgotha gelencket/
Und auf Chriſti Creutz geſencket.
Fliſt ꝛc.

Laß Egyptens Töpfe fahren/
Hier ſind edle Himmels Wahren;
Hier in meines JEſu Wunden
Hab' ich Engel-Brod gefunden.
Fliſt ꝛc.

Welt Ade! hier wil ich bleiben/
Und die Zeit beym Creutz vertreiben/
Es ſol/ weg du Dunſt der Erden!
Golgotha mein Tabor werden.
Fliſt ꝛc.

Heil'ges Creutz/du biſt mein Küſſen/
Wenn das raſende Gewiſſen/
Wenn der Sünden grimme Plagen
Mir die Seelen-Ruh verſagen.
Fliſt ꝛc.

Nunmehr iſt mein Geiſt vergnüget/
Daß er ſich hieher verfüget.
Ich wil hier mein Leben ſchlieſſen/
Und in Thränen ganz zerflieſſen.
Fliſt ꝛc.

Auf

Auf das Heil. Oſter-Feſt.

TRiumf! der HErr iſt aufgeſtanden/
Triumf! der Fürſt des Lebens lebt.
Was zag ich vor des Todes Banden/
Der ſelbſt in Band' und Feſſeln ſchwebt.
Sein Stoltz/ſein Pochen iſt verſchwunden/
Mein JEſus hat ihn überwunden.

Triumf! die Höll' iſt eingeſchlagen/
Des Satans Schaaren ſind bekämpft/
Izt kan er mich nicht mehr verklagen/
Der HErr hat ſeinen Grimm gedämpft.
Der alte Drach iſt angebunden/
Mein JEſus hat ihn überwunden.

Die Sünden liegen in dem Grabe/
Das GOttes Sohn verlaſſen hat.
O angenehme Himmels-Gabe!
Izt findet meine Seele Rath.
Was zag' ich vor den Höllen-Hunden?
Mein JEſus hat ſie überwunden.

Heut' iſt der Frieden recht getroffen/
Den JEſus durch ſein Blutt vollführt.
Des Himmels Thüre ſteht mir offen/
Es wird kein Jammer mehr geſpürt.
Ich habe Freud' und Ruh' gefunden/
Weil JEſus vor mich überwunden.

O Glantz! vor dem die Sternen weichen/
O Sonne der Gerechtigkeit!
Ach! ſcheine/ wenn ich ſol erbleichen/
Beſtrahle mich im Todes-Streit.
Und hilf mir in den letzten Stunden/
So hab' ich ſelig überwunden.

HEute ſind der Höllen Mauren
Durch des HErren Wort gefält/
Laß des Satans Engel trauren/
Freue dich erlöſte Welt!

Jauchz't

Jauchz't ihr königlichen Prieſter/
Heute fallen die Philiſter.
Tod/was machen deine Waffen?
Satan/was verſteckſtu dich?
Ach! die Starcken ſind entſchlaffen/
Und der Rieſe ſchämet ſich
Nebenſt ſeinen ſchwartzen Hunden/
Weil ſie JEſus überwunden.
Ehre ſey dem ſtarcken Lamme/
Das vor uns am Creutz gekämpft/
Deſſen Blutt die Höllen-Flamme
Und des Höchſten Zorn gedämpft.
Kommt/und ſprecht ihr Menſchen-Kinder/
Ehre ſey dem Uberwinder.
Du biſt würdig/HErr/zu nehmen/
Stärcke/Weißheit/Ruhm und Krafft/
Denn du haſt vor unſer Grämen
Durch dein Siegen Rath geſchafft.
Trotz dem Tode! trotz der Höllen!
Wer kan Chriſti Brüder fällen?
Nunmehr ſol mich keine Marter/
Keine Zangen/Pfal noch Spieß/
Kein auf Raub erhizter Tartar/
Kein ergrimmter Schlangen-Biß/
Keine Folter und kein Brennen
Von dem treuen JEſu trennen.
Nunmehr ſol mich keine Freude/
Keine Luſt der falſchen Welt/
Die mit Bley-Weiß und mit Kreide
Sich/zu meinem Fall/verſtellt/
Und kein äuſerliches Gleiſſen
Von dem ſüſſen JEſu reiſſen.
Lebt der HErr/ſo werd' ich leben/
Gutte Nacht verhaßte Gruft!
Laßt uns Hand und Fuß erheben/
Folgt/in dem der Heiland ruft.
Wer nicht ewig wil vergehen/
Muß durch JEſum auferſtehen.

Arie

Arie auf eben ſelbiges Feſt.

Jauchzet ihr Himmel!
Mit frohem Getümmel.
Jauchzet ihr Hügel/
Mit allem Geflügel.
Jauchzet ihr Wälder!
Jauchzet ihr Felder!
Chriſtus regiret
Und triumphiret.

Schmücke dich Sonne
Mit hertzlicher Wonne;
Preiſet ihr Lichter
Und ewigen Lichter
Unſtren Krieger/
Fürſten und Sieger/
Welcher regiret
Und triumphiret.

Zagen und leiden
Verkehrt ſich in Freuden.
Belials Tücke
Geht heute zurücke.
Hölliſche Schlange/
Wird dir nicht bange?
JEſus regiret
Und triumphiret.

Heute verſchwindet/
Was kräncket und bindet.
Heute verfleuget/
Was neidet und treuget.
Gräber und Leichen
Müſſen zu weichen.
JEſus regiret
Und triumphiret.

Süſſeſtes Leben/
Ich will mich ergeben
Bey dir zu ſtehen/
Und mit dir zu gehen.

Nim

Nim mich in Himmel
Aus dem Getümmel/
Wo du regireſt
Und triumphireſt.

MEin JEſus triumphirt:
Izt mag der Jude brummen/
Und läſtern wie er wil/
Sein Wütten hat ein Zil/
Er muß mit höchſter Scham verſtummen/
Weil JEſus izt regirt/
Und herrlich triumphirt.

Mein JEſus triumphirt:
Was darf der Heide raſen?
Es trozt des Höchſten Sohn
Am Holtze ſeinen Hohn.
Laßt alle Völcker Lärmen blaſen/
Wenn JEſus nur regirt/
Und herrlich triumphirt.

Mein JEſus triumphirt:
Der Ketzer muß entweichen/
Und vor dem hellen Licht/
Das durch die Wolcken bricht/
Zu ſeiner Schmach und Schand' erbleichen.
Weil JEſus ſtets regirt/
Und herrlich triumphirt.

Mein JEſus triumphirt:
Mag doch die Hölle ſtürmen
Und toben/ wie ſie wil/
Ihr Wütten hat ein Zil.
Wir ſtehn auf Felſen-feſten Thürmen/
Und bleiben unberührt/
Weil JEſus triumphirt.

SChlangen-Treter/Uberwinder/
Held/den Tod und Hölle ſcheut/
Werden/ die gefangnen Kinder
Durch dein Siegs-Gepräng erfreut?

Muß die Sünde ſich verſtecken?
Bricht des Satans Keruſ ein?
Ach! ſo kan man ohne Schrecken/
Ohne Furcht und Kummer ſeyn.

Was verſchmacht' ich in den Banden
Der verdamten Finſternis?
Mein Erlöſer iſt verhanden/
Meine Freiheit iſt gewiß;
Warumb ſteck' ich in dem Grabe/
Wo nur Angſt und Jammer ſchreckt/
Wenn ich den zum Bruder habe/
Der die Todten auferweckt.

Gutte Nacht! ihr düſtren Fenſter/
Die kein Sonnen-Strahl beſcheint;
Gutte Nacht! ihr Mord-Geſpenſter/
Endlich hab ich ausgeweint.
Gutte Nacht ihr Winter-Tage/
Schaut doch/ wie mein Früling lacht:
Welcher mir die gröſte Plage
Zu der ſchönſten Anmuth macht.

JEſu/ dem ich meine Freude
Meine Wolfart ſchuldig bin/
Solte doch ein blinder Heide
Danckbar vor dir niederknien;
Wie vielmehr die treuen Sclaven/
Die durch dich/ troz Well und Wind!
In der Freiheit ſtoltzem Hafen
Sicher angeländet ſind.

Ey! ſo nim denn meine Thränen/
Weil ich ſonſt nichts opffern kan/
Meine Seufzer und mein Sähnen
Statt der fetten Farren an.
Hier kan ich nichts anders geben/
Denn die Renten ſind zu klein;
Dort in jenem Freuden-Leben
Wird die Gabe beſſer ſeyn.

Am

Am Sonntage Quaſimodogeniti.

WAs fürchten wir Armen das Toben der Welt/
Den Haß der Tyrannen/
Das ſchnöde Verbannen?
Wenn JEſus uns Segen und Friede beſtellt.
Sitzt andre/ wie ihr wollt/ in zugeſchloßnen Zimmern/
Ein GOtt ergebnes Hertz verſpüret kein Bekümmern.

Iſt JEſus erſtanden/ ſo bin ich vergnügt/
Weg Wetter und Welle/
Tod/ Teufel und Hölle/
Mein Heiland hat Schmertzen und Sorgen beſigt.
Er lebt/ und was ihm dient/ ſoll gleichfals ſicher leben/
Und das gedrückte Haupt mit Fröligkeit erheben.

Jauchzt Himmel und Erde! der Pharao fällt
Mit Reutern und Wagen/
Kommt/ laßt ſie nun ſagen/
Daß JEſus nicht über den Seinigen hält.
Das Dienſt-Hauß iſt zerſtört/ die Feſſel ſind zerſprungen/
Und der bedrängten Schaar iſt alles wohl gelungen.

Dir mächtiger Sieger ſey ewiger Danck
Vor dieſe Genade/
Kraft welcher die Lade
Des Bundes den ſtolzen Philiſter bezwang.
Ach! ſteh' uns ferner bey/ hilf deine Schaar bedecken/
Und ſey des Todes Peſt/ der Höllen Gift und Schrecken.

Am Sonntage Miſericordias Domini.

HErr/ dein Schaf muß in der Welt
Manchen Miedling vor ſich ſehen/
Der ihm tauſend Netze ſtellt/
Hilfſtu nicht/ ſo iſts geſchehen.
Zwar du biſt das beſte Licht/
Unter ſo viel rauen Sorten/
Darumb heißt es: meinen Hirten/
Meinen JEſum Laß ich nicht.

Aber doch iſt die Gefahr
Augenſcheinlich itzt verhanden/
HErr nim deiner Lämmer wahr/
Mache Satans Grimm zu Schanden.
Hör' auf jeden/ welcher ſpricht:
Meinen Führer/meinen Hirten/
Der mich herrlich kan bewirthen/
Meinen JEſum laß' ich nicht.
Schau/die Wölfe kommen an/
Und gedencken mich zu freſſen.
HErr/ es iſt mit mir gethan/
Haſtu meiner gar vergeſſen?
Zeige nur dein Angeſicht/
O! ſo heißt es: Meinen Hirten/
Der mich ſicher kan bewirthen/
Meinen JEſum laß' ich nicht.
Unter deinem Schirm' und Schutz
Wil ich aller Wetter lachen/
Und aus Schaden Heil und Nutz/
Aus den Dornen Roſen machen.
Wenn die heiſſe Sonne ſticht/
Ruh' ich in den kühlen Morten/
Und denck' immer: meinen Hirten
Meinen JEſum laß' ich nicht.
Groſſer Hirte/ komm einmal/
Und errette deine Schafe/
In der letzten Angſt und Qvaal/
Daß ich nicht im Tod' entſchlafe.
Schreckt gleich Sterben und Gericht/
Ruf ich doch: den treuen Hirten/
Der mich ewig wird bewirthen/
Meinen JEſum laß ich nicht.

Am Sonntage Jubilate.

Ach' immer hin/ wenn Zion weinen muß/
Verkehrte Welt/ und ſetze deinen Fuß
Auf Lilien/ und Roſen/ und Narziſſen/
Wenn wir voll Angſt auf Dornen wandeln müſſen.

Dein

Dein Lachen währt nur eine kurtze Zeit:
Dein Schertz beruht auf keiner Sicherheit.
Dein Sonnen-Schein verwandelt ſich in Blitzen/
Und deine Luſt in Jammer-volles Schwitzen.
Hergegen wird der Kinder GOttes Schmertz/
In jener Welt zu einem frohen Schertz:
Und ihre Traur verkehrt ſich nach dem Leide/
In Segen-Glück' und tauſendfache Freude.
Wer dieſes wohl und reiflich überlegt/
Und ihm die Welt recht aus dem Sinne ſchlägt/
Wird nimmermehr mit Sodoms Rotte lachen/
Aus Furcht/ der Zorn des Himmels dörft' erwachen.
Feur/ Schwefel/ Rauch/ Blitz/ Donner/ Dampf und Stanck/
Dräut dieſer Schaar den nahen Untergang.
Hergegen kan ein Loth/ auf Zoars Höhen/
Durch GOttes Schutz feſt und verſichert ſtehen.
Wenn mich die Welt zu ihrer Wonne ruft/
So zeige mir/ o HErr/ die offne Gruft/
In welche ſich die tolle Buben ſtürtzen/
Die ihre Zeit mit Frech- und Geilheit kürtzen.
Weg Sünden-Luſt! mir ſteht kein Lachen an.
Wie glücklich iſt/ wer ſelig weinen kan!
Es müſſen ihm aus Thränen Perlen werden/
Und er beſitzt den Himmel auf der Erden.

Auf die Himmelfahrt Chriſti.

FRolocket mit Händen
An allen vier Enden
Der Chriſtlichen Welt/
Weil JEſus der Held
Die Sünde gedämpft/
Das Sterben verdrungen/
Die Hölle bezwungen/
Den Teufel bekämpft.
Frolocket ihr Himmel
Mit groſſem Getümmel/
Der Sieger erſcheint/
Wer hätt' es gemeint?

In armer Geſtalt
Und ſchlechten Geberden
Beſigt er auf Erden
Der Höllen Gewalt.

Wir ruffen voll Freuden:
Izt ſal uns nichts ſcheiden
Von unſerem GOtt;
Dem Teuffel zu Spott/
Der Hölle zu Hohn/
Iſt JEſus dort oben
Sehr herrlich erhoben
Im ewigen Thron.

Singt herrliche Lieder
Verbundene Glieder/
Izt lebet das Haupt
An das ihr geglaubt.
Bringt Ehre/ bringt Preiß
Dem mächtigen Sieger/
Ihr muttigen Krieger/
Nach bluttigem Schweiß.

Frolocket mit Händen
An allen vier Enden
Der Chriſtlichen Welt/
Weil JEſus der Held
Den Himmel beſizt/
Und unter die Feinde
Zum Vortheil der Freunde
Zum heftigſten blizt.

Wir haben gewonnen/
Wir Kinder der Sonnen/
Die nimmer vergeht/
Und ewig beſteht.
Dir JEſu ſey Danck
Komm aber hernieder/
Komm/ hole die Glieder/
Und mach' es nicht lang.

Am Sonntage Exaudi.

Komm Tröſter!
Komm heilig-hoher Geiſt!
Den iede Zunge preißt/
Erquicke die Gemütter/
Durch deine Schätz' und Gütter/
Komm Tröſter!

Komm Flamme!
Ich bin nur alljukalt/
Komm! bitt' ich/ alſobald/
Und laß die harten Sinnen.
Bey deiner Glutt zerrinnen.
Komm Flamme!

Komm Regen!
Die Hitze wird zu groß/
Das Feld ſteht kahl und bloß/
Befeuchte meinen Garten/
So wird er beſſer arten/
Komm Regen!

Komm Nordwind!
Komm Sudwind/komm/ſteh auf/
Komm/ laß den ſanften Lauf/
Dem ſonſt nichts zu vergleichen/
Durch Berg' und Thäler ſtreichen/
Komm Nordwind!

Komm Führer!
Ich bin halb taub/halb blind/
Und ſtrauchle/ wie ein Kind/
Dem auf verwirrten Wegen
Die Buben Stricke legen/
Komm Führer!

Komm Seule!
Der Hertzens-Bau geht ein/
Und wird nicht taurhaft ſeyn/
Wofern du ihn nicht ſtützeſt/
Und vor dem Fall beſchützeſt/
Komm Seule!

Mein Beyſtand!
Mein Schutz HErr/ groſſer Geiſt/
Den iede Zunge preiſt/
Bleib/ wenn ich ſol verderben/
Inſonderheit im Sterben/
Mein Beyſtand.

Auf das Heil. Pfingſt-Feſt.

HAlt an mein Geiſt! was mach ich in den Hütten/
Wo man mit Baſiliſken ſcherzt/
Und ſelbſt das Gold der ungefärbten Sitten
Mit Frevel-Liſt und Falſchheit ſchwärzt.
Mich verdreußt es hier zu dienen/
Wo die Boßheit oben ſchwimmt/
Und zum Troz der Seraphinen
Ihr verdammtes Lied anſtimmt.
Komm meine Seel'! und ſchwing dich durch die Flügel/
Die Glaub' und Hofnung dir gemacht/
In jenes Reich der unbefleckten Hügel/
Wo Sicherheit und Unſchuld lacht.
Komm/ ſteh auf/ und laß uns gehen/
Wo/ vor GOttes Königs-Stul/
Tauſend reine Geiſter ſtehen/
Komm! verlaß den Sünden-Pful.
Steh auf! ſteh auf! wir haben ſatt geſchlaffen/
Steh auf! der Tag iſt vor der Hand.
Steh auf! und geh zu den erwehlten Schafen/
Die ihres Hirten Stimm' erkant.
Laß die geilen Böcke fahren/
Welche Dunſt und Rauch verführt/
Weil die auserkohrnen Schaaren
Sonne/ Licht und Klarheit zirt.
Wird dich der Geiſt des Himmels nur entzünden/
Der iede ſomme Seel' entſiekt/
So wird gewiß die Fantaſie verſchwinden/
Die nur nach Aſch' und Kohlen ſchmeckt.
Und die herliche Begirde
Nach dem hellen Himmels-Schein

Wird

Wird dein' allerbeſte Zierde/
Und dein höchſtes Wünſchen ſeyn.

Ach werther Geiſt! ach Tröſter in den Nöthen!
Ach hab' ich nicht genug geweint!
Ach denckt mich denn der Höchſte noch zu tödten!
Indem mir keine Sonne ſcheint.
Sol ich unter ſo viel Thränen/
Die auf meinen Wangen ſtehn/
Unter Seufzen/ Angſt und Sehnen
Endlich vor der Zeit vergehn.

HErr lehre mich/ daß dieſe Pein/ diß Leiden
Der Herrligkeit nicht würdig iſt/
Die GOttes Huld in Zions reichen Freuden/
Den frommen Hertzen auserkiſt.
Gönne mir/ du Troſt der Seelen/
Ob ich gleich viel leiden muß/
Mitten in den Trauer-Hölen/
Deinen ſüſſen Liebes-Kuß.

Wenn dieſer Strahl die müde Bruſt erqvicket/
So fühl' ich noch in dieſer Welt/
Wie heftig mich die Laſt der Trübſal drücket/
Den Vorſchmack von des Himmels Zelt
Seele komm von hier und eile/
Weil mir vor der Erde graut/
Wo man nichts als Donner-Keile
Und erzörnte Wetter ſchaut.

Welt gutte Nacht! Glück zu ihr Himmels-Wiſen!
Des Höchſten Geiſt begleitet mich;
Bleib/ groſſer Geiſt/ bleib ewiglich geprieſen/
Mein Hoffen ſitzt allein auf dich.
Ach! wie werd' ich nach dem Krachen/
Nach dem Jammer/ nach der Pein/
Voller Anmuth/ voller Lachen/
Voller Luſt und Wonne ſeyn!

Auf eben ſelbiges Feſt.

O Geiſt der unbefleckten Liebe!
Vor welchem nichts verborgen iſt/

Du weiß es/ wie ich mich betrübe/
Daß ich die Luſt der Welt erkiſt/
Die ihre Tracht mit Wermutt würtzet/
Und endlich ins Verderben ſtürtzet.
Doch wenn ich mich nur recht betrübte/
Und nicht aus Wahn und Übermutt
Die Fantaſie der Wolluſt liebte/
So wär' es meiner Seelen gutt.
Ich würde mich durch heil'ge Thränen
Der eitlen Freude bald entwähnen.
Du/ Geiſt des Himmels/ muſt die Kräfte
Zu dieſem ſchweren Wercke leihn/
Und die verdammlichen Geſchäfte
Durch deinen Wunder-Trieb zerſtreun.
Ich kan bey dieſem Sünden-Weſen
Unmöglich ohne dich genеſen.
Komm/ kühle mich in meinen Flammen.
Du ſanfter Weſt/ du Himmels-Wind
Halt die Gedancken feſt beyſammen/
Die flüchtig und zerrüttet ſind.
Laß alles irrdiſche Vergnügen
Durch etwas Göttliches verſtigen.
Erbarme dich des dürren Landes/
Sonſt muß es jämmerlich verblühn.
Der Sommer dieſes Unbeſtandes
Kan nichts/ als Wetter/ nach ſich ziehn;
Komm/ ſende nach den Donner-Schlägen
Den angenehmſten Frülings-Regen.
Bey dieſen ſchlecht beſtellten Sachen
Muß einig dein Genaden-Schein
Die öden Felder fruchtbar machen/
So werden ſie geſegnet ſeyn.
Mit unſerm Lernen/ Thun und Lichten
Iſt nichts gewiſſes auszurichten.
So wende dich/ du reine Liebe/
Du unbefleckter Himmels-Geiſt/
Und lencke mich mit deinem Triebe/
Der alles Böſe von ſich weiſt/

Denn

Denn kan ich völlig hier auf Erden/
Und dort im Himmel glücklich werden.

An den Heil. Geiſt.

GEiſt der unbefleckten Liebe/
Schau doch/ wie ich mich betrübe/
Daß ich dich nicht recht geliebt:
Daß ich tauſend Buben Stücke/
Ungeachtet deiner Blicke/
Deiner Gegenwart/ verübt.
Ach wie plagt mich mein Gewiſſen!
Daß ich mich von dir geriſſen.
Vormals brandten deine Kertzen/
Wunder-ſchön in meinem Hertzen
Nunmehr ſch' ich nichts als Nacht.
Denn die Laſter-volle Seele
Nimmt in Satans düſtrer Höle
Ihre Wolfart nicht in acht:
Und wil unter heiſſen Bränden
Ihren tollen Lauf vollenden.
Vormals war ich rein und ſauber/
Doch es hat der Höllen-Rauber
Mir den ſchönſten Schmuck entführet.
Ich muß vor mich ſelbſt erſchrecken/
Und mit Adam mich verſtecken/
Wenn des HErren Gang ſich rühret.
Ach! ich Ebenbild der Thoren/
Ach was hab ich nicht verlohren!
Wie die dürren Auen lächzen/
Und nach friſchem Waſſer ächzen/
Ach! ſo ſeufzt mein matter Geiſt.
Ich vertrockne wie die Scherben/
Und werd' ehſtes gar verderben/
Wo ſich GOttes Troſt nicht weiſt.
Kommt ihr angenehmen Winde/
Eh' ich vollends gar verſchwinde.
Kommt/ durchſtreichet meine Wälder/
Kommt erquicket Wieſ' und Felder;

Blaß

Blaſt mir Heil und Leben zu.
Wenn des Todes-Hitze brennet/
Wenn ſich Leib und Seele trennet/
Wenn ich nicht weiß/ was ich thu/
O ſo laſt mich in dem Kühlen
Ein gelindes Lüft'chen fühlen.

Ach! wie mancher muß verderben!
Wenn es an ein ſchnelles Sterben
Und ein böſes Ende geht.
Weil der Troſt in allen Nöthen
Welcher ſelbſt den Tod kan tödten/
GOttes Geiſt nicht bey ihm ſteht:
Der ihm kein' Erquickung giebet/
Weil er ihn ſo oft betrübet.

Groſſer Geiſt/ reiß deine Kinder
Nicht/wie manchen frechen Sünder/
Schnell und unbereitet hin.
Hilf mir/wenn die Augen brechen/
Wenn mich Froſt und Hitze ſchwächen/
Wenn ich nicht mein eigen bin.
Wenn ich hin und wieder irre/
Und wie eine Taube girre.

Solte mir die Red' entfallen/
Solt' ich kaum zwey Worte lallen/
O! ſo rede du vor mich.
Seufze du in meinem Hertzen/
Klage GOtt die Seelen-Schmertzen/
Ich verlaſſe mich auf dich.
Wer dich in ſich ſelbſt verſiegelt/
Dem wird Zion nicht verriegelt.

Ein anders.

Eſaiæ XXXII, 15.

O Heilig reiner Geiſt!
Der uns in dieſen Gründen
Den ſchönſten Garten weiſt/
Der irgends wo zu finden.

Wae

Was frag' ich nach der Welt/
Und ihren leeren Auen/
Du läſſeſt mich das Feld
Des fetten Goſens ſchauen.

Engeddi gutte Nacht!
Du muſt mit deinen Höhen/
Vor dieſer Gärte Pracht
Gewiß beſchämet ſtehen.
Bleib Babel/ bleib gegrüſt!
Mit deinen Flüchtigkeiten/
Wer dieſe Blumen küſt/
Kan Zeit und Fall beſtreiten.

Diß macht der kühle Thau/
Der unſer Land erquicket.
GOtt hat den Acker-Bau
Genädig angeblicket.
Kommt alle/ kommt und ſprecht:
Jtt iſt das Heil erſchienen:
Weil Segen/ Fried' und Recht
Auf unſern Auen grünen.

Gewünſchter Freuden-Blick/
Vor ſaß ich unter Drachen:
Jtt aber ſucht das Glück
Mich völlig anzulachen.
Diß würckt der reine Geiſt
Mit ſeinem Himmels-Regen.
Kommt alle! kommt und preißt
Den ungemeinen Segen!

Verdammte Welt Ade!
Bleib' unter Sodoms-Hecken.
Jch ſtille Qvaal und Weh
Mit Zions Balſam-Stöcken.
Wer nimmt mich ſchleunig auf
Zu Saronſ ſüſſen Früchten!
Wer heißt mich meinen Lauf
Nach Edoms Feldern rechten!

Eſaiæ XXXII. v. 17.

ES hat die Welt bißher im Blutt
Und einer Thränen-See geſchwommen/
Itzt aber iſt durch GOttes Glutt
Ein neues Himmels-Liche entglommen/
Das mitten in der Kriges-Nacht
Die blöden Seelen fröhlich macht.
O ſelige Fackel! o heiliger Geiſt!
Sey ewig von allen Verfolgten gepreiſt.

Wie raaſt der ungeheure Nord/
Er wil ſich uns entgegen ſtellen:
Wir aber lauffen in den Port/
Und trotzen Wetter/ Wind und Wellen.
Diß thut der ſanfte Himmels-Weſt/
Der unſre Segel nicht verläßt.
O Leit-Stern der Schiffenden/ Heiliger Geiſt!
Sey ewig von allen Verirrten gepreiſt.

Was ſchreckt die letzte Todes-Nacht
Die Frommen mit Cypreſſen-Reiſern?
Was dräut die freche Höllen-Macht?
Sie wohnen in den Friedens-Häuſern/
Die GOttes Geiſt noch auf der Welt
Den Auserwehlten vorgeſtellt.
O Stifter des Friedens! o Heiliger Geiſt!
Sey ewig von allen Bedrängten gepreiſt.

Daß Krieg/ Verfolgung/ Furcht und Noth/
Daß Kummer/ Neid und Sorgen weichen/
Daß Sünde/ Teufel/ Welt und Tod
Die Segel gleichſam vor uns ſtreichen;
Daß nichts den Chriſten ſchaden kan/
Das hat des Höchſten Geiſt gethan.
So ſey denn in ewigen Zeiten gepreiſt/
O ſliger/ lieblicher/ Heiliger Geiſt!

Auf

Auf den erſten Sonntag nach Trinit.

Der reiche Mann aus der Höllen an ſeine verſoffene Brüder.

KRieger in der Fülleren/
Helden Wein zu ſauffen/
Denckt ihr eurer Raſerey
Länger nachzulauffen?
Hat der Wein/ bey dem ihr ſitzt/
Euch noch nicht genung erhitzt?
Iſt euch denn die Trunckenheit
Nicht einmal zuwider?
O! ſo hört mein ewig Leid/
Ihr verſoffnen Brüder.
Hört/ wie in der Höllen Nacht
GOttes Grimm mich truncken macht.
Ich gedachte ſelbſt bey mir/
Weil ich dort noch lebte/
Und in Freuden für und für/
Gleich wie ihr itzt/ ſchwebte:
Brauche dieſes Lebens Luſt/
Eh du etwan ſterben muſt.
Ich wil mich mit edlem Wein/
Und mit Salben füllen:
Junger Roſen friſcher Schein
Sol mein Haupt umhüllen.
Meyen-Blumen und Jeſmin
Mögen auf der Scheitel blühn.
Was itzt nöthig/ daß der Geiſt
Sich mit Sorgen kräncke/
Und an diß/ was ſterben heiſt/
Oft und viel gedencke?
Weg mit Sarg und Leichen-Stein!
Laſt uns immer luſtig ſeyn.
Holet Wein/ ſauſt tapfer zu/
Heute ſey wie Morgen.
Bruder mach' es/ wie ich thu/
Schicke deine Sorgen/

Deinen

Deinen Kummer/Schmertz und Weh
In die Schos der tieffen See.
Nim die Luſt des Lebens an/
Weil man ſie noch brauchen
Und vergnügt genieſſen kan:
Muß man doch verrauchen/
Und verſchwinden/wie ein Wind/
Wenn wir kaum gebohren ſind.
Haben wir doch nichts davon/
Ob wir lange faſten.
Sol mein Gutt zu frembder Lohn
In der Kiſte raſten?
Nein: Man ſchreibe mir aufs Grab/
Daß ich was zum beſten gab.
Holt das ſüſſe Saiten-Spiel/
Blaſet die Trompeten:
Wer nicht wacker ſauffen wil/
Sol vor Scham erröthen.
Ich wil nicht geſund hier ſtehn/
Oder voll zu Bette gehn.
Laßt den Pfaffen immerhin
Von der Hölle ſagen.
Wird auch/wenn ich Aſche bin/
Jemand nach mir fragen?
Ich kam ungefähr hieher/
Sterb' auch wieder ungefähr.
Teufel ſind ſo ſchrecklich nicht/
Als ſie andre machen;
Hölen-Qvaal iſt ein Gedicht/
Das wir nur verlachen/
Das der Baur und Lazarus
Vor der Thüre glauben muß.
Luſtig Brüder! unſre Zeit
Wird denn bald verfliegen:
Braucht euch ſüſſer Fröligkeit/
Suchet eur Vergnügen
Bey dem Wein und ſinem Sohn/
Des erhizten Amors Thron.

Ach!

Ach! ſo dacht' ich/ eh mich GOtt
Schmertzlich truncken machte/
Und/ nach aller Pracht/ zu Spott
Schimpf und Schanden brachte:
Eh mir ein geſchwinder Tod
Vor den Richter-Stul gebot.

Da erfuhr ich/ daß die Qvaal
Nicht ein Luſt Gedichte/
Daß der Höllen Folter-Saal
Nicht ein Schau Gerichte/
Nicht ein Traum und Schwermerey
Sondern all zu warhaft ſey.

Ich erfuhr/ daß keine Zeit
Meine Pein verzehre/
Und verſtund/ was Ewigkeit/
Höll' und Teufel wäre.
Ich erkante GOttes Rath/
Aber leider! nur zu ſpat.

Izt erfuhr ich/ daß die Schuld
Ihn zum Ernſt bewege/
Daß er endlich nach Gedult
Zuzuſchmeiſſen pflege.
Daß es ewig/ewig ſchmertzt/
Wenn man mit dem Himmel ſcherzt.

Weil mich nebſt dem Sünden-Brod
Frevel-Wein genähret/
Wird mir izt ein langer Tod
Statt des Brods gewehret.
Weil ich Tag aus Nacht gemacht/
Schreckt mich ſtäte Höllen-Nacht.

Meine liebſt' und beſte Koſt
Sind der Schlangen Heerden.
Gall' und Schwefel muß mein Moſt/
Pech mein Julep werden.
Wenn ſich noch das Glücke triſt.
Lab' ich mich mit Drachen-Giſt.

Grimmer Durſt iſt meine Luſt/
Hunger mein Ergötzen.
Ich muß auf mein' eigne Bruſt
Schwerd und Meſſer wetzen.
Ottern ſind mein Ober-Pfül/
Ach und Weh mein Saiten-Spiel.
Ach! gedenckt an meine Stimm
Umb des HErren willen/
Der vor euch des Höchſten Grimm
Muſt am Creutze ſtillen.
Der vor euch/denckt was er that/
Selber Durſt gelitten hat.
Oder ſeyd ihr ganz bethört/
So nehmt nebſt den Schmertzen/
Die ich duld'/ ach! Brüder hört!
Dieſes nur zu Hertzen;
Stäter Hunger/ Durſt und Stanck.
Stäte Qvaal währt allzulang.

Ein anders.

DEnckt denn nicht die ſchnöde Welt
Wenn ſie Gaſtgebothe hält/
Wenn ſie ſpielet/buhlt und ſauft/
Daß ſie in die Hölle lauft?
Ach! du Schaum der Eitelkeit/
Schlag doch deine Sicherheit/
Nicht ſo ſchändlich in den Wind.
Biſtu denn gar toll und blind?
Folgt auf ſolche Traurigkeit
Nicht gewiſſes Hertzeleid?
Bringt das Weh der langen Pein
Nicht die kurtze Wolluſt ein?
Wer die geile Thamar küßt/
Und ſein Heil dabey vergißt/
Setzt mit leerem Dunſt und Wahn/
Niemand als ſich ſelber an.
Wer bey vollen Schüſſeln ſitzt/
Und ſich mit dem Wein erhitzt/

Seufft

Geußt aus frevelhaftem Mutt
Oel und Pech in jene Glutt.
In die ungeheure Glutt/
Die durch keine Thränen Flutt/
So man allzuſpät erkiſt/
Leider! auszulöſchen iſt.
Ach! erwegt es in der Zeit/
Kinder der Vergänglichkeit/
Und bedenckt/ daß ernſte Reu
Hier das beſte Mittel ſey.
Sezt doch eure Seel' in Ruh/
Höret den Propheten zu/
Und vernehmt was Moſes ſpricht/
So vollbringt ihr eure Pflicht.
Wer die Schrift vor Augen hat/
Gründet ſich auf gutten Rath/
Wer ſie nicht betrachten wil/
Der verliert das gantze Spiel.
HErr/ regire meinen Geiſt/
Daß er ſich auf diß befleißt/
Was nicht wie ein Traum verſtreicht/
Sondern ihm zum Troſt gereicht.
Alles/ was nach Sodom ſchmeckt/
Iſt mit Gall und Gift befleckt:
Aber diß/ was Zion ſchenckt/
Bleibet immer ungekränckt.
Welt und Sodom gutte Nacht!
Schaut/ ich laß euch aus der Acht.
Mich erfreuet Zions Pracht/
Welt und Sodom gutte Nacht!

Auf den dritten Sonntag nach Trinit.

WEinet doch ihr Seraphinen/
Weint ihr Engel über mir:
Ich verſcherz' auf Sodoms Bühnen
Meine Weid' und meine Zier.

Ich verkenne meinen Hirten/
Welcher ſo genädig iſt/
Und den Schafen Klee und Myrten
Zu der ſüſſen Koſt erkiſt.

Doch ich bin nicht zu beklagen/
Weil mich mein verkehrter Schluß
In die Wüſteney getragen/
Wo ich itzt verſchmachten muß.
Wer ſich in die Flamme ſtürtzet/
Oder ſonſt mit Gift und Schwerd
Seine Jahre ſelbſt verkürtzet/
Der iſt keiner Thränen werth.

Als ich von den ſchönen Auen/
Da die beſte Weide ſteht/
In die Wälder wolte ſchauen/
Wo ſich manches Schaf vergeht/
Kam der Wolf in vollen Sprüngen/
Der auf meine Seele hilt;
Denn es muß ihm ja gelingen/
Wenn des Hirten Wort nichts gilt.

Jzt erwart' ich alle Stunden
Meines Lebens End' und Ziel:
Troſt und Rettung iſt verſchwunden/
Weil er mich zerreiſſen wil.
So bezahlt er die Verruchten/
Die aus toller Raſerey
Ihn ſtatt ihres HErren ſuchten/
Mit der grimmſten Tyranney.

Gutter Hirte meiner Seele/
Treuer JEſu/ wagſtu dich
Noch einmahl in dieſe Höle/
Nur aus Liebe gegen mich?
Suchſtu den verlohrnen Groſchen/
Weil die Zeit der Gütte nah/
Und das Licht noch nicht verloſchen/
So iſt meine Hülfe da.

Zwar

Zwar ich hab' es nicht verdienet/
Aber du wirſt dennoch oft
Durch ein reuend Hertz verſühnet/
Das auf dein Erbarmen hoft.
Schau/ ich fälle dir zu Fuſſe/
Und umbarme dich/ mein Licht/
Durch die Glaubens-volle Buſſe/
Gutter Hirte/ laß mich nicht.

Freuet euch/ihr Seraphinen/
Freut euch nunmehr über mir.
Ich erlang'/ auf Zions Bühnen/
Neue Weid' und neue Zier.
Ich erkenne meinen Hirten/
Welcher ſo genädig iſt/
Und den Schafen Klee und Myrten
Zu der Lebens-Koſt erkiſt.

Auf den vierdten Sonntag nach Trinit.

ACh ihr eitle Menſchen-Kinder!
Richtet doch nicht vor der Zeit/
Denckt doch/ daß ihr ſelber Sünder/
Selber voller Mängel ſeyd.
Ihr verrichtet ſchlechte Thaten/
Und gebt frembde Händel an.
Solte der wohl andern rathen/
Der ſich ſelbſt nicht helffen kan?

Splitter in des Nächſten Augen
Trift ein jeder leichtlich an/
Wenn er Balcken/ die nichts taugen/
Den ſich ſelbſt nicht finden kan.
Heißt denn dieſes nicht gefehlet?
Heißt es denn nicht Heucheley?
Ach! wer ſolchen Tand erwehlet/
Zeiget/ daß er läppiſch ſey.

Präfet lieber eur Gewiſſen/
Ob es rein und ſauber iſt:

Ob es nach des Himmels Schlüſſen
Recht und Billigkeit erkiſt.
Ich vermeine/ dieſer Spiegel
Stellt euch allzudeutlich dar/
Was vorhin mit einem Riegel
Gleichſam zugeſchloſſen war.

Sich auf Läſterung befleiſſen/
Mit dem Strafen fertig ſeyn/
Und den Nechſten thöricht heiſſen/
Hat bißweilen einen Schein:
Aber doch fällt dieſe Farbe/
Dieſer Firniß leichtlich weg/
Und es bleibt nur eine Narbe/
Oder gar ein blauer Fleck.

Laßt das eitle Richten bleiben/
O ihr Kinder dieſer Welt!
Die es als ein Handwerck treiben/
Werden endlich vorgeſtellt/
Und indem ſie ihre Brüder
Wenig oder nichts geſchont/
Werden ſie auch endlich wieder/
Wie ſie es verdient/ belohnt.

Auf den fünften Sonntag nach Trinit.

ISt es denn nicht zu beklagen!
Daß ich bey faſt keiner Ruh/
Und bey überhäuften Plagen
Nichts als leere Züge thu;
Da ich doch die Müh nicht ſpare/
Und von erſter Jugend an/
Biß in meine grauen Jahre/
Manchen ſauren Tritt gethan.

Andre werffen ihre Nezе
Mit dem gröſten Vortheil aus/
Und gewinnen reiche Schätze/
Aecker/ Rinder/ Hof und Haus.

Ich

Ich hergegen muß verzagen/
Und das blaſſe Hunger-Tuch
Mit Verdruß und Schwermuth nagen/
So verfolgt mich GOttes Fluch.
Aber hätt' ich meine Sachen
Etwas beſſer angeſtellt/
Und zu meinem Fleiß und Wachen
Wahre Gottesfurcht geſellt:
Hätt ich bey dem ſpäten Sparen/
Wie ein frommer Chriſt gethan/
O! ſo würd' ich auch erfahren/
Daß der Himmel ſegnen kan.
GOtt ſchenckt immer ſeinen Freunden/
Auch im Schlafe/ Glück und Brod:
Aber allen ſeinen Feinden
Giebt er Unglück/ Noth und Tod.
Wehlt ihr Menſchen unter beyden/
Wehlet/ was ihr haben wollt/
Ob ihr ſtets in Wolluſt weiden
Oder ſtets verſchmachten ſollt.
HErr/ich wil mich zu dir wenden/
Und/ bey düſtrem Unglücks-Schein/
Meiner Koſt von deinen Händen
Nur allein gewärtig ſeyn.
Wenn du ſchafft/ ſo wird der Regen
Durch den Sonnen-Strahl verzehrt/
Und der Fluch in einen Segen
Mir zu Nutz' und Troſt verkehrt.

Auf den ſechſten Sonntag nach Trinit.

MEnſch/ du ſchafft dir wenig Rath/
Wo das dünne Feigen-Blatt
Leerer Schein-Gerechtigkeit
Jemals deinen Sinn erfreut.
Wenn des Höchſten Grimm erwacht/
Wird dergleichen Dunſt verlacht/
Und die falſche Heucheley
Macht nicht vom Verderben frey.

Wenn das Hertz voll Greuel ſteckt/
Wird/wie ſehr man es bedeckt/
Der ſonſt euſerliche Schein
Auch nicht liebens-würdig ſeyn.

Ein verborgner Haß und Neid
Würckt im Reden Bitterkeit;
Wenn das Hertz nach Galle ſchmeckt/
Sind die Lippen auch befleckt.

GOtt/ der Fried' und Warheit liebt/
Wird durch dieſes Thun betrübt/
Und ſieht ſolchen Sünden-Wahn
Mit erzürnten Augen an.

Weicht ihr Sünder! weicht von mir!
Weicht mit eurer Heuchel-Zier!
Mir beliebt das Ehren-Kleid
Himmliſcher Gerechtigkeit.

Dieſes hat mir GOttes Sohn/
Auf des Creutzes Ehren Thron/
Als er meine Schuld verſühnt/
Durch ſein theures Blutt verdient.

Dieſes macht mich angenehm
Und zu jenem Reich bequem/
Wo man nie in Feindſchaft lebt/
Sondern ſtets in Freude ſchwebt.

Liebſter JEſu/ ſonder dich
Hält mein fromm ſeyn keinen Stich:
Darumb trau' ich dir allein/
Sol ich anders ſelig ſeyn.

Ein anders.

LIebet nicht allein die Freunde/
Wo ihr Chriſten heiſſen wolt:
Liebet auch die ärgſten Feinde/
So wird euch der Himmel hold.
Wer den Zorn kan überwinden/
Wird bey GOtt Genade finden.

Wer

Alle Gaben/alle Schätze/
Die dein Hertz dem Höchſten bringt/
Lauffen wider das Geſetze/
Wo man nicht den Zorn bezwingt.
Opfer-Glutt und Opfer-Flammen
Stimmen nimmermehr zuſammen.
Liebe treulich/die dich haſſen/
Segne dieſen/der dich flucht/
Trachte den nicht zu verlaſſen/
Der dich zu verderben ſucht.
Wolthun iſt bey gutter Sache/
Glaub' es nur/ die beſte Rache.
Wer die Liebe weiß zu hägen/
Giebt ſich keinem Feinde blos/
Und des Himmels Gnaden-Regen
Fällt ihm richtig in die Schos.
Wer hergegen Feindſchaft übet/
Wird nur durch ſich ſelbſt betrübet.
Höchſter/deſſen Wunder-Gütte
Uns das Lieben anbefiehlt/
Lencke/bitt' ich/mein Gemütte/
Wenn der Satan auf mich zielt/
Und auf ſeinen Sünden-Wegen
Mich zur Feindſchaft wil bewegen.
Pflantze deiner Sanftmutt Reiſer
In das dürre Hertzens-Feld:
Zeige mir die Fridens-Häuſer
Nach den Kriegen dieſer Welt;
Und laß alſo deinen Willen
Allen Wiederwillen ſtillen.

Auf den ſiebenden Sonntag nach Trinit.

IHr Gedancken geht zurücke/
Gebt dem eitlen guten Nacht/
Dieſer Erden ſchnödes Glücke
Fleucht in einem Augenblicke
Und verfällt mit ſeiner Pracht.

Wenn es ſchön und herrlich glänzet/
So zerſpringt es wie das Glas.
Was biß an den Himmel grünet/
Und mit Lorbern ſich bekräntzet/
Wird gar früh ein faules Aas.

Sieges-Kräntze müſſen ſchwinden.
Lorber-Blätter fallen ab;
Hände/ die den Kriegs-GOtt binden/
Und ſtets Palmen umb ſich winden/
Sincken bald ins düſtre Grab.

Roſen/ Lilgen und Narciſſen/
Die ſo manche Schönheit hegt/
Zeigen allen/ die ſie küſſen/
Daß ſie endlich fallen müſſen/
Wenn man uns zu Grabe trägt.

Ey ſo lencke zu den Sternen
Die Gedancken von der Welt.
Wer ſie recht erkennen lernen/
Wird ſich bald von ihr entfernen/
Weil ſie gar nicht Farbe hält.

Himmel/ meine Luſt und Freude/
Sencke dich in meine Brunſt.
Ich vergeh' in tieffſtem Leide/
Und ſpinn' eitel Unglücks-Seide/
Wo du nicht das beſte thuſt.

Reine Seelen/ heil'ge Hertzen/
Die der hellen Fackeln Pracht/
Und der Gottheit feur'ge Kertzen
Recht entſteckt/ ſcheun keine Schmertzen/
Keine Creutz- und Unglücks-Nacht.

Ihnen ſcheint der Mittag immer/
Ihre Strahlen ſchwinden nicht:
Denn des Himmels Demant-Schimmer
Hängt in ſeinem güldnen Zimmer
Ein beſtändig Sonnen-Licht.

Ein

Ein anders.

Steig/ o Seele/
Aus der Höle
Dieſer Erden Sternen auf.
Unſer Wandel iſt im Himmel/
Babels Luſt- und Geitz-Getümmel/
Hindert nur den Chriſten-Lauf.

Wer auf Blumen/
Aus Idumen
Wer auf weichen Küſſen geht/
Wird den rechten Weg verfehlen;
Man muß hier bedächtig wehlen/
Weil die Wahl noch offen ſteht.

Weicht ihr Sinnen
Von den Zinnen
Dieſer gähen Hochmutts-Höh!
Was in Sodom oben ſchwebet/
Und ſich über GOtt erhebet/
Fällt in ſtets Ach und Weh.

Eitles Goſen
Deine Roſen
Stehn mir warlich nicht mehr an.
Wer ſich mit Gedult kan rüſten/
Kommt durch Kedars öde Wüſten
In des Himmels Canaan.

Noch ein anders.

WAs mach'ich in Egyptens Wüſten/
Wo weder Baum noch Wurzel iſt/
Wo nur die Crocodile niſten/
Und Drachen ihren Sitz erkiſt;
Wo alle die verſchmachten müſſen/
Die nichts von Zions Segen wiſſen.
Verirrte Seele/wem zu Ehren
Begiebſtu dich auf dieſes Feld?

Hier

Hier wirſtu nichts erſprißlichs hören/
Wo Satan ſelbſt Schule hält;
Wo nur Gespenſter anzutreffen/
Die jeden Pilgram ſchändlich äffen.
Ach wende dich auf jene Wieſen/
Wo JEſus ſeine Jünger ſpeiſt/
Und denen/ die ſein Wort erkieſen/
Die Straſſe zu dem Himmel weiſt.
So darfſtu nicht aus Noth verderben/
Und/wie die Thoren/ Hungers ſterben.
Zwar deine Sünden ſind ſo heftig/
Daß dich der HErr verwerffen muß;
Doch iſt ſein Troſt hergegen kräfftig/
Drum faſſe nur den weiſen Schluß/
Und ſetze dich zu ſeinen Füſſen/
So wirſtu Speiß und Heil genieſſen.
O Brod des Lebens! Brod des Himmels!
Ich werde ſchier vor Hunger matt/
Und habe längſt des Welt-Getümmels/
Des Knoblochs und der Zwiebeln ſatt:
Drumb denck ich itzt mit Salems Früchten
Die müden Geiſter aufzurichten.
Verſtoß mich nicht von deiner Taffel
Wiewol ich voller Mängel bin.
Hier iſt die rechte Himmels-Staffel/
Hier iſt mein edelſter Gewinn.
Bey dieſer Erndte reichen Garben
Wird meine Seele niemals darben.
Gehabt euch wol! ihr ſchnöden Auen/
Wo Pharao die Frommen kränckt.
Hier wil ich eine Hütte bauen/
Wo GOtt die Seinen ſpeiſt und tränckt.
Hier wil ich ewig mit Vergnügen/
In meines JEſus Armen liegen.

Auf den neundten Sonntag nach Trinit.

Alles/ was wir hier beſitzen/
Kommt von GOttes Güttigkeit.

Unſer

Unſer rennen/ thun und ſchwitzen/
Setzt uns nicht in Sicherheit.
Hab' und Gütter/ Glück' und Mutt
Sind nur ein gelehntes Gutt.
Pflegt man nun ſchlecht haußzuhalten/
Und des HErren Eigenthum/
Als ein Mietling zu verwalten/
Ach! ſo bringt es keinen Ruhm/
Und man ſucht in höchſter Noth
Endlich noch das Bettel-Brod.
Menſchen/ die ihr herrlich leben/
Und viel Schätze ſammlen wolt/
Iſt euch etwas übergeben/
Das ihr recht verwalten ſolt/
O! ſo legt es klüglich an/
Daß euch GOtt nicht ſchelten kan.
Denckt/ daß alles/ was ihr brauchet/
Was ihr nützet und berührt/
Wie ein leichter Dunſt verrauchet/
Der ſich in der Lufft verliehrt;
Wer ſich bloß an dieſes hängt/
Wird in Sorg' und Spott verſenckt.
Sammlet euch mit guten Sitten
In der Zeit den beſten Schatz:
So erlangt ihr in den Hütten
Der Gerechten Raum und Platz:
Flieht das Finſtre/ liebt das Licht/
Menſchen/ ſo verfehlt ihr nicht.

Auf den zehnden Sonntag nach Trinit.

JEruſalem/ du Stad/ die GOttes Tempel
Und Heiligthum vor andern herrlich macht/
Merck' auf/ und ſchau/ wie vielen zum Exempel
Iſt über dir des Höchſten Rache wacht.
Dein Heiland weint: Wer wil bey ſolchen Thränen
Sich nach der Uppigkeit und nach der Wolluſt ſehnen.
Du fahreſt zwar verſtockt in deinen Sünden/
In deiner Pracht und frechen Boßheit fort/

Und

Und läſſeſt dich bey Bethels Kälbern finden/
Dein Thun beruht auf Geilheit/ Stolz und Mord.
Schmelzt JEſus gleich in tauſend heiſſen Zähren/
So denckſtu dennoch dich mit Honig-Seim zu nähren.

Verkehrtes Volck/ ſo ſchlägſtu Heil und Leben/
Voll Aberwitz und Blindheit/ aus der Acht!
Ach! kanſtu denn die Augen nicht erheben?
Ach! haſtu nie an dieſen Tag gedacht?
An dem dich GOtt wird in die Aſche legen/
Und deiner Laſter Koth mit Blutt' und Glutt ausfegen.

Ach leider! nein. Die Decke vor den Augen
Wird/ ob man ruft und warnt/ nicht abgethan.
Diß heißt/ aus Milch und Zucker Galle ſaugen/
Diß Weſen ſteht den Feinden trefflich an.
Die werden ſchon zu ihrer Zeit erwachen/
Und dich zu einer Dorn- und Diſtel-Hecke machen.

Erwache doch! ſo biſtu noch zu retten.
Erwache doch! das Schwerd ſchwebt über dir.
Erwache doch! ſonſt ſchleuſt man dich in Ketten.
Erwache doch! die Angſt iſt vor der Thür.
Erwache doch! was magſtu länger ſchlaffen.
Erwache doch und denck an die verdiente Strafen.

Der Höchſte ſteht mit hundert grimmen Plagen/
Mit Krieg/ und Peſt/ und Hunger ſchon bereit.
Die werden dich gewiß zu Grabe tragen/
Du ſichere/ du blinde Chriſtenheit.
Doch ſol dir noch Gnad' und Hülf erſcheinen/
So muſtu warlich bald mit deinem JEſu weinen.

Auf den eilften Sonntag nach Trinit.

ACh! was wil ich mich denn rühmen/
Wegen meiner Frömmigkeit!
Kan ich gleich den Schalck verblümen/
So verſpiel' ich doch die Zeit/
Und betrüge meinen Mutt
Durch geborgt und falſches Gutt.

Laß

Laß den Phariſäer glauben/
Daß er rein und heilig ſey:
Dennoch zeugt ein Dorn nicht Trauben/
Keine Roſe wächſt im Heu/
Und kein Heuchler hat den Ruhm
Von dem wahren Chriſtenthum.

Mag ich nur ein Zöllner heiſſen/
Mag ich nur von weitem ſtehn:
So verlang' ich nicht zu gleiſſen/
Und biß ans Altar zu gehn.
Es iſt noch gewiß zu viel/
Daß der HErr mich hören wil.

Schau'/ ich lege mich darnieder/
Schau'/ ich ſchlag' an meine Bruſt.
Schau'/ ich kräncke meine Glieder
Wegen der vergangnen Luſt:
Und beklage/ daß mir nicht
Seel' und Hertz vor Schmertzen bricht.

Sey mir/ groſſer GOtt/ genädig/
Dencke nicht an meine Schuld.
Mache mich vom Frevel ledig/
Gönne mir noch was Gedult/
Und erlaube dieſen Tag/
Daß ich vor dir weinen mag.

Ich wil andre nicht verwerffen/
Sondern auf mich ſelber ſehn.
Wilſtu deine Pfeile ſchärffen/
Ach! ſo iſts umb mich geſchehn.
HErr/ ich Kind der Sicherheit
Scheue die Gerechtigkeit.

Weg mit den geſchminckten Thaten/
Die ein Heuchler zeigen kan!
GOttes Gütte muß mir rathen/
GOttes Gütte ſteht mir an.
GOttes Gütte bleibt mein Ruhm/
Und mein beſtes Eigenthum.

Auf den dreyzehnden Sonntag nach Trinit.

WIr wohnen täglich bey den Mördern/
Iſt niemand/der uns helffen wil?
Mag keiner unſer Heil befördern?
Denckt ieder auf ſein eignes Ziel?
So müſſen wir in ſolcher Pein
Gewiß des Todes Kinder ſeyn.
Ach unbarmhertziges Geſchlechte!
Bringt niemand Wein und Oel herbey?
Macht niemand die gebundnen Knechte
Von dem betrübten Dienſte frey?
Iſt keiner/der mit Rath und That
Umb Joſeph ſich bekümmert hat?
Nein! leider nein! ſie gehn vorüber/
Und dencken nicht an unſre Noth:
Der eigen-Nutz iſt ihnen lieber/
Als GOttes Regel und Gebot.
Scheint ihnen nur ein Freuden-Strahl/
Was fragen ſie nach frembder Qual.
Wir Armſten ſind durchaus verlaſſen/
Kein Stoltzer ſieht uns gütig an;
Wir ſchmachten auf den öden Gaſſen/
Es wird uns wenig gutts gethan.
Wir leiden/ bey dem Ungemach/
Noch über dieſes Schimpf und Schmach.
HErr/ weil der Prieſter und Levite
Sich unſer nicht erbarmen mag/
So ſey ein treuer Samarite/
Und zeige noch auf dieſen Tag/
Daß deine Hand die Krancken heilt/
Und den betrübten Troſt ertheilt.
Woſern ich dieſes kan erlangen/
So mag die Welt und ihre Schaar/
Mit Aerzten und mit Pflaſtern prangen/
Ich nehme dieſen Tand nicht wahr/
Und ziehe dein genädig Ohr
Dem allerbeſten Balſam vor.

Auf

Auf den vierzehnden Sonntag nach Trinit.

JEſu/ JEſu/ lieber Meiſter/
Ruf' ich mit der krancken Schaar/
Stärcke meine Lebens-Geiſter/
Rette mich aus der Gefahr.
Laß den Auſſatz meiner Sünden/
Welcher Marck und Krafft verzehrt/
Durch dein tröſtlich Wort verſchwinden/
Das den Schwachen Heil gewehrt.
Niemand kan mich ſonſt erquicken/
Niemand hat mit mir Gedult.
Du allein trägſt auf dem Rücken
Die gehäufte Sünden Schuld/
Die mich izt vor GOtt und Engeln
Auf das ſchändlichſte verſtellt/
Weil kein Menſch mit ſolchen Mängeln
Ihren Augen wohlgefällt.
HErr benim den müden Gliedern
Das verborgne Sünden-Gift.
Zeige mir und meinen Brüdern
Die gewünſchte Friedens-Schrift/
Da es heißt: Kommt her ihr matten!
Ihr Betrübten kommt doch bald!
Kommt! ſucht unter meinem Schatten
Einen ſichern Aufenthalt.
Mein Erlöſer/ mein Erbarmer/
Triſt die Hoffnung richtig ein/
Werd' ich Krancker/ Blöd und Armer/
Der Geneſung fähig ſeyn/
Ach! ſo wil ich dir mit Dancken/
Und mit Lob' entgegen gehn/
Weil ich in dem Lebens-Schrancken
Haupt und Augen werd' erhöhn.
Mögen doch die Reune lauffen/
Die der Undanck angeſteckt/
Wenn mich und den frommen Hauffen
Nur dergleichen nichts beſteckt.

Hab ich gleich nicht fette Kälber/
Dennoch nim ſie willig an/
Wenn ich mich/ o Heiland/ ſelber
Dir aufrichtig liefern kan.
Nun ſo ſey es: Hertz und Sinnen
Sollen dir zu Dienſte ſtehn:
Alles Dichten und Beginnen
Sol auf deinen Lobſpruch gehn/
Und ich wil es nicht verſchweigen/
Sondern vor der gantzen Welt/
Ungeſcheut und frey bezeugen/
Daß mich deine Hand erhält.

Auf das Feſt der H. Engel.

WAs lauft man auf die Höhen?
Wo ſtumme Götzen ſtehen/
Da wohnt kein Michael.
Der HErr der Seraphinen
Iſt einig zu bedienen/
Er ſchätzet Leib und Seel.
Drum ehren wir billig die ſeligen Geiſter
In ihrem und unſerem HErren und Meiſter.

Sie müſſen/ bey den Seinen/
Auf einen Wink erſcheinen/
Und bleiben ihnen treu.
Komm an du alter Drache!
Bey dieſer Engel Wache
Fällt deine Raſerey.
Wir aber gedencken bey Krachen und Knallen
Doch nicht aus des Höchſten Gnade zu fallen.

Kommt gleich/ von Oſt und Weſten/
Ein Schwarm von frembden Gäſten/
Der Feur und Flammen ſpeyt:
So ſind wir doch verborgen/
Weil Engel vor uns ſorgen;
Drumb muthig in den Streit!
Wir wollen mit ihnen die Schnarcher bezwingen/
Und über die Mauren und Feſtungen ſpringen.

Seit

Setzt an mein Krancken-Bette
Ihr Schmertzen in die Wette/
Ein Engel heilet mich.
Das Waſſer wird beweget/
Die Kranckheit abgeleget/
Und alles beſſert ſich.
Drumb kommet/wir wollen/ſo lange wir leben/
Wie Engel den HErren der Engel erheben.

Auf den ſechzehnden Sonntag nach Trinit.

WAs bedeuten die Poſaunen/
Und der düſtre Glocken-Klang?
Seele/ſolſtu nicht erſtaunen?
Hörſtu nicht den Traur-Geſang?
Fühlſt du nicht/vermählte Bruſt/
Daß du nunmehr ſcheiden muſt?

Herbes Scheiden! bittres Sterben!
Ach wohin gerathen wir!
Sol denn Fleiſch und Blutt verderben?
Gilt es leider mir und dir?
Bleibt von dieſer Tyranney
Weder Stand noch Alter frey?

Iſt kein Mittel zu erſinnen/
Das den Tod bezwingen kan?
Muß das Lebens-Oel zerrinnen/
Schlägt kein Saft/ kein Balſam an?
Hemmt der klugen Aertzte Zahl
Niemals dieſen Donner-Strahl?

Nein! wenn alle Welt herkäme/
Und den edlen Weiſen Stein
Mit den Panacéen nähme/
Würd' es doch vergebens ſeyn;
Weil/wie klug man immer iſt/
Vor den Tod kein Kraut erkiſt.

Wol! ſo muß man denn bedencken/
Daß er nur nicht ewig währet/

Und ſich zu den Perlen lencken/
Wo uns JEſus Rath beſchert:
JEſus/ der des Grabes Recht
Und des Todes Macht geſchwächt.
Deine Hand bringt alles wieder/
Was ſchon Staub und Moder war.
Die verweſten Bein' und Glieder
Heben ſich von ihrer Bahr/
Und empfinden/ daß die Kraft
Des Geſalbten Hülffe ſchaft.
Liebſter Heiland/ ich erzitter
Vor der letzten Todes-Angſt:
Vor dem ſchweren Ungewitter/
Das du noch am Creutz bezwangſt.
Ach! wo bleib' ich/ Lebens-Fürſt/
Wo du mir nicht helffen wirſt!
Nim mich an/ mich armen Sünder/
Deſſen Hertz voll Blutt Schuld ſteckt.
Halt mich/ wie die lieben Kinder/
Wie kein Seelen-Stoß erſchreckt.
Sprich ein Wort/ ſo fleucht der Tod/
Und die grimme Sterbens-Noth.
Wer in dir die Welt geſegnet/
Schläft gewünſcht und ſicher ein.
Alles/ was ihm dort begegnet/
Wird mit Wonn' erfüllet ſeyn.
Seelig/ wer ſo ſcheiden kan!
So ein Sterben ſteht mir an.

Gemiſchte geiſtliche Oden.

Troſt im Unglück.

ICh wil den Himmel loben/
Schlägt gleich ſein Donner ein;
Wenn Wind und Welle toben/
So ſol der Stern von oben
Mein Schutz-Geſtirne ſeyn.
Schlagt Schwefel-lichte Flammen/
Schlag ungeheurer Sturm

Ich

Itzt über mir zuſammen/
Es kan mich nichts verdammen;
Mein JEſus iſt mein Thurm.

Hier ſteh' ich ewig feſte/
Ob Tod und Hölle ſtürmt.
Bringt friſche Lorber-Aeſte/
Und krönt mich auf das beſte/
Weil mich der HErr beſchirmt.

Der Kummer iſt verſchwunden.
Wer ein verſichert Hauß
In ſeines JEſus Wunden/
Wie itzt mein Geiſt gefunden/
Lacht alles Unglück aus.

SChwartze Sorgen/heiſſe Thränen/
Banger Kummer gutte Nacht!
Mein Verlangen und mein Sehnen
Iſt nicht mehr auf euch bedacht.
Ich entzih mich eurem Kercker/
Weil mein JEſus vor mich wacht/
Der den göldnen Sternen-Ercker
Und den Bau der Welt gemacht.

Meine Hofnung/ mein Gedeyen
Stehet nicht in meiner Hand;
JEſus kan mich nur erfreuen/
Ihm iſt meine Noth bekand.
Laß es gehen/ wie es gehet/
Seele/ wenn du traurig biſt/
Weil dein GOtt allein verſtehet/
Was dir gutt und ſelig iſt.

Setze nur auf ſeine Gütte
Eine feſte Zuverſicht:
Und betrübe dein Gemütte
Mit den eitlen Grillen nicht.
Wer ſich in den Sorgen wühlet/
Fällt in eine Dornen-Bahn;
Dencke du: Was GOtt befihlet/
Das iſt alles wohl gethan.

Der dich allezeit ernähret/
Kennet deine Wege ſchon.
Weiß/ was dein Gemüth begehret/
Und betrahlt von ſeinem Thron
Alle deine Weg' und Tritte;
Wenn dein Wunſch nicht haften kan/
En! ſo nimmt er deine Bitte
Durch ein ander Mittel an.
Gib dich nur in ſeinen Willen/
JEſus wird zu rechter Zeit
Deine Bruſt mit Luſt erfüllen/
Und/ nach überſtandnem Streit/
Dir die Lorber-Krone geben/
Die den Kaiſer-Kronen gleicht.
Selig/ wer in jenem Leben
Dieſen Ehren-Schmuck erreicht!
Schwartze Sorgen/ bittre Thränen/
Banger Kummer gutte Nacht!
Mein vorhin verwähntes Sehnen
Iſt nicht mehr auf euch bedacht.
Nunmehr kan ich nicht verderben/
Weil mein JEſus vor mich wacht/
Der im Leben und im Sterben
Alles gutt und ſelig macht.

Andacht in groſſer Hitze und Dürre.

ES ſteht kläglich auf den Feldern/
Und die Aecker ſind betrübt/
Selbſt das Wild ſeufzt in den Wäldern/
Weil der HErr nicht Regen gibt.
Klein und groſſe ſind beſtürtzet;
Iſt des HErren Hand verkürtzet?
Fragt der Land und Ackers-Mann/
Daß er uns nicht helffen kan.
Wird uns gleich des HErren Segen
In den Wolcken vorgeſtellt;
Zeigt ſich ſchon ein friſcher Regen
Vor das ausgedorrte Feld/

O ſo

O ſo kommen dürre Winde/
Die verjagen ihn geſchwinde.
Wir verfehlen unſer Zil/
Weil der HErr nicht helffen wil.

O du Troſt des öden Landes!
O du Helffer deiner Schaar!
Jammert dich nicht unſers Standes?
Sihſtu nicht auf die Gefahr/
Die uns an die Seele dringet/
Und zu herben Thränen zwinget?
Hörſtu/HErr/ mein Troſt und Licht/
Der Betrübten Klagen nicht?

Ach! wir habens wohl verdienet/
Daß der Himmel eiſern iſt:
Daß die Erde nicht mehr grünet/
Daß der Wurm die Frücht' abfriſt.
Unſre Schulden haben Felder/
Aecker/Wieſen/ Land und Wälder
Mit dem Sünden-Gift beſchwert/
Das den Segen itzt verzehrt.

Aber HErr/du Brunn der Gütte/
Löſche deines Eyfers Brunſt.
Wende dein erzörnt Gemütte/
Wandle deinen Grimm in Gunſt;
Schenk' uns deinen Liebes-Segen/
Und erfreu das Land mit Regen.
Laß den Wolcken ihren Lauf/
Thu des Himmels Pforten auf.

Du biſts doch/zu dem wir ſchreyen/
Du/ ſonſt niemand/ kan es thun.
Laß/ o Vater! dein Gedeyen
Auf den dürren Aeckern ruhn.
Komm/ erfriſche Land und Hertzen/
So verſchwindet Hitz' und Schmertzen/
Wenn der Regen/was erſtickt/
Und dein Geiſt das Hertz' erquickt.

Wilß ich gleich in dieſem Leben
Unter Angſt und Kummer ſchweben/
Wo ich mich kaum bergen kan/
Dennoch darf ich nicht verſchmachten/
Oder mich verlohren achten/
GOtt ſieht meine Thränen an.
Bin ich nicht zu hoch geſtiegen/
Darf ich doch nicht unten liegen
Und ach auf der Mittel-Bahn.
GOtt/ der Stoltz und Hochmutt ſcheuet/
Und der Demutt Kraft verleihet/
Siht mich doch genädig an.
Muß ich bey den Gräbern weinen/
Sterben mir die lieben Meinen/
Scheint es ſelbſt mit mir gethan;
Ey ſo wil ichs dennoch tragen/
Und im gröſten Trauren ſagen/
GOtt iſts/ der mich tröſten kan.
Stellen mir die falſchen Freunde/
Schimpfen mich die frechen Feinde/
Kränckt mich auch des Neides Zahn;
Werd' ich doch das Feld behalten/
Denn ich laſſe JEſum walten/
Der mich wol beſchützen kan.
Hab' ich nicht viel Geld zu zehlen/
Ey ſo darf ich mich nicht quälen/
Wie ein reich und karger Mann/
Deſſen Troſt im Kaſten lieget.
Ich bin ruhig und vergnüget/
Wenn ich JEſum haben kan.
Fahrt nur hin ihr ſchnöden Gütter!
Speiſt die eitelen Gemütter/
Mich erfreut kein falſcher Wahn.
Wenn ich mich in GOtt ergötze/
So verlach' ich alle Schätze/
Die der Welt Kreis liſern kan.
Hier auf dieſer düſtren Erden/
Muß aus Wein oft Waſſer werden/

Schaut

Schaut nur die Erfahrung an.
Darumb wünſch' ich dort zu ſchweben/
Wo mein Heiland/ Troſt und Leben/
Wein aus Waſſer machen kan.

ADe verdammte Fantaſeyen!
Vergänglich Tocken-Werck ade!
Hier iſt kein Segen noch Gedeyen/
Ich ſehne mich nach Zions-Höh/
Wo JEſus unſer Heil und Licht
Mir tauſendfache Luſt verſpricht.

Was mach' ich länger auf der Erde/
Die voller Blutt und Thränen iſt?
GOtt hat mir bey der frommen Heerde
Die ſchönſte Wohnung auserkiſt/
Da kan ich/ troz der gröſten Pein!
Vor allem Unglück ſicher ſeyn.

HErr/laß mich nur im Friede fahren/
Hier iſt doch nichts als Brand und Mord.
Bald raſen Satans-Höllen-Scharen/
Bald tobt der ungeſtüme Nord.
Dort aber iſt das Reich der Ruh/
Da ſezt mir keine Wehmutt zu.

Ich ſehne mich aus Meſechs-Hütten/
Erlöſer komm' und nimm mich auf.
Wie lange ſol ich flehn und bitten?
Komm'! und vollende meinen Lauf.
Es iſt genung! nim alles hin/
Wofern ich nur im Himmel bin.

Es iſt genung mit falſchen Brüdern/
Genung mit eigner Luſt gekämpft.
Hier herſcht der Tod in meinen Gliedern/
Dort aber wird er recht gedämpft.
Es iſt genung! ich trau' auf dich;
Mein JEſus komm'/ entbinde mich.

Es iſt genung! nim meine Seele/
O wahrer GOtt in deine Hand!

Und führe mich aus Sodoms Höle
In das gewünſchte Vaterland.
Ich habe meinen Lauf vollbracht/
Verbanntes Babel gutte Nacht!

Verlangen nach der Ewigkeit.

Nach Anleitung einer welſchen Sang-Weiſe.

Fleuch meine Seele! hier ſtürmt der rauhe Nord/
Hier ſind nur trübe Kummer-Wellen.
Dort oben zeigt ſich ein ſichrer Freuden-Port/
Der kan dich gantz zu frieden ſtellen.
Weicht von mir weg! ihr eitele Gedancken:
Ich halte mich in meinen Schrancken/
Und wil nicht von der Bahn des Himmels wancken.
Fleuch/ o bedrängte Seele! fort.
Dort ſcheint die Sonne/wenn hier der Donner kracht:
Dort iſt die Wonne/ hier die Schmertzen.
Hier ſpür' ich Nebel/ hier tapp' ich in der Nacht/
Dort ſchimmern ewig-lichte Kertzen.
Wem wird der Diamant nicht vor Criſtallen/
Und ein Smaragd vor Glas gefallen?
Wer wehlt nicht den Saphir vor die Corallen/
Und reichen Schmuck vor lere Pracht?
Bethörte Geiſter/die Geitz und Hochmutt qvält/
Gedenckt ihr wol was zu gewinnen?
Ach! wer ſo leichtlich in ſeiner Rechnung fehlt/
Wird leider ſchlechte Seide ſpinnen;
Ich halte mich zu den beſtirnten Hügeln/
Ich laſſe mich hier nicht verrigeln/
Umb ſchwinge mich mit wahren Glaubens-Flügeln
Zu dem/der mich ihm längſt vermählt.
Mein Licht/ mein Leben/ mein JEſus ſey gegrüſt!
Mein Bräutigam/ ich bin vergnüget/
Wenn meine Seele dich voller Freuden küßt/
Und unter deinem Schatten lieget.
Weun deine Flammen mein Gemütte' entzünden/
So muß ich ſolche Luſt empfinden/
Die ſüſſer ſchmeckt als Zimmet-Rinden/
Und über Milch und Honig iſt.

Fahr

Fahr hin/ o Sodom! ich flieh' auf Sion zu:
Du wirſt durch Feur und Schwefel fallen.
Ich ſchlaffe ſicher in höchſt-gewünſchter Ruh/
Weil über dir die Donner knallen.
Je mehr ich mich von dieſer Welt entferne/
Und ihren Schein verachten lerne/
Je mehr verlieb' ich mich in deine Sterne/
Du angenehmer Himmel du!

Verlangen nach dem himmliſchen Vaterlande/ aus Jacobi Balde Lateiniſchen.

Süſſes Leben/ wahre Luſt/
Du Ergötzung meiner Bruſt/
Das kein Alter kan vermindern/
Keine Sünden Flutt verhindern/
Das der vier-getheilte Strom/ und der Wolluſt-Bach befeuchten/
Wo viel tauſend Seraphim mehr als tauſend Sonnen leuchten.

Sions Stad und Königreich/
Himmels Schlos/ es gilt mir gleich/
Was man dir vor Nahmen giebet/
Du bleibſt allezeit beliebet:
Ob man dich ein Abendmahl/ oder einen Garten nennet/
Weil mein Hertz nach deiner Tracht oder Früchten gleich entbrennet.

Milch und Honig ſtehn bereit
In der Himmels-Süßigkeit:
Wo viel tauſend Blumen ſtrahlen/
Und die Sternen-Felder mahlen.
Wo ſich Schnee und Purpur miſcht/ wo die Wolcken Lilgē ſchneien/
Wo Viol' und Hyacinth mein erſtarrtes Aug' erfreuen.

Ach! der Gottheit Wunder-Strahl
Spielet in dem Sonnen-Saal/
Und vermehrt ſein herrlich Scheinen
Mit unzählich edlen Steinen.
Meine Hände werden hier ſtatt der Roſen Perlen brechen.
Dieſer Blumen Jaſpis kan Sarder und Smaragd abſtechen.

Ein

Ein gelinder Frühlings-Tau
Dämpfet diß/ was kalt und rau/
Und des ſteten Mayens glänzen
Prangt mit lauter Blumen-Kräntzen/
Denen keine Zier der Welt/ keine Schönheit zu vergleichen/
Denen der Rubinen Glantz und die Diamanten weichen.

Ach! wie ſanfte bläſt der Weſt!
Was man ſonſt aus Myrrhen preſt/
Iſt hier gegen diß zu ſetzen/
Nur vor Staub und Koth zu ſchätzen.
Alles lebet/ alles lacht/ alles ſchwimmt in Freud' und Wonne/
Denn hier ſtrahlt des Lammes Glantz/ der Gerechten Licht und Sonne.

Dieſer Bäume reiche Zier
Geht dem feinſten Golde für.
Hier ergötzen mein Geſichte
Angenehme Lebens-Früchte:
Wo der göldne Ceder-Baum/ wo die Aepfel ſich erhöhen/
Wo der Palm- und Lorber-Baum/ aber nicht Cypreſſen/ ſtehen.

Keine Kälte dämpft die Pracht/
Die in dieſem Garten lacht.
Hier iſt ewig helles Wetter/
Und die keuſchen Myrten-Blätter
Werden hier durch keinen Sturm/ durch kein raſend Donner-Wütten/
Wie der irrd'ſchen Früchte Schmuck abgemeiht und abgeſchnitten.

Aus eben deſſelben Lateiniſchen.

Ut ego fulvæ pondera Gazæ.

WIe? ſolt' ich Schätz' auf Schätz' und Geld zu Gelde häuffen?
Und JEſus leidet Noth!
Sol die verſchleckte Hand nach frembden Trachten greiffen?
GOtt ſelber fehlts an Brod.
Sol mich ein Purpur-Rock und zarte Seide kleiden?
Liegt doch mein JEſus nackt.

Warumb

Warumb verweil' ich mich in prächtigen Gebäuden?
Die enge Krippe knackt/
Und deckt den HErren kaum. Wie? ruht auf göldnen Ledern
Mein' allzuzarte Haut?
Und JEſus ſchläft auf Stroh. Verlaß die zarten Federn
Durchaus verwöhnte Braut/
Dein Bräut'gam wohnt im Stall'. Iſt etwas hochzuſchätzen/
Was Thorheit koſtbar macht/
Das packe ſich von mir. Mich wird es nicht ergetzen/
Die Armutt iſt mein Pracht/
Die Arbeit meine Ruh'/ ich fürchte keinen Jammer/
Kein Drangſal/keinen Schmertz.
Der Stall zu Bethlehem iſt meine Freuden-Kammer:
Hier ruht mein mattes Hertz/
Und glaubt/ daß Kripp' und Stall den himmliſchen Palläſten
Weit vorzuziehen ſind;
Urtheilet ſelbſt davon/ verſchmähte Sternen-Feſten/
Nur laßt mir dieſes Kind.

Verachtung der Eitelkeit.

BEthörte Sterblichen/ welch Raſen ſteckt euch an!
Daß ihr den ſchnellen Lauf der Zeiten
Mit hundert tauſend Eitelkeiten/
Die mein beſtürzt Gemütt nicht recht erzehlen kan/
Verderbt/verſäumt/verzehrt/
Als ob ihr/und nicht GOtt/auf ewig Herren wärt.

Ihr Groſſen/legt den Grund zu Babels hohem Thurm/
Zu mehr als Eiſen-feſten Mauren/
Die endlich doch nicht lange tauren/
Wenn ſich des Himmels Macht mit einem Donner-Sturm
Auf eure Burg erhizt/
Und mehr als tauſendmal mit lichten Flammen blizt.

Ihr ſezt der Länder Ruh' in Brand und Todten-Grauß/
Und ſucht mit ungerechten kämpfen
Des Nachtbars Eigenthum zu dämpfen:
Indeſſen ſchickt euch GOtt ein frembdes Volck ins Hauß/
Das wezet Schwerd und Stahl/
Durch die ihr andre ſchreckt/ zu eurer eignen Qvaal.

Ihr

Ihr ſanft unſchuldig Blutt/ als wär' es klarer Wein.
Der Wahnwitz giebt euch frembde Grillen/
Die nur durch Mord und Brand zu ſtillen/
Die Hoffart/ Frevel/ Stoltz und frechen Hochmutt ein.
Ihr kennt euch ſelbſt nicht mehr/
Und gebt der Billigkeit und Tugend kein Gehör.

Ihr andern/ die kein Gold des ſchweren Zepters ziert/
Baut Thron und Schlöſſer in Gedancken/
Und macht euch/ wie verrückte Krancken/
Ein ungewöhnlich Bild/ das nichts im Schilde führt/
Als Träume/ Rauch und Dunſt
Von einer nichtigen und ungeſchickten Kunſt.

Ihr ſeyd umb nichts bemüht/ und denckt bey tiefer Nacht/
Bey Schrecken/ Furcht und vielem Grauen/
Ein hell' und klares Licht zu ſchauen/
Das den verworr'nen Sinn ſo aufgeblaſen macht/
Daß diß/ was GOtt entdeckt/
Euch gegen curer Kunſt nur Uberdruß erweckt.

Der forſcht/ wo GOtt/ eh noch die Welt erſchaffen ward/
Sich ehmals aufgehalten habe.
Der ſucht bey einem blaſſen Grabe
Den Urſprung der Artzney; Der ſagt nach Satans Art/
Ja ärger/ ohne Scheu/
Daß weder GOtt/ noch Geiſt/ noch Höll' und Himmel ſey.

Er giebt das Unrecht aus/ und läſt die Rechte ruhn.
Der wil den edlen Stein der Weiſen
Vor mehr als etwas göttlichs preiſen/
Und durch ein Chymiſch Saltz faſt Wunder-Wercke thun.
Der zeucht ein alt Papier/
Das nach der Fäule reucht/ des Himmels Lehren für.

Bethörte Sterblichen/ iſt GOtt und ſein Gebot/
Wo Freud' und Leid/ wo Fluch und Segen/
Ein Friedens Zweig und ſcharffer Degen/
Glück oder Untergang/ das Leben und der Tod
Vor euren Augen liegt/
Nicht höher/ als der Wahn/ der euch in Schlaf einwiegt?

Glänzt

Glänzt Sions heil'ge Stad nicht ſchöner als ein Hauß/
Das Menſchen zwar beſtändig nennen/
Doch endlich niederreiſſen können?
Sieht der Gerechten Lohn nicht zehnmal beſſer aus/
Als ein zerſtückter Stab/
Ein halb-verdorrter Crantz/ ein Thron der Fürſten Grab?

Der HErr/ der Königs-Stül' in Staub. uno Aſche ſezt/
Vor dem kein unbedacht Erhöhen/
Kein eitles Prangen maq beſtehen/
Hat/Fürſten/ deuckt ihm nach/ ſich auf den Thron geſezt.
Mich däucht/ wie aus der Gruft
Ein unterdrücktes Volck zu GOtt um Rache ruft.

Ach! das erwählte Volck ſeufzt unter dem Altar/
Erſcheine/ groſſer HErr/ erſcheine!
Die Blutt-Braut/ deine Creutz-Gemeine
Ruft Rache wider den/ der dir zuwider war;
Der GOttes Kinder kränckt/
Und Zions werthe Schaar mit Gall'und Eßig tränckt.

Mit kurtzem: wendet doch ihr/ die ein Tand bethört/
Die ſaure Müh des kurtzen Lebens
Nicht/wie bißher/ ſo gar vergebens/
An diß/ was eure Straf' an jenem Tage mehrt.
Verlaßt den breiten Pfad/
Geht durch den engen Weg in GOttes Frieden-Stad.

Die Bäche Belials/ die euch bißher berückt/
Sind nichts als Schlam und faule Pfützen/
Ihr werdet weit vergnügter ſitzen
Dort/wo der Lebens-Brunn der Frommen Hertz erquickt;
Wo euch das Manna nährt/
Und kein vergällter Tranck die Süßigkeit verzehrt.

Verlangt ihr Wiſſenſchaft/hier zeigt euch ein Prophet/
Dort Schaaren der Evangeliſten/
Die beſte Kunſt der wahren Chriſten/
Die niemand/als durch GOtt und ſeinen Geiſt verſteht.
Das Ende langer Noth/
Der Schluß der Eitelkeit iſt ein beglückter Tod.

Nach

Nach dem Lateiniſchen des Scribanii: Quid terræ portio pulvisq; extolleris?

Ach! daß der Menſch ſich ſo gefält/
Und doch nicht kan die Hoffart haſſen!
Er kommt ja nackend in die Welt/
Und muß ſie nackend auch verlaſſen.
Der/ ſo ſich wil zu früh' erhöhn/
Wird niedrig vor dem Richter ſtehn.

Ach! trau der Pracht des Eitlen nicht/
Die Ewigkeit ſteht an der Thüren;
Laß dich ein kurtzes Hofnungs Licht
Nicht in die langen Nächte führen.
Fleuch/wie du wilſt/die Ewigkeit
Folgt auf dem Fuß/ und iſt nicht weit.

Geneuß der Gütter dieſer Zeit/
Dort aber muſt du ewig brennen;
Geneuß die tolle Fröligkeit/
Dort wird dich JEſus nicht erkennen.
Man wählt/ o Thorheit! ſtäte Pein
Vor einen kurtzen Wolluſt-Schein.

Mag iemand durch ein flüchtig Gutt
Sich ſtäte Oval und Marter kauffen?
Und vor ein Glas-voll Reben-Blutt
Dort ewig Pech und Schwefel ſauffen?
Verſichert: was die Welt gewährt/
Iſt nicht der langen Straffe werth.

Sirenen weicht! mein taubes Ohr
Verſtopfet ſich vor euren Liedern.
Ich ſcheu der Höllen eiſern Thor/
Und mag nicht mit den frechen Brüdern/
Auf Rechnung ungemeiner Pein/
Bey eurer Tafel luſtig ſeyn.

Wol dieſem! der die ſtoltze Pracht/
Die Schätze dieſer Zeit verſchmähet:
Dem Ehrſucht keinen Kummer macht/
Der nicht auf leeres Hoffen ſäet.

Der

Der nicht den rechten Weg verfehlt/
Und vor die Welt den Himmel wählt.
Wer Zeit und Welt verlachen kan/
Erlangt das Reich der ſtäten Freude/
Und kommt auf eine Roſen Bahn/
Nach überſtandnem Weh' und Leide.
Wer diß nicht thut/verfehlt das Ziel/
Und macht ſich ſelbſt ein böſes Spiel.
Bedencke diß / die Ewigkeit
Iſt mehr als zu gewiß verhanden;
Ach wähl'/o Menſch! zu rechter Zeit/
Und mache dich nicht ſelbſt zu ſchanden.
Dort immer Angſt/ hier immer Glück/
Das Mittel iſt ein Augenblick.
Die Ehre fleucht; was ewig/ bleibt.
Das Silber fleucht; was ewig/ ſtehet.
Das Fleiſch verfällt/und diß bekleibt/
Was auf der Bahn des Himmels gehet.
Ach denck' ihm nach/und wähle recht
Du abgeſchmackter Sünden Knecht.
Wer wolte vor die leere Luſt
Ein ſtätes Angſt-Gewinſel wählen?
Erweg'/ o Menſch in deiner Bruſt
Die lange Glutt/ das ſtäte Qvälen.
Es kennet weder Ziel noch Zeit/
Und währet biß in Ewigkeit.
O Donner-Wort! o Ewigkeit!
Die Seel' erſchrickt/ die Lippe zittert.
Mir wird durch dieſe Sicherheit/
Die Faſtnachts-Luſt der Welt verbittert.
Ich ſteh' beſtürtzt/ und ſeufz' allein:
O allzulange Höllen-Pein!

Verachtung der Eitelkeit.

FAhrt hin/ ihr Freuden dieſer Welt!
Nehmt andre Seelen ein.
Das Segens-volle Himmels-Zelt
Sol mein' Ergötzen ſeyn.

Fahrt hin ihr Wolluſt-Kertzen!
Eur Spielen und eur Schertzen
Iſt nur ein falſcher Schein.

Der ſchimmernden Rubinen Glantz
Iſt ein gefärbtes Glas.
Der allerſchönſte Roſen-Crantz
Verwelckt/wie Heu und Gras.
Hier ſcheint uns wenig Sonne;
Des Himmels Luſt und Wonne
Kennt weder Ziel nach Mas.

Ihr reinen Geiſter jener Welt/
Ich wünſche mich zu euch.
Wer zu den Engeln ſich geſellt/
Wird auch den Engeln gleich.
Ade ihr Zauber-Bühnen!
Ach bringt ihr Seraphinen
Mich in das Sternen-Reich!

Flucht der Eitelkeit. Eſa. XXXII, 13. 14.

Weh! wir leben in der Welt/
Als in einem wüſten Lande/
Und der Roſen-Glantz verfällt
Auf dem dürren Todten-Sande.
Die verheerte Schrecken-Bahn
Beut uns nichts als Dornen an.

Aller Zierat/ alle Pracht/
Alle Fröligkeit vergehet:
Weil die ungeheure Nacht
Uber unſrem Haupte ſtehet/
Die mit Donner-Strahlen ſchreckt/
Und der Höllen Thor entdeckt.

Sucht das königliche Haus/
Sucht die Fürſtlichen Gemächer.
Hier iſt leider! nichts als Graus/
Nichts als öde Schlangen-Löcher/
Wo die Natter ſich erfriſcht/
Und der Baſiliske ziſcht.

Reine

Meine Seelen/ flieht doch bald/
Weil ihr fliehen könnt/ von hinnen:
Und verlaßt den düſtren Wald/
Wo die Raupen Neſter ſpinnen.
Flieht und ſucht vor dieſen Sand
Anderwerts ein beſſer Land.

Uber die Unbeſtändigkeit des Glücks.

Nach einer welſchen Weiſe.

FAlſches Glücke
Deine Tücke
Iſt mir längſt bekand.
Deine Blicke ſind vergiftet/
Was du iemals angeſtiftet/
Schimmert Anfangs/ wie ein Diamant/
Und iſt ein leerer Tand.

Falſches Glücke
Geh zu rücke/
Kräncke mich nicht mehr.
Wer ſich recht in dich verliebet/
Wird zum Lohn von dir betrübet;
Und erlangt/ bät' er auch noch ſo ſehr/
Kein günſtiges Gehör.

Nach Anleitung der Worte Zephaniä/ I, 15. 16.

O Tag des Schreckens! weiche doch
Von Iſraels bedrängten Hütten.
Sol denn die Plage länger noch
Auf die verheerten Länder wütten?
O Tag des Wetters! Tag der Pein!
Wer kan vor dir verſichert ſeyn?

Wir Arme ſpüren leider ſchon
Den Knall der ſchrecklichen Kartaunen.
Wir hören den betrübten Thon
Der ungeheuren Mord-Poſaunen.

O Tag des Wetters! Tag der Pein!
Wer kan vor dir verſichert ſeyn?
O Sonne fleuch! die düſtre Nacht
Hat unſre Gräntzen überzogen.
Der Friede hat ſich weggemacht/
Die ſanfte Ruh' iſt fortgeflogen.
O Tag des Schreckens! Tag der Pein!
Wer kan vor dir verſichert ſeyn?

Aus Jeremia XLVII, 6.

ACh grimmes Schwerd! wenn fährſtu in die Scheide?
Wenn wirſtu nicht ſo ſcharf/ ſo zornig ſeyn?
Wir ſtecken hier in tauſendfachem Leide/
Und hüllen uns in Säck und Moder ein.
Ach grimmes Schwerd! ſteh' ab vom Mord' und Schlachten/
Sonſt müſſen wir vor deinen Zorn verſchmachten.
Wir haben dich mit unſern Miſſethaten
Aus deiner Ruh/ zu unſrer Pein/ erweckt.
Izt kan kein Fürſt/ kein Held/ kein Kriegs-Heer rathen;
Es iſt der HErr/ der alle Völcker ſchreckt.
Ach grimmes Schwerd! ſteh' ab von Mord' und Schlachten/
Sonſt müſſen wir vor deinem Zorn verſchmachten.
HErr ſchone doch umb deines Sohnes willen/
Nim Chriſti Blutt zum Sünden-Opfer an!
Diß muß allein die ſchweren Strafen ſtillen/
Weil unſer Rath izt wenig helfen kan.
Diß dämpft allein das Morden und das Schlachten/
Sonſt müſten wir vor deinem Zorn verſchmachten.

Aus Jeremia XLVI, 28.

SO ſtrafe denn! wir haben es verdienet/
Du wirſt uns wohl auch wieder gütig ſeyn;
Wer ſich/ wie wir zu froher Schuld erkühnet/
Nimmt Schmertz und Oval ſtatt der Bezahlung ein.
HErr/ wütte/ wie du wilſt/ mit Jammer Brand und Mord;
Wir haben es verdient: Nur/ bitt' ich/ ſchone dort.
Wir werffen uns mit Seufzen und mit Thränen
Vor deinen Thron/ wo Lieb' und Friede ſitzt;

Wir

Wir dencken uns den Weg zu dir zu bähnen/
Wie heftig Rach'/und Zorn/und Eifer blitzt.
HErr/ ſtraffe wie du wilſt/ mit Jammer/ Brand und Mord;
Wir haben es verdient: Nur/ bitt' ich/ ſchone dort.
Was iſt dir denn mit unſrer Angſt gedienet?
Wir bleiben doch dein Erbe/Volck und Theil;
Gedenckſtu nicht/ daß JEſus uns verſühnet?
Wir halten uns an dieſes Ancker-Seil.
HErr/ ſtürme wie du wilſt/mit Jammer/Brand und Mord/
Dein Sohn führt unſer Schif in den gewünſchten Port.

Pſ. LXXX, 15-17.

ACh HErr! wie ſieht dein Weinberg aus!
Wie haben ihn die Säu zu wühlet!
Des Amalecks verbanntes Haus
Hat ſeinen Muth an uns gekühlet.
Was wir hören/ was wir ſehen/
Iſt nur Winſeln/ Angſt und Flehen/
Moder/ Aſche/ Staub und Grauß;
Ach HErr! wie ſieht dein Weinberg aus!

Ach HErr! wie lange währt die Noth!
Wie lange wiltu mit uns zürnen!
Egypten qvält mit Pein und Tod/
Und Midian mit geilen Dirnen.
Was wir hören/was wir ſehen/
Iſt nur Winſeln/ Angſt und Flehen/
Jammer/Jammer/ Weh und Tod.
Ach HErr! wie lange währt die Noth!

Ach wende dich! und ſuch' uns heim:
Befrey die Leute deiner Rechten.
Gib endlich ſüſſen Honig-Seim
Nach ſo viel Galle deinen Knechten.
HErr/laß deine Hülffe ſehen/
Höre der Bedrängten Flehen/
Schenck' uns deinen Honig-Seim!
HErr wende dich/ und ſuch' uns heim!

Pſ. LXXX, 8.

HErr/ wir warten nur auf dich/
Und auf deine milde Gütte;
Andre Völcker ſehn auf ſich/
Und auf ihre ſtolze Tritte.
Doch ſie halten nicht den Stich/
Aber wir mit unſrer Bitte
Warten nur allein auf dich.

Wende dich/ HErr Zebaoth/
Mach ein Ende dieſer Plagen/
Tritt die Völcker in den Koth.
Welche wenig nach dir fragen.
Rett' uns aus der groſſen Noth/
Aus dem überhäuften Zagen.
Wende dich HErr Zebaoth!

Schlag das ſchwere Joch entzwey/
Das die Chriſten tragen müſſen.
Laß der Feinde Raſerey/
Wie die ſchnelle Flutt verfliſſen.
Lege ſie/ wie leichte Spreu/
Groſſer Held/ zu deinen Füſſen/
Und ſchlag unſer Joch entzwey.

Das beſte Grab.

BAut andre/ wie ihr wolt/ von Jaſpis und Metall/
Von Marmor/ von Porphyr/ ja ſelbſt von Amethyſten
Ein prächtig Grab-Mahl auf; Laſt den Trompeten-Schall
Des flüchtigen Gerüchts/ der durch die weiten Küſten
Des Oceans erklingt/ ſtatt einer Grab-Schrift ſeyn;
Ich wil mich nicht ſo ſtolz zu meinem Grabe ſchicken.
Bedeckt den ſchnöden Leib kein theurer Leichen-Stein/
So wird mich auch kein Hohn und keine Mißgunſt drücken.
Hat man den Cörper nicht mit Scharlach angethan/
So darf kein frecher Dieb in meinem Sarge wühlen.
Mir ſteht dergleichen Glantz und Gauckelwerck nicht an/
Mit welchem Uppige ſelbſt bey den Gräbern ſpielen:

Wo-

Woſern' ich nur in dir/ mein JEſu/ ſterben mag/
Woſern mir nur erlaubt durch deinen Tod zu leben/
So glaub' ich ſicherlich/ der letzte Sterbens-Tag
Sey über alles Glück und Reichthum zu erheben.
Erlaub' es mir/ mein Hort/ und laß dein Leichen-Tuch
Mein letztes Sterbe-Kleid/ dein Creutz mein Küſſen werden;
So ſcheu' ich weder Tod/ noch Hölle/ noch den Fluch/
Der auf die Sünde folgt/ noch einige Beſchwerden.
Bleib' auf der düſtren Bahn mein ſichrer Wander-Stab/
Und laß die müde Seel' in deinen Wunden liegen;
So wird/ ich glaub es feſt/ mein/ ob gleich ſchlechtes/ Grab
Gewiß die Engels-Burg des Hadrians beſiegen.

An die himmliſche Freyheit.

KOm Himmels Freyheit/ kom! mein Hertz verlangt nach dir/
Komm'! und entdecke dich in angenehmſter Zier.
Komm'! und vertreib den Schmertz/ der mein Gemütte qvälet;
Du weiſt es allzuwol/ o Göttin/ was mir fehlet.
Ich bin ein ſchnöder Knecht; Die Wolluſt ſezt mir zu/
Und Satans hartes Joch vergönt mir keine Ruh.
Ich fühle manchen Schlag/ und kan mich vieler Striemen/
Woſern' es rühmlich iſt/ und vieler Streiche rühmen.
Der Geiſt wird endlich mürb'/ und bricht bey dieſer Laſt/
Woſern du keinen Troſt und kein Erqvickung haſt.
Komm/ Göttin/ ſchau mich an/ und laß doch mein Vergnügen/
Nicht in die leichte Luft/ wie Wind und Rauch verfliegen.
Woſern du gütig biſt/ ſo ſchwer' ich/ daß ein Rind/
Ein Schaf/ ein fettes Lamm noch viel zu wenig ſind.
Ich wil zur Danckbarkeit Altär' und Tempel bauen/
Und dein beliebtes Bild in Stein' und Marmor hauen.
Mein ſchwaches Saiten-Spiel/ trift nur mein Wünſchen ein/
Sol ſtets zu deinem Preiß hinfort befliſſen ſeyn.
Komm/ Göttin/ zeige dich! komm Königin/ komm/ eile!
Komm mein' Erretterin/ mein Heil/ und meine Säule!
Komm! blicke deinen Knecht/ der kaum noch ſeufzen kan/
Mit einem holden Blick' und frohem Antlitz an;
So werd' ich für und für von deiner Gütte ſchreiben/
Und ſelbſt biß in das Grab dein treuer Knecht verbleiben.

Uber ſeinen Tauf-Bund.

KOmm Seele/ komm/ gedenck' an deine Tauffe/
Verſchmäh ſie nicht/ wie der verlohrne Hauffe/
Der GOttes Werck vor Spott und Thorheit hält;
Du biſt ja nicht ein Kind der ſchnöden Welt.
GOtt hat ſich bald in deinen erſten Stunden
So gar genau/ ſo feſt mit dir verbunden/
Daß euch kein Feind/ kein Jammer trennen kan;
So komm doch nun/ und ſieh den Tauf-Stein an.
Hier quillt ein Fluß/ der Gold und Perlen führet.
Ein warmes Bad/ das deinen Schmertz curiret.
Ein edler Brunn/ der alle Mängel heilt.
Ein Wunder-Teich/ zu dem ein jeder eilt.
Ein Friedens-Meer/ wo keine Wellen toben.
Ach! ſinn' ihm nach/ wozu dich GOtt erhoben.
Diß alles ward/ (o wol/ wer diß bedenckt!)
Dir durch die Tauf'/ elender Menſch/ geſchenckt.
Hiſpanien mag ſchon den Tagus preiſen/
Und Bengala den reichen Ganges weiſen.
Der Syrer ſey mit Parphars Lob bemüht/
Indem der Jüd' auf ſeinen Jordan ſiht.
Ein Chriſt erhöht mit danckbarem Gemütte
Diß Wunderwerck der allerhöchſten Gütte:
Ihm fällt das Tauf-und ſonſt kein Waſſer ein/
Denn dieſes macht vom Sünden-Auſſatz rein.
Fragt immerhin/ ihr leichten Welt Geſellen/
Fragt wie ihr wolt/ nach Babels faulen Quellen:
Mir hängt das Hertz nach ſolchen Sümpfen nicht/
Wo manche Schlang' und Waſſer Spinne ſticht.
Das Waſſer/ das aus JEſu Seite quillet/
Iſt was mich ſtets mit Ruh und Luſt erfüllet.
Wer dieſes ſchmeckt/ dem wird es Milch und Wein/
Und Honig Seim/ trotz aller Wermutt! ſeyn.
Erlöſer hilf/ daß unter meinen Plagen
Ich dieſes Bad möq' im Gedächtnis tragen/
Und wenn die Welt mich durch ihr Gaucke-Spiel/
Nebſt Fleiſch' und Blutt zur Sünde locken wil/

So

So laß mich nur an meine Taufe dencken/
Und Hertz und Sinn auf etwas beſſers lencken/
Damit ich feſt und unbeweglich ſteh/
Und nach dem Bad in keine Pfütze geh.
Mag doch der Feind mich auf den Hals verklagen/
Ich bin ins Buch des Lebens eingetragen/
Und durch die Tauf in dich/ o HErr! geimpft;
Itzt lach' ich nur/ ob mich die Hölle ſchimpft.
Ich kleb' an dir; itzt geh' ich nicht verlohren/
Ich habe dir den erſten Eid geſchworen;
Und ob mir gleich Hertz/ Seel' und Auge bricht/
So brech' ich doch den theuren Tauf-Bund nicht.

Uber die Worte: Vexatio dat Intellectum.

Aus dem Welſchen.

WAs wolt ihr auf der Welt ohn' Angſt und Müh' erlangen?
Der beſte Zucker iſt mit Wermutt angemacht.
Muß nicht ein Roſenſtock ſelbſt unter Dornen prangen?
Wird den Violen nicht der Knoblauch angebracht?
Ein Steurmann muß das Schif durch Wind und Wellen führen/
Und wer zu landen denckt/ lauft oftmals an den Strand.
Gedenckt ein groſſer Held mit Lorbern ſich zu zieren.
So ſieht er nichts vor ſich als Jammer/ Mord und Brand.
Glaubt ſicher/ ohne Schmertz iſt wenig zu erjagen/
Und wo ein Jacob wohnt/ da feyrt ein Eſau nicht.
Ein Iſmael gedenckt den Iſack nur zu plagen/
Und Joſeph fühlt es wol/ wie Haß und Mißgunſt ſticht.
Ich mag mich weiter nicht umb viel Beweißthum mühen/
Es zeuget ja genung vor mich der Augenſchein/
Daß umb den Gelſemin viel rauhe Diſteln blühen/
Und daß kein Abel kan ohn' einen Cain ſeyn.

Muſicaliſche Andachten.

Andacht auf das heilige Chriſt-Feſt/

Eſaiä LXIV, 1. Luc. II, 14.

Im Jahr 1686.

TRoſt der Völcker/ wie ſo lange!
Deine Kirche hoft auf dich.
Schau/ ihr iſt von Hertzen bange:
Denn ſie kräncket und grämet ſich.
Troſt der Völcker/ Jacobs Sonne/
Komm! und bring' uns Heil und Wonne.
Alles ſchwimmt in Blutt und Thränen/
Alles zagt in düſtrer Nacht.
Komm' und linder' unſer Sehnen!
Dämpfe/ was uns trauric macht.
Troſt der Völcker/ Jacobs Sonne/
Komm' und bring' uns Heil und Wonne!
Bring' uns nach ſo vielen Krigen
Das gewünſchte Fridens-Licht/
Das uns unter deinem Sigen
Einen ſtäten Tag verſpricht.
Troſt der Völcker/ Jacobs Sonne/
Komm' und bring' uns Fried' und Wonne.
HErr! wir ſind des Krieges müde
Bring' uns endlich Ruh und Fride.
Bring' uns Fride! Fride! Fride!

Pſal. LXXII, 6.

OSüſſer Fürſt des Fridens! ſol der Strahl/
Der uns bißher mit unerhörter Qvaal
Und Leid gedrückt/ durch deine Hand verſchwinden?
Wie? ſol der Mond vor deiner Allmacht fliehn/
Und neue Luſt auf unſern Hügeln blühn?
Wo wird man Danck vor ſolche Wolthat finden?
Glück zu/ o JEſulein! o Sonn' und Troſt der Erden!
Durch dich ſol Bosphors Mond durchaus verdunckelt werden.
Wie wird mir doch? ich ſeh' dein Vaterland/
Dein Bethlehem verändert ſeinen Stand/
Und tritt das Joch/ das grimme Joch mit Füſſen.
Jeruſalem kommt ebenfals herbey/

Und

Und ſchäzet ſich von ſeinen Ketten frey/
Die auf dein Wort/ o HErr/ zerſpringen müſſen.
Glück zu Jeruſalem! die Sonne dieſer Erden
Dein JEſus läſt den Mond durchaus verdunckelt werden.
O Chriſtenheit! erkenne/wie du ſtehſt/
Und hütte dich. Denn wo du dich vergehſt/
So kan der Strom des Seegens ſich verlieren;
Doch/wenn du nur recht feſt im Gutten bleibſt/
Und deinen GOtt mit Boßheit nicht vertreibſt/
So wird er ſelbſt das Werck zu Ende führen.
Glück zu/o Chriſtenheit! die Sonne dieſer Erden/
Dein JEſus läſt den Mond durchaus verdunckelt werden.

JEſulein du Friedens-Held/
Tröſte die bedrängte Welt.
JEſulein du ſüſſes Heil/
Komm! zubrich des Todes Pfeil.
JEſulein/du biſt das Licht/
Das durch Nacht und Wolcken bricht.
JEſulein/ du biſt der Troſt/
Wenn ſich Welt und Höll' erboſt.
JEſulein/ wir ſind dir treu/
Komm' und ſteh' uns ferner bey!
JEſulein/wir trauen dir/
Schüz' uns ferner für und für.

JEſulein/JEſulein Sonne der Erden/
Laß uns mit Frieden beſtiget werden.
Dämpfe die Sünde/die Hölle/den Tod/
Wende die zeitlich' und ewige Noth.

Die göldne Roſe.

Hirten-Gedichte 1685. Michä IV, 8.

WAs hor' ich? ſol die göldne Blume
Zu Salems hochſtem Preiß und Ruhme
In voller Blüth' und Wachsthum ſtehn?
So werden Ebers Thürm' und Mauren
Ins künftig' unvergänglich dauren/
Und Zions Stad das Haupt erhöhn.
Ach Roſe! göldne Roſ' erſcheine/
Und ſeze dich in Sarons Hayne.

Was

Was fragt man izt nach Sodoms Hecken/
In welchen nichts/ als Furcht und Schrecken/
Als Jammer und Verderben wacht:
Wenn unſern Auen nach der Kälte/
Aus dem gewölbten Sternen-Zelte/
Der Schmuck des ſtäten Frülings lacht.
Ach Roſe! göldne Roſ' erſcheine/
Und ſetze dich in Sarons Hayne.

Kommt eilends/ kommt geliebte Hirten!
Laßt uns den werthen Gaſt bewirten.
Kommt Schäferinnen/ kommt herbey!
Kommt! bringt Violen und Schalmeyen/
Macht einen angenehmen Reyen/
Und wiederholt diß Luſt-Geſchrey.
Ach Roſe! göldne Roſ' erſcheine/
Und ſetze dich in Sarons Hayne.

Hirten.

Was ſagt der angenehme Schall
Von Bethehems betrübten Heerden?
Sol nach dem harten Donner-Knall
Das matte Land erquicket werden?
So ſinget/ und klinget/ und ſpringet vor Freuden/
Wir werden die Herden izt ruhiger meiden.

Hirtinnen.

Betrübtes Ephrata getroſt/
Der Himmel hat den Zorn gewendet:
Der ſich auf Iſrael erboſt/
Und ſeinen Heiland abgeſendet.
So ſinget ꝛc. Hirten.

Der Wölf' und Bähren Grauſamkeit
Wird künftig ſich verlieren müſſen;
Wir werden nichts von Krieg und Streit/
Nichts von Gefahr und Kummer wiſſen.
Kommt/ ſinget ꝛc. Hirtinnen.

Der Drachen Grimm/ der Ottern Neid
Wird künftig unſre Felder meiden.

Der

Des groſſen Hirten Güttigkeit
Kan weder Gift noch Galle leiden.
Kommt/ ſinget ꝛc.

Hirten.

Geſegnet ſey der werthe Tag!
Geſegnet ſeyn die lieben Stunden!
In welchen ſich nach Sturm und Schlag
Der Fürſt des Segens eingefunden.
Kommt/ ſinget ꝛc.

Hirtinnen.

Geſegnet ſey das ſchöne Feld!
Die werthen Auen ſeyn geprieſen!
Auf welchen ſich der groſſe Held
Den Schäfern hat zu erſt gewieſen/
Kommt/ ſinget ꝛc.

Hirten.

Schaft Roſen und Violen ein/
Wir wollen unſern Troſt beſchencken/
Und dieſer Auen Sonnenſchein
Mit einem Blumen-Kranz bedencken.
Kommt/ ſinget ꝛc.

Hirtinnen.

Herſcht gleich ein ungemeiner Froſt/
So wollen wir doch Frücht erſchwingen/
Und ihm zu einer ſüſſen Koſt
Citronen und Granaten bringen.
Kommt/ ſinget ꝛc.

Die Engel.

Ehre ſey GOtt in der Höhe ꝛc.

Beide Chöre zuſammen.

Wer ſtimmt mit unſern Liedern ein?
Sind dieſes nicht die Cherubinen?
Ach ja! ſie wollen bey uns ſeyn/
Und unſern Hirten recht bedienen.
Ach! ſinget/ ihr Engel/ dem HErren zu Ehren/
Wir wollen zuſammen die Freude vermehren.

Nim/ groſſer Hirte/ Mund und Bruſt
Von deinen Knechten itzt zu eigen.
Hier werden dir in höchſter Luſt
Die Mägde Lipp' und Hertzen zeigen.
Ach! ſinget/ ihr Engel/ dem HErren zu Ehren/
Wir wollen zuſammen die Freude vermehren.

Was hält uns länger auf der Welt?
Kommt/ eilet zu den Seraphinen!
Verzieht ein wenig; iſt der Held
Nicht itzt zu unſerm Heil' erſchienen?
Ach ja! der Engel werthe Zahl
Läßt aus den Wolcken ſich hernieder;
Drumb kommt und ſingt in dieſem Thal
Dem neuen Hirten neue Lieder.
Kommt/ ſinget/ ihr Engel ꝛc.

Auf eben ſelbiges Feſt.
Eſaiä IX, 6. ſeqq.

O Süſſes Kind! o angenehmer Sohn!
O theures Heil! o auserwehlte Freude!
O JEſulein! o meines Hertzens Kron!
O Honig-Thau! o ſanfte Seelen-Weide!
Was ſol ich dir vor ein Geſchencke verehren?
Wie ſol ich dein zartes Geräthe vermehren?

Ich gebe mich dir ſelbſt zum Eigenthum/
Nim Hertz und Blutt/ nim Athem/ Geiſt und Seele:
Du bleibſt allein mein auserkohrner Ruhm/
Du bleibſt mein Licht in Sodoms düſtrer Höle.
O göttliche Strahlen/ wie glänzt ihr ſo kräftig!
O heilige Flamme/ wie brenſtu ſo heftig!

Theurer König/ Wunder-Held/
Kommſtu zu mir in die Welt?
Wilſtu deinen Thron hier gründen/
Wo ſonſt Kron' und Thron verſchwinden?
Ach ſo ſey es! komm nur an.
Schau' ich bin dein Unterthan/
Und denck' itzt zu deinen Füſſen
Deines Schutzes zu genüſſen.
Schütze mich du groſſer Held
Wider Teufel/ Sünd' und Welt/
Reiß des Todes Netz und Stricke
Ungeſäumt in tauſend Stücke.

Theurer

Theurer König/ Wunder-Held
Rette die bedrängte Welt/
Ach! ſo wird dein Ruhm bey allen
Selbſt biß in den Himmel ſchallen.

Das iſt ein groſſes Wunder/
Daß meiner Liebe Zunder
Selbſt in dem Winter glimmt;
Und daß der HErr der Himmel
In dieſem Angſt-Getümmel
Mein Fleiſch und Blutt annimmt.

O Rath! der hoch zu preiſen/
Mit angenehmen Weiſen.
Wie werd ich doch erqvickt!
Jtt iſt das Joch zerbrochen/
Und meine Marter-Wochen
Sind völlig hingerückt.

O groſſer Wunderthäter!
O kräftigſter Vertreter!
Gedenck' an deinen Knecht/
Wenn Tod und Hölle ſtürmen;
Und mach' auf Sions-Thürmen
Mich ſelig und gerecht.

Fliht/ ihr Völcker/ fliht von hier/
Seht ihr nicht den theuren Helden?
Sol ich ſeinen Ruhm erſt melden?
Seht ihr nicht die Siges-Zier/
Die Kraft/ die Macht/
Die Ehr' und Pracht?
Lobſinget ihr Himmel
Mit frohem Getümmel/
Denn Babylons Mauren
Die können nicht tauren.
Alles knickt/ und knackt/ und kracht/
JEſus kömmt mit groſſer Pracht.

Höll'

Höll' und Tod verſtecke dich/
Schau/dein groſſer Uberwinder
Rettet die gefangnen Kinder
Und erweiſt ſich kräfftiglich/
Gleich als ein Held
In aller Welt.
Lobſinget ihr Himmel
Mit frohem Getümmel/
Die hölliſchen Mauren/
Die können nicht tauren.
Alles ſchüttert/ zittert/ fällt/
Denn es kömmt der groſſe Held.

Nun/ſo ſey es denn gewagt/
Ich will unter den Gerechten
Wider alle Teuffel fechten/
Die mir vormals abgeſagt.
Ich bin bereit
Zu Kampf und Streit.
Lobſinget ihr Himmel
Mit frohem Getümmel/
Was Satan gegründet/
Bricht/ſincket und ſchwindet.
Alls ſpringt/und ſingt/ und klingt
Weil der Held den Feind bezwingt.

IEſt JEſus ein Vater/ ſo ſind wir die Kinder/
Ermuntert euch arme beſchwerete Sünder.
Iſt JEſus ein Fürſt/
So ſind wir ſeine Reichsgenoſſen;
Bringt JEſus den Frieden/
So wird Glück und Freude ſproſſen.
Mein JEſus/mein alles/ ich muß mich erfreuen/
Du bringſt mir nichts anders/als lauter Gedeyen.

O gütiger Vater! hier ſtehen die Söhne
Und bringen dir ſämmtlich ein ſüſſes Gethöne.
O mächtiger Fürſt
Hier ſtehn die treuen Unterthanen/
Und wünſchen den Frieden
Unter deinen Siges-Fahnen.

Mein

Mein JEſu/mein alles/ ich muß mich erfreuen/
Du bringſt mir nichts anders als lauter Gedeyen.

Der Vater verewigt die ſeeligen Kinder.
Iſt etwas/das unſer Vergnügen verhinder?
Der herrliche Fürſt
Beherrſcht ſein Reich mit Lieb' und Gütte/
Drumb flößt er den Frieden
In der Gläubigen Gemütte.
Mein JEſu/mein alles/ich muß mich erfreuen/
Du bringſt mir nichts anders als lauter Gedeyen.

Muſicaliſche Klage der Tochter Zion über ihren Bräutigam.

Auf welſche Art in ungebundenen Verſen.

KOmmt heraus/geliebte Schweſtern/
Schaut euren Bräutigam/
Dort hängt er an dem Stamm
Des Creutzes voller Hohn.
Voller Blutt und Striemen.
O dörnerne Kron!
O grauſame Niemen!
O Golgotha! verbannte Stäte!
O ſchreckliches/und düſtres Traur-Geräthe!
O Creutz-Altar!
O Todtenbahr!
Wer hier kan ohne Thränen ſeyn/
Iſt grimmer als ein Löw/und härter als ein Stein.

JEſu/hörſtu meine Thränen/
Mein Zagen und mein ängſtlich Sehnen?
Ach hörſtu nichts/mein Schatz/ mein Licht/
Eh dir und mir das Hertze bricht?
Ach! höre mich doch an/
Du groſſer Schmertzen-Mann.

JEſus! ich vergeh
Unter tauſendfachem Weh.
Ich erzitter' und verſchmachte/weil du vor mich ſterben muſt.
Ein ſcharfes Schwerd durchſchneidet meine Bruſt/
O JEſu/weil du ſolſt vor meine Schuld verderben/
So wil ich ebenfals bey deinem Creutze ſterben.

Sauſet ihr Lüfte!
Brauſet ihr Klüfte!
Heulet ihr Winde!
Zittert ihr Gründe!

Engel entweichet!
JEſus erbleichet.
Sternen erbleichet!
JEſus entweichet.

Ach! daß mein' Augen Thränen-Oedllen wären/
So wolt' ich mich hier verzehren/
Hier bey dieſem Creutz-Altar.
Ich wolte meine Todten-Baar
Unter dieſe Cedern ſetzen/
Und mich mit dir/o ſüſſer JEſu! letzen.
Entfärbt euch ihr Himmel/mein JEſus erblaſt.
Entfärbt euch ihr Sünder/
Ihr ſichere Kinder/
Das macht eure Schulden Laſt.

Es iſt genung!
Nim meine Seele hin.
Wofern ich nicht gantz eiſern bin/
So mus ich JEſus Creutz umfaſſen/
Und über ſeiner Leich' erblaſſen.
Es iſt genung!

Es iſt genung!
Nim meine Seele hin.
Diß iſt der bittere Gewin/
Den du/mein Liebſter/von mir trägeſt/

In dem du meine Feind erlegeſt.
Es iſt genung!

Es iſt genung!
Nim meine Seele hin.
Doch bin ich endlich noch ſo kühn/
Und ſuche mir in deinen Wunden
Die angenehmſte Todes-Stunden.
Es iſt genung!

Oſter-Andacht.

Aus den Worten des 2. Buchs Moſis XV.

verſ. 6. 7. 11.

DEr Tod iſt vernichtet/
Die Hölle gerichtet;
Die Sünd überwunden/
Der Satan gebunden.

Kommt/ laſſet uns ſingen/
Die Ketten zerſpringen/
Die Feſſel verſchwinden/
Wer kan uns izt binden?

Iſt JEſus erſtanden/
So wirſtu zuſchanden
Mit deinen Geſellen
Du König der Höllen.

Iſt JEſus erſtanden/
So biſtu verhanden/
Du himmliſches Weſen/
Mein einig Geneſen.

Kommt/jauchzet ihr Himmel/
Mit frohem Getümmel.
Der Tod iſt vernichtet/
Und Satan gerichtet.

Judic. V, 31.

HErr/ du biſt der Uberwinder/
Der des Todes arme Kinder
Aus der Finſterniß geführt/
Und nach vielem Bluttvergieſſen
Satans Reich entzwey geſchmiſſen.
Du haſt herrlich triumphirt.
Solte nicht mit neuen Weiſen
Erd' und Himmel dieſes preiſen?

GOttes Arm zermalmt den Drachen/
Der mit aufgeſperrtem Rachen
Auf der Welt Verderben zielt.
Goliath muß itzt erkalten/
JEſus hat den Sieg erhalten/
Und die Hölle hat verſpielt.
Solte nicht mit neuen Weiſen
Erd' und Himmel dieſes preiſen?

Nunmehr werden unſre Grüfte
Nicht mehr ungeheure Klüfte/
Oder bange Kercker ſeyn.
Schaut doch ihr gerechte Seelen/
Dort ſtrahlt in den Todten-Hölen
Ein gewünſchter Lebens-Schein.
Solte nicht mit neuen Weiſen
Erd' und Himmel dieſes preiſen?

JEſu ſtarcker Uberwinder/
Schütze ferner deine Kinder/
Und zerbrich des Todes Arm.
Schlag/ wie itzt/ mit Ehr' und Glücke
Satans grimme Macht zurücke
Und vertreib den langen Harm.
So wird dich mit neuen Weiſen
Die erlöſte Heerde preiſen.

Laß uns/ in den letzten Zügen
Durch dein Kämpfen und dein Siegen/

Wieder

Wieder ieden Feind beſtehn.
Laß uns durch dein Zorngerichte/
Mit ermuntertem Geſichte/
In das Reich des Lebens gehn.
So wird unſer Mund mit Weiſen
Deine Lieb' und Güte preiſen.

Halleluja!
Der Tod iſt zerſtöret/
Die Hölle verheeret/
Der Satan gebunden/
Die Feind' überwunden.
Halleluja!

Auf das Feſt der heiligen Engel.

Apocalyps. XII, 7-9.

WEh! ach Weh! wo ſol ich hin? Sol ich in die Flutten fliehen?
Sol ich in die Wüſteney unter Sand und Klippen zihen?
Oder macht die düſtre Kluft
Meiner armen Seelen Luft?

Weh! ach weh! der Drache kömmt/der ſich wider GOtt auflehnet/
Der verdammte Goliath/der des HErren Zeug gehönet.
Ach ich ungerathner Sohn
Kenne ſeine Tücke ſchon.

Weil ich mich durch meine Schuld von dem Vater los geriſſen/
Denckt er: mich in ſeine Band' izt auf ewig einzuſchlieſſen.
Sein erboſter Zorn iſt groß/
Und ich ſteh nur leider! bloß.

Weh! ach weh! wo ſol ich hin? Scorpionen/Molch' und Drachen
Wollen ein verfluchtes Neſt aus dem Tempel GOttes machen.
Mein beklämmtes Hertz erſchrickt/
Wenn es dieſe Roth erblickt.

Fürſt der Engel/deſſen Arm Sünde/Höll und Tod bezwungen/
Haſtu nicht auch mir zu gutt mit dem Drachen ſchon gerungen?
Haſtu nicht ſein Reich gedämpft
Und vor mich aufs Blutt gekämpft?

Komm/o groſſer Michael! komm! verkürtze dieſe Tage.
Setze Satans Grimm' ein Ziel/und erlöſ' uns von der Plage.
Dämpfe ſeine Tyrannen/
Und ſteh deinem Volcke bey!

Aus eben demſelben Capitel v. 10.

HEil! o Kraft! o Reich!
O Macht! wer iſt dir gleich?
Der Satan erzittert/die Hölle verſincket/
Weil JEſus den zornigen Drachen bezwingt.

Was ſag' ich für und für?
Mein Heiland ſteht bey mir.
Der Satan erzittert/die Hölle verſincket/
Weil JEſus den grimmigen Drachen bezwingt.

G:ht! klagt mich ferner an/
Die Schuld iſt ausgethan.
Die Kläger erzittern/die Hölle verſincket/
Weil JEſus den ſchändlichen Drachen bezwingt.

Izt herrſcht des Satans Wuſt
Nicht mehr in unſrer Bruſt.
Der Satan erzittert/die Hölle verſincket/
Weil JEſus den ſchädlichen Drachen bezwingt.

Jauchzt/wer nur jauchzen mag/
Diß iſt ein Freuden-Tag.
Der Satan erzittert/die Hölle verſincket/
Weil Chriſtus/mein Heiland/den Drachen bezwingt.

Eben daſelbſt v. 12.

LObt den HErren nah und ferne/
Engel/Sonne/Mond und Sterne;
Lobt ihr Himmel ſeine Pracht/
Preißt ihr Tiefen GOttes Macht.

Lobt ihr Bäume/Berg' und Hügel/
Seine Macht kennt keinen Riegel.

Lobt

Lobt ihn Hagel/Feur und Dampf
Nach dem ritterlichen Kampf.

Danckt ihm Fürſten/Leut'und Richter/
Danckt ihm ihr gelehrten Lichter.
Alt und jung erhöhet GOtt
Unſern HErren Zebaoth.

Er vertilget unſre Sünden/
Daß ſie wie ein Dunſt verſchwinden/
Er erbarmt ſich nach dem Zorn/
Und erhöhet unſer Horn.

Freuet euch mit uns ihr Himmel/
Jauchzt mit vollem Luſtgetümmel;
Sein Erlöſung/Heil und Kraft/
Hat den Armen Rath geſchaft.

Lobt den HErren nah' und ferne/
Engel/Sonne/Mond und Sterne/
Alles/was nur Odem hat/
Preiſe ſeine Wunderthat.

Auf die heilige Taufe.

Eſaiä IV, 4.

SEelige Brunnen/geheiligter Guß/
Der die Sünden-Flecken wäſcht;
Liebliche Quellen/geſegneter Fluß/
Der die Glutt der Höllen löſcht.
Erquickt mich behende/
Und dämpfet die Brände
Der irrdiſchen Luſt/
In meiner gekräncketen und ſchmachtenden Bruſt.

Eſaiä XXXV, 6. 7.

LAßt die Gefilde luſtig grünen/
Wo hundert ſchöne Teiche ſtehn;

Ich wil mich dieſer Luſt bedienen/
Und auf den werthen Acker gehn/
Den ich zu meiner Luſt erkiſt;
Vor war er wüſte/dürr' und trocken/
Izt kan er alle zu ſich locken/
Dieweil er voller Waſſer iſt.

Hier blühn die Lilgen und die Roſen/
Hier iſt der ſchönſte Ceder-Hayn:
Hier iſt mein angenehmes Goſen/
Hier ſpühr ich nichts als Sonnenſchein.
Egypten ſteckt in tiſer Nacht/
In welcher die Geſpenſter irren/
Hier aber kan mich nichts verwirren/
Weil GOtt die Felder frölich macht.

Eſaiä I, 16. und Cant. V, 3. 4.

O ſeeliges Bad!
Hier findeſtu Rath
Vor Schmertzen und Wunden;
Hier wirſt du verbunden/
Hier findeſtu Rath;
O ſeeliges Bad!

O lieblicher Teich!
Kommt alle zugleich!
Und ſaubert die Flecken/
Die alle bedecken.
Kommt eilend zugleich!
O lieblicher Teich!

O heilige Flutt/
Unendliches Gutt!
Beſprenge die Hertzen/
Und tilge die Schmertzen/
Unendliches Gutt/
Du heilige Flutt!

Auf

Auf das Jüngſte Gerichte.

Chor der Seeligen.

Aria:

Halleluja! Halleluja.

HErr neige doch den Himmel/
Und fahre von der Höh/
Im Donner und Getümmel;
Tila' aus das herbe Weh;
Das uns bißher betrübet/
Zeig' iedem/der dich liebet/
Daß deine Hülffe nah.
Halleluja.

Zerſchlag die ſtoltzen Heiden/
Die deinen Ruhm verſehrt/
Wend' unſer Creutz und Leiden/
Errette/ was dich ehrt.
Wie lang! ach HErr! wie lange!
Komm! komm! uns iſt ſehr bange.
Ach! biſtu doch ſchon da!
Halleluja.

Chor der Verdammten.

Aria:

Weh! weh! ach weh!

WEh! ach weh! iſt Babel fort!
Iſt die Pracht der Welt verfallen!
Hört: wie raaſt der grimme Nord!
Hört doch/wie die Donner kaallen!
Ach! der Richter aus der Höh
Kommt zu früh. Ach weh! ach weh!
Weh! ach weh! die Zeit iſt aus/
Hier iſt nichts vor uns zu hoffen.

Schaut der Höllen düſtres Hauß
Steht uns itzund leider! offen;
Und der Richter aus der Höh
Schonet keinen. Weh! ach weh!

Concert von beyden Chören.

Chor der Seeligen.

DJe Luſt iſt angegangen/
Wir jauchzen immerdar.
Komm du erwehlte Schar!
Hier haſt du dein Verlangen.
O Leben ohne Tod!
O Luſt!
O Freuden Leben!
Hier ſcheint der Sonnen Glantz/
Hier iſt der Ehren-Krantz.
Lobt den HErren in der Höh.
Halleluja.

Chor der Verdammten.

Der Zorn iſt angegangen/
Wir ſeufftzen immerdar/
Komm du verdammte Schaar!
Hier kanſtu nichts erlangen.
O ungeheurer Tod!
O Angſt!
O Marter-Leben!
Hier iſt kein Sonnen Glantz/
Kein ſchöner Blumen Krantz.
Zetter! Zetter! ich vergeh:
Ach weh! ach weh!

Chor der Seeligen.

Weicht Schmertzen, Sorg' und Plagen!
Weich' ungeſtüme Nacht!
GOtt ſtillet unſer Klagen/
GOtt/der uns herrlich macht.

O Luſt!

O Luſt!
O Wonn' ohn' Ende!
Hier ſeh' ich GOttes Licht/
Das durch die Wolcken bricht.
Lobt den HErren in der Höh/
Halleluja!

Chor der Verdammten.

Kommt Schmertzen/ Sorg' und Plagen/
Komm ungeſtüme Nacht/
GOtt mehret unſer Klagen/
GOtt/der uns ſchändlich macht.
O Angſt!
O Glutt ohn' Ende!
Hier iſt kein Tag/ kein Licht/
Weil uns das Hertze bricht.
Zetter! Zetter! ich vergeh!
Ach weh! ach weh!

Chor der Seeligen.

Jauchzet!
Lobet!
Singet!
Hier iſt ein ſtetes Leben.
O Süßigkeit!
O Ewigkeit/du Freuden-Wort!

Chor der Verdammten.

Heulet!
Läſtert!
Winſelt!
Hier iſt ein ſteter Tod.
O Bitterkeit!
O Ewigkeit/du Donner-Wort.

Zuſammen.

O Ewigkeit! Zeit ohne Zeit!
O Ewigkeit! o Ewigkeit!

Auf

Auf eine Anzugs-Predigt.
Eſaiæ LII, 7.

O Lieblichkeit! o ſüſſer Friede!
Wir preiſen dich mit einem ſchönen Liede!
O werthe Füſſe!
Verdient ihr nicht viel tauſend Küſſe?
Verkündiget allen/vornehmlich den Mäden/
O ſeelige Lippen! den herrlichen Frieden.

Zunge/ die der Himmel lencket/
Zunge/ die des Höchſten Gunſt
In die müde Seelen ſencket;
Es begreift die hohe Kunſt/
Die dich GOttes Geiſt gelehret/
Leicht ein ieder/der dich höret.

Laß die Welt mit Sprachen prangen/
GOttes Wort iſt dein Gewinn:
Diß erquicket mein Verlangen/
Wenn ich müd' und traurig bin.
Seelig/ wer es willig höret/
Und als ſeinen Schatz verehret.

O Troſt! o Freude/
Nach vielem Leide!
O Glück! o Wonne!
O ſchöne Sonne!
O lieblicher Garten!
Wie wird doch alles ſo Wunder-voll arten!

Kommt! jauchzet alle
Mit frohem Schalle.
Preißt GOttes Güte/
Hebt das Gemüte
Biß über die Sternen/
Der HErr wird alles/was ſchädlich/ entfernen.

Eſaiæ

Eſaiæ LVIII, 1.

Ruffe getroſt/und ſchone nicht/
Stelle die Laſter an das Licht.
Predige/predige Jacob den Segen/
Wo ſie ſich nur auf das ewige legen.
Ruffe getroſt GOtt iſt mit dir.
Ruffe getroſt/ der HErr iſt hier.
Ruffe nur/ruffe wie eine Poſaune/
Ruffe/daß Sünde. Welt. Satan erſtaune.

Nach Anleitung der Worte Pauli/ 2. Timoth. I, 12.
als ſeines Leichen-Textes.

Ich weiß/an welchen ich gläube.

Stürmt Kranckheit/Schmertzen/Angſt und Noth/
Trotzt Belial/Gericht und Tod/
Ich wil doch unerſchrocken ſtehen/
Und euch beherzt entgegen gehen.
Schreckt wie ihr wolt/raaſt/tobt und dräut/
Ich bin von aller Furcht befreyt.
Ich bin ein Glied an Chriſtus Leibe/
Und weiß gewiß/an wen ich gläube.

Und bin gewiß/daß er mir kan meine Beylage bewahren.

Ey nun/der Leib/fahr' immer hin!
Fahret hin ihr eitlen Glieder!
Chriſtus giebt mir alles wieder/
Chriſtus/deſſen Kind ich bin.
Ob ich gleich/ dem Leibe nach/ in dem Grabe bleibe.
Nimmt mich Chriſtus doch in acht/Chriſtus/ dem ich gläube.

Unterdeſſen tritt mein Geiſt
Welt und Eitelkeit mit Füſſen.
Was wir hier in Stück/Werck wiſſen/
Wird ihm völlig dort geweiſt.
Ob ich gleich/dem Leibe nach/in dem Grabe bleibe/
Schau ich doch/der Seelen nach/den/an den ich gläube.

Biß an jenen Tag.

O Seel'ger Tag!
An dem ich voller Luſt und Freude ſingen mag:
Ade du Gauckel-Werck der Eitelkeit!
Ade! hier iſt das Reich der Sicherheit.
Jtzt weiß ich/ daß ich ewig ruhig bleibe/
Und bin mehr als gewiß/ an wen ich gläube.

O ſeel'ger Tag!
Jtzt wird mein Geiſt erlöſt/ der vor gefangen lag.
O ſeel'ger Tag! du kommſt und führſt mich fort
Aus Angſt und Sturm an den gewünſchten Port.
Welt gutte Nacht! itzt ſcheid' ich aus dem Leibe/
Und bleibe ſtets in dem/ an den ich gläube.

Anderes Buch
Leichen-Gedichte.

Die Thränen der Liebe/

bey der Erlauchten Baare der Durchlauchtigſten Fürſtin und Frauen/

Frauen Anna Eliſabeth/

Vermählten Hertzogin zu Würtenberg und Teck/ auch in Schleſien zu Oels und Bernſtad; Gebohrnen Fürſtin zu Anhalt/ ꝛc. ꝛc.

DJe Liebe/ die ſich nur bey hohen Seelen findet/
Und ihr geweyhtes Feur vom Sonnen-Glantz entzündet/
Die Liebe/ die ſich bloß mit reinem Balſam wäſcht/
Stund bey der Hertzogin gekrönter Todten-Bahre/
Und riß faſt auſſer ſich/ die Lorbern von dem Haare/
Die helle Fackel ward mit Zähren ausgelöſcht.
Der Bogen war entzwey/ der Löcher gantz zerſchmettert/
Den Purpur/ den ſie trug/ verſtellten Aſch' und Graus.
Sie hatte ſelbſt den Schmuck von Rosmarin entblättert/
Und der bethränte Mund ſtieß dieſe Seufzer aus.

Wer vormals in die Schoß des Himmels mich geſetzet/
Und was mir zugehört/ vom Donner frey geſchätzet/
Der komm/ und lerne hier das klare Gegen-Spiel;
Hier/ wo mein Augen-Troſt/ mein innerſtes Vergnügen/
Die Ceder/ derer Pracht den Sternen gleich geſtiegen/
Durch einen ſchweren Strahl des Ungewitters fiel.
Ach! ſoll durch dieſen Nord mein Paradis verblühen?
Tritt mich der freche Tod itzt unter ſeinen Fuß?
So ſteht ihm nunmehr frey Sieg-prangend aufzuziehen/
Weil auch die Liebe ſelbſt gefeſſelt folgen muß.

Geh ungeheurer Feind/ du hast den Zweck gefunden/
Nach dem du längst gestrebt/ du hast mich überwunden.
Dein düsterer Comet verbirgt der Tugend Licht.
Mein Scharlach muß sich nur von deinem Flor entfärben/
Was fast unsterblich schien/ lernt vor den Jahren sterben;
Der beste Demant sprengt/ und hält die Probe nicht.
Mein Schmertz befihlet mir itzt hin und her zu schweiffen;
Ich kan/ wie sehr sich sonst mein schneller Flug erhöht/
Nicht zwischen Tag und Nacht den Unterscheid begreiffen/
Weil unser Sonnen-Schein im Mittag untergeht.

Princessin/ die der Tod zu plötzlich hingerissen/
Ach! konnt' ich auch zugleich die müden Augen schlissen!
Ach! senckte man mich itzt in ihr Begräbnis ein!
So wolt' ich höchst erfreut/ und sonder alles Zagen/
Das Eisen-feste Joch der Parzen willig tragen/
Mein Sterben solte mir ein neues Leben seyn.
So muß ich/ weil mich Grab und Sterblichkeit verkennen/
Die dem/ was emsig ist/ sich niemals zugesellt/
Den Salamandern gleich/ in solchen Flammen brennen/
Die mein gequälter Sinn in voller Glutt erhält.

Doch wo gerath' ich hin? Ich speise mich mit Thränen/
Und dencke mir den Weg zu neuer Angst zu bähnen/
Indessen stimmt mein Feind die Sieges-Lieder an/
Und jauchzet/ daß er mehr als vormals ie gewonnen/
Daß seine Schwestern Gold und Silber-Drat gesponnen/
Weil diß/ was himmlisch ist/ sich auch betrüben kan.
Er prale nicht zu früh; ich kan ihn noch bezwingen;
Ein höher Wesen stärckt den abgekränckten Geist/
Und heißt mich auf den Kopf des tollen Hundes springen/
Der mir sonst allezeit im Kampf die Fersen weist.

Die/ derer Untergang das gantze Land beweinet/
Ist freylich/ wie der Schwarm des leichten Pöbels meinet/
In eine lange Nacht der düstren Gruft versenckt.
Wer aber in die Höh ein scharffes Auge sendet/
Und von der Eitelkeit sich zu den Sternen wendet/
Wird auf ein' andre Bahn von der Vernunfft gelenckt.

Sie

Sie zeiget/ daß ſich Ruhm und Tugend ſtets verbinden/
Daß ſich des Grabes Recht zwar an die Schalen macht/
Doch nicht an Kern und Geiſt die nimmermehr verſchwinden/
Weil ſelbſt die Ewigkeit vor ihre Kinder wacht.

Wer unſrer Fürſtin Lob recht auf die Wage leget/
Und ihren Lebens Lauff mit reiffem Sinn erweget;
Glaubt billich/ daß ihr Preis dem Himmel ähnlich iſt/
Der die erlauchte Schos von Jugend auf erfüllet/
Und ſeinen Perlen-Thau in ihre Bruſt gehüllet/
Die nichts als Frömmigkeit zu ihrem Schmuck erkiſt.
Weil dieſer Hyacinth die Fürſten-Hütte zieret/
Und GOTT die Andachts-Glut in reinem Silber liebt/
Die wie ein heiles Feur das Schiff zu Lande führet/
Und einen beſſern Schein als alle Klugheit gibt.

Der unverdroßne Fleiß/ der die Natur ergründet/
Und den Gelehrten offt die Fackel angezündet/
Die ungemeine Huld/ die alle zu ſich zog;
Die ſchnelle Fertigkeit in unterſchiednen Sprachen/
Die Worte/ welche Stahl und harten Marmor brachen/
Der Engel-gleiche Sinn/ der an die Wolcken flog/
Der Eifer vor das Glück und Wachsthum ihrer Zeiten/
Die keuſche Redligkeit/ mit der ſie dich gemeynt/
Durchlauchter Chriſtian/ und andre Trefflichkeiten/
Sind Lampen/ derer Glantz durch Sarg und Grüfte ſcheint.

Was kan die Fäulnis hier vor Sieges-Zeichen ſetzen?
Ihr Wüten mag allein/ was irrdiſch iſt/ verletzen/
Die Unvergänglichkeit fühlt keinen Moder nicht.
Die groſſe Fürſtin lebt in einem gröſſern Reiche/
Und hinterläſt der Macht des Todes ihre Leiche/
An der er ſeinen Zahn und ſtumpfen Pfeil zerbricht.
Sie ſieht ſich itzt bedient von tauſend Seraphinen/
Sie hat das Silber-Stück der Unſchuld angelegt/
Und ihre Scheitel ſtrahlt mit Perlen und Rubinen/
Die kein gekröntes Haupt auf dieſer Erden trägt.

Ach HERR zu! du lebſt in tauſendfachen Freuden/
Ich aber fühle noch ein innerliches Leiden/

So lang ich deinen Sarg und Baare ſehen muß.
Des Fürſten heiſſer Schmertz/ der Princeſſinnen Klagen/
Der Anverwandten Leid/der Unterthanen Zagen/
Verwirren meinen Sinn/und hemmen meinen Schluß.
Drumb' werd ich mich zu dir und deiner Wohnung lencken/
Nim/groſſe Fürſtin/mich in die Geſellſchafft ein.
Wer nachzugehen wünſcht/dem mag dein Angedencken
Ein Nord- und Angel-Stern auf dieſer Reiſe ſeyn.

Auf eben ſelbigem Hoch-Fürſtl. Leichen-Begängnis ward dieſe Ode abgeſungen.

PFleat denn des Todes grimme Hand
Die Ceder-Bäume zu verderben?
Hilft kein erlauchter Fürſten-Stand?
Mus ſelbſt der Purpur ſich entfärben?
Ach ja! der Parzen Donner-Strahl
Fährt oft in einen Königs Saal.

Das Leid/das unſern Geiſt verzehrt/
Die Thränen/welche nicht zu ſtillen/
Der Kummer/der das Land beſchwert/
Entdecken wider unſern Willen/
Daß nichts auf Erden kan beſtehn/
Weil ſelbſt die Sternen untergehn.

Durchlauchte/derer Tugend-Glantz/
An den geſtirnten Helden-Bühnen/
Weit mehr als Ariadnes Crantz
Und Berenices Haar geſchienen/
Iſt diß des Himmels rauher Schluß/
Daß auch die Tugend ſterben mus?

Ach leider ja! es iſt gethan/
Ob gleich die Welt in Thränen ſchwimmet/
Ob der Erlauchte Chriſtian
In Schmertzen reicher Brunſt verglimmet

Und

Und/ unter tauſendfacher Laſt/
Bey der Gemahlin Sarg' erblaßt.
Die Princeſſinnen ſind verwaiſt/
Der Länder Wohlfahrt iſt verſehret.
Der Seraphinen gleiche Geiſt/
Den Kayſerinnen ſelbſt gecehret/
Iſt leider! allzufrüh entrückt/
Und in die Ewigkeit verzückt.
Princeßin/ ihr iſt ewig wol
Vor ihres werthen JEſus Throne.
Sie ſchimmert als der lichte Pol
Mit einer reichen Ehren Krone.
Sie hört/ wie weh uns auch geſchicht/
Den Schall der Jammer-Lieder nicht.
Wir aber wollen unſer Glück
Und unſern Troſt mit ihr verſencken:
Doch aber jeden Augenblick
An ihren Helden-Mutt gedencken.
Der Nachruff ſoll ihr Leichen-Stein/
Und unſer Hertz ihr Grabmahl ſeyn.

Todten-Gefäß/ bey Jhro Excellentz/
Frauen Agnes/
Gräfin von Schaf-Gotſche.

KOmt Schweſtern/ die ihr euch nach den Parnaſſus nennet/
Und ſinnt/ wo ihr mich je vor euren Knecht erkennet/
Jtzt auff ein köſtliches und ungemeines Lied.
Jch habe dieſe Müh zwar neulich faſt verſchworen/
Und alle Fähigkeit zu ſolchem Thun verlohren/
Weil doch kein Lorber-Baum im dürren Sande blüht.
Wenn aber das Verdienſt von Helden und Heldinnen
Mir in die Augen ſtrahlt/ ſo ſincket der feſte Schluß.
Die Tugend nöthigt mich was edles zu beginnen/
Und ihre Trefflichkeit macht daß ich reden muß.

Doch eitle Muſen weicht! bey dieſer hohen Leiche
Iſt nöthig/ daß man mir ein ander Spilwerck reiche/
Und eure Laute klinat' zu dieſem Tone nicht.
Ein herrliches Verdienſt heiſcht ſonderbare Dinge/
Und ich empfinde ſchon/ daß ich zu heiſer ſinge/
Darumb verlang' ich auch ein Sonnen gleiches Licht.
Kommt her ihr Tugenden! und ſtellt die theure Seele/
In der ihr ſtets gewohnt/ der Welt und Nachwelt vor:
Kommt! Führt mich bey der Hand in die geweihte Höle/
In der ſich Schleſiens und eure Zir verlohr.
Wie aber? ſtarrt ihr auch? Iſt keine zu erbitten?
Lenckt niemand meinen Fus bey ungewiſſen Schritten?
Steh' ich allein und blos/ nachdem es ſchon gewagt?
Wolan! ſo ſey es denn: Ich wil mich doch entſchlüſſen/
Und die Unſterbligkeit in dieſem Fall begrüſſen:
Sie hat bey ſolcher Pflicht mir niemals was verſagt.
Komm/ Kind des Himmels/ komm! mit deinem holden Segen/
Flöß' einen Lebens Saft in Hertz und Adern ein.
Komm! und begleite mich auf fremdt- und rauhen Wegen/
So wird die Arbeit gutt und mehr als glücklich ſenn.
Ich ſpür es: ſchau! du kommſt: Du zeigſt dich mir von fernen/
Umringt mit einem Glantz von hundert tauſend Sternen.
Mag auch ein ſterblich Aug' in dieſe Sonne ſehn?
Mir iſt es izt erlaubt: O Gunſt/ die hoch zu achten!
Und was noch gröſſer iſt/ ſo darf ich diß betrachten/
Was zu der Gräfin Dinſt/ auf dein Geheiß/ geſchehn.
Du haſt/ Unſterbligkeit/ diß Weſen ausgeſonnen/
Die Künſte haben ſelbſt die Hand ans Werck gelegt/
Und allen Sterblichen den Vorzug abgewonnen.
Wer wird durch dieſe Pracht und Anmutt nicht beweat?
Es ſchwebt ein Todten-Krug von Jaſpis in der Mitten/
Und iſt als wie ein Hertz vortrefflich wol geſchnitten;
Zwey alabaſterne Göttinnen halten ihn.
Vir Ampeln zeigen ſich auf vir gekrönten Greiffen/
Auf ieder Seite zwey/ um einen Schmuck zu häuffen/
Bey welchem Fleiß und Art ſich in die Wette mühn.
Vir Fa:ben weiſen ſich in dieſen Todten-Flammen/
Vir Sinnen-Bilder ſind den Ampeln einverleibt.

Es

Sie ſieht man deinen Ruhm/ O Gräfin! faſt beyſammen/
Der ohne dieſes ſchon im Fried' und Segen bleibt.

Ich wil der Bilder Pracht weitläufftiger entwerffen/
Und auf das möglichſte die ſtumpfe Feder ſchärffen.
Das Erſte hat zum Glantz die Sonnen-Blumm' erkiſt/
Auf welcher ebenfals ein Sonnen-Vogel ſitzet/
In dem die leere Hand mit einer Fackel blitzet/
Die mehr als irrdiſch ſtrahlt und unauslöſchlich iſt.
Zu ihren Füſſen ſchwermt ein Heer von falſchen Lichtern/
Die manchen Reiſenden umb ſeinen Hals gebracht.
Doch keiner ſey allhier zu furchtſam oder ſchüchtern/
Der Göttin Fackel dämpft diß Abentheur der Nacht.

Des andern Bildes Kranz beſteht aus Maulbeer-Laube
Und auff demſelbigen ſitzt eine weiſſe Taube:
Es trägt ein reiches Horn mit Früchten in der Hand.
Vil Maſquen liegen hier und dort vor ſeinen Füſſen/
Die Göttin mag durchaus von keiner Larve wiſſen/
Ihr iſt die Redligkeit und Warheit nur bekandt.
Ich weiß nicht/ was ich ſol aus dieſen Bildern machen/
Doch wil ich weiter fort und zu den Ampeln gehn:
Vielleicht erfahr' ich was von den verborgnen Sachen/
Wo ſich der Menſchen Sinn auch mag ſo weit erhöhn.

Es hat des Künſtlers Fauſt gewiß auf was gezilet/
In dem das erſte Licht mit weiſſen Flammen ſpilet/
Bey welchen man Gemählde und Deuck-Spruch wohl erkennt.
Hier ſind' ich Winter-Grün mit beygefügten Zeilen:
Ich welcke nimmermehr. Wer wil ſich hier verweilen?
Seht wie die rothe Glutt der andern Ampel brennt.
Da ſchau ich Spaniens Mirakel-Blume prangen/
Mit dieſer Uberſchrifft: Mich nähret der Sonnen-Schein.
Genug! Ich muß darvon. Mein brünſtiges Verlangen
Stellt nunmehr ungeſäumt ſich bey den Letzten ein.

Hier weiſt ein grünes Feur/ wie trefflich es gerathen/
Daß durch des Mahlers Hand die Zierde der Granaten
Mit hundert Körnern prangt. Ich gebe/ was ich kan/
Heißt hier die Uberſchrifft. Es zeigt die düſtre Schwärtze

Der vierdten Ampel uns/bey einer dunckten Kertze/
Gewiß was Artiges durch Farb' und Pinsel an.
Ein Pommerantzen-Ast fällt mir in das Gesichte/
Mit einer Wunder-Frucht. Nehmt solche wohl in acht/
Und denckt den Worten nach. Man prüft mich am Gewichte.
Mit diesem ist nunmehr das gantze Werck vollbracht.
Denn was ich etwan mehr von vielen Thränen-Krügen/
Von Blum-Werck oder Sc nuck seh' auf der Seite liegen/
Braucht meines Schreibens nicht/und giebt sich selber blos.
Jtt aber möcht' ich diß genau erläutert haben/
Was ich bißher bemerckt/sonst bleibt es wie vergraben.
Mein' eigne Schwachheit ist hier innen allzugros.
Wolt' aber/wer die Hand an dieses Werck geleget/
Auch die Erklärung thun/so lehnt' ich ihm das Ohr.
Erzittert nebenst mir: Die Höle wird beweget:
Und die Unsterbligkeit bringt diese Reden vor.
Was du/O Sterblicher! in dieser Todten-Höle/
Wo Schlesien das Kleid der hochbeglückten Seele/
Die bey den Sternen herrscht/als einen Schatz verwahrt/
Was/sag' ich/du gesehn/ist nur vor Dunst zu achten/
Wofern wir jenes Reich der Sicherheit betrachten/
In dem sich stäte Ruh mit stäter Freude paart.
Mein' Agnes/die mich stets in ihrer Brust getragen/
Und in der Sterbligkeit unsterblich Lob erlangt/
Mein' Agnes weiß gewiß von solcher Lust zu sagen/
In der ihr reiner Geist vor GOttes Augen prangt.
Doch weil du es begehrst/so wil ich nicht verbergen/
Was dieser Todten-Krug/der bey den Helden Särgen
Des hohen Hauses steht/vor Räzel in sich hält.
Ich ließ ihn wie ein Herz mit gantzem Fleiß abbilden:
Riß gleich der grimme Tod die Krone von den Schilden/
Ward gleich die grosse Frau durch seine Faust gefällt;
So taurt sie dennoch stäts in derer theuren Hertzen/
Die sie als Ehgemahl und Mutter hochgeschätzt:
Die/unter heissem Ach und tausendfachen Schmertzen/
Der Nachruf ihrer Würd' und Trefflichkeit ergötzt.
Die Bilder/die sich dir auf beyden Seiten weisen/
Mag ieder ungescheut vor Lieb' und Klugheit preisen:

Mein

Mein' Agnes brauchte ſie zu ihrem Eigenthum.
Ihr Sinn ſtieg jederzeit biß in den höchſten Himmel/
Und ſonderte ſich ab von eurem Welt-Getümmel;
Jedweder/der ſie kennt/gewährt ihr dieſen Ruhm.
Ihr Hertz brannt' in der Glutt/die keinen Rauch verträget/
Und kam der reinlichſten und hellſten Fackel bey:
Was etwan Pech und Harz/und Dampf und Dunſt gehäget/
Verſchwand vor dieſem Licht' als eine Fantaſey.
Kein Blum-Werck kan ſich ſo nach ſeiner Sonne lencken/
Kein Phönix ſo genau auf diß Geſtirne dencken/
Als unſre Gräfin ſich dem Himmel beygefügt.
Die Flamme war Schnee-weiß/in der ſie ſich verzehrte/
Und wenn ihr Bräutigam ſie gleich mit Creutz beehrte/
So blieb ſie dennoch treu/beſtändig und vergnügt.
So welckt man nimmermehr: Wie hefftig Sturm und Wetter/
Ein ſchwaches Reiß beſpringt: So bleibt man immer grün/
Und läſt die flüchtigen/die weichen Roſen-Blätter
Der ſchnöden Uppigkeit durch Hitz' und Froſt verblühn.
Hiernechſt ſo denck' ihm nach/weil doch die weiſſe Flamme
Sich nach dem Himmel ſchreibt/woher die rothe ſtamme:
Diß iſt die heiſſe Brunſt der feſt-verbundnen Treu.
Kraft dieſer ſtellt ſie ſich/die Krone der Matronen/
Als einen Tempel vor/wo Zucht und Anmutt wohnen.
Komm! Groſſer Graf'/und ſag' ob dieſes eitel ſey?
Dein Wolſtand war ihr Glück/dein Wachsthum ihr Belieben/
Du warſt der Sonnen-Schein/der dieſe Blum ernährt/
Diß Wunder dieſer Zeit/das nur durch dich beklieben/
Und das dir allezeit ſo Blüth' als Frucht gewährt.
Was aber ſol ich itzt von ihrer Klugheit ſagen?
Die/wie ein Maul-Beer-Baum/nichts vor der Zeit zu wagen/
Und dennoch allemahl zu tragen fertig war.
Es ließ ben dieſer ſich der Tauben Unſchuld ſchauen/
Die alle Maſquen haßt/und ein beſtändig Grauen
Vor Tück' und Falſchheit fühlt. Kommt! bauet ein Altar/
Hier wo das grüne Feur der ſüſſen Hoffnung ſchimmert/
Ihr Kinder/die ſie mehr als mütterlich geliebt:
Sie war zu eurem Heil ſo Tag als Nacht bekümmert/
Und einem Baume gleich/der ſtündlich Aepfel giebt.

Ihr

Ihr Frucht-Horn war gefüllt mit trächtigen Granaten!
Sie hat den Kindern treu / den Freunden wohl gerathen!
Diß zeigt ihr richtiges und wol beſtelltes Haus.
Was ſind viel Worte noth? Ich höre die Sudeten/
Sie breiten ihren Ruhm auf ſilbernen Trompeten/
So wol im Rieſen-Grund' als auf den Koppen aus.
Wenn der gekrönte Greiff nicht ſchon das Wapen zierte/
Das Dich/o Ceder-Stamm von Schafgotſch! herrlich macht/
So würd' es/wenn man gleich kein' ander' Hoheit ſpürte/
Durch unſer Gräfin Hand mit einem Kranz bedacht.

Kommt Kranck' und Dürfftige! Kommt Wittiben und Waiſen!
Kommt! Helft mir euren Schild und eure Säule preiſen.
Kommt Unterthanen! Netzt mit Zähren dieſes Grab.
Ihr wißt die Gütigkeit/mit der ſie euch begegnet/
Und wie des Himmels Gunſt die milde Hand geſegnet/
Die den Verlaſſenen ſo Brod als Kleider gab.
Verſtumm' o blaſſer Neid! diß Lob wird ewig tauren:
Ich ätze dieſen Spruch auf ihren Todten-Krug:
Es müſſen Kinder/Freund' und Diener billich trauren/
Die theure Gräfin war nicht minder gut als klug.
Itzt hab ich nur noch eins/gar kürtzlich! zu erklären.
Bißweilen muß ein Chriſt im Kummer ſich verzehren:
Der Rauch dringt nach der Hand in göldne Zimmer ein.
Wer diß zu dulden weiß/iſt wie die Pommeranzen/
Die kluge Gärtner oft in ſchnöde Dünger pflanzen/
Und dennoch müſſen ſie ſchwer/ſchön' und ſüſſe ſeyn.
Da heiſt es wol mit Recht: Man prüft mich am Gewichte:
Wenn GOtt die Seinigen auff Dornen Bette legt/
Mit Neſſeln hefftig ſtäupt/und/durch ſein Zorn-Gerichte/
Aus einem Paradis in dürre Wüſten trägt.
Ob die verewigte Frau Gräfin nicht gelitten/
Ob ſie nicht bald mit der/bald jener Angſt geſtritten/
Und ihren Helden-Muth vor aller Welt beweiſt:
Ob den ſonſt hohen Stand nicht Gall und Gift verbittert/
Ob manche Wolcke nicht aufs ſchrecklichſte gewittert/
Urtheile/wer verſteht was Glück' und Unglück heiſt.
Der Himmel liebte ſie/drumb ward ſie auch bewähret:
Des erſten Eh Gemahls/der liebſten Kinder Tod/

Und

Und manche Kranckheit hat ihr mattes Hertz beſchweret/
Und dennoch ſtund ſie feſt/ und ſcherzte mit der Noth.
Diß heiſt recht wichtig ſeyn: So bricht der Glantz der Flammen
Durch ſchwartze Dünſte vor. Wer wil ſie nun verdammen?
Sie/die biß in den Tod ihr Leben wohl geführt.
Ihr allerletzter Gang beſtund aus ſolchen Pflichten/
Die Frömmigkeit und Lieb' in dieſer Welt verrichten:
Wer iſt/der einen Fehl an dieſem Wercke ſpürt?
Diß heiſt im HERREN gehn/und in dem HERREN ſterben/
So folgt den Seeligen ihr gutter Wandel nach.
Wer ſo geſegnen kan/wird nimmermehr verderben/
Ihm iſt ſein Todten-Bett' ein ſanfftes Schlaf-Gemach.
Nun weiſt du Sterblicher/was hier bey dieſem Grabe
Das vorgeſtellte Schnitz- und Mahl-Werck an ſich habe.
Geh! ſetze deinen Fuß mit Ehrerbietung fort.
Geh! wünſche/wo du diß/was ewig iſt/erwägeſt.
Und das g. ſalzne Meer des Lebens überlegeſt/
Dem/welcher folgen ſol/ auch einen ſolchen Port;
Und glaube diß darbey/daß Schleſien verlohren/
Was weder Sumatra noch Java vorgebracht/
Dergleichen Manaar und Ormus nie gebohren/
In dem es reine Lieb' und Klugheit werth gemacht.
Indeſſen mus ich noch/eh' ich von hinnen ſcheide/
Dem unumbſchränckten Schmertz' und übermachtem Leide
Der Hinterlaſſenen mit Troſt' entgegen gehn.
Zwar ſcheint es etwas ſchwer hier Mittel auszutheilen:
Der Himmel und die Zeit muß dieſe Wunden heilen/
Sonſt kan kein Mithridat/kein Balſam widerſtehn.
Hier liegt der HErr Gemahl/und deckt den Schnee der Haare/
Die Stand und Ehre krönt/mit Moder und mit Staub.
Dort weint der theure Sohn bey der beliebten Baare/
Und beyde Töchter ſind des Jammers herber Raub.
Was machſt du hohes Haupt? Sol ich den tapfren Helden/
Den Ahnen deine Traur und deine Wehmutt melden?
Ach! Agnes heiſcht von dir dergleichen Opfer nicht.
Bezwinge deinen Schmertz durch Arbeit und durch Sorgen/
Die vor des Käyſers Nutz und Wohlſtand ieden Morgen
Dir auf dem Halſe ſind. Verrichte deine Pflicht.

Be-

Bemüh dich Quaal und Angſt/wie Xenophon/zu bergen;
Geh/wie der Marcius/vom Leith-Proceß in Rath:
Steh/wie Aemilius bey ſeiner Kinder Särgen/
Und zeige/was dein HERR vor groſſe Diener hat.
Folg'edler Helden-Zweig/dem Vater auf dem Fuſſe/
An dieſer Tugend-Prob' und wolgefaſtem Schluſſe:
Die Mutter wil von dir alſo beweinet ſeyn.
Geht! höchſtbelobtes Paar der hellen Zwillings-Sonnen/
Geht! Töchter/denen nun die Mutter abgewonnen/
Entdeckt den biß hieher in Flor verhüllten Schein.
Charlotte laß den Riß/wie tief er iſt/verblutten:
Müh Friderica dich nicht mehr mit Aſch' und Graus.
Wer irgend ſonſt noch traurt/der werf'in dieſen Flutten
Den Ancker der Geduld und des Verſtandes aus.
So ſchloß Sie und verſchwand/zu meinem höchſten Leide/
Des Himmels ſüſſes Kind/die Mutter wahrer Freude/
Die Unvergänglichkeit mit ihrem Sternen-Chor.
Ich aber blieb' entzückt/als wie im Schlafe liegen:
Doch kam in ſelbigem mit iuniaſtem Vergnügen/
Mir dergleichen Stimm'/aus einer Wolcke/vor:
Wer/wie die Gräfin/ſich im Anfang unſrer Faſte/
Noch vor der Nacht/von hier in jenen Freuden-Tag
An GOttes Tafel macht/zeigt/daß er im Pallaſte
Der frohen Ewigkeit die Oſtern halten mag.

Auf den Todes-Fall

Des Hoch- und Wohlgebohrnen Herrn/

Herrn Hans von Schönaich/

Freyherrns zu Beuthen und Carolath/

unter eines andern Nahmen.

BEſtirnter Helden Geiſt/hier wo die Traur Cypreſſen/
Mit Bux Baum und Rapell bey deinem Grabe ſtehn/
Läſt dein betrübter Knecht/den Angſt und Kummer freſſen/
An dich das letzte Blat in jene Welt abgehn.
Wirf/wo die Ewigkeit/die dich mit hohem Glücke/
Mit ſeltner Wonn' und Luſt/in ihren Armen hält/
Es dir vergönnen kan/noch einen Blick zurücke/
Betrachte/was mein Schmertz dir vors Geſichte ſtellt. Seit

Seit daß der Himmel dich der Sterbligkeit entriſſen/
Hat keine Fröligkeit mein müdes Hertz ergezt.
Ich mag von nichts als Sarg' und Todten-Fackeln wiſſen/
Und ſuche Ruh bey dem/was mich vorhin verlezt.
Dein Tod/der meinen Geiſt als wie ein Blitz zerſplittert/
Hat meine Sicherheit und meine Ruh gefält:
Ich forſche bey mir ſelbſt; Warumb es ſo gewittert?
Warumb der Höchſte ſich ſo grauſam angeſtellt?
Warumb die blaſſe Gruft der Tugend obgeſieget?
Warumb der Oder-Strom des beſten Schmucks beraubt?
Warumb Verſtand und Sand im Staub und Aſche lieget?
Warumb der hohe Stamm zerſplittert und entlaubt?
Und kan zur Antwort nichts als dieſen Schluß bekommen/
Es hat dem weiſen Rath des Schöpfers ſo beliebt:
Es iſt des Seeligſten und dein ſelbſt eignes Frommen/
Ob dich des Höchſten Weg gleich kränket und betrübt/
Er ſieht den rauhen Sturm/ der unſern Häuptern dräut/
Aus ſeines JESUS Schos mit ſichern Augen an/
Er iſt von aller Furcht entbunden/ und befreyet/
Die auch die Helden ſelbſt durch Schrecken zwingen kan.
Er tritt den leeren Tand der Eitelkeit mit Füſſen/
Weil ihm des Himmels Siz was herrlichers geweiſt/
Das nur diejenigen beſitzen und genüſſen/
Die ein gewünſchter Tod zum Leben kommen heiſt.
Dir ſelbſt/ſchleuſt dieſe Stimm'/indem ſie mich erquicket.
Dir ſelbſt trägt deine Noth nicht wenig Nutzen ein:
Du wirſt der Eitelkeit durch dieſes Leid entrücket/
Und wünſcheſt dir bey dem/den du geliebt/ zu ſeyn.
Verachteſt alſofort was für Betrügereyen
Dir die Vergängligkeit im Rauch und Nebel zeigt;
Und hältſt das Himmel-Brod weit höher als die Kleyen/
Worzu ſich ſonſt der Trieb verführter Hertzen neigt.
So ſuch' ich zwar mein Weh/mein Hertzeleid zu ſtillen/
Und lege meiner Wund' ein gutes Pflaſter auf:
Kan aber doch noch nicht diß/was ich wil/erfüllen/
Der Schmertz hält/was ich thu/den ſonſt gewohnten Lauf.
Er zeigt mir/ was der Ruhm des werthen Vaterlandes/
Das dich vor ſeinen Troſt und weiſen Rath erkohr/

Was

Was Tugend/was der Glantz des angebohrnen Standes/
Ja was ich endlich selbst durch deinen Fall verlohr:
Daß Treu und Redligkeit sich mit dir eingesencket/
Verstand und Höfligkeit in deiner Gruft verscharrt/
Und was die müde Seel' am allermeisten kräncket/
Der Freundschafft Meister-Stück mit dir zugleich erstarrt.
Flist Thränen! weil ohn diß die Dinte nicht mehr fliessen/
Schreib Wehmutt! weil die Faust nicht ferner schreiben wil.
Macht meinen Jammer-Stand dem Seligsten zu wissen/
Mit dem das gröste Theil von meinem Hoffen fiel.
Ich kenne mich nicht mehr/und weiß nicht was ich setze/
Die Regung meistert mich/verzeih geehrte Gruft!
Verzeih gepreißte Baar! die ich mit Zähren netze/
Bey der mein nasser Mund den Abgelebten ruft.
Verzeih du düstrer Schein der grausen Todten-Lichter!
Wofern' ich dich zu frech durch meine Klag entweih.
Ein Hertz/dem anders nichts/ als blasse Traur-Gesichter
Im Sinn' und Auge stehn/verfällt in Raserey.
Es schlägt sich stets mit Furcht/ und tausendfachen Grillen/
Wird von der Sorgen-Flutt durch harten Sturm bedeckt/
Hört nichts als Eulen schreyn/und Ungeheure brüllen/
Und sieht/was das Gesicht mit neuem Ubel schreckt.
Der Himmel liefert ihm vor Sternen nur Cometen/
Das Feld vor Lilien und Rosen- Disteln ein/
Und statt des Lust-Gethöns sind heisre Mord-Trompeten/
Statt bester Trachten Gall/und Eßig für den Wein.
Diß ist mein Auffenthalt/so muß ich mich verzehren/
Seit du/geehrter Held/dich dieser Sterblichkeit
Zwar früh/doch wol/entzogst: izt solt ich dir gewähren/
Was man von Blumen-Werck auf werthe Gräber streut.
Du kanst es aber schon aus diesen Zeilen schlüssen.
Dein Diener habe nichts als Thränen bey der Hand:
Es wil kein kluges Lied aus seiner Feder fliessen/
Hier wächst kein Lorber-Baum/man spüret nichts als Sand.
Drumb nimm vorlieb mit dem/was reine Treu begeistert/
Verachte Gerst' und Saltz des letzten Opffers nicht;
Wenn mich der Kummer nicht so hefftig übermeistert/
So schrieb' ich dir vielleicht ein besser Lob-Gedicht.

Ich

Ich weiß es ohn diß/die Tugend/ die dich krönet/
Die Tugend/welche ſtets aus deiner Bruſt geſtrahlt/
Hat ſich nicht auf Porfir/Agat und Ertzt gelehnet/
Womit der Heuchel-Schmuck der Aſter-Ehre prahlt.
Du haſt ein wahres Lob verfallnen Ehren-Bogen/
Ein wolgeſinntes Lied der Heuchel-Poeſi/
Die nichts als täuſchen kan/bedachtſam vorgezogen/
Und weiſt/ wie bald der Rauch des Schmeichlers ſich verzieh.
Nim denn/o HELD/mit dem/was mein betrübt Gemütte
Mehr aus verbundner Pflicht/als Kunſt und Pralwerck ſchrieb/
Mit Thränen/ die ich hier vor deine Füſſe ſchütte/
Mit wahrem Seelen-Schmertz und ernſter Traur vorlieb.
Bleib' in dem Paradiß demjenigen gewogen/
Der dein Gedächtnis zwar nicht dem Metall vertraut/
Weil ihm Gelegenheit und Zeit hierzu entzogen/
Dir aber doch ein Grab in ſeiner Seele baut:
Auf dem die Tugenden als Marmor-Bilder prangen/
Stand/Glück' und Wiſſenſchaft zu beyden Seiten ſtehn;
Bey welchem man die Fahn der Ehren aufgehangen/
Und Wapen/die durch Zeit und Alter nicht vergehn.
Dein Lob und Nachruf ſind die theuerſten Specereyen/
Die Liebe gegen dir ſteckt helle Fackeln auf:
Ein gutt Gerüchte muß das beſte Räuch-Werck ſtreuen/
Und die Erinnerung verliſt den Lebens-Lauf.
Nim/Seligſter/vor gutt/und dencke/daß ein ander/
Bey dem des Glückes Gunſt mehr als bey mir gethan/
Dich wol viel prächtiger/als einen Alexander/
Nicht aber mit mehr Treu und Fleiß begraben kan.

Die über den Tod ſiegprangende Tugend bey Frauen B. M. Gräfin von Z. gebohrner Freyin von F.

Als ſich des Todes Grimm nächſt an dem Tugend-Bilde/
Das unvergleichlich war/ mit frecher Fauſt vergriff;
So ſchien es faſt gethan/die edle Klugheit rief:
Es berge niemand mehr ſich unter meinem Schilde.

Die Andacht stund bestürzt/ und schmiß die Fackel hin/
Mit der sie sonst die Brust der Heiligen entzündet.
Die Liebe schrie voll Schmertz: Ich weiß nicht/ wo ich bin/
Nachdem der Parcen Trotz sich dessen unterwindet.
Ja selber die Gedult/ die alles sonst verträgt/
Ward durch den rauhen Fall was heftiger bewegt.
Die Hoffnung hätte fast den Ancker weggeschmissen/
Und die Beständigkeit ihr Purpur-Kleid zerrissen.

Der Tod hergegen ließ die Sieges-Lieder hören/
Und schätzte sich durchaus bey dieser That vergnügt:
Er rief; Es ist vollbracht: Ich habe dich besiegt/
O Feindin! die du mich gedachtest zu verstören.
Izt zeig' ich erst der Welt/ wie groß/ wie starck ich sey.
Es ist kein Lorber-Baum vor meinem Donner sicher:
Kein Zepter schätze sich von meinen Schlägen frey.
Ich hülle Thron und Kron' in schwartze Leichen-Tücher.
Was trotzt die Sterbligkeit auf hochgebornes Blutt?
Mir ist kein Fürsten-Helm/ kein Grafen-Schild/ zu gutt.
Der Scharlach muß sich nur vor meiner Macht entfärben/
Und auch die Tugend selbst in ihrem Bilde sterben.

Allein/ indem er sich so inniglich ergötzte/
Schmiß ihm ein schneller Strahl die Sichel aus der Hand/
Der Kittel/ den er trug/ gerith in vollen Brand/
Es schien'/ als ob er sich vor diesem Streich entsetzte.
Wie? sprach er/ darf sich wohl der Himmel unterstehn/
Und seinen Donner-Keil auf meinen Schädel schmeissen?
Vermeint er/ daß ich ihm sol aus dem Wege gehn?
So müß' ich warlich feig' und mehr als weibisch heissen.
Ich weiß es allzuwol; er ist der Tugend Freund/
Und schon vor langer Zeit mein abgesagter Feind.
Was aber nimmt er vor? Was mag er sich bemühen?
Ich werde nimmermehr vor seinen Pfeilen fliehen.

Er wolte noch gar viel von seiner Stärcke sagen/
Do kam ein neuer Schlag/ und griff ihn selber an;
Er fiel/ und schmiß zugleich die schwartze Trauer-Fahn/
In eine düstre Gruft/ wo hundert Leichen lagen.

Hier-

Hierauf ſo trennte ſich das blaue Sternen-Dach/
Und wieß das ſchönſte Licht von ungemeinen Strahlen.
Was rühmt man hier bey uns ein herrliches Gemach/
Wo Perlen/Seid' und Gold faſt in die Wette prahlen?
Man ſage mir nichts mehr von dem Eſcurial/
Und von des Perſiers gepuzten Spiegel-Saal/
Sie ſind/trotz ihrer Pracht und ungemeinen Steine/
Doch gegen jener Welt nur eine Bauren-Scheune.

Die Tugend ſelbſt erſchien in einem weiſſen Kleide/
Dem Atlas und Tobin nicht zu vergleichen iſt:
Wer ihre Reinigkeit zu ſeinem Schmuck' erkiſt/
Fragt wenig nach dem Glantz der allerbeſten Seide.
Sie trug den Königs-Stab in der geſchickten Hand/
Und einen Lorber-Krantz auf den beperlten Locken;
Der unbefleckte Ruhm/ der ſich bey ihr befand/
Spielt' einen ſüſſen Thon auf tauſend göldnen Glocken.
Auf einer Seiten ſtund Glück' und Unſterblichkeit/
Und auf der andern Fried' und ſtete Sicherheit.
Der Tod muſt' alſobald ſie auf den Knien ehren/
Und dieſe Donner-Wort aus ihrem Munde hören.

So meinſt du/daß man ſich an meinen Ceder-Höhen
O Frevler! ohne Furcht und Scheu vergreiffen mag?
Es iſt noch weit gefehlt: Komm/lerne durch den Schlag
Der dich zu Boden ſtürzt/ die Unthat recht verſtehen.
Dir iſt/man gibt es zu/ der Gräfin leeres Kleid/
Der abgekräuckte Leib/ zwar in der Hand geblieben:
Iſt aber nicht der Geiſt von deinem Grimm befreit?
Bleibt nicht ihr hohes Lob den Sternen eingeſchrieben?
Geh Räuber! wage dich an ſolche Seelen nicht/
Die bald von Jugend auf mein überirdiſch Licht//
Das die Geſtirne trotzt und niemals untergehet/
Weit über alle Macht der Finſternis erhöhet.

Die Gräfin/ derer Fall/ dich Unthier! aufgeblaſen
War von der Wiegen an mein wahres Eben-Bild;
Sie hielt die Gottesfurcht vor ihren beſten Schild/
Und ließ/ durch ſie bedeckt/ die grimmſten Winde raſen.

Kein Wetter/ kein Orcan kam ihrer Seelen bey;
Wenn ihr bestürmmtes Schif gleich ohne Thau und Stangen
Auf Bänck' und Klippen lief/ so brach es nicht entzwey/
Die Seagel konten noch den sichren Port erlangen;
Und wenn der Fluthen Schwall biß an die Seele gieng/
Wenn fast kein Mittel mehr in solcher Noth verfing/
Stund der beherzte Geist doch allzeit unbeweget/
Und rief: Ich bin getrost/GOtt hat es aufgeleget.

Wie aber solten sich nicht solche Früchte zeigen;
Man kennte diese Blum' in erster Blüthe schon;
Der ungestüme Nord wird eine Kayser-Kron/
Wie zart sie immer ist/ nicht so geschwinde beugen.
Sie stieg verwunderbahr und zeitlich in die Höh/
Als eine schöne Frucht von wohlgerathnem Saamen.
Prangt andre/wie ihr wolt/ auf eurer Glieder Schnee/
Hier stund ein Fürsten-Sinn bey einem Fürsten-Nahmen.
Die Schönheit/welche sonst ein schlechtes Hertz verführt/
War mit den Lilien der Keuschheit ausgeziert;
Und Sodoms heisser Brand/ der so viel geile Tholen
In das Verderben stürzt/ fand hier nur todte Kohlen.

Fligt Mücken/wie ihr wolt/ und flattert nach dem Lichte
Das euch zu herrlich scheint/ihr lescht es doch nicht aus.
Der Neid vergifftet zwar das allerschönste Hauß/
Und die Verleumbdung sticht die angenehmsten Früchte:
Doch hier wird weder Gifft noch Stich gefährlich seyn.
Die Ehre schützt sich selbst/sie hat des Höchsten Waffen
Gleich auf der Seite stehn/ und kan/ ob Bomb' und Stein
Durch alle Zimmer schlägt/in guttem Friede schlaffen.
Greifft/Neider/greifft getrost durch euren Frevel Zahn
Der Wollust/ aber nicht der Tugend Kinder an:
Doch wo es euch beliebt den Muth an uns zu kühlen/
So solt ihr sicherlich die schwersten Donner fühlen.

Die Sonne läst sich zwar nicht allzeit heiter schauen/
Sie hüllt sich offtermahls in trübe Wolcken ein/
Doch meinen Kindern strahlt ein steter Sonnen-Schein/
Drum können sie getrost bey Wind' und Regen bauen.

Der

Des Höchſten Friede geht in ihren Seelen auf:
Wie heftig auch die Welt mit Schwerd und Zangen ſchrecket/
So bleiben ſie getroſt und richten ihren Lauf
Nach dem gewünſchten Ziel/ das JEſus vorgeſtecket.
Ja wenn der Satan ſelbſt aufs allerärgſte dräut/
Und auf die Gläubigen Gift/ Gall und Flammen ſpeyt/
So bleiben ſie getroſt; Warumb? Ihr feſtes Hoffen
Ruft ihnen ſtündlich zu: Der Himmel ſteht euch offen.

Geh hin verzagter Tod! ſpiel' anderwerts den Meiſter/
Hier wird dein Stachel ſtumpf/ dein Bogen ſpringt entzwey/
Dein düſtres Licht verliſcht/ und deine Tyranney
Herrſcht/ was du auch verſuchſt/ nicht über ſolche Geiſter.
Du haſt ſie oft geprüft und weiſt es allzuwol/
Daß ſich die Tugend nicht vor deiner Sichel neiget/
Und daß die Finſternis den Fackeln weichen ſol/
Die meine Sicherheit den Himmels-Kindern zeiget/
Du weiſt/ wie ſchwer ich dir vorhin gefallen bin/
Komm her und ſage mir/ wo iſt itzt dein Gewin/
Wo iſt dein Sieges-Krantz und dein Triumf geblieben?
Du denckſt den leeren Trotz vergebens auszuüben.

Schau/ meiner Strahlen Macht/ die deinen Grimm geſtürzet/
Steht ferner/ wo du dich noch mehr vergreiffen wilſt/
Zu deinem Fall bereit/ wie ſehr du dich verhüllſt/
So iſt mein ſchneller Arm doch allzeit unverkürzet.
Wofern du aber dich noch nicht beſinnen magſt/
Wofern du meinen Spruch mit tauben Ohren höreſt/
Und/ wenn du durch die Zeit an andern Gräbern nagſt/
Auch an dem Ehren-Mahl der Gräfin was verſehreſt/
So ſolſt du nicht allein in ſchweren Feſſeln gehn/
Und als ein ſchnöder Knecht zu meinen Füſſen ſtehn/
Der Himmel ſol dich auch durch ſeinen Blitz verzehren/
Und endlich gantz und gar in Aſch' und Staub verkehren.

Ihr aber/ die der Tod der theuren Schweſter kräncket/
Stellt Eure Thränen ein/ Sie lebt in meiner Bruſt/
Und in der Zeiten Ruf: Schöpft lieber etwas Luſt/
Wenn ihr die Sicherheit/ in der ſie ſchwebt/ bedencket.

Itzt kan ſie kein Gewicht' / und wär' es Centner-ſchwer/
Kein' ungeheure Laſt/wie auf der Welt/ bedrängen.
Sie ſteht als wie ein Fels/und läſt ein gantzes Heer/
Das Luſt zum ſtürmen hat/ umſonſt die Minen ſprängen.
Sie küſt den groſſen GOtt/ auf den ſie ſtets gebaut/
Dem ihr gequältes Hertz ſo manche Noth vertraut/
In heiſſer Liebes-Glutt mit ſehnlichem Verlangen/
Er aber trocknet ihr die Thränen von den Wangen.

Hochſel'ge/ wo Du noch in der beglückten Wonne
Die Tugend kennen kanſt/ ſo ſchau auf meine Pflicht/
Ich opfre deinem Ruhm' ein unvergänglich Licht/
Und trage deinen Ruf biß an die göldne Sonne.
Es mögen andere ſich in den Monden-Kreiß/
Durch Hevels weiſe Fauſt/ aus Thorheit/ ſchreiben laſſen/
Ich werde/glaub' es mir/ o Gräfin/ deinem Preiß
Ein beſſer Ehren-Mahl in kurtzer Zeit verfaſſen.
Dein Angedencken ſoll bey jenen Sternen ſtehn/
Die ſtets zu ſchauen ſind und niemals untergehn.
Und wenn die Himmel ſelbſt in tauſend Stücke fielen/
Sol doch dein Ehren-Strahl mehr als die Venus ſpielen.

Kommt Schweſtern! ſpringt mir bey: Komm Klugheit laß die Lichter
Und Redner mühſam ſeyn; Komm Andacht! ſetze dich
Und ſtreu mir Weyrauch auf: Komm Lieb'! entzünde mich
Durch das geweihte Feur der reinen Himmels-Lichter.
Komm ämbſige Gedult! und grab' in Diamant
Was zu der Gräfin Lob und Ehren-Titteln dienet.
Komm Hoffnung! beut mir itzt bey dieſer Pflicht die Hand/
Weil deiner Lilgen-Glantz auf Ihrem Grabe grünet.
Komm Ihr Beſtändigkeit! und führe Säulen auf
Die zu der Sel'gen Ruhm/ durch aller Zeiten Lauf/
Biß auf den Untergang des Himmels und der Erden
In unverwelcktem Stand' und Weſen dauren werden.

Diß war der Tugend Schluß: Die Schweſtern folgten alle/
Und wahren höchſt bemüht umb dieſes Ehren-Mahl;
Indem ſo fuhr zuletzt noch ein geſchwinder Strahl
Auf den erſchrocknen Tod mit einem harten Knalle.

Der

Der Himmel ſchloß ſich zu: Des Todes Bild verſchwand;
Mich/der ich diß geſehn/ befiel ein ſanftes Grauſen;
Ich weiß nicht/wo ich mich zu ſolcher Zeit befand/
Doch ſpürt' ich in der Luft ein angenehmes Sauſen.
Und ſiehe/ kurtz darauf erblick' ich eine Kron/
Und höre noch darbey den wunder-ſüſſen Thon:
Die Fürſtin von Geburt/ und Gräfin nach dem Stande
Wird eine Königin in dem beſternten Lande.

Bey Beerdigung Jhro Genad. Herrn Barons von Logau dritter Fr. Gemahlin.

WJe iſt mir? weiß ich wohl/ was ich vor Wehmutt tichte?
Mich wundert/ daß ich noch zwey Zeilen ſchreiben kan/
Indem ſich itzt bey ihm/o ſchreckliches Geſichte!
Genädiger Patron/ ein Schau-Platz aufgethan/
Auf welchem nichts als Dorn- und Diſtel-Sträuche ſtehen/
In denen mancher Molch/ manch Schlangen-König ſitzt/
Der alle/ welche nur dabey vorüber gehen/
Als wie ein Scorpion mit ſeinem Stachel ritzt.
Ein ungeheurer Strahl fährt faſt in jedes Fenſter/
Und mitten auf dem Plaz iſt ein eröfnet Grab/
Bey dieſem zeigen ſich viel heßliche Geſpenſter/
Denn Libitine bricht daſelbſt den Richter-Stab.
O Anblick! welcher Jhn zum euerſten verſehret;
O Anblick! welcher nichts als Weh und Schrecken bringt;
O Anblick! welcher Ruh und Sicherheit zerſtöret;
O Anblick! deſſen Gift biß in die Seele dringt.
Was iſt allhier zu thun? Es nutzen keine Myrten/
Die nächſt des Himmels Gunſt umb ſeine Scheitel wand:
Er muß ſich itzt mit nichts als Traur-Cypreſſen gürten/
Sein Unſtern raubet Jhm das allerliebſte Pfand.
Wolan; ſo eil' er denn zu ſo viel edlen Schätzen/
Die er zu ſeinem Ruhm bißher geſammlet hat;
Vielleicht iſt der Verluſt hier etwas zu erſetzen/
Vielleicht ertheilen uns die weiſen Lehrer Rath.

Vielleicht sind Socrates und Seneca so kräftig/
Daß ihr geschickter Mund den Schmertz zu stillen weiß;
Vielleicht/ und wären auch die Schläge noch so heftig/
Erlangt ein Tullius den edlen Heilungs-Preiß.
Ach nein! sie machen nichts/ hier helffen keine Bücher/
Der ungeschickte Tod löscht solche Lichter aus;
Es schickt sich kein Papier bey Boy und Leichen-Tücher/
Und kein gelehrter Staub bey Moder/ Asch' und Grauß.
Wie aber? darf ich mich auf den Parnassus wagen?
Ich war ja neulich erst ein angenehmer Gast/
Als ich/ was sich daselbst besonders zugetragen/
Auf höherem Befehl mit kurtzem abgefast.
Ach leider! dieser Schluß ist gleichfalls zu verwerffen/
Der Parcen strenge Faust schont keinen Lorber-Hayn;
Ich werde nur umsonst die stumpfe Feder schärffen/
Mir fällt nichts heilsames bey so viel Jammer ein.
Er ist zu sehr verletzt/ zu ungestüm getroffen/
Und zwar zum Drittenmal: was sind viel Worte noth?
Die Knospe fällt dahin: Was ist vor Frucht zu hoffen?
Ein rauher Nord-Wind schmeist die Blüthen in den Koth.
Genädiger Patron/ je mehr ich mich besinne/
Je mehr entsez' ich mich; ich seh nicht/ wo ich bin.
Vor saß ich wohl mit Ihm auff der Vergnügungs-Zinnen/
Itzt aber führt man mich/ ich weiß es nicht wohin.
Zum wenigsten ist diß/ worinn ich mich befinde/
Kein Garten keuscher Lust/ kein sanftes Paradis;
Hier grünt kein edler Stamm der süssen Zimmet-Rinde/
Kein zarter Mandel-Baum/ kein lieblicher Anis.
Man schaut nur Aloe/ verwachsne Wermuth Hecken/
Entlaubtes Fichten-Holtz/ und halb-verwelcktes Graß
Samt einem Uberfluß von ausgedorrten Stöcken/
Von denen man vorhin die schönsten Trauben las.
Der Nachtigallen Sitz bewohnen Rab' und Eulen/
Die winseln itzt/ wo vor ein linder Bastart sang:
Man höret hin und her die Hunde kläglich heulen/
Und ein Begräbnis-Lied dämpft den Violen-Klang.
Wo vor das Hochzeit-Bett' aufs prächtigste geschimmert/
Da seh' ich einen Sarg und düstre Fackeln stehn.

Diß

Diß Traur-Gerüſte hat die Wehmutt ſelbſt gezimmert/
Wer wolte nicht dabey in heiſſer Angſt vergehn?
Genädiger Patron/ hier kan ich wenig tröſten/
Doch ſtöſt des Himmels Huld mir dennoch dieſes ein:
DJE/die ihr izt beweint/ ſchwebt unter den Erlöſten/
Und wünſcht nicht mehr bey euch/ O Thörichte! zu ſeyn.
Was weint ihr viel umb Sie? Die alles überwunden/
Die auf des HErren Schos der höchſten Luſt geneuſt/
Wenn euch ſo manchen Tag/ ſo manche Jahr' und Stunden/
Der Sorgen blaſſes Heer/ wie tauſend Rattern/ beiſt.
Gönnt ihr die ſanfte Ruh nach ausgeſtandnen Schmertzen/
Qvält den befreyten Geiſt mit euren Thränen nicht:
Nehmt Ihren Tugend-Lauf/ Ihr Chriſtenthum zu Hertzen/
Es ſtrahlet aus der Gruft als wie ein helles Licht.
Die reine Gottesfurcht/ die durch die Andachts-Flammen
Mit Liebligkeit das Hauß des HERRN angefüllt/
Die unbefleckte Zucht/ die niemand kan verdammen/
Die kräftige Gedult/ die GOtt ſtets ſtille hielt/
Die Niederträchtigkeit/ und was man ſonſt an Frauen
Von hohem Stande lobt/ ſind izt vor aller Welt/
Die ſonſt auf Eitelkeit und Moden pflegt zu ſchauen/
Als Zeugen Ihres Ruhms und Lobes aufgeſtellt.
Man unterfängt ſich nicht an dieſes zu gedencken/
Was ein betrübtes Hertz noch mehr betrüben kan/
Und mag den Ehgemahl nicht auf ein neues kräncken/
Er weiß es allzuwol/ was ſie bey Ihm gethan.
Und eben dieſes iſt die Qvelle Seiner Plagen:
Doch/ weñ Er auch ein Aug' auf GOttes Rath-Schluß ſchlägt/
So wird Er Sie gewiß nicht allzuſehr beklagen/
Und dencken/ daß ein Chriſt ſein Leid vernünftig trägt;
Daß/ ob des Todes Macht die Cörper zwar getrennet/
Das Angedencken doch in Bruſt und Seele lebt/
Und daß der/ welcher ſich ein Kind des Höchſten nennet/
In iedem Ungemach den Geiſt zu Ihm erhebt.
Genädiger Patron/ izt weiß ich/ was ich tichte/
Izt weiß ich/ daß ich Säfft' und Balſam liefern kan/
Indem ſich Ihm zu Troſt/ o liebliches Geſichte!
Selbſt bey der ſchwartzen Gruft/ der Himmel aufgethan.

Das bethränte Breßlau bey Hr. C. von H. Beerdigung.

BUdorgis sazte sich/ weil/ was Sie vor gezieret/
Mit ihrem ALLAS fiel/ in blassen Todten-Graus.
Und starrt'/ als wäre sie vom Donner-Strahl gerühret/
Brach aber doch zulezt in diese Seufzer aus:
Erzürnter Himmel komm'/ und schütte deine Blizen
Auf die gekränckte Schos! Kom/ häusse Streich auf Streich/
Und mache meinen Thron/ der auf den Leder-Stüzen/
Die du zerschmettert/ stund/ der Gräber Asche gleich!
Ich hab' es längst verdient. Ich tadel deine Schlüsse
Und ernste Strafen nicht/ ich ehre deinen Schlag:
Nur steh mir dieses zu/ daß ich die Hertzens-Risse/
Den kläglichen Verlust genung beweinen mag.
Ihr Töchter Schlesiens bejammert meine Schmertzen/
Schaut eurer Fürstin Angst nicht sonder Thränen an/
Nehmt meine Seelen-Quaal/ mein Leiden/ recht zu Hertzen
Und sprecht: Budorgis/ ach! es ist umb dich gethan!
Dein Lorber-Baum verdorrt/ dein Rosen-Stock verblühet/
Dein Ancker bricht entzwey/ dein Schutz Gestirn vergeht/
Dein stärckster Pfeiler fällt. Wer in die ferne sichet/
Sieht wol/ daß über dir ein schwer Gewitter sieht.
Ach Schwestern! Freylich ist des Höchsten Zorn-Gerichte
Auf überhäufte Pein und neues Weh bedacht:
Als meine Sonne schien/ war alles klar und lichte/
Auf ihren Untergang folgt eine düstre Nacht.
Ach Sonne! die zu früh/ zu plötzlich hingegangen/
Wie herrlich zierte mich dein angenehmer Glantz!
Ich konte mit dem Kern der Wissenschafften prangen/
Und Frembde liessen mir den schönen Sieges-Krantz.
Der Guarini schwieg vor meines Pindus singen/
Sein Schäfer schmückte sich mit unsrer Landes-Tracht:
Marin vermochte nicht sich gegen uns zu schwingen/
Wie höhnisch er vorhin ein deutsches Lied verlacht.
Erhub Venedig gleich des Loredano Sinnen/
Erlangte Gratian vom Tagus ein Altar:
Mein Phöbus zeigte schon den deutschen Pierinnen/
Was mehr als Gratian und Loredano war.

Der

Der Britten Lichter ſind vor ſeinem Liecht' erblichen/
Das kluge Franckreich warf ein neidiſch Aug' auf mich:
Rom hat die Segel oft vor mir und Ihm geſtrichen/
Von Deutſchland ſag' ich nichts/ weil Opitz ſelber mich.
Ach Fürſt der Poeſi! Ach Brunqveil edler Künſte!
Was hätte nicht die Welt von deiner Hand erblickt?
Wenn nicht Beſcheidenheit/ das köſtlichſte Geſpinſte/
Das Seid' und Scharlach trotzt/ entwunden und zerſtückt.
Du haſt was ſeltſam iſt den Ehren-Durſt bezwungen/
Und deinem eignen Ruhm ſelbſt Ziel und Maaß geſetzt;
Biß andrer Frevel-Fauſt dir Schrifften abgedrungen/
So die gelehrte Welt vor Wunder-Wercke ſchätzt.
Doch hat dich nicht allein der Lorber-Krantz gezieret/
Die Klugheit legte dir der Würde Purpur an;
Du haſt mein wanckend Schif vernünftig angeführet/
Und mehr als Phocion und Fabius gethan.
Dein himmliſcher Verſtand gefiel den Majeſtäten
Des groſſen Oeſterreichs: Sie ſahen deinen Witz
Mehr als genädigſt an/ und gönten bey den Räthen
Des hohen Kayſer-Stuls dir einen Ehren-Sitz.
Daß kein erhitzter Sturm mein Glück' und Wolſeyn fällte/
Erhielt ich meiſtentheils durch deinen weiſen Rath/
Biß dich der Sternen Schluß ſelbſt an das Ruder ſtellte/
Das deine Hand zwar kurtz doch wohl gelencket hat.
Ach Auge! das ſo ſcharf zu meinem Heil geſehen/
Ach Auge! das vor Kirch' und Rathhaus ſtets gewacht.
Ach Sinnen! die ihr diß was vormals ie geſchehen/
Was gegenwärtig war/ was künftig ſchien bedacht:
Ach nie geſparter Fleiß! der täglich unverdroſſen
Vor meine Ruh geſorgt: Gelehrt- und kluger Mund!
Aus dem der Grichen Scherz/ der Römer Ernſt gefloſſen/
Der vor ſo manchen Riß des Vaterlandes ſtund.
Standhafte Redlichkeit! die keine Liſt/ kein Dräuen/
Kein ſchnöder Eigen-Nutz/ kein Silber überweg.
Magneten-gleiche Huld! die ieden kont' erfreuen/
Die meiner Bürger Hertz und Neigung nach ſich zog;
Die von den Dornen ſelbſt oft Blumen abgeleſen/
Und in das ſchärffſte Recht viel Honig eingeflößt.

Ach

Ach Tugend! sol dein Haus/ dein Tempel itzt verwesen?
O Zufall! der ein Schwerd durch meine Brüste stößt.
Pflegt das Verhängnis denn so wunderlich zu spielen?
Kan Klett' und Hagedorn des Winters Grimm bestehn?
Muß nur der Rosen-Glantz des Nordens Toben fühlen?
Und/ was aufs schönste blüht/ zum ersten untergehn?
Muß auch ein Ceder-Stamm sich vor dem Donner beugen?
Macht Kunst und Wissenschaft nicht von dem Sterben frey?
So ists: Mein itzig Leid wird diesen Satz bezeugen/
Ich lerne nur zu viel/ daß nichts beständig sey.
Verworffener Aprill! in meinen Tage-Büchern
Sol dein betrübtes Licht/ dein Wolcken-voller Schein/
Der Florens Schmuck verhüllt mit schwartzen Klage-Tüchern/
Durch Thränen ausgelöscht und ausgetilget seyn:
Durch Thränen/ welche die zugleich mit mir vergissen/
Die wahre Vater-Treu und ungefärbte Pflicht
Der keuschen Liebes-Glutt durch diesen Schlag vermissen/
Der Ihr- und meinen Stab in tausend Stücke bricht.
Weint/ Schwestern/ über mir! Ich habe diß verlohren/
Was mich ins göldne Buch der Ewigkeit geprägt:
Der bleiche Kummer wohnt in allen meinen Thoren:
Mit kurtzem: Meine Pracht ist in den Staub gelegt.
Itzt solt' ich auf Dein Grab/ erblaster ALEAS/ dencken/
Und wäre nur die Kraft/ wie Wunsch und Willen ist/
So wolt' ich dich in Gold und Alabaster sencken/
Es würde nichts/ was groß und ewig macht/ vermißt:
Bernini solte Dich in theuren Jaspis hauen/
Die Grab-Schrift legte man mit Amethysten ein;
Weil aber mir versagt/ dergleichen Gruft zu bauen/
So sol Dein bestes Grab der Bürger Seele seyn.
Ich schwere bey dem Schmertz/ der meine Sinnen kräncket/
Der diese Brust verzehrt: Wer nicht mit steter Pflicht
Dein Helden-Bild verehrt/ und doch darbey gedencket
Mein rechter Sohn zu seyn/ den kennt Budorgis nicht.

Die

Die auf einer vornehmen Matrone gehrteſten Sarg von den Tugenden geſezte Crone.

INdem die Erde bebt/ die Waſſer ſich eraiſſen/
Und das bedrängte Land in tiefem Kummer ſteckt/
Muß auch das Tugend-Bild den Lebens-Lauf beſchlieſſen/
Das ſtets zu ſeinem GOtt die Armen ausgeſtreckt/
Und unter aller Noth/ als wie ein Fels/ geſtanden/
Der Wind und Wellen trotzt. Wenn ſolch ein Damm verhanden/
Bricht die geſchwinde Flutt nicht ſo verwegen ein!
Fehlt aber das Gebet der Eifer-vollen Alten/
So wird/ ich glaub' es feſt/ kein Wall den Strom aufhalten/
Und leider! alle Müh ſchlecht angewendet ſeyn.

So ſeufz'ten nebenſt mir die meiſten von den Klugen/
Als man die Poſt erhielt/ daß der Matronen Preiß
Der Welt entzogen ſey. Was wir zuſammen trugen/
Beſtund aus einem Ruhm/ der nichts von Anſtrich weiß.
Doch ſah man ſich darbey nach theuren Specereyen
Und ſeltnen Blumen umb/ die auf die Gruft zu ſtreuen;
Man dacht' auf eine Cron' und einen Lorber-Aſt/
Mit dem der edle Sarg bedienet werden ſolte;
Hier gab ſich einer an/ der Cedern pflantzen wolte/
Dort ward ein nettes Werck mit Palmen eingefaſt.

Ich/ den die Schuldigkeit vor andern angetrieben/
Ergrif nicht ohne Scham ein ſchlechtes Fichten-Blatt/
Weil kein Cypreſſen-Zweig in meinem Hayn beklieben/
Der nur gemeine Stämm' izt vorzuzeigen hat.
Indem ich aber ſieh' und einen Kranz bereite/
So hör' ich dieſe Stimm': O unbedachte Leute!
O Hertzen/ die der Wahn des Pöbels umbgekehrt!
Was macht ihr? Iſt die Cron/ die Ehre der Matronen/
Mit einem ſolchen Schmuck itzunder zu belohnen/
Den ein ergrimmter Nord in kurtzer Zeit verzehrt?

Hierüber wandt' ich mich/ und ſah den Himmel offen;
Neun Schweſtern zeigten ſich in angenehmer Rey.

Ich schrie: Was haben wir zu fürchten und zu hoffen?
Wer kommt? Wer saget mir/ was dieses Wunder sey?
Hat sich der Musen Schaar zu uns herab gelassen?
Wil etwan Phöbus selbst was künstliches verfassen?
Ich weiß nicht/ was ich thun/ und was ich dencken sol.
Du irrst/ versezte man/ mit deinen Tichter-Träumen/
Die Musen werden sich zu diesem Dienst nicht reimen/
Und Phöbus schickt sich hier nicht eben allzuwol.

Es sind/ so fuhr man fort/ die Tugenden erschienen/
Die mit der Seligsten bey Leben sich gepart/
Und wollen ihre Gruft mit einer Cron bedienen/
Die sonst die Ewigkeit in ihrer Schos bewahrt.
Wer diesen Zierat trägt/ der aus den theursten Steinen
Mit Fleiß verfertigt ist/ darf vor dem Thron erscheinen/
Vor dem sich aller Glantz der Eitelkeit versteckt.
Komm' und betrachte diß/ was sie beginnen werden/
Doch nim dich wol in acht mit Worten und Geberden/
Durch den geringsten Schmutz wird dieser Schmuck befleckt.

Ich gieng was näher hin/ und schau! des Himmels Freude/
Die reine Gottes-Furcht trat in der schönsten Zier
Und höchsten Pracht herein. Ihr Kleid war reine Seide/
Sie trug in ihrer Hand den köstlichsten Saphir/
Und sprach: Nim/ werthe Frau/ von mir die edle Gabe/
Die ich zu deinem Ruhm' und Dienst gewiedmet habe.
Man glaubt/ daß dieser Stein dem Himmel ähnlich sey:
Du aber hast dich stets der Frömmigkeit befliessen/
Und mochtest sonst von nichts/ als von dem Himmel wissen/
Drumb legt Dir meine Hand diß Angedencken bey.

Als die Beständigkeit den Demant überreichte/
Brach Ihr beredter Mund in diese Wörter aus:
Daß meines Schimmers Kraft aus deinem Grabe leuchte/
Erkennt nicht nur mit mir dein itzt betrübtes Haus;
Es hat die gantze Stad wol eh von dir gesprochen/
Kein Hammer schwerer Angst hat dieses Hertz gebrochen/
Und keine Glutt geschmelzt; Es stund und hielt' an GOtt.
Wer einen solchen Schluß im Glück' und Unglück heget/

Der

Der wird durch keinen Sturm und Donner-Strahl beweget/
Und treibt mit Welt/mit Tod und Teufel einen Spott.

Die Hoffnung folgte bald/ und ließ mich dieses hören:
Hier leg ich den Smaragd auf dein geweihtes Grab;
Er sieht dir billig an/ und dient zu deinen Ehren:
Mein Ancker war dein Trost/ dein Aufenthalt/ dein Stab.
Itzt sol dein Hoffen auch/ trotz Staub und Moder! grünen/
Ich wil zu gutter Nacht dem Sieges-Mal bedienen/
Und setze diese Schrifft bey deinem Lebens-Lauf:
Wer auf den HErren hofft/ muß unerschrocken leben/
Er kan bey schwerer Last sich in die Höh' erheben/
Und richtet seine Zweig' als wie die Palmen auf.

Die Klugheit sezte sich bey deinem Sarge nieder/
Und ihr Geschencke war ein kostbarer Rubin.
Nim/sprach Sie/Edelstes der auserkohrnen Glieder/
Nim itzt von meiner Hand diß Pfand der Freundschaft hin.
Wie der Rubinen Licht fast manchen Stern beschämet/
So glänzte dein Verstand/ der allen sich bequämet/
Und jedem mit Vernunft und Witz entgegen gieng;
Was in dem grossen Rom Cornelien erhoben/
Das wird Budorgis auch an der Verstorbnen loben/
Die alles mit Bedacht und guttem Rath'anfieng.

Die holde Freundligkeit/ die Ernst und Schertz vermischet/
Vermehrte diesen Schmuck durch einen Amethyst.
Hier/wo des Purpurs Glantz ein müdes Aug'erfrischet/
Und mit Violen spielt/ entdeckt man/ wer Du bist/
(Diß waren ihre Wort'/) und wie du ernste Sitten
Mit Anmutt untermengt. Wie in den Lauber-Hütten/
Theils Frucht/theils Blüte prangt/ so gieng es auch bey Dir;
In Babels Gärten wird fast nichts dergleichen grünen/
Die Laroen-volle Welt scherzt nur mit falschen Mienen/
Und stellt ein Affen-Spiel an ihren Tocken für.

Es ließ die keusche Zucht sich mit dem Türckis schauen;
Man glaubt/ daß dieser Stein die reine Liebe mehret.
Du trugst/verfolgte sie/ vor allem Brand' ein Grauen/
Mit dem man den Altar der heil'gen Eh' entehrt.

Der

Der/ welcher dir zu früh/ Hochſel'ge/ fortgegangen/
Weiß/ wie dein Hertz an ihm/ in treuer Bruſt/ gehangen/
Und wie ihr Lieb' und Leid/ und Luſt und Schmertz getheilt;
Lebt/ Töchter dieſer Welt/ lebt nach den frechen Moden/
Und tretet allen Preiß der Erbarkeit zu Boden!
Druckt aber/ daß ihr auch in das Verderben eilt.

Die Liebe gegen Kind und Nechſten warf den Sarder
Auf den gepuzten Sarg; Wer nicht die Seinen liebt/
War Ihr gantz wahrer Spruch/ iſt ärger als ein Parder/
Der ſtets der wilden Zucht ſo Speiſ' als Lager giebt.
Hier wird der Kinder Treu von deiner Gütte zeugen/
Und auch des Kindes Kind die Neigung nicht verſchweigen;
Die Armen ſtimmen ein/ dein Segen hat ſie reich/
Dein Wolthun ſatt gemacht. Wer ſolche Sarder träget/
Dem wird von GOttes Hand viel Wachsthum beygeleget/
Und ſeine Sonne wird durch keinen Nebel bleich.

Was thut die Züfligkeit? Sie kam herbey gelauffen/
Ich ſah' in ihrer Hand den lichten Hyacinth.
Man ſagt: wer dieſen hat/ der ſammle groſſe Hauffen
Von reichen Schätzen ein/ und ſey des Glückes Kind.
Sie aber wolte dir diß wahre Zeugnis geben/
Daß Fleiß und Emſigkeit ſo einen Purpur weben/
Der nicht vermodern wird. Kein Wetter fiel zu ſchwer/
Kein Alter hielt dich ab die Garben einzubringen/
Die dir der Himmel gab. So muß es wol gelingen!
So bleibt die Scheure voll/ der Kaſten niemals leer.

Halt! ruffte die Gedult/ halt! laſt mich nicht zurücke/
Braucht meine Perlen auch bey eurer Krone Pracht.
Die nunmehr Sel'ge ſtund des Unglücks grimmſte Tücke
Wie eine Riſin aus/ die ihren Schatz bewacht.
Sie hat des Eh-Gemahls/ der Tochter Fall vertragen/
Und ihren jüngſten Sohn ohn' ein verzagtes Klagen
Dem Höchſten überreicht; Sie hat der gröſten Noth/
Die ihr von Jugend auf oft/ wie ein Löw' begegnet/
Sich männlich widerſezt. Wer/ wenn es Thränen regnet/
So trocken wandeln kan/ der trotzet Sturm und Tod.

Nach

Nach dieſem ſetzten ſie die Kron' auf ihre Baare/
Und ſprachen: Ruh vergnügt du Kleinod deiner Zeit!
Es krönte dich vorhin das Glück der grauen Haare/
Die Welt ertheilte dir der Ehre reiches Kleid.
Der Kinder Segen iſt ins vierdte Glied geſtiegen/
Und wo noch etwas fehlt zu völligem Vergnügen/
So legen wir zulezt diß theure Denckmahl an.
Dort aber wird der HErr/ der aus des Creutzes Eiſen
Das feinſte Gold erzwingt/ dir Sonnen klar erweiſen/
Daß er die Seinigen weit beſſer krönen kan.

Bey Frauen E. E. v. Z. geb. v. D.

WJe glücklich ſtirbt man doch! Wenn/ auf ein ſolches Leben/
Das Tugend und Verſtand mit Ehr' und Ruhm bedeckt/
Wir uns zu einer Ruh und einem Schlaf begeben/
Wo keine Fantaſie/ kein Traum mit Larven ſchreckt.
Laßt Könige ſich groß und gar unſterblich nennen/
Führt ihnen hundert Pracht- und Sieges-Bogen auf;
Ich kan bey ihrem Stolz nur Unbeſtand erkennen/
Ein ungewiſſer Schritt verderbt den gantzen Lauf.
Wer ſich des Morgends ließ faſt als ein GOtt bedienen/
Iſt/ eh der Abend kam/ in ſeinem Blutt' erſtickt.
Die Cedern/ welche früh in voller Blüthe grünen/
Hat oft noch vor der Nacht ein Sturm-Wind hingerückt.
Ich dürfte/ wolt' ich viel von ſolchen Fällen ſagen/
Nicht erſt in Grichenland und an die Tiber ziehn;
Es hat ſich in der Näh dergleichen zugetragen/
Und ein Sejanus kan nicht weit von uns verblühn.
Deswegen laſſe ſich nur niemand glücklich heiſſen/
Biß ein gewünſchter Tod ein edles Leben krönt;
Es iſt nicht alles Gold/ was etwan pflegt zu gleiſſen/
Wer heute König iſt/ wird morgen ausgehönt.
Hochſelige/ die wir zu ihrer Ruh begleiten/
Ihr Leben und ihr Tod ſtellt etwas anders dar?
Es darf die Heucheley kein falſches Lob bereiten/
Denn ihre Tugend heiſcht ein wahres Denck-Altar.

Zwar iſt von meiner Hand kein ſolcher Bau zu hoffen/
Den kaum Bernini ſelbſt nach Würden führen kan;
Doch weil ein Lehrling auch bißweilen was getroffen/
So wend' ich nicht umſonſt hier Schweiß und Arbeit an.
Ich wil mit wenigem ihr hohes Lob berühren/
Das ein geſchickter Kiel hernach vermehren mag:
Zum minſten iſt die Pflicht der Schuldigkeit zu ſpüren/
Giebt gleich die Schwachheit ſich darneben an den Tag.
Wo aber fang' ich an? wenn Palmen umb die Wiegen/
Wenn Cedern umb das Bett' und Lorbern umb das Haus
Nebſt einer bundten Rey von tauſend Blumen liegen/
Ich weiß vor Uberfluß faſt weder ein noch aus.
Der Glantz verblendet mich/der von der Ankunft ſtrahlet/
Wer kennt den Helden-Ruf der Düringshoffer nicht?
Sie haben ihn mit Blutt der Nach-Welt vorgemahlet/
Und ihre Tapferkeit brennt wie ein ewig Licht.
Die Seligſte hat diß durch keinen Schmutz vermindert/
Ihr edles Weſen kont' ein neuer Zunder ſeyn.
Der ſchnöde Laſter-Dunſt der reine Flammen hindert/
Drang hier durch keinen Ritz verwähnter Sinnen ein.
Ihr auserleſner Schmuck/ den ſie den Diamanten
Und Perlen gleiche hielt/ war Zucht und Erbarkeit;
Wenn Sodoms Töchterchen wie Schwefel-Lichter brandten/
So fiel kein ſchwartzer Fleck auf ihr Schnee-weiſſes Kleid.
Sie war verſichert ſchön/doch aber fromm darneben/
Kein geiler Amadis hat ihre Bruſt erhizt/
Und ward auch unverhoft ein Aergernis gegeben/
So hat ſie ſich mit GOtt und ſeiner Furcht beſchützt.
Ich wil die Häuslichkeit nur obenhin betrachten/
Und was die nette Hand in Seid' und Gold geſtickt
Als einen Zeit-Vertreib den beſſern Dingen achten/
Doch war ſie ebenfals hierinnen ſehr geſchickt.
Und alſo lockte ſie mit unbefleckten Sitten/
Mit Schönheit und Verſtand die Tugendhaften an/
Biß Zolligkofers Treu und Liebe diß erſtritten/
Was man mit guttem Fug ein Kleinod nennen kan.
Ein Kleinod/das er ſtets ſein Aug' und Hertz geheiſſen/
Ein Kleinod/das viel Schmertz und Kummer von ihm nahm:

Wenn

Wenn er nach ſchwerer Müh/nach Sorgen und nach Kreiſſen/
Faſt gänzlich auſſer ſich/voll Schweiß/ nach Hauſe kam.
Ihr herrlicher Verſtand erleichterte ſein Wachen/
Ihr' angenehme Huld war ihm ein Honigſeim.
Was ſchreib' ich aber viel? Es ſind bekandte Sachen/
Und faſt ganz Schleſien beſtätigt meinen Reim.
Als ſich hierauf die Frücht'in voller Blüthe wieſen/
Und dieſer edle Stamm viel Söhn' und Töchter trug/
Ward ſeine Fruchtbarkeit von jederman geprieſen/
Der ein verſtändig Aug' auf ſolches Wachsthum ſchlug.
Zwar ſchien ein Donnerſtrahl auf dieſen Baum zu wütten/
Als ihm des Todes Grimm ſein halbes Theil entzog;
Doch hat man ſolche Qvaal auch mit Gedult erlitten/
Ob gleich Glück/ Ruh und Heil durch dieſen Schlag verflog.
Sie hat den Kindern klug und weislich vorgeſtanden/
Die Tochter wol vermählt/ die Söhne gutt bedacht;
Was ſind vor Proben nicht von meinem Satz verhanden/
Den die Erfahrung wahr und gültig hat gemacht?
Darneben wuſte ſie ſich alſo zu verhalten/
Daß ihr die Fürſten ſelbſt viel Gütt und Gunſt erzeigt/
Daß Hoh' und Niedrige von ihrem Thun und Walten
Ein Urtheil abgefaſt/ das keine Zeit verſchweigt.
Im übrigen hat ſie gewißlich viel erlebet/
Was ihren Wittwen-Stand mit höchſter Luſt bekränzt;
Die Söhne/ welche ſtets der Tugend nachgeſtrebet/
Der Eidam/deſſen Ruhm wie ein Geſtirne glänzt/
Und was vor Trefligkeit in ſo viel Enckeln ſchimmert/
Hat ihr bey mancher Angſt die Thränen abgewiſcht:
Am meiſten aber ward/wenn ſie ein Creutz bekümmert/
Durch GOttes Schrift und Wort ihr mattes Hertz erfriſcht.
Diß hieß ſie Rath und That an ihren Nechſten wenden/
Und aller Dürftigen liebreiche Mutter ſeyn:
Sie gab mit offenen und doch verborgnen Händen/
Und floh gleich wie ein Gift den leeren Heuchelſchein.
Heißt das nicht wohl gelebt? Doch aber hat der Himmel
Ihr noch ein gröſſer Glück am Ende beygelegt:
Weil ſie ein ſanfter Tod aus unſerm Angſt-Getümmel
In ihres GOttes Schos mit Frieden ſchlaffen trägt.

Ich ſchreibe weiter nichts: Denck' aber/ da ich ſchliſſe/
Dem Anfang' etwas nach/ und wiederhol' es noch/
Indem ich ihre Gruft mit Ehrerbietung küſſe:
Wie glücklich/ und/ was mehr/ wie ſelig ſtirbt man doch!

Bey Frauen E. von B. gebohrner Freyin von R.

DEr Tugend Ebenbild/ das Beyſpiel kluger Frauen/
Bey der die GOttesfurcht das beſte Kleinod war/
Iſt nunmehr auch entſeelt in dieſer Gruft zu ſchauen/
Und hoft von meiner Hand ein herrlich Denck-Altar.
Wie kan ich aber dis recht nach Vergnügen leiſten/
Indem die Feder ſtumpf/ die Sinnen blöde ſind;
Zwar herrſcht die Eitelkeit itzt leider! bey den meiſten/
Man iſt vor Aberwitz und Thorheit manchmal blind/
Die Tugend muß ſich oft zu Boden treten laſſen/
Und ein geſchminckтes Bild wird über ſie geſetzt.
Die Welt kan Gleißnerey und Lügen ſchwerlich haſſen/
Weil niemand/ was ihm lieb/ ſchlecht und geringe ſchätzt.
Wer einen blauen Dunſt kan vor die Augen machen/
Und mit dem Munde fromm/ dem Hertzen gottloß iſt/
Zu deſſen Nachruf wird/ wie ſehr die Weiſen lachen/
Das Marck der Tichter Kunſt nicht ohne Müh' erkiſt.
Bethörte Sterblichen! Dis abgeſchmackte Weſen
Hält endlich doch nicht Stich; die Warheit kommt hervor.
Die Lob-Schrift wird gewiß von wenigen geleſen/
Hergegen jener lehnt die Nachwelt ſelbſt das Ohr.
Verlaſt euch nicht auf diß/ was Gunſt und Kunſt erdichtet/
Denckt/ daß in jener Welt ein groſſer König wohnt/
Der nicht nach Stand/ nach Schein/ nach Hören ſagen richtet/
Der jeden nach Verdienſt und Würdigkeit belohnt.
Baut auf den feſten Grund der unbefleckten Tugend/
Seht/ wie die Selige/ den Himmel allzeit an/
Und zeigt durch reine Zucht bald in der erſten Jugend/
Daß weder Rauch noch Pech die Unſchuld ſchwärtzen kan.

Er/

Erhebt euch nicht zu sehr/ob gleich die hohen Ahnen
In einer langen Rey auf beyden Seiten stehn/
Der abgeborgte Schmuck von Schilden/Helm und Fahnen/
Muß endlich mit der Zeit wie andrer Dunst vergehn.
Es hat der Seligsten an diesem nicht gefehlet/
Ein jeder kennt den Ruhm des Hauses Rochau schon/
Und dieser/welchen sie zu ihrem Schatz erwählet/
Der edle Baruth trotzt auch todt des Neides Hohn.
Ich könte noch was mehr von hoher Ankunft schreiben/
Die ein berühmtes Haus in Deutschland herrlich macht;
Doch ihre Sittsamkeit heist es verschwiegen bleiben/
Und fragt am wenigsten nach dergleichen Pracht.
Lernt/die ihr mit Gewalt wollt in die Höhe steigen/
Lernt von der Seligen/wie man verfahren muß;
Ein guter Feigen-Baum trägt freylich süsse Feigen/
Doch ist es eben nicht ein gar gewisser Schlus.
Bisweilen ändern sich die Zweige/daß die Früchte
Statt des gehofften Schmacks nur rauh und herbe sind.
Die Tochter macht sehr oft der Mutter Lob zu nichte.
Ein frommer Vater zeugt ein ungerathen Kind.
Wenn sich ein Purpur-Rock durch Sünd und Schand' entfärbet/
Und Sodoms heisser Brand das edle Blutt entsteckt/
So wird die Pflantze bald/inden sie wächst/verderbet/
Und der sonst helle Glantz mit Finsternis bedeckt.
Wenn aber Gottesfurcht/wenn höfliche Geberden/
Wenn andrer Tugend Schmuck bey hoher Ankunft stehn/
So kan was treffliches aus einem Kinde werden/
Und eine solche Frucht den Sternen gleiche gehn.
Ich mag mich nicht zu weit mit meiner Feder wagen/
Sonst wolt' ich/was an dir/Hochselige/geblüht/
Biß an den Sonnen Kreis auf Adlers Flügeln tragen;
Du hast es wohl verdient/daß man sich so bemüht!
Die Liebe gegen GOtt/die Andacht in dem Beten/
Die treffliche Gedult/so alles überwand/
Die Sanftmutt/der kein Neid/kein Haß zu nah getreten/
Die unbefleckte Zucht/die mehr als milde Hand/
Die Klugheit/welche sich und andern Rath ertheilte/
Und die Beredsamkeit/die wie ein linder Saft

Betrübter Freunde Schmertz und tieffe Wunden heilte/
Entdecken auch noch izt im Nachruhm ihre Kraft.
Kommt Töchter Schleſiens! verehret dieſe Stäte/
In die man ihren Reſt nicht ohne Thränen ſenckt;
Erwählet dieſe Gruft ſtatt aeiler Blumen Bäte/
An die ihr vielmal mehr als an den Kirchhof denckt.
Schmückt/wie die Selige/ die GOtt ergebne Seele/
Und nicht der Glieder Schnee/ mit reinen Sitten aus.
Verlaßt/ ſo bald ihr könnt/ die ſchwartze Laſter-Höle/
Und baut euch dort bey GOtt ein mehr als göldnes Haus.
Wofern ihr Puder liebt/ſo nehmt die Todten-Aſche/
Und denckt/wie ſie gethan/das Ende ſey nicht weit.
Braucht Thränen/ſtatt der Schminck'/ und ſtatt der Balſam-Flaſche/
Und weinet über euch und eure Sicherheit.
Denckt/daß die Gottesfurcht mehr als Rubinen glänzte/
Und daß kein Diamant die Keuſchheit übertrift.
So tragt ihr hier und dort die wahren Kronen-Kräntze/
Und macht euch/ weil ihr lebt/ die Lob- und Ehren-Schrift.
Du aber/ derer Preiß ſich auch im Tode mehret/
Und die das Vaterland vor eine Pallas hielt/
Laß unſerm Schleſien/ das dein Gedächtnis ehret/
Und ſolche Töchter wünſcht/ dein angenehmes Bild.
In ſelbtem mögen ſich die edlen Frauen ſpiegeln/
Wir aber wollen noch zulezt durch dieſen Spruch
Dein Segen-volles Grab-Hochſeliaſte verſiegeln:
Hier hüllt Stand und Verſtand ſich in ein Leichen-Tuch.

Troſt-Gedancken über Hr. B. H. v. S. frühzeitigem Abſchied.

O Anblick! welcher mich biß auf den Tod erſchreckt.
Ich dachte ſtatt der Baar ein Braut Bett anzutreffen;
Izt aber/ da man mir nur Särg' und Grüft' entdeckt/
Erkenn' ich/wie wir uns mit leeren Träumen äffen.

Ihr

Iſts möglich/ daß ein Krantz/ den Lieb' und Redligkeit
Aus friſchen Myrten wand/ nur ſo geringe Zeit
Vergnügung geben kan! Muß aller Schmuck verſchwinden!
Lauft die gewünſchte Luſt auf Ach und Weh hinaus!
Wird aus dem Hochzeit-Saal ein Bein- und Leichen-Haus!
Ich weiß mich gar nicht recht in dieſen Tauſch zu finden.

Doch was entſetz' ich mich? So geht es auf der Welt/
Wo dieſes/ was wir ſchön/ und gutt/ und herrlich nennen/
Nur wenig Stunden taurt/ und niemals Farbe hält;
Wo nichts als Unbeſtand und Schatten zu erkennen.
Fragt in den Gärten nach. Wie ſehr man ſich bemüht/
So iſt der Fleiß umbſonſt; Was geſtern auf geblüht/
Iſt heute nicht mehr da. Die Reih der vollen Nelcken
Der edle Roſen-Strauch/ der Käyſer-Kronen Pracht/
Und was die Bäte ſonſt beliebt und zierlich macht/
Muß/ eh man es vermeint/ verdorren und verwelcken.

Was aber ſinn' ich viel den zarten Blumen nach?
Muß Stein und Marmor doch den Untergang erfahren.
Wie manche Königs-Burg/ manch Fürſtliches Gemach/
Manch hochgeführter Thurm verfiel in wenig Jahren!
Was dieſer heute baut/ reißt jener morgen ein/
Und ſolte gleich der Zeug von Stahl und Eiſen ſeyn.
Wie mag denn immermehr der Menſch vom Tauren ſprechen?
Der Menſch/ der arme Menſch/ der warlich ieden Schritt
Und ieden Augenblick dem Tode näher tritt/
Muß/ wär' er noch ſo ſtarck/ wie Blum und Maur-Werck brechen.

Wer dieſes recht erwegt/ ſieht/ wie die Sterbligkeit
Faſt täglich an uns ſezt/ mit unverwandten Augen
Und ſteiffen Sinnen an. Er ſchickt ſich in die Zeit/
Und weiß aus Wermutt ſelbſt den Honig-Thau zu ſaugen.
Ihn ſchreckt kein Unglücks-Spiel/ und wär' es noch ſo arg/
Kein banges Todten-Lied/ kein aufgedeckter Sarg/
Er wird bey Knall und Bliz/ wenn feige Seelen zittern/
Wenn ein verwirrter Geiſt bald auf die Sternen flucht/
Bald hier und da umbſonſt Troſt/ Hülf' und Rettung ſucht/
Sich/ ob gleich alles fällt/ doch nimmermehr erſchüttern.

Zwar/ wenn sich die Natur bey eines Sohnes Gruft/
Bey eines Bräutigams entseelter Leiche rühret/
So fliegt der Vorsatz doch bißweilen in die Luft/
Man wird fast unvermerckt zum Trauren angeführet;
Man kennt sich selber kaum/ man unterscheidet nicht/
Was Glaub' und was Vernunft von jenem Leben spricht;
Die Wund' ist allzugroß. Und wenn wir Felsen wären/
So würde man dem Sturm doch nicht entgegen stehn.
Die Angst muß/ glaubt es nur/ durch lange Zeit vergehn/
Und ein ergrimmter Schmertz sich nach und nach verzehren.

Betrübte/ die mein Vers nicht recht zu trösten weiß/
Ich spüre/ daß sie sich mit diesem Kummer kräncken.
Ihr abgemattet Hertz ist voller Frost und Eiß/
Und weiß sich nirgends hin bey diesem Weh zu lencken.
Die Groß-Frau-Mutter klagt des Enckels frühen Tod/
Die Mutter selbst vergeht in überhäufter Noth/
Der Pflege-Vater mag von keiner Freude wissen;
Und/ was am kläglichsten/ die hochbetrübte Braut
Wil/ weil sie ihren Krantz nunmehr entblättert schaut/
In eine Thränen-See/ vor heisser Quaal/ zerflissen.

Fällt nicht der Hofnung izt der Ancker aus der Hand?
Auf welchen sie vorhin ihr edles Schif gegründet.
Verlöscht/ o Jammer! nicht der Liebe keuscher Brand?
Der dieses theure Paar mit reiner Glutt entzündet.
Wird die Geduld doch hier zu einer Ungeduld;
Sie klagt den Himmel an/ und schreibt ihm alle Schuld
Des grausen Unfalls zu. Die Andacht kan nicht beten/
Und die Beredsamkeit vermehrt die stumme Zunft/
Wo die Bestürtzung herrscht. Ja selber die Vernunft
Wird von der Unvernunft und Wehmutt untertreten.

Betrübte/ wo ihr nur an diese Welt gedenckt/
So habt ihr mehr/ als recht/ den Todten zu beweinen;
Der schönste Sonnen Strahl ist in die Gruft versenckt/
Und wird zu eurem Trost forthin nicht länger scheinen.
Die Tugend/ die er stets in seiner Brust gehegt/
Die Reisen/ die er wol und rühmlich abgelegt/

Der

Der Glantz der Tapfferkeit/der bey noch jungen Jahren
Sein edles Haupt umbgab/ der herrliche Verſtand/
Die nette Höfligkeit/und was euch ſonſt bekand/
Sind leider izt mit ihm ins Grab hinab gefahren.

Geht demnach! geht! und denckt den düſtern Klage-Thon
Statt des gehoften Schalls der Luſt zu widerholen.
Geht! zeichnet dieſen Tag/ da eures Hauptes Cron
In Staub und Graus verfiel/ mit Bley und ſchwartzen Kohlen.
Ihr ſeyd darzu befugt/wofern ihr/ wie ich vor
Mit wenigem erwehnt/ nur Augen/Hertz und Ohr
Mit dem/was irrdiſch iſt/ bekümmert und erfüllet.
Wo aber GOttes Geiſt das matte Hertz erqvickt/
So wird/ wie ſehr die Laſt der ſchweren Drangſal drückt/
Der Schmertz/ der euch verzehrt/gelindert und geſtillet.

Gebt demnach dieſem Geiſt/ der eure Brunſt entſteckt/
Ja gebt dem Seligen ſelbſt/ bitt' ich/ was Gehöre.
Mich däucht/ich ſeh' ihn ſchon. Sein Kleid iſt unbefleckt/
Und ſeine Scheitel pranzt mit Palmen ſteter Ehre.
Er ruft euch ſämmtlich zu: Klagt/Liebſten/ klaget nicht/
Ihr ſchwebt im Finſternis/ ich wohn' in einem Licht/
Das unvergänglich iſt. Ihr ſitzt in tiefem Trauren/
Und ich hergegen fühl' ein ungemeine Luſt.
Euch iſt nur Streit und Zanck/ und Haß und Neid bewuſt;
Ich aber finde Ruh in Salems ſtillen Mauren.

Hier iſt mein Hochzeit-Feſt/das keine Gräntzen kennt/
Hier hoff' ich dich/mein Kind/auch dermaleins zu ſchauen;
Hier/ wo mein reiner Geiſt in heil'ger Liebe brennt/
Wird JEſus dir und mir des Friedens Häuſer bauen.
Indeſſen lebe wol/ bezwing den rauen Schmertz
Und dencke ſonder Pein an ein getreues Hertz.
Ihr aber/ die ihr mich zum euerſten geliebet/
Frau Mutter/ ſchlieſſet doch/ wenn euch der Kummer frißt/
Wenn ihr in Thränen'ſchwimmt: der iſt ein wahrer Chriſt/
Der GOtt/ was er gelehnt/mit Freuden wieder giebet.

Die Cypreſſen-Blätter bey Frau E. M. v. A. gebohrner v. S.

DAß der Verweſung auch die Sternen nicht entgehen/
Und keine Frömmigkeit ſich vor ihr ſchützen kan/
Daß umb den Palmen-Baum Cypreſſen-Stämme ſtehen/
Zeigt dein geſchloßner Mund/erblichne Tugend/ an.
Die Fackeln/ welche hier bey deinem Sarge brennen/
Das blaſſe Leichen-Tuch/ der bange Glocken-Klang/
Die geben uns gewiß nichts anders zu erkennen/
Als dieſes: Jeder geht den allgemeinen Gang.
Die Käyſer-Crone muß wie ſchlechtes Graß verwelcken/
Der ſtärckſte Scepter bricht wie ſchwaches Schilf entzwey/
Und Libitinens Hand reiſt die gefüllten Nelcken
Gleich wie die Kletten ab; Hier macht ſich keiner frey/
Als der den ſteilen Weg der Ehren Bahn beſchritten/
Und durch ein gutes Lob den faulen Moder dämpft;
Der lebet/wenn er ſtirbt/und trotzt des Todes Wütten:
Weil Zeit und Ewigkeit vor ſein Gedächtnis kämpft.
Und dieſes iſt es auch/Hochſel'ge/ was dich zieret/
Und aus der düſtern Nacht des finſtern Grabes reiſt/
Was den verklärten Geiſt biß an den Himmel führet/
Und ihm den After-Ruhm der ſpäten Nach-Welt weiſt.
Du haſt von Kindheit an bald ſolchen Schmuck ererbet/
Den kein erhitzter Sturm/kein Donner-Wetter triſt/
Kein Brand/ kein Honig-Thau der ſchnöden Luſt verderbet;
Der Ahnen Adel war der Laſter Gegen-Gift.
Wer kennt denjenigen/von welchem du gebohren/
Des Vaterlandes Ruhm/der weiſen Männer Licht/
Den Stad und Fürſtenthum zu ihrem Schild erkohren/
Den andern Cenſorin/den theuren Sädiſch nicht?
Ein unbeſchnitztes Lob/das wie die Lilgen blühet/
Das alles Schlacken-Werck der Geilheit von ſich ſtößt/
Ein Eifer/der ſich [illegible]r mit Erbarkeit bemühet/
Ward mit der Mutter-Milch dir ſtündlich eingeflößt.
Du warſt ein Blumen Stock in reinen Porzellanen/
Ein unbefleckter Thron von glattem Helffenbein/

Die

Die Sinnen glichen sich dem Schnee der weissen Schwanen/
Die Seele muste Gold/ die Sitten Silber seyn.
Kein unbescheidner Blick hat dein Gemütt' ergötzet/
Und dein Gesicht' entfärbt/ biß daß des Höchsten Hand/
Die keinen Rosen-Zweig zu wilden Distela setzet/
Vor diese Martiam auch einen Coto fand.
Des klugen Arzats Geist/ den keine Brunst besprungen/
Als die das Vaterland in seiner Brust erregt/
Ward durch dein keuschres Aug' und ernste Zucht bezwungen/
Es wurden dir und ihm die Fessel angelegt;
Die Fessel/welche doch/ bey gleich-gesinnten Hertzen/
Von leichtem Myrten-Laub/und nicht von Eisen sind;
Vergnügtes Blumen-Joch! beglückte Hochzeit-Kertzen!
Euch störte keine Nacht/ kein rauher Zwietracht-Wind.
Ihr trugt die schwere Last des Kummers in die Wette;
Er wachte vor die Stadt/ du sorgtest vor das Haus.
Des Himmels Balsam floß auf das bekränzte Bette;
Der schöne Weinstock schlug in edle Reben aus.
Was darf Cornelia mit ihren Söhnen prangen?
Die auf den Untergang des grossen Roms gezielt/
Und wie ein grimmes Paar der ungezähmten Schlangen/
Den tollen Ehren-Durst mit Bürger-Blutt gekühlt.
Du zeigtest Schlesien/ daß das gemeine Wesen
Noch wol Cornelien/ doch keinen Gracchus hat.
Ist nur die Wurtzel gutt/ so muß der Zweig genesen/
Ein Pommerantzen Baum trägt kein vergiftet Blat.
Die Söhne/ die du stets dem Vaterland' erzogen/
Die beyder Eltern Lob und eigner Ruhm erhebt/
Stehn/ob du schon erblaßt/ als hohe Sieges-Bogen/
Auf welchen/trotz der Gruft/ dein Angedencken lebt.
Budorgis ächzet noch/ bey deines Sohnes Grabe/
Der leider allzufrüh der Welt entzogen ward.
Und seufzet/ daß man ihr das hingerissen habe/
Was Frömmigkeit und Kunst mit Redligkeit gepaart.
Ich schätze mich zu schwach von seinem Glantz zu schreiben;
Wer wie es schon geschehn/den hellen Ehren-Schein/
Durch Vers und Marmor kan der Nach-Welt einverleiben/
Muß mehr als Phidias/ und mehr als Maro seyn.

Diß

Diß alles/was die Welt vor groß und herrlich schätzet/
Werd durch dein Christenthum noch besser an den Tag
Und an das Sonnen-Licht/Hochselge Frau gesetzet/
Von dem ich lieber nichts als wenig sagen mag.
Du hast der Eltern Gruß/des Liebsten frühes Scheiden/
Des werthen Sohnes Tod/und was man sonst betraurt/
Großmüttig übersehn/und unter tausend Leiden/
Gleichwie ein Palmen-Baum/beständig ausgedaurt.
Der Schluß des HErren war dein einiges Gesetze/
Sein Wollen dein Gebot/sein Tempel deine Lust.
Sein Lieben schenckte dir die angenehmsten Schätze/
Und flößte reichen Trost in die betrübte Brust.
Biß deine Zuversicht/dein JEsus/dein Verlangen
Dir/als die Dämmerung des Todes dich erschreckt/
Glech als der Morgen-Stern des Lebens aufgegangen/
Und den gewürschten Tag der Ewigkeit entdeckt;
Itzt ist das strenge Recht der Sterbligkeit verkürtzet/
Die Seele lebt bey GOtt/dein Lob Spruch in der Welt;
Es wird/ob schon die Zeit sonst alles niederstürtzet/
Die Unvergänglichkeit der Tugend zugesellt;
Der weise Pindus denckt/wie deine Trefligkeiten/
Die unaussprechlich sind/dein reiner Lebens-Glantz/
Der keine Flecken kennt/noch ferner auszubreiten/
Und schreibet deinen Preiß selbst in den Sonnen-Krantz.
Dein Angedencken bleibt dem Himmel anbefohlen/
Der alle Tugenden zum Ehren-Opfer ruft.
Die wahre Frömmigkeit streut Weyrauch auf die Kohlen;
Die keusche Freundligkeit wirft Amber in die Gruft.
Es opfert die Geduld hier unverfälschte Myrrhen/
Die kluge Sparsamkeit trägt edle Narden bey/
Vernunft und Demutt bringt in göldenen Geschirren/
Den auserlesnen Kern der theursten Spezerey.
Der Nachruf ist bemüht ein Denck-Altar zu bauen/
Und statt der Uberschrift wird dieses beygefügt:
Hier ist es/wo das Licht der tugendhaften Frauen/
Berühmter Leute Kind/Gemahl und Mutter liegt.

Ver-

Vergleichung des Frülings und Todes
bey Frau U. von K. geb. v. B.

SOnſt greifft man insgemein bey allen Traur-Gedichten
Den Tod und ſeinen Grimm mit harten Worten an;
Ich aber dencke nicht dem Pöbel beyzupflichten/
Und lencke meinen Geiſt auf eine frembde Bahn.
Ich mag den werthen Tod nicht ſchwartz/ nicht heßlich nennen/
Mir fällt bey ſeinem Pfeil nichts ungereimtes ein;
Ich ſchau mit höchſter Luſt der Parzen Fackeln brennen/
Und liebe dieſen Glantz mehr als den Sonnen-Schein.
Die Welt pflegt wol den Tod weit anders vorzuſtellen/
Sein Angedencken iſt der grimmſten Folter gleich:
Man fleucht vor ſeinem Sitz wie vor dem Sitz der Höllen/
Und ſcheuet ſeinen Streich wie einen Hencker-Streich;
Bald muß er bleich/ bald kahl/ bald wieder grimmig heiſſen/
Man legt ihm gar das Kleid des rauen Winters an/
In welchem Kält' und Nord die Blumen niederreiſſen/
Und was erſchrecklich iſt/ das hat der Tod gethan.
Ich kan die meiſten zwar bey dieſer Meinung laſſen/
Mir aber fallen izt gar andre Sätze bey;
Ich kan die Sterbligkeit nicht wie den Winter haſſen/
Und ſchlüſſe/ daß der Tod ein wahrer Früling ſey.
Izt/ da der Erden Schoß ſich durch den Weſt erpücket/
Und mit dem edlen Schmuck der Hyacinthen ziert/
Wird mein entflammter Geiſt der Eitelkeit entrücket/
Und zu der reichen Pracht der andern Welt geführt.
Wer führt mich aber hin? Wer ſtößt mir die Gedancken
In meine Sinnen ein? Nichts anders/ als der Tod/
Und diß entdeckte Grab; Hier ſind die ſchönſten Schrancken/
Der Anfang neuer Luſt/ das Ende vieler Noth.
Hier iſt der Frülings-Krantz der Andachts-vollen Hertzen/
Die vor die Zeitligkeit/ was ewig taurt/ erkiſt;
Die in der Todes-Angſt als wie im Mäyen ſchertzen/
Und derer Paradies ein GOttes-Acker iſt.
Wie bey der Frülings-Zeit die Blumen aus der Erden/
In welcher ſie der Froſt vorher gefangen hielt/

Mit

Mit höchster Liebligkeit aufs neu gezeuget werden/
So macht es auch der Tod des Frülings Ebenbild.
Wird nicht die Seele frey/die an der Erden klebte/
Und weil sie sonst der Thau des Himmels nur ernährt/
Mehr nach dem Wahn der Welt als vor sich selber lebte?
Indem der Glieder Last den freyen Geist beschwert.
So bald der Frülings-Tag des Tod-s angegangen/
So bricht die Kett' entzwey/die Sinnen sind befreyt;
Man ist nicht mehr/wie vor/ mit Schmertz und Angst befangen/
Und unser Wesen wird in schneller Eil verneut.
Der Nachruhm selber kan mehr Unmutt von sich geben/
Den hier des Neides Frost mit Eiß und Schnee bedeckt:
Oft wird man Todte selbst biß an die Wolcken heben/
Die vormals nichts als Schmach/Verdruß u. Hohn geschmeckt.
So geht es leider her; Man lobt uns auf der Baare/
Und haßt uns auf der Welt; Man rühmt uns in der Gruft/
Man legt den Lorber-Krantz umb die verwesten Haare/
Und gönnt bey Leben uns kaum Himmel/Sonn' und Luft.
Der Früling pflegt sich auch mit Wolcken zu bedecken/
Oft schlägt ein Donner-Strahl selbst in dem Mähen ein.
Der Tod hat ebenfals viel ungeheure Schrecken/
Und kan nicht sonder Furcht und sonder Kummer seyn.
Des Sommers schöne Zeit folgt nach den Frülings-Tagen/
Und das Gerichte folgt auf unsern Todes-Tag;
Hier pflegt das Schnitter-Volck die Garben einzutragen/
Dort sammlet uns der HErr auf eben diesen Schlag;
Man schmeißt das Unkraut weg/ und bricht die vollen Aehren
Mit frohen Händen ab; So läst des Höchsten Spruch
Die Bösen durch die Glutt/die ewig brennt/ verzehren/
Und schreibt die Gläubigen ins göldne Lebens-Buch.
Wol denen/die der Tod zu dieser Sommer-Freude
Des andern Lebens führt! bey denen mag er recht
Ein schöner Früling seyn; Sie siegen allem Leide
Und aller Wehmutt ob/die unsre Seelen schwächt.
HOCH EDLE/ derer Glück wir gar nicht recht verstehen.
Sie hat durch ihren Tod das wahre Ziel erlangt/
Und kan mit höchster Lust aus Babels Garten gehen/
Wo fast kein Hyacinth der reinen Tugend prangt;

Wo Frost und Eiß den Glantz der Redligkeit verhüllet/
Wo Jammer und Verdruß die keuschen Seelen kräncket.
Dort wird der Frommen Wunsch durch stete Ruh erfüllet/
Und ihr gequälter Geist mit Honigseim getränckt.
Dort gehn die Blumen auf die nirgends hier zu finden/
Dort geht die Liebligkeit des steten Sommers an;
Wo unter Gelsemin und unter Zimmet-Rinden/
Die Sulamitin sich vergnügt ergvicken kan.
Betrübte/ die ihr euch mit vielem Weh beschweret/
Gönnt der Erblichenen die sanfte Sicherheit;
Denckt/ daß sie sich durch Leid und Kummer abgezehret/
Der sich durch stete Müh' und schwere Sorg' erneut.
Wer iemals Wittwen-Weh' und Mutter-Schmertz empfunden/
Wenn man Gemahl und Kind todt aus dem Hause trägt/
Der weiß die Schläge schon/ und kennt die grimmen Wunden/
Die unsre Selige mit vieler Angst belegt.
Wer mag von andrer Noth und solchen Thränen sagen/
In welchen unser Hertz oft gantz verwelcken muß?
Man kennt die Erde wol/ das Wohn-Haus grimmer Plagen/
Den Garten souder Frucht/ den Winter ohne Schluß.
Itzt muß des Neides Frost/ der Feindschaft Eiß zerschmeltzen/
Ihr Nach-Ruhm breitet sich in Frucht und Blätter aus.
Laß nur die schnöde Welt sich auf dem Miste weltzen/
Wer in den Lastern steckt/ der liebt auch Koth und Grauß.
Wer mit der Seligen den Himmel hochgeschätzet/
Und auf der Tugend-Bahn den schönen Lauf vollführt/
Seufzt nach der Ewigkeit/ die keinen sonst ergötzet/
Als der sich mit dem Schmuck des Glaubens ausgeziert.
Ihr Seufzen ist erfüllt/ ihr Wünschen ist erhöret/
Die Bande sind entzwey/ die Seel' ist ausgespannt:
Sie hat im Paradis der Lorbern Zahl vermehret/
Und steht als eine Blum in ihres Liebsten Hand.
Wünscht die ihr sie beklagt/ euch eine gleiche Wonne/
Und richtet euren Lauf nach GOttes Schlüssen ein;
So wird die Sterbens-Nacht euch eine Lebens-Sonne/
Und der sonst rauhe Tod ein wahrer Früling seyn.

Bey Fr. U. M. v. R. geb. v. M.

WOfern die Ehren-Gruft der Tugendhaften Frauen/
Wo Keuſchheit und Vernunft gleich wie die Palmen blühn/
Von Marmor/ Amiant und Jaſpis aufzubauen/
So mag ein anderer ſich umb den Grund-Riß mühn.
Wo aber durch den Satz von wolgemeinten Schriften/
Durch unverdroßne Müh' und Eifer-volle Pflicht/
Ein ewig-feſter Bau/ trotz Neid und Zeit zu ſtiften/
So ſpar' ich keinen Fleiß und keinen Zierat nicht.
Ich laſſe Griechen-Land mit ſeiner Camma pralen/
Und Artemiſien in ihren Würden ſtehn:
Doch kan auch Schleſien mit ſolchen Sternen ſtrahlen/
Und/ wenn es nöthig iſt/ den Grichen gleiche gehn.
Man darf nicht allemal nach Gift und Aſche fragen/
Und wie die Porcia mit Kohlen embſig ſeyn;
Auch nicht wie Arria ſich mit den Dolchen tragen/
Denn die Beſcheidenheit bringt dieſes alles ein.
Die Tugend/ welche ſich dem Ehr-Geitz nicht geweihet/
Und auf das Chriſtenthum ihr Ziel geſetzet hat/
Iſt von dem Ubermutt der Eitelkeit befreyet/
Und ſchöpft aus GOttes Wort/ nicht aus den Heyden/ Rath.
Sie kan ſich/ wenn ſie muß/ in Flor und Boy verhüllen/
Sie gönnt der Traurigkeit den ungehemmten Lauf/
Sie läſt kein ſcheinbar Glück die heiſſen Schmertzen ſtillen/
Und opfert Jahr' und Stand den erſten Flammen auf;
Mag aber nichts haben von Mord und Greueln wiſſen/
Dadurch ein heydniſch Hertz ſich zu vergöttern meint;
Man muß nicht aus dem Wahn des tollen Pöbels ſchlüſſen/
Es iſt nicht alles Gold/ was etwan gölden ſcheint.
Wer in der Stille GOtt- und denn der Tugend dienet/
Und das Gewiſſen bloß zu ſeinem Richter wehlt/
Erwirbt ein ſolches Lob/ das wie die Ceder grünet/
Der in dem Winter ſelbſt es nicht an Blüthen fehlt.
Laſt unſre Seligſte von dieſem Vortheil zeugen/
Die Tugend und Vernunft in gleicher Wage hielt;
Es mögen andere ſich vor der Ehr-Sucht neigen/
Sie trug in ihrer Schoß der Klugheit Eben Bild.

Sie

Sie nahm das Weſen an/ und ließ den Schotten fahren/
Der oft die Weiſen ſelbſt durch Dunſt und Rauch verführt;
Wol denen/ welche bald in ihren erſten Jahren/
Wie ſie/ den Unterſcheid von beyden recht geſpürt!
Die Liebe gegen GOtt war rein und ungeſchmincket/
Sie floh das ſüſſe Gift der falſchen Heucheley/
Durch deſſen falſchen Schmack man ſtets in Angſt verſincket/
Ihr unbefleckter Geiſt war aller Farben frey.
Was nützt es/ daß man ſich bey den Altären mühet/
Und jeden Augenblick das Heiligthum begrüſt/
Wenn Zanck/ Verdruß und Haß in unſrer Seele blühet/
Wenn uns der Eigen-Nutz durch Sorg' und Kummer friſt?
Was hilft es/ wenn man ſich mit Seid' und Purpur ziehret/
Und in der faulen Bruſt nur Miſt und Unflat hägt?
Wer ein verſtelltes Hertz in ſeinem Schilde führet/
Der hat des Glaubens Kleid gewiß nicht angelegt.
Hier war die Seele bloß/ drumb zog in ihr Gewiſſen
Zucht/ Ehr' und Redligkeit/ als einen Tempel ein:
Sie ließ nechſt GOttes Wort/ der edlen Eltern Schlüſſen
Und minſten Augen-Winck ihr Grund-Geſetze ſeyn.
Biß ihre Tugend ſich zu gleicher Tugend ſtellte/
Und in die Säßigkeit der keuſchen Glutt verfiel:
Sonſt herrſcht im Ehſtand oft nur Feindſchaft/ Haß und Kälte/
Man trift nicht allemal das vorgeſteckte Ziel.
Hier aber ſchloß man ſich mit gleich-geſinnten Hertzen
In eine Neigung ein/ man nahm den keuſchen Kuß
Zum Sorgen-Pflaſter an/ und fidſt ein holdes Scherzen/
Ein angenehmes Wort in Kummer und Verdruß.
Es wird die gantze Stadt von dieſer Wartung ſagen/
Durch die ſie Tag und Nacht des Liebſten Schmertz geſtillt:
Sein Wünſchen war ihr Schluß; Sein Winſeln ihre Klagen/
Und was er nur verlangt/ ward alſobald erfüllt.
Weil auch des Himmels Schluß diß Bette nicht geſegnet/
So nahm ihr Mutter-Hertz die Pflege-Töchter an/
Die Gunſt/ mit welcher ſie ſich beyderſeits begegnet/
Zeigt was der ſchöne Trieb der wahren Tugend kan.
Wenn dieſes zu Corinth/ Rom und Athen geſchehen/
So hätte man Altär' und Seulen aufgeführt;

Wir würden nichts als Pracht und Ehren-Bogen sehen;
Hier hat die Tugend sich durch eignen Schmuck geziert.
Als nachmals dieses Band sich durch den Tod zertrennte/
Hat ihr betrübter Geist den Schmertz und Harm verzehrt/
Die Flamme/ die in Ihr wie einem Tempel brennte/
Mit Verrauch seltner Treu/ und Redligkeit genährt.
Sie hat/ wie lieblich sie das Glück auch angelachet/
Den rauhen Wittwen Stand zu ihrem Zweck erwehlt;
Schaut/ die ihr bey der Glutt der keuschen Vesta wachet/
Ob gleiche Tugend sich mit eurem Zwang vermählt.
Ihr müst die Jungfrauschaft oft wider Willen halten/
Sie aber trug das Joch der Einsamkeit mit Lust/
Und ließ der Jahre Rest in reiner Zucht veralten;
O Tugend ohne Fleck! O Lilgen-weisse Brust!
Versichert/ wer sich hier dem Himmel schon ergeben/
Und/ wie die Selige/ der Welt gestorben ist/
Der muß/ wie schwer es scheint/ auch nach dem Tode leben;
Und hat das beste Theil zu rechter Zeit erkist.
Ich wil nichts von der Lust des andern Lebens sagen/
In welcher sie der Trost der Ewigkeit erquickt:
Sie hat des HErren Creutz auf dieser Welt getragen/
Drumb wird sie izt von ihm genädig angeblickt.
Wir können zwar ihr Glück durch Thränen nicht verdrücken/
Wol aber ihre Zucht/ Gedult und Frömmigkeit
Mit einem Ehren-Mahl/ aus treuem Hertzen/ schmücken/
Das von der Zeiten Rost die Warheit selbst befreyt.
Und ob der Untergang sonst keines Marmors schonet/
So bleibt doch dieser Denck- und Lob-Spruch ungekränckt:
Wer hat Witz und Vernunft zu Wohnewitz gewohnet/
Izt sind sie beyderseits in diese Gruft versenckt.

Uber des berühmtesten Herrn von Lohensteins Absterben.

Ach Kleinod dieser Stad! Ach theurer Lohenstein!
Verzeih, wofern' ich dich mit dieser Pflicht verehre/
Und dein berühmtes Grab mit frecher Hand entehre/
Verzeih! Der heisse Schmertz reist alle Gräntzen ein.

Ich

Ich weiß es allzuwol/ daß meine schwache Flöte
Vor deinen hohen Ruhm durchaus zu niedrig klingt;
Du foderst einen Thon der prächtigen Trompete/
Der durch die weite Welt biß an die Wolcken dringt;
Doch weil dein sanfter Geist in dieser Sterbligkeit
Mein ungereimtes Thun nicht übel angesehen/
So wird er izt vielleicht/ in jener Sicherheit/
Den lezten Liebes-Dienst nicht tadeln noch verschmähen.

Doch was bemüh' ich mich umb Anmutt/ Schmuck und Pracht?
Sie fiad mit dir zugleich in jene Welt geflogen;
Du hast der Poesi den Purpur angezogen/
Und ihr bekränztes Haupt mit neuem Glantz bedacht.
Izt legt sie alles hier/ bey deinem Grabe/ nieder.
Sie mag sich ferner nicht mit Thon und Klang bemühn/
Sie haßt das Seiten-Spiel und die geschickten Lieder;
Ihr edler Lorber-Krantz sol endlich gar verblühn.
Weil alle Schwanen fort/ so mag ihr reines Ohr
Kein nichtiges Geschrey der leichten Fincken hören/
Sie fühlt es allzuwol/ was sie mit dir verlohr/
Und heißt uns ihren Schmertz durch kein Geschwätze stören.

Ach theurer Lohenstein! diß thut die Poesi:
Wie wird die Themis nicht bey deiner Baare klagen/
Die Themis/ die du stets in deiner Brust getragen/
Die Themis deine Lust bey überhäufter Müh.
Ich weiß: Sie kennt sich kaum vor Schmertzen/ Angst u. Kummer/
Sie wirft die Wage weg/ und bricht das Schwerd entzwey:
Sie sinckt vor Traurigkeit in einen tiefen Schlummer/
Und unterscheidet kaum was recht und unrecht sey.
Doch muntert sie sich auf/ und schreyt die gantze Welt
Mit diesen Worten an: Paart Wissen und Gewissen/
Und lernt izt/ da mein Glantz/ mein Lohenstein/ verfällt/
Daß auch die Rechte selbst dem Tode weichen müssen.

Indem die Themis noch umb ihren Prister traurt/
So kommt Budorgis selbst gantz in das Leid gekleidet/
Und klagt/ fast ausser sich/ daß sie der Himmel neidet/
Weil ihr gewünschter Trost so kurtze Zeit getaurt.

Sie mißt den klugen Rath/ und ruft die andern Pfeiler/
Auf die sie sich noch stützt/ zu wahren Zeugen an;
Sie unterdrückt das Gift der falschen Läster-Mäuler/
Weil weder Tod noch Hohn der Tugend schaden kan.
Sie webt mit eigner Hand sein schönstes Ehren-Kleid/
Sie wünscht/ daß seiner Treu viel andre folgen mögen/
Und setzet seinen Witz und seine Redligkeit
Dem Ruhm der Fabier und Tullier entgegen.

Die Feder fällt mir hin/ ich mag nicht weiter gehn;
Genung/ daß Schlesien den theuren Mann beweinet;
Und nicht nur Schlesien/ gantz Deutschland/ wie es scheinet/
Muß über diesem Fall' in heissen Thränen stehn.
Die Nacht der Barbarey denckt alles schwartz zu färben
Und nimmt fast täglich zu: Die Sternen schiessen fort;
Die Tholen wachsen auf/ die Schwanen müssen sterben/
Und die bestürmte Kunst hat keinen sichern Port.
Wofern der Himmel sich nicht in das Mittel schlägt/
Und/ was noch übrig ist/ durch seine Huld behüttet/
So wird die Wissenschaft zu Asch' und Graus gelegt/
Und die gelehrte Welt aufs euserste zerrüttet.

Wie wird mir? Eben itzt/ indem ich schlüssen wil/
Indem ich meinen Lauf gleich nach dem Hafen richte/
So tritt der Pindus selbst mir völlig ins Gesichte/
Und zeigt auf jener Höh ein seltnes Wunder-Spiel.
Ich seh den frohen Geist in reiner Seide prangen/
Er trägt in seiner Hand ein frisches Lorber-Blat/
Und seine Scheitel ist mit einem Schmuck behangen/
Den weder Malabar noch Gusaratte hat.
Ich schaue nechst bey ihm das hohe Traur-Spiel sichn/
Es heist den Aeschylus die Segel vor ihm streichen;
Er sol dem Seneca gleich an der Seite gehn/
Und kaum dem Sophocles/ als seinem Fürsten/ weichen.

Nicht weit von dannen ist Arminius bemüht
Mit einem Bürger-Kranz die Feder zu bekrönen/
Durch die ihm/ troz der Zeit und troz der Römer-Hönen/
Ein unvergängliches Lob auch in der Asche blüht.

Ihm

Ihm folgt der Marobod und andre deutſche Helden/
Die dort ein Tacitus nur obenhin berührt;
Sie wollen ſeinen Preiß der ſpäten Nach-Welt melden/
Dieweil er ihren Ruhm faſt Himmel-an geführt.
Und ob des Todes Grimm gleich den geſchickten Schluß
Des Wunder-vollen Wercks zu zeitig unternommen/
So folgt es gleichwol nicht/ daß es verſchwinden muß;
Man hält viel Perlen hoch/ die dennoch unvollkommen.

Ich ſchaue Schleſien in angenehmer Pracht/
Es hat das edle Haupt der Deutſchen Lieblichkeiten
Den Opitz und nechſt ihm viel Lichter an der Seiten;
Die ſind auf Lohenſteins Verewigung bedacht.
Ein ieder wünſchet ihn nach Würden zu bedienen/
Man heiſt die kleine Loh dem Bober gleiche gehn/
Und umb den ſteilen Rand viel Lorber-Bäume grünen/
Es ſol der Muſen-Quell ihr zu Gebote ſtehn.
Man führt ein Ehren-Mahl von Alabaſter auf/
Man gräbt ſein Conterfeit in Diamantne Schilde/
Der groſſe Guttalus hemmt ſelber ſeinen Lauf/
Und opfert Nard'und Wein bey dieſem Tugend-Bilde.

Dem gantzen Helicon gefällt ſein Wappen wol.
Man wil den Adler hier zu einen Phönix machen/
Der unvergänglich taurt. Man nimmt den edlen Drachen
Auf Pindus Höhen an/ die er bewachen ſoll.
Man lobt die ſüſſe Frucht der lieblichen Granaten/
Die göldnen Aepfel ſind dargegen nur ein Traum.
Der ſchnellen Pfeile Flug iſt nett und gut gerathen/
Der Pfeil des Herculis macht ihnen willig Raum;
Und/ wo ich recht gehört/ ſo iſt des Phöbus Schluß/
Den das Gerüchte dort/ in den ſaphirnen Zimmern
Der grauen Ewigkeit/ auf Jaſpis ätzen muß:
Drey Sternen ſollen mehr als vormals ſieben ſchimmern.

Iſt diß der Tugend-Lohn/ berühmter Lohenſtein/
Was dürffen wir dein Grab mit eitlen Zähren nätzen?
Und dich vor abgelebt/ und vor vermodert ſchätzen?
Was dürffen wir mit Ach und Winſeln mühſam ſeyn?

Wir ſchänden deinen Ruhm/ wir kräncken deinen Nahmen/
Wir kennen weder dich noch deine Trefligkeit.
Wir weinen/ doch umſonſt/ und ſtreuen leeren Saamen
Auf dürre Felder aus; Wir fehlen allzuweit;
Denn was des Himmels Spruch des Lebens würdig hält/
Kan nimmermehr den Tod und die Verweſung fühlen/
Es lebt/ indem es ſtirbt/ es ſteht/ indem es fällt/
Und läſt der Parzen Hand blos in den Schalen wühlen.

Die Wüſte dieſer Welt bey Herrn W. C. v. A.

IHr unbeſchnittnes Volck/ ihr frechen Edomiten/
Iſt die verdammte Welt nicht eine Wüſteney?
Iſt nicht das wilde Feld ein Sitz der rauen Scythen/
Und das verbannte Land ein Neſt der Zauberey?
Wer Parans Felſen kennt/ wird wenig Segen hoffen/
Weil hier ein ſteter Fluch die Aecker ausgezehrt;
Ein grimmer Donner-Strahl hat dieſen Ort getroffen/
Und Sodoms Liebligkeit in herbes Salz verkehrt.
Was Bildulgerid und Sues böſes zeugen/
Wird wol im Uberfluß hier anzutreffen ſeyn/
Und wo wir uns zu weit verirren und verſteigen/
So bricht der Araber mit Pfeil und Bogen ein.
Bald ſchreckt die Finſternis mit ſeltzamen Geſpenſtern/
Bald ſteckt ein brauner Molch ſich in das welcke Laub;
Bald ſieht der blaſſe Tod aus den verfallnen Fenſtern/
Bald acht ein Tigerthier und Pardel auf den Raub.
Wem wolte/ ſagt es mir/ nicht endlich bange werden/
Wenn er den Untergang ſtets vor den Augen ſieht?
Welch Hirte weidet wol die anvertrauten Heerden
Auf einer ſolchen Höh/ wo keine Staude blüht?
Welch Wandersmann verlangt nach einem ſolchen Lande/
Wo der ſubtile Staub in alle Schüſſeln dringt?
Welch Pilgram ſucht die Ruh auf dem erhitzten Sande/
Wo ein erboſter Beer die Schlummernden verſchlingt?

Rühmt/

Rühmt/ Kinder dieſer Welt/ rühmt ihre Zierligkeiten/
Ein GOtt-ergebnes Hertz traut euren Worten nicht;
Ihr denckt uns nur die Bahn des Todes zu bereiten/
Und zeigt den Reiſenden ein Irr- und Schrecken-Licht.
Wer ſicher wandeln wil/ läſt ihm die Wolcken-Säule
Und Jacobs hellen Stern ſtets anbefohlen ſeyn:
Er wacht/ damit der Schlaf ihn ja nicht übereile/
Und tritt/ ſo viel er kan/ auf keinen harten Stein.
Er feucht mit höchſtem Fleiß die dürre Zauber-Eiche/
Wo eine Schlangen-Brutt auf reine Seelen laurt;
Er ſetzet ſeinen Fuß nicht in die Krötten-Teiche/
Und ſucht kein ſchnödes Gold/ das Babels Geitz vermaurt.
Er wünſcht das ſchöne Land nach ſo viel Angſt zu ſchauen/
Wo ſein gekräncketer G iſt die Ruh' empfinden ſol/
Und ſpricht: ein anderer mag hier das Elend bauen/
Mir iſt allein bey GOtt/ in Salems Mauren/ wol.
Du kanſt/ Hochſeliger/ diß Elend auch bewähren/
Dich hat die Wüſteney der Welt genung geſchreckt;
Du haſt den Gallen-Tranck/ das herbe Brod der Zähren/
Und alle Bitterkeit des todten Meers geſchmeckt.
Zwar ertzlich ſchien es wol/ als ſolt' in Elims Feldern
Die angenehme Pracht der ſchönſten Palmen blühn;
Dein edler Urſprung kam aus grünen Ceder-Wäldern/
Man ließ dich als ein Kind von guter Art erziehn.
Des Vatern hohes Lob bewegte deine Sinnen/
Der Brüder theurer Ruhm erhitzte deine Bruſt;
Du wolteſt/ gleich wie ſie/ was löbliches beginnen/
Und ſuchteſt bey dem Thron der Muſen deine Luſt.
Die Jugend übte ſich mit Büchern und mit Reiſen;
Was uns Italien und Franckreich liefern kan/
Das nahm dein muntrer Geiſt/ wie der Magnet das Eiſen/
Und der Agat die Spreu/ bald und begierig an.
Du kamſt gewiß nicht leer/ wie mancher Thor/ zurücke/
Und hatteſt etwas mehr als Häuſer angeſchaut;
Drumb folgt' auf ſolche Müh' auch ungemeines Glücke/
Dir ward der Länder Heil/ der Fürſten Hertz vertraut.
Der Himmel ließ dich auch die ſüſſe Glutt entzünden/
Und hieß ein ſchönes Kind mit dir zu Bette gehn;

War etwan noch was mehr von Liebligkeit zu finden/
So schien es ungesäumt in deiner Hand zu stehn.
Ach! aber diese Lust vergälten tausend Schmertzen/
Dein Elim mochte wol ein rechtes Mara seyn;
Das Freuden-volle Licht der göldnen Hochzeit-Kertzen/
Verschwand in einer Nacht der ungeheur'sten Pein.
Das grimme Japan wird kaum so viel Martern haben/
Als dein gequälter Leib in kurtzer Zeit ertrug;
Es schien'/ als wärestu schon in den Staub begraben/
Da dich des HErren Hand mit steter Kranckheit schlug.
Es fehlte zwar kein Arzt/ und die getreuen Sorgen
Der Liebsten haben dich gar oft der Gruft entrückt;
Doch witterte der Schmertz sich endlich alle Morgen/
Und das gepreste Hertz ward selten recht erquickt.
Wie hastu nicht geseufzt? wie hastu nicht geklaget?
Wie hastu nicht nach Trost und Linderung geruft?
Wie hastu nach dem Thau vom Libanon gefraget?
Wie sehnte sich dein Geist nach Edens sanfter Luft?
Der Weg war freilich schwer/ wenn deines JEsus Gütte
Nicht Glauben und Geduld in deine Brust gesenckt:
Wenn nicht die Frömmigkeit dein Christliches Gemütte/
Selbst in der gröbsten Qvaal/ zu GOttes Huld gelenckt.
Durch diese hastu nun vortreflich überwunden/
Und wohnst in einer Stad/ die nichts von Schmertzen weiß;
Du hast dein Vaterland/ dein Canaan gefunden/
Und dein erquickter Fuß tritt auf den Sonnen-Kreiß.
Betrübte/ die ihr izt die abgekränckten Glieder
Mit tausend Thränen nätzt/sinnt/ bitt' ich/ etwas nach:
Der nunmehr Selige kommt endlich schon nicht wieder/
Ihr wünscht ihn auch nicht mehr in dieses Ungemach.
Drumb gönnt ihm seine Ruh/ und denckt/ daß eben heute/
Da er begraben wird/auch sein Geburts-Tag ist:
Den feyrt er warlich recht/ und besser als die Leute/
Die Speisen und Musick zu ihrer Lust erkist.
Sein JEsus führet ihn/nebst dem erwehlten Saamen/
In einen Blumen-Gang/ wo keine Hitze brennt:
Und ehrt ihn sonderlich mit dem verborgnen Nahmen/
Den nur die heil'ge Schar der frommen Seelen kennt.

Be-

Betrübte weinet nicht; Er fragt nach keinem Weinen/
Er weiß daß eure Traur ihn nicht vergnügen kan;
Drumb wünſcht er euch zu ſich/ wo tauſend Sonnen ſcheinen/
Und ſpricht uns allerſeits mit dieſen Worten an:
Laſt Liebſten/ in der Zeit/ Egyptens Schätze fahren/
So könnt ihr Aug' und Hertz auf Zions Berg erhöhn/
Und denn mit Iſrael/wie ich/nach vierzig Jahren/
In das gelobte Land aus dieſer Wüſten gehn.

Die Thränen bey Fr. A. M. v. R.

DU Prieſter der Aſtree/ der wenig ſeines gleichen
In unſers Schleſiens nicht engen Gräntzen hat/
Vor dem Athen und Rom die Segel billig ſtreichen/
Dem kein Tribonian es iemals gleiche that:
Warum verliehrſt du dich in ungeheuren Hölen?
Welch Blitz/welch Donner-Strahl greift deinen Tempel an?
Du biſt gantz auſſer dir/und ſchwimmſt im Blutt der Seelen/
In Thränen/ die kein Mund des Tröſters hemmen kan.
Nun weiß ich/ was der Angſt und Wehmutt zugelaſſen/
Weil ein Papinian im Jammer-Meer zerrinnt:
O Thränen! die in Gold/in Jaſpis einzufaſſen/
Und von der After-Welt wol aufzuheben ſind.
Wenn Chambre/wenn Petit mir ihre Feder lehnten/
Wenn mich Carteſius ließ' in die Schule gehn/
Wenn Licht- und Redner-Kunſt die kahlen Verſe krönten/
So dörfft' ich mich von euch zu reden unterſtehn.
Itzt aber wünſcht' ich mir viel lieber gar zu ſchweigen/
Indem ich euch doch nicht recht zu betrachten weiß.
Ein Mahler/kan er nicht was ſonderliches zeigen/
Verderbt mit eitler Müh/Zeit/Pinſel/Farb' und Schweiß.
Fließt Thränen/weil ihr könnt! euch wird kein Plato tadeln;
Euch müſſen Epictet' und Zeno günſtig ſeyn.
Was Liebe/ Redligkeit/ Verſtand und Tugend adeln/
Das ſchränckt kein Stoicus in ſeine Feſſel ein.
Du weinſt/und haſt es Macht: Wer wolte dich verdammen?
Dem Licht/die Themis ſelbſt/ fällt dieſen Thränen bey.

Du weinſt/Hoch-Edler Herr/ und zeigſt/ daß in den Flammen
Des keuſchen Heiligthums der Thränen Nahrung ſey.
So weint Admetus dort bey der Alceſtis Grabe/
So zaget Plautius/ wenn Oreſtilla ſtirbt.
So ſtellt ein Gracchus vor/ daß er nichts liebers habe/
Als wenn ſein Untergang der Liebſten Heil erwirbt.
Fließt/ Thränen/ fließt! ihr ſeyd zu Perlen auserkohren/
An welchen weder Feur noch Eßig haften kan.
Ein reines Lieben hat als Mutter euch gebohren/
Und eine Schmertzen-Flutt iſt hier der Ocean.
Wenn der Bonani ſich in dieſes Meer verſenckte/
Der umb die Muſchel-Brutt ſo ſehr bekümmert iſt/
Und Gennatafius zu uns das Ruder lenckte/
Sie hätten/ glaubt es nur/ was artiges erkiſt.
Fließt/ edle Thränen/ fließt! und gebet zu erkennen/
Daß kein gemeiner Fall izt zu beweinen ſieht/
Weil alles/ was wir fromm/ und klug/ und häuslich nennen/
Mit der Verblichenen uns aus den Augen geht.
Sey/ Edelſter Patron/ ein Zeuge meiner Reimen/
Wiewol der Thränen-Guß ſich nur dadurch vermehrt.
Verlachte nicht dein Schatz die Welt mit ihren Träumen?
Die manche Delila mehr als den Himmel ehrt.
War nicht die Gottesfurcht ihr innigſtes Vergnügen?
War Fleiß und Emſigkeit nicht ſtets ihr Unterhalt?
Wie manche läſt ſich doch den Herrſchafts-Geiſt betrügen/
Und wird durch leere Sorg' und Thorheit ungeſtalt.
Man findet Livien/ die in den Cantzeleyen
Mit beyden Füſſen ſtehn/ und mehr als Herren ſind:
Hergegen wenn der Mann mit Anmut zu erfreuen/
Und ſonſt zu warten iſt/ da bleibt man taub und blind.
Dergleichen war bey dir/ Patron/ nicht anzutreffen/
Du wachteſt vor die Stad/ ſie ſorgte vor das Haus:
Und ließ ſich keinen Wahn und keinen Vorwitz äffen;
Denn ſolcher Narren-Tand übt ſchlechte Thaten aus.
Es wird das Kind verſäumt/ die Küche kaum verſorget/
Die Wirthſchaft nicht bedacht/ das Silberwerck verſetzt/
Zu einer Gaſterey das Tafel-Tuch geborget/
Ja Zucht und Erbarkeit wie Spreu und Staub geſchätzt.

Wenn

Wenn aber eine Frau nicht Hanns auf allen Gassen/
Nicht öfter anderwerts als in dem Zimmer ist/
Da kan ein Eh-Mann sich auf ihre Pflicht verlassen/
Die man im Salomo genau beschrieben liſt.
Hoch-Edler/ dieſer Troſt/ den du gewiß empfunden/
Und was dich ſonſt noch mehr vorhin erqvicket hat/
Iſt durch den gähen Tod im Augenblick verſchwunden/
Als dir des HErren Hand im Grimm' entgegen trat.
Du haſt die Liebſte faſt nicht recht geſegnen können/
Der allerlezte Kuß war kümmerlich erlaubt.
Ach wil der Baare Zwang denn nicht ſo viel vergönnen!
Wird/ was uns lieb und werth/ auf einmal hingeraubt!
Fließt/ werthe Thränen/ flieſt! ich kan euch gar nicht ſchelten/
Doch/ wo bey ſolcher Qval noch ein geringer Spruch
Und eines Dieners Troſt/ Hoch-Edler/ etwas gelten/
So weiß' ich dich auf nichts/ als auf dein Thränen-Tuch.
Die Thränen ſind ein Saltz: Das Saltz hemmt alle Fäule/
Und in geſaltzner See wächſt ein Corallen-Baum.
Verzehre dich nicht ſelbſt! ſteh feſt als eine Säule/
Gieb/ wo es möglich iſt/ den Aerzten Zeit und Raum/
Und ſtille deine Noth durch die belobten Sorgen/
Vor die das Vaterland dir tauſend Seufzer ſchenckt.
Das werthe Vaterland/ das warlich jeden Morgen
Und jeden Abend ſtets an ſeinen Rampuſch denckt.
Hoch-Edelſter Patron/ ermuntre deine Sinnen/
So wird ein Amarant im Thränen-Waſſer blühn/
Und aus dem Myrrhen Stamm ein ſchöner Balſam rinnen/
Den Alexandrien und Saba nicht erziehn.
Dein allerliebſter Schatz iſt izt dahin gegangen/
Wo GOtt die Thränen Flutt von ihren Augen wiſcht:
Wo er die Seligen/ nach ſehnlichem Verlangen/
Statt unſers Zähren-Trancks mit Engel-Brod erfriſcht.
Wo keine Weinenden an Babels Waſſern ſingen/
Wo man die Harffen nicht an bittre Weyden hängt:
Wo Zions Aeltiſten dem Lamme Lieder bringen/
Wo man an kein Geſchrey und an kein Winſeln denckt.
Hemmt Thränen/ hemmt den Lauf! doch wo ihr euch nicht ſtillet/
So mach' ich bey der Gruft den allzuwahren Schluß:

Hier

Hier liegt gewiß was mehr als Marcia verhüllet/
Weil was vortreflichers als Cato weinen muß.

Bey Beerdigung Hr. Z. v. R.

INdem ich nächst die Oval/ die ben gelehrten Leuten
Sich häufig finden läst/weitläufftig aufgeführt/
Auch wie ein weiser Mann zum Tode sich bereiten
Und glücklich sterben sol/ zu gleicher Zeit berührt/
Prägt dein geschwinder Fall/Hoch Edler/meinen Sinnen
Gleich auf den andern Tag das Recht der Sterbligkeit
Noch zehnmal besser ein/ als alle Pierinnen/
Und lehrt mich/auf der Welt sey nichts in Sicherheit.
Denn wenn die Wissenschaft/wenn Ansehn und Vermögen
Nicht fähig sind/ dem Zwang des Todes zu beschn/
So sezt man seinem Grimm nicht kräftiges entgegen;
Wir müssen ingesammt den Weg des Fleisches gehn.
Zwar Stad und Rathhaus bebt/wenn solche Pfeiler fallen/
Doch mercken sie zugleich der Parzen Raserey/
Wie auch/ daß in der Höh die stärcksten Donner knallen/
Und daß die Ceder selbst nicht unvergänglich sey.
Ist dieses so bewand/was machen die Geringen?
Vergeht ein Lorber-Hayn/wo bleibt ein Rosen-Strauch?
Lernt/ schwache Sterblichen/lernt Todten-Lieder singen/
Und sprecht mir alle nach: Die Welt ist Dunst und Rauch.
Die Welt/ und was man groß und treflich an ihr schätzet/
Die Welt/und was sie uns vor Herrligkeiten zeigt/
Die Welt/ und alles diß/ was unser Aug' ergötzet/
Die Welt/ die wie ein Dampf im Augenblick verfleugt.
Diß eine kan uns noch ein Angedencken machen/
Und gleichsam die Artzney vor Fäul' und Moder seyn/
Wenn wir durch lange Müh/ durch Sorgen und durch Wachen/
Uns von der Tyranney des Untergangs befreyn.
Wenn wir das Vaterland mit weisem Rath' erhalten/
Und vor desselben Riß wie starcke Mauren stehn;
Ein solcher Tugend-Bau kan nimmermehr veralten/
Und wird sich herrlicher als ein Coloß erhöhn.

Diß

Diß würckt/ daß Fabius auch nach dem Tode lebet/
Daß Cato troz der Gruft! ein Sohn der Götter heißt/
Daß ein Papinian im Ruf der Zeiten schwebet/
Und unser Römmenstein dem Tode sich entreißt.
Mein Pinsel ist zu schwach sein Bildnis vorzustellen/
Sein Glantz braucht fremder Farb'n. schnödder Schmincke nicht/
Es mag die kluge Welt ein reiffes Urtheil fällen/
Und hören/ was der Neid von seinen Thaten spricht.
Mich hat die Traurigkeit mehr als zu sehr befangen/
Es fleust kein guter Vers aus der erstarrten Faust:
Es ist mir alle Lust zur Poesie vergangen/
Weil dieser Donner-Streich in meinen Ohren saust.
Kan Themis ihre Söhn' und Priester nicht erretten/
Was soll der Phöbus thun? Drumb bleibt es noch darbey/
Wir tragen insgesammt der Libitine Ketten/
Nichts ist vom Untergang und von dem Tode frey.
Lernt demnach in der Zeit/ ich muß es zweymal sagen/
Lernt Weisen/ wie ihr wol und glücklich sterben sollt/
Wofern ihr auf dem Meer der tausendfachen Plagen
Den Port der Seligkeit vergnügt erreichen wollt.
Ich zweifle nicht daran/ du hast ihn auch gefunden/
Du hast/ o Seligster! der Wellen Grimm besiegt/
Du hast/ war gleich die Sprach' und das Gehör verschwunden/
Doch diesem nachgedacht/ an welchem alles liegt.
Du hast das Schatten-Werck der Eitelkeit betrachtet/
Du hast die Fantasey der leeren Wissenschaft/
Die manchen nur bethört/ wie Spreu und Koth/ verachtet;
Des Höchsten theures Wort gab dir die beste Kraft.
Diß eine war es auch/ was dir das Ziel gewiesen/
Nach welchem ieder Christ beständig streben muß;
Durch dieses werden wir aus Zwergen gleichsam Riesen/
Und krönen unsern Lauf mit einem guten Schluß.
Was traurt man denn um dich; was winselt die Vertraute/
Das werthe Tugend-Bild/ das dich so treu geliebt?
Der tödtliche Napell verehret keine Raute/
Die wahre Frömmigkeit wird durch kein Leid betrübt.
Wenn wir die Seligen bey GOtt versorget wissen/
Was sind die Zähren noth? Sie ruhn in GOttes Hand/

Und

Und können dort der Lust/die ewig währt/ genieſſen/
Uns aber dräuet noch manch ungeheurer Brand
Sie gebe ſich demnach/Betrübteſte/zufrieden/
Der HErr hat ihren Schatz in Sicherheit geſezt/
Er iſt auf wenig Jahr'/ auf kurtze Zeit geſchieden/
Und wird durch ihre Oval und Thränen nicht ergözt.
Sie ſchöpfe wieder Mutt/ o Preiß vollkommner Frauen;
Ihr werther Eh-Gemahl kan nicht verlohren ſeyn/
Sie wird ihn dermaleinſt mit Freuden wieder ſchauen/
Wer dieſen Troſt begreift/ ſtellt alles Weinen ein.
Ihr aber/die ihr euch bey dieſem Fall' erſchüttert/
Ihr Säulen unſrer Ruh/ ihr Väter dieſer Stad/
Faßt Mutt/wie heftig auch der ſtrenge Himmel wittert/
Faßt Mutt/ob gleich der Sturm viel eingeriſſen hat.
Ob gleich ein theures Glied aus eurem Mittel fehlet/
Ob gleich kein Rommenſtein mit euch zu Rathe ſizt/
Der HErr/der aller Jahr' und Tag' und Stunden zehlet/
Hat zwar den Ceder-Baum der Themis aufgeritzt/
Doch wird aus dieſem Spalt noch mancher Balſam flieſſen/
Wenn ihr des Seligſten Erfahrung und Vernunft
Hochſchäzbar halten wolt. Diß kan den Schmertz verſüſſen/
Und hebt ihn aus der Gruft in die berühmte Zunft
Der klugen Curier und weiſen Laboonen/
Diß ſezt ihn in die Rey/ wo vormals Javolen
Und Ulpianus ſtund; diß ſchenckt ihm ſolche Kronen/
Die nicht/ wie die von Graß und Eichen-Laub/vergehn.
Denn wem Verſtändige/ wem eures gleichen Seelen
Ein unvergänglich Lob bedachtſam zuerkennt/
Der glänzt/ als wie ein Licht/ das in den todten Hölen
Des alten Latiens viel hundert Jahre brennt.

Bey Abſterben H. G. M. v. M.

DU magſt/ betrübte Stadt/zwar deine Riſſe klagen/
Und bey gehäuftem Schmertz mit Recht beängſtigt ſeyn;
Ein Bürger müſſe diß dem andern weinend ſagen;
Es ſteht gefährlich aus: Die Ancker brechen ein.
Der Edle Lewenburg iſt noch nicht recht begraben/
So folget Miltenberg ihm auf dem Fuſſe nach.

Er-

Geſchweige was wir ſonſt vorher verlohren haben;
Budorgis wirſt du doch ein düſtres Traur-Gemach.
Der Himmel wolle ja die übrigen beſchützen/
Sonſt wird es ſchlecht umb dich bey ſo viel Stürmen ſtehn/
Sol dieſer Donner-Strahl noch ferner auf dich blitzen/
So dürfte Schif und Volck gar ſchleunig untergehn.
So mag die werthe Stadt ſich qvälen und bekümmern/
Wer aber dieſes Werck was fleißiger beſieht/
Dem wird ein ſolches Licht aus deinem Grabe ſchimmern/
Das jedes klugen Sinn und Auge nach ſich zieht.
Du biſt/ o Seliger/ nicht wie ein Thor gefallen/
Du haſt den Lebens-Lauf mit hochſtem Ruhm vollführt.
Dein Lob wird immerdar in unſern Ohren ſchallen/
Weil Witz und Redligkeit im Tode nichts verliehrt.
Ich könte hier von dir/ und deinem klugen Handel/
Von ausgeſtandner Müh/ von unverdroßner Treu/
Und einem richtigen und unbefleckten Wandel/
Ohn' alles Flatter-Werck der ſchnöden Heucheley/
Ein herrliches Gepräng' und groſſes Weſen machen/
Doch kenn' ich dich zu wol; du hielteſt nichts darvon/
Und ſagteſt oftermals: Entlehnte Wort' und Sachen
Gereichen manchesmal dem/ der ſie ſucht/ zum Hohn.
Man mag mich dermaleinſt aus meinen Thaten prüfen;
Diß iſt der Purpur-Rock/ der einen Cato ſchmückt.
Das übrige vergleicht ſich abgeſchmackten Briefen/
Durch die ein Sudel-Koch die Alberen berückt.
Ein Apfel/ welchem man Schmack und Geruch muß geben/
Den Zucker und Zibet erſt lieblich machen ſol/
Iſt eben nicht ſo ſehr wie andre zu erheben;
Die angenehmſte Frucht ſchmeckt von ſich ſelber wol.
Hoch-Seliger/ du haſt es allzuwol getroffen/
Dein eigen Bey-Spiel kan hierinnen Zeuge ſeyn.
Du haſt das beſte Lob nur von dir ſelbſt zu hoffen/
Ein Frembder miſcht ſich hier nicht allzufüglich ein.
Du biſt von Jugend auf der Tugend nachgegangen/
Und haſt bey Hitz und Froſt umb dieſe Braut gefreyt;
Wol-vorgeſetztes Ziel! höchſt rühmliches Verlangen!
Mit dir verſpielt man nicht/ wie ſonſt/ die edle Zeit.

Man

Man ärndtet aber auch zugleich die beſten Garben/
Mit welchen ſich zuletzt das Alter nähren kan;
Hergegen müſſen die im Winter ſchändlich darben/
Die bey der Frülings-Luſt das Ihrige verthan;
Warumb? Man ſol ſein Brod mit Schweiß und Arbeit eſſen/
Diß iſt des Höchſten Wort:/ der alle Faulen haßt/
Und iedem auf der Welt ſein Erbtheil zugemeſſen/
Woſern' er es durch Träg- und Thorheit nicht verpraßt.
Wer glücklich ſparen kan/legt nebenſt dem Vermögen
Sich auch zugleich den Krantz der hohen Aempter bey.
Die Ehre geht ihm ſelbſt ohn' allen Zwang entgegen/
Und lehrt uns/daß der Fleiß ihr liebſter Bräut'gam ſey.
Man darf ſich durch Geſchenck' in keine Stellen dringen/
Weil doch Geſchickligkeit nicht zu verkauffen ſteht/
Und kan weit über die in ſolchen Fällen ſpringen/
Die Gold und nicht Verdienſt befördert und erhöht.
Hoch-Sel'ger! Breßlau mag von dieſen Dingen ſprechen/
Dem dein Gedächtnis werth und mehr als köſtlich iſt.
Kont' auch der Kaufmanſchaft es irgend wo gebrechen/
Als ſie zu ihrem Mund' und Redner dich erkiſt?
Hat nicht das Rathhauß ſelbſt/ und ſonderlich die Kammer/
Den Nutzen deiner Treu und Embſigkeit bemerckt?
Hat nicht bey mancher Noth bey manchem Weh und Jammer/
Dein' ausgeſtreckte Hand die Dürftigen geſtärckt?
Hat Kirch' und Schule nicht die Mildigkeit genoſſen/
Die als ein ſchneller Strom von hohen Bergen ſchoß?
Doch was bemüh' ich mich? die Stunden ſind verfloſſen/
Hoch-Seliger! dein Lob iſt allbereit zu groß.
Ich darf es itzt nicht erſt mit meiner Feder preiſen/
Du haſt dein Ehren-Mahl dir ſelber aufgeſetzt/
Die Nach-Welt wird dein Bild als etwas edles weiſen/
Dein Bild/das weder Neid noch Sterbligkeit verletzt.
Indeſſen wolle GOTT den ſchweren Riß ergäntzen/
Er muß es ſelber thun; es iſt kein leichtes Werck:
Doch wen der Würde Schmuck ſtatt deiner wird bekräntzen/
Der ſey/ das wünſchen wir/ein andrer Miltenberg.

Bey

Bey Hr. M. v. S. einzigen Tochter C. M. Beerdigung/ den 12. Auguſt/ war der Tag Clarä.

CHarlotte/ zartes Bild der Tugend/
Entzeuchſt du dich bey erſter Jugend/
So ſchleunig der beſtürzten Welt?
Iſt nichts in deiner Eltern Thränen/
Nichts in der Anverwandten Sehnen/
Das deinen Fuß zurücke hält?
O düſtrer Tag! o Nacht der Schmertzen!
O mehr als ungeheurer Nord!
Nim Edles Haus/ es wol zu Hertzen/
Izt geht dein Troſt/ dein Hoffen fort.

Wie aber dürffen meine Zähren
Eur mattes Hertz noch mehr beſchweren/
Hoch Edle/ die der Kummer triſt?
Ihr ſeyd biß auf den Tod geſchlagen/
Und heiſcht bey den gehäuften Plagen
Ein wohlbewährtes Gegen-Gift.
Doch kan ich es nicht überreichen/
Weil iedes Lichters Satz und Schluß/
Bey ſolchen harten Donner-Streichen
Gewiß zu ſchanden werden muß.

Drumb ſüg' ich lieber meine Klagen
Betrübteſten/ zu eurem Zagen/
Und ſtimme nichts als Seufzer an.
Weil doch kein Arzt die tieffen Riſſe/
Und ungemeinen Hertzens-Biſſe
Verbinden oder heilen kan.
Die kleinen Schmertzen ſind zu lindern/
Wenn nur die Mittel nicht entgehn;
Wer aber wil die groſſen mindern/
Und mehr als Phöbus ſelbſt verſtehn?

Ihr habt ein Kleinod izt verlohren/
Das bloß zu eurer Luſt gebohren/

Zu eurem Troſt erzogen ward.
Wenn ſolche Perlen ſich verliehren/
So muß man billich Klage führen/
Sie ſind nicht von gemeiner Art.
Laſt demnach Trauer-Lieder ſchallen/
Streut Aſch' und Moder auf das Haar/
Und ſprecht: Wie muß der Glantz verfallen/
Der bey uns anzutreffen war!

Ach! freylich iſt der Glantz verſchwunden/
Der euch ſchon in den erſten Stunden/
Ein Wunder-ſchönes Licht gezeigt.
Der werthe Baum/wo Frücht' und Blüthen
Vortreflich nett und wohl geriethen/
Wird durch des Todes Hand gebeugt/
Ja endlich völlig ausgerottet/
Wer wolte nicht bekümmert ſeyn?
Gewiß/wer eurer Thränen ſpottet/
Iſt härter als ein Felſen-Stein.

Beliebtes Kind/wie manchen Morgen
Hat wol dein Schertz des Vaters Sorgen
Mit zarter Freundligkeit verſüſt?
Du warſt der Mutter beſte Wonne/
Und derer Auge/Hertz und Sonne/
Die dich als Enckelin geküſt.
Was muß ſie alſo nicht erfahren?
Sie ſieht vor Kummer gantz beſtürzt:
Ihr Leben hieng an deinen Jahren/
Izt wird es leider! abgekürzt.

Wo aber werd' ich hingerathen?
Was pflantz ich vor verlohrne Schaaten?
Wen tröſt' ich durch ein Trauer Lied?
Die Wehmutt bringt mich in die Wüſte/
Wo unter einem Traur-Gerüſte
Nichts als Napell und Wermutt blüht.
Ich muß mich etwas höher ſchwingen/
Und die Vernunft zu Rathe ziehn;

Sonſt

Sonſt werd' ich nur mit Schatten ringen/
Und meinen Fuß umbſonſt bemühn.

Betrübte/ mäſſigt Angſt und Leiden/
Und denckt; Diß ſind die Hochzeit-Freuden/
Die JEſus eurer Tochter macht:
Ihr habt ſie ſicher aufgehoben/
Und müſt den weiſen Schöpfer loben/
Der ſie mit ſeiner Huld bedacht.
Zwar Fleiſch und Blutt darf widerſprechen/
Und ſcheut ſich vor der fremden Bahn:
Solt aber gleich die Seele brechen/
So hat der HErr doch wol gethan.

Warumb beweinen wir Charlotten?
Sie geht aus ungeheuren Grotten/
Wo nichts als Dunſt zu finden iſt/
In die beſternte Himmels-Feſte/
Wo GOtt die herrlichſten Palläſte
Vor reine Seelen auserkiſt.
Was nützt es/ daß man ſich betrübe?
Sie ruhet in des Höchſten Hand/
Und nährt ſich bey der Himmels-Liebe
Mit wunder-ſüſſem Zuckerkant.

Mich deucht/ ich ſeh ſie vor mir ſchweben/
Sie giebt dem Kummer-vollen Leben/
Dem eitlen Sodom gutte Nacht.
Sie giebt auf keine Jammer-Thränen/
Auf keine Wehmutt/ auf kein Sehnen
Auf kein Geſchrey noch Winſeln acht.
Wer ſich bey dieſer Welt verweilet/
Verhindert ſich in ſeinem Lauf/
Wer aber nach dem Himmel eilet/
Den hält kein leerer Seufzer auf.

Charlotte/ welch ein heller Schimmer!
Umbgiebt dich im geſtirnten Zimmer!
Du biſt/ verſichert/ recht beglückt:
Dein Kleid beſchämt des Mogols Schätze/

Und deine Wohnung alle Plätze/
Wo die Monarchen ſich erqvickt.
Du ſitzeſt in den höchſten Ehren/
Und zeigſt uns mehr als deutlich an:
Daß der Auguſtus herrlich mehren
Und Clara recht verklären kan.

Herrn H. B. v. L. lezter Ehrendienſt.

SOnſt pflegt man manchesmal bey Grab- und Traur-Gedichte
Auf ein gezwungnes Werck ſo Hand als Sinn zu richten/
Weil vom Verſtorbenen nicht viel zu ſagen iſt.
Bald muß der arme Tod ſich heftig ſchelten laſſen/
Bald denckt man Helm und Schild in Reimen einzufaſſen/
Bald wird ein Baum/ ein Kraut/ ja gar ein Thier erkiſt.
Bißweilen lenckt man ſich auf Jahre/ Tag' und Stunden/
Man ruft Athen und Rom mit ihrem Alterthum;
Und wenn man überall nichts tüchtiges gefunden/
So zeigt ſich denn zulezt ein angeſtrichner Ruhm.

Ein Tichter/ dem die Peſt der Schmeicheley zuwider/
Sezt/ wenn es nur erlaubt/ dergleichen leere Lieder
Und weit geſuchtes Thun wol nicht mit Willen auf.
Ein Sanguneſius erſucht die Pierinnen
Umb Freyheit keine Lob- und Grab-Schrifft zu beginnen/
Und giebt die leichte Wahr' in einem gutten Kauf.
Gelehrte/ die das Feur der Muſen je entzündet/
Verſtehen ſchon wohin die freye Feder zielt.
Verſichert/ ein Poet/ der nichts zu loben findet/
Iſt wie ein Lauteniſt/ der ohne Seiten ſpielt.

Izt aber/ da man dich/ du Krone deines Standes/
Du Säul/ Zierd' und Licht des werthen Vater-Landes/
Erblaſter Lewenburg ins Grab begleiten wil/
Darf kein geborgter Glanz umb deine Baare ſchimmern/
Und auch kein Tichter ſich umb die Erfindung kümmern;
Dein edler Lebens-Lauf entdeckt ihm nur zu viel.
Sonſt fehlt es/ wenn man hin und wenn man her gedencket/
Oft an dem jenigen/ von dem man ſchreiben muß;

Hier

Hier aber wird man nicht durch Mangel eingeſchrencket/
Es zeiget ſich vielmehr ein reicher Uberfluß.

Mir dürfte leicht Verſtand/und Zeit/ und Raum gebrechen/
Des Abgelebten Lob nach Würden auszuſprechen/
Drumb bild' ich ſeinen Ruhm/nur wie im Schatten/ vor.
Vergonnet doch/ die ihr das ungemeine Weſſen/
Den herrlichen Verſtand oft habt bewundern müſſen/
Vergonnet/bitt' ich/ izt mir ein geneigtes Ohr.
Ihr wißt wol/daß ich noch zu wenig ſagen werde/
Und daß mein Vorſatz nicht an ſeine Tugend reicht:
Doch wißt ihr auch darbey/daß ein Modell von Erde
Nicht ſelten der Natur am allerbeſten gleicht.

Als kaum der muntre Geiſt des Cörpers Haus beſchritten/
Ward zu der Eltern Troſt/ein Muſter ſchöner Sitten/
Ein hurtiger Verſtand und kluger Kopf geſpürt;
Man ſah' ihn in der Wieg' und in dem Gängel-Wagen
Mehr Bücher und Pappier als Spiel-Werck bey ſich tragen:
So wird ein edler Sinn auf Tugend angeführt!
So brennt die Neſſel bald! ſo gehn des Adlers Jungen
Gleich auf den erſten Flug/ biß an den Sonnen-Kreiß!
Und zeigen/ daß/ wohin der Vater ſich geſchwungen/
Ein wolgerathnes Kind auch nachzukommen weiß.

Nachdem er an Verſtand und Jahren zugenommen/
Gedacht' er in den Siz der Wiſſenſchaft zu kommen/
Wo man die Säuglinge mit Milch und Honig tränckt.
Die Schule/welche ſonſt die meiſten Kinder ſcheuen/
War ihm ein Zeit-Vertreib/ indem er/ ohne Dräuen/
Und ohne Zwang und Furcht/zum Guten ſich gelenckt.
Er ſtieg im Augenblick biß in die hochſte Claſſen;
Schaut/ wie die Wachſamkeit die Ober-Hand gewinnt/
Wenn andre/ die den Schweiß als eine Schlange haſſen/
Noch in dem A. B. C. und Leſe-Pengel ſind.

Hier kont' ein Socrates Vergnügungs-voll bemercken/
Wie dieſes junge Blutt ſich mit den klugen Wercken
Des grauen Alterthums viel Stunden unterhielt.
Hier zeigt' es/ was der Witz der Römer und der Griechen/

Mit der Beredſamkeit und den gelehrten Sprüchen
Bey Seelen/ welche nur auf Tugend dencken/ gilt.
Glückſel'ger Unterhalt der edelſten Gemütter!
Wenn andern Narren-Schertz und Eitelkeit beliebt/
So dencken ſie allein auf ſolche Schätz' und Gütter/
Bey welchen es gewiß nicht Dieb' und Räuber giebt.

Und nunmehr war es Zeit/ nach wolgelegtem Grunde/
Auf Heidelberg zu gehn; diß heiſt zu rechter Stunde/
Und nicht wie Icarus/ zum fliegen fertig ſeyn.
Wie ſchändlich eilen doch die meiſten/ die nur bulen
Und müſſig gehn gelernt/ von ihren Vater-Schulen/
Bald an die Saal' und Elb'/ und Pleiß' und an den Rhein.
Der groſſe Pufendorf wird etwas anders zeigen/
Er kennte Lewenburgs gelehrte Feder wol/
Und darumb ließ er ihn der Nach-Welt nicht verſchweigen/
Wie Klugheit und Manier uns Freunde machen ſol.

Nun dieſe hat er ſich gewiß auf ſeinen Reiſen/
Die billich als geſchickt und wolgethan zu preiſen/
Durch Höflichkeit und Witz mehr als zu viel gemacht.
Ich wil Italien und Franckreich reden laſſen/
Es mag Britannien die Ehren-Schrift verfaſſen/
Auf welche Niederland vielleicht nebſt ihm gedacht.
Das hohe Vatican/ das mit den klügſten Sinnen/
So wol als Graſenhag/ als Wien und Londen prangt/
Rühmt/ eben wie Paris/ ſein löbliches Beginnen/
Das in der Fremde ſelbſt ein ſeltnes Lob erlangt.

Sonſt bringt man insgemein von Reiſen nichts als Kleider/
Als Moden/ und nunmehr/ in unſerm Lande/ leider!
Verkehrte Sitten heim. Kommts hoch/ ſo iſts ein Pferd/
Ein Hund/ ein närriſch Buch/ das nach dem Atheiſten
Aufs ärgerlichſte ſchmeckt. So reiſen unſre Chriſten;
Glaubt: Dieſe Wahren ſind des Geldes gar nicht werth.
Ich darf die Fantaſie nicht erſt aus Franckreich holen/
Und nach der Eitelkeit biß an die Lemſe ziehn.
Man macht in Schleſien dergleichen Capriolen/
Und darf ſich nicht ſo weit und Schand' und Laſter mühn.

Der

Der Herr von Lewenburg hat/ wie wir alle wiſſen/
Bey ſeinen Reiſen ſich auf etwas mehr befliſſen.
Es wurden Geiſt und Leib bey ihm zugleich geſchickt.
Er focht' und tanzte wol: Doch dieſes iſt das minſte:
Es war der Purpur-Rock der auserleßnen Künſte/
Mit dem er ſein Gemütt' am meiſten ausgeſchmückt:
Wer ſieben Sprachen kan/ wer/ was vorher geſchehen/
Was gegenwärtig iſt/ aus hundert Büchern weiß/
Und in das innerſte der Wiſſenſchaft geſehen/
Gewinnt in kurzer Zeit den beſten Ehren-Preiß.

Budorgis konte diß nicht unbelohnet laſſen/
Ein ſolches Kleinod war genauer einzufaſſen/
Drumb ſperrte ſie das Chor des Ehren Tempels auf.
Hier ſolt' er/ wie Marcell/ das Vaterland beſchützen/
Und/ wie ein Scävola/ bey den Geſetzen ſchwitzen:
Diß iſt der edelſten Gemütter Tugend-Lauf
Ich mag den blaſſen Neid nicht allzuſehr erbittern/
Sonſt legt' ich mehr als klar und deutlich an den Tag/
Daß ein beſtürmter Staat bey düſtren Ungewittern
Auf ſolchen Schultern feſt und ſicher liegen mag.

Doch kan ich/ ſonder Pflicht und Ehre zu verletzen/
Diß eine nicht ſo leicht aus Sinn und Augen ſetzen/
Wie er der Schulen Glück/ der Lehrer Heil geſucht.
Komm her/ Eliſabe! Komm/ Magdalis/ und weine!
Komm! ſeufze: Ruhet wol/ geehrteſten Gebeine!
Wer dieſes Grab verhönt/ bleib' immerdar verflucht!
Kommt beyde! bittet GOtt/ die Häupter zu erhalten/
Die/ gleich wie er/ auf euch und euren Nutz bedacht!
Denn ſolte dieſe Gunſt in ihrer Gruft erkalten/
So ſeh' ich nichts vor mir als Finſternis und Nacht.

Je weiter ich bey dir/ mein Lewenburg/ verharre/
Je mehr entdeck' ich diß/ worüber ich erſtarre;
Man führt mich in dein Haus und zu der Lager-Stat;
Hier lern' ich/ wie der Glantz der Tugend ſich erweitert/
Wie dich des Höchſten Hand im Elends Ofen läutert/
Und was ein weiſer Mann oft auszuſtehen hat.

Hier trotzt kein Stoicus den ungeheuren Parther/
Hier dämpft kein Scarron Gicht und Schmertz mit Gall' u. Gift.
Doch lacht ein kluger Sinn bey mehr als grimmer Marter/
Die nur den matten Leib und nicht die Seele trift.

Ein auserlesnes Buch/der Zuspruch treuer Hertzen/
Und eine Schilderey verkürzten deine Schmertzen/
Doch sorgtest du zugleich auch vor das Regiment.
Wer dich so spät als früh bey solchem Thun gefunden/
Vermeinte/Lewenburg wär' aller Angst entbunden/
Die ihm doch wenig Frist und schlechte Ruh vergönnt.
Wir dürffen uns nicht erst umb Zeugnisse bemühen:
Es weiß die gantze Stad/was du getragen hast;
Und also konntest du wie Dattel-Bäume blühen/
Gesezt/ es drückte dich die allerschwerste Last.

Wie Liebst'und Schwester zagt: Wie werthe Freunde trauren/
Wie Diener/o Patron! dich nur zu früh betauren/
Das bringt die müde Faust in diese Reime nicht.
Ulstrâa krönt dein Grab mit Lilien und Nelcken/
Das Rath-Hauß läst den Krantz der Ehre nicht verwelcken/
Und Momus irrt sich sehr/wo er dargegen spricht.
Wer so vergnügt gelebt/ kan auch nicht übel sterben/
Diß zeugt dein letztes Wort/das nichts als JEsus war.
So kan man in der Qvaal des Todes nicht verderben!
So macht man aus dem Grab' ein seliges Altar!

Was aber seh' ich nicht! Die Fackeln bey der Leiche
Verschwinden/ und ein Stral aus dem bestirnten Reiche
Der hundert Sonnen trotzt/ fällt auf das Todten-Haus.
Das schwartze Klage-Tuch wird zu der reinsten Seide/
Der Nachruf zeiget sich in einem göldnen Kleide/
Und breitet diese Schrift mit tausend Zungen aus.
Laß Breßlau deine Söhn' und Bürger dieses lesen:
Wer sich wie Lewenburg den Sternen einverleibt/
Kan/ob der Cörper fault/ doch nimmermehr verwesen/
Weil sein Gedächtnis stäts im Fried' und Segen bleibt.

(o)

Bey

Bey Frau D. B. geb. K.

DJe Schrifft/ die nicht ein Wort umbſonſt zu ſetzen pflegt/
Hat die Verſtoſſenen und Wittwen oft gepaaret.
Die Urſach giebt ſich bloß; wofern man überlegt/
Wie ſchlecht ihr insgemein mit ſelbten hier verfahret
Ihr Kinder dieſer Welt. Wird irgendswo das Recht
Ohn alles Recht gebeugt/ ſo muß es Wittwen treffen;
Ein ieder denckt ſie nur zu ſchimpfen und zu äffen;
Was ihnen helffen kan/ wird liederlich geſchwächt.
Mit kurtzem: Wer ein Weh/ das faſt nicht zu vergleichen/
Genau entwerffen wil/ der ſuche keinen Kil
Und keinen Pinſel nicht; Er wird den Zweck erreichen/
Wofern er an den Stand der Wittwen dencken wil.

Die Schmach der Wittwenſchaft wird durch die Einſamkeit
Gar umb ein merckliches gehäuffet und vermehret;
Die Kron' iſt leider weg; das ſchöne Hochzeit-Kleid
Wird durch den groben Sack und ſchwartzen Boy entehret.
Die Perlen/ die vorhin Haupt/ Hals und Bruſt geziert/
Sind durch das Thränen Saltz faſt gantz und gar verzehret;
Die Ketten haben ſich in einen Strick verkehret/
In ihrem Zimmer wird kein Saitenſpiel gerührt:
Die Harff' iſt gantz verſtimmt/ die Laute faſt zerſprungen/
Es regt ſich keine Flöt' und kein Poſaunen-Klang/
Man hört nichts niedliches von den gelehrten Zungen/
Und ein gedämpftes Ach verderbt den Lobgeſang.

Doch die in ſolcher Noth dem Allerhöchſten traut/
Der alles/ was ihm dient/ mit Huld und Lieb' erquicket/
Die wird/ indem ſie ſtets nach Zions-Bergen ſchaut/
Von keinem Kümmernis der Wittwenſchaft berücket.
Geſetzt/ es bräche gleich ein blaſſer Hunger ein/
So muß Sarepta doch Eliam bey ſich haben/
Der wird die Wittib ſchon mit ihren Kindern laben/
Und der Verlaßnen Schutz/ Rath und Verſorger ſeyn.
Geſetzt/ es wolt' ein Feind auf ihre Hütten paſen/
Sie bleiben unverſehrt/ wie ſehr man ſich bemüht:

GOtt wird ihr Auge nicht im Tode schmachten lassen/
Weil doch sein Antlitz stets auf fromme Wittwen sieht.

Der Schluß ist allzuwahr: Wir dürffen gar nicht weit
Nach fremden Proben gehn; die Zierde der Matronen/
Der Tugend Ebenbild/ die heut' ihr Wittwen-Kleid
Mit einem Hochzeit-Schmuck von tausend Sieges-Kronen
In jener Welt vertauscht/ bestättigt unsern Satz.
Der Jammer hat ihr oft biß an das Hertz gegriffen/
Viel Mattern haben sie vergebens angepfiffen/
Und ihre Seele war der Schmertzen Sammel-Platz.
Ihr werthester Gemahl muß' allzufrüh gesegnen/
Und ein gerathner Sohn flog durch die Minen auf.
Kan einer Wittib wol was härteres begegnen?
Mich däucht/ diß sey gewiß ein rauher Unglücks-Lauf.

Doch nein! der Herren HErr hatt' etwas anders vor/
Das abgekränckte Hertz war noch nicht gar zerspalten/
Drum muß' auf sein Geheiß/ kurtz nach dem Hochzeit-Chor/
Die liebste von dem Paar der Töchter auch erkalten;
Die andre folgte nach; die Mutter blieb allein.
Denckt iemand diese Traur/ bey so viel Todten-Bildern/
Bey so gehäuftem Weh/ nachdrücklich abzuschildern/
Der muß wol etwas mehr als ein Timanthes seyn.
Ich schätze mich zu schwach genauer vorzustellen/
Was ihr gepvälter Geist in dieser Angst gefühlt;
Ein ieder prüfe sich bey solchen Jammer-Fällen/
Wenn GOttes grimmer Zorn nach seiner Scheitel zielt.

Diß aber wil ich wol zu ihrem Ehren Ruhm/
Und zwar gantz ungeschent/ und sonder Falschheit sagen/
Daß sie die schwere Last in ihrem Wittwenthum
Beherzter als ein Mann/ und mit Gedult ertragen.
Ihr Trost bestund auf dem/ der wol verletzen kan/
Doch eusserzeit Oel in die geschlagnen Wunden;
Drumb nahm sie alles diß/ was er vor gutt befunden/
Von seiner Vater-Hand in tiefster Demutt an/
Und schloß: HErr/ wie du wilt/ ich koste Gift und Galle/
Ja selbst den Todes-Kelch/ so fern es dir beliebt;

Ich

Ich halte mich an dich/ wie ſehr ich auch verfalle/
Wofern mir deine Gunſt nur einig Labſal giebt.

Mit dieſem hat ſie auch die Augen zugethan/
Und ſelbſt das lezte Creutz dem HErren nachgetragen.
Ihr Fuß gieng ohne Furcht auf ungeheurer Bahn/
Wo tauſend andere verſchmachten und verzagen.
Sie wuſte daß ihr GOtt/ihr Heiland/ſeine Braut
Und Turtel-Taube nicht dem Thiere geben würde;
Sie ſtützte ſich auf ihn/ und warf die gröſte Bürde
Auf dieſen/welchem nie vor unſrer Laſt gegraut.
Der kam/ und führte ſie durch wunderliche Wege/
Durch einen heiligen ob gleich verborgnen Rath/
In das geweihte Haus und ſichere Gehäge/
Das er den Seinigen längſt zubereitet hat.

Solt' iemand nun das Glück und den vergnügten Stand/
In dem ſie nunmehr ſchwebt/ mit heiſſen Thränen ſtören?
Mir iſt des Eidams Treu zwar allzuwol bekant;
Es läſt die Enckelin auch ihre Klage hören.
Ich tadle keines nicht/ ſie haben Recht darzu/
Sie müſſen ihrer Lieb' und Redligkeit enthähren;
Doch bitt' ich; nicht zu viel: Man hemme Klag' und Zähren/
Man gönn' ihr nach der Angſt die höchſt-gewünſchte Ruh;
Man dencke/daß ſie izt nach überſtandnen Schmertzen/
Nach mancher Tück' und Liſt/die ihr die Welt beweiſt/
In ihres GOttes Schos/bey Wonne/Luſt und Scherzen.
Nacmi/und nicht mehr/ wie vormals/ Mara heiſt.

Bey Fr. J. E. v. T. geb. v. W.

WEn ſeh' ich dort vor mir in einer Wüſten irren?
Wer hüllt ſein Angeſicht in Klage-Tücher ein?
Wer muß in Einſamkeit/wie Turtel-Tauben/girren?
Wer wird/wie Niobe/ vor Angſt ein harter Stein?
Hoch-Edelſter Patron: Mich däucht/ diß bange Zagen/
Diß Winſeln zeiget mir ſein aufgeſchlitztes Hertz:
Der Donner/ der bey ihm ſchon vormals eingeſchlagen/
Erreget wiederumb den allergröſten Schmertz.

Sein

Sein Schatz/ſein Augen-Troſt/ſein' angenehmſte Wonne/
Johann' Eleonor'/iſt leider! auch dahin
Es muß wol düſter ſeyn/ wenn über eine Sonne/
Die kurtze Zeit geſtrahlt/ ſo ſchwartze Wolcken ziehn.
Wenn ein erhitzter Sturm die Lilien verderbet/
Die kaum recht aufgeblüht/ und eine Jammer-Nacht
Der Phöbe volles Licht mit Blutt und Pech entfärbet/
Das angenehme Licht/das ſo viel Luſt gemacht.
Hoch Edelſter Patron/wird von der Hand des HErren
Ein ſolcher Taumel-Kelch Ihm zweymal eingeſchenckt?
Ach einmal iſt genung! wer aber mag ſich ſperren?
Wen hat des Höchſten Schluß nicht wunderlich gelenckt?
Ich muß es wol geſtehn/ wenn ich die rauen Schläge/
Die ſein betrübtes Haus zum andernmal verſehet/
Nur etwan obenhin und flüchtig überlege/
So werd ich mit der Welt/die hier nichts weiß/ bethört/
Und bilde mir faſt ein: GOtt ſey ihm nicht gewogen/
Der Himmel habe ſich ganz wider ihn erklärt;
Sein Beten ſey umbſonſt/ ſein Hoffen ſey betrogen/
Und ſeine Sicherheit in einen Traum verkehrt.
Diß bläſt mir Eitelkeit und Wahnwitz in die Ohren/
Doch ſtellen mir Gedult/Glaub' und Beſtändigkeit
Ein edler Schau-Spiel vor. Er ſcheint zur Oraal gebohren/
Man giebt es willig zu; Er fühlet Leid auf Leid;
Iſt aber in der That demſelben deſto lieber/
Der ſeine Heiligen durch Glutt und Flutt bewährt
Folgt gleich ein neues Weh/wenn eines kaum vorüber/
Ein ſolcher Phönix wird durch keinen Brand verzehrt.
Er ſieht/ wenn alles fällt/ er taurt/wenn andre wancken/
Er küßt des Vaters Hand/ indem ſie ſchlägt und ſtreicht.
Er kämpft mehr als beherzt in den gedrangen Schrancken/
Und hält beſtändig aus/ wenn gleich ein Zeno weicht.
Warumb? Er iſt gewiß/ daß denen/ die GOtt lieben/
Auch überhäufte Noth zum beſten dienen muß.
Wer dieſes glauben kan/ dem ſchadet kein Betrüben/
Und jeder Donner-Strahl iſt ihm ein Liebes Kuß.
Hoch Edelſter Patron: Diß ſind gemeine Schlüſſe/
Die mancher/ der nur Schmuck und Blumen ſucht/ verlacht;

Man

Man tadelt mich vielleicht/ daß ich ihn ſo begrüſſe/
Und wünſcht auf dieſem Blat was mehr von Kunſt und Pracht.
Ich aber kenn' ihn ſchon: Er macht es wie die Chriſten/
Ihm iſt kein Seneca/ kein Tullius ſo lieb/
Ob ſie ſich noch ſo ſehr mit ihrer Weißheit brüſten/
Als was bey ſolcher Angſt ein frommer David ſchrieb.
Zu dieſem wend' ich mich/ und ſchöpf' aus ſeinen Oveuen/
Was ein bedrängtes Hertz in ſolcher Hitz' erfriſcht.
Er ward aufs Blutt geprüft/ und hat bey ſolchen Fällen/
Nicht einmal ſeinen Tranck mit Wermutt-Saft gemiſcht.
Was aber floß zuletzt nach einem langen Weinen
Aus der gekräncken Bruſt vor ſüſſer Honig-Seim?
Es iſt des HErren Hand: Er mache Brod zu Steinen/
Und Milch zu Gall und Gifft; Ich ſtell' ihm alles heim.
Er wird mich endlich doch genädig wieder holen/
Nachdem er mich vorher faſt gantz verſtoſſen hat:
Sein weiſer Schluß verkehrt die Dornen in Violen/
Und zieht aus Rattern-Fleiſch den beſten Mithridat.
Gedult! Er hat mir itzt mein liebſtes Pfand genommen/
Es kommt/was zagſt du viel/ o Hertz! aus Unvernunft?
Nicht wieder zu mir her: Doch werd' ich zu ihm kommen/
Und freue mich im Geiſt auf die Zuſammenkunft.
So ſingt der fromme Fürſt in ſeinem gröſten Trauren/
So eben lindert er/ Hoch-Edler/ ſeine Qvaal;
So kan ein wahrer Chriſt in allem Unglück trauren/
So wird ihm eine Gruft zum ſchönſten Freuden-Saal.
Dergleichen kan ihm Rom und Grichen Land nicht geben/
Die Heiden wiſſen nichts von ſolcher Süßigkeit/
Wir Chriſten hoffen nur getroſt auf jenes Leben/
Und trotzen auf das Reich der frohen Ewigkeit.
Ich wünſche/ daß nebſt ihm ſich alle ſo bequämen/
Die über dieſem Fall in tiefem Leide gehn;
Man muß/wie ſchwer es ſcheint/ die heiſſe Regung zähmen/
Und in die andre Welt des Geiſtes Aug' erhöhn.
Zwar/wenn die Mutter ſeufzt/ſie ſey nunmehr verlaſſen/
Weil ihr des Todes Grimm die lezte Tochter raubt/
Und wenn ſie ſich nicht bald kan in den Kummer faſſen/
So ſcheint es: Dieſe Traur ſey ihr noch wol erlaubt.

Wer

Wer einen Haupt-Verluſt vor kurtzer Zeit erlitten/
Fühlt/ wenn ein neuer kommt/ die Wunde deſto mehr:
Es ſind auf dieſem Eiß die Weiſeſten geglitten/
Der Schad' iſt ungemein/ und ſchmertzet allzuſehr.
Doch muß ſie ebenfals ſich endlich nach ihm richten/
Hoch Edelſter Patron/ und auf den HErren ſchaun/
Diß giebt die beſte Kraft: Mit unſern Troſt-Gedichten
Wird kein bekümmerter im Elend ſich erbaun.
Wolan; Man faſſe ſich/ man gebe ſeinen Willen
In GOttes Willen hin; Der/ welcher ſie verletzt/
Wird ſchon zu rechter Zeit die Schmertzen wieder ſtillen/
Wenn nur der blöde Menſch ihm keine Gräntzen ſetzt.
Inſonderheit wird diß zu einer Labung dienen/
Wenn ihr gequältes Hertz an jene Freude denckt/
In der die Heiligen wie Cedern-Bäume grünen/
Und welche GOtt gewiß der Seligſten geſchenckt.
Sie ſinnen etwas nach: Ob die nicht recht geneſen/
Die aus dem Wochen-Bett' in einen Tempel geht/
Wo nichts befleckтes wohnt/ und in dem reinſten Weſen/
Das keinen Tadel kennt/ vor ihrem Schöpfer ſteht.
Der in GOtt Ruhenden iſt alles Glück begegnet/
Was ſich ein frommes Hertz nur immer wünſchen kan/
Ihr JEſus hat ſie ſelbſt mit ſeiner Hand geſegnet/
Und ihr das weiſſe Kleid der Unſchuld angethan.
Glück zu/ Gereinigte! Wer mag dich noch beweinen?
Wer mag mit Bangigkeit dir noch zuwider ſeyn?
Du ſchwebſt in höchſter Luſt/ wer wolte diß verneinen?
Dich qvält kein grimmer Brand und keines Fiebers Pein.
Dein Arzt/ dein JEſus iſt zu rechter Stunde kommen/
Als auf der Welt kein Thee kein Syrup etwas that.
Und hat dir alle Qvaal und alles Weh benommen/
Indem dein matter Leib bey uns geſchmachtet hat.
Nun noch einmal Glück zu! Ich muß die Thränen ſparen/
Ob Mutter und Gemahl noch ſo betrübet ſind;
Iſt ihnen gleich von GOtt was hartes widerfahren/
Doch bleibſtu/ trotz der Gruft! des Höchſten Braut und Kind.

Die

Die Betrachtung des Adlers bey Hr. F. v. O. und A.

HOch Edler Adlers Kron dein Tugend volles Leben/
Verdiente/glaub' es mir/daß meine Poesie
Dich herrlich/nach Verdienst und Würden/solt erheben;
Der ungefärbte Ruhm erfordert solche Müh.
Hergegen scheint es auch/als wär' ich ausgesogen/
Ich fühle keinen Trieb und keine Flammen mehr.
Der Geist ist fast verraucht/ja gar davon geflogen/
Und Phöbus giebt mir izt kein gütiges Gehör.
Die Jahre nehmen zu/und statt der Lorber Zweige
Die sonst der Früling hägt/stellt sich der Winter ein;
Gönnt demnach/gönnt mir einst/Patronen/daß ich schweige/
Es werden ausser mir noch viel Poeten seyn.
Darzu/so graut mir fast für allen deutschen Versen/
Weil ieder Bavius izt Reim-Gebände macht.
Es ist nicht mehr die Zeit/wo kluge Sinnen herrschen/
Und die Gelehrsamkeit giebt leider! gutte Nacht.
Wenn also Jahr' und Zeit die Poesie verbitten/
Warumb entweiht man denn der Musen werthe Gunst?
Ich werde mich gewiß vor solchem Frevel hütten/
Denn ein gezwungnes Werck zeigt wenig Geist und Kunst:
Doch wenn die Schuldigkeit mich endlich reden heisset/
So muß ich/ob es gleich nicht gar zu sauber fällt.
Wer sich/wie Adlers-Kron/der Redligkeit befleisset/
Verdient/auch in der Gruft/ein Lob bey aller Welt.
Wer GOtt/der Obrigkeit/und der Gemeine dienet/
Wer gegen iederman der Christen Pflicht bezeigt/
Der ist als wie ein Baum/der selbst im Winter grünet/
Und den kein rauer Schlag des Ungewitters beugt.
Er ist/es kan mir izt das Wappen Anlaß geben/
Gekrönten Adlern gleich/die in die Sonne sehn/
Und immer in der Luft/trotz Bliz und Donner! schweben/
Wie starck und ungeheur die tollen Winde wehn.
Sie fliegen in die Höh' und bauen in den Wellen/
Ihr Nest auf einen Felß/auf dem sie sicher sind:

Es

Es kan sie keine Brutt der Schlang- und Drachen fällen/
Und von dergleichen Art ist auch ein Adlers-Kind.
Es wird von Jugend auf so löblich angeführet/
Daß es dem Vater gleich sich in die Wolcken wagt/
Und wer auf solchen Fall die rechte Spur verliehret/
Der wird als ungeschickt und unächt weggejagt.
Hoch-Edler Adlers-Kron/ es hat der grosse Kayser
Dir deinen Wappen-Schild bedachtsam zugelegt;
Du kamst den Adlern bey/ und bautest dir auch Häuser/
Die niemals ein Orcan/ wie hart er war/ bewegt.
Ob mancher Donner-Keil dein Helden-Hertz getroffen/
Ob dir die Unglücks-Flutt biß an die Seele drang;
Jedoch bewiesest du/ daß dein beständig Hoffen/
Die ungemeinste Noth/ und schwerste Last bezwang.
Du hast dein Angesicht nach jenem Strahl gerichtet/
Der an des Himmels Höh' erwehlten Seelen scheint.
Wo dieser Sonnen-Glantz die Eitelkeit vernichtet/
Da lacht ein frohes Hertz/ wenn ein verzagtes weint.
Du hast die Schlangen-Brutt der Mißgunst überwunden/
Die selbst der Redligkeit zu Kopfe wachsen wil.
Du hast die Bürgerschaft durch Wachsamkeit verbunden/
Und das gemeine Heil war dein gewisses Ziel.
Es hat dich kein Geschenck im Richter-Amt verblendet;
Ein Adler kehret sich an kein verfälschtes Licht;
Und wer die Augen stets zu den Gesetzen wendet/
Der fraget nichts darnach/ wie der und jener spricht.
Die Themis schimmert ihm statt aller Angel-Sternen/
Er hält die Wage gleich/ und läst sich den Betrug
Nie von der sichren Bahn des heil'gen Rechts entfernen/
Die Warheit ist sein Trieb/ sein angenehmster Zug.
Wo aber laß ich diß/ daß du die werthen Deinen
Zu gleicher Redligkeit und Tugend angeflammt?
Bey dergleichen Zucht wird wol kein Mensch verneinen/
Daß eine gutte Frucht von gutten Bäumen stammt.
Wolan; Sie folgen dir/ und nehmen dein Exempel
Mehr als begierig an; Sie setzen deinen Preiß
Beständig in ihr Hertz als einen Ehren-Tempel/
Der nichts vom Untergang' und vom Verderben weiß.

Hoch-

Hoch-Edler Adlers-Kron/was hab ich mehr zu ſchreiben?
Gewiß/noch gar zu viel/wenn ich dich nach Verdienſt
Und Würden preiſen wil/doch laß ich alles bleiben/
Dieweil du ſchon vorhin als eine Ceder grünſt.
Es hat das Heide thum den Adler dem Geſtirne
Vor Zeiten einverleibt; ich aber/doch nicht ich/
Vielmehr des Himmels Gunſt/die izt in mein Gehirne
Was ſonderbares ſich eingekrönt und verewigt dich.
Die wird dich ebenfals biß an die Wolcken heben/
Dein Angedencken ſol der Bürger Leit-Stern ſeyn;
Du wirſt/trotz Aſch' und Fäul! in aller Seele leben/
Und dein gekröntes Bild bedeckt kein Leichen Stein.
Du ſchwingſt dich in die Höh/du dienſt dem GOtt der Götter/
Und trägt ein Adler ſonſt des Götzen Donner-Keil/
So iſt/Hoch Seeligſter/nach manchem Sturm und Wetter/
Izt ein Oliven Blat dein auserkohrnes Theil.

Die Chriſtliche Wachſamkeit bey Hr. A. v. R. und S.

MAn ſage/was man wil/von Tapferkeit/von Glücke/
Von Kühnheit/von Verſtand/und was der ſtrenge Krieg
Sonſt mehr erfordern mag/doch raubt des Feindes Tücke
Uns oft in einem Hui den längſt gehofften Sieg:
Es muß bey allem dem/wovon ich izt geſaget/
Die edle Wachſamkeit das beſt' und meiſte thun.
Ein Feld-Herr/hätt' Er noch ſo hurtig ſich gewaget/
Darf/wenn er Unrath merckt/auf keinem Polſter ruhn.
Er muß bey Mitternacht ſich aus dem Schlafe machen/
Und ſchauen/ob ſich wo ein Unfall wittern kan/
Ob alles recht beſtellt/ob ſeine Trouppen wachen/
Ob Hauptmann und Soldat das ihrige gethan.
Wenn dieſes nicht geſchicht/ſo iſt das Spiel verlohren/
Ein frecher Hannibal bricht in das Läger ein:
Es iſt nichts/als Verluſt und Schimpf vor ihn erkohren/
Und ſolt er auch ſo klug wie der Turenne ſeyn.
Muß dieſes nun ein Held/ein Feld-Herr wohl betrachten/
Wie kan ein wahrer Chriſt bey vielerley Gefahr/

Die ſtets zu fürchten ſteht/die Wachſamkeit verachten?
Er kennt des Satans Liſt/und ſeiner Feinde Schaar.
Er ſieht/wie künſtlich ſich die Hölle Pan verſtellen/
Er merckt/wie Fleiſch und Blutt auf ſein Verderben laurt/
Und wie die ſchlaue Welt ihn ſtündlich ſucht zu fällen/
Wo ihn die Wachſamkeit nicht wie ein Wall umbmaurt.
Ein Chriſt lebt ſtets im Streit/weil dieſe/ die ihn drücken/
Weit mehr als Hannibal und als Turenne ſind.
Weiß er ſich nun nicht recht in dieſes Werck zu ſchicken/
So hält ihn iederman vor thöricht und vor blind.
Seyd männlich/heiſt es denn/ſeyd nüchtern/ ſteht und wachet/
Ihr wißt nicht/wenn ſo wohl der Feind/als Freund erſcheint;
Die Stund' iſt ungewiß; wer dieſen Winck verlachet/
Den überrumpelt man/ wenn er es nicht vermeint.
Ein Feld-Herr hat das Recht/wenn ſeine Krieger ſchlafen/
Wenn er den Wächter nicht auf rechten Wegen trift/
Ihn bald auf friſcher That mit Strang' und Schwerd zu ſtraft/
Denn alle Faulheit iſt der Läger tödlich Gift.
Was wird nun Chriſtus thun/wenn er die ſchlafend findet/
Die doch ihr eigen Heil/ihr Beſtes wachen heiſt?
Mich deucht demjenigen/der ſich zu ihm verbindet/
Wird/wo er was verſieht/das Lob nicht ſehr gepreiſt.
Dort kont' er keinen Schlaf an ſeinen Jüngern leiden/
Bleibt hie/war der Befehl/bleibt/betet/ wacht und ſteht;
Wer dieſes nicht bedenckt/mag nur von Chriſto ſcheiden/
Denn kein Verſchlafener wird unter ihm erhöht.
Du nunmehr Seeligſter/haſt gleichfals diß erwogen/
Und als ein Ritters-Mann in dieſer Welt gewacht;
Es hat dich keine Liſt der Gegen-Part betrogen/
Es hat kein ſchlauer Feind dir etwas angebracht.
Zwar wenn du dich nicht wol und zeitlich vorgeſehen/
So hätt' es hier und dort an Netzen nicht gefehlt;
Es pflegt/man weiß es wol/nicht ſelten zu geſchehen/
Daß auch ein Tapferer was ungeſchicktes wählt.
Das adliche Geſchlecht/die Pracht von vielen Ahnen/
Die bey dir/Seeligſter/im höchſten Grad geſtrahlt/
Führt manchen nur dorthin/wo Bacchus ſeine Fahnen
Mit vollen Gläſern ziert/und bey der Taffel pralt/

Wo Venus manches Blutt/das noch zu heiß/ verführet/
Wo man mehr geile Säu' als Helden auferzieht:
Wo man bey frechem Stolz verdammte Faulheit spüret/
Und wo die Uppigkeit auf wüsten Feldern blüht.
Ich schreib' es nicht umbsonst; Denn die Erfahrung lehret/
Daß klug und edel seyn itzt fast ein Wildprät ist;
Doch dich hat diese Pest/diß Lock-Aaß nicht bethöret/
Du hast den rauhen Weg der Tugend bald erkist.
Ob gleich der Eltern Tod dein Wachsthum viel gehindert/
So hastu dennoch nichts von deiner Pflicht versäumt:
Kein Laster hat dein Lob in erster Saat vermindert/
Du hast der Faulheit nie die Herrschaft eingeräumt.
Mars fieng dich zeitig an den Seinigen zu nennen/
In dieser Helden-Schul' erlangtestu den Preiß/
Nach dem die Tapferen mit vollem Zügel rennen/
Wovon Sarmatien genung zu sagen weiß.
Nach diesem hat dich auch das Vaterland verehret/
Das werthe Vaterland/das seine Kinder liebt/
Die angebohrnen Ruhm durch eignen Glantz vermehret/
Und ihre Ritterschaft in fremdder Lust geübt.
Wenn sich ein solcher Sohn der Mutter wieder zeiget/
So nimmt sie ihn gewiß mit höchsten Freuden an/
In dem ihr Ehren-Preiß durch solche Pflantzen steiget/
Da eine Distel nichts als Schimpf erwecken kan.
Hier hast du dich nun stets vernünftig aufgeführet/
Wie es die gantze Stadt und denn dein Hauß beweist;
Man hat die Wachsamkeit in dem Beruf gespüret/
Auf die ein kluger Mann sich sonderlich befleißt.
Du bist den Deinigen mit reiner Treu begegnet/
Dein Ehschatz und dein Kind/das angenehme Kind/
Mit dem der Himmel dich in erster Eh gesegnet/
Empfinden leider! itz/ daß sie verlassen sind.
Der Bruder meint vor Angst und Wehmutt zu verblutten/
Der Anverwandten Brod und Wasser wird vergällt/
Weil ihnen noch zu früh und wider ihr Vermutten/
Ein hochgeschätzter Freund durch diesen Riß entfällt.
Vor allen aber hat dein Christliches Gemütte
Die edle Wachsamkeit zu GOttes Dienst gehägt;

Des Allerhöchſten Lieb' und väterliche Gütte
War dir bey Freud' und Leid tief in das Hertz geprägt.
Die letzte Kranckheit zeugt/wie tapfer du geſtritten/
Wie eifrig du gewacht/wie/als die herbe Noth
Biß an die Seele drang/dein Fuß doch nie geglitten;
So ſteht/ſo kämpft und wacht ein Held biß in den Tod.
Wer alſo ſeinen Lauf in dieſer Welt vollbringet/
Braucht unſers Weinens nicht; man jauchzt ihm vielmehr Glück/
Triumph und Ehre zu. Was ſonſt Tyrannen zwinget
Und Eiſenfreſſer ſchreckt/iſt ihm ein Augenblick.
Zumal/wenn ihm nach Streit/nach Ringen und nach Wachen
Des groſſen GOttes Huld mit jener Ruh' erquickt/
In der die Seeligen den eiteln Kampf verlachen.
Wo oft ein Schläfriger den Hurtigſten erdrückt.
Ruh/tapffrer Reichel ruh! hat gleich des Grabes Höle
Den abgekränckten Leib/zwar auf ſehr kurtze Zeit/
In einen Schlaff verhüllt/ſo wacht die frohe Seele/
Die Palm' und Lorber krönt/doch in der Ewigkeit.

Die rechtmäßigen Urſachen des Traurens bey Fr. M. E. v. F. geb. v. W.

WAs ſeh' ich? Will man hier ein keuſches Hertz verbrennen?
Was zeigt der ſchwartze Boy/die düſtre Fackel an?
Was macht man/mein Patron? Wie ſol ich dieſes nennen?
Ich finde/was ich faſt nicht recht begreiffen kan.
Man iſt ganz auſſer ſich/man ſeufftzt/man ſtreut mehr Thränen
Als Roſen auff die Gruft: hier muß was liebes ſeyn.
Was Liebes ganz gewiß; Denn/wo ein ſolches Sehnen/
Und ſo viel Seufftzer ſind/da iſt der Schmertz nicht klein.
Ach freylich iſt der Schmertz nur leider! allzuhefftig/
Indem ſein liebſter Schatz auf dieſer Baare liegt.
Iſt aber auch die Traur in ſolchem Jammer kräfftig?
Wird ſeine Seelen-Quaal durch Bangigkeit vergnügt?
Ach nein! wolan/wird itzt ein rauher Scuthe ſagen/
Was nützt und hilfft es denn/daß man ſich ſo vergeht?
Wenn den Bekümmerten durch Winſeln und durch Zagen/
Durch Kummer und durch Angſt ganz nicht zu rathen ſteht.

Ich

Ich hab' es nie gehört/daß man die Lebens-Geister
Mit Zähren wiederbringt; Der Tod behält sein Recht:
Es spielt des Grabes Macht/wie sonst/so hier/den Meister/
Und seine Herrschafft wird durch Weinen nicht geschwächt.
So richtet/wer den Trieb der Liebe nie gefühlet/
Wer niemals untersucht/was keusche Glutt vermag:
Wer/wenn er ja gebrennt/in Pfützen sich gekühlet/
Und bringt hiermit den Kram der Thorheit vor den Tag.
Ich aber/o Patron! bin nicht von Stahl und Eisen/
Ich weiß es allzuwol/was du verlohren hast/
Und also wil ich dir dein Klagen nicht verweisen/
Du trägest schon zu schwer an deiner Sorgen-Last.
Wer wolte dir es wol so sehr vor übel haben/
Wenn der beklämmten Brust ein schmertzlich Ach entfährt.
Du must dein liebstes Theil zwar diesen Tag begraben/
Doch deine Liebe wird so schleunig nicht verzährt:
Ein angenehmes Feur kan nicht so leicht verglimmen/
Der Zunder reget sich auch in der Asche noch;
Wer standhaft lieben kan/läst sich kein Ziel bestimmen/
Und ein erhitzter Geist trotzt selbst des Todes Joch.
Drum weine/mein Patron/so lang' es dir beliebet/
Du bist darzu befugt/wein' immer Tag und Nacht.
Wem GOtt was köstliches/wie dir/zu eigen giebet/
Und nachmals wieder nimmt/der hat es gute Macht.
Wein'/Edelster Patron/dein Trost/dein Licht/dein Leben/
Dein Alles ist entseelt; wein' immer/wenn du wilst/
Wenn dir die Thränen-Flutt kan ein Genesen geben/
Wenn du den grimmen Schmertz mit heissen Zähren stillst.
Denck' aber nicht darbey/daß ich mich mühen solte/
Ich suche keinen Saft/und keine Speceren;
Ich kan es auch nicht thun/wie gern ich immer wolte/
Dein Trauren legt sich nicht durch meine Fantasey.
Wenn selbst der Tullius herein getreten käme/
Und das gelehrte Paar/das er so hoch geschätzt/
Den Aristoteles und Plato zu sich nähme/
So würdest du doch nicht in sanfte Ruh gesetzt.
Wer dergleichen Angst nicht selber hat empfunden/
Bringt andern wenig Trest und schlechtes Labsal bey/

Und zeigt sich als ein Arzt/der in den tiefften Wunden
Nicht weiß/wo Salb' und Band recht anzuwenden sey.
Das sicherste scheint wol in dergleichen Fällen/
Wofern' ich anders noch was unterscheiden kan/
Man stopfe nicht so bald die herben Thränen-Quellen/
Und wende Zeit und Müh nur nicht vergebens an.
Ein Trauernder verlacht die weitgesuchten Mittel/
Ihm dient sein eigner Schmertz zu einer Panace/
Er findet Linderung bey einem Sterbe-Kittel/
Und dämpft mit Todten-Graus das ungemeinste Weh.
Was andre kräncket und quält/das nennt er seine Wonne/
Und ein verstimtes Lied heist ihm der liebste Thon:
Die Fackeln auf der Baar sind seine Frülings Sonne/
Und ein Begräbniß-Crantz ist seine Käyser-Kron.
Wer ihn hierinnen irrt/der ist ihm höchst zuwider/
Als einer/der nicht weiß/was Krancken nöthig ist;
Wolan so sey es denn! Wer stört die matten Glieder?
Wenn sie gleich einen Stein zu ihrer Ruh erkist.
Wein' immer/Edler Freund/wein' über deiner Todten/
Die vormals auf der Welt dein schönster Engel hieß/
Dir wird durch meine Hand das Weinen nicht verboten/
Man kennt den schweren Streich/der dich zu Boden schmiß.
Du schmachtest nicht allein in ungeheuren Hölen/
Wo die Melancolie das Wohnhauß aufgeführet/
Es winseln nebenst dir noch mehr betrübte Seelen/
Die dieser Donnerstrahl so hart als dich berührt.
Die arme Mutter ist biß auf den Tod betrübet/
Daß sie der jenigen die Augen schlieſſen muß/
Die selbst ihr Auge war/und wer sie sonst geliebet/
Zerschmilzt bey ihrer Gruft durch einen Thränen Guß.
Die Waisen/welche doch ihr Elend nicht verstehen/
Sind gleichfals ausser sich; Drum weine/weil du magst/
Und dencke/solt' es dir noch mehr zu Hertzen gehen/
Daß du mit guttem Recht dein Ehgemahl beklagst.
Besinne dich darbey/wie hoch sie dich geachtet/
Wie GOtt und du allein ihr keusches Hertz erquickt/
Wie sie nach keinem Dunst der Eitelkeit getrachtet/
Und wie kein geiler Tand den reinen Geist berückt.

Er-

Erwege die Gedult/mit welcher ſie erlitten/
Was ihr die Vater-Hand des Höchſten aufgelegt:
Schau ihren Glauben an/der alle Noth beſtritten/
Mit welchem Tod und Höll' uns ſonſt zu ſchrecken pflegt:
Und dencke/daß du izt diß Ebenbild der Tugend/
Diß Kleinod/dieſen Schatz/diß Labſal deiner Bruſt/
Und zwar im ſchönſten Mäy der angenehmſten Jugend/
Durch Libitinens Grimm ſo bald verlieren muſt.
Bedencke/wo du kanſt/was kurtz vor ihr verblichen/
Und ſage mir hernach: ob es nicht Weinens Zeit?
Wenn die Erinnerung/den ſo viel Seelen-Stichen/
Faſt ieden Augenblick Saltz in die Wunden ſtreut.
Wein' immer/edler Freund/ſo lang es möglich ſcheinet/
Ich bleibe ſchon darbey/du haſt es gute Macht.
Doch dencke/wenn du dich haſt müd' und matt geweinet/
Daß dein geliebter Schatz in JEſus Armen lacht.

Auf Herrn H. A. v. Tz. Hoch-Adliches Leichbegängnis.

Ach Angſt-ach Jammer-volles Grab!
Hier liegt der grauen Eltern Stab/
Der Liebſten Schatz und Augen-Weide/
Der Edlen Brüder höchſte Freude/
Der Anverwandten ſchönſter Stern/
Des theuren Adels Blum und Kern/
Die Ceder auserleſner Tugend/
Die in dem Wachsthum ihrer Jugend
Erwünſchte Frücht' und Schatten gab/
Ach Angſt ach Jammer-volles Grab!

Ach was vor einen Trauer-Thon/
Stimmt der zu früh verwaiſte Sohn/
Der/wegen allzu zarter Tage/
Die Wichtigkeit der ſchweren Klage
Noch nicht genung begreifen kan/
Selbſt in der Wieg' und Windel an!
Verlaßnes Kind/was wilſt du machen/
Wenn Ruder/Maſt und Ancker krachen?

Steht dir des Höchſten Schutz nicht bey/
So bricht dein Schif gewiß entzwey.

Ach leider! weder Stand/ noch Blutt/
Noch der beherzte Helden-Mutt/
Der ſich/trotz Bley/trotz Stahl und Eiſen/
Viel tauſend Feinden konte weiſen/
Wie auch der Sitten Höflichkeit/
Die manches Printzen Aug' erfreut/
Und die geſchickten Zirckel-Riſſe/
Verhinderten die rauhen Schlüſſe/
Kraft welcher man in Thränen ſchwimt/
Weil dir das Ziel ſo bald beſtimmt.

Hochſel'ger/kan es möglich ſeyn/
So wende von dem Sonnenſchein/
Der dein verklärtes Aug' ergetzet/
Auf diß/was unſer Hertz verletzet/
Nur einen/ob zwar kurtzen Blick/
Und dencke/daß wir alles Glück/
Troſt/Segen/Anmutt und Behagen
Mit dir bethränt zu Grabe tragen/
Vielleicht dämpft ſo ein Himmels-Strahl
Die überhäufte Seelen-Qval.

Vergebner Wunſch! du biſt zu weit/
Und kanſt aus jener Sicherheit/
Das Elend/das wir Arme bauen/
Und Kedars Hütten nicht beſchauen.
Du ruhſt in des Erlöſers Schoß/
Wir aber ſtehen/leider! bloß/
Und ſchicken dir und deinem Glücke/
Viel tauſend Seufftzer/Küß' und Blicke/
Und ein gebrochnes Thränen-Ach
Aus Meſech- dürren Feldern nach.

Schau/wie die Liebſte dich beklagt/
Wie Vater und wie Mutter zagt/
Wie die Geſchwiſter dich beweinen;
Und wie es treue Freunde meinen;

Ach

Ach Himmel! kan des Todes Hand
Und ein erhitzter Fieber-Brand /
Diß/was wir schön und edel heissen/
In wenig Tagen niederreissen/
So schläfft man billich/daß die Welt
Nichts unvergänglichs in sich hält.

Nun/Seeligster/ zwar Maur und Stein
Und Marmor reißt das Alter ein /
Die gröſten Städte müssen sterben/
Und durch den Grimm der Zeit verderben/
Doch deiner Ehren helles Licht
Verlischt auch in dem Grabe nicht/
Es giebt sich deutlich zu erkennen/
Und wird wie eine Fackel brennen/
So lang' als Schlesien vom Preiß
Des unverfälschten Adels weiß.

Indessen ruh' in deiner Gruft/
Wir wissen/daß die tieffe Kluft /
Wo der erblaßte Cörper stecket/
Die edle Seele nicht bedecket/
Die Seele/ die bey JESU lebt/
Und in der höchsten Wonne schwebt /
Zu der wir alle kommen werden.
Ruh' demnach bey den frommen Heerden/
Biß uns der grosse Friedens-Hirt
Dort einst zusammen bringen wird.

Der Christen wahre Herolds-Kunst bey Herrn G. C. v. K.

DEr Wappen stoltze Pracht/die dieses Leichen-Tuch
Auf allen Seiten ziert/entdeckt mir gute Sachen/
Und lehrt mich zehumahl mehr als ein berühmtes Buch/
Von dem wir in der Welt oft grosse Wunder machen.
Mir wird die Herolds-Kunst der Christen vorgestellt/
Die kein Menestrier/kein Spener ie beschrieben/

Was Franckreich/Albion und Welſchland ſo belieben/
Darüber wird allhier der rechte Schluß gefällt.

Verzeiht mir / die ihr euch mit Schild und Helm bemüht/
Wofern' ich mich zu hoch in eurer Kunſt verſteige;
Wer dieſe Wiſſenſchafft nicht obenhin beſicht/
Merckt/daß ſie uns den Zweck des wahren Adels zeige.
Die Tugend adelt uns weit beſſer als das Blutt;
Nun wird ſie nur allein im Chriſtenthum gefunden/
Und wer ſich auſſer dem des Adels unterwunden/
Der irrt ſich und verſcherzt das allerhöchſte Gutt.

Wer zweifelt/daß der Schild des Hertzens Bildniß ſey?
In beyde laſſen ſich viel ſeltne Dinge prägen.
Ein umbgekehrter Schild kommt den Verräthern bey/
Und ein verkehrtes Hertz geht nicht auf GOttes Wegen.
Der Schild iſt offtermals geſpalten und getheilt;
Wie wird der Frommen Hertz nicht auf der Welt durchſchnitten?
GOtt theilt bald rechts/bald lincks/ bald aber auch wol mitten/
Und macht uns einen Riß/ den keine Salbe heilt.

Des Schild-es Spitze wird ſtäts Himmelwerts gekehrt:
Ein Chriſt trägt allezeit den Himmel in dem Hertzen.
Wer ſeinen Schild verliert iſt keiner Ehre werth;
Und wer ſein Hertz verſäumt wird GOttes Huld verſcherzen/
Die ein erwehlter Chriſt weit über alle Pracht
Der eitlen Ehre ſchätzt; wer aber achtung giebet/
Wer ſeinen Schild bewahrt/wer Glaub' und Hofnung übet/
Dem wird der beſte Preiß vom Himmel zugedacht.

Ein Schild wird mit Metall und Farben ausgeziert:
Bald muß das helle Gold im blauen Felde glänzen/
Bald wird des Silbers Schein bey grün und roth geſpürt/
Bald deckt ein ſchwartzer Strich die abgetheilten Gräntzen.
GOtt kleidet unſer Hertz mit goldner Tugend aus/
Der Unſchuld Silber ziert die grüne Hofnungs Kertze/
Des HErren rothes Blutt vertilgt der Sünden Schwärtze/
Und dort erlangen wir ein Himmelblaues Haus.

Bald zeiget uns ein Schild gekrönte Löwen an/
Bald wird ein muttig Pferd das ſchöne Feld durchſtreichen/

Bald

Bald lehrt des Adlers Flug/wie hoch man steigen kan/
Bald dient ein ander Thier zu diesen Adels-Zeichen.
Ein Christ trotzt wie ein Löw/weil er sich sicher weiß;
Er wil stets in der Höh gleichwie ein Adler schweben/
Und wie ein Pferd oft pflegt nach Sieg und Ruhm zu streben/
So strebt sein muntrer Sinn nach jenes Lebens Preiß.

Das edle Creutz bemerckt die tapfre Ritterschaft.
Bald ist es Lilgen reich/bald doppelt anzuschauen/
Bald zeigt es auf der See als Ancker seine Kraft/
Bald geht es spitzig zu/und macht uns Angst und Grauen.
Ich meyne Creutz und Leid ist Christen auserkist/
Es wird sie gar gewiß oft zwey ja vierfach plagen;
Doch wer geduldig ist/dem muß es Lilgen tragen/
Zumal/wenn JESUS Creutz sein Stab und Ancker ist.

Nun solt' ich auf Gewächs' / auf Laub und Blumen gehn/
Allein die Zeit verstreicht/und alle Kinder wissen/
Daß umb den Rosen-Strauch die schärfsten Dornen stehn/
Zum Zeichen/daß sich Schmertz und Freude paaren müssen.
Man trifft in Schilden auch oft Säul und Felsen an:
Ein Christ weiß / wenn der Sturm ihn auf und nieder treibet/
Daß doch die Glaubens-Säul in ihrem Stande bleibet/
Und daß sein starcker Felß/sein GOtt/ nicht fallen kan.

Allein/was halt' ich mich nur bey den Schilden auf?
Kommt/laßt uns auch den Helm und das Panier betrachten;
Nach diesem führt ein Held den unverzagten Lauf;
Wenn jener offen ist/pflegt man ihn hochzuachten.
Ein Christ ist umb den Helm des Heils mit Ernst bemüht/
Und hat des HErren Wort zu diesem Zweck erkohren;
Er ehrt das Creutz-Panier/zu dem er sich verschworen/
Und schätzt nur den vor klug/der in die weite sieht.

Zuletzt bedenck' ich auch der Kronen schönen Glantz/
Die sind von mancher Art und unterschiedner Gütte.
Ein Käyser trägt allein den edlen Lorber-Krantz/
Ein König wehlt die Kron/ein Fürst die Perlen-Hütte.
Wir Christen werden auch dort/wenn es GOtt gefällt/
In gleicher Freude zwar/doch unterschiednen Kräntzen/

Vor ſeinem Angeſicht mehr als die Käyſer glänzen/
O ſeelig / welcher ſich an dieſe Kronen hält!

Doch wo gerath' ich hin? Ich wende mich zu dir/
Berühmter Tugend-Sohn/bey deſſen Leichen-Tuche
Ich dieſe Kunſt gelernt/komm her und zeige mir/
Woſern noch etwas fehlt/entdecke/was ich ſuche.
Du haſt auf dieſer Welt das Wiſſen ſtets beliebt/
Und deinen klugen Geiſt durch Bücher und durch Reiſen
Mit höchſtem Fleiß geſchärft/izt ſolſtu mir noch weiſen/
Was dir die andre Welt vor ein Vergnügen giebt.

Allein ich bin zu ſchwach/ diß/was du ſagen wirſt/
In dieſer Sterbligkeit vollkommen zu begreiffen;
Ich bin ein Schatten Werck/und du ein Himmels-Fürſt/
Drumb wil ich nicht zu weit von meinem Zweck ausſchweiffen.
Doch weiß ich/wenn du mich die ſchöne Herolds-Kunſt/
Die in dem Himmel gilt/ſo/wie du gerne wolteſt/
Hoch-Edelſter Patron/ausführlich lehren ſolteſt/
Ich hielte gar gewiß diß Eitle nur vor Dunſt.

Mich däucht/ich höre dich/ du ſprichſt uns aus der Höh
Mit dieſen Worten on: Ihr fragt nach Schild und Fahnen/
Verwähnte Sterblichen/und meynt/ das Glück beſteh
Auf einer langen Rey von ſechzehn Edlen Ahnen;
Die Welt ſchätzt dieſes zwar vor eine ſeltne Zier/
Die Welt/in der Betrug und leere Bilder wohnen;
Doch wer im Himmel herrſcht/ fragt nichts nach ihren Kronen;
Warumb? GOtt ſelber iſt ſein Schild/Helm und Panier.

Bey Fr. H. E. v. A. geb. v. D. und C.

HElen' Eliſabet/du Preiß der Edlen Frauen/
Warumb begiebſtu dich ſo ſchleunig aus der Welt?
Hat dir des Höchſten Huld auf den beſternten Auen
In jener Palmen-Stadt ein beſſer Hauß beſtellt?
Iſt dein Gefängniß aus? Iſt deine Pracht vergangen?
Herrſcht der ergrimmte Schmertz nicht ferner über dich?
Wiſcht dir dein Bräutigam die Thränen von den Wangen?
Sieht dein bekröntes Haupt mit Freuden über ſich?

Ach

Ach ja: Du biſt befreyt/du haſt die Ruh gefunden/
Die dein gepreßtes Hertz wol tauſendmahl begehrt;
Du haſt nach langem Kampff' und Ringen überwunden/
Drumb wird dir izt der Kranz und Lorber-Zweig gewährt.
Iſt dieſes nun gewiß/was machen wir Bethörte.
Indem wir umb dein Grab mit Thränen mühſam ſind?
Als wenn auf Freud und Sieg ein Klage-Lied gehörte;
Verſichert die Vernunfft iſt öffters taub und blind.
Sie unterwindet ſich das jenige zu ſchelten/
Was ihre Finſternis nicht recht erkennen kan;
Sie heißt ein ſchnödes Bley viel tauſend Kronen gelten/
Und ſieht hergegen Gold vor Staub und Schlacken an.
Wer aber ſeinen Sinn nach jenem Leben richtet/
Und nur den minſten Blick nach Salem ſchiſſen läſt/
Der haßt diß Schatten-Werck/das Satans Liſt erdichtet/
Wie hell' es immer glänzt/viel ärger als die Peſt/
Hoch Edler/deſſen Geiſt in heiſſer Wehmuth ſchmachtet/
Weil deines Hauſes Schmuck ein ander Haus erkiſt/
Du haſt ſonſt gar genau den Unterſcheid betrachtet/
Der zwiſchen Babylon und Zions Mauren iſt.
Du biſt nicht ungeübt/und haſt die Myrrhen-Berge/
Wie hart und ſchwer es fiel/mehr als zu viel gebaut;
Izt führt des HErren Hand dich unter neue Särge/
Und prüft dich/ob dir auch für dieſem Becher graut.
Geduld! nimm alles an/was GOttes Schluß verhangen/
Es iſt/verſichre dich/zu deinem Heil gemeint;
Man kan nicht allemal in Seid' und Scharlach prangen/
Der Flor iſt nicht ſo ſchwartz/als wie es irgend ſcheint.
Wir würden/wenn wir ſtets auf Klee und Roſen giengen/
Ein ſchnödes Opfer-Vieh der geilen Wolluſt ſeyn:
So heißt der Himmel uns durch Dorn und Diſteln dringen/
Und ſprengt zu unſerm Nutz viel Thränen in den Wein.
Diß haben Epictet' und Antonin ergründet/
Diß wuſte Seneca/der doch ein Heide war;
Wie winſelt denn ein Chriſt/den Urims Licht entzündet/
Was unterwirfft er ſich der Wehmuth gantz und gar?
Hoch Edler/wo du dich noch zu ermuntern pflegeſt/
Wo Schmertz und Traurigkeit nicht völlig Meiſter ſpielt/

So

So weiß ich/daß du diß vernünfftig überlegeſt/
Und daß dein ſcharfes Aug' auf meine Gründe zielt.
Wir haben auf der Welt nichts köſtliches zu hoffen;
Wer weiß/was über uns vor Donner-Wetter ſtehn:
Der ungeheure Strahl/der andere getroffen/
Dörft' endlich über uns und unſre Köpfe gehn.
Und wenn uns gleich kein Krieg und keine Strafen ſchreckten/
So ſezt uns Fleiſch und Blutt mit tauſend Plagen zu:
Es ſcheint/als wenn wir ſtäts in ſchweren Banden ſteckten/
Und das gequälte Hertz hat nirgend keine Ruh.
Bald ſtürzt die heiſſe Luſt uns mitten in die Flammen/
Bald greift die Eiferſucht die Seele ſelber an;
Bald treten Stolz und Geitz und Sicherheit zuſammen;
Wofern man ſchläfrig iſt/ſo iſt es bald gethan.
Ich mag die Folter-Banck der Glieder nicht berühren/
Die nunmehr Selige kan meine Zeugin ſeyn;
Iſt irgend wo ein Schmertz/ein Jammer zu verſpüren/
So ſtellt er ſich gewiß in dieſem Leben ein.
Zu dem ſo wohnen wir bey Tigern und bey Drachen/
Die immer auf den Raub bereit und fertig ſtehn;
Wofern die Engel nicht umb meine Hütte wachen/
So darf ich keinen Schritt ohn Angſt und Sorge gehn.
Wer dieſes recht bedenckt/ſpricht die erwehlten Seelen/
Die JEſus in das Reich der Ewigkeit verſetzt/
Mit dieſen Worten an: Geht aus den wilden Hölen!
Geht in die ſtäte Luſt/mit der euch GOtt ergözt!
Geht nunmehr Selige! genieſt vor bittre Myrrhen
Vor Aſche/Gall' und Gift/vor Treber/Spreu und Koth/
Nach langer Müh' und Qvaal/nach Seufzen und nach Zirren/
Die Honig-ſüſſe Koſt/das wahre Himmel-Brod.
Geht aus dem Schnee-Gebürg' auf jene Frülings-Auen/
Wo euch der Bräutigam mit ſchönen Blumen ſchmückt;
Dort iſt es rechte Zeit viel Wohnungen zu bauen/
Wo Labors ſchöne Höh die Gläubigen erquickt.
Hoch-Edler/wenn wir diß rechtſchaffen faſſen möchten/
So müſten wir gewiß die ärgſten Thoren ſeyn/
Wofern wir unſer Hertz mit Klag- und Trauren ſchwächten/
Allein der Eitelkeit geht dieſes übel ein.

Doch

Doch was wir endlich hier nicht völlig faſſen können/
Das zeigt uns dermaleins das Reich der Sicherheit/
Da wird dich keine Gruft von deiner Liebſten trennen/
Man weiß in jener Welt von keiner Traurigkeit:
Und die geringe Zeit/die ihr auf dieſer Erden
Beyſammen zugebracht/wird tauſendfach erſetzt;
Eilf Jahre ſollen dort zu Millionen werden/
Denn iede Stunde wird viel Jahren gleich geſchätzt.

Der Wechſel irrdiſcher Dinge bey Fr. A. M. R. geb. F.

WAs kan ich/Seeligſte/bey deinem Grabe dichten/
Das mir der Lebens-Lauf nicht in die Sinnen flößt?
Der Himmel hat dich zwar von mancher Angſt erlöſt/
Und ſchmückte deinen Tiſch mit viel Vergnügungs-Früchten.
Doch war auch Gall' und Gift und Schirlings-Saft darbey.
Die bittre Salſe ſtund bey deinen Oſter-Fladen/
Es war die Aloe ein Theil der Specerey/
Und deine Seele muſt' im Thränen-Waſſer baden.

Ich darf mich nicht zu weit um den Beweiß bemühen/
Du haſt/o Tugend-Bild/ſelbſt zu Papier gebracht/
Was dir begegnet iſt. Es hieß des Himmels Macht
So wol den Roſen-Stock/als Dorn-Strauch bey dir blühen.
Diß iſt der Erden Lauf; Nichts kan beſtändig ſeyn.
Bald ſteugt ein Phönix auf/bald merckt man Rab- und Tholen;
Wir bilden uns zwar viel von reichen Schätzen ein/
Doch wenn man es beſieht/ſo ſind es todte Kohlen.

Du kamſt auf dieſe Welt/zum Troſt der werthen Eltern;
GOTT nahm dich in der Tauff' als ſeine Tochter an:
Doch ſtellt' er dieſes Kind bald zu der Unglücks-Fahn/
Und hieß es Wermutt-Wein faſt in der Wiege keltern.
Du hatteſt kümmerlich das vierdte Jahr erreicht/
Als dich die grimme Peſt aus dieſer Stadt verſetzet/
Und nach Stetin gejagt. Aus dieſem ſchlüß' ich leicht/
Es habe dich der HERR erquickt und auch verletzet.

Hier-

Hierbey beruht' es nicht. Dein angenehmes Weſen
Zwang dieſen/welcher ſich izt in der Ewigkeit
Hoch über dir erfreut/dich Kleinod deiner Zeit/
Vor andern zum Gemahl bedachtſam auszuleſen.
Du brachteſt zwanzig Jahr als zwanzig Tage zu.
Doch was vertrugſt du nicht/als er von dir geſchieden?
So ſpielt des Himmels Rath; ſo wechſelt Angſt und Ruh;
So folgt ein langer Krieg auf einen kurtzen Frieden.

Dein Bette ward gekrönt mit vier beliebten Töchtern/
Die Schönheit und Verſtand und Tugend ausgeziert.
Zwey wurden wohl vermählt/und auch hieraus geſpürt/
Der Himmel mache ſie zu deines Glückes Wächtern.
Doch leider! Drey davon verfielen in die Gruft/
Noch eh du es vermeint. Geht hin bethörte Sinnen!
Geht! baut ein feſtes Hauß auf eine Todten-Kluft.
Glaubt aber/dieſer Bau wird wie das Wachs zerrinnen.

Doch mit der einigen/die dir zum Troſt beliebten/
Ward der Verluſt erſezt. Dein eigenes Papier
Fällt meinen Worten bey. Du ſaheſt diß an ihr/
Was biß an deinen Tod dein Aufenthalt geblieben.
Des Eidams Purpur-Kleid/ das er ſo wohl verdient/
War nebſt der Enckel Treu dein innigſtes Vergnügen.
Wiewol diß Paradis nun überaus gegrünt/
So muſt' im Blumen-Kreiß doch manche Schlange liegen.

Ich rühre hier nicht an/was deine Bruſt bekümmert/
Ich ſchweige von der Noth/die dich beſprungen hat/
Und von der letzten Flutt/die an die Seele trat/
Als der betrübte Mund ſo Tag als Nacht gewimmert;
Als dein gebundner Geiſt nach der Erlöſung ſchrie/
Dein Geiſt/der mit der Angſt viel hundertmal gerungen:
Doch ſchau den Wechſel an. Izt iſt nach ſchwerer Müh
Und einem harten Kampf dir alles wol gelungen.

Bißher war Leid und Qual und Unruh anzutreffen.
Izt folgen Freud' und Wonn' und ſtäte Sicherheit;
Izt kan dich kein Geſpenſt der ſchnöden Eitelkeit/
Und keine Fantaſie der Zauber-Bilder äffen;

Izt

Jzt wird ein Bau geführt/den kein Orcan verletzt/
Und kein Gewitter stürzt. Wen in des Himmels Häusern
Des HErren Güttigkeit mit solcher Lust ergötzt/
Der tauscht/versichert/nicht mit Japans stoltzen Käysern.

Bedenckt es/die ihr euch umb ihren Hintritt kräncket/
Nehmt Kind und Enckel diß statt eines Balsams an;
Daß ihr gekröntes Haupt kein Blitz verfehren kan/
Und daß sie GOttes Hand mit Milch und Honig tränckt.
Was vormals Galle war/schmeckt izt wie süsser Wein:
Die bittre Salse wird zu einer Marmelade:
Des Himmels Sonnen Glantz vertreibt den Unglücks-Schein/
Und macht ein Wollüsts-Meer aus einem Thränen-Bade.

Diß/glaub' ich/kan den Grund zu ihrem Labsal legen;
Doch find' ich unversehns noch einen Trost vor mir/
Denselben zeiget mir der Seeligsten Papir;
Es ist ein herrlicher und auserlesner Segen.
Der HErr vergelte dir/ so schreibt die fromme Frau/
O Tochter/was vor Gunst du gegen mir getragen/
Und sey dein grosser Lohn hier und im Himmels-Bau.
Nach einem solchen Wunsch hab' ich nichts mehr zu sagen.

Bey Fr. S. M. G. geb. v. S.

WEr hätte diß gedacht! So winseln sie zusammen/
Betrübte/weil ihr Hertz der Jammer überfällt;
Sonst pflegt man diesen Spruch bey Klugen zu verdammen/
Und glaubt/es sey ein Trost/der keine Farbe hält;
Doch seufzt/und zwar mit Recht/izt da die Donner rasen/
Jzt da des HErren Grimm mit Glutt und Schwefel kracht/
Da Schrecken/Angst und Weh zusammen Lermen blasen/
Bey ihnen Seel' und Mund: Wer hätte diß gedacht!
Sie sind besagt darzu/ Gekräncktе/ denn ihr Hoffen/
Das in der Blüte stund/ ist leider! in den Sand
Und in die Gruft versenckt. Der Schlag/ der sie getroffen/
Setzt ihr bestürztes Hauß auf einmal in den Brand.
Jch selber/ der mir eh was anders vorgenommen/
Als diesen Dienst zu thun/ bin völlig umbgekehrt

Es wil in meinen Kopf kein gutter Einfall kommen;
Der unverhoffte Schmertz hat Marck und Kraft verzehrt.
Und dennoch muß ich dir/Erblichne/ diß gewähren/
Was du von meiner Hand schon längſt gefordert haſt.
Ach wunderlicher Schluß! Ach ſeltzames Begehren!
Du marſt/ich zweiſle nicht/ ein Vorſpiel dieſer Laſt/
Der ungeheuren Laſt/ die Mann und Kind zerſchmettert/
Die das gekränckte Hertz der armen Mutter preßt/
Die das Geſchwiſter drückt/des Gartens Pracht entblättert/
Und allen nichts als Angſt und Kummer übrig läſt.
Diß heiſt ein Tag der Noth/wo ſtatt verlangter Freude/
Nach tauſendfachem Weh/ ſo Kind als Mutter ſtirbt;
Tag ſchwärtzer als die Nacht! Der mit gehäuftem Leide
Bey der gequälten Schaar ein ſchlechtes Lob erwirbt.
Doch/wo gedenck' ich hin? diß heiſt die Wund' aufreiſſen/
So wird den Flammen Oel und Zunder beygebracht:
Man ſolte ſich vielmehr auf Salb' und Troſt befleiſſen/
Ach! aber dieſes Werck ſteht nicht in meiner Macht.
Denn ſo ich auf das Lob der Abgelebten dencken/
Und/ was die Warheit iſt/ von ihr erinnern wil/
Wer werd' ich anders thun als die Betrübten kräncken?
Diß aber iſt gewiß nicht meiner Feder Ziel.
Darumb ſo mögen ſich die künſtlichſten Poeten
Mit dieſer Pflicht bemühn/ und was ein Salomo
Von klugen Frauen ſchrieb/ mit ſilbernen Trompeten
Bey ihrer Gruft erhöhn/ ich mach' es nicht alſo;
Ich bin zu ſchwach darzu/ und laſſe dieſe Gaben/
Die GOttes Wunder-Hand in ihre Bruſt gelegt/
Mit Willen unberühret/ es wird ſchon Dichter haben/
Die ein erhitzter Trieb zu dieſem Dienſt bewegt;
Die mögen eigentlich ihr Conterfait abmahlen/
Und umb den wahren Ruhm der Tugend [illegible] ſeyn.
Doch ſolchen Ehren Glantz und ſonderbare [illegible]hlen
Schleuſt keine Poeſie mit engen Schrancken ein;
Die Sel'ge könte ſich am allerbeſten loben/
Ihr ungemeiner Geiſt hat dieſes oft gezeigt/
Wenn ſich des Himmels Glutt/ der ſanfte Zug von oben/
Die volle Caſtalie auf Seel' und Sinn geneigt.

Ich ſchreibe nicht zu viel/ wie andre wähnen möchten/
Und habe manchen Vers von ihrer Hand geſehn:
Wenn Mops und Bavius ein ſolches Lied erdächten/
So ſolte dem Parnaß ein groſſer Dienſt geſchehn.
Zwar wird ſonſt insgemein ein Frauen Bild verhönet/
Bey welchem etwas mehr als Weiberwitz regiert/
Doch wenn ſich der Verſtand mit reiner Keuſchheit krönet/
Und wahre Gottesfurcht das weiſe Ruder führt/
Wenn man zu rechter Zeit den Honig auf den Lippen/
Das Saltz im Hertzen trägt/ ſo ſchmeckt kein falſcher Wahn
Das wolgelenckte Schif an die verborgnen Klippen/
Man lendet ſonder Müh' und ſonder Irrthum an.
Urtheilet die ihr izt umb die Verſtorbne klaget/
Urtheilet/ ob ſie nicht ein ſolches Kleinod war?
Weint derowegen/ weint/ heult/ winſelt/ ſeufzt und jaget/
Ruft Erd' und Himmel an/ ſchont weder Bruſt noch Haar;
Denckt aber auch dabey/ daß ihr noch Chriſten heiſſet/
Daß übermäßig Leid dem Höchſten nicht gefällt;
Daß ein bethörter Hend' ans Angſt ſein Kleid zerreiſſet/
Und ein verworfnes Volck ſich ungebärdig ſtellt.
Die/ die ihr ſo geliebt/ und die ihr ſo beweinet/
Verlangt von eurer Hand diß Thränen Opfer nicht/
Weil ihr der Herren HErr in einem Licht' erſcheinet/
Das wie ein Sonnen-Strahl durch Nacht und Nebel bricht.
Izt iſt die ſchwere Oval/ die ihren Leib beſprungen/
In ſtetes Heil verkehrt/ und ſie erlangt den Lohn/
Nach dem ihr Glaub' allhier ohn' Unterlaß gerungen/
Izt iſt ihr Wunſch erfüllt/ izt lebt der todte Sohn.
Gekrönte Kämpferin/ wer wolte dich bejammern!
Dir fällt die Seligkeit durch Kinderzeugen zu.
Du wohneſt/ welch ein Glück! in jenen Friedens-Kammern/
Und ſchwebſt nach kurtzer Müh' in einer langen Ruh.
Was thränt man dann umb dich? Was darf die Mutter ächzen?
Was darf dein lieber Mann vor Traurigkeit vergehn?
Und wie ein matter Hirſch nach friſchen Quellen lechzen?
Was darf dein einig Kind in Boy verhüllet ſtehn?
Was ſetzt der Schweſter zu? Was wil der Bruder ſagen?
Wen ſieht ein treuer Freund umb Rath und Mittel an!

Sprecht alle/ sprecht mit mir; Wie schwer das Joch zu tragen/
Und zu erdulden scheint: Der HErr hat wol gethan;
Der HErr/ vor dessen Thron die izt Verklärte schimmert/
Indem ihr froher Mund ein Halleluja singt/
Der HErr/ in dessen Barq Sie keine Noth bekümmert/
Die uns auf dieser Welt in Band' und Fessel zwingt.
Vor diesem pralt' Athen und Rom mit Pappel-Bäumen/
Wenn die gewünschte Frucht ein keusches Bett' erfreut:
Wir aber halten nichts von dergleichen Träumen/
Weil unser Christenthum den Aberglauben scheut;
Ich habe/da man izt dergleichen Pflicht verlanget/
Zu der Erblichnen Dienst den Lorber-Baum erkist/
Weil sie als Siegerin im Sitz der Engel pranget/
Und als Gebährerin beglückt genesen ist.

Das glückselAlter beyFr. A. W. geb. W.

ICh möchte mir mehr Zeit und mehr Vermögen gönnen/
So würd'/ o Selige/ zu deinem Ehren-Preiß
Sich ein vollkommenes Gedichte zeigen können/
Dergleichen ich gewiß izt nicht zu schreiben weiß.
Die Arbeit/wie gering' und leicht sie andre schätzen/
Macht/ daß man wenig Lust und Athem schöpfen kan/
Und wenn ein freyer Geist was artiges sol setzen/
So greift ihn/ glaubt es mir/ kein schwerer Kummer an.
Ich mag von Arbeit/Schmertz und Sorgen nichts mehr sprechē/
Man weiß es allzuwol/was meine Seele kränckt;
Doch wil ich dir zu Ruhm das düstre Schweigen brechen/
Weil mir dein Tugend-Glantz selbst Hand und Feder lenckt.
Ich wil dich als beglückt/als klug/ als fromm erheben/
Und zeigen/ was die Ruh des hohen Alters sey;
Ein GOtt ergebnes Hertz und wolgeführtes Leben
Trägt zu der Poesie nicht wenig Anmutt bey.
Man darf umb keine Farb' und Schmincke sich bemühen/
Indem die Warheit nichts von solchem Zeuge hält.
Wo schon die Heucheley den Pinsel hergeliehen/
Da wird ein leerer Dunst und Schatten vorgestellt.
Wenn die Verkluumdter sonst an falsche Bilder hauchen/
So tauret insgemein Lack/Kreid' und Bleyweiß nicht:

Der

Der Firniß fällt dahin/ der Anſtrich muß verrauchen/
Und man behält zulezt ein häßliches Geſicht.
Hoch-Selige/ bey dir glänzt von dem erſten Morgen
Biß in die ſpäte Nacht kein übertünchter Ruhm;
Du darfſt von meiner Hand nicht Schmuck/ nicht Zierat borgen/
Ein unbefleckтes Lob bleibt ſtets dein Eigenthum.
Du heiſſeſt ohne falſch die Krone kluger Frauen/
Und biſt ſo wohl an Ehr' als vielen Jahren reich.
Ich darf nur obenhin auf deinen Wandel ſchauen/
So mach' ich ſchon den Schluß: Dir iſt faſt keine gleich.
Das Wort des HErren nennt die Fruchtbarkeit den Segen/
Der als ein ſchöner Kranz der Alten Haupt umbgiebt.
Wer kan/ o Selige/ genungſam überlegen/
Wie dich der groſſe GOtt in dieſem Fall geliebt?
Du haſt der Söhne Ruhm/ der Töchter Glück geſehen/
Und Kindes Kindes Kind zum andernmal erlebt.
Wo iſt/ entdeck es mir/ dergleichen oft geſchehen?
Schau! ob die Krone nicht auf deiner Scheitel ſchwebt?
Die Söhne haben ſich/ theis durch geſchickte Reiſen/
Theils durch Gelehrſamkeit/ ein Oenck-Mahl aufgeführt.
Die Töchter haben diß vollkommen aufzuweiſen/
Womit Vernunft und Zucht ein Frauen-Zimmer ziert.
Der Schwieger-Söhne Wiz/ die vor des Landes Beſte
Zum Theil vorhin geſorgt/ zum Theil noch mühſam ſind/
Betrachtet mein Gemütt' als grüne Lorber-Aeſte/
An denen weder Froſt/ noch Hize was gewinnt.
Geſezt auch/ daß der Tod die meiſten hingeriſſen/
So haſt du ſie voran in jene Welt geſchickt/
Und kanſt ſie izt vergnügt in ſolcher Wonne küſſen/
Die keine Schrancken kennt und ohne Maß erquickt.
Wofern' im übrigen ein tugendhafter Wandel/
Ein Hertz/ das ſich der Welt und ihrer Luſt entreißt/
Wie auch ein ſolcher Wiz/ der ſich in jeden Handel
Und Stand zu ſchicken weiß/ ein rechtes Alter heißt/
So muß ich dir gewiß den Lob-Spruch zuerkennen/
Mit welchem ſonſt die Schrift das Alterthum belegt.
Du muſteſt Seligſte/ was gutt/ was ſchlimm zu nennen/
Es war die Erbarkeit in deine Bruſt geprägt.

Du warst so wol durch Glück als Unglück ausgeübet/
Des Liebsten Ehren Stand/ des Hauses Sicherheit/
Der Unverwandten Glantz/und was uns mehr beliebet/
Ergötzte deinen Sinn bey angenehmer Zeit.
Hergegen als bald hier/bald dort ein Donner krachte/
Und noch vor kurtzer Zeit die ungeheure Glutt
Das werthe Vaterland zu einem Scheusal machte/
Blieb doch die Gottes Furcht dein allerhöchstes Gutt.
So steht ein frommer Christ! Wenn Berg und Thal zerspalten/
Wenn See und Wetter stürmt/und glaubt/des HErren Hand
Werd' allzeit über ihm und seinem Hause halten/
Wie schlecht es immermehr im übrigen bewand.
So machen lange Jahr' ein witziges Erfahren:
So bringt man andern Rath und Trost und Hülffe bey!
So lacht man/wenn zuletzt sich Qvaal und Kranckheit paaren/
Und trotzt/ wie schwer es scheint/der Schmertzen Rasercy.
Glückseel'ges Alterthum! das von der Welt entfernet
Dem Himmel näher kommt/das/weil die Kräfft' entgehn/
Stets an das Ende denckt/ und stündlich sterben lernet/
Wer mag dich nach Verdienst und Würdigkeit erhöhn?
Gesetzt/daß Aug' und Hand durch deine Würckung starren/
Und daß der eine Fuß schon in dem Grabe sey/
So wird man desto mehr auf die Erlösung harren/
Denn wenn die Kette bricht/ so wird der Sclave frey.
Zwar einer Catula/ die noch im Alter lodert/
Und wie Vesuvius im Schnee die Flammen hägt/
Die/ob der geile Leib gleich nach und nach vermodert/
Doch Blumen auf dem Haar'/ und Ring' am Finger trägt/
Die statt der Scerbe Kunst den Amadis durchblättert/
Die mehr ins Spiegel-Glas als ins Gebet-Buch sieht/
Die/wenn sie die Gestalt und Schönheit nicht vergöttert/
Die Buhler doch mit Gold und Silber an sich zieht/
Der mag das Alterthum wol höchst verdrüßlich fallen/
Und eine schwere Last bey so viel Thorheit seyn.
Zumal wenn diese Wort' in ihrem Ohr' erschallen:
Der Tod ist vor der Hand! Räumt Schmuck und Kleider ein.
Wer aber/ gleich wie du/Hoch-Selige/dem Zunder
Der ungezähmten Lust schon in der Jugend steurt/

Der

Der grünt im Alterthum vor vielen wie ein Wunder/
Und seine Blüthe wird im Winter selbst erneurt.
So pflegt sich der Jeßmin bey Abend auszubreiten:
So trägt ein Feigen-Baum ie mehr er Jahre zehlt;
Sagt/ die ihr nun den Ruhm des Alters wolt bestreiten/
Sagt/ ob ihm was an Glück/ an Witz und Ehre fehlt?
Wer so beschlüssen kan/ hat glücklich angefangen/
Betrübte/ legt euch diß statt eines Trostes bey;
Und ruft der Mutter nach: Das alt' ist hingegangen/
Dort in der Ewigkeit wird alles wieder neu.

Uber Herrn Johann von Ehrenholds/ Röm. Käyserl. Maj. Raths/ und berühmtesten Rechtsgelehrten sel. Absterben.

Als dein Papinian/ der ihm ein Lob gepräget/
Das ewig tauren wird/ der Herr von Ehrenhold/
Das Kleid der Sterbligkeit/ mein Glogau/ weggeleget/
Sprang zwar/ ich geb' es nach/ Astreens reines Gold
Und Richterstul entzwey; der Lorber war gesplittert/
Justinian umbwand sein weisses Buch mit Flor/
Der Themis Heiligthum und Tempel ward erschüttert/
Doch er alleine schwung sein kluges Haupt empor;
Er trat sein eigen Grab mit unerschrocknem Fusse/
Und rief aus Zions Schoß den Hinterbliebnen zu;
Was weint ihr lang' umb mich? gebt doch des HErren Schlusse
In tiefster Demutt nach/ begebt euch zu der Ruh.
Ich bin nicht/ wie ihr denckt/ von euch zu früh gerissen/
Der Höchste/ welcher mich ihm wolgefallen ließ/
Belohnt durch solchen Tod mein Wissen und Gewissen/
Das nie das Recht gebeugt/ und kein Gesetz' umbstieß.
Ich/ der die Treu geliebt/ solt' in dem Reich der Lügen/
Wo Ungerechtigkeit die Oberstelle hat/
Mich vor Betrügerey und Untreu länger schmiegen?
Glaubt sicher/ daß ich GOtt stets umb Erlösung bat.

Der hat mich itzt erhört/ und ſchon den ſchönſten Lichtern
Des Himmels zugeſellt/ wo ich mehr als der Pol/
Mehr als die Sonne ſelbſt mit den berühmten Richtern/
Den Prieſtern unſers Rechts/ unendlich ſchimmern ſol.
Betrübtes Ehgemahl/ halt inne mit den Thränen/
Ich bin ja noch nicht todt/ ich leb' in deiner Bruſt:
Halt ein/ geliebter Sohn/ mit deinem Kummer-Sehnen/
Begeiſtre mich vielmehr durch Tugend/ wie du thuſt.
Verwäyſten/ welche theils kaum den Verluſt verſtehen/
Traurt nicht; Der Himmel wird/ ſtatt meiner/ Vater ſeyn/
Und beſſer als ich ſelbſt euch aus dem Staub' erhöhen/
Er macht aus Steinen Brod/ und aus dem Waſſer Wein.
Was klagſtu/ liebſter Freund/ dem ich von erſter Jugend/
Nach beyder Eltern Tod/ ohn Eigen-Nutz und Lohn/
Biß itzt vor Vater ſtund? GOtt/ welcher deine Tugend/
Dein redlich Hertz erkennt/ weiß dem Sarepta ſchon.
Wer iemals meinen Witz in Schleſien verehret/
Der nehme noch zuletzt diß zum Gedächtnis hin/
Daß hier die Ewigkeit mich ſolche Wunder lehret/
Vor denen ich ein Kind/ ein Idiote bin;
Egyptens Räzel-Schrift/ die mich vorhin entzücket/
Iſt gegen dieſer Kunſt ein leeres Tocken-Werck;
Weg eitle Caſtalis! hier iſt/ was mich erquicket/
Hier zeigt mir Zion mehr/ als dort ein Muſen Berg.
Hier ſchätz' ich Schild und Helm/ die ich mit Ruhm erworben/
Und was mich groß gemacht/ kaum einer Nadel werth;
Doch war ich ihnen ſchon auf Erden abgeſtorben/
Als heil'ge Liebes-Glutt ſolch eitles Thun verzehrt.
Izt lach' ich über dem/ womit ſich andre mühen/
Und halte GOttes Reich vor meinen Haupt-Gewinſt;
Mein' Ehre ſoll allein in JEſus Wunden blühen;
Mein Adel iſt ſein Tod und bluttiges Verdienſt.
Bleibt Liebſten denn gegrüſt; Send ferner nicht betrübet/
Bemüht mein ſtilles Grab mit keinem Jammer-Ach;
Folgt mir/ wofern' ihr mich recht ungefärbt geliebet/
Im Leben aber noch vielmehr im Tode nach.
So ſprach er/ und verſchwand; Schau doch noch was zurücke/
Rieff ihm der Freunde Schaar/ Gemahl und Kinder zu/

Gönn'

Gönn' aus dem Paradis uns nur noch welche Blicke/
Und leb' alsdenn beglückt in ewig-ſtoltzer Ruh.
Sie ruften; doch umbſonſt/ du biſt zu weit entwichen/
Du hörſt/ Hochſeligſter/ der Deinen Seufzen nicht.
Wolan denn/ groſſer Mann/ iſt gleich dein Leib erblichen/
Iſt gleich der Cörper hin/ doch glänzt dein Ehren-Licht;
Dein Ruhm/ durch welchen dich die Nachwelt wird vergottern/
Dein Ruhm/ der wie ein Stamm der hohen Ceder grünt/
Die kein erhitzter Sturm des Neides kan entblättern/
Des Neides/ der vielmehr zu ihrem Wachsthum dient.
Wir folgen deinem Wort' und ſtellen unſer Weinen
Und ängſtlich Winſeln ein; wer ſo wie du erblaßt/
Muß in der Finſternis des Grabes heller ſcheinen/
Und ſein Gedächtnis wird in Marmor eingefaßt.
Diß eine giebt mir noch/ daß ich in Demant ätze/
Was ſtatt der Grabſchrift iſt: Hier liegt/ den Leopold
Zu ſeinem Rath erwehlt/ die Fackel der Geſetze/
Aßräens rechte Hand/ der Herr von Ehrenhold.

Bey Fr. C. T. geb. W.

WEnn ich den herben Schmertz vernünftig überlege/
Der dein gepreſtes Hertz in tauſend Stücke reiſt/
Hoch Edler/ ach! ſo heiſts/ des Allerhöchſten Wege
Sind nur zu hoch vor uns und unſern blöden Geiſt.
Die Ordnung der Natur wird gäntzlich umbgekehret/
Und was dir folgen ſol/ geht leider! izt voran;
Wer in der keuſchen Bruſt ein reines Feur genähret/
Der fühlt es allzuwol/ was dieſe Trennung kan.
Dein Troſt/ dein Aufenthalt/ dein allerliebſter Engel/
Der alle Sorgen leicht und angenehm gemacht/
War eine ſolche Blum'/ umb derer zarten Stengel
Vom erſten Wachsthum an die Liebe ſelbſt gewacht.
Die Liebe/ welche nicht aus geilem Schaum entſprungen/
Und mehr noch Himmel-Brod als ſchnöder Wolluſt ſchmeckt;
Die Liebe/ welche diß/ was irrdiſch iſt/ bezwungen/
Und ſich mit keinem Miſt der Eitelkeit befleckt.
Was mag das Alterthum viel mit Dianen pralen/
Und ſeiner Veſta Ruhm den Sternen anvertraun?

Wo in dem Chriſtenthum der Keuſchheit Sonnen ſtrahlen/
Da kan man etwas mehr und etwas beſſers ſchaun.
Der liebliche Maguet/ der dich zu ihr gezogen/
War ihre Gottesfurcht und ſonderbarer Witz;
Wer die zum Grunde legt/ wird nimmermehr betrogen/
Und ſeine Wirthſchaft iſt der Klugheit göldner Sitz.
Wer nur auf Schönheit ſieht/ der greift zwar nach Cryſtallen/
Weiß aber warlich nicht/ daß ſie gebrechlich ſind.
Er findet Schilf und Mos ſtatt köſtlicher Corallen/
Und macht das Sprüchwort wahr: Die Lieb' iſt nur ein Kind.
Bey Kindern mag man ſie ja billich Kindiſch nennen/
Die weder auf Verſtand noch Zucht befliſſen ſeyn:
Die wie ein Molcken-Dieb ſich in der Glutt verbrennen/
Und nachmals allzuſpät die ſchnöde Luſt bereun.
Hoch-Edler/ deine Wahl war allzuwohl getroffen/
Du liebteſt/ was dein Sinn vor unvergleichlich hielt/
Du konteſt nichts als Glück von dieſem Bündnis hoffen/
Denn deine Liebſte war der Tugend Ebenbild.
Sie weinte/ wenn dich Schmertz und Kranckheit überfielen/
Sie lachte/ wenn dein Glück in voller Blüte ſtund;
Sie ließ/ bey ernſter Zucht/ der Anmutt Strahlen ſpielen/
Des Kummers Linderung war ihr beliebter Mund.
Sie ließ dich vor das Land in weiſen Sorgen ſchweben/
Und trug des Hauſes Laſt; ſo war es gleich getheilt.
Ein ſolcher Ehſtand iſt ein Engel-gleiches Leben/
Und eine Panace/ die alle Wehmutt heilt.
Mag Abaſcantius doch mit Priſcillen prangen:
Mag doch der Seneca Paulinens Lob erhöhn/
Sie werden nicht allein der Tugend Preiß erlangen/
Und unſre Seliae kan beiden gleiche gehn.
Doch wo gerath' ich hin? Diß alles iſt verſchwunden/
Hoch-Edler/ ach verzeih! dein liebſter Schatz iſt hin.
Was ich zu deinem Troſt' und ihrem Ruhm gefunden/
Das ſchmeckt nach Zucker-Brod/ nach Roſen und Jeſmin.
Was aber izt der Schmertz mir in die Feder giebet/
Das wird ein Donner-Wort vor deine Seele ſeyn.
Ich ſeh dich gantz im Flor biß auf den Tod betrübet/
Und völlig auſſer dir in einem dunckſen Häyn/

Wo ſtatt des Ulmen-Baums/ an dem dein Weinſtock grünte/
Ein dürrer Diſtel-Strauch das edle Feld erſchreckt;
Der Myrten ſchöne Pracht/ die deine Hand bediente/
Iſt durch des Todes Grimm mit Moder zugedeckt.
Der holde Braut-Altar iſt in ein Grab verkehret/
Bey dem du alle Tag' aufs höchſte dich betrübſt/
Und das gehäufte Weh/ das deine Bruſt verzehret/
Mit ungemeiner Angſt uns zu erkennen giebſt.
Ach/ ſprichſt du/ wird mein Stern/ mein Engel hingeriſſen!
Iſt denn der Himmel nur auf Finſternis bedacht!
Sol meiner Wieſen-Pracht den ſchönſten Zierat miſſen/
So hüllt/ o Parzen! mich in eine finſtre Nacht.
Iſt Chriſtiane hin/ ſo mag ich nicht mehr leben/
Mit ihr iſt alles Glück' und aller Segen fort;
Sie konte mir allein den ſchönſten Purpur weben/
Und war im grimmſten Sturm mein angenehmſter Port.
Wo biſt du/ liebſter Schatz! Feld/ Wälder/ Gärt' und Triften
Sind Zeugen/ wie du mich/ und wie ich dich geliebt/
Drumb wil ich dir anizt ein ſolches Denckmal ſtiften/
In dem der Liebe Kraft ſich zu erkennen giebt. (brennen/
Mein Schmertz/ mein heiſſer Schmertz/ ſol ſtatt der Fackeln
Der Thränen herbes Saltz ſol Nard' und Balſam ſeyn;
Ich will mein blutend Hertz ſelbſt aus dem Leibe trennen/
Und ſolches gantz zerſtückt auf deine Baare ſtreun.
Nim/ Chriſtiane/ diß von den getreuen Händen
Zu einem Opfer an; Wer ſolche Gaben ſchenckt/
Darf weder Gold/ noch Ertz/ noch Marmor an dich wenden/
Indem er ſich in dich/ und dich in ſich verſenckt.
Diß iſt der Wehmutt Trieb/ Hoch-Edler/ der dich quälet/
Doch weiß dein hoher Sinn noch wol/ was Chriſtlich iſt/
Und daß in ſolchem Fall der Schmertz gar übel wählet/
Indem er Zang' und Schwerd vor Salb' und Band erliſt.
Die Wonn'/ in welcher ſich dein ſel'ger Schatz befindet/
Erfordert ſolche Traur und ſolches Winſeln nicht:
Du weiſt/ daß GOtt durchs Creutz ihm ſeine Schaar verbindet/
Daß ein beglückter Tod uns frey vom Elend ſpricht:
Daß Chriſtiane ſich mit Chriſto dort ergötzet/
Daß ihr verklärter Geiſt des HErren Antlitz ſchaut.

Daß

Daß alles/was die Welt vor groß und herrlich schätzet/
Nichts gegen jenen Sitz/ den GOttes Hand gebaut.
Laß/ was dein weiser Mund und dein berühmtes Wiſſen
Viel andern mitgetheilt/ dir auch zu Hertzen gehn;
Wer Zeit und Ewigkeit durch ein vernünftig Schlüſſen
Bedachtſam überlegt/ wird niemals Troſt-loß ſtehn.
Iſt Chriſtiane gleich der Eitelkeit entzücket/
Gedencke/ daß ihr itzt die Ewigkeit gefällt;
Wird dein Gemütte nicht durch ihre Huld erqvicket/
Gedencke/ daß der HErr/ was einſam iſt/ erhält.
Laß ihre Tugenden in deiner Seele leben/
Und ſchleuß ihr letztes Wort in dein Gedächtnis ein;
Diß wird dir höhern Troſt als alles Klagen geben/
Und deiner Weyrachin der beſte Weyrauch ſeyn.

Bey Hr. F. v. W. und Z.

SOnſt ruft man auf der Welt Helm/Titel/ Schild und Fahne
Vor etwas treffliches und ſonderbares aus.
Man prangt mit einer Rey von ſechzehn edlen Ahnen/
Und ſchätzt nichts herrlicher als ein berühmtes Hauß.
Nun geb' ich willig nach/ daß dieſe/ die der Himmel
Mit ſolcher Ehre krönt/ vor andern glücklich ſind:
Doch widerſteht es nicht des Grabes Fäul' und Schimmel/
Der allzuſtrenge Tod iſt auch hierinnen blind.
Es gilt ihm alles gleich; Er reiſt die Wappen-Decken/
Gleich wie ein Bauren-Kleid/in tauſend Stück' entzwey.
Es wird ihn kein Panier/ kein Stamm-Regiſter ſchrecken/
Er hält es durch und durch vor leere Fantaſey.
Beſtürzte Sterblichen iſt dieſes ſo beſchaffen/
Wird alles durch das Recht des Grabes eingeſchränckt/
So thut ihr närriſcher als Kinder oder Affen/
Wofern ihr euren Sinn nicht etwas weiter lenckt.
Schlüßt/ ob die Tugend nicht dem Adel vorzuziehen/
Weil dieſer jeden Tag/ und jene niemals ſtirbt.
Wählt Lorbern/welche hier und dort beſtändig blühen/
Statt eines Roſen-Stocks/der nach und nach verdirbt.
Doch/wo ihr ja noch was auf Stand und Wappen haltet/
So ziert ſie mit Verdienſt und Helden-Thaten aus.

Denckt/

Denckt/ daß dergleichen Schmuck zu keiner Zeit veralnt/
Und trotzt durch dieſe Pracht dem düſtern Todten-Graus.
Lernt von dem Seligen/ den wir zu Grabe tragen/
Daß ein beherzter Geiſt/ von erſter Jugend an/
Wenn ſich die Müßigen noch mit den Docken plagen/
Froſt/ Hitze/ Hunger/ Durſt und Arbeit dulden kan.
Man ſaget insgemein von unterſchiednen Wegen/
Die in das Heiligthum des Ehren-Tempels gehn/
Doch ſind inſonderheit die Feder und der Degen
Zwey Mittel/ die uns mehr als etwas ſonſt erhöhn.
Wem eines nicht beliebt/ der mag das andre wählen/
Ein redlicher Soldat iſt aller Ehren werth.
Zwar dieſe/ welche mehr die Freund' als Feinde quälen/
Sind würdig/ daß der Staub und Moder ſie verzehrt.
Die ſchnöde Placerey/ die nunmehr in den Kriegen
Ein Handwerck werden wil/ und das bedrängte Land
Zu einer Wüſte macht/ hilft wenig zu den Siegen/
Ein Tribulirer hält gemeiniglich nicht Stand.
Ein Tieger im Quartier iſt oft ein Haſ' im Felde/
Und hat mehr Schaf- und Küh- als Türcken-Blutt geſehn/
Sein Endzweck iſt allein der Beutel mit dem Gelde/
Und ſolte gleich darbey dem Fürſten weh geſchehn.
Der nunmehr Selige hielt nichts von ſolchen Dingen/
Er war mit ſeinem Sold und Unterhalt vergnügt.
Und wuſte ſich ſo wol als ſeinen Feind zu zwingen/
An welcher Tapferkeit das allermeiſte liegt.
Wenn es zum Fechten kam/ ſo braucht er keine Künſte/
Dergleichen Narren-Wahn kommt nur den Memmen ein;
Er hielt gefroren ſeyn vor abgeſchmackte Dünſte/
Ein wahrer Ritters-Mann muß keine Kugel ſcheun.
Und alſo hat er ſich von unten auf geſchwungen/
Denn Tugend bleibet doch gar ſelten unbelohnt;
Zwar mancher hat ſich oft durch Gaben eingedrungen/
Nachdem er zwar das Blutt/ doch nicht das Gold geſchont.
Hier aber hat man uns gewiß nichts vorzuwerfen/
Der ſelge Widebach ſtieg/ wie er es verdient.
Laß anderwerts den Neid die ſchwartzen Zähne ſchärfen/
Hier blüht ein ſolches Lob/ das unverwelklich grünt.

Diß

Diß blickt inſonderheit/ wenn man in Lorber-Zweige
Auch ein Oliven-Blatt geſchickt vermiengen kan.
Erlaub'/ o Seliger/ daß ich nur kürtzlich zeige/
Was deine Klugheit auch in dieſem Fall gethan.
Du haſt/ als dir der Krieg nicht länger angeſtanden/
In deinem Hauſe dich ſo Adlich angeſtellt/
Daß mehr als ein Beweiß von meinem Satz verhanden/
Der dem Verläumdder ſelbſt recht in die Augen fällt.
Du zeigteſt gegen GOtt und gegen Nah-Verwandte
Ein Hertz/ das alle Liſt und Heucheley verkennt/
Drumb ſetzen dir nunmehr Bekannt' und Unbekannte
Ein Licht in deine Gruft/ das unaufhörlich brennt.
Diß Licht ſcheint eben itzt/ da man dein Leich-Gepränge
Bey dunckler Abend-Zeit/ Hoch-Seliger/ vollführt;
Es iſt die groſſe Stadt vor ſeinen Glantz zu enge/
Und dieſe Fackel wird auch anderwerts geſpürt.
O ſonderbare Pracht! hier braucht man keine Glocken/
Man ſtimmt kein Klage-Lied/ wie ſonſt gebräuchlich/ an;
Denn dieſer ſchöne Thon kan alle zu ſich locken/
Daß der/ ſo wol gelebt/ nicht übel ſterben kan.

Bey Fr. A. R. v. K. geb. S.

JCh ſeh/ Betrübteſte/ ſie allerſeits bemüht/
Mit ihres Eh-Gemahls und Schweſter Leich-Gepränge/
Die itzt/ den Palmen gleich/ in Edens Garten blüht;
Iſt aber nicht der Sarg vor ihren Ruhm zu enge?
Schlißt man die Tugend auch in ſchmale Bretter ein?
Kan Tod und Untergang/ was ewig iſt/ beſiegen?
Verſichert: Ihren Preiß bedeckt kein Leichen-Stein/
Was von dem Himmel ſtammt/ bleibt nicht im Staube liegen.
Der Adler ſchwinget ſich biß an den Sonnen-Kreiß/
Ein tugendhafter Geiſt noch höher als die Adler;
Ein grüner Lorber-Baum blüht unter Froſt und Eiß:
Ein unverwelcklich Lob/ trotz allem Gift der Tadler/
Trotz Neid/ trotz Sterblichkeit/ auch in der kalten Gruft.
Die Todten-Fackel kan die Sternen nicht beſchämen.
Was unvergänglich iſt/ ſchöpft in dem Grabe Luft/
Und läſt ſich nimmermehr das rechte Leben nehmen.

Ein

Ein ungerathner Stamm/ der selten etwas trägt/
Wird durch den Donner-Streich des Todes zwar zerschmettert;
Hergegen wird kein Baum/ der gutte Früchte hägt/
Wie heftig der Orcan auch raast und tobt/ entblättert.
Wer mehr dem irrdischen als seinem Schöpfer lebt/
Und nur dem Bauche dient/ wer an dem Wust der Erden
Weit fester/ als die Schneck' an ihren Schalen/ klebt/
Muß freylich dermaleinst auch wieder Erde werden.

Die nunmehr Seligste war gar nicht so gesinnt:
Sie wuste/ daß die Welt uns nichts als Greuel ziget/
Daß keine Spinne Seid- und Purpur-Faden spinnt/
Und daß kein saurer Dunst biß an die Sternen stiget.
Drumb trieb ihr reines Hertz gar zeitlich einen Spott
Mit dieser Eitelkeit; Sie siegte den Begierden
In erster Jugend ob; Ihr bester Schmuck war GOtt/
Das ander hielt sie nur vor abgeborgte Zierden.

Die Sonne wirckt alleiu den edlen Reben-Saft/
Des Mondens kaltes Licht kan keine Trauben kochen:
Die Biene sauget bloß aus Blumen ihre Kraft;
Der liebliche Jeßmin wächst nicht den dürren Knochen.
So wird die Tugend auch kein Hertz der Uppigkeit/
Kein flüchtiger April der Wollust zeitig machen:
Wer ihr Gedeyen liebt/ das Stanck und Laster scheut/
Läst umb die edle Frucht kein Ungeziefer wachen.

Diß hatte dieses Kind des Himmels wol bedacht/
Drumb kont' ihr Aug' und Hertz kein geiles Netze fangen;
Sie hielt die Sinnen an/ und floh die Zauber-Tracht/
Der Venus heisses Gift/ weit ärger als die Schlangen;
Die Seele war/ nächst GOtt/ nur diesem zugethan/
Der ihre Redligkeit mehr als zu viel erkennet/
Und weil er ihrer Treu nicht mehr geniessen kan/
In einer Thränen See/ durch keusche Brunst/ verbrennet.

Sie gieng denjenigen/ die ihr das nahe Blutt
Und Freundschaft fest verknüpft/ nach euserstem Vermögen/
Mit unverfälschter Treu und nie gedämpfter Glutt
In Glück und Wider Glück/ in Freud' und Leid entgegen:

Ihr

Ihr war die ſchlimme Liſt und Falſchheit unbekannt:
Sie trug gewißlich nicht/ wie manche Hofe-Dirne/
Die Schlangen in der Schoß/ die Blumen auf der Hand/
Den Winter in der Bruſt/ den Früling auf der Stirne.

Drumb ſtirbt ihr Ehren-Ruf auch in dem Tode nicht:
Sie läſt den Cörper zwar der Erden übergeben/
Doch fühlt das beſte Theil die Hand der Parzen nicht/
Die Seele muß bey dem/ der ſie erlöſet/ſchweben.
Sie ſetzen ihrer Angſt/ Betrübte/ Maaß und Ziel/
Die/welche Sie bißher dem Höchſten abgeborget/
Iſt/ wenn man ihren Stand recht überlegen wil/
An Seele/Leib' und Ruhm mehr als zu wol verſorget.

Calan mag immerhin/ aus tollem Aberwitz
Und eitlem Ehren-Durſt/ ſich in Canoel verbrennen:
Der ſtolze Römer mag den Käyſern einen Sitz
Durch die Vergötterung bey ſeinen Götzen gönnen.
Die Seligſte verlangt nicht ſolche Gaukeley/
Sie weiß das Edelſte ſchon in ihr ſelbſt zu finden/
Ihr lieblicher Geruch kan alle Speccrey
Und ihre Tugend Aſch' und Moder überwinden.

Es mögen andere mit einem Diamant
Ihr unvergänglich Lob in ehrne Tafeln ätzen;
Ich bin zu ſchwach darzu/ und wil mit blöder Hand
Auf ihren Leichen Stein nur dieſe Worte ſetzen:
Wer/wie die Seligſte/ ſich ſtets dahin bewirbt
Ein köſtliches Geſpinſt' auf dieſer Welt zu weben/
Und wie ein Seiden Wurm in ſolcher Arbeit ſtirbt/
Wird wie ein Phönix dort in ſtäter Ehre leben.

Bey Fr. J. A. geb. E.

WOfern' ich/ o du Licht der hohen GOttes Lehre!
Du Krone des Altars/ du Wächter dieſer Stadt/
Durch allzu kühne Hand den ſchwartzen Flor verſehre/
Mit dem des Höchſten Schluß dich itzt verhüllet hat:
Wofern die Schuldigkeit/die meinen Vorſatz führet/
Den ungeheuren Riß/ der deine Seele qvält/

Und

Und dich dir ſelbſt entzeucht/ noch allzuhart berühret/
Und vor ein ſanftes Oel die ſchärfſten Säfte wehlt/
So dencke: daß ich mich mit dir zugleich verwirre;
Daß deine Wehmutt mich in tiefes Trauren ſetzt;
Daß oft in ſolcher Angſt der klügſte Wund-Arzt irre/
Und wenn er heilen wil/ noch hefftiger verletzt.
Ich unterſteh mich nicht dein Winſeln zu verhindern/
Ich hemme deine Traur' und deine Seufzer nicht;
Der Himmel kan allein die grimmen Schmertzen lindern/
Durch die dein bluttend Hertz in tauſend Stücke bricht.
Ich ſetze mich bey dir in Staub und Aſche nieder/
Es preſt dein Weinen mir die heiſſen Zähren aus:
Ich ſtimme meine Harf' in deine Klage-Lieder/
Und färbe meinen Rock in deinem Todten-Graus.
Ich kan dein Trauren nicht/ geehrter Mann/ verdammen/
Ein ieder weiß/ wie weh ein ſolches Leiden thut:
Wer iemals recht entbrennt in reinen Liebes-Flammen/
Sprengt ein betrübtes Ach in deine Thränen-Flutt.
Du haſt dein halbes Hertz/ ja faſt dich ſelbſt verlohren/
Dein Licht verwandelt ſich in eine düſtre Nacht:
Es ſcheint/ als hätte ſich GOtt wider dich verſchworen/
Weil alles über dir mit Bliz und Donner kracht.
Der Himmel/ der dir vor ſo oft/ ſo wol geleuchtet/
Hüllt ſeinen Mittags-Strahl in ſchwartze Wolcken ein:
Des Hermons Thau vergeht/ und was dich itzt befeuchtet/
Muß/ weil die Sonn' entweicht/ ein ſchwerer Regen ſeyn.
Vor war der Tugend Kind dir an die Hand getrauet/
Dein Ehſtand krönte dich mit einem ſolchen Kranz/
Auf den die Sternen ſelbſt die Lilgen ausgeſtreuet/
Man lobte deine Wahl/ und liebte dieſen Glantz/
Bey dem kein falſcher Schein/ kein fremdes Licht zu ſpüren/
Den in der Wiege ſchon die Frömmigkeit beſtrahlt:
Wer zweifelt? wenn er ſich wil zu Gemütte führen/
Daß ein gediegner Stamm mit ſchönen Früchten pralt.
Es war ein edler Stock/ aus welchem dieſe Blume/
Diß Ebenbild der Zucht und Redligkeit entſprang:
Des Vaters hoher Preiß gereicht zu ihrem Ruhme/
Sein unbeflecktes Lob kennt keinen Untergang.

Der Mutter Häußligkeit und unbeſchmiztes Leben
Strich auch der Tochter Geiſt mit ſolchen Farben an/
Und hieß das liebſte Kind ſtets nach der Ehre ſtreben/
Die unverweßlich iſt und nicht verfallen kan.
Sie hat von Kindheit an/von dieſem eitlen Goſen
Nach jenem Canaan Hertz/ Aug' und Sinn gewandt/
Und nicht/wie manche thut/ der Jugend friſche Roſen
Dem heiſſen Brand-Altar der Wolluſt zuerkandt.
Des groſſen GOttes Wort war einig ihr Vergnügen/
Der werthen Eltern Schluß gab ihrem Willen Maß.
Kein Biſam-voller Mund kont' ihren Geiſt betrügen/
Sie macht ihr Auge bloß mit Andachts-Thränen naß:
Sie ſchloß den Schnecken gleich ſich in der Keuſchheit Schalen/
Kein Amber ſtund ihr an/ auch kein verliebtes Buch:
Es mochten andre ſich mit Schminck' und Bleyweiß mahlen/
Die Tugend war ihr Schmuck und edelſter Geruch.
Biß daß der Himmel ſie/ du Ruhm der Sioninnen/
Dir an die Seite gab/ und dein geehrtes Haupt
Mit dieſer Zierd' erhöht/ die deine kluge Sinnen
Mit heil'ger Brunſt entſteckt/und dir das Hertz geraubt.
Dein Kummer qvälte ſie/dein Glück war ihre Freude/
Sie hat dir manche Noth/ manch Unglück leicht gemacht:
Und der getreue Geiſt zieng niemals mehr im Leide/
Als wenn das Auge dich in Kranckheit hat bewacht.
Verzeih/geehrter Mann/ ich reiſſe deine Wunden
Durch dieſe Zeilen auf/ich weiß es allzuwol:
Du klageſt eben diß/daß ſolche Treu verſchwunden/
Und daß dein ſchwacher Leib der Wartung miſſen ſol.
Doch iſt es noch was mehr/ das dein Gemütte krändet/
Indem der Kinder Weh dir auch zu Hertzen ſteigt:
Der Kinder/die ſie ſtets zur Frömmigkeit gelencket/
Der Kinder/die ſie GOtt und nicht der Welt gezeugt.
Du zehlſt/ob gleich entfernt/der werthen Söhne Thränen/
Du ſiehſt der Tochter Angſt/des jüngſten Kindes Leid
Mit ſolchem Kummer an/der unter Angſt und Sehnen
Dir/wo der HErr nicht hilft/ noch gröſſer Unglück dräut.
Mag iemand ſolchem Schmertz'auch recht entgegen gehen?
Nimmt dieſer grimme Schlag ein Heilungs-Mittel an?

Mein

Mein ſchwacher Geiſt erſchrickt: Ich muß es frey geſtehen/
Daß ich dergleichen Riß nicht recht verbinden kan.
Ich wil dich nur dem Arzt des Himmels übergeben/
Der flöſſe ſeinen Troſt in deine Sinnen ein/
Und laſſe ſeinen Saft/ in welchem Freude/ Leben
Und Heil verborgen liegt/ itzt dein' Erqvickung ſeyn.
Der Höchſte/ deſſen Bild du auf dem Hertzen trägeſt/
Steh dir in dieſer Angſt/ geehrter Gönner/ bey:
Der Balſam/ welchen du auf unſre Wunden legeſt/
Mach' auch der Deinigen dich endlich wieder frey.
Was weinſtu? Weine nicht: Iſt deiner Seelen Seele
Gleich durch des HErren Rath der Eitelkeit entrückt:
Doch weiſtu ſelber wol/ daß dieſe Laſter-Höle/
Und dieſes Kerckers Joch die Seligſte gedrückt.
Sie überlegte ſchon im Morgen ihrer Jahre/
Daß diß/ was ſterblich iſt/ zu ſeinem Abend eilt:
Daß ſich die Flüchtigkeit mit dem/ was irrdiſch/ paare/
Daß uns ein Schatten-Werck zum Erb-Gutt mit-getheilt;
Daß der nicht allezeit vor höchſt beglückt zu preiſen/
Der in dem Thränen-Thal die längſten Jahre zehlt.
Daß/ weil uns dieſe Welt nichts guttes hat zu weiſen/
Der ſo zu ſterben ächzt/ nicht unvernünftig wählt:
Sie wünſchte dir den Weg in Zions Stadt zu bähnen/
Und als der blaſſe Tod ihr ſeine Fackel wieß/
So ſtarb ſie höchſt vergnügt/ daß GOtt/ nach ihrem Sehnen/
Ihr durch des Liebſten Hand die Augen ſchlieſſen ließ.
Was weinſtu? weine nicht: Sie iſt der Angſt entgangen/
Die ihren krancken Leib in ſchwere Feſſel ſchlug.
Du und der Himmel wißt das eifrige Verlangen/
Das ihr gefangner Geiſt nach der Erlöſung trug.
Ihr JEſus/ der ſie ihm durch lange Qvaal bereitet/
Der ihres Glaubens Gold durch die Gedult bewährt/
Hat die erqvickte Seel' in jenes Reich begleitet/
Wo ſich das kurtze Leid in ſtete Luſt verkehrt.
Sie hatte/ wie ſie kurtz vor ihrer Todes-Stunde
Zu ihrem Troſt' entdeckt/ viel Thränen ausgeſtreut:
Itzt ſieht ſie dort vergnügt in Zions ſicherm Grunde/
Wie ſie die Thränen-Saat mit reicher Erndt' erfreut.

Was weinſtu? weine nicht: der/ ſo ſie dir gegeben/
Und kurtze Zeit vergönnt/verlangt von deiner Hand
Diß/was er dir gelehnt: du kanſt nicht widerſtreben:
Geh! liefre deinem GOtt ſein vorgeſtrecktes Pfand:
Der/weil der Länder Marck durch grimme Peſtilentzen/
Durch ſchnelles Gift verfällt/ ſie wieder zu ſich ruft.
Izt ſchwebt ihr froher Geiſt in jenes Friedens Gräntzen/
Und ſcheut kein bluttig Schwerd und keine blaſſe Gruft.
Sie ſingt vor GOttes Thron die ſchönſten Freuden-Lieder/
Und trägt als JEſus Braut ein weiſſes Hochzeit-Kleid.
Sie ſieht ihr liebſtes Theil/die werthen Kinder/wieder/
Die ihr der HErr entzog in dieſer Sterbligkeit.
Ermuntre dein Geſicht'/ erhebe Mutt und Sinnen/
Betracht' in jener Welt diß/was du hier geliebt:
Ich weiß: Du wirſt zuletzt ein Freuden-Lied beginnen/
Daß GOtt Barmhertzigkeit an deiner Liebſten übt.
So trauret Ambroſius bey ſeines Brudern Leiche/
So klaget Auguſtin der liebſten Mutter Tod:
Geh! ſtell' o Sions Licht! dich dieſen Lichtern gleiche/
Verſenck' in GOttes Schos dein' überhäufte Noth.
Ich weiß/ du wirſt es thun: Du zweifelſt an dem Glücke
Der izt Verklärten nicht: Du nimmſt des HErren Schluß
Mehr als geduldig auf/ und ſchickſt die Seelen-Blicke
In ſolche Luſt/vor der all' Angſt verſchwinden muß.
Dir wird/ verſichre dich/ (wie izt dein Seufzen flehet)
Auch dermaleinſt ſo wol wie deiner Liebſten ſeyn:
Denn wer/wie du und ſie/ hier auf den Geiſt geſäet/
Der erndtet dort gewiß ein beſſer Leben ein.

Der Ceder-Baum

bey Hr. D. JOHANNIS ACOLUTHI, Paſtoris und Prof. Eliſabeth. wie auch Inſpectoris der Evangeliſchen Kirchen und Schulen/ Beerdigung.

IHr Tannen/ heulet doch/ die Ceder iſt gefallen/
Die Ceder Libanons/die ſo viel Früchte trug:
Mich däucht/ich höre noch den ſchweren Donner knallen/
Der den berühmten Baum gantz von einander ſchlug.

Ich

Ich meine deinen Fall/ du Wächter der Gemeine/
Hochſel'ger Acoluth/ dich geht mein Singen an/
Du biſt es/ den ich itzt mit einem Ceder-Hayne
Ohn' alle Heucheley ſehr wol vergleichen kan.
Vergönne/ daß mein Kiel die letzte Pflicht ablege/
Und daß ich deinen Ruhm gar kurtz entwerfen mag.
Zwar ieder kennet dich/ und deine Tugend-Wege/
Dein Glantz kommt von ſich ſelbſt genungſam an den Tag.
Doch/ wo mir was erlaubt/ ſo darf ich ſicher ſagen/
Der Kirchen Libanon/ der voller Bäume ſteht/
Hat faſt nichts herrlichers und köſtlichers getragen/
Als da du deine Pracht den Cedern gleich erhöht.
Erhebt ein Ceder-Baum das Haupt biß an die Sternen;
Du haſt dich warlich auch biß in die Höh gemacht/
Und von der Jugend an die Thäler meiden lernen/
Weil dein Gemütte ſtets auf Zions Berg gedacht.
Wachſt andre/ wie ihr wolt/ in Sodoms geilen Pfützen/
Liebt wie ein dürrer Strauch den allertiefſten Grund;
Wer wie der Seligſte/ ſehr vielen denckt zu nützen/
Macht ſeine Treflichkeit dem Himmel ſelber kund.
Der iſt es/ der hernach auch das Gedeyen giebet/
Daß ſich ein ſolcher Baum biß an die Wolcken ſchwingt;
Der iſt es/ welcher diß/ was ihm geweiht/ beliebet/
Kraft deſſen unſer Thun und unſre Müh gelingt.
Hochſel'ger Acoluth/ wie prächtig du geblühet/
Weiß Danzig/ Wittenberg und Straßburg allzwol.
Du haſt dich allezeit mit GOttes Rath bemühet/
Und andern wol gezeigt/ wie man ſtudieren ſol.
Auch nachmals/ da du ſchon in Ehren Aemptern lebteſt/
Gieng alles auf die Gunſt des Allerhöchſten los.
Sein Wille war das Ziel/ nach dem du eifrig ſtrebteſt/
Die Seele gab ſich nie den Eitelkeiten bloß.
Du lieſſeſt Babels Volck nach Dunſt und Nebel ringen/
Mit denen ſich die Welt mehr als zu häufig ſpeiſt.
Dein Sinn ſtieg in die Höh/ und hat in allen Dingen
Ein himmliſches Gemütt' und engliſch Hertz erweiſt.
Doch wo gerath' ich hin? Was darf ich diß gedencken
Was Stadt und Kirche weiß? Wo bleibt die Fruchtbarkeit/

Mit der die Cedern uns aufs treflichſte beſchencken?
Ich weiß hierinnen zwar genau den Unterſcheid.
Es giebt/ ich geb' es nach/ auch Cedern/ die nur blühen/
Von denen aber ſonſt gantz nichts zu hoffen iſt;
Hergegen ſind' ich viel/ die Blüth' und Frücht' erziehen/
Und dieſe hat mein Kiel zu ſeinem Zweck' erkiſt.
Du warſt ein ſolcher Baum/ der zum gemeinen Beſten
Mit Früchten gutter Art mehr als zu viel geprangt.
Kirch' und Catheder brach von deinen ſchönſten Aeſten/
Und iede fand bey dir/ was ſie vorhin verlangt.
Du warſt der Krancken Arzt/ der Schwachen Stab und Stütze/
Der Angefochtnen Troſt/ und der Bedrängten Schutz;
Dein Schatten kühlt' uns oft bey ungemeiner Hitze:
Mit kurtzem: alles zielt' auf deiner Heerde Nutz.
Mich däucht/ ich ſeh dich noch vor meinen Augen ſchweben/
Als dein halb-todter Mund nächſt von mir Abſchied nahm;
Du wolteſt noch zuletzt geſunde Lehren geben/
Wie ſchwer dich immermehr die ſchwache Red' ankam.
Die Jugend/ ſagteſt du/ mag ſich umb GOtt bekümmern/
Und umb den rechten Weg mit Ernſt befliſſen ſeyn;
Ich ſeh' in dieſer Welt viel Zauber-Lichter ſchimmern/
Wie leichte geht man wol in Netz und Fallen ein.
Wie leicht erwehlt man doch vor Manna Cologrinten?
Wie oft ſitzt auf der Blum' ein ſchwartzer Scorpion?
Die Jugend hütte ſich: ich kenne dieſe Finten/
Man ſtrebt nach eitlem Ruhm und findet nichts als Hohn.
Sie mag nur in der Schrift das Urim fleißig ſuchen/
Und keinem Teraphim/ wie Laban/ Weyrauch ſtreun/
Sonſt wird ſie ihren Wahn bereuen und verfluchen/
Und nachmals vor Verdruß und Zorn ſich ſelbſt anſpein.
Nebſt dieſem Unterricht erfolgt' ein ſchöner Segen/
Ein Segen/ deſſen ſie ſich ſtets erfreuen mag.
Diß heiſt ſein Wächter-Amt biß in den Tod erwegen/
So ſchleuſt ein treuer Hirt den letzten Lebens-Tag.
Genung: Ich habe noch auch dieſes zu berühren/
Daß eine Ceder ſelbſt im kalten Winter taurt/
Sie wird/ trotz Schnee! trotz Eiß! doch nimmermehr erfrieren/
Und ihre Blüthe lacht/ wenn alles zagt und traurt.

So

So ſtund auch Acoluth/ troz allen Ungewittern!
Als wie ein Ceder-Wald/ der nicht verwelcken kan.
Er ließ die Feigen-Bäum' und Maulbeer-Stämme zittern/
Ihm hat kein rauher Froſt/ kein Hagel was gethan.
Wie hart ihn auch die Hand des HErren angegriffen/
Doch hielt' er immer ſtill und übte die Gedult;
Er blieb/ wenn andre gleich voll Furcht/ voll Schrecken lieffen/
Und trug an dem Verluſt der Heerde keine Schuld.
Die Ceder pfleget auch aufs köſtlichſte zu riechen/
Wo bleibt/ o Seligſter/ dein lieblichſter Geruch?
Schau/ die Gelehrſamkeit der Jüden und der Griechen
Würckt deines Nahmens Ruf in ein geſtücktes Tuch.
Budorgis opfert ſich faſt ſelbſt auf den Altären/
Die ihre Danckbarkeit bey deinem Grab auffſezt;
Sie windet dir die Flutt von ſo viel tauſend Zähren/
Und zeigt/ wie heftig ſie dein früher Tod verlezt.
Diß heiſt ſelbſt in der Gruft mit Fäul' und Moder kämpfen/
Das man dem Ceder-Baum ſonſt zuzuſchreiben pflegt.
Diß heiſt des Todes Macht durch Lob und Ehre dämpfen/
So wird des Cörpers Reſt mit Myrrhen eingelegt.
Hochſeliger Acoluth/ vergönne/ daß ich ſchweige/
Ich finde mich vor dich und deinen Ruhm zu ſchwach:
Vergönne/ daß ich mich zu deinem Hauſe neige/
Was ſind' ich aber hier/ als ein gebrochnes Ach?
Als eine Gallerie von düſtren Trauer-Bildern?
Als eine Kummer-See/ die nicht zu gründen ſteht?
Ich kan den heiſſen Schmertz ja nicht genungſam ſchildern/
Indem mir Mutt und Kraft hierüber ſelbſt entgeht.
Dort ſeufzt dein Ehgemahl/ hier ſtehn betrübte Kinder/
Und anderwerts erſtarrt ein treuer Hertzens-Freund;
Man hört den herben Thon: Wir/ wir allein ſind Sünder/
Und GOtt erkläret ſich vor unſern gröſten Feind.
Die Kron' iſt weggerückt/ der Leuchter iſt zerſchmettert/
Der Thau von Hermon iſt in dürren Staub verkehrt/
Und unſer Ceder-Baum ſteht leider! gantz entblättert/
Nachdem ein Donnerſtrahl ſein fettes Marck verzehrt.
Betrübte/ wo ihr euch nach Menſchen-Wegen lencket/
So geht euch dieſer Reich wol freylich bitter ein;

Doch/wo ihr nur an GOtt und ſeinen Schluß gedencket/
So wird die Hertzens-Angſt nicht gar zu heftig ſeyn.
Erwegt doch/daß der HErr/der zu dem erſten Tempel
Den Ceder-Stamm beliebt/auch noch in jener Welt
Dergleichen Bäume braucht/und nehmt euch ein Exempel
An dem/was Salomo zu ſeinem Bau gefällt.
Die Ceder/die euch itz des Himmels Rath entrücket/
Hat einen beſſern Stand im Paradis erlangt/
Wo ihr gekrönter Stamm des Höchſten Aug' erquicket/
Und vor des Lammes Thron mit güldnen Aepfeln prangt.

Lob-Schrift
bey ſeines Nachfolgers Hr. M. FRIDERICI VICCII anſehnlichem Leich-Begängnis.

WEnn ſich in der müden Bruſt etwas ungemeines regte/
Wenn des Himels reine Glutt den erſtarrten Geiſt bewegte/
Wenn mir ein Apollinaris ſeinen ungemeinen Trieb
Und gelehrte Feder ſchenckte/wär' es mir verſichert lieb;
Denn ſo würd' ich fähig ſeyn deinen Preiß/du theurer Wächter/
Durch mein Singen zu erhöhn/und es würden mir die Töchter
Der bekümmerten Budorgis etwas mehr verbunden ſeyn/
Aber ſo trift das Vermögen nicht mit meinem Willen ein.
Ich entſetze mich vorher/daß ich ſo viel Traur-Gedichte
Wider Willen ſchreiben muß/und verehre die Gerichte
Meines GOttes mit Erſtaunen/der faſt alles von uns reiſt/
Was in Breßlau from/beſcheiden-redlich und erbaulich heißt.
Himmel/was bedeutet diß/daß man ſo viel Donnerſchläge
Nach einander hören muß? Wir betrachten deine Wege
Und das wunderbare Schlieſſen/ſo uns fremd'und ſeltſam fällt/
Als ein Vorſpiel neuer Plagen. Schwimt denn die beſtürzte Welt
Und das arme Vaterland nicht genung in Blutt und Thränen?
Sollen wir uns noch umbſonſt nach dem edlen Frieden ſehnen?
Will der Himel eiſern werden? Zeucht ein Heer der Seuchen auf?
Oder ändern alle Dinge den bißher gehaltnen Lauf? (beyſeite/
HErr/was machſt du doch aus uns? Lege Rutt' und Schwerd
Wir ſind leider! allbereit in den Grund geſtürzte Leute.

Halt

Halt doch inne mit den Straffen/ und gedenck an deine Treu/
Sonſt wird/glaub' ich/jeden Morgē unſre Qvaal u. Trübſal neu.
Aber wo gerath' ich hin? Und was führen mir die Schmertzen
Uber dieſem Todes-Fall endlich zu Gemütt' und Hertzen?
Solt' es denn nicht beſſer klingen/wenn ich mich dahin bemüh?
Daß auf deinem werthen Grabe mehr als eine Ceder blüh?
Ja du haſt es wol verdient/theurer Lehrer/ drumb erlaube/
Daß ich zwar vom Helicon keine Lorber-Zweige raube.
Denn wie ſol ein leer Geſchwätze bey der wahren Tugend ſtehn/
Und des Belials Gedichte frommer Chriſten Lob erhöhn?
Aber dieſes ſich mir frey/ aus den unverfälſchten Qvellen
Des geweihten Silve deine Thaten vorzuſtellen;
Und es ſey mir izt vergönnet/daß ich/ohne Schmuck und Pracht/
Nur mit wenigen berühre/ wie du ſtets für uns gewacht/
Wie du dein ſo ſchweres Amt/ als ein treuer Knecht des HErren/
Wol mit Seufzen/aber doch ohne Murren/ ohne Sperren/
Ohne Tück' und Liſt verrichtet/ wie du weder Haß noch Neid/
Noch das Anſehn der Perſonen auf der Cantzel haſt geſcheut.
Wie du der betrübten Schaar Milch und Honig eingeſchencket/
Und der Sünder freches Heer auf den Friedens-Weg gelencket.
Wie du manche ſchöne Stunde den Chryſoſtomus durchſucht/
Und/wie er/den Hart-verſtockten/ doch zu ihrem Heil/geflucht.
Wie du mit dem Auguſtin Licht und Nebel unterſchieden/
Und mit dem Ambroſius eifrig nach dem Kirchen-Frieden
Und der Seelen Nutz geſtrebet/ wie man nunmehr mit Verdruß
Alle Gaben frommer Lehrer durch dein Sterben miſſen muß.
Solt' ich aber noch darbey der gelehrten Welt entdecken/
Wie dir nichts verborgen war/ was die Syrer ſonſt verſtecken/
Was Athen und Rom verhüllet/dörft' es dir zwar rühmlich ſeyn/
Doch iſt dieſer düſtre Schatten gegen deinen Glantz zu klein.
Lieber ſag' ich noch darzu/ daß du nicht nur wol gelehret/
Sondern gleichfals deinen GOtt durch die Frömmigkeit geehret.
Denn wer nicht lebt/wie er lehret/ der iſt nur ein leerer Thon/
Und erlanget von den Händen des Erlöſers keinen Lohn.
Heuchler werden nicht beſtehn ſondern eilen zu dem Grabe
Und wer ſich auf ſie verläßt/träget ſich mit einem Stabe/
Der ihn in die Hand verletzet. GOtt verlangt ein reines Hertz/
Ün die Heucheley zerſchmiltzet/gleich wie etwan Schnee im Mertz.

Theurer Lehrer/dieſes wird ebenfals dein Lob vermehren:
Dein geſegnet Grabmahl ſol keines Neides Zahn verſehren.
Dein Beruf war ohne Tadel/und dein Wandel unbefleckt;
Solche Fackeln ſind der Kirche zum Gedeyen aufgeſteckt.
Wer ſich aber euſerlich blos mit Blüth' und Blättern zeiget/
Und nicht wahre Früchte trägt/ wird/ indem er GOtt betreuget
Und die Untergebnen ärgert/ ſtellt' er ſich gleich Engel-rein/
Vor des Schöpfers klaren Augen nur ein Fluch und Greuel ſeyn.
Seligſter/dein Thun beſtand/ wie in Worten/ ſo im Weſen/
Dannenher wird alle Welt/ alle Nachwelt von dir leſen/
Daß dich JESUS treu gefunden/ daß du alle Centner Laſt/
Co im Amt als Creutz' ertragen/und gar nichts verſäumet haſt.
Nun ſo bleib' es denn darbey/ was bedarf es vieler Worte?
Ruh/du abgelößter Knecht/ ruh in deinem ſtillen Orte!
Ruh! befreyt von allen Schmertzen/ die der ungeheure Stein/
Der Gelehrten grimmer Hencker/dir mit tauſendfacher Pein
Mehr als hundertmal erregt; Ruh! von dem gehäuften Jamer/
Der dein Bette gar zu oft in die ſchwerſte Folter Kammer
Und Perillus Ertz verwandelt; aber du betrübte Schaar/
Die du izt bey ſeiner Baare mit den Händen in das Haar/
Mit den Armen in die Bruſt vor gehäuftem Kummer wätteſt/
Und durch herbe Traurigkeit deiner Sicherheit zerrütteſt/
Was gedenckſt du? Sey zu frieden/und erwege ſeinen Stand/
Glück/Zufriedenheit und Wonne: Dencke wie des Höchſten Hand
Ihm ein ſolches Kleinod ſchenckt/gegen dem des Mogols Steine/
Und der Demant von Florentz/ faſt wie eine Hirten Schelle
Gegen eine Burg zu achten. Dencke/ daß er ausgeweint/
Und daß ſein verklärt Geſichte heller als die Sonne ſcheint.
Es hat die gebundne Zeit zwar bey uns ſich eingefunden.
Aber unſer Seelen Hirt lebt dort oben ungebunden/ (Streit
Und genießt nach vielen Sorgen nach Beſchwerung/ Müh und
In der himmliſchen Gemeine die gewünſchte Seligkeit.
Sein begräbnis Tag (a) entdeckt daß/ wer ſeine Lebens Jahre
Faſt auf ſiebenzig gebracht/ und die Silber grauen Haare
Mit der Gottesfarcht bekräntzet/ izt bey dieſer Faſten Zeit/
Da die Kirche GOtt zu Ehren/ zehnmal ſieben Tage weiht/

Dem

(a) Septuageſima.

Dem Gefängnis Babylons/wie dort Iſrael/entgangen/
Und das Oſter-Feſt vergnügt in dem Himmel angefangen.
Er entdeckt uns über dieſes/daß der/ ſo im Weinberg iſt/
Und die Arbeit recht verrichtet/ die der Hauß-Herr auserkiſt/
Den Genaden Lohn von ihm mit der auserwählten Heerde/
Wenn der Lebens-Abend kommt/ dermaleinſt empfangen werde.

Bey Fr. J. S. A. Hr. M. C. N. Ehe-Liebſte.

ICh habe der Natur zwar niemals Trotz geboten/
Und ſpanne meinen Vers in keine Feſſel ein;
Mein ſchwacher Lorber-Aſt wächſt unter ſo viel Todten/
Und mein Parnaſſus muß ein dürrer Kirchhof ſeyn.
Hier aber/wo der Schmertz ein fremdes Traur-Spiel zeigt/
Wird mein beſtürzter Geiſt ganz auſſer ſich geführet:
Wie Agamemnon dort vor Harm und Kummer ſchweigt/
Wie ſich die Niobe vor heiſſer Angſt verliert;
So muß ich ebenfals bey ſo viel Donnerſchlägen/
Die faſt erſtarrte Hand auf Mund und Lippen legen.

Noch gleichwol heiſt man mich nach Troſt und Balſam eilen/
Und fordert leider! diß/ was ich nicht liefern kan.
Ich werde/werther Freund/nicht deine Wunden heilen/
Dein Jammer greift mich faſt mit gleicher Wehmutt an.
Es wäre ſchwer genung/ wenn deiner Augen Wonne/
Dein angenehmes Kind/ dein Sohn/ allein erſtarrt:
Doch folgt die Mutter nach. So ſchwinden Stern' und Sonne!
So werden Frucht und Baum in eine Gruft verſcharrt!
Und was den Schmertz vermehrt/ ſo wird dein ſüſſes Hoffen/
Das noch verborgen lag/ durch gleichen Schlag getroffen!

Itz kanſtu dich nicht mehr an deinen Weinſtock lehnen/
Itz wird kein Myrten Blatt/ kein lieblicher Jeſmin/
Kein voller Roſen-Zweig die frohe Scheitel krönen;
Dein Paradis vergeht und fällt auf einmal hin.
Ach/Hochbetrübter Freund! Was mag der Himmel dencken?
Was hat ſein weiſer Rath durch ſo viel Leichen vor?

Iſt

Iſt ſein erhitzter Grimm durch kein Gebet zu lencken?
Verſagt er dir allein ſein ſonſt genädig Ohr?
Wir mögen hin und her mit unſern Sinnen ſchweiffen/
Des Allerhöchſten Schluß iſt ſchwerlich zu begreiffen.

Wie wird die rauhe Poſt die armen Eltern ſchrecken?
Mich däucht/ich ſeh ſie ſchon in höchſter Angſt beſtürzt:
Der Vater ſucht ſein Haupt mit Aſch' und Staub zu decken;
Der Mutter Jahre ſind durch dieſen Schlag verkürzt.
Die Thränen ſteigen hier/ aus aufgetrenntem Hertzen
Und ganz zuſchlitzter Bruſt/wehmüttig in den Mund;
Sie ſeufzen: Ach zu früh/ zu früh verloſchne Kertzen.
Zu früh zerſtückter Kranz/zu früh getrennter Bund!
Mag denn des Todes Fuß die feſt-verknüpfte Palmen/
Und ſelbſt das Braut-Altar ſo freventlich zermalmen!

Doch/wo gerath' ich hin? Ich reiſſe deine Wunden
Durch ſo viel Wehmutt auf; Verzeih/geehrter Mann;
Der Himmel/welcher ſich ſtets bey dir eingefunden/
Und welcher es auch itzt nicht böſe meinen kan.
Der Himmel/den du ſonſt auf deinen Lippen trägeſt/
Des Höchſten ſanftes Wort/und ſeines Geiſtes Schein
Wird/wo du dieſen Fall bedachtſam überlegeſt/
Der allerbeſte Troſt bey ſo viel Kummer ſeyn.
Der Redner Zierligkeit und aller Dichter Flöten
Verfangen leider! nichts bey ſo gehäuften Nöthen.

Verſichert/werther Freund/GOtt merckt dein ängſtlich Sehnē/
Und ſtellt ſich ſelber dir zum Arzt und Pflaſter dar;
Er ruft dir in das Hertz: Geh! trockne deine Thränen/
Und komm nicht ſo betrübt vor meinen Danck-Altar.
Wo haſtu beydes Kind und Mutter hingeſendet?
Wird nicht ihr froher Geiſt in meiner Schos erquickt?
Sind beyde nicht vergnügt im Hafen angelendet/
Wo kein erhitzter Sturm ihr ſchwaches Schif zerknickt?
Mein Prieſter/ es iſt Zeit ſich in die Höh zu heben;
Stell' alles Klagen ein/ denn deine Todten leben.

So ruft der Höchſte dir beweglich in die Ohren/
Gib/werther Freund/ Gehör/ und zwinge deine Noth;

Diß/

Diß/ was du so beweinst/ ist warlich nicht verlohren;
Du weist den Himmel ja/ du kennst der Frommen Tod.
Ist deine Liebste gleich zu zeitlich abgeschieden;
Gieng der geliebte Sohn ihr gar zu früh voran;
Gedult/ betrübter Freund! Sie sind in GOttes Frieden/
Wo kein ergrimmter Türck' ihr Glücke stören kan.
Wer wolte diese Ruh mit Thränen unterbrechen/
Und sich durch stätes Leid unnöthig selber schwächen?

Wie wird der schöne Leib/ den die gehäufte Flecken
Und Blattern hier verstellt/ dort/ zu bestimmter Zeit/
In höchster Klarheit stehn! Wenn JEsus uns erwecken
Und ganz verklären wird: O Schmuck der Herrligkeit!
Es mag der Overcetan aus Asche Kräuter schaffen/
Und Flud/ wofern' er kan/ mit Menschen embsig seyn:
Der Schöpfer der Natur lacht über solchen Affen/
Und hält diß grosse Werck gewiß vor sich allein:
So bald er aber schaft/ wird alles sich verkehren/
Und/ was unsterblich ist/ die Sterbligkeit verzehren.

Der eben/ werther Freund/ wird den Verlust ersezen/
Und als ein Wunder-GOtt und wahrer Lebens-Fürst
Dein abgekränckes Hertz mit neuer Lust ergözen/
Wenn du die Deinigen dort wieder finden wirst.
Wie wird die Liebste denn so unvergleichlich schimmern!
Wo izt die Narben sind/ da werden Sterne stehn:
Ihr werdet diesen Tag/ an dem du dich bekümmern
Und höchst betrüben must/ in steter Lust begehn/
Und vor des HErren Thron/ in ewigem erneuren/
Das Fest der Einigkeit voll Lust/ voll Wonne/ feyren.

Bey Hr. David Hofmanns/ Breßlauischen wolverdienten Secretarii, Ableiben. 1683.

SO gehst du von der Welt/ die izt in Thränen schwimmet/
Und giebst uns gutte Nacht/ du Ehren-voller Greiß!
Wie selig bist du doch! Dir ist ein Reich bestimmet/
Wo man von keiner Hord' und keinem Tartar weiß;

Wo

Wo keine Wolcke blizt/ wo kein Comete ſcheinet/
Wo keine Dienſtbarkeit/ kein Brand zu ſehen iſt;
Wo Rahel nicht/wie hier/umb ihre Kinder weinet/
Und wo die Sicherheit den ſanften Sitz erkiſt.
Ach Ehren-voller Greiß! Ach Neſtor unſrer Zeiten!
Ach Kern der Redligkeit/ wie wol iſt dir geſchehn!
Wir müſſen hier mit Angſt/mit Schmertz und Wehmutt ſtreiten/
Und können/ noch zur Zeit/ gar wenig Rettung ſehn.
Der Iſter ſteht beſtürzt/er führt mehr Blutt als Wellen/
Und ſeine Perle wird von Mechmets Schwarm bedrängt:
Der Himmel wird ſich zwar vor ihre Mauren ſtellen/
Der Himmel/ welcher ſtäts an ſeine Heerde denckt:
Indeſſen ſeufzt man doch/ man iſt mit Furcht befangen/
Man kränckt ſich ſelber ab/ und wird vor Kummer bleich:
Man hofft auf beßre Poſt mit ſchulichem Verlangen/
Und wird den Kreiſſenden bey ſo viel Jammer gleich.
Diß alles kanſtu ſchon in deiner Ruh verſchlaffen/
Du hörſt von keiner Noth/ von keinem Kriegs Geſchrey/
Von keinem Uberfall und allgemeinen Straffen/
Du flechteſt keinen Feind und keine Barbaren.
Ach wär uns auch erlaubt dergleichen Ruh zu nehmen/
Wie frölich wolten wir in JEſus Armen ſeyn!
So müſſen wir uns itz faſt täg und ſtündlich grämen/
Und aller Sicherheit/ wo GOtt nicht hilft/ verzeihn.
Du weiſt es allzuwol: Du haſt es auch empfunden/
Und tauſendfaches Creutz auf dieſer Welt geſpürt:
Des Unglücks trübe Flutt/ die tieffen Hertzens-Wunden/
Der Donner/welcher diß/ was du geliebt/ berührt/
Des Neides grimmer Zahn/ der keinen Cato ſchonet/
Der Rattern falſcher Mund/der ſelbſt die Unſchuld ſticht/
Und der geringe Danck/ mit dem man uns belohnet/
Erregen ſolches Weh/ das Hertz und Seele bricht.
Zwar deiner Tugend Glantz und dein berühmtes Leben
Wird von der gantzen Stadt mit höchſtem Lob'erkennt:
Sie läſt dein Ehren-Kleid von Gold und Purpur weben/
Und weihet dir ein Licht/ das ſelbſt im Grabe brennt.
Der ungemeine Ruhm/der deine Scheitel krönet/
Und/wie ein Lorber-Blat/ von keinem Winter weiß/

Hat

Hat der Verleumbdung Gift vor langer Zeit gehönet/
Und macht dir einen Schmuck von steten Ehren-Preiß.
Doch hast du viel gesucht und manches ausgestanden/
Eh deine Tugend sich so hoch geschwungen hat:
Die Proben deiner Treu sind in der Näh' verhanden/
Und deine Fertigkeit wust' allzeit klugen Rath.
Als Deutschland in der Glutt des langen Krieges brandte/
Als diese gutte Stadt in höchsten Sorgen war/
Und man dich hin und her an grosse Helden sandte/
So trotzte dein Verstand die hefftigste Gefahr.
Du kontest mit Vernunft der Fürsten Hertz gewinnen:
Wie sicher schift man doch/ wo solch ein Segel ist.
Wer dieses nicht begreift/ wird schlechte Seide spinnen/
Wie oft und fleißig er die klügsten Bücher list.
Du hattest eben auch den Tacitus durchsuchet/
Und was Hetruriens berühmter Staats-Mann schreibt/
Den mancher heimlich übt/ und offentlich verfluchet/
Doch hilft das Lesen nichts/ wenn es verborgen bleibt.
Man muß hernach die Hand selbst an das Ruder legen/
Und mit der Gottesfurcht/ wie du/ begleitet seyn:
So geht es glücklich an/ so folgt des Höchsten Segen/
So stimmt dem Anfang auch das End' und Mittel ein.
Mir wird die Zeit zu kurtz/ sonst wolt' ich deine Reisen/
Und wie dich Niederland und Franckreich hochgeschätzt/
Nebst deiner Wissenschaft in allen Künsten preisen/
Doch was mir itzt verwehrt/ wird künftig noch ersetzt:
Zu dem/ so hast du nie dergleichen Lob verlanget/
Wornach die tolle Welt sonst so begierig lauft:
Wer mit der reinen Pracht der wahren Tugend pranget/
Hat niemals Schminck und Rauch von frembder Hand erkauft.
Es wird die Bürgerschaft dich nimmermehr vergessen/
Dich/ den man allezeit der Armen Schutz genennt;
Vor dem kein Seufzender ie sonder Trost gesessen/
Und den der Wittwen Schaar vor ihren Arm erkennt.
Wie herrlich sieht es doch/ ihr Priester heil'ger Rechte/
Wenn dieser Ehren-Zweig auf eurem Grade steckt:
Wenn mancher solchen Zweck in seinem Thun bedächte/
So würde seine Zier durch keinen Wust befleckt.

Wie

Wie dieſes deinem GOtt ſo wol gefallen habe/
Nahm ieder/ welcher dich/ Hochſeliger/ geſehn/
Aus deiner Haare Schnee und deinem Alter abe;
Es iſt den wenigſten ſo hohe Gunſt geſchehn.
Du haſt die Jahr' erreicht/ die tauſend nicht erreichen/
Und haſt ſie mit Vernunft und Hurtigkeit erreicht/
Drumb war kaum einiger hierinnen dir zu gleichen/
Indem der klügſte Witz doch der Erfahrung weicht.
Das Rathhauß wuſt' es wol/ es kannte deine Gaben/
Und ließ dich/ als dein Geiſt ſich nach der Ruh geſehnt/
Faſt wider Willen gehn: Denn ſolche Räthe haben
Iſt weit ein gröſſer Schatz/ als wol der Pövel meynt.
Doch weil es dir beliebt/ ſo muſt es auch geſchehen;
Du eilteſt nach der Gruft als einem Paradis.
Man weiß dein täglich Werck/ dein Andacht-volles Flehen/
Und wie dein Eifer dich ſtets von der Erden riß;
Biß JEſus dich erhört/ und deine grauen Haare
Mit einem Cranz bedeckt/ der alles übertrift/
Was Erd' und Himmel hat; Itzt ſind die müden Jahre
Durch neue Kraft verjüngt/ die keiner Kranckheit Gift
Und ſelbſt das harte Recht des Todes nicht vermindert:
Dein Wünſchen iſt erfüllt: Du ſchwebſt in GOttes Schoß/
In einer ſolchen Luſt/ die keine Wehmutt hindert/
Und giebſt auch auf der Welt dich nicht der Fäule bloß;
Indem wir umb dein Grab viel tauſend Lorbern ſetzen/
Und umb den edlen Sarg/ der nichts vom Moder weiß/
Mit einem Diamant diß wahre Denckmahl ätzen:
Hier ruht ein Tugend-Witz und Ehren voller Greiß.

Bey Hr. M. ESAIÆ VICCII, Probſtes zum Heil Geiſte/und Pfarrers zu St. Bernhardin in der Neuſtad/ Leich-Beſtättigung.

ES fehlt mir an der Zeit/ o Preiß der Sioninnen/
Auf ein geſchicktes Lied bey deiner Gruft zu ſinnen/
Doch thu' ich was ich kan/ und ſpare meine Pflicht/
Wie ſchlecht ſie immer iſt/ bey deiner Baare nicht.

Ich

Ich mercke ſonder Kunſt/ iedoch mit guttem Grunde/
Was Monat/ Jahr' und Tag/ ja ſelbſt die letzte Stunde
Bey deiner Sterbens-Zeit mir in die Feder giebt;
Vielleicht iſt dieſes Werck den Deinigen beliebt/
Den Deinigen/ die itzt in tauſend Thränen ſchwimmen/
Und ein betrübtes Lied ſchon vor ſich ſelbſt anſtimmen.
Ihr abgekränckter Geiſt verlangt kein fremdes Leid/
Und iſt mehr als zu viel zu herbem Weh bereit.
Man fordert Troſt von mir/ wiewol ich keinen habe/
Es ſey denn/ daß ich mich bey deinem werthen Grabe
Auf einer düſtren Hoh' und unbewohnten Bahn
Mit dir/ Erblaßter/ ſelbſt was unterhalten kan.
Wolan/ ich ſetze mich bey deine Todten Baare/
Zu der du aus der Welt in einem Wechſel-Jahre/
Vor dich zu rechter Zeit/ vor uns zu früh/ geeilt.
Was zeigt mir dieſes an? Ich finde mich getheilt/
Und muß die Feder bald auf diß/ bald jenes lencken.
Doch wo ich was verſteh/ ſo lehrſtu mich bedencken/
Daß hier auf dieſer Welt ein ſteter Wechſel iſt/
Wo man bald ſchwartz vor weiß/ bald weiß vor ſchwartz erkiſt;
Wo Glück und Widerglück ſich mit einander paaren/
Wo bald der Lorber-Krantz auf den geſchmückten Haaren
In ſchönſter Blüthe ſteht/ bald aber durch den Nord
Im Augenblick verfällt; Wo man bald in den Port
Mit vollen Segeln lauft/ bald aber an den Klippen
Gefährlich ſtranden muß. Ich hämme meine Lippen
Sonſt brächt' ich noch was mehr von dieſem Wechſel vor/
Du aber eilſt beglückt/ zwar durch des Todes Thor/
Doch auch von GOtt geführt/ auf die beſternten Auen/
Wo die Beſtändigkeit in vollem Glantz zu ſchauen;
Wo Licht auf Finſternis/ und auf die düſtre Nacht
Ein ewig heller Tag mit angenehmſter Pracht
Und ſtäter Freude folgt. O Wechſel voller Wonne/
Hier ſcheint zwar nach dem Sturm auch oftermals die Sonne/
Doch taurt es kurtze Zeit; dort aber wird das Mahl
Der Auserwählten Schaar von einem ſolchem Strahl/
Der unvergänglich glänzt/ erleuchtet und gezieret.
Wo werd' ich itzt von dir noch weiter hingeführet?

Du starbst/ o Seliger/ als du im Kirchen-Dienst
Fast zwey und zwanzig Jahr ohn' üppigen Gewinst/
Und Andern was zu thun und was zu lassen zeigtest/
Dich aber allzeit selbst zu jenem Leit-Stern neigtest/
Der von des Himmels Höh auf unsre Thäler blickt/
Und was verschmachten wil/ mit seinem Blick' erquickt.
Du hast in dieser Zeit die zwey und zwanzig Bücher/
(Ich rede nicht zu viel/ und schreibe nicht zu sicher/)
Die des Hebreers Schluß vor GOttes Wort erkennt/
Und was uns ausser dem im Neuen Testament
Der Höchste vorgelegt/ so Tag als Nacht durchblättert:
Du hast/ was auf der Welt die Sterblichen vergöttert/
Was Tod und Hölle dämpft/ was ein Prophet verflucht/
Und was den Segen bringt/ vernünftig aufgesucht.
Wol-angewandte Zeit! wenn man in so viel Seelen
Der Tugend Samen streut/ und die verdammten Hölen
Des Lasters durch die Kraft des HErren niederreist/
Wenn man des Satans List und Trotz zu Boden schmeist:
Wenn man die Bösen schreckt/ und die verzagten Hertzen
Und müden Füsse stärckt; Wenn man die Seelen-Schmertzen
Mit Himmels-Balsam heilt; Wer dieses leisten kan/
Legt seine Lebens-Zeit sehr wol und nützlich an.
Ich fahre weiter fort; Der Monat deines Sterbens
Scheint andern ins gemein ein Monat des Verderbens/
Und zwar mit Recht/ zu seyn. Des Winters raue Pest
Greift Früchte' und Kräuter an/ und zehrt den letzten Rest
Des Herbstes vollends auf; Es ist der Silst' im Jahre.
Man schreibt/ das diese Zahl sich fast mit keiner paare/
Das sie der Uppigkeit/ der hingelegten Scheu
Und Unvollkommenheit gewisses Merckmahl sey.
Noch mehr: Das alte Rom begieng in diesen Tagen
Ein sonderbares Fest/ (a) von dem man viel zu sagen
Und zu erinnern weiß; Man glaubte selbst die Bahn
Der sonst verborgnen Welt wär' itzo aufgethan;
Es liesse sich die Höll' ohn' ein'ge Decke schauen/
Es brächen Cerberus und Pluto Furcht und Grauen

In

(a) Mundus patet.

In alle Häuſer ein. Mit kurtzem/ Fantaſey
Und Wahnwitz ſetzte wol noch etwas mehrers bey.
Erblaſſer/ ſol ich izt die Deinigen betrachten/
Die in der höchſten Angſt und tiefſten Schmertzen ſchmachten/
So iſt es wol gewiß/ daß ihnen dieſe Zeit
Ein' ungemeine Traur und übermäßig Leid
Zu Haus und Hofe ſchickt. Man winſelt wie die Taube/
Die ihren Gatten mißt; Man wirft die Perlen-Haube
Auf deine Todten-Baar'/ und ſeufz't: Ach! mein Gewinn/
Mein Schutz/ mein Ehgemahl/ mein Alles iſt dahin.
Der Sohn vermiſt den Schild/ der ihn vorhin bedecket/
Die Tochter wird nunmehr durch ſtäte Furcht geſchrecket:
Der Bruder/ welcher ſonſt des HErren Tempel baut/
Und vor die Heerde wacht/ die ihm der HErr vertraut/
Sinckt durch den Schlag gerührt in tiefer Wehmutt nieder/
Und klagt/ daß dieſe Hand/ die ihm die Augenlieder
Vermuttlich ſchlieſſen ſolt'/ im Sarg' erſtarren muß;
Diß iſt des Hauſes Weh und der Betrübten Schluß.
Du aber führeſt nichts dergleichen in dem Sinne/
Du ſtehſt mit Troſt erfüllt auf Zions göldner Zinne/
Und nennſt/ wie Commodus/ den Monat/ der dich krönt/
(b) Den Uberwindenden. Izt iſt der Tod gehönt;
Izt muß der Sünden Peſt und ſelbſt die Hölle weichen;
Izt folgt nach Hitz und Froſt/ und grimmen Donnerſtreichen
Der Früling ſtäter Luſt; Izt kommſt du nach der Laſt/
Die dich ſo ſchwer gedrückt/ zu der gewünſchten Raſt.
Der Winter-Monat war der Ruh zu Rom geweihet/
Dich aber hat die Ruh in jener Stadt erfreuet/
Die prächtiger als Rom/ Paris und Stambol iſt/
Wie viel man immermehr von ihrer Schönheit liſt.
Izt muß ich auf den Tag/ da du geſegnet/ kommen.
GOtt hat dich in ſein Reich am Sonntag aufgenommen/
Und wenn du noch ſechs Tag' auf dieſer Welt gelebt/
So hätteſt du die Zeit/ nach der ſonſt ieder ſtrebt/
Die Stunde der Geburt/ ob gleich voll Angſt/ erblicket;
Nun aber hat dich GOtt weit lieblicher erquicket.

(b) Exuperatorium.

Der Sonntag zeigte dir die Sonne jener Welt/
Die Chriſtus ſelber iſt; Weg/ was den Pövel hält!
Sagt mir der Prediger mit dem gelehrten Munde/
Die Stunde der Geburt ſey ſchlimmer als die Stunde/
Die uns erblaſſen heiſt? Du feyrſt den werthen Tag/
Den nunmehr weder Kind/ noch Freund bedienen mag/
Im Sitz der Ewigkeit/ wo die erwählten Heerden
Dem HErren/der ſie ſchuf/ſtäts neu gebohren werden.
Was aber ſtellt mir doch zulezt die Stunde vor?
Du giengſt zu deinem GOtt/ als gleich das Kirchen-Chor
Den Glauben/ wie wir ſonſt bey uns zu reden pflegen/
In heil'ger Andacht ſang; Ach dörft' ich überlegen/
Was diß bedeuten ſol! Ach würde mir die Zeit
Nicht aus der Hand gerückt! wie wär' ich ſo bereit
Den Glauben/ den du ſtäts in deinem Amt geübet/
Die Sorgfalt und die Pflicht/ mit der du diß geliebet/
Was dir befohlen war; den Eifer/ welcher ſich
Der Bosheit widerſezt; die Zunge/ welche mich
Oft gleichſam wie entzückt/ weitläuftig zu entwerffen/
Und mein ſonſt ſtumpfes Rohr zu deinem Ruhm zu ſchärfen!
Allein Zeit und Papier heiſcht/ daß ich auf den Schluß/
Faſt wider meinen Sinn und Willen/ dencken muß.
Indeſſen kan ich wol diejenigen verſichern/
Die izt ihr Angeſicht mit ſchwarzen Klagetüchern
Und grobem Boy bedeckt/ daß diß höchſt tröſtlich ſey/
Daß eben dieſe Zeit/ da du mit Glaub und Treu
Den GOtt geweihten Ort vorher betreten müſſen/
Dich dieſer Sterblichkeit ſanft und vergnügt entriſſen.
Was ſtellt diß anders vor/ als daß der HErr/dein Schild/
Dein Hort und theurer Fels/dein Wünſchen izt erfüllt;
Und weil du offentlich ihn vor der Welt geprieſen/
Dir izt auch offentlich ſein Vater-Hertz gewieſen/
Daß du den Cedern gleich in ſeinem Tempel blühſt/
Und/wie dein (c) Nahme zeigt/ das Heil des HErren ſiehſt.

Das

(c) Eſaias. Salus Domini.

Das Buch des Lebens

bey Hr. M. Gottfried FRIDERICI, Eccleſiaſt. und Prof. Eliſabeth.

JEtzt/ da ſich andere mit tauſend Sorgen qvälen/
Die dein geſchwinder Fall/ o Sions Licht/ erſchreckt/
Sol mein betrübter Mund mit kurtzem diß erzehlen/
Was mir nach deinem Tod ein ſeltner Traum entdeckt.
Ich ſah dich neben mir bey deinen Bücher Schätzen/
Dergleichen Schleſien verſichert wenig hat;
Wir dachten uns daſelbſt aufs beſte zu ergötzen/
Und ſuchten bald bey dem/und bald bey jenem Rath.
Du zeigteſt mir den Kern der weiſeſten Ebreer/
Den dein gelehrter Geiſt nicht ſonder Arbeit fand;
Du brachteſt/was der Mohr und was der Arameer
Als Heiligthümer hält/ gar ſchleunig an die Hand.
Wir unterhielten uns mit den gelehrten Grichen/
Und was der Römer ſchrieb ward gleichfals überlegt.
Dort ſtund Chryſoſtomus/ dem tauſend Redner wichen/
Hier aber Auguſtin/ der ſo viel Ketzer ſchlägt.
Wir ſahen Stambols Reſt auf köſtlichen Papieren/
Und was der Gothen Grimm von Rom noch übrig liß:
Es war/mit wenigem/ nichts auf der Welt zu ſpüren/
Woron uns nicht ein Buch genaue Nachricht wieß.
Indem wir aber hier mit Hertzens-Luſt verzogen/
So kam ein rauher Nord und ſchniß das Zimmer ein/
Hier kam ein Donnerkeil mir umb den Kopf geflogen/
Dort aber ſchien der Streich recht über dir zu ſeyn.
Du kamſt in ſolchem Sturm mir gäntzlich aus den Augen/
Und ſtatt der Bücher ſtund ein ofner Sarg vor mir.
Ich konte ſchlechten Troſt aus dieſem Schrecken ſaugen/
Doch fragt' ich in der Angſt ohn Unterlaß nach dir.
Allein ich ſucht' umbſonſt; Du wareſt nicht zu finden;
Hilf Himmel/fieng' ich an/ iſt unſer Pfeiler hin?
Ach muß der Kirchen Stern im ſchönſten Glantz verſchwinden?
Hat unſer Hofnung nichts als Leichen zum Gewinn?

Sol der gelehrte Mund in kurtzer Zeit verſtummen?
Smält Klugheit und Verſtand ſo früh ins düſtre Grab?
Ach läſt der Himmel denn ſo manche Weſpe ſummen/
Und nimmt die Biene weg/die ſo viel Honig gab?
Was hilfts! Wir müſſen uns den Schlüſſen unterwerfen/
Die der gerechte GOtt in ſeinem Zorn verhängt;
Wenn er ſein Schwert gedenckt auf unſern Hals zu ſchärfen/
So wird uns Gall' und Gift ſtatt Honig eingeſchenckt.
So ſeufzt' ich/ als mein G iſt ein angenehmes Grauſen
Im Augenblick' empfand; Ich fühlt' ich weiß nicht was;
Und hort' ob meinem Haupt ein ſanftes Läftchen ſauſen/
So daß ich meiner Pein und Traurigkeit vergaß.
Die Stelle/ wo ich ſtund/ ward überall erleuchtet/
Kein menſchlich Auge hat dergleichen Licht erblickt:
Mein Mund ward durch und durch mit Balſam angefeuchtet/
Und das beklämmte Hertz mit ſeltner Freud' erquickt.
Indem ich bey mir ſelbſt diß Wunder unterſuche/
So ſeh' ich dich vor mir/ Hochſel'ger Friedrich/ ſtehn/
Dein Kleid war wie der Schnee/ und dem geweihten Buche/
Das deine Rechte hielt/ kan keines gleiche achn.
Die Schrift beſtund aus Gold/ aus Jaſpis und Rubinen/
Und iede Zeile ſchien ein Sonnen-Strahl zu ſeyn;
Du ſprachſt mir endlich zu: Hör' auf der Welt zu dienen/
So trägt dich GOttes Hand in dieſe Blätter ein.
Was pranat die Eitelkeit mit ſo viel tauſend Büchern/
Die endlich Fäul' und Staub und Moder freſſen kan;
Wer dieſes Buch ergreift/ mag ſich gewiß verſichern/
Ihm ſey der tiefſte Schatz der Weißheit aufgethan.
Ihr forſchet Tag und Nacht nach ungemeinen Sachen/
Ihr achtet keine Müh und ſparet keine Zeit/
Ihr trotzet/ wie ihr meint/ durch überhäuftes Wachen
Das Eiſen-feſte Recht der grimmen Sterbligkeit:
Ihr wähnt/ es ſey euch nichts verſiegelt und verborgen/
Und wollt aus dieſer Welt ſelbſt in die andre ſchaun.
Ach aber! glaubt es nur/ auf dieſes leere Sorgen/
Auf dieſen ſchwachen Grund wird kein Ernſthafter baun.
Das Stückwerck/ das ihr treibt/ ſtürzt manchen in die Hölle/
Der vor das Weſen ſelbſt das Schattenwerck erwiſcht.

Hier

Hier iſt das rechte Buch/ hier iſt der Weißheit Orelle/
Die jeden/ der ſie ſucht/ vergnüget und erfriſcht.
Mein Freund/ wofern du noch/ zu deinem eignen Beſten/
Was von mir hören magſt/ ſo folge meinem Rath;
Entzeuch dich in der Zeit des Pindus Lorber Aeſten/
Und richte deinen Lauf nach Zions ſchöner Stadt.
Die Früchte/ die du ſuchſt/ ſind dort nicht anzutreffen/
Du findeſt Rauch und Wind ſtatt groſſer Wiſſenſchaft/
Du läſſeſt dich den Schein und eitlen Dunckel äffen/
An dem ein blöder Sinn ſich allzuſehr vergaft.
Komm/ wo du lernen wilſt/ hier ſind die wahren Künſte/
In dieſem Buche liegt der edelſte Gewinn:
Was Menſchen ausgedacht/ iſt flüchtiges Geſpinſte/
Was GOttes Finger ſchreibt/ ſticht alle Weißheit hin.
Schau/ dieſen Blättern iſt mein Nahm' izt einverleibet.
Diß war mein einig Ziel/ auf das ich ſtäts gedacht:
Diß iſt der ſichre Preiß/ der unvergänglich bleibet/
Diß iſt das werthe Pfand/ das alle ſelig macht.
Doch kan der jenige diß Kleinod nur erlangen/
Der mit der Eitelkeit ſich nicht zu weit vertieft;
Des Höchſten ſcharfen Witz hat keiner hintergangen/
Er iſt es/ der genau ſo Hertz als Nieren prüft.
Wofern du an der Welt und ihren Schalen klebeſt/
So denck' an dieſes Buch und ſeine Schätze nicht;
Wofern du aber GOtt allein zu Ehren lebeſt/
So liß/ was dieſe Schrift dir vor ein Glück verſpricht.
Heil/ Weißheit/ Segen/ Troſt/ Genade/ Fried' und Wonne/
Und alles was dein Sinn zu ſeiner Luſt erkiſt/
Mit kurtzem/ jenen Sitz/ wo JEſus ſtatt der Sonne
Und GOttes Angeſicht ſtatt aller Sternen iſt.
Ade/ geliebter Freund! gedenck an meine Worte;
Mich ruft die Ewigkeit zu ihrem Danck Altar.
Hiermit ſo giengſt du fort; Doch hört' an dieſem Orte
Ich einen ſolchen Thon/ der unvergleichlich war.
Die Engel führten dich auf einem goldnen Wagen/
Und ſungen/ iſt mir recht/ gar lieblich dieſen Spruch:
Was dürft ihr Sterblichen nach ſo viel Büchern fragen?
Das Buch des Lebens iſt das allerbeſte Buch.

Bey Fr. M. geb. T. Hr. M. C. N. Ehe-Liebste. Am Sonntage Palmarum.

WJe wenig ich auch Zeit zum Schreiben übrig habe/
So geht mir doch dein Schmertz/ du Ehren-voller Greiß/
Und dein Betrübnis nah; Wiewol ich bey dem Grabe/
Das du bestellen must/ dich kaum zu trösten weiß.
Du sitzest recht/ wie dort Tobias von sich sagte/
In dicker Finsternis/ und missest Sorn' und Licht.
Der Kummer/ welcher dich vorhin so häuffig plagte/
Verringert sich gewiß durch diesen Zufall nicht.
Dein GOtt begegnet dir in einem Ungewitter/
Er schläget Marck und Bein in seinem Grimm' entzwey;
Das Wasser/ das du trinckst/ ist mehr als Gallen-bitter/
Und deine Speise wird zum herben Thränen-Brey.
Ach Ehren-voller Greiß! wer wil dich nicht bejammern/
Dein Elend mehret sich durch neue Finsternis:
Der Tod wohnt nunmehr selbst in Stuben und in Kammern/
Und du verblutest dich durch einen Hertzens-Riß.
Dein Auge/ das vor dich/ und vor dein Heil gewachet/
Dein Aug' und auch zugleich dein Leit-Stern ist dahin;
Die Sonne/ welche dich so freundlich angelachet/
Muß sich mit düstrer Nacht und Nebel überziehn.
Versichert/ wenn ich diß bedachtsam überlege/
So find' ich nicht so leicht/ was dich vergnügen mag;
Du fühlst zu heftige/ zu ungemeine Schläge/
Dein Unglück leget sich zu deutlich an den Tag.
Doch/ werther Gottes-Mann/ besinne dich vernünftig/
Und dencke nicht so sehr auf diß/ was izt geschicht:
Ist gleich das Unglück groß/ wer weiß denn/ ob nicht künftig
Der HErr dich mit Genad' und Gütigkeit ansieht.
GOtt legt uns nicht mehr auf/ als wir ertragen mögen/
Er ist barmhertziger/ als man gedencken kan;
Zwar vielmal stellt er sich/ als wär' er uns entgegen/
Und nimmt zu gleicher Zeit sich doch der Seinen an.
Du hast es allzu viel von Jugend auf erfahren/
Der Höchste hat dich stets durch Creutz und Noth bewährt;

Er

Es lag mehr Angſt als Schnee auf deinen grauen Haaren/
Es war der müde Geiſt zum öfterſten beſchwert;
Und dennoch biſt du ſteif und unverzagt geblieben/
Du haſt von deinem GOtt gewiß nicht abgeſetzt/
Und mit der heil'gen Schrift die bange Zeit vertrieben/
Die ieden/welcher ſie mit Nutzen lieſt/ergötzt.
Itzt kommt die hochſte Prob' am Ende deiner Tage/
Da dir der liebſten Tod biß in das Hertze greift.
Krieg/Kranckheit/ Feurs Gefahr/ und noch mehr andre Plage/
Die bey den Chriſten ſich ſonſt täg und ſtündlich häuft/
Sind gegen dieſes nichts: Ich bin hierinnen Zeuge/
Ich/den der groſſe GOtt ſo wunderbarlich führt/
Wie kräftig dieſer Schmertz die ſchwachen Sinnen beuge/
Und was in ſolchem Stand' ein frommer Eh-Mann ſpürt.
Doch muttig/werther Greiß/ der HErr zehlt deine Thränen/
Der HErr wird itzt dein Aug' und treuer Wärter ſeyn:
Der HErr giebt acht auf dein und deiner Kinder Sehnen/
Der HErr erleichtert dir den ungeheuren Stein.
Sein Geiſt befriedigt dich mit deiner Liebſten Glücke/
Die nunmehr keine Noth und keine Trübſal fühlt/
Wirſt/ wo du dich beſinnſt/ wirſt/ bitt' ich/ ein'ge Blicke
Auf dieſes/ was umb ſie und ihre Scheitel ſpielt:
Auf den beſternten Kranz/der alle Diamanten
Des Mogols übertrift/und auf das ſchöne Kleid/
Das JEſus/welcher ſie durch Engliſche Trabanten
Genau bedienen läſt/ zu ihrer Zier geweiht.
Itzt wird kein Feur-Geſchrey die ſanfte Ruh verſtören/
Itzt kränckt ſie keine Plag' und keine Wehmutt nicht/
Itzt darf ſie dich nicht mehr/wie vormals/winſeln hören/
Itzt weiß ſie/daß man nichts von Creutz und Trübſal ſpricht.
Itzt iſt ihr Wermutt-Brod in Honig-Seim verwandelt/
Itzt ſieht ſie/ wie der HErr ihr ſo genädig iſt/
Der HErr/ der väterlich mit ſeinen Kindern handelt/
Und ſtäte Liebligkeit zu ihrem Erb' erkiſt.
Nun/ Ehren-voller Greiß/ ich kan nicht weiter ſchreiben/
Es fehlt mir/ wie du ſiehſt/ itzt leider an der Zeit:
Doch/ wird das ſchlechte Wort in deiner Bruſt beſtehen/
So hat mich meine Müh und Arbeit nicht gereut.

Indeſſen/ eh' ich mich von ihrem Grab' erhebe/
So nim/ ich bitte dich/ nur dieſes noch in acht/
Was ich ſtatt eines Saffts und Balſams übergebe/
Indem es bey mir ſelbſt viel Troſt und Freude macht.
Es muſte dich dein Schatz nach Judica geſegnen/
Der ſchwartze Sonntag gab dir einen Hertzens-Stich.
Palmarum folgt darauf. Wie wird ſie dir begegnen?
Mit Palmen in der Hand. Durch dieſes tröſte dich.

****

Bey Hrn. Joh. Schmid/ J. U. D. und Breßlauiſchen Ober-Secretario.

WIrd bey dem Klage-Thon/ der ſich umb deine Leiche/
Geehrter Freund/ erhebt/ mein Troſt zu hören ſeyn?
Ich zweiffe faſt daran: In ſchwere Donnerſtreiche
Stimmt ein gelinder Grif nicht allzu köſtlich ein.
Sind bey dem Glocken-Klang' auch Sänger wol zu hören?
Dämpft der Poſaunen-Schall die ſchwache Flöten nicht?
Und dennoch bring' ich dir/ erblaßter Freund/ zu Ehren/
Weil du es ſo verlangt/ ein Zeichen meiner Pflicht.
Ach wäre mir erlaubt noch eins mit dir zu ſprechen!
So ſtellt' ich/ was mich hemmt/ dir augenſcheinlich vor:
Ein immerwährend Leid muß Kräfft' und Geiſter ſchwächen/
Wer allzeit winſeln hört/ taugt vor kein nettes Ohr.
Wer nichts/ als Diſteln ſieht/ kan keine Roſen pflücken/
Wer nur Cypreſſen kennt/ baut ſelten Cedern an;
Wer ſelber weinen muß/ wird andre nicht erqvicken/
Es weiſt kein Irrender mich auf die rechte Bahn.
Doch ſol es alſo ſeyn/ ſo nim von meinen Händen
Nicht Blumen/ ſondern bloß verdorrte Blätter hin.
Man wird dir anderwerts vielleicht was edlers ſenden/
Mir ſteht am beſten an/ wenn ich gehorſam bin.
Und endlich darf ich mich umb keine Worte kümmern/
Indem gantz Breßlau dir das ſchöne Zeugnis giebt/
Daß deine Gaben noch aus Särg' und Grüften ſchimmern/
Und daß dein Todes-Fall das Rath-Hauß ſehr betrübt;
Das Rath-Hauß/ welchem du ſo treflich angeſtanden/
Daß es mit Ruhm auf Ruhm dein theures Haupt gekrönt.

Was

Was zweifelt man daran? die Proben ſind verhanden/
Und deine Tugend wird durch keinen Neid verhönt.
Ich wil die Wiſſenſchaft/ die abgelegten Reiſen/
Der Sprachen Fertigkeit/ den klugen Rechts-Verſtand
Nur gleichſam obenhin mit wenig Worten preiſen/
Diß/ was ich ſagen kan/ iſt ſchon vorhin bekannt.
Daß aber deine Treu mit Sorgen und mit Wachen
Gemeiner Stadt gedient/ daß du/ trotz Qvaal und Schmertz!
Dich ſo oft gekränckt/ die anvertrauten Sachen
Höchſt löblich ausgeführt/ diß zeigt ein redlichs Hertz.
Wir ſind dem Vaterland' uns ſelber gleichſam ſchuldig;
Wer dieſes nicht bedenckt/ und nur ein Ehren-Amt
Dem Nahmen nach bedient/ der macht mich ungeduldig/
Und wird von aller Welt verſpeyet und verdammt.
Diß haſtu nicht gethan/ o Seligſter/ dein Leben/
Und ſelbſt dein Sterben zeigt mir etwas anders an:
Du haſt den ſchweren Dienſt nicht eher aufgegeben/
Als biß ein ieder ſchloß: daß du genung gethan.
Biß über Schweiß und Müh die Kräfte fortgegangen/
Biß Zunge/ Hand und Fuß von mehr als einer Noth
Hart angefeſſelt ward; Und denn war dein Verlangen
Bey ſo gehäufter Pein ein ſanft- und ſüſſer Tod.
Den haſtu durch die Gunſt des Höchſten auch erhalten/
Und alſo dieſen Schluß der Weiſen wahr gemacht/
Es werde derer Lob zu keiner Zeit veralten/
Die ihren Lebens-Lauf mit gutter Art vollbracht.
Diß iſt/ o Seligſter/ mit kurtzem viel geſaget:
Ich weiß/ du biſt vergnügt mit dieſem Ehren-Preiß.
Was aber ſchreib' ich euch/ die ihr ſo heftig klaget/
Daß eure Traurigkeit kein Troſt zu ſtillen weiß.
Ich kan euch/ weil ihr itzt ſo Mann/ als Vater miſſet/
Nicht ſo entgegen achtu/ als wie ich billich ſol;
Ein Meer der Bitterkeit wird nicht ſo bald verſüſſet/
Wie etwan mancher wähnt/ ich weiß es allzuwol;
Die Wunden ſind zu tief/ die Schläge gar zu heftig/
Die Wehmutt allzugroß/ die Züchtigung zu ſcharf/
Und mein geringer Reim iſt ſo gar wenig kräftig/
Daß ich vor mich allein die Cur nicht wagen darf.

Drumb wil ich mich zu dem und deſſen Hülffe wenden/
Vor dem das grimme Heer der Seelen-Schmertzen fleucht:
Erwartet euren Troſt allein aus ſeinen Händen/
Den Troſt/ dem keine Salb' und Balſam ſich vergleicht.
Er wird bey euch ſo Mann als Vater-Stell' erſetzen/
Er/ der der Witwen Rath/ der Wäyſen Beyſtand iſt;
Wer dieſen bey ſich hat/ iſt nicht verwäyſt zu ſchätzen/
Und hat das beſte Theil in allem Weh erkiſt.
Iſt auſſer dieſem was/ das eure Drangſal lindert/
So wird es wol gewiß des Todten Abſchied ſeyn.
Denckt/ wie in ſeinem Kampf kein Elend ihn gehindert/
Betrachtet ſeinen Mutt bey ungemeiner Pein.
Erquickt euch mit der Ruh/ die ihm der Himmel ſchenckte/
Wenn ein andächtig Lied ſein beſtes Labſal hieß;
Wenn er beſtändig blieb/ wie ſehr man ihn bedrängte/
Wenn ſeines Glaubens Grund kein Sturm darnieder ſchmiß.
Laßt ſeinen Segen euch dabey zum Erbtheil dienen/
Des frommen Vaters Wort baut Kindern Häuſer auf;
Und dem Gehorſam muß das Glück beſtändig grünen/
Hier ſteht ſein ſchneller Fuß/ und Kugel-runder Lauf.
Ich ſchlieſſe meinen Troſt; doch geh' ich nicht von hinnen/
Biß ich dich noch einmal/ o Seliaſter/ gegrüſt:
Ruh wol! Ruh ewig wol! dein löbliches Beginnen
Iſt uns ſo lieb und werth/ daß es kein Menſch vergiſt.
Indeſſen wünſchen wir/ daß auch aus deinem Grabe/
Izt da das Vaterland faſt täglich Schlag auf Schlag/
Und Streich' auf Streiche fühlt/ des Himmels werthe Gabe/
Die Saat der Redligkeit und Tugend wachſen mag.

Bey Fr. R. F. geb. B.

WAs forderſt du von mir/ du Licht der Meditrine/
Von mir/ den banger Schmertz und Traurigkeit umgiebt?
Daß meine Poeſie derſelbten Gruft bediene/
Die du/ mit reiner Glutt/ gleich als dich ſelbſt geliebt?
Ach fordre nichts von mir: Dem Phöbus nie geſchienen/
Dem kein geſchicktes Lied aus Hand und Feder floß;
Ein Hertz/ wo mehr Cypreß' als Lorber Blätter grünen/
Sitzt ehr in Lacheſis als in Apollens Schos.

Du/

Du welchem ich/ nach GOtt/ allein zu dancken habe/
Daß meine ſchwache Hand diß ſchlechte ſchreiben darf/
Weiß/ daß mein Helikon noch nächſt/ nicht weit vom Grabe/
Mehr düſtren Todten Schein als Strahlen von ſich warf.
Ja wer ſich zu mir naht/ muß gleiches Leid empfinden/
Und wird vom Donner Keil/ der mich zerſchmeißt/ gerührt:
Es ſcheint geſündigt ſeyn/ die Wunden zu verbinden/
Auf die der Himmel ſelbſt erzürnte Streiche führt.
Ich darf nicht anderwerts entfernte Proben holen/
Dein Unglück muß mir izt ein lebend Beyſpiel ſeyn.
Du hatteſt meiner Noth das Weichen kaum befohlen/
So zog ſie Hauffen weiſ' in deiner Seelen ein.
Nun ſolt' ich wieder Oel auf deine Striemen güſſen/
Und dem/ der mich geheilt/ mit Troſt entgegen gehn/
Doch weil der Muſen Schaar nichts mehr von mir wil wiſſen/
So kan mein müder Geiſt ſich ſchwer darzu verſtehn.
Genung/ daß ich mit dir in ſolchen Thränen ſchwimme/
Die ungefärbter Schmertz und Redligkeit erpreßt:
Und daß ich neben dir in ſolcher Brunſt verglimme/
Die der Verſtorbnen Glantz nicht leicht verlöſchen läſt.
Du darfſt/ geehrter Freund/ von mir kein Pflaſter bitten/
Ihr hertzhaft Sterben ſtellt die beſte Lindrung dar:
Wer ſo/ wie ſie/ den Grimm der langen Angſt beſtritten/
Setzt einen Sieges-Kranz auf ſeine Todten-Baar.
Bedencke/ was vor Weh ſie ſelig überſtanden/
Mißgönn' ihr doch die Ruh nach harter Arbeit nicht.
Sie ſeufzte/ feſt verſtrickt in ſchweren Kummer-Banden:
Iſt niemand/ der mein Joch/ mein rauhes Joch zerbricht?
Mein Heiland/ ſiehſtu nicht/ was ich vor Plagen dulde?
Beut deine Gütte mir gar kein' Erlöſung an?
Bedencke deine Lieb'/ und nicht was ich verſchulde/
Erwege/ daß ein Weib kaum ſo viel leiden kan:
Laß/ HErr/ die Ungedult nicht endlich Meiſter ſpielen/
Und ſieh mir an der Hand in meiner Todes-Angſt/
So mag der Höllen Macht mit Seuchen auf mich zielen/
Ich thu/ und ſonder Scheu/ was du von mir verlangſt.
Dein Creutz hebt meines auf/ dein Tod und bluttig ſchwitzen
Strahlt wie ein Himmels-Glantz biß in das düſtre Grab;

Und

Und bleibt/wie heftig auch die Donner-Wolcken blitzen/
Wie sehr der Satan dräut/mein Schild und sichrer Stab.
So seufzte sie/wenn sich die Pein in ihren Gliedern
Mit ungemeiner Qvaal und Marter spüren ließ/
Und mochte sich doch nicht vor diesem Becher wiedern/
Den sie des Höchsten Schluß gar lange trincken hieß.
Bethörte Sterblichen! Ihr macht so grosse Wunder
Von dem/was Scävola/was Regulus gethan/
Und seht den eitlen Wahn/der falschen Ehre Zunder
Vor wahre Tapferkeit und reine Tugend an.
Ich schätz' in meinem Sinn' ein Weib/die diß erlitten/
Was meine matte Hand sich nicht zu schreiben traut/
Und doch dabey vom Pfad des Lebens nie geglitten/
Viel höher/als was Rom in Erz und Marmor schaut.
Verwägste/laßt diß Lob den tiefen Riß bedecken/
Stillt eure Traurigkeit mit ihrem Tugend-Ruhm:
Mit Weinen wird man sie vom Tode nicht erwecken/
Ihr Cörper bleibet schon des Grabes Eigenthum.
Die Augen/derer Strahl den Sonnen-Glantz beschämet/
Deckt itzt ein schwartzer Flor der langen Nächte zu:
Die kluge Zunge wird durch einen Blitz gelähmet/
Den Engel-gleichen Sinn beklemmt des Grabes Ruh.
Doch ist ihr bestes Theil/die Seele/nicht gestorben/
Die Seele/welche GOtt zu seiner Braut erwählt:
Sie lebt: und hat den Sieg/den edlen Sieg erworben/
Der keinem/so sich steif an Christum hält/gefehlt.
Sie lebt: und tritt den Dunst der Eitelkeit mit Füssen/
Weil ihr die Seligkeit was herrlichers gewährt;
Sie ist befreyt von dem/was wir noch leiden müssen/
Und wird von keiner Glutt der Fieber mehr verzehrt.
Betrübter/dem der Tod sein bestes Theil entzogen/
Mit was verlangst du ihr den letzten Dienst zu thun?
Du wünschest/durch den Trieb der wahren Treu bewogen/
Daß ihr erblaster Leib in Myrrhen mögs ruhn/
Und hast/weil die Natur dir alles diß versaget/
Womit Egyptens Welt die Todten ewig macht/
Ihr ein verblutter Hertz/das in dem Jammer zaget/
Und schwer zu heilen ist/zum Opfer dargebracht.

Was

Was iſt es aber noth? Sie heiſcht von deinen Händen
Kein ſolch Geſchencke nicht: Ihr iſt gar wol geſchehn.
Wer ſeinen Lauf ſo wol/ ſo glücklich kan vollenden/
Darf nicht/ wie wir/ das Land der Ruh von fernen ſehn.
Drumb lindre deinen Schmertz/ ſie fordert keine Zähren/
Kein blaſſes Leichen Tuch/ kein Angſt-Geſchrey von dir:
Dem Leibe wird der Sand die Decke ſchon gewähren/
Die Seele prangt vor GOtt in unbefleckter Zier.
Der/ welcher ſie ſo fremd' und wunderlich geführet/
Ihr JEſus hat ſie izt mit neuer Luſt ergötzt/
In der ihr froher Geiſt/ durch heil'gr Brunſt gerühret/
Die Gütter dieſer Welt vor Tand und Träume ſchätzt.
Der werthen Söhne Schaar/ die ſie (mit was vor Schmertzen
Weiß iedes Mutter-Hertz/) die helfte todt gekäßt/
Lebt izt in ihrer Schoß/ und macht mit holden Schertzen/
Daß ſie der jenigen/ die ſie verläßt/ vergißt.
Wer/ was der HErr ihm hier in dieſer Welt entzogen/
So fröhlich/ als wie ſie/ in jener wieder ſieht/
Spricht: Endlich hat mich doch die Hofnung nicht betrogen/
Die/ ob ſie dort erſtirbt/ doch hier beſtändig blüht.

Bey Fr. C. W. geb. M.

DEr Jammer-ſchwangre Strahl/ der deine Luſt/ dein Hoffen/
Dein Auge/ ja dein Hertz/ Geehrter Freund/ getroffen/
Schlägt freylich nur zu ſchwer/ und nur zu zeitig ein;
Wer wird/ nach dem dein Schatz/ dein eiſricht Verlangen/
Dein hell'ſter Sonnen-Glantz im Mittag hingegangen/
Der Unerzogne Troſt/ der Kranken Hülfe ſeyn!
Wer wird mit Freundligkeit die blaſſen Sorgen mindern/
Und mit liebreicher Hand die ſtrengen Schmertzen lindern!

Der Himmel/ welcher dir ſo angenehm geſchienen/
Verändert ſich anizt in ſchwartze Trauer-Bühnen;
Wo Venus ſchimmerte/ ſteht/ leider! ein Comet.
Der allzu rauhe Herbſt des Todes reiſt die Blätter
Der keuſchen Lilgen hin; Ein grimmes Donner-Wetter
Macht/ daß der Myrten-Stock im Augenblick vergeht.
Ach Anblick! der dich ja zum höchſten muß erſchrecken:
Wo Roſ' und Nelcke ſtund/ ſind dürre Dornen-Hecken.

Der

Verzeih/ wenn meine Faust den Abgrund deiner Schmertzen
Nicht recht verstopfen kan: Wer mit beklemmten Hertzen
Den andern tröſten sol/ bringt wol nichts sonders für.
Die Fed r zittert mir; Ich weiß nicht was ich dichte/
Des Allerhöchsten schnell' und wunderbar Gerichte
Macht meinen Geist bestürtzt. Ich seufze nur mit dir:
Muß denn durch herben Schluß/ da so viel Disteln stehen/
Die Blume reiner Zucht und seltner Treu vergehen!

Wir winseln; doch umbsonst! des HErren weiſe Wege
Sind ja die unsern nicht: Er läßt die schwersten Schläge/
Den allerschärfsten Blitz auf seine Liebsten gehn.
Welch Frevler mag sich wol vermessen unterwinden/
Die Tieffe seiner Macht und Weißheit zu ergründen?
Wer kan/ was er beschlist/ erfinden und verstehn?
Ein Christ/ wie sehr es auch das bildde Fleisch betrübet/
Spricht endlich: Ach es hat dem Höchsten so beliebet.

Halt' auch/ Geehrter Freund/ des Himmels Schlüssen stille/
Was dich so schmertzlich kräncke/ ist deines GOttes Wille;
Er prüft dein Christenthum zu keinem Argen nicht.
Er wird/ versichre dich/ nachdem er dich geschlagen/
Auch selbst das harte Joch des Kummers mit dir tragen:
Ermuntre deinen Geist/ erhebe dein Gesicht/
Und wend'es von der Baar und von den schwartzen Särgen
Zum Hütter Israels und Zions hohen Bergen.

Wer weiß/ wie vieler Angst dein selger Schatz entgangen/
Und was des Höchsten Zorn noch über uns verhangen!
Daß niemand/ der/ wie sie/ bey GOtt ist/ schaden kan.
Bellonens Raserey/ die Menge fremder Seuchen/
Der Himmel/ der nur Ertz und Eisen zu vergleichen/
Zeigt/ sicher/ wenig gutts und gar viel böses an.
Wie selig/ wer/ eh noch der Jammer vieler Straffen
Auf unsre Scheitel tobt/ in Fried und Ruh entschlaffen.

Und muß dich endlich gleich die schnelle Trennung kräncken/
Muß dein gespalten Hertz in Wehmutt sich versencken/
Greift dich der Liebsten Tod und Hingang heftig an;
So dencke/ daß sie nur auf kurtze Frist entweichen/

Und

Und nicht/wie mancher ſchwärmt/ in ſtäter Nacht verblichen;
Ihr wies der Sohn den Weg/ſie zeiget dir die Bahn.
Sie werden nicht zurück/ nachdem ſie GOtt genommen/
Du aber/mit der Zeit/zu allen beyden kommen.

Bey Hr. G. P.

WEr aus der Sterbligkeit/ wo Kranckheit und Verdruß
Die Ober-Hand behält/in jenes Reich gelanget/
Wo die Unſterbligkeit mit Palmen-Zweigen pranget/
Wo Schmertzen/ Noth und Qwaal der Wonne weichen muß/
Die keine Grentzen kennt/ iſt allzuwol geneſen:
Er hat den Sterbens-Tag nicht übel angelegt:
Und weiß/daß/ob der Leib im Grabe muß verweſen/
Die Seele/ dort bey GOtt/ein Siegs-Gepränge hägt.

Er läſt die Eitelkeit mit ihrem falſchen Schein/
Der doch ein Irrlicht iſt/ in derer Augen ſchimmern/
Die umb das Zeitliche ſich nur allein bekümmern/
Und mehr Egyptens Zucht als Zions Kinder ſeyn.
Er kennt die Kreide ſchon/er fleucht die Luſt-Sirenen/
Ihm eckelt vor der Welt und ihrem Zauber-Wein:
Ein andrer mag ſich hier mit Lotus-Blumen krönen/
Er ſammlet vor ſein Haupt die Lorber-Blätter ein.

Sein weiſer Geiſt erblickt den rechten Unterſcheid/
Der zwiſchen Wol und Weh/ und zwiſchen Erd' und Himmel
Mehr als zu kenntlich iſt/ er ſieht diß Angſt-Getümmel
Als Kinder-Poſſen an/ihn trift kein fremdes Leid;
Er lachet über dem/ worüber andre zagen/
Und würde/wenn ihn nicht die höchſte Freud' umbſchränckt/
Den tollen Aberwitz der Sterblichen beklagen/
Die überzuckert Gift in das Verderben ſenckt.

Er weiß/ daß alles hier auf Unbeſtändigkeit
Und ſchwachen Füſſen ſteht: daß Kron' und Zepter brechen;
Daß unſre Fackeln ſich durch eigne Flammen ſchwächen;
Daß auch ein Sommer-Tag mit ſchwartzen Wolcken dräut:
Daß oft ein Sonnenſchein verfällt in ſchwere Regen/
Der helle Mittag ſelbſt in düſtre Mitternacht;

Ja daß mir Leib und Seel in ſolche Feſſel legen/
Die zwar das Silber ſchön/ doch auch verdrüßlich/ macht.

Hingegen wird ihm dort die groſſe Stadt geweiſt/
In der kein Trauren wohnt: und ſein verklärt Geſichte
Erblickt das heil'ge Lamm in einem ſolchen Lichte/
Vor dem die Sonne Nacht/ der Morgen Abend heiſt.
In dieſem Garten kan die Lilge nicht verwelcken/
Die Tuberoſe trägt ein unvergänglich Kleid:
Des Himmels Früling pranat mit immer-grünen Nelcken/
Sein Amaranten-Schmuck trotzt Zeit und Eitelkeit.

Noch gleichwol müſſen wir/ dieweil wir nicht verſtehn/
Was dieſer Wechſel iſt/ diejenigen beweinen/
Die ſolches Glücke trift/ die/ wie wir Armſte meinen/
Zu plötzlich und zu früh uns aus den Augen gehn.
Wir ſchlagen an die Bruſt/ wir winden beyde Hände/
Wir klagen Tag und Nacht/ bedencken aber nicht/
Daß dieſes Lebens Ziel des gröſten Jammers Ende/
Und daß des Todes Arm das ſchwerſte Joch zubricht.

Betrübte/ derer Hertz in einer Thränen-See
Und Kummer-Wellen ſchwimmt/ weil alles ihr Vergnügen
Heut' auf der Baare liegt/ ihr Schmertz iſt hoch geſtiegen/
Und thut/ ich geb'es nach/ verletzten Seelen weh.
Wer/ was der Himmel heiſt mehr als ſich ſelber lieben/
Was die Natur verknüpft/ nicht recht beweinen kan/
Hat alle Menſchligkeit aus ſeiner Bruſt getrieben/
Und zeucht den wilden Sinn der Cannibalen an.

Doch dencken ſie zurück'/ und nehmen wol in acht/
Was dieſer/ den ſie izt betrauren/ ausgeſtanden;
Wie lang' er in der Angſt und harten Creutzes-Banden/
Oft ohne Schlaf und Ruh gewinſelt und gewacht.
Die Kranckheit übertraf den Kercker der Tyrannen;
Was Phalaris erdacht' und Ezzelin erfand/
Iſt leeres Locken-Werck; wen Durſt und Hitze ſpannen/
Fühlt wol bißweilen mehr als eines Henckers Hand.

Er iſt von dem Joch der grimmen Schmertzen frey:
Ihm muß des Lebens Holz zu der Genſung dienen;

Sein

Sein Schimmer übertrift den Purpur der Rubinen/
Er ſchlagt mit froher Hand der Ketten laſt entzwey:
Und wünſcht/ woſern' ihn noch was zeitliches bemühet/
Das/ was mit ſeltner Treu ihn ſtets zu lieben pflag/
Weil doch des HErren Schluß/ wie ſonſt/ ſo hier geſchiehet/
Den allzuſtrengen Lauf der Seufzer hemmen mag.

Betrübte/ ſenfzet nicht: was iſt diß Zagen noth?
Wer durch ein guttes Lob in aller Hertzen lebet/
Und in der Ewigkeit umb ſeinen JEſus ſchwebet/
Wie izt der Sel'ge thut/ der iſt gewiß nicht tod.
Stellt nur das Weinen ein. und trocknet eure Wangen;
Es iſt mit ſeiner Angſt/ und nicht umb ihn/ gethan:
Sein Elend iſt zugleich mit dem April vergangen/
Er fängt den ſchönſten Mäy in jenem Leben an.

Bey C. A. Hr. C. A. jüngſtem Söhnlein.

DEs Todes unumbſchränckte Macht/
Die täglich hin und wieder ſurciſſet/
Und immer Leich' auf Leichen häuffet/
Nimmt weder Zeit noch Stand in acht.
Sie ſchent kein Alter/ keine Tugend/
Und reiſt/ wie ein ergrimmter Nord/
So wol die unvollkommne Jugend
Als die verlebten Greiſen/ fort.

Sie hört kein kläglich Angſtgeſchrey/
Und zeiget/ daß der Eltern Klagen/
Der Brüder Leid/ der Schweſtern Zagen/
Ihr innerſtes Ergötzen ſey;
Sie iſt im Rechnen nicht erfahren/
Ihr Witz erſtreckt ſich nicht ſo weit:
Sie machet zwiſchen achtzig Jahren
Und zweyen keinen Unterſcheid.

Ich darf nicht etwan anderwärts
Nach abgelegnen Zeugen fragen/

Ihr Eltern/derer ängſtlich's Klagen
Und ungemeinen Seelen-Schmertz
Itzt alle Freund' und Nachtbarn mercken/
Müſt ſelbſt mit eurer Hertzens-Pein
Den allzuwahren Satz beſtärcken/
Und Zeugen meiner Worte ſeyn.

Es hat bey euch der Parzen-Hand/
Die nichts als Leichen-Tücher ſtücket/
Die ſchönſte Hofnung hingerücket:
Ihr winſelt umb das liebſte Pfand.
Ihr geht/was euren Geiſt verletzet/
Durch dieſe Seufzer zuverſtehn:
Ach muß der Stern/ der uns ergötzet/
Im erſten Aufgang' untergehn!

Diß alles wird des Todes Macht
Von euch und andern zugeſchrieben;
Gebt aber unter dem Betrüben
Auch auf ein höher Weſen acht.
Der Schaden/ den ihr itzt erlitten/
Kommt aus des Allerhöchſten Rath/
Der Tod und Leben zu gebitten/
Und alles in den Händen hat.

Ihr weint/ und billich: doch Geduld!
Der Himmel hat es ſo befohlen/
Sein Schlüſſen iſt euch zwar verholen/
Seht aber nur auf ſeine Huld:
Er/ der es nicht kan böſe meinen/
Läſt/ nach dem ſchwerſten Donnerſtrahl/
Die ſchönſten Sonnen-Blicke ſcheinen/
Und tröſtet wieder nach der Qvaal.

Wir Sterblichen verſtehn noch nicht
Des Höchſten ſonderbar Gerichte/
Der kaum recht aufgeſchoßne Früchte
Gar zeitlich von dem Baume bricht.
Er eilt mit ſeinen liebſten Kindern
Aus dieſem Sitz der Eitelkeit/

Und

Und gönnt hergegen oft den Sündern
Die allerlängſte Lebens-Zeit.

Die Seele/ die ihm wolgefällt/
Wird aus den Windeln weggenommen/
Und von den Böſen zu den Frommen/
Vom Schatten in das Licht geſtellt.
Er führt ſie vor der Plag' und Jammer/
Die andern zu erwarten ſtehn/
In eine wolverwahrte Kammer/
Und heiſt ſie ſelber ſchlafen gehn.

Wie ſelig iſt/ wer bald entweicht/
Eh noch die Boßheit ſeine Seele/
In dieſer grauſen Laſter-Höle
Mit ſchwartzen Farben überſtreicht.
Die allerſauberſten Cryſtallen
Steckt ein vergiftet Hauchen an:
Wer ſeinen Schöpfer wil gefallen/
Eilt von der glatten Sünden-Bahn.

Den jenigen rühret keine Noth/
Der/ weil er noch nicht recht verſtehet/
Wie alles durch einander gehet/
Bald in der Wiege durch den Tod/
Der nur ein ſanfter Schlaf zu nennen/
In jenes Friedens-Reich entfleucht/
Und diß/ wornach wir alle rennen/
Im Morgen ſeiner Jahr' erreicht.

Die Welt iſt eine Kummer-See/
Wer lang' auf ihren Wellen bleibet
Und endlich an die Klippen treibet/
Verſinckt in tauſendfachem Weh:
Wer hier ſein Schif nicht weiß zu lencken/
Nach des Erlöſers Söhn Altar/
Lauft zwiſchen vielen Zweifels-Bäncken/
Die allerenſerſte Gefahr.

Verklärtes Himmels-Kind/ glück zu!
Du haſt die Schiffart überſtanden/

Auf welcher ſo viel Seelen ſtranden/
Du haſt den Hafen ſteter Ruh
In deines JEſus Schos gefunden/
In der du keine Schmertzen fühlſt/
Und/weil das Tockenwerck verſchwunden/
Mit tauſend Seraphinen ſpielſt.

Bey Jfr. S. S.

IHr Seelen/ die ihr euch in heiſſer Brunſt verzehrt/
Und mit dem Molchen-Saft der geilen Laſter nährt;
Ihr/die ihr keinen GOtt/als nur die Wolluſt/ kennet;
Kommt/wo euch noch ein Trieb zum gutten lencken kan/
Und ſchaut die Ehren-Gruft der reinen Keuſchheit an/
Bey der ein helles Licht des ſteten Nachruhms brennet.
Legt aber vor den Schmuck/der dieſen Ort entweiht/
Das leichte Tocken-Werck/ ſo die verwähnten Glieder
Nicht zieret/ ſondern kräncket/den Neſt der Eitelkeit/
Der hier verſchwinden muß/ voll von Beſtürtzung/nieder.

Hier iſt/ ich geb' es nach/kein friſcher Myrten-Kranz/
Kein flüchtiger Jeſmin/kein angenehmer Glantz
Und lieblicher Geruch der Roſen anzutreffen;
Hier/wo die Erbarkeit den Sitz der Ruh' erkohr/
Geht ein Cypreſſen-Blat den Hyacinthen vor;
Man pflegt das Auge nicht mit einem Dunſt zu äffen/
Der nicht beſtehen mag: Man liebt/was ewig bleibt/
Und/wenn die Uppigen ein ſolch Gewächs erziehen/
Das bald ein kalter Nord/ bald heiſſer Sud vertreibt/
So ſteht man hier allein die keuſchen Lilgen blühen.

Erwegt es/die ihr euch gantz in euch ſelbſt verirrt/
Ihr Nattern/deren Blick den klügſten Sinn verwirrt!
Ihr/die ihr Jugend/ Ehr'/und Stand in ſolchen Flammen/
Die der verworfne Geiſt/ der alle Tugend haßt/
In euren Adern hägt/ ſo frech verlodern laßt/
Der Anblick dieſer Gruft wird euren Wahn verdammen.
Hüllt' ſich die Keuſchheit hier in Aſch' und Moder ein/
Muß/was den ſtoltzen Pracht/die üppigen Geberden/

Als

Als eine Peſt/ verwarf/ des Todes Beute ſeyn;
Wie wird es wol mit euch/ihr Luſt-Syrenen/werden?

Legt nur den Spiegel hin/mit dem ihr euch bemüht/
Vor dem ihr täglich mehr/als vor dem Höchſten/kniet;
Hier iſt ein Spiegel-Glaß/ dem gar gewiß zu trauen:
Diß blaſſe Leichen-Tuch ſticht die Cryſtallen hin:
Es läſt mich/ was ich war/ was ich itzunder bin/
Und was ich werden ſoll/ mehr als zu deutlich ſchauen.
Denckt dieſem reiflich nach/ was hier verborgen ſteckt!
Laſt euch die Eitelkeit nicht/ wie vorhin/ betrügen:
Beſpiegelt euren Leib; was Gold und Seide deckt/
Was Perl' und Demant ziert/ wird/ wie ein Rauch/verfliegen.

Ach legt die edle Zeit/ die ihr bißher verſpielt/
Doch etwas beſſer an! Laßt/ was ihr oft gefühlt/
Die Regung/ die euch zwang/ bey dieſem Grabe fallen;
Folgt dem belobten Lauf der Abgelebten nach;
Wehlt/ wie ſie ſtets gethan/ die Tugend vor die Schmach/
Laßt ihren Ehren-Ruff in eurem Ohr' erſchallen/
Und ſtopft es vor dem Thon der weichen Lieder zu:
Die zwar das zarte Hertz mit ihrer Kraft berühren/
Doch aber auch zugleich die Sinnen von der Ruh
Der ſanften Sicherheit in das Verderben führen.

Hoch-Sel'ge/ derer Glantz mein Dichten nicht erreicht/
Mit der ſich nichts/als nur was himmliſch iſt/ vergleicht/
Ich habe mich zuviel bey dieſer Schaar verſpätet/
Die nicht wie ſie den Ruhm der ſteten Zucht erlangt/
Den Ruhm/mit welchem ſie weit über Veſten prangt/
Die Rom und Grichenland vor dieſem angebetet.
Itzt ſolte ſich mein Ziel zu ihrem Preiß' erhöhn/
Und/ was ſie ſtets geziert/ der klugen Welt entdecken;
Ich merck' es aber wol/daß mir die Kräft' entgehn/
Und daß der Ewigkeit kein irrdiſch Ziel zu ſtecken.

Man läſt kein ſchlechtes Bley des Demants Kaſten ſeyn/
Und ſchließt den Amber nur in Alabaſter ein.
Es muß kein ſchwacher Reim ein hohes Lob verſtellen;
Der Himmel/ welchem ſie von Jugend auf gedient/

Die Keuſchheit/ welche ſtets in ihrer Bruſt gegrünt/
Die Klugheit/ die ihr Schif auf ungebähnten Wellen
Durch manchen Sturm geführt/ der Eckel vor der Welt/
Das Auge/ das ſie ſtets auf ihren GOtt geſchlagen/
Und alles/ was man ſonſt vor unvergänglich hält/
Hat ihren Nahmen ſchon ins Lebens Buch getragen.

Diß iſt der höchſte Ruhm/ der über alles ſteigt/
Was Pracht und Eitelkeit bey groſſen Leichen zeigt.
Diß eine kan man nur zu dieſem Glücke ſetzen;
Daß wir des Cörpers Reſt/ nachdem der edle Geiſt
Aus dieſer Sterblichkeit in jenes Reich gereiſt/
Mit einer Thränen-Flutt/ ſtatt fremden Balſams/ netzen:
Daß/ weil das warme Blutt ſich in den Adern regt/
Wir ihrer Tugend Preiß zu rühmen uns befleiſſen/
Und ihr geweihtes Grab/ das ſolche Blumen trägt/
Die unverwelklich ſind/ der Keuſchheit Tempel heiſſen.

Bey Hr. Joh. Herden/ Archidiacono und Seniori Eliſabeth.

Ach ſolt' ich dir/ du Stern/ du Fackel der Gemeine/
Mit einem andern Dienſt' anizt entgegen gehn/
Und nicht/ gantz auſſer mir/ bey deinem Leichenſteine
Mit höchſt-gekränktem Sinn' und naſſen Augen ſtehn!
Ach wäre dir der Bruun/ durch den ſo viel geneſen/
Der unſer Schleſien berühmt und edel macht/
Ein Teich zu Siloe/ wie anderen/ geweſen!
Ach hätt' er Linderung vor deinen Schmertz gebracht!
So wolt' ich fertiger und ungezwungen ſchreiben/
Ich wolte dieſen Qvell/ der deine Pein geſtillt/
Und der Sudeten Ruhm den Cedern einverleiben/
Die vieler Seelen Wunſch in deinem Heil erfüllt.
Itzt aber muß ich erſt das Reim-Gebäude ſuchen/
Die Feder zittert mir/ das blöde Hertz erſchrickt:
Bald unterſteh' ich mich die Bäder zu verfluchen/
Mit denen die Natur das Vaterland beglückt/
Indem dein Untergang aus ihrer Schos geſtoſſen:
Bald dämpft ein ander Schluß den vorgefaßten Wahn;

Ich

Ich trau mir ſelbſt nicht mehr/ und werde gantz verdroſſen/
Ich zweifle bey mir ſelbſt/ ob ich noch ſchreiben kan.
Und gleichwol heiſt man mich bey deiner Gruft erſcheinen/
Man fordert ungeſäumt die lezte Pflicht von mir:
Ach fordert nicht zuviel! ein unterbrochnes Weinen/
Ein Jammer-reiches Ach verdunckelt all' Zier.
Ich werde keinen Schmuck zu dieſem Grabe bringen/
Das allgemeine Leid/ das meinen Geiſt bekämpft/
Benimmt mir Witz und Kraft: ich kan mich hier nicht zwingen/
Die Thränen haben izt des Phöbus Glutt gedämpft.
Selbſt die Beredſamkeit verſtummt bey Herdens Leiche;
Es wünſcht die Tichter-Kunſt hier ohne Mund zu ſeyn:
Der Kirchen-Himmel bebt von dieſem Donner-Streiche/
Und hüllet ſeinen Glantz in ſchwartze Wolcken ein.
Wie ſolt' ich denn ſo frech mich deſſen unterwinden/
Worzu ich viel zu ſchwach und unvermögend bin?
Sucht andre/ die der Trieb zum Tichten kan entzünden/
Und nehmt von meiner Hand ſonſt nichts als Zähren hin.
Ich würde ſeinen Ruhm mit meinem Kiel verdüſtern;
Die Tugend lobt ſich ſelbſt/ ſie braucht kein Mahlerwerck
Und keine Farben nicht; wer mit den Hohen Prieſtern/
In ungefärbtem Schmuck/ auf den geweihten Berg
Des HErren ſteigen darf: Wer Leben und Gedeyen
Auf ſeiner Zunge trägt: Wer wie ein Feigenbaum
Vor Blätter Früchte zeigt: Wer ſich den Raſerenen
Des Satans widerſezt/ und den verfluchten Schaum
Der Laſter dämpfen kan/ wird einen Ruhm erhalten/
Der/ ob die Sterbligkeit gleich ſeinen Cörper zwingt/
Ob durch des Todes Froſt die Glieder ſchon erkalten/
Wie Weyrauch vor den Thron des Allerhöchſten dringt.
Diß hat der Seligſte/ der Wiſſen und Gewiſſen/
Verſtand und Frömmigkeit durch ſeltnes Band vermählt/
Der mehr auf GOttes Wort als auf das leere Schlüſſen
Der eitlen Kunſt gebaut/ zu ſeinem Ziel erwählt.
Wie treu er iederzeit vor dem Altar gedienet/
Wie reichlich Heil und Troſt von ſeinen Lippen floß/
Und wie des Rechten Lieb' in ſeiner Bruſt gegrünet/
Wie er des Armen Stab/ der Vater-loſen Schos/

Der Wittwen Aufenthalt/der Krancken Arzt geweſen/
Wie ſein beherzter Mutt die Bosheit niedertrat/
Wird das erwehlte Volck in jenem Buche leſen/
In welche JEſus Hand ihn längſt gezeichnet hat.
Diß alles müſſen wir durch ſeinen Tod verlieren/
Der/wie es leider ſcheint/ mehr Unglück nach ſich zeucht.
Wer wil ein ſchwaches Schif durch Sturm und Wellen führen/
Wenn in der gröſten Noth der Steurmann ſelbſt entweicht?
Wer unterſteht ſich wol die Mauren zu beſchützen/
Wenn durch den erſten Pfeil der treue Wächter fällt?
Der Himmel dräut uns längſt mit ungeheuren Blitzen;
Der Seuchen blaſſes Heer/ das auf den Gräntzen hält/
Die Flammen/welche ſich an vielen Orten weiſen/
Und was in GOttes Rath noch ſonſt verborgen iſt/
Heiſt uns die werthe Schaar der Frommen ſelig preiſen/
Die ein geſchwinder Tod zu ſteter Ruh erkiſt.
Was kümmern wir uns denn? Gedencken wir die Freude
Des nunmehr Seligen durch Thränen zuentweihn?
Und unterſtehn wir uns mit überhäuftem Leide
Ihn aus der tiefen Schos des Grabes zubefreyn?
Verlaßne/die ihr izt den Himmel eures Lebens/
Der durch den harten Schlag durchaus erſchüttert wird/
Mit ſchwartzem Boy verhüllt/ das Winſeln iſt vergebens;
Ihr weint: und viel mit euch; dort wird ein treuer Hirt/
Hier ein beweheter Freund bejammert und beklaget;
Und wo ein fremdes Weh euch irgend Hülfe giebt/
So ſchauet/wie mit euch die ganze Kirche zaget/
Die ihren Prediger geehret und geliebt;
Den frommen Prediger! Der doch durch keine Thränen/
Durch keinen Trauer-Thon izt zuerwecken ſteht!
Kommt/hemmt die Seelen-Angſt/das Wehmutts-volle Sehnen/
Betrachtet/wie ihn dort ſein Heyland hat erhöht.
Erlaubt mir/daß ich mich zu Zion-Bergen wende/
Und an den Sel'gen Geiſt/der wie die Sonne ſtrahlt/
Biß in die Ewigkeit die heiſſen Seufzer ſende/
In denen unſer Schmertz ſich ſelber abgemahlt.
Verklärter Cherubin/ von deſſen Angeſichte
Ein ſolcher Schimmer geht/ der unausſprechlich glänzt/

Dich

Dich hat des HErren Hand durch Sterben und Gerichte
In Salems Schloß geführt/ und mit der Kron bekränzt/
So nur diejenigen nach hartem Streit' erlangen/
Die Hölle/ Welt und Tod mit ihrem Grimm verlacht/
Und/ weil sie dem Betrug der Eitelkeit entgangen/
Ein unbeflecktes Kleid vor ihren GOtt gebracht.
Du bist der langen Angst/ die deine francke Glieder
Auf dieser Welt gespannt/ entbunden und befreit/
Dort kommt kein heisser Schmertz und keine Kranckheit wieder/
Du heilst dich durch das Brod der Unvergänglichkeit.
Du unterhältest dich mit tausend Morgen-Sternen;
Dir wird der tieffe Schatz der Gottheit nicht versteckt.
Du kanst in JEsus Schul'/ im dritten Himmel/ lernen/
Was ein geheimer Blick dem Paulus hat entdeckt.
Du siehest/ was wir hier als nur im Spiegel schauen/
So deutlich/ daß mein Sinn es nicht begreiffen mag/
Und seyerst auf die Nacht des Todes/ derer Grauen
Du nicht empfunden hast/ den süssen Freuden Tag.
Ists aber noch erlaubt dich irgend zu bemühen/
Wird dein erquickter Geist durch Seufzen nicht verletzt/
So schau/ wie diese hier in Ach und Weh verblühen/
Die dein zu früher Fall in höchstes Elend sezt:
Laß einen kleinen Schmack von jenen Honig Flüssen/
Mit denen dich der Quell der höchsten Wonne tränckt/
Auf ihr gequältes Hertz/ wofern' es möglich/ schüssen/
Das mehr als eine Qvaal mit neuer Marter kränckt;
Und nim zugleich von uns die Pflicht der lezten Ehre/
So schlecht sie immer ist/ Hochsel'ger/ günstig an:
Wir haben/ eingedenck der Himmel-reichen Lehre/
Mit der du uns erquickt/ diß wenige gethan.
Ade/ verklärter Geist! Dein Leib ist zwar erblichen/
Und/ wie die Welt vermeint/ so ists umb dich geschehn;
Du bist uns aber nur auf wenig Jahr entwichen;
Wir werden dich gewiß dort oben wieder sehn.

(o)

Bey Beerdigung Herrn M. Floriani Klepperbeins/Groß-Glogauischen emeritirten Seelen-Hirtens.

EHren voller Greiß/ verzeih! wenn ich deine Ruh verstöre/
Und mit einer Hand voll Laub dein beliebtes Grab verehre/
Wenn ich mehr mit heiß'en Thränen/ als geschickter Poesi/
Hinter deiner werthen Leiche/ wie ein Trauernder/ aufzieh.
Ehren voller Greiß/ verzeih! Seit du vollends hingegangen/
Hat die bange Traurigkeit mich noch mehr als vor umbfangen;
Niemand wird so vor mich beten/ als wie du bißher gethan;
Ach! ich weiß/ was das Gebete treuer Freunde würcken kan.
Niemand wird durch einen Gruß mir sein Vater-Hertz entdecken/
Niemand wird mir mehr ein Licht in der düstren Nacht aufstecken.
Darumb kan ich wol nicht irren/ wenn ich sonder alle Scheu
Mich erkläre/ daß dein Sterben itzt mein gröster Kummer sey.

Doch was red' ich nur vor mir/ armes Zion/ komm/ und weine/
Komm/ und setze dich zu uns bey die grünenden Gebeine
Des erblaßten treuen Hirten/ der stäts vor dein Heil gewacht/
Und bey seinen Hertzens-Seufzern nur auf deinen Nutz gedacht.
Der die Laster scharf gestraft/ und der Bösen nie geschonet/
Weil er in dem Heiligthum deines Tempels hat gewohnet;
Der/ als ihn sein hohes Alter von der Arbeit fenren hieß/
Dennoch bloß mit seinem Leben dir den Weg des Himmels wieß.
Dieser treue Hirt' ist hin. Armes Zion/ sey betrübet/
Weil des Höchsten schwere Hand dir so harte Schläge giebet.
Wenn die Wächter sich verlieren/ so vermehrt sich die Gefahr/
Und man wird der grimmen Feinde so geschwinde nicht gewahr.
Wenn ein Moses seine Hand nicht mehr in die Höh' ausstrecket/
Wird das Lager Israels von dem Amaleck geschrecket;
Wenn Elias von uns scheidet/ und Elisa sich verbirgt/
So wird der geringe Hauffe von den Syrern bald erwürgt.
Weñ der grauen-Häupter Schnee sich den Frost und Eiß verlieret/
Wird/ eh sich der Früling zeigt/ nichts als Koth u. Wust gespüret.
Zion/ nim es wol zu Hertzen/ und erwege diesen Tod
Als ein Vorbild neuer Plagen/ und ein Zeichen herber Noth.

Weil

Weil wir aber GOttes Schluß nicht vermögen umbzukehren/
Wollen wir dem Seligen doch den lezten Dienst gewähren.
Zion/ sey darauf befliſſen/ bring' Egyptens Cedern-Saft/
Bring der Peruaner Gummi/ bring des beſten Balſams-Kraft/
Bring aus Siam Adler-Holtz/ und aus Zeilan Zimmet-Rinden/
Nebſt der beſten Aloe/ die in Socotra zu finden/
Und verwahre dieſe Leiche/ daß kein Moder und kein Staub
Die ſo werth-geſchätzten Glieder in des blaſſen Todes Raub
Durch der Fäulnis ſchnödes Gift unvermerckt verwandeln mögt;
Stelle dich dem Ungeheur der Vergeſſenheit entgegen;
Rette Klepperbeins Gedächtnis von den Zähnen/ die der Neid
An die reinſten Seelen ſetzet; von dem Roſt/ durch den die Zeit
Marmor und Metall verzehrt; daß bey Jacobs kleiner Heerde
Dieſes Hirten wahrer Ruhm iederzeit geprieſen werde.

Aber ach des eitlen Lobes! das ein Menſch uns geben kan;
Dieſes leere Wort-Gepränge ſteht dem Seligen nicht an.
Zion/ wir vollbringen nichts. Er verlachet unſer Tichten/
Und was wir zu ſeinem Preiß mit bemühter Hand verrichten.
Wie er ſtets in ſtillem Wandel als ein rechter Chriſt gelebt/
Alſo hat er auch gemieden/ was man ſonſt bey uns erhebt;
Und izt/ da er ſeinen GOtt in der Ewigkeit verehret/
Da er tauſend Cherubim Sieges-Lieder ſingen höret/
Da er friſche Palmen-Reiſer in den frohen Händen trägt/
Wird er durch die Fantaſeyen der Poeten nicht bewegt.
Er vergnügt ſich/ daß der HErr/ der die treuen Knechte kennet/
Ihn/ nach ausgeſtandner Laſt/ bey dem neuen Nahmen nennet/
Und in jenes Reich befördert/ wo er ewig ruhen ſol.
O wie iſt dem lieben Hirten izt nach vieler Angſt ſo wol!
Welch ein angenehmes Feſt iſt ihm dieſer Tag geweſen/
Als er von dem heiſſen Schmertz und der bittern Qvaal geneſen.
War die Zunge gleich gebunden/ dennoch hat der groſſe Geiſt/
Der am Pfingſt-Feſt die Apoſtel hundert Sprachen reden heiſt/
Einen ſtummen Seufzer-Thon aus dem Hertzen abgeſchicket/
Und mit ſeiner Liebes-Brunſt die bedrängte Bruſt erqvicket.
Glaubt mir/ dieſe werthe Seele war mit einem Troſt erfüllt/
Der/ gleichwie die Panaceen/ iedes Leiden plötzlich ſtillt.
Wer bey ſeinem Bette ſtund/ wird mir ohne Müh geſtehen/
Daß die Sclaven nie ſo froh aus Algier und Tunis gehen/

Als

Als er von den dürren Triften/ von der schweren Dienſtbarkeit
Dieſes Babylons geeilet. Merckt es/ die ihr eure Zeit/
Die bequeme Zeit des Heils/ wie die Raſenden/ verderbet/
Und euch weder vor der Welt/ noch dem Himmel ſelbſt entfärbet.
Werdet ihr bey eurem Sterben auch ſo wol befriedigt ſeyn?
Ach ich fürchte leider! leider! es wird endlich heiſſen: Nein.
Wer mit Chriſto herrſchen wil/ muß mit Chriſto hertzhaft leiden/
Und wie Paulus aufgelöſt aus dem Pful der Sünden ſcheiden.
Nun dem treuen Seelen-Hirten iſt dergleichen Glück beſchert/
Gott hat ihm die Ehren-Crone nach dem Kampf u. Lauf gewährt.
Izt heiſt er recht FLORIAN/ weil er wie die Lorbern blühet/
Und des HErren Angeſicht/ nicht mehr wie im Spiegel ſiehet.
Wolte GOtt/ wir Hinterlaßnen ſolten dergleichen Luſt/
Die nur den erwählten Seelen in der Ewigkeit bewuſt/
Dermaleins zu rechter Zeit/ auch wie dieſer Hirt/ empfinden/
Und die Tieffe/ die kein Menſch ſonſt abmeſſen kan/ ergründen.
Doch ſo lang' es uns verſaget/ wollen wir/ o FLORIAN/
Der du bey den ſchwachen Schafen ſo viel guttes haſt gethan/
Dein Gedächtnis immerdar unter uns bekleiben laſſen.
Mag doch die verwähnte Welt/ was ſie liebt/ in Silber faſſen/
Und Bernini manchen König mit der ungemeinſten Kunſt
Aus Metall und Jaſpis bilden; wenn wir nur mit reiner Gunſt/
Die von keiner Falſchheit weiß/ dich/ du treuer Hirt'/ erheben/
Und zu einer guten Nacht dir ein ſchlechtes Opfer geben. (klingt;
Nimm verlieb mit unſerm Singen/ das nach nichts/ als Thränen
Schaw wie ſchwer man dieſe Reimen in gebrochne Worte zwingt.
Die gewohnte Fertigkeit iſt nicht mehr bey uns verhanden/
Und wir gehen gantz umbſchrenckt/ gantz beſtürtzt in harten Banden.
Du hergegen ſchläfſt gantz ſanfte/ was den Cörper anbelangt
In der Schos des kühlen Grabes; Und die frohe Seele prangt.
Ich bezeug' es noch einmal/ vor dem Thron des groſſen Hirten/
Dem es nie beſchwerlich fällt/ ſeine Diener zu bewirthen.
Werther Klepperbein, wir wollen dir nicht mehr verdrüßlich ſeyn/
Unſer allzublödes Auge ſtarrt vor deinem Freuden Schein.
Zion komm/ wir wollen gehn/ doch zuvor den Himmel bitten/
Daß er ſeinen Zorn auf dich und auf uns nicht möge ſchütten/
Und daß aus der theuren Aſche dieſes Hirten/ auf den Schlag/
Der den Schafſtall faſt zerſchmettert/ Fried' u. Segē wachſē mag.

Bey

Bey Herr Wentzel Zimmerling/ JCto.

BEtrübte/ die ihr izt mit solchen Schmertzen ringet/
In denen Hertz und Geist vor Angst verschmachten muß/
Die Wehmutt/ welche mit biß an die Seele dringet/
Verwandelt meinen Reim in einen Thränen Fluß.
Ich bin zu ungeschickt die Wunde zu verbinden/
Die alle Linderung und Pflaster von sich stößt;
Wer vor sich selber kaum kan Rath und Mittel finden/
Hat andern wenig Trost und Balsam eingeflößt.
Ihr seufzt/ und zwar mit Recht: Wir fühlē Streich' auf Streiche/
Wir theilen unsre Zeit nach Särg' und Gräbern ein;
Des Himmels strenger Schluß häuft/ leider/ Leich' auf Leiche/
Und der Calender muß voll Traur-Aspecten sein.
Man hat der Mutter Tod noch nicht genung beweinet/
So giebt uns Eh-Gemahl und Vater gutte Nacht.
Wir sind es nur allein/ bey denen/ wie es scheinet/
Des Höchsten harter Grimm mit Blitz und Donner kracht.
Viel fühlen Freud' auf Leid/ wir aber Sorg' auf Sorgen/
Ein Schmertz/ ein Elend beut dem andern stets die Hand;
Der HErr hat seinen Trost/ sein Angesicht verborgen/
Und ist in heissem Zorn' auf unser Hauß entbrand.
Das abgekränckte Schif wird hin und her geschmissen/
Wir sehen keinen Port/ wo anzuländen sey;
Denn Mast und Ancker sind zu plötzlich hingerissen/
Drumb treibt uns Sturm und Flutt in eine Wüsteney.
Mit kurtzem/ alle Ruh ist völlig unterbrochen/
Wir spüren Qvaal auf Qvaal/ und fühlen Noth auf Noth/
Wir wohnen unter Graus und dürren Todten-Knochen/
Und speisen unsern Mund durch schwartzes Thränen-Brod.
Diß sind/ Bekümmerte/ die täglichen Gedancken/
Mit denen Eure Seel' anitzo schwanger geht/
Setzt aber dieser Angst doch gleichwol Maß und Schrancken/
Und denckt/ daß GOttes Huld nicht ferne von euch steht.
Schenckt eurem Eh Gemahl und Vater Liebes-Thränen/
Ihr seyd befugt darzu/ der Heiland selber weint

Bey

Ben ſeines Freundes Gruft; Ein Jammer-reiches Schnen
Entdeckt wie gutt/ wie treu/ wie redlich mans gemeint.
Nur laſt der Wehmutt nicht den Zügel länger ſchiſſen/
Als Witz und Chriſtenthum von euch erfordern wil/
Wer gantz und gar gedenckt in Zähren zu zerflieſſen/
Murrt wider ſeinen GOtt/ und übertritt das Ziel.
Denckt/ was der Selige vor Jammer überſtanden/
Wie ſein gequälter Leib ſo harte Feſſel trug/
Wie unter ſtäter Noth und Eiſen-gleichen Banden/
Der Höchſte ſein Gebein/ als wie ein Löw/ zerſchlug.
Wie ſeufzt' er: Eile doch! mein JEſus/ meine Freude/
Mein Heiland/ eile doch! entbinde deinen Knecht!
Erlöſer/ ſihſtu nicht nach dieſem/ was ich leide?
Die Flutten drängen mich; die Seele wird geſchwächt.
Wie ſehnlich fragt' er doch auf ſeinem Todten-Bette;
Ach Hütter! iſt die Nacht/ die ſchwere Nacht ſchier hin?
Wie ruft er: o mein GOtt/ komm eilends/ und errette/
Schau/ wie ich armer Wurm von dir zerſchmettert bin!
Denckt aber auch darbey/ wie ſein beherztes Kämpfen
Des Höchſten Vater-Hertz zur Gegen-Gunſt bewegt;
Es konte keine Pein den Helden-Glauben dämpfen/
Den ihm der Himmel ſelbſt in ſeine Bruſt geprägt.
Die trefliche Gedult/ die heiligen Gedancken/
So das gepreßte Hertz faſt aus den Lippen ſtieß/
Der feſt geſetzte Schluß von Chriſto nicht zu wancken/
Sind Zeichen/ daß ihn GOtt nicht unterſincken ließ.
Die Sprache/ die er ſtets zu ſeines Schöpfers Ehre/
Und der Bedrängten Schutz/ recht Chriſtlich angelegt/
Blieb nebenſt dem Verſtand' und munterem Gehöre/
Biß auf den letzten Stoß des Todes/ unbewegt.
Und ſeiner Seelen ward/ nachdem ſie wol geſtritten/
Und wie ein Amiant/ nicht in der Glutt verbrennt/
Trotz ſelbſt des Todes Macht/ und Satans grimmen Wütten!
Das unbefleckte Kleid der Unſchuld zuerkennt.
Wer dieſes recht erwegt/ wird allen Kummer hemmen/
Und mehr auf ſeinen Sieg/ als frühen Abſchied/ ſehn/
Er wird ſein Grabmahl nicht mit Thränen überſchwemmen/
Und dencken/ iſts geſchehn/ ſo iſts von GOtt geſchehn.

Wer

Wer ſeinen Willen nur in GOttes Willen giebet/
Und ihm in allem Creutz geduldig ſtille hält/
Der wird durch keinen Riß und Todes-Fall betrübet/
Er ſichet unbewegt/wenn alles knackt und fällt.
Nehmt dieſes auch in acht/ bekümmerte Gemütter/
Werft eure Zuverſicht auf Zions Schild und Ruhm/
Schmeckt gleich die Aloe der Trübſal etwas bitter;
Doch bleibt das Himmel-Brod der Frommen Eigenthum.
Der Höchſte/der ſich ſtets der Wittwen angenommen/
Der aller Waiſen Schutz und ſtarcker Beyſtand iſt/
Wird/eh' ihr es gedenckt/ mit ſeiner Gütte kommen/
Er weiß es/welche Zeit zu unſrer Hülf' erkiſt.
Wenn ſeine Stunde ſchlägt/ ſo iſt er bald verhanden/
Und macht aus Myrrhen-Saft den allerbeſten Wein;
Wer ſtandhaft auf ihn hofft/wird nimmermehr zu Schanden/
Und ſieht nach düſtrer Nacht den ſchönſten Sonnenſchein.
Er/ welchen Redligkeit und Gottes-Furcht ergötzet/
Hat eures Eh-Gemahls und Vaters Frömmigkeit/
Der nie das Recht gebeugt/der Wittwen nie verletzet/
Und Waiſen nie gedruckt/ in ſeiner Schos erfreut:
Er wird euch ebenfalls nicht ſonder Hülffe laſſen/
Es darf/ wer ihm vertraut/ in keiner Angſt vergehn;
Er wil/ was izt verwaiſt/ mit ſeinem Arm umbfaſſen/
Und ſelber vor den Riß und vor die Lücke ſtehn.
Diß eben war es auch/ was des Verſtorbnen Segen
Euch als ein Vater-Theil und Eh-Vermächtnis gab;
Wer dieſes bey ſich trägt/lacht bey den Unglücks-Schlägen/
Und ſteuret ſeinen Fuß auf einen ſichern Stab.
Betrübte/die der HErr gleich wie das Silber läutert/
Und wie das reine Gold durch heiſſe Glutt bewährt:
Ich geb' es willig nach/ eur Hoffen iſt zerſcheitert/
Die Freuden-Reyen ſind in Ach und Weh verkehrt.
Doch ſteht der Himmel noch: Und ſeine Liebes-Pforte
Läſt ieden/ der ſie ſucht/ zu der Erhörung ein;
Erweget dieſen Troſt/ und des Erblaſten Worte:
GOtt wird/verſichert euch/ eur Mann und Vater ſeyn.

Bey Fr. H. C. W. geb. V.

BEtrübter Wonneburg/ das angenehme Band
Der ungefärbten Treu/dein Leben/dein Verlangen/
Der Ancker deiner Ruh/das höchst-beliebte Pfand
Der sanften Sicherheit/ist plötzlich hingegangen;
Ein ungeheurer Sturm hat dein bekränztes Haar
Mit Moder gantz bedeckt; der schöne Braut-Altar/
Den Hymens reine Hand/vor kurtzer Zeit/ gebauet/
Ist/ leider! izt entzwey; der Schmertz bricht doppelt ein.
Wer auf des Sohnes Tod der Liebsten Leiche schauet/
Kan/wo er noch was fühlt/nicht sonder Wehmutt seyn.

Du starrst wie Niobe/du sihst den harten Schlag
Mit solchen Augen an/die Blutt/ nicht Thränen/ weinen;
Du seufzest: Daß der Tod dir deinen Freuden-Tag
In eine Nacht verkehrt/ wo nur Cometen scheinen.
Du brichst den Myrten-Strauch/ aus Ungedult/ entzwey/
Und klagst/daß andrer Glück dein höchstes Unglück sey:
Daß sich des Himmels Grimm zu deiner Pein verschworen/
Daß dein bedrängtes Hertz in fremder Angst erstickt/
Weil du den ersten Sohn den ersten Tag verlohren/
Und ihm in kurtzer Zeit die Mutter nachgeschickt.

Dein Klagen steuret sich auf einen gutten Grund:
Wer nicht der Tiger-Milch von Jugend auf gesogen/
Wird durch dein heisses Leid/ und den bethränten Mund/
Zu gleicher Bangigkeit und Kümmernis bewogen.
Wer zweifelt/ daß dich nicht der Liebsten Abschied schmertzt?
Du hast den besten Trost zugleich mit ihr verscherzt/
Und senckst der Klugheit Bild/ der Demutt Meisterstücke/
Der Liebe schönes Kind/ der Keuschheit reinen Schein/
Die Perle der Vernunft/ja selbst dein eigen Glücke/
In ihre Todten-Gruft/betrübter Wittwer/ ein.

Hier wird die Poesie mit ihrem Thon beschämt/
Es muß die Redner-Kunst mit ihren Farben weichen:
Das Pflaster/ welches oft die grimmste Pein gezähmt/
Der Balsam/welchem sonst kein Gummi zu vergleichen/

Wird

Wird in ſo herber Qvaal vergebens angelegt;
Wo nicht des Himmels Hand/ die dieſes Weh erregt/
Die Hand/ die deinen Geiſt biß auf den Tod betrübet/
Durch Mittel/ welche wir anitzo nicht verſtehn/
Auch wieder vor den Schmertz bewährte Salben giebet/
So muß du ſonder Troſt in deiner Angſt vergehn.

Wem aber iſt wol ie/ ſelbſt in der gröſten Noth/
Des Allerhöchſten Arm mit Hülf' und Rath entfallen?
Er reicht uns unverhofft ſein heilſam Himmel Brod/
Und ſpeiſt nicht allezeit mit Wermutt/ Gift und Gallen.
Er macht den Thränen-Tranck mit ſüſſen Säften an/
Und weiſt/ daß wer verlezt/ auch wieder heilen kan.
Er lindert/ was uns kränckt/ er tilget unſre Sorgen/
Er gönnt uns nach dem Sturm den ſchönſten Sonnen-Strahl/
Er führt uns aus der Nacht zum Roſen-lichten Morgen/
Und aus der Wüſteney in ſeinen Freuden-Saal.

Er eben flößt dir itzt diß ſanfte Troſt-Wort ein:
Dein Schatz/ dein liebſter Sohn/ ſind feſt in mir verſiegelt/
Nicht aber/ wie du meinſt/ durch Sarg und Leichen-Stein
In der gedrangen Kluft der Finſternis verriegelt.
Sie ruhen höchſt-vergnügt an meines Sohnes Bruſt/
Und weiden ihren Geiſt in ungefälſchter Luſt/
Sie haben ſich dem Schwarm der Aergernis entzogen/
Und ſind/ weil doch die Welt nur Krieg und Mord erkiſt/
Als Tauben in das Schloß der Sicherheit geflogen/
Wo der Oliven-Zweig des ſüßten Friedens iſt.

Betrübter Wonneburg/ erhebe Hertz und Haupt/
Und laß des Höchſten Kraft die Traurigkeit vertreiben/
So wird/ ob gleich der Tod die Myrten weggeraubt/
Des Himmels Lorber Baum in deiner Bruſt bekleiben.
Es wird/ verſichre dich/ in deiner härt'ſten Pein
Dir immer dieſer Troſt in den Gedancken ſeyn:
Mein liebſter Seelen-Schatz/ mein innerſtes Verlangen/
Iſt/ ob ich noch ſo ſehr umb ſie bekümmert bin/
Itzt in die Wonneburg der Sternen eingegangen;
Und mein Benoni wird ein wahrer Benjamin.

Die Regung der Göttlichen Liebe bey Jungf. B. geb. M.

DJe keusche Müllerin/ der Tugend Ebenbild/
Die Zucht und Frömmigkeit vor ihren Zierat hielt/
Ward durch den Tand der Welt zum Uberdruß beweget;
Sie sah' das Gaukel-Spiel der Kummer-vollen Zeit
Nicht sonder Grauen an/ und schloß die Ewigkeit
In ihre Sinnen ein/ die keine Sorgen häget;
Sie wünschte frey zu seyn/ und schlug die Ketten aus/
Mit welchen Hymens Hand die zarten Seelen bindet/
Der Himmel war ihr Wunsch/ der Leib ihr Folter-Hauß/
Und ihre Hofnung war allein auf GOtt gegründet.

Sie seufzte voller Brunst: Erlöser/ dem ich mich
In heil'ger Glutt verlobt/ wie lange miß' ich dich?
Wie lange sol ich noch in Kedars Hütten schmachten?
Wo man der Uppigkeit ein Kleid von Purpur stückt/
Und ihr verdammtes Bild mit Diamanten schmückt.
Wo Stoltz und Ubermutt die Erbarkeit verachten;
Erlöser/ eile doch! Laß dein' erwählte Braut
Nicht länger bey der Brutt ergrimmter Drachen wohnen/
Und weil mir vor der Welt vergällten Speisen graut/
So gieb mir Himmel-Brod vor Zwibeln/ Lauch und Bohnen.

Indem sie dergestalt dem HErren ihren Schluß/
Den Wunsch nach Sions-Reich/ der Erden Uberdruß/
Mit heiliger Begierd' und süsser Brunst entdeckte/
So schoß ein heller Glantz in ihre keusche Brust/
Sie fühlt' ein fremdes Licht und ungemeine Lust/
Die den erquickten Geist zu neuer Wonn' erweckte;
Des Höchsten Liebe fiel mit Sonnen-gleichem Schein
Ihr/ wie sie stets gewünscht/ sehr herrlich in die Augen/
Sie senckt' ein Göttlich Feur in ihren Busen ein/
Und ließ sie diesen Trost von ihren Lippen saugen.

Erhole dich/ mein Kind/ dein Seufzen ist erhört/
Du hast/ ich weiß es wol/ mich allezeit geehrt/

Und

Und meine Süſſigkeit mehr als die Welt geliebet/
Die Thränen/ welche mir dein Auge ſtets gewähret/
Sind Zeugen dieſer Glutt/ in der du dich verzehrt/
Und Opfer/ die mir nur ein rein Gewiſſen giebet;
Wer nach dem Himmel ringt/ hält andre Luſt vor Spreu/
Er läſt ſich nicht den Dunſt der falſchen Lichter bländen/
Er fleucht der Eitelkeit verdeckte Zauberey/
Und hält ſich unbefleckt von Sodoms geilen Bränden.

Diß haſt du/ werthes Kind/ mit Glauben und Gedult/
Wie ich verlangt/ gethan/ drumb hat ſich meine Huld
Auch wiederumb von dir zu keiner Zeit gekehret/
Ich habe deinen Sinn bald in der Wieg' erkandt/
Und deine Frömmigkeit mit meiner Liebes-Hand
Und ſüſſer Gnaden-Milch von Jugend auf ernähret;
Ich flößte dir den Saft des Lebens in die Bruſt/
Die Andacht in den Sinn/ die Keuſchheit in das Hertze/
Und lenckte deinen Trieb von der verdammten Luſt
Zu dem geweihten Strahl der reinen Himmels Kertze.

Izt weil du deinen Wunſch nach meinen Schlöſſern lenckſt/
Und auf den Hochzeit-Schmuck des andern Lebens denckſt/
So komm'/ und folge mir; ich wil dich ſicher führen/
Ich wil in meinem Siz dich mit der Heiligkeit/
Die keine Fehler kennt/ und wie ein Fürſten-Kleid
Mit Gold und Purpur ſtrahlt/ vertraute Seele/ zieren.
Hier wil ich dir ein Hauß von Jaſpis und Saphir/
Und einen Königs-Stuhl von Amethyſten bauen/
Du ſolſt das Silber-Licht des Mondens unter dir/
Und ſelbſt den Sternen-Kreis zu deinen Füſſen ſchauen.

Mit dieſem ſchwung ſie ſich nach Sions Bergen hin/
Und zog den keuſchen Geiſt der frommen Müllerin
Durch einen ſanften Schlaf in jene Friedens-Häuſer;
Dis/ was die Sterblichen in höchſtes Schrecken ſezt/
Das Sterben/ war der Troſt/ der dieſe Seel' ergözt/
Ihr Krancken-Bette trug die ſchönſten Lorber-Reiſer:
Sie zog das Sterbe Kleid als einen Braut-Rock an/
Sie ließ das Todten Feur als Hochzeit-Fackeln brennen/

Sie hielt den lezten Gang vor eine Freuden-Bahn/
Und pflag den Kirchhof nur ihr Paradiß zu nennen.

Diß kan der süsse Trieb der heil'gen Liebe thun;
Ihr Töchter dieser Welt/ laßt eure Spiegel ruhn/
Legt Nard' und Amber weg/ mit dem ihr euch bemühet;
Denckt/ daß ein reines Hertz der beste Balsam ist/
Wer dieses vor den Schmuck der Jungfrauschaft erkist/
Kan niemals untergehn/ ob gleich der Leib verblühet;
Die Seele/ welche GOtt vor ihren Liebsten hält/
Wird in des Himmels Huld noch auf der Erden stehen/
Und wenn der Glieder Pracht ins blasse Grab verfällt/
Dort in der Ewigkeit das Hochzeit Fest begehen.

Der Altar der Ewigkeit/ bey Herrn Friedrich Ortlob/ Med. D. und Breßlauischen Physico.

WIrd Ortlob unser Licht und Libitinens Schrecken
Auch in die Gruft versenckt! so brech' ein heisser Brand
Und ein geschwindes Gift mit Blattern und mit Flecken
Zu unserm Schaden ein! Wir missen seine Hand:
Die angenehme Hand/ die Pest und Seuchen dämpfte/
Die vor der Krancken Heil selbst mit dem Tode kämpfte/
Und ihm den grimmen Pfeil oft aus den Fäusten wand.
Wir missen seinen Witz/ der Kräuter/ Ertz und Säfte
Verständig überlegt/ und die verborgnen Kräfte
Der innersten Natur zu unsern Trost erkant.

So seufzt Budorgis itzt bey deiner Todten-Baare/
Du Priester der Natur/ sie legt sich in den Staub/
Sie schüttet Asch' und Grauß auf die beperlten Haare/
Und kümmert sich umb nichts als umb Cypressen-Laub.
Indessen setzen sich die Nymfen/ die ihr dienen/
Umb die geehrte Gruft/ und suchen in dem Grünen
Den angenehmsten Schmuck/ mit dem der Früling prangt.
Sie suchen/ doch umbsonst; die Tulpen/ die Narcissen/
Und was sie sonst noch mehr von schönen Blum-Werck wissen/
Sind viel zu schlecht vor diß/ was ihre Hand verlangt.

Wer

Vor deine Redligkeit/vor deine Müh und Sorgen/
Muß etwas beſſers ſeyn/ das Zeit und Tod beſiegt.
Drumb denckt man aus der Höh was herrlichers zu borgen/
Weil nichts Vergängliches die treue Pflicht vergnügt.
Der Himmel/welcher dich in ſeine Schos genommen/
Kan uns/woferu er wil/ſehr wol zu ſtatten kommen;
Wir legen/ wenn er heißt und hilft/ den erſten Stein.
Man ziert in Grichenland die Grüfte mit Altären:
Wir wollen deiner Gruft ein gleiches Werck gewähren/
Allein die Ewigkeit muß hier der Meiſter ſeyn.

Mich däucht/ich ſeh ſie ſchon/ſie eilt zu deinem Grabe;
Sie trägt ihr Ebenbild den Phönix auf der Hand;
Kein Balſam/ kein Caneel gleicht ihrer Opfer Gabe:
Sie geuſt ein Nectar Oel auf den geweihten Sand.
Der Grund zu dieſem Bau beſteht aus ſeltnen Steinen/
Die heller als Porfyr/ als Gold und Jaſpis ſcheinen/
Der groſſe Mogol hat dergleichen Schätze nicht.
Die ungemeine Kunſt/ die aus den Bildern ſchimmert/
Beſchämt/was Phidias/ was Rafael gezimmert/
Und was Italien in Holtz und Kupfer ſticht.

Auf einer Seite ſteht die Seele der Artzneyen/
Die edle Scheide-Kunſt/ die Stein und Eiſen zwingt.
Sie ſcheint der herben Qvaal durch Kolb' und Helm zu dräuen/
Und weiſt uns wie man Gold/Cryſtall und Amber truckt.
Die Flora/ die man ihr ſehr artig zugegeben/
Heißt mit geſchickter Hand viel tauſend Blumen leben/
Und lehrt uns/ daß man Bäum' und Kräuter kennen muß.
Sie bitten ungeſcheut einander Händ' und Wangen:
Warumb? Ein kluger Artzt ſucht beyde zu erlangen/
Und macht oft durch das Feur den allerbeſten Schluß.

Die kühne Wund-Artzney ſteht auf der andern Seite/
Sie trägt den Binde-Zeug in ihrer rechten Hand;
Die lincke rüſtet ſich vor halb-verlohrne Leute/
Und führt zu ſolchem Zweck das Eiſen und den Brand.
Iſt die Zergliederung nicht neben ihr zu ſchauen?
Mich däucht/ ihr Bildnis iſt in Marmor ausgehauen.

Sie ſetzt den zarten Fuß auf einen Todten-Kopf/
Und ruft uns gleichſam zu: Wer meinen Fleiß verachtet/
Iſt/ wenn er andere darbey zu heilen trachtet/
Ein zwar vermeſſener/ doch ungeſchliffner Tropf.

Das Mittel des Altars entdeckt mir eine Taffel/
In der Hygeens Hand den theuren ORTLOB krönt.
Diß iſt der Tugend Lohn/ diß iſt die Ehren-Staffel/
Auf welcher man die Macht der Sterbligkeit verhönt.
Gleich vor dem Bilde ſtehn zwey auserleßne Kertzen/
Gar unten aber ſind viel tauſend grimme Schmertzen/
Gicht/ Fieber/ Stein und Peſt entkräftet vorgeſtellt.
Ich kan was mehr zu ſehn/ nicht gar genau erzehlen/
Zum wenſten wird uns nichts von dieſem Zierat fehlen/
Den Memphis und Athen gar groß und herrlich hält.

Bey dieſem Lob-Altar ſol ORTLOBS Angedencken/
Trotz Alter/ Neid und Gruft! in ſtetem Segen blühn.
Es ſol den feſten Bau kein Brand/ kein Moder kräncken/
Und über ſeiner Höh kein Donner-Wetter ziehn.
Die Nymfen werden hier die ſchönſten Weiſen ſingen/
Und jährlich Milch und Wein zu deinem Opfer bringen/
Doch wird es nicht genung an dieſer Ehre ſeyn.
Es hat die Ewigkeit der Poeſi befohlen/
Den Ruhm und das Gerücht' an dieſen Ort zu holen/
Und beyde ſtellen ſich mit den Trompeten ein.

Mich däucht/ ich höre ſie ſchon in die Wette blaſen/
Sie ſtimmen ihren Thon mit dieſen Worten an:
Bethörte Sterblichen/ was mögt ihr länger raſen?
Warumb bedenckt ihr nicht/ was Kunſt und Tugend kan?
Ihr ſucht durch Geitz und Mord durch mancherley Beſchwerden/
Durch Luſt und Aberwitz unendlich groß zu werden/
Und ſchlagt das beſte Theil verwegen aus der acht.
Ach! laß die Fantaſey der Eitelkeiten fahren;
Nehmt die Gelegenheit vernünftig bey den Haaren/
Und flieht/ ſo viel ihr könnt/ der Laſter ſchwartze Nacht.

Folgt ORTLOBS Beyſpiel nach: Er hat von ſeiner Wiege/
Von zarter Jugend an ſich dieſes vorgeſtellt/

Daß

Daß einen muntern Geist kein Kleinod so vergnüge/
Als was die Ewigkeit in ihren Schrancken hält.
Weil aber Schmertz und Angst/wie ungeheure Drachen/
Umb den verborgnen Schatz der goldnen Aepfel wachen/
So war er Tag und Nacht sorgfältig und bemüht:
Biß sich des Himmels Gunst zu seiner Arbeit neigte/
Und ihm den ersten Blick des holden Glückes zeigte/
Das nachmals immer mehr und höher aufgeblüht.

BUDORGIS weiß es wol/ wie manche liebe Stunden
Sein unverdroßner Fleiß auf hundert Büchern lag;
Was er in Wittenberg durch gleichen Trieb empfunden/
Hat ein gelehrtes Werck gar deutlich an den Tag.
In Leipzig sah man ihn nicht mit der Venus spielen/
Wie andre/ die den Brand der heissen Jugend kühlen/
Und nachmals/ doch zu spät/ ihr schnödes Werck bereun.
Er wehlt' ein seltnes Kraut vor tausend geile Dirnen/
Ein wolgesetztes Buch vor die geschminckte Stirnen/
Und ließ der Lehrer Wort sein bestes Labsal seyn.

Darauf begab er sich in abgelegne Gräntzen/
Er fand in Padua diß/ was er längst gesucht/
Hygeens Lorber-Blat/ den Preiß von allen Kräntzen/
Den oft gewünschten Zweck/ die angenehmste Frucht.
Rom zeigt' ihm bald darnach des Kirchers Seltzamkeiten/
Und hieß Natur und Kunst hier umb den Vorzug streiten;
Bononien/ Florentz/ und Pisa meld' ich nicht.
Venedig und Milan entdeckten ihre Wunder/
Dort gab Tachenius ihm einen neuen Zunder/
Hier aber der Sertal ein unvergleichlichs Licht.

Doch war es nicht genung; Was Welschland nicht gewähret/
Das ward in Niederland und Albion erlangt.
So wird ein edler Baum durch fremden Sand genähret/
Daß er mit lieblichen und edlen Früchten prangt.
Wie freudig ihn hierauf das Vaterland empfangen/
Wie willig er zugleich ihm an die Hand gegangen/
Hat Oels und Ramslau längst verwundernd angeschaut.
Die Städte schienen sich fast über ihm zu zancken/

Biß ihm des Landes Haupt Budorgis ihre Krancken
Durch wol bedachte Wahl vollkommen anvertraut.

Wie glücklich/ wie geſchickt/ wie liebreich er die Plagen
Der Schmachtenden geſtillt/ wird die berühmte Stadt/
Und Hygiene ſelbſt der ſpäten Nachwelt ſagen/
Die ſeine Fertigkeit mit Luſt betrachtet hat.
Es war ihm kein Geſchwär/ wie tief es lag/ verborgen/
Das ſchlimmſte Fieber wich vor den gelehrten Sorgen/
Und ſeine Frömmigkeit zog GOttes Gunſt herbey.
Gewiß ein ſolcher Arzt/ der blos dem Glücke trauet/
Und mehr auf den Gewinn als auf den Himmel ſchauet/
Giebt ſeinen Krancken Gift ſtatt edler Specerey.

Itzt ſolten wir auch ſonſt ſeyn tugendhaftes Leben/
Sein frommes Chriſtenthum/ nach Würdigkeit erhöhn;
Wir ſolten die Geduld biß an die Wolcken heben/
Und bey der Sittſamkeit ein wenig ſtille ſtehn.
Allein die Zeit verläuft/ und ſein beliebter Wandel
Braucht keine Farben nicht. Er ſtund wie eine Mandel/
Die reiffe Garben hat/ der Kirchen treflich an.
Er hielt die Gaukeley der üppigen Geberden/
Die heute ſo gemein als wie die Käfer werden/
Und die Verſtellungs-Kunſt vor einen leichten Wahn.

Verhieng des Himmels Schluß durch ſchwere Trauer-Fälle/
Und durch der Liebſten Tod ein Unglück über ihn/
So ſolat' er ſeinem GOtt biß in die düſtre Hölle/
Und rief: Mein Vater komm/ nim alles von mir hin.
Du maaſt mich/ wenn du wilſt/ biß auf das Blutt verletzen/
Du maaſt mir Schwerd und Dolch biß an die Seele ſetzen;
Ich ſchreibe deiner Hand/ nicht Ziel/ nicht Ende für.
Gieb aber nur Geduld/ auf daß ich deine Stärcke
Auch mitten in der Angſt und in dem Kummer mercke/
So ſcheu ich keine Pein/ und halte feſt bey dir.

Und dieſes eben war ſein allerletzter Wille/
Als ſich der Seuchen Heer auf ſeinen Kopf verſchwor.
Er hielt/ wie hart es fiel/ des Vaters Ruthen ſtille/
Und hub/ den Palmen gleich/ ſein müdes Haupt empor.

Biß

Biß dieſer/ der ihn treu und ohne falſch befunden/
Sein Seufzen angehört/ und die betrübten Stunden
Genädig abgekürzt. Itzt iſt er ausgeſpannt;
Der Kercker iſt entzwey; Er tritt auf Band' und Eiſen;
Er kan ſich recht vergnügt/ recht frey und ſelig preiſen/
Denn ſeine Seele ruht in des Erlöſers Hand.

Kommt/ reine Geiſter/ kommt zu dem geehrten Grabe/
Betrachtet den Altar der Unvergänglichkeit.
Lernt daß der blaſſe Tod hier nichts zu ſchaffen habe/
Und macht zu gleichem Ruhm euch ebenfals bereit.
Eyt aber vor mit uns/ die wir von hinnen eilen/
Statt einer Ehren-Schrift/ nur dieſe kurtze Zeilen
Zu des Verſtorbnen Lob' und andrer Nachricht ein:
Hier/ wo die Ewigkeit den erſten Grund geleget/
Wird Oerlob/ den der Ruf biß an die Sternen träget/
Durch ſeine Tugend groß und unverweßlich ſeyn.

Die Leid-tragende Hygea
bey Herr Heinrich Vollgnad/ Med. D. Natur. Curioſ. SIRIO und Adjuncto.

HYgeens ſchöner Sitz/ der ſonſt von Golde ſchimmert/
Mit Diamanten ſpielt/ und mit Rubinen blitzt/
In welchem die Natur ein ſolches Werck gemmert/
Als kein Prariteles/ kein Phidias geſchnitzt:
Der Tempel/ welcher vor mit Alabaſter prahlte/
Und mit dem ſeltnen Glantz der Amethoſten ſtrahlte/
Iſt itzt mit ſchwartzem Flor und groben Boy bedeckt:
Die Bilder ſind verhüllt/ die Wände ſind entkleidet;
Weil ihres Prieſters Tod ein ſolches Leid erweckt/
Das keinen Freuden-Schmuck/ und kein Gepränge leidet.

Sie ſelbſt Hygea ſteht mit höchſter Noth befangen/
Die Augen Lichter ſind mit Thränen angefüllt;
Sie ſchlägt ſich an die Bruſt/ ſie ritzt ſich in die Wangen/
Und ihre Wehmutt wird durch keinen Troſt geſtillt.

Sie

Sie ſchmeißt den Zepter hin/ ſie tilgt vor heiſſen Schmertzen
Den Wunder-vollen Strahl der ihr gewichten Kertzen;
Sie bricht den göldnen Stuhl aus Ungedult entzwey;
Sie mag von keinem Dienſt/ von keiner Ehre wiſſen;
Sie wünſcht/ ſtatt der Muſic/ ein kläglich Angſt-Geſchrey/
Und der betrübte Mund läſt dieſe Seufzer ſchüſſen:

Ihr Sternen/habt ihr euch auf meinen Fall verſchworen?
Schont eur erhitzter Grimm Hogens Söhne nicht?
Geht/was mich groß gemacht/ in kurtzer Zeit verlohren?
Verdeckt ein Todten Schmauch mein Sternen-gleiches Licht?
Ach ja! Ich ſpür' es wol! Man hindert meine Kräfte;
Man miſcht ein tödlich Gift in meine Lebens-Säfte;
Mein Opfer wird entweiht: Die Prieſter fallen hin;
Ich zehle Sarg auf Sarg in meinen Lorber-Häynen:
Der rauhe Cimber mißt den groſſen Bartholin/
Und Wien muß kurtz darauf den Podalir beweinen.

Izt ſchreckt mich Schleſien mit dieſen Donner-Worten:
Hygea/deine Luſt/ dein angenehmſter Schein/
Dein Sirius erblaſt: Schlägt denn von allen Orten
Ein Jammer-reicher Blitz in meinen Tempel ein?
Ach werther Sirius! Du biſt zu früh entwichen:
Zu früh vor vieler Heil und meinen Ruhm erblichen!
Dein herber Untergang macht meine Wunden neu.
Wenn ſolch ein Stern erblaſt/ ſo folgt mit höchſtem Grauen
Die ungeheure Nacht der düſtern Barbarey/
In welcher dann und wann nur ein Comet zu ſchauen.

Mich däucht/ ich ſeh dich noch umb die geheimen Schrancken
Der innerſten Natur/ mein Sirius/ bemüht.
Wo aus dem ſcharffen Schluß der weiſeſten Gedancken/
Ein unvergleichlich Werck zu deiner Ehre/ blüht.
Mich däucht/ich ſeh dich noch umb jene Flammen ſchweben/
Durch die uns Hermes wil den Stein der Weiſen geben:
Den mehr als edlen Stein der allen Plagen wehrt/
Und ſelbſt den Tod bezwingt. Ach wär' er wo zu finden!
So dürſt' ich durch den Brand der deinen Leib verzehrt/
Und meine Seele kränckt/ nicht gantz und gar verſchwinden.

Be-

Bethörte Sterblichen: Ich muß es nur geſtehen/
Wenn das geſetzte Ziel den Lebens-Drat zerreiſt/
So hilft mein Wiſſen nichts: Ihr müſt zu Grunde gehen/
Wie ſehr man ſich auf Säft' und Bezoar befleiſt.
Des Hermes Schlüſſel kan die Gräber nicht entſchlüſſen/
Und Libitine tritt ſein Siegel mit den Füſſen;
Was ehrt man meinen Thron/mein Gold/mein Purpur-Kleid?
Was ſucht man mich umbſonſt mit Weyrauch anzubeten?
Mein Prieſter/der ſo viel von Noth und Tod befreyt/
Muß/wenn die Stunde ſchlägt/ſelbſt an den Reyen treten.

Ich finde nichts als Weh/als ſchwere Seufzer-Regen/
Als Wolcken trüber Angſt und Thränen-Saltz vor mir;
Dort wil die Witwe ſich in Aſch und Moder legen:
Hier ſtellt der zarte Sohn mir ſeinen Jammer für.
Der Tochter Unſtern muß mir zu Gemütte gehen/
Die noch nicht fähig iſt ihr Elend zu verſtehen.
Ich muß/weil ſonſt nichts mehr vor mich zu finden iſt/
Mein' eigne Zähren-Flutt mit ihren Zähren miſchen:
Und/weil des Höchſten Rath ſo harten Schluß erkiſt/
Den Schmertz/der mich beſtürmt/durch ihrē Schmertz auffriſchen.

Betrübtes Schleſien/du fällſt ja dieſem Sähnen
Mit deinem Winſeln bey: Doch ſtehſt du nicht allein;
Ganz Deutſchland findet ſich zu unſern Liebes-Thränen;
Der groſſe Beruiz ſtimmt mit ſeinen Pohlen ein.
Der Ruhm Etruriens Magliabecchi zaget/
Der edle Redi hat mir ſchon das Leid geklaget:
Sie weinen/das mein Stern/mein Sirius/vergeht/
Von dem der kalte Nord/und heiſſe Mittag zeuget/
Den Cleyers kluge Hand ſelbſt bey dem Oſt erhöht/
Wo der Javaner ſich vor Battus Söhnen neiget.

Die Wunder dieſer Zeit/die Engeland gebohren/
Und Gallien ernährt/betrauren dieſen Tod;
Man ſeufzt: Der Sirius hat ſeinen Schein verlohren/
Drumb übereilet uns ein' ungemeine Noth.
Sein Glantz hat/wie der Pol/den Hafen angewieſen;
Wo iſt ein ander Stern an ſeine Statt zu kieſen?

Wer bringt uns den Verluſt mit reichem Wucher ein?
Wer wird uns in den Sitz des güldnen Vlüſſes führen?
Sinnt/ kluge Schiffer/ nach; ſonſt wird auf Banck und Stein
Das faſt zerſchellte Schif ſich gar gewiß verlieren.

Ihr Weiſen/ die ihr Euch mit der Natur vermählet/
Und den geweihten Ring an eurem Finger tragt/
Durchſucht das offne Buch/ ſchaut/ daß ihr klüglich wehlet/
Und einen neuen Stern durch weiſe Müh' erfragt.
Hier wird ein ſcharffes Aug'/ und Schlangen-Klugheit dienen/
Woſern mein Garten ſoll mit friſchen Lorbern grünen.
Indeſſen denckt zugleich auch auf die Liebes-Pflicht/
Mit der mein Sirius nach Würden zubeſchicken;
Folgt meinem Beyſpiel nach/ und laſt das helle Licht
Der unverfälſchten Treu bey dieſem Handel blicken.

Schaft/ was ihr ſchaffen könnt/ zu ſeiner letzten Ehre;
Salbt den verblaſten Leib mit Nard' und Terpentin/
Daß ihn die faule Peſt des Moders nicht verſehre;
Nehmt zu der Ehren-Gruft den beſten Ouar hin;
Bringt/ was der Ganges zeugt/ und Zeilans ſeltne Wahren;
Ich werde keine Pracht bey dieſem Grabe ſparen.
Hat Rom die Todten oft mit Mi'h und Wein genezt/
So wil ich Cedern-Saft auf dieſe Leiche ſprützen/
Und der Expreſſen-Stamm/ den meine Hand geſetzt/
Sol wie ein Balſam-Baum das theurſte Gummi ſchwitzen.

Du aber/ reiner Geiſt/ ſolſt an des Himmels Zinnen
Bey unſerm Phoſphorus, dem edlen Sachſen/ ſtehn/
Wer ie was rühmliches gedencket zu beginnen/
Sol allezeit ſein Haupt nach deinem Lauf erhöhn.
Dein Schimmer wird/ nachdem was irrdiſch weggegangen/
Dort in der Ewigkeit weit angenehmer prangen;
Denn wer/ wie du/ Mein Stern/ durch ungemeinen Fleiß
Zu einer Fackel wird/ und in des Pindus Gräntzen
Den Mittags-Schein beſchämt/ muß wie der Sonnen Kreiß/
Selbſt durch des Grabes Nacht mit tauſend Strahlen glänzen.

Das

Das herrlich-gläntzende Licht bey Herrn Johann Burg/ Doct. Med. Acad. Nat. Curiol.

SO wird das helle Licht/ mit dem die Hygiene
Durch ihren **Burg** geprangt/ von der ergrimmten Hand
Des Todes ausgelöscht! Kan Phöbus seine Söhne/
Die Tugend/ Wissenschaft/ Erfahrung und Verstand
Biß in den Himmel hebt/ nicht von der Gruft befreyen!
Wolan! so mag die Kunst den ihr geweihten Sitz
Und heiligen Altar/ den sonst kein schneller Blitz/
Kein schwerer Sturm versehrt/ mit Asch' und Graus bestreuen.
Ihr Glantz/ wie groß man auch von seiner Würckung spricht/
Taurt dennoch in der Nacht des finstren Grabes nicht.

Du/ grundgelehrter **Burg**/ warst recht ein Licht zu nennen;
Das vielen auf der Welt zu Dienst' und Nutzen schien;
Wer nur das Glück gehabt dich eigentlich zu kennen/
Wird dieses wahre Lob in keinen Zweifel ziehn.
Erlaube mir/ mein Freund/ daß ich mit schlechten Zügen
Dein angenehmes Bild in Eil entwerffen mag;
Zum minsten ist der Schmertz/ den dein Begräbnis-Tag
In meiner Brust erregt/ durch etwas zu vergnügen;
Und die geringe Müh/ trift gleich nicht alles ein/
Sol ein Gedächtnis-Mahl getreuer Freundschaft seyn.

Sonst wird ein schönes Licht aus Jungfern-Wachs bereitet/
Und köstlicher Ambest statt eines Tachts gebraucht.
Der Himmel/ welcher uns in erster Kindheit leitet/
Hat dich selbst in der Wieg' und Windel angehaucht.
Er flöste seine Kraft in deine zarte Sinnen/
Und unsre Magdalis hat oft mit Lust bemerckt/
Wie dieser edle Trieb sich mehr und mehr verstärckt;
So glänzt man wunderbar/ wenn andre gleich zerrinnen/
Die nach gemeiner Art aus Talch und Thran bestehn/
Und öfters vor der Zeit/ nicht sonder Stanck/ vergehn.

Ein

Ein helles Licht zertheilt Dunſt/ Nebel/ Duft und Schatten;
Sein wunderbarer Glantz verjagt die Mitternacht.
Vor ihm verbergen ſich die Fledermäuſ' und Ratten/
Und der ſubtile Strahl dringt in den tiefſten Schacht.
Wenn eine Kertze ſcheint/ ſo iſt kein Alp zu ſchauen;
Ein ungeheurer Geiſt/ der Vieh und Menſchen ſchreckt/
Todt/ wenn die Finſternis das Schlaf-Gemach bedeckt;
Bringt aber nur ein Licht/ und ſagt mir/ ob das Grauen/
Das den beſürtzten Sinn bekümmert und entſtellt//
Nicht gleichſam wie im Huy verſchwindet und verfällt?

Gecherte/ doch nunmehr der Welt entzogne Seele/
Entdeck' uns/ ob du nicht bey Kummer-voller Nacht/
Bey düſtrer Finſternis/ als wie in einer Höle/
Zu dein- und anderer Erſprießligkeit gewacht.
Es hat dich mancher Blitz und manch Orcan getroffen/
Doch drang der muntre Geiſt durch Jammer und Gefahr
Biß in das innerſte/ das zu ergründen war/
Und machte ſich den Weg zu jenem Tempel offen/
Wo Phöbus ſeine Schaar/ die Sorg' und Schwermutt höhnt/
Mit einem Ehren-Krantz von friſchen Lorbern krönt.

Du ſchienſt/ als Jena dich bey Büchern und Papiren
Faſt unermüdet ſah/ als Holl- und Engeland/
Die manchen auf die Prob' und in die Schule führen/
Den ſonderbaren Fleiß und reiffen Witz erkandt.
Du ſchienſt/ als Hofmann dir durch die geweihten Flammen
Der herrlichen Chimie zu Hall' ein Werck gezeigt/
Wovon Scribonius und Aegineta ſchweigt/
Und das Hippocrates/ von dem die Aerzte ſtammen/
Ob gleich/ wie ieder glaubt/ in ſeiner klugen Bruſt
Apollo ſelbſt gewohnt/ nicht eigentlich gewuſt.

Du ſchienſt gleich wie ein Licht auf einen göldnen Leuchter/
Als dich Hygeens Hand mit Hutt und Ring ergötzt;
Zwar wird auch oftermals ein läppiſcher/ ein ſeichter/
Ein ungeſchickter Kopf in dieſe Zahl verſetzt;
Ein Rabe menget ſich bißweilen unter Adler/
Ein Guckguck ſtimmt ſein Lied trotz allen Schwänen an;

Du

Du aber/ Edler Burg/ betrateſt dieſe Bahn/
Mit höchſter Würdigkeit/ und fundeſt keinen Tadler.
Ganz Leiden wünſchte Glück/ und ſtellte ſich in dir
Den andern Sylvius und neuen Voiden für.

Wie aber haſt du hier in Breßlau nicht geſchimmert?
Ein jeder ſehnte ſich nach dir und deiner Cur;
So bald du nur erſchienſt/ ſo war man unbekümmert/
Und nennte dich das Licht/ das Auge der Natur.
Ich unterſich mich nicht weitläuftiger zu ſchreiben;
Die Krancken/ welche ſich dir häuffig anvertraut/
Und die man ohne Troſt bey deiner Baare ſchaut/
Gedencken deinen Ruhm faſt Himmel an zu treiben;
Genung/ daß mehrentheils/ was groß und Edel hieß/
Sich bloß auf deinen Fleiß/ gelehrter Burg/ verließ.

Diß war dein beſter Glantz: Wo bleiben andre Gaben?
Die mancher/ der die Kunſt als wie ein Handwerck treibt/
Und wenig ſonſt verſteht/ nicht wird zu Dienſte haben;
Du haſt dich tauſendfach der Nach-Welt einverleibt.
Der Römer Alterthum/ der Grichen netzt Sachen/
Und was die Poeſi/ dem liebſtes Eigenthum/
Deutſch und Lateiniſch ſchrieb/ gereichte dir zum Ruhm.
Preiß-würdigſtes Bemühn! Wol angelegtes Wachen!
Wer durch dergleichen Trieb/ wie du/ mein Freund/ entbrennt/
Wird billich vor ein Licht der klugen Welt erkennt.

Ach allerſchönſtes Licht! du ſolteſt lange Jahre
Nach mein und aller Wunſch in voller Flamme ſtehn;
So aber kömmt der Tod mit ſeiner ſchwartzen Baare/
Und heißt dich vor der Zeit verlöſchen und vergehn.
Ich zitter' und erſtarr'/ indem ich überlege/
Was vor ein Schmertzen-Heer auf dich gewüttet hat;
Du fühleſt/ ob es gleich an weiſer Leute Rath
Und Mitteln nie gefehlt/ faſt ſtündlich neue Schläge.
Doch hat dein Mutt auch hier den Lichtern ſich gegleicht/
Die ein erhitzter Strahl der Mittags-Sonne bleicht.

Du muſteſt endlich nun/ Hochſeliger/ verſchwinden/
Doch hinterläſſeſt du den lieblichſten Geruch/

Den Schwäher/ Eh Gemahl und Kinder izt empfinden;
Wo dieſer Segen iſt/ da herrſcht kein ſchnöder Fluch.
Dein Angedencken wird in tauſend Seelen leben/
Die Prieſter der Natur/ die LEOPOLD beliebt/
Verſichern/ ob ſie gleich dein früher Tod betrübt/
Das wolverdiente Lob noch ferner zu erheben.
Ich ſelbſt/ wiewol ich ſchwach und unvermögend bin/
Wil doch zu deinem Ruhm die blöde Fauſt bemühn.

Und alſo ſolſt du noch/ trotz Sarg/ trotz Moder/ ſcheinen
Und ein beſtändig Licht auch in dem Grabe ſeyn.
Ferrar mag immerhin das ſtäte Feur verneinen/
Dein ungemeiner Glantz reiſt ſeinen Vorſatz ein.
Du ſcheinſt/ Hochſeligſter/ in deinen Anverwandten/
Wo treue Liebes-Glutt ſelbſt unter Thränen taurt.
Du ſcheinſt bey ieglichem/ der deinen Fall betraurt;
Du ſcheinſt/ was zweifelt man? bey Fremden und Bekandten;
Und ſtrahleſt endlich dort vor GOttes Angeſicht/
Als ein verewigtes und unauslöſchlich Licht.

Die Stern-Kunſt des Todes/

bey Herrn Gottfried Schultzes/ Philoſophiæ & Med. Doctoris, der Käyſerlichen Leopoldiniſchen Reichs-Academie Nat. Curioſ. Adjuncti, und berühmten Mathematici Beerdigung.

JEh ward/ als ich die Poſt von deinem Tod' erhalten/
Erblaſter Hertzens-Freund/ gantz auſſer mir gebracht:
Ich rufte: Muß die Glutt des Himmels ſo erkalten!
Verzehrt des Todes Grimm der Weißheit ſeltne Pracht!
Kan dich die edle Kunſt/ wie Schmertz und Qvaal zu ſtillen/
Wie auch die ſchöne Müh der Himmels-Wiſſenſchaft
Nicht von der Gruft befreyn/ ſo haben andre Grillen/
Die nichts dargegen ſind/ noch minder Stärck' und Kraft.
Geh/ Breßlau! denck' ihm nach/ was der Verluſt bedeute;
Dein Piccart/ dein Anzut/ dein Kepler/ dein Capin/

Dein

Dein Galileus ſtirbt. Dis/ was gelehrte Leute
Vor deinen Schmuck geſchätzt/ iſt leider! itzt dahin.
Wofern du zweifeln kanſt/ ſo mag ein Eimert ſprechen/
Es mag ein kluger Sturm/ nebſt Kirchen Zeuge ſeyn/
Und ein Hevelius durch Särg' und Gräber brechen;
Ich weiß/ ihr Ausſpruch trift mit meinen Worten ein.
Sie haben deinen SCHULTZ/ mehr als du ſelbſt gekennet;
Bisweilen achten wir die nahen Schätze nicht/
Und ſuchen was entfernt; was vor den Augen brennet/
Scheint manchem nicht ſo hell' als ein entlegnes Licht.
Doch glaube/ daß du dis durch ſeinen Tod verlohren/
Was Welſchland am Kavin und Montanari preiſt;
Daß Schleſien an ihm das jenige gebohren/
Was Franckreich im Gallet und Bullialdus weiſt;
Was der Hipparchus war/ den alle Griechen loben/
Was den Soſigenes biß an die Wolcken führt;
Was in Batavien den Hungens hoch erhoben/
Und was in Engelland den weiſen Hallen ziert.
Ach werthes Vaterland! wenn ſolche Sternen fallen/
So fraq' ich nichts darnach/ ob ſonſt ein Irrlicht ſcheint.
Die ſchnöde Praleren ſucht zwar die Gunſt bey allen/
Doch ſteigt ſie nicht ſo hoch als der und jener meint.
Ich hatte dieſes kaum bedachtſam überleget/
Als mir dein reiner Geiſt vor das Geſichte trat.
Ach Freund! was ſah' ich nicht! wie ward ich nicht beweget!
Wie hört' ich! als der Mund mir viel zu wiſſen that/
Was uns verborgen iſt. Ach hätt' ich es begriffen!
Ach ſtimmte mein Geſchwätz mit deinen Reden ein!
Diß weiß ich/ als hierbey viel Stunden ſich verliffen/
Bedäuchte mich es kaum ein Augenblick zu ſeyn.
Erlaub/ werther Schultz/ daß ich von deinen Worten
Diß wiederholen mag/ was ich mir eingeprägt.
Es bau ein anderer dir hundert Ehren-Pforten/
Und ſuche/ was die Welt auf liebe Leichen legt.
Ich trage/ wie du weiſt/ ein Grauen vor dem Heuchen/
Drumb wil ich/ ob du es gleich wol verdienet haſt/
Dir durch kein Grab-Gedicht' und Ehren-Reimen ſchmeicheln/
Denn dieſer Affen-Tand iſt Klugen eine Laſt.

Ich wil/was du geſagt/ ſo gutt ich kan/ erzehlen/
Und nachmals ſtille ſeyn. So fengſt du demnach an:
Mein Freund/wo denckſt du hin/ mit ſo viel Gram und Qvälen?
Komm! wende dich mit mir zu der beſternten Bahn.
Du haſt vielleicht noch nicht in eurer Welt vernommen/
Daß ſich der blaſſe Tod auch in der Stern-Kunſt übt.
Wofern du izt mit mir wilſt in die Höhe kommen/
So ſiehſt du/ was dir Licht und Unterweiſung giebt.
Schau dieſe Kugel an; Hier ſtehn des Todes Zeichen/
Hier iſt es/wo die Erd' im Mittel ruhen muß;
Die/ſo nur irrdiſch ſind und ungeſchickt erbleichen/
Empfinden hier viel Noth/viel Schrecken/ viel Verdruß.
Hier herrſcht ein ſtäter Froſt; Der Pol ſteht gegen Norden/
Du ſiehſt im Horizone/ was dir Bedencken macht/
Und triffſt kein Zenith an/ es iſt zum Nadir worden;
Der Mittags-Zirckel zeigt die düſtre Mitternacht.
In dem Equator iſt diß Jammer-Bild zu ſchauen/
Daß Reichs- und Hirten-Stab dem Tode gleiche gilt.
Im Thier-Kreis ſpürſtu nichts als ungemeines Grauen/
Der Stier und Wider iſt des Todes Eben-Bild/
Der mit den Hörnern ſtößt. Daß viel zurücke gehen/
Entdecket uns der Krebs; der Löw bricht auf dich los;
Es ſticht der Scorpion; und auf den Unglücks-Höhen
Giebt dir des Steinbocks Liſt nicht ſelten einen Stos.
Der Schütze trift gewiß. Der Waſſermann gieſt Thränen
Wie Ström' und Flutten aus. Die Wage ſteht nicht gleich.
Hier iſt es nicht erlaubt nach Jungfern ſich zu ſehnen;
So Fiſch' als Zwilling ſind an keinen Früchten reich.
Wo Sonn' und Mond' anbricht/ da findeſt du nur Flecken/
Es kommen leider! nichts als Finſternüſſe vor/
Und manchmal pflegen ſie Cometen auszuhecken/
Die leuchten nirgends hin als in des Grabes Thor.
Hier irrt ein ieder Stern. Und wo du die Planeten
Zu ſchauen emſig biſt/ ſo hütte dich/ mein Freund!
Es dräuen dir Saturn und Mars mit tauſend Röthen;
Es glänzt kein Jupiter/ man iſt der Venus feind/
Und könte der Mercur auch noch ſo linde ſchwätzen/
Doch wird ſein holder Schein mit Flor und Boy bedeckt.

Ver-

Verlangſt du deinen Fuß noch weiter fortzuſetzen/
So wird dein blödes Aug' auf manche Weiſ' erſchreckt.
Dort dräuet dir ein **Bär**/ hier ziſcht die grimme **Schlange**/
Da ſteht der **Jacobs-Stab**/ der jeden wandern heiſt.
Bald macht der **Höllen-Hund** den armen Seelen bange/
Indem **Orion** nichts als Ungewitter weiſt.
Hier ſind die **Hyades**/ die würcken Thränen-Regen;
Dort wird **Andromeda** geſchloſſen vorgeſtellt.
Wem ſolte nicht das Hertz im Leibe ſich bewegen/
Wenn der **Arcrur** mit Blitz und Sturm beſchwerlich fällt?
Wie aber/ ſuchſt du was? Du denckſt vielleicht die **Leyre**/
Den **Schwan**/ den **Pegaſus**/ die **Krone**/ den **Delphin**/
Auch **Berenicens Haar** und andre Freuden-Feure
In vollem Glantz zu ſchaun? Ach hier iſt alles hin!
Hier muß **Antinous**/ und zwar zu früh/ erblaſſen:
Hier ſtirbt ein **Cepheus** ſelbſt/ nebſt der **Caſſiope**.
Hier darfſtu dich auf Stärck' und Kräfte nicht verlaſſen/
Ein **Hercules** verfällt in tauſendfaches Weh.
Ein kühner **Perſeus** ſinckt vor den geringſten Zwergen;
Meduſens Kopf würckt nichts als einen Donnerſchlag.
Und endlich muß ſich auch der **Schlangenmann** verbergen/
Der **Eſculapius**/ der hier nicht helfen mag.
Diß iſt der Himmels-Stand auf den gefrohrnen Klippen/
Des Todes Zembla ſtellt dergleichen Bilder vor.
Nim alles wol in acht/ und gieb bey den Gerippen/
Die hin und wieder ſtehn/ mir ein genaues Ohr.
Was vor **Aſpecten** ſind/ das kanſtu leicht errathen;
Zum minſten kennet man das holde **Dreyeck** nicht.
Es zeigt manch **Gegenſchein** die ungehenrſten Thaten/
Man ſpüret das **Quadrat**/ das Hertz und Seele bricht.
So ſtirbt man in der Welt: Diß ſind die Jammer-Zeichen/
Die über Babylon und über Sodom ſtehn.
Komm aber! komm! mein Freund/ was ſtarrſtu bey den Leichen?
Komm/ ſag' ich/ ungeſäumt! wir wollen ferner gehn.
Jtt wil ich dir das Thor/ das **hohe Thor** aufſperren;
So nennet ein Junctin bey euch des **Todes Hauß**.
Komm! heb die Augen auf hier zu dem Sitz des HErren/
Hier herrſcht ein ander **Pol**: Hier iſt das Weinen aus.

Hier iſt es/ wo die Sonn im Mittel-Punct der Spheren
Gantz unbeweglich ſteht/ und keine Flecken hat;
Die SONN iſt GOttes Lamm/ und dieſe/ die es ehren/
Stehn gleichfals unbewegt/ und gehn den Lebens-Pfad.
Hier iſt es/ wo der Tag/ der ſtäte Tag regieret;
Und wo des Höchſten Glantz ſtatt der Geſtirne ſcheint.
Hier iſt es/ wo der Tod mich ſelig hingeführet/
Der angenehme Tod/ der es ſo gutt gemeint.
Traurt/ Freunde nicht umb mich/ traurt nicht ſo Liebſt' als Kinder/
Jtt weiß ich/ wer ich bin/ itzt leb' ich höchſt beglückt:
Jtt bin ich aus der Nacht der ungerechten Sünder
In das vollkommne Licht der Heiligen entzückt.
Hier hör' ich in der That das wunderbare Singen/
Von dem Pythagoras/ doch ſonder allen Grund/
Viel Weſens hergemacht: Wo dieſe Zirckel klingen/
Verſtimmt ſich und verſtummt Amphions Leyr und Mund.
Hier werd' ich wie ein Stern der erſten Gröſſe ſchimmern;
Hier glänzt des HErren Creutz/ hier ſteht mein Danck-Altar.
Hier iſt nach ſo viel Sturm/ nach heftigem Bekümmern
Mein Schif/ mein frohes Schif/ gantz auſſer der Gefahr.
Hier/ wo kein Rabe fleugt/ kein blöder Haſe niſtet/
Kein Wallfiſch ſchäumt und tobt/ und kein Centaure laurt/
Hier/ wo der Höllen-Mohr ſich gegen mich nicht rüſtet/
Wo kein Chameleon von leichten Sinnen taurt. /bet/
Wo keine Natter-Brutt/ kein Wolff/ kein Schwerdfiſch ſchwe-
Wo keine Ganß/ kein Pfau/ kein Ungeziefer wohnt.
Hier iſt es/ wo mein Geiſt in tauſend Freuden lebet/
Und wo mir GOttes Hand mit Fried und Segen lohnt.
Mein Becher iſt gefüllt mit Honig ſüſſen Säften:
Der decymal groſſe GOtt ſol mein Triangel ſeyn.
Die Seele wacht zu ihm als wie mit Kranichs-Kräften/
Und darf den langen Schlaf des Todes nicht mehr ſcheun.
Hier iſt mein Paradis; weicht Manucodiatten!
Hier werd ich aus der Aſch' als wie ein Phönix neu.
Mit kurtzem: Auf der Welt regieren Träum' und Schatten/
Hier aber weiß ich nichts von Dunſt und Fantaſey.
Hier kan kein Schalck/ kein Feind mir meine Krone nehmen:
(a) Die letzte Sterbens-Nacht zeigt dieſes deutlich an. Hier

(a) Sie folgt auf den 14. May den Tag Coronæ.

Hier muß ſich Sonn und Mond vor meinem Kleide ſchämen:
Ich hab' es als ein Sohn (b) der Weißheit angethan.
Genung! Mein Lohn iſt groß; man kan ihn nicht ermäſſen:
Freund! mache dich geſchickt/und ſteil dich gleichfals ein/
Wenn GOtt befehlen wird: Seufz' aber ſtäts indeſſen:
O Reich der Ewigkeit/wenn werd' ich bey dir ſeyn!

(b) Der folgende 15. war der Tag Sophiæ.

Der glücklich-vollführte Lauf der Gläubigen bey Hr. G. K.

Rühmt andre/wie ihr wolt/den Wahn der leichten Grichen/
Die ihrem Jupiter ein ſolches Feſt geweiht/
Da dieſe/ die das Feld mit ſchnellem Lauf durchſtrichen/
Ein Apfel und ein Krantz von Epheu-Laub erfreut.
Sucht dieſen Läuffern auch ein Denck-Altar zu ſtiften/
Und tragt ihr ſeltnes Lob mit ungemeinen Schriften
In Gold und Marmor ein; Sie haben ja gerennt/
Und auch das Ziel erreicht/ nach welchem ſie gelauffen/
Das Ziel der Eitelkeit/ das der bethörte Hauffen
Vor ſeinen beſten Zweck und höchſtes Gutt erkennt.

Wer aber von der Welt ſich zu den Sternen ſchwinget/
Speit dieſen Aberwitz/ diß Spiel der Thorheit an/
Wo Arbeit/ Schweiß und Müh/ nach Rauch und Nebel ringet/
Wo ein geſetzter Geiſt ſich nicht vergnügen kan.
Er ſieht ein beſſer Ziel/wo ſolche Kräntze hangen/
Die unverwelcklich ſind; Wer dieſes kan erlangen/
Der hat den höchſten Zweck der Seligkeit erreicht:
Er ſtreicht nicht in die Luft/er greift nicht nach dem Schatten/
Er irrt nicht hin und her auf Sodoms dürren Matten/
Er hat ein Glück' erlangt/dem ſonſt noch keines gleicht.

O Kleinod/das die Welt/ wie ſehr ſie ſich bemühet/
Doch nicht erlangen kan! O ſtäter Ehren-Preiß!
O ſchöner Lorber-Krantz/ der nimmermehr verblühet!
O Lob-Spruch/ welcher nichts von Fäul' und Moder weiß.

Wie thöricht handeln doch die falſchgeſinnten Hertzen/
Die dich umb Eitelkeit/ umb Aſch' und Staub verſchertzen/
Und mehr ein irrend Licht als deinen Glantz erkiſt.
Sie nehmen Bley vor Gold/ und Glaß vor Amethyſten/
Sie ſchreiten aus der Bahn und Pflicht der wahren Chriſten/
Und wiſſen leider nicht/ was zu erwehlen iſt.

Wie mancher denckt den Thron der Ehrſucht zu beſteigen/
Und fällt im erſten Lauf durch Bley und Dolchen hin/
Ein andrer ſtreckt die Hand nach den verbotnen Zweigen
Der geilen Wolluſt aus; Was hat er zum Gewinn?
Der Leib verwandelt ſich in eine Siechen-Kammer/
Und ſeufzt in heiſſem Schmertz und tauſendfachem Jammer;
Die Seele wird dem Sitz der ſtäten Angſt zu Theil;
Den qvält der blaſſe Neid mit grimmen Schlangen-Biſſen/
Ein andrer küßt ſein Gold mit nagendem Gewiſſen/
Und ehrt den Mammon mehr als ſeiner Seelen Heil.

Bethörte Sterblichen/ heiſt dieſes löblich nennen?
So wißt ihr warlich nicht den rechten Unterſcheid
Von Zeit und Ewigkeit vernünftig zu erkennen:
Ihr liebt den tiefen Schlaf der ſchnöden Sicherheit.
Ihr könnt die Schuppen nicht von euren Augen wiſchen/
Und denckt euch in der Glutt mit Kohlen zu erfriſchen/
Ihr irrt/ Verblendeten/ nur leider allzuſehr.
Lauft/ weil ihr lauffen könnt/ von Babels Bahn zurücke:
Wenn euch der Todes-Tag und Satans Höllen Stricke
Im Wahnwitz übereilt/ ſo gilt kein Lauffen mehr.

Du nunmehr ſel'ger Geiſt/ haſt dieſes wol verſtanden/
Und alſo deinen Lauf mit höchſtem Ruhm vollführt.
Du haſt die Zweifels-Banck/ wo ſo viel Seelen ſtranden/
Vernünftig überſchift/ und keinen Stein berührt.
Du haſt dich gegen GOtt recht Chriſtlich angeſtellet/
Und zu der reinen Schaar der Gläubigen geſellet/
Die vor den Laſtern mehr als vor der Peſt erſchrickt.
Du haſt die Obrigkeit mit treuer Pflicht bedienet/
Wie ein beliebter Baum den Deinigen gegrünet/
Und ieden Dürftigen mit Rath und That erqvickt.

Wer

Wer alſo lauffen kan/ der muß das Ziel erlangen/
Und wenn er auf der Welt in vieler Müh geſchwizt/
Wie du/ in Zions Burg den Sieges-Krantz empfangen/
Der mehr als Sonn' und Mond' und alle Sternen blizt.
Er trägt ein weiſſes Kleid von unbefleckter Seide/
Er kühlt ſich mit dem Thau der Nectar-vollen Weide/
Und hält das Abendmahl in ſeines GOttes Schoß.
Sein Nahme wird ins Buch des Lebens eingeſchrieben/
Und weil er auf der Welt im Glauben feſt geblieben/
So macht ihn JEſus dort vor allen Engeln groß.

Betrübte/ dieſer Troſt wird euren Schmertz verbinden:
Wer gönnt den Seligen ihr hohes Glücke nicht?
Ihr werdet dermaleinſt ihn frölich wieder finden/
Denckt/ was des Höchſten Mund den Gläubigen verſpricht.
Lauft gleichfals nach dem Ziel mit unverdroßnem Eifer/
Laß euch des Satans Grimm/ der Welt-geſinnten Geifer
Und andre Hinderniß ja nicht entgegen gehn.
So ſolt ihr zu dem Siz des Seligen gelangen/
Und in der höchſten Luſt/ wie ſeine Seele/ prangen;
Wol denen/ die mit euch nach dieſem Kleinod ſtehn!

Bey Jfr. C. T. unter ihres Brudern Nahmen.

SO ſtehn dir Sodoms dürre Felder
Und Kedars ungeheure Wälder/
Geliebte Schweſter/ nicht mehr an!
Gedenckſtu von dem Koth der Erden
Zu Sions auserwehlten Heerden/
Auf die gewünſchte Freuden-Bahn;
Ach ja! Du wechſelſt Erd' und Grauen
Mit den beſternten Himmels-Auen.

Ich ſolte deinen Tod beklagen/
Und des geliebten Vaters Zagen/
Der Mutter ungemeines Leid/
Des werthen Vettern Schmertz entwerffen;

Wer aber wird die Feder schärffen?
Ich spüre keine Fähigkeit;
Und kan mich/ wil ichs recht bedencken/
Nicht über deinem Glücke kräncken.

Was sehn wir izt? Nichts als Cometen:
Wo sind wir? In den höchsten Nöthen:
Was hören wir? Nur Kriegs-Geschrey:
Was fühlen wir? Gehäufte Wunden:
Was fürchten wir? Betrübte Stunden:
Ach Schwester! du bist itzo frey
Von solchen schweren Jammer-Banden/
Und hast diß alles überstanden.

Ach Schwester! schau dein Licht/ dein Leben/
Dein JEsus/ dem du dich ergeben/
Dein Bräutigam/ dein Heiland ruft!
Geh! laß die Glaubens-Lampen brennen
Laß dich kein Schrecken von ihm trennen;
Geh! trotze Schuld/ Gericht und Gruft!
Dort wird er mit der Sternen glänzen
Dein unbeflecktes Haar bekräntzen.

Geh Christiane! Christi Liebe
Wil/ daß dich keine Qvaal betrübe/
Und hebt dich vor dem Jammer auf/
Du ruhst und lässest Krieg und Seuchen/
Gefahr und Angst vorüber streichen/
O wolgeschloßner Lebens-Lauf!
Wer deinen Abschied wil beweinen/
Wird nur den Thoren gleiche scheinen.

Doch läst sich die Natur nicht zwingen/
Wie sehr wir auch darwider ringen/
Sie prest uns herbe Thränen ab;
Wir weinen nicht/ daß du genesen/
Daß dich der Himmel auserlesen/
Daß JEsus izt dein Hirt' und Stab:
Diß ist uns einig nur entgegen/
Daß wir dich nicht begleiten mögen.

Doch

Doch folgen wir/wenn GOtt befiehlet/
Diß iſt der Zweck/wornach man zielet;
Diß iſt der Chriſten lezter Troſt;
Wenn Angſt/Verfolgung/Wehmutt/Schmertzen
Und auch das Gift verfälſchter Hertzen
Sich wider unſre Ruh erboßt.
Wir folgen/ o verklärte Seele!
Und fliehen aus der Sünden-Höle.

Wer dieſes Leben recht erweget/
Und deſſen Drangſal überleget/
Dem ſtinckt die Erde billig an;
Er wundert ſich/daß Treu und Tugend
Und ſonderlich die zarte Jugend
Noch bey den Laſtern tauren kan!
Und wünſcht von hier zu jenen Freuden
Je eh ie lieber abzuſcheiden.

Nun/ Schweſter/ Glück zu dieſer Wonne!
Glück zu der neuen Hochzeit-Sonne!
Glück zu dem groſſen Bräutigam!
Du trägſt/ kraft deines JEſus Narben/
Die unverfälſchten Purpur-Farben/
Du küſſeſt das erwehlte Lamm/
Und ruhſt vergnügt/ o Chriſtiane/
Bey deines Chriſtus Creutz und Fahne.

Bey Jfr. R. Hr. L. v. G. jüngſtem Töchterchen.

BEtrübte/ wenn ich euren Stand
Und Hertzens-Kummer überlege/
So giebt des Höchſten ſchwere Hand
Euch/ warlich/ ungemeine Schläge.
Ihr weint/ indem ſonſt alles lacht;
Euch wird die ſchönſte Weynachts-Sonne/
Das Feſt der überhäuften Wonne/
Zu einer ungeheuren Nacht.

Diß iſt die Wunder-volle Zeit/
Der Frühling/ der im Winter blühet;
In dem die gantze Chriſtenheit
Sich umb die heil'ge Krippe mühet/
In welcher ſich das Heil der Welt/
GOtt/ den die Himmel ſonſt nicht faſſen/
In ſchmale Windeln hüllen laſſen/
Und uns den Frieden zugeſtellt;

Den Frieden/ welchen die Gewalt
Der Höllen nicht wird hintertreiben/
Durch deſſen Kraft und Aufenthalt
Wir GOttes liebſte Kinder bleiben;
Drumb pflegt man itzt mit milder Hand
Die zarte Jugend zu beſchencken/
Und lehret ſie dadurch bedencken/
Was JEſus Huld uns zugewand.

Ihr habt/ Betrübte/ gar gewiß
Auf ſolche Luſt euch auch beſonnen;
Doch hat des Todes grimmer Riß
Statt dieſer Seide Flor geſponnen/
Mit welchem ihr das Haupt bedeckt;
Das Blummerck/ das itzt auf der Wiegen
Bey andern Gaben ſolte liegen/
Wird/ leider! auf den Sarg geſteckt.

Die angenehme Tochter ſtirbt/
Und macht euch allen Scherz zu nichte;
Ach! wenn die Blüte ſo verdirbt/
So ſchmeckt man nichts als Thränen Früchte:
Man ſpüret keinen Freuden Glantz/
Wenn ſich die Sternen ſo verbergen/
Und findet zwiſchen Baar und Särgen/
Verſichert/ keinen Roſen-Krantz.

Doch muß man den gerechten Schluß
Des Allerhöchſten ſchweigend ehren/
Und ſein Geheimnis durch Verdruß
Und freches Murren nicht verſehren.

Er

Er ſchlägt/ ich wills geſtändig ſeyn/
Weiß aber auch den Schlag zu heilen/
Und ſchaft/ nach harten Donner-Keilen/
Den allerſchönſten Sonnen-Schein.

Das werthe Kind hat an der Bruſt
Der liebſten Mutter manche Stunden
Mehr Schmertz und Angſt als Wonn' und Luſt/
Mehr Gall' als Liebligkeit gefunden/
Izt nimmt es GOtt in ſeine Schos/
Wo Milch und Honigſeim verhanden/
Und macht es von den ſchweren Banden
Der Sünden und des Todes los.

Sucht/ wie ihr wollt/ das Schatten-Werck
Der leichten Eitelkeit zuſammen/
Baut einen ſüſſen Zucker-Berg/
Ziert Wieg' und Kind mit göldnen Flammen;
Wer in der Ruh des Höchſten iſt/
Verachtet allen Schmuck der Locken/
Und hat ihm vor die ſchnöde Brocken
Das allerbeſte Theil erkiſt.

ROSIMA/ weil diß rauhe Land
Die zarten Blumen nicht verträget/
So hat dich deines JEſus Hand
In Edens Garten eingeleget;
Da blühſtu/ trotz dem Hyacinth!
Trotz Tuberoſen und Narziſſen!
Die hier in kurtzer Zeit verſchiſſen/
Indem ſie gar zu flüchtig ſind.

Du blühſt/ o Schönſte! weil wir hier
In heiſſer Sorg' und Pein verblühen;
Dich deckt dein Heiland für und für;
Wir müſſen hin und wieder fliehen;
Uns blendet oft ein falſcher Wahn/
Du kanſt das wahre Licht beſchauen;
Wir müſſen ſtäts das Elend bauen/
Dich aber greift kein Kummer an.

O Wechſel! den ich nicht verſteh/
Und nimmermehr verſtehen werde/
So lang' ich in der Irre geh;
Was mach' ich länger auf der Erde?
Wer lehrt mich weißlich meine Noth
Und deinen Freuden-Stand bedencken/
O Kind! das izt die Engel tränckten?
Nichts anders als ein ſanfter Tod.

Wie ſelig iſt/ wer von dir lernt
Die Tage ſeines Lebens ſchlüſſen!
Du haſt dich bald von uns entfernt
Und zeitlich aus der Angſt geriſſen;
Die Rechnung fehlt kaum umb ein Haar:
Du legſt das kurtze Jahr zurücke/
Und feyrſt/ in tauſendfachem Glücke/
Das groß und lange Jubel-Jahr.

Die Glückſeligkeit eines geſchwinden Todes bey Hr. T. S.

O Hr Weiſen ohne Witz! Ihr Lichter dieſer Welt!
Die das bethörte Volck vor halbe Götter hält/
Ihr meint mit kluger Hand die Warheit aufzuſiſchen/
Die ſich/ den Perlen gleich/ in Tethys Schos verſteckt:
Doch könnt ihr/ wenn ihr Fleiß und Kräffte dargeſtreckt/
Statt ihrer leider! nichts als Schilf und Mos erwiſchen.
Es wird/ ich geb' es nach/ des Platons Wunder-Buch/
Und was der Stagirit gelehret/ hochgeprieſen/
Wer aber beyde kennt/ fällt billich dieſen Spruch:
Sie haben viel geſagt/ doch wenig recht bewieſen;
Und wer nach ihrer Art das höchſte Gutt geſucht/
Hat/ wenn's zum Treffen kam/ die leere Müh verflucht.

Wer durch des Höchſten Wort den Zeit erleuchtet iſt/
Lacht/ wenn er ihren Tand und eitle Schriften lißt/
Und findet keinen Kern in den gefärbten Schalen;
Er ſieht/ und gar genau/ wie beyde weit gefehlt/

Wie

Wie beyde ſchnödes Bley vor ſeines Gold erwählt/
Und hört ſie mit Verdruß von Glück und Tugend pralen:
Er weiß/ daß beyde ſich mit Rauch und Dunſt bemühn/
Und daß die Tugend nur im Chriſtenthum zu finden;
Denn was der Himmel pflanzt/ kan nimmermehr verblühn/
Was aber Menſchen thun/ muß augenblicklich ſchwinden:
Drumb ſchätzt er allen Wahn der Eitelkeit vor Koth/
Und ſchleuſt: Mein höchſtes Gutt iſt ein geſchwinder Tod.

Diß wird dem frechen Schwarm/ der Stand und Redligkeit/
Ja Seel' und Himmel ſelbſt/ aus toller Sicherheit/
Vor Geld und Ehre wagt/ gar hart' und übel klingen:
Denn wem Egyptens Hof und Dienſtbarkeit gefällt/
Wer Zwiebeln/ Lauch und Kohl vor Lecker-Speiſen hält/
Wird ſchwerlich nach der Koſt des ſüſſen Manna ringen.
Er fühlt ſich/ daß er dort nichts guttes hoffen kan/
Drumb muß er Baar und Gruft als einen Kercker meiden:
Er ſieht den rauhen Tod vor ſeinen Hencker an/
Und wünſcht ihm nimmermehr aus dieſer Welt zu ſcheiden;
Sols aber ja geſchehn/ kömmt die verhaßte Zeit/
So ſcheut er nichts ſo ſehr als die Geſchwindigkeit.

Warumb? Ach! wenn die Noth ihn plötzlich übereilt/
So iſt kein Pflaſter da/ das ſeine Wunden heilt/
Und wie die Eiche fällt/ ſo bleibt ſie leider! liegen:
Hergegen wenn der Tod ihm Zeit und Raum vergönnt/
Wenn der gekränckte Leib bey ſachter Glutt verbrennt/
So denckt er GOttes Zorn mit Seufzern einzuwiegen.
Er wünſcht des Schächers Tod/ hat aber ſeine Reu
Und ſeinen Glauben nicht; denn ſieht er ſich betrogen/
Denn wacht der Kläger auf/ denn fällt die Gaukeley
Von ſeinen Augen weg/ denn wird des Richters Bogen
Auf ſeinen Kopf geſpannt/ denn ſchreyt er Ach und Mord!
Und fährt in höchſter Angſt zum lincken Schächer fort.

Wer aber ſeinen GOtt ſtäts in dem Hertzen hält/
Und ſich den Todes-Tag in das Geſichte ſtellt/
Der wird vor lange Pein ein ſchnelles Sterben wählen:
Wer ſchnell und ſelig ſtirbt/ ſpürt weder Brand noch Froſt/

Er

Er fühlet keinen Schmertz/ und darf ſich mit der Koſt/
Die mehr nach Wermutt-Saft als Zucker ſchmeckt/ nicht qvälen.
Hier iſt kein Schrecken Bild/ und keine Hölen-Flutt;
Er geht durch das Gericht' in einem Augenblicke/
Er macht den letzten Schluß des Lebens kurtz und gutt/
Und findet unverhofft ſein allergröſtes Glücke.
O ſelig/ wen der Sturm aus Klipp' und Wellen reiſt/
Und/ eh' er ſichs verſieht/ gleich in den Hafen ſchmeiſt!

Und eben ſo geſchwind' und glücklich eilteſt du/
Du nunmehr ſel'ger Sachs/ in die gewünſchte Ruh/
Als dich ein Augenblick von Ero' und Freunden trennte.
Ich weiß/ du ſtimmteſt mir gantz ungezwungen bey/
Daß dieſe Todes-Art der Chriſten Glücke ſey/
Wenn dein geſchloßner Mund noch etwas reden könte:
Du würdeſt/ weil dich GOtt in ſeiner Schos beglückt/
Den wahren Unterſcheid/ der zwiſchen unſern Jahren
Und Zions Wochen iſt/ auch was dich ſonſt erqvickt
In jener Ewigkeit/ vollkommen offenbahren:
Indeſſen iſt genung/ weil dieſes nicht erlaubt/
Daß man der heil'gen Schrift des groſſen GOttes glaubt.

Wie aber? Ob uns noch aus deiner Todten-Gruft
Ein halb-gebrochner Schall/ mein Freund/ zurücke ruft?
Mich däucht/ wie dieſe Wort' aus deinem Munde flüſſen:
Ihr/ die ihr mich geliebt/ nehmt meine Red' in acht;
Ich gab zwar dieſer Welt gar ſchleunig gutte Nacht/
Umb deſto ſchleuniger der andern zu genieſſen;
Doch kränckt euch nicht zu ſehr durch dieſen Trauer-Stand:
Sinnt meinem Nahmen nach: Ich muſte durch das Meden
Der düſtern Eitelkeit in meines Vatern Land/
Gleichwie Tobias/ gehn/ wer kam und half mir Blöden?
Hier fand ich keinen Freund in dieſer letzten Noth/
Mein wahrer Raphael war ein geſchwinder Tod.

Bey

Bey Fr. M. v. S. geb. K.

MAn ſage/ was man wil/ ſo iſt es doch vergebens/
Das Glücke dieſer Welt hält endlich keinen Stich;
Es iſt zu wandelbar; Der Creutz Gang unſers Lebens/
Hegt nichts als Ungemach und Schmertz vor dich und mich.
Bald fahrt man in die Höh/ bald fält man in die Grüfte/
Bald führt ein rauher Stern das grimmſte Wetter her;
Das ſchönſte Blumen-Feld zeigt unzehlte Klüfte/
Und Sodoms Lieblichkeit verſchlingt ein todtes Meer.
Wo man die Roſen denckt mit froher Hand zu brechen/
Da ſpritzt ein Scorpion Gift und Verderben aus;
Weil auch die Schlangen meiſt bey Blüth' und Blumen ſtechen/
So ſcheut man wol mit Recht der Wolluſt Sommer-Hauß.
Sucht andre/ wie ihr wolt/ die giftigen Meionen/
Wo Kranckheit/ Peſt und Tod in ſchönen Schalen ſteckt;
Füllt den verwähnten Bauch mit Goſens eitlen Bohnen/
Mir hat die ſchlechte Tracht noch wenig Luſt erweckt.
Die Tafel dieſer Welt hegt nichts als Schau-Gerichte;
Sie füllt die Augen zwar/ doch Mund und Magen nicht.
Ja/ was noch ärger iſt/ ſie liefert ſolche Früchte/
Daß jeder/ der ſie ſchmeckt/ von Gall' und Wermutt ſpricht:
Und gleichwol ſehnen ſich die Kinder dieſer Erden/
In ihrer Raſerey/ nach ſolcher Eitelkeit;
Sie dencken hier vergnügt/ und ſatt/ und reich zu werden/
Weil/ ihrer Meinung nach/ es Gold und Zucker ſchneyt.
Doch giebt es hier und dort noch ungemeine Seelen/
Die ein gewiſſer Strahl der Ewigkeit beſcheint/
Die finden keine Ruh in dieſer Zauber-Hölen/
Wo Sünd' und Frevel lacht/ die Tugend aber weint;
Sie wünſchen ſich von hier/ und wehlen vor die Schatten/
Die nur vergänglich ſind/ was ewig tauren mag;
Ein Adler kan ſich nicht mit Raben-Zucht begatten/
Der Sonnen-Vogel ſucht den angenehmen Tag:
Die Taube ſcheut den Miſt/ die Biene Dorn' und Kletten/
Ein unbefleckt Schaf traut keinem Wolffe nicht.
Wer ſeinen Wandel wil von dem Verderben retten/
Der fleucht/ ſo viel er kan/ ein falſches Zauber-Licht.

O Seelen! die der HERR von Kindheit an erleuchtet/
O Seelen! die kein Rauch/ kein Nebel täuschen kan;
O Seelen! die der Thau von Siloe befeuchtet/
Euch steckt der grosse Geist mit neuen Flammen an:
Mit Flammen/ die kein Frost der grauen Haare dämpfet/
Mit Flammen/ die kein Eiß der schnöden Laster zwingt:
Weil ungefärbte Brunst selbst mit den Wellen kämpfet/
Und biß zu Gottes Thron in heisser Andacht dringt.
Wer solche Flammen fühlt/ läßt Stand und Güter fahren/
Er gibt der Eitelkeit gar zeitig gutte Nacht:
Er reist sich von der Welt/ und seufzt bey langen Jahren/
Daß ihm das Sterben nicht den Weg der Freyheit macht.
Hochseel'ge/ die wir itzt zur Ruh begleiten müssen/
Ihr Himmel voller Geist hat gleiche Krafft geschmeckt;
Sie trat von Jugend auf die Eitelkeit mit Füssen/
Und ward durch sondern Trieb zu GOttes Lieb' erweckt:
Drauf folgte Sparsamkeit und ungeschmückte Sitten/
Und Lilgen reine Zucht/ und fromme Redligkeit:
Die Seegen-volle Hand/ die vieler Armen Hütten
Mit Lieb' und Gunst bedeckt/ war iedesmal bereit.
Die Seele hielt an GOtt/ trotz allem Unglück/ feste/
Sie dämpfte die Natur mit freudiger Geduld/
Und wenn der herbe Schmertz ja Thränen von ihr preßte/
So unterhielt Sie sich mit ihres Schöpfers Huld.
Sie ließ Gemahl und Kind auf einen Tag verseufzen/
Ist wol ein Unglücks Fall so schweren Fällen gleich?
Noch muß ihr Mutter-Hertz ein neuer Jammer kräncken/
Die Wetter mehrten sich/ und führten Streich auf Streich.
Zehn Jahre rissen Ihr zwey Töchter von der Seite/
Zwey Töchter/ die Sie fast mehr als sich selbst geliebt;
Doch stund Sie unverzagt/ und trug die schöne Beute
Nach langem Streit davon/ die GOtt den Seinen giebt.
Ich hülle den Verlust so vieler Anverwandten/
Und andre Sorgen-Last in tiefes Schweigen ein;
Fragt/ wo Ihr mehr verlangt/ die Nachbarn und Bekandten/
Die Antwort wird ein Auf von ihrer Ehre seyn.
Sie wußte nicht allein den Kummer zu vertragen/
Ihr Felsen-fester Sinn hielt auch im Glücke stand;

Sie

Sie überhub ſich nicht bey ſüſſen Freuden-Tagen/
Und ſtellte Schritt und Tritt in ihres Schöpfers Hand.
Des werthen Sohnes Ruhm/ der liebſten Töchter Glücke/
Der Kindes Kinder Wunſch/ der nahen Freunde Luſt/
Gab ihr/ ich ſich es zu/ viel angenehme Blicke/
Doch traz ſie ſtets dabey den Himmel in der Bruſt;
Der hieß ſie Hülf und Heil vor manchen Kranken bringen/
Und bey den Sterbenden bemüht und embſig ſeyn:
Wer nicht dem Nächſten wünſcht in Nöthen beyzuſpringen/
Der führt das Chriſtenthum nur leider! auf den Schein.
Laßt Hoh' und Niedrige/ laßt Reich' und Arme ſagen/
Ob nicht die Seelige mit unverdroßnem Dienſt/
Mit treuer Redlichkeit/ ſich allen angetragen/
Und was ſa ſelzam iſt/ ohn' einigen Gewinſt?
O Nachruf! den die Zeit/ wie ſehr ſie ſonſt auch tobet/
Nicht unterdrucken wird! O ungefärbter Preiß!
Wie herrlich ſteht es doch/ wenn uns die Tugend lobet/
Wenn unſer Ehren Kleid von keiner Schmücke weiß.
Ob nun die Seelige gleich auf der Welt geblühet/
Und wie die Cedern ſich durch lange Jahr' erhöht/
So hat ſie ſich doch ſtets umb jenes Reich bemühet/
Und nach der Ruh geſtrebt/ die nimmermehr vergeht.
Die Erde ſtanck ſie an; Ihr Ehren volles Alter/
Das mancher ſonſt verlangt/ war eine Laſt vor ſie:
Sie ſeufzte: Komm mein GOtt! mein Heyland! mein Erhalter!
Komm! eh ich auf der Welt in hochſter Angſt verblüh.
Die ſchöne Garten Luſt/ die ſie ſo hoch geſchätzet/
Floß ihr das Paradiß mit ſeinen Früchten ein/
Und wo ſie ja noch was auf dieſer Welt ergötzet/
So muſt' es Gottes Wort und ein Gebet Buch ſeyn.
Biß JEſus ſie zu ſich/ und zu den frommen Schafen/
Ja die gewünſchte Ruh/ durch Schmertz und Tod geführt;
Hier wird ſie manche Noth und manchen Strahl verſchlafen/
Mit dem des HErren Hand uns Hinterlaßne rührt.
O Wechſel voller Luſt! nun wird ſie ruhig bleiben:
Dort hatte Martha zwar den beſten Zweck verfehlt;
Wir aber mögen wohl auf das Begräbnis ſchreiben:
Hier dieſe Martha hat das beſte Theil erwählt.

Ben Fr. M. R. L. geb. H.

DJe Kummer-Wolcke raubt den ſchönſten Sonnen-Schein/
Der Thränen-Regen dringt von allen Seiten ein/
Der Himmel wafnet ſich mit harten Donnerſchlägen/
Und ſchmeißt den edlen Baum/ der keuſchen Fruchtbarkeit
Im Augenblick' entzwey. Ach ungeheures Leid!
Ach ungemeine Noth! wer kan dich recht erwägen?
Betrübte/ meine Hand erſtarrt/ und iſt zu ſchwach
Den Schmertz/ der euch bedrängt/ vollkommen zu entwerfen/
Woſern mit eure Qvaal/ eur Jammer-volles Ach/
Und eure Seufzer nicht die ſtumpfe Feder ſchärfen.

Ich mag/ wohin ich wil/ mein blödes Aug' erhöhn/
So ſeh ich nichts als Blutt und Thränen vor mir ſtehn/
In welchen wahre Lieb' und reine Treu zerflieſſen.
Der Mann iſt auſſer ſich/ und weiß nicht/ was er macht/
Die Kinder ſind auf nichts als Ach und Weh bedacht/
Und beyde wollen nichts von Troſt und Labſal wiſſen.
Die Brüder ſtehn beſtürzt/ die Schweſter kennt ſich kaum/
Die Mutter/ welche diß im Alter muß erleben/
Hält alles/ was ſie ſieht/ vor einen düſtern Traum/
Und wünſcht den müden Geiſt nur ſchleunig hinzugeben.

Diß/ welches den Verluſt noch nicht verſtehen kan/
Reizt alle Trauernden zu gröſtren Schmertzen an/
Und iſt mit guttem Fug ein Thränen-Kind zu nennen.
Wer zweifelt/ daß die Welt ein finſtrer Kercker ſey?
Steht doch in ſelbiger den Kindern nicht mehr frey
Der Mutter ihre Bruſt genauer zu erkennen.
Die Alten pflegten wol mit angenehmen Laub
Der Kinder Schlaf-Gemach und Wiege zu bedecken;
Hier aber heiſt uns nur des Todes grimmer Raub
Expreſſen umb die Wieg' und umb das Bette ſtecken.

Die Römer haben ſonſt den Schutz der Wöchnerin
Den Parzen anvertraut/ und alſo meinen Sinn
Durch ſolche Seltſamkeit auf dieſen Schluß gelencket:
Daß Grab und Wochen-Bett' einander ähnlich ſind/

Und

Und daß der Parzen Hand die Mutter und das Kind
Aus einem offtermals ins andere verſencket.
Zum minſten muß/ wie hier/ eins unter beyden fort;
Diß ſind/ verſichert euch/ ſchnell unterbrochne Freuden/
Und gantz verjahrte Luſt; das heiſt: Selbſt in dem Port/
Nach überſtandner Angſt/ den ſchwerſten Schifbruch leiden.

Betrübte/ habt ihr auch an dieſen Fall gedacht?
Hat iemand wol geglaubt/ daß diß die letzte Nacht
Vor eure Wöchnerin/ Kind/ Liebſt' und Mutter wäre?
Ich zweifle ſehr daran: Lernt aber hier verſtehn/
Daß alle Sterblichen wie Gras und Heu vergehn/
Und daß ſich unſre Zeit wie Rauch und Dunſt verzehre.
Wol dem/ der munter iſt/ wenn ſeine Stunde ſchlägt/
Und hurtig folgen kan/ wenn ihm der Höchſte winckt/
Der wird durch keinen Sturm/ wie hart er kommt/ bewegt/
Und ländet ſicher an/ wenn manches Schif verſincket.

Mich däucht/ die Seeligſte/ wie ſchnell ſie auch erblaſt/
Hat ſchon vor langer Zeit den beſten Schluß gefaſt/
Und ihre Lebens-Zeit in GOttes Hand befohlen.
Sie wuſte/ daß die Welt gar wenig Roſen trägt/
Daß Babels Wüſteney die grimmſten Drachen hägt/
Und daß aus Kedars Siz nichts taugliches zu holen;
Der Himmel hat ſie oft durch manches Creutz geruft/
Und noch vor kurtzer Zeit durch Kranckheit hart gehalten;
Wer ſo geprüfet wird/ denckt zeitlich an die Gruft/
Und läſt des HErren Rath nach ſeinem Willen walten.

GOtt hat die Reinigung den Frauen ausgeſezt/
Wenn er mit holder Frucht ihr keuſches Aug' ergözt;
Die Seel'ge hat ſie hier nicht völlig ausgeſtanden;
Hergegen wird ſie dort/ in des Erlöſers Schos/
Warhaftig aller Schmach und aller Flecken los:
Wer dieſen Brunnen trift/ wird nimmermehr zu ſchanden/
Der Teich zu Siloe mag ſeiner Waſſer Kraft/
Wie auch Bethesda ſelbſt fünf ſchöne Hallen preiſen;
Uns wird an JEſus Bruſt weit beſſer Rath geſchaft/
Wo mir fünf Wunden bald fünf reine Quellen weiſen.

Betrübte/ dieſen Zweck hat die Verſtorbne ſchon
Vor langer Zeit geſucht/ und nunmehr vor dem Thron
Des Seelen Bräutigams nach ihrem Wunſch/ erlanget.
Denckt/ ob das hohe Glück wol Thränen würdig ſey;
Wer weint um ſeinen Freund/ wenn er die Sclaverey/
Die Feſſel fahren läßt und mit der Freyheit pranget?
Ihr weint: Doch nur umb euch/ und habt/ ich geb' es zu/
Der Klugheit Ebenbild nur allzufrüh verlohren;
Gönnt aber/ gönnt ihr doch/ nach ſo viel Angſt die Ruh/
Die angenehme Ruh/ zu der ſie GOtt erkohren.
Woſern der Liebe Brand des Todes Eis bezwingt/
Und ein bethräntes Wort durch Sarg und Gräber dringt/
So werdet ihr ſie nur im ſanften Schlafe ſtören.
Doch nein/ ich irre mich/ ein aufgeklärter Geiſt/
Der vor des Lammes Stul den groſſen Schöpfer preiſt/
Kan nicht auf unſer Ach und heiſſe Zähren hören.
Izt kommt ſie nicht zurück in dieſe Sterblichkeit;
Sie läßt des Cörpers Reſt im Grabe zwar erkalten/
Hergegen lebt die Seel' in ſtäter Sicherheit/
Und wird den Kirchen Gang in Zions Tempel halten.

Bey Herrn J. B.

Ach iſt es denn um dich und deine grauen Haare/
Du Preiß der Redlichkeit/ ſo unverhofft gethan?
Reißt dich ein Augenblick auf deine Todten Baare?
O Zufall/ welcher uns mit Recht erſchrecken kan!
Kommt/ die ihr Jahr' auf Jahr/ und Tag' auf Tage zehlet/
Und oftmals ohne Wirth die lange Rechnung macht;
Betrachtet dieſen Sarg/ ſchaut/ ob ihr nicht gefehlet/
Sprecht aber nicht/ wie ſonſt: Wer hätte das gedacht?
Kein Chriſt wird dieſen Spruch zu ſeiner Loſung nehmen/
Den der verkehrte Schwarm der ſichern Welt erkiſt;
Er ſucht ſich ſeinem GOtt gar zeitlich zu bequemen/
Und weiß/ daß jeder Tag ein Schritt zum Sterben iſt.
Drumb iſt er ſtets bereit/ wenn GOtt ihn ſcheiden heiſſet/
Und wird in dieſem Fall gar niemals übereilt:
Wer aber nur allein auf Sünden ſich befleiſſet/
Dem kommt der Tod zu bald/ wie lang' er auch verweilt.

Wie/

Wie? ſprichſt du/ ſol man ſich mit dieſen Sorgen plagen?
Wird dieſe Galle ſtets auf meinen Tiſch geſetzt?
Sol ich mich Tag und Nacht mit ſolchem Kummer ſchlagen?
So wird der müde Geiſt biß auf den Tod verletzt:
So muß der beſte Wein zum ſchärfſten Eßig werden/
Und aller Zucker wird in Aloe verkehrt:
Wo bleibet mein Beruf? Wir wandeln auf der Erden/
Die ohne dieſes wol das matte Hertz beſchwert.
Was wollen wir ſo weit aufs ungewiſſe dencken?
Wer weiß/ wie lang uns GOtt noch Friſt zur Buſſe giebt?
Der mag ſich vor der Zeit in Aſch und Moder ſencken/
Der ſtäte Traurigkeit ſtat ſüſſer Freuden liebt.
So ſchreit die tolle Welt mit vollem Hals und Munde/
Indem ſie nicht bedenckt/ was unſer Heiland ſpricht:
Denckt/ Sterbliche/ denckt ſtäts an eure Todes-Stunde/
Ihr wißt nicht/ wenn ſie ſchnell als wie ein Dieb einbricht.
Wacht/ weil ihr wachen könnt/ umgürtet eure Lenden/
Und nehmt des Glaubens Licht fein hurtig in die Hand/
So werdet ihr den Lauf des Lebens ſeelig enden/
Indem euch GOtt die Kron der Ehren zuerkandt.
Wer dieſen Worten folgt/ kan allen den Geſchäfften/
Die ſein Beruf erheiſcht/ getroſt entgegen gehn;
Der Höchſte fordert nichts/ was auſſer unſern Kräfften;
Gebet und Arbeit kan ſchon bey einander ſtehn.
GOtt heißt uns zwar zu erſt nach ſeinem Reiche ſtreben/
Doch heißt er uns dabey nicht etwan müßig ſeyn.
Die mitten im Beruf ein Aug' in Himmel heben/
Die ſammlen hundertfach in ihre Scheuren ein.
Es iſt ein leerer Wahn der irrdiſchen Gedancken/
Daß der nicht frölich ſey/ der ſeinen Tod gewegt.
Man lauft viel glücklicher in den geſetzten Schrancken/
Wenn man das Ziel vorher wol zu betrachten pflegt.
Man wird viel ſicherer und viel gewiſſer ſchiffen/
Wenn man die kluge Hand bald an das Ruder leyt;
Wer aber den Compaß nicht in der Zeit ergriffen/
Klagt nachmahls allzuſpät/ wenn ihn der Sturm verſchlägt.
Ich zweifle nicht daran/ der/ den wir itzt begleiten/
Dem ich den letzten Dienſt nicht ohne Schmertzen thu/

Dacht' eben allemal ſich ſeelig zu bereiten/
Und wünſchte ſich von hier in Sions ſanfte Ruh.
Ihm war das falſche Thun der neuen Welt entgegen/
Weil ihm die alte noch zu tief im Sinne lag.
Er ehrte ſeinen GOtt nach Pflicht und nach Vermögen/
Und reichte/ was die Noth des Nechſten fordern mag/
Mit ungeſäumter Hand. In ſeinem Thun und Handel
War ihm die Redlichkeit ſtäts in das Hertz geprägt.
Wer ſo behutſam iſt/ bleibt ſicher ohne Wandel/
Und ſtirbt nicht ungeſchickt/ wenn ſeine Stunde ſchlägt.
Betrübte/ wo ihr euch bey den gehäuften Schmertzen/
Recht zu beſinnen wißt/ ſo klagt ihr ohne Noth/
Wer Sünd' und Laſter ſcheut/ und ſeinen GOtt im Hertzen/
Wie der Erblaſte trägt/ den ſtürtzt kein ſchneller Tod.
Er lebt/ indem wir ihn vor abgeſtorben ſchätzen/
Er lacht/ indem die Welt bey ſeinem Grabe weint.
Er herrſcht/ indem wir uns in lange Feſſel ſetzen/
Er ſieht des Höchſten Glantz/ wenn uns ein Irrlicht ſcheint.
O Wechſel/ welcher ihm umb ſo vielmehr zu gönnen/
Weil keine Todes Angſt ſein Hertz gekräncket hat;
Sonſt geht es harte zu/ wenn Leib und Geiſt ſich trennen/
Es weiß die kluge Hand der Aertzte keinen Rath.
Der Satan ſpart ſich nicht/ er dräut uns zu verklagen/
Er reiſt/ wenns möglich iſt/ den ſchwachen Glauben hin;
Und wenn wir endlich gar in ſolcher Angſt verzagen/
So bleibt uns leider! nur die Hölle zum Gewin.
Der aber iſt befreyt von ſolchen Höllen-Pfeilen/
Dem ſeines GOttes Hand ein ſchnelles Ziel erkiſt.
Der/ der die Menſchen lieht/ wird niemand übereilen/
Er weiß die Stunde ſchon/ wenn man bereitet iſt.
Der fromm und wohl gelebt/ kan niemals übel ſterben/
Diß iſt der beſte Troſt bey ſolcher Todes Art:
GOtt läſt die Seintzen doch nimmermehr verderben/
Und ihre Seelen ſind in ſeiner Schos verwahrt.
Betrübte/ ſucht euch nicht die Schmertzen zu vermehren/
Denckt/ was der Höchſt. thut/ iſt allzeit wolgethan.
Mich däucht/ des Seel'gen Tod kan dieſes ſattſam lehren/
Und ſein Begräbnis-Tag zeigt unter andern an/

Daß

Daß alle Seelen zwar aus dieſem Leben ſcheiden/
Doch hab' alleine die das höchſte Glück erlangt/
Die wieder aufwärts kehrt/ und in dem Siz der Freuden
Mit allen Heiligen vor ihrem Schöpfer prangt.

Bey Herrn Johann Cornelio Weber/ berühmtem Doct. Med.

DEr Balſam/ welcher ſonſt die gröſten Wunden heilt
Und alles Bluten ſtillt/ den dem gelehrtes Wachen/
Hochſeeligſter/ der Welt vor dieſem mitgetheilt/
Kan izt bey deinem Fall gar keine Lindrung machen.
Die Wunden ſind zu friſch/ und nehmen keinen Band
Und keine Pflaſter an; hier muß des Höchſten Hand
Diß was ſie aufgeſchlizt/ auch wiederumb verbinden.
An Worten fehlt es zwar bey ſolchen Fällen nicht/
Doch/ wenn der heiſſe Schmertz durch Marck und Glieder bricht/
So iſt bey dieſem Troſt gar wenig Kraft zu finden.

Betrübte/ die der Tod in Aſch' und Moder ſezt.
Ich weiß/ ihr müder Geiſt bekräftigt dieſe Zeilen/
Und ſchließt; Der harte Schlag/ der uns ſo ſehr verletzt/
Iſt weder durch die Zeit noch durch ein Wort zu heilen.
Wir fühlen allzuwohl/ was uns die Gruft entzieht/
Daß unſer Lorbeer-Baum im Sommer ſelbſt verblüht/
Und daß ein Unglücks-Stern ſein ſchönes Wachsthum hindert.
Wir fühlen/ daß die Angſt ſich in die Seele ſenckt/
Und daß der Jammer uns mit ſolchen Plagen kränckt/
Die keine Panace/ kein Saft/ kein Balſam mindert.

Nun muß ich wol geſtehn/ daß ſie ein werthes Pfand
Und ungemeines Glück durch dieſen Fall verlohren;
Des Seel'gen Ehren-Ruf war weit und breit bekand/
Die Groſſen hatten ihn vor andern auserkohren;
Ja ſelbſt der Länder Haupt/ der theure Leopold/
War ſeiner Wiſſenſchaft und ſeltnen Gaben hold/
Vor denen Schmertz und Tod wol hundertmal gewichen;
Ich darf nicht anderwerts nach Prob' und Zeugen gehn;

Die Thränen/ die anizt in vieler Augen ſtehn/
Entdecken/ daß er nur zu früh vor ſie verblichen.

Ihr Geiſter/ die ihr euch umb Himmel/ Erd' und See/
Umb Kräuter/ umb Geſtirn'/ umb Ertz' und Thiere kümmert/
Iſt denn kein Mittel nicht/ daß man der Baar entgeh?
Iſt kein beſtändig Licht/ das in dem Grabe ſchimmert?
Kein Reiſel/ deſſen Kunſt das gantze Deutſchland preißt/
Und Boyle/ der der Welt ſo ſeltne Wunder weiſt/
Kan Hoock' und Therenot hier nichts zu Stande bringen?
Hat Grew/ der ſo genau die Pflantzen abgemahlt/
Und Willis/ deſſen Lob gleich wie die Sonne ſtrahlt/
Nicht etwas ausgeforſcht/ damit der Tod zu zwingen?

Wir bilden von Metall ſonſt Wunder-Menſchen vor/
Umb in dem Cabinet das Wetter zu ergründen;
Wir ſteigen in die Höh/ und dencken durch das Thor
Des Mondes einen Weg ins Sternen-Reich zu finden.
Selbſt die Verweſung weicht von unſrer Wiſſenſchaft/
Wenn Willis und Zypee durch unerhörte Kraft
Die Cörper ſonder Fäul' auf lange Jahre halten;
Doch die Unſterblichkeit/ die China längſt geſucht/
Bleibt leider unentdeckt/ und unſrer Tage Flucht
Kennt keinen Aufenthalt! Wir müſſen nur erkalten.

Betrübte/ wenn ein Saft/ ein Wunder voller Stein/
Ein Balſam oder Kraut den Tod beſiegen möchte/
So würdet ihr gewiß die allererſten ſeyn/
Die das geneigte Glück mit dieſem Troſt bedächte.
Der Seel'ge/ welcher Witz und Kunſt und Fleiß gepaart/
Der niemals ein'ge Müh und ein'ge Zeit geſpart/
Die Schätze der Natur mit kluger Hand zu heben;
Hätt' endlich dieſes Werck zu vieler Heil erdacht/
Und würde trotz der Gruft/ trotz der betrübten Nacht/
Die izt den Cörper hält/ zu eurem Nutzen leben;

Allein/ was wünſchen wir/ wo nichts zu wünſchen iſt?
Der Tod iſt durch die Schuld des Adams eingeſtiegen:
Wer GOttes ernſten Fluch in ſeinem Worte lieſt/
Weiß/ daß die Sterblichen wie Staub und Spreu verfliegen.

Drumb

Drumb ſucht derjenige die beſten Mittel aus/
Der/ wie der Seeligſte/ ſich ein beſtändig Hauß
In der beſternten Welt durch wahre Tugend bauet.
Der ſtärckſte Marmor hat hier öfters einen Ritz/
Der beſte Jaſpis ſpringt; dort aber iſt der Sitz/
Der keinen Untergang und kein Verderben ſchauet.

Und eben dieſer iſts/ wohin ihr Aug' und Hertz/
Von Eurer Todten-Baar/ Erſtarrte/ heben werdet.
Was wirckt der Thränen-Quell? Was ſchaft der bittre Schmertz?
Was nützt es/ wenn ihr euch ſo jämmerlich geberdet?
Gibt dieſes Finſternis auch irgend einen Schein?
Stellt ſich der Seeligſte deswegen wieder ein?
Iſt ſeine Gegenwart durch dieſes Weh zu hoffen?
Ach warlich! ſeine Ruh braucht eurer Zähren nicht.
Er lebt in Gottes Schos/ und wo er noch was ſpricht/
So muß es dieſes ſeyn: Mir ſteht der Himmel offen.

Sinnt ſeinem Sterben nach/ denckt/ wie er die Gefahr
Der letzten Noth verlacht/ für der ſo viel erblaſſen/
Und wie er ſich allein auf JEſus Söhn-Altar/
Das keinen fallen läſt/ in ſeiner Angſt verlaſſen.
Denckt aber auch darbey/ warum er itzt erbleicht/
Da ſeiner Tage Zahl faſt funfzig Jahr erreicht/
So werdet ihr gewiß den beſten Troſt erlangen:
Die Neun und Vierzig Jahr in dieſer Dienſtbarkeit
Sind nunmehr ſchon vollführt; Er denckt in jener Zeit
Das rechte Jubel-Jahr auf ewig anzufangen.

Bey Jfr. S. E. Hr. C. O. weitberühmten Doct. Med. Töchterlein.

GEehrter Freund/ der rauhe Schmertz/
Der dich in Staub und Graus verſencket/
Hat neulich mein betrübtes Hertz
Biß auf das euſerſte gekräncket;
Und alſo werd' ich wenig Rath
Vor deine Qvaal und Wehmutt finden;

Wer

Wer mit ſich ſelbſt zu ſchaffen hat/
Kan andre ſchwerlich recht verbinden.

Woſern du Seufzer haben magſt/
Und bey dem düſtern Traur-Gepränge
Nach Jammer-reichen Thränen fragſt/
So geb' ich ſie in groſſer Menge.
Iſt aber dir mit dieſem Schaum
Und Kummer-Saltz nicht viel gedienet;
So dencke/ daß kein Balſam-Baum
Auf dürrem Todten-Sande grünet.

Doch kan mein Winſeln dir vielleicht/
Mein Freund/ noch ein'gen Nutz verſchaffen.
Wer oft an die Cypreſſen reucht/
Wird an der Welt ſich nicht vergaffen.
Wir wollen beyde bey der Kluft/
In die wir/ was uns lieb/ verſencken/
Woſern du willſt/ auf unſre Gruft
Und unſre letzte Stunde dencken.

Was ſind wir? Nichts als Aſch' und Staub;
Was lernen wir? Nur Eitelkeiten:
Was werden wir? Der Schlangen Raub.
O übel-angelegte Zeiten!
Wie ſelig iſt/ wer zeitlich ſtirbt/
Und in den ſchönſten Frühlings-Tagen
Den Preiß der Ewigkeit erwirbt/
Nach dem die meiſten wenig fragen!

Mein Freund/ ſchau unſre Kinder an/
Die mehr als ich und du verſtehen;
Wer ihre Kunſt begreiffen kan/
Darf nach Athen und Rom nicht gehen.
Sie lachen unſre Thorheit aus/
Nach welcher wir ſo embſig ſtreben/
Und ruffen: Kan ein Folter-Hauß
Auch einige Vergnügung geben?

Schaut/ Eltern/ die ihr umb uns weint/
Schaut/ wie der Nebel euch befeuchtet/

Durch

Durch den ein falſches Irrlicht ſcheint/
Das mehr verblendet als erleuchtet;
Wir aber ſehen hier den Glantz/
Den keine Finſternis bekümmert;
Und tragen einen Demant-Krantz/
Der mehr als tauſend Sonnen ſchimmert.

Ihr habt noch manches auszuſtehn;
Wir haben alles überwunden.
Ihr müſt durch Klipp' und Wellen gehn;
Wir haben izt den Port gefunden.
Ihr ſchmachtet unter Hitz und Froſt;
Wir aber ſpüren keine Mängel.
Ihr eßt die Coloqvinten-Koſt;
Und wir das ſüſſe Brod der Engel.

Ihr ſeyd mit Dornen faſt umbringt;
Wir blühen ſelber wie die Palmen.
Wenn ihr ein Traur-Gedichte ſingt/
So ſingen wir die ſchönſten Pſalmen.
Ach Eltern! wo die Eitelkeit
Euch noch nicht allzuſehr bethöret/
So freut euch doch/ daß uns kein Leid/
Kein Kummer/ keine Noth verſehret.

Diß ruffen uns die Kinder zu/
Die wir/ mein Freund/ voran geſendet;
Wir eilen gleichfals zu der Ruh/
Die alle Qvaal und Wehmutt endet.
Was weinen wir? Des HErren Hand
Hat/ wenn wir unſer Ziel erlangen/
Uns gleiche Kronen zuerkand/
Umb ewig dort vor Ihm zu prangen.

Komm/ werther Freund! Komm aus der Welt!
Die nichts als ſchnöde Greuel häget;
Die reinen Seelen Netze ſtellt/
Die Gall' und Gift zu kauffe träget.
Hier eilten wir in Sodoms Noth
Und fielen in Egyptens Stricke;

So

So aber hält uns noch der Tod
Der liebſten Pfänder was zurücke.

Wir laſſen Sie mit Thränen ziehn/
GOtt aber wird in jenem Leben
Uns dieſe/ welche hier verblühn/
Mit Freud' und Wonne wiedergeben.
Da werden wir vor ſeinem Thron/
Auf einer Au von Zimmet-Rinden/
Ich meinen nächſt-verſtorbnen Sohn/
Du deine Tochter wieder finden.

Bey Hr. J. B.

WIr arme Sterblichen/ wohin gerathen wir?
Wir ſtecken in der Welt/ die nichts als Wehmütt häget/
Und leben dergeſtalt/ als wär' uns für und für
Ein überhäufter Schatz der Anmutt eingeleget.
Wir ſchweben auf der See/ wo per erzörnte Nord
Den ſchwachen Kahn beſpringt/ wo Bänck' und Klippen dräuen/
Vor denen insgemein ſich kluge Schiffer ſcheuen/
Und ſehnen uns doch nicht nach dem beglückten Port.
Wir ſind in einer Nacht/ die mit Geſpenſtern ſchrecket/
Und gleichwol meiden wir das wahre Sonnen-Licht.
Wir koſten eine Tracht/ die blos nach Wermutt ſchmecket/
Verlangen aber doch das Brod des Lebens nicht.

Welch Wahnwitz greift uns an? Wir wünſchen iedes Jahr
Einander Friede/ Troſt/ Glück/ Seegen und Gedeyen;
Bedencken aber nicht die euſerſte Gefahr/
In der ſich nur allein die gröſten Thoren freuen.
Verſichert/ aus der Welt iſt Fried' und Ruh verbannt;
Sie iſt ein Schlangen-Neſt/ ein Sitz der Scorpionen/
Ein Forſt/ wo Tigerthier' und grimme Löwen wohnen/
Und dennoch geht man ihr ſo willig an die Hand.
Man ſchlägt den Himmel aus/ und bauet in Gedancken
Viel hohe Schlöſſer auf/ die doch vergänglich ſind:
Man kennt ſich ſelbſt nicht mehr/ man reiſt durch alle Schrancken/
Und wird vor toller Luſt und Ehr-Geitz mehr als blind.

Die

Die aber/ welche ſich nach ihres Schöpfers Schluß/
Und nach dem Angel-Stern des andern Lebens wenden/
Verändern ihren Lauf/ und laſſen ſich den Kuß
Der ſchnöden Eitelkeit gewißlich nicht verblenden.
Sie ſehn die tolle Welt nicht ſonder Ehran'n an/
Und ſeufzen/ daß ſie noch mit ihren Zauber-Blicken/
Die oft den Heiligſten gantz unvermerckt beſtricken/
Die meiſten Sterblichen ins Elend ſtürtzen kan.
Sie ſehn in ſtäter Furcht/ und weil man kein Vergnügen
In Babels Mauren hat/ ſo wünſcht ihr müder Geiſt
Nach Salems ſchöner Stad und Zions Burg zu fliegen/
Wo ſie der treue GOtt auf ewig ruhen heiſt.

Erblaßter/ dem die Welt nicht allzuwohl gefiel/
Dem Treu und Redligkeit ſtatt falſcher Complimenten
Aus Mund und Seele floß/ du ſahſt das leichte Spiel
Mit Widerwillen an/ nach welchem andre rennten.
Du lieſſeſt dir ein Hertz/ das keine Farben hägt/
Mehr als die eitle Pracht der Heuchelen belieben/
Und dachteſt keinen Freund vorſetzlich zu betrüben/
Wie mancher/ welcher Gift und Gall' im Hertzen trägt.
Dein bloſſes Wort hat oft der andern Schwur beſchämet/
Denn dein Verſprechen war der beſten Handſchrifft gleich.
Und ob ſich gleich die Welt nach frembder Art bequämet/
War doch dein redlich Hertz an Deutſcher Tugend reich.

GOtt/ der die Falſchheit haßt/ und Redligkeit beſchenckt/
Hat dich deswegen auch auf allen Weg- und Stegen
Mit ſeinem Schirm bedeckt: Was andre ſonſt gekränckt/
Gieng neben dir vorbey; Du ſpürteſt nichts als Seegen.
Du drangſt durch Peſt und Krieg/ und bliebſt von beyden frey:
Wer GOtt zum Wächter hat/ mag wol und ſicher reiſen/
Weil kein gezognes Rohr und kein geſpitztes Eiſen
Dem Frommen ſchaden kan/ die Engel ſtehn ihm bey.
Du haſt es oft gerühmt und deinen GOtt geprieſen/
Der dich aus mancher Noth ſo väterlich geführt:
Doch hat er dir noch mehr als dieſe Lieb' erwieſen/
Du haſt ſein Väter-Hertz auch anderwerts geſpürt.

Ein

Ein Bette/ welches GOtt mit ſchöner Fruchtbarkeit
Zu deinem Troſt gekrönt/ vermehrte dein Ergötzen/
Und dieſe/ welche dich getreu in Lieb' und Leid
Mit reiner Brunſt erwärmt/ war billich hochzuſchätzen.
Ein gleich geſinnter Freund/ an dem es nie gefehlt/
Der liebſten Kinder Glück/ ein wolbeſtellter Handel/
Und was man ſonſt verlangt/ ſind Zeichen/ daß dein Wandel
Dem HErren wolgefiel/ der unſre Tage zehlt.
Ja/ als er dich zulezt mit Kranckheit angegriffen/
So gab er ſeine Gunſt gar deutlich an den Tag:
Er läſt die Wermutt oft in unſern Honig triffen/
Damit man ſich der Welt bey Zeit entſchlagen mag.

Zulezt hat dieſe Hand/ die dich ſo wol geführt/
Den abgekräncken Geiſt der ſchweren Laſt entbunden:
Du haſt des Höchſten Treu im Tode ſelbſt verſpürt/
Und nach geringer Angſt die höchſte Luſt empfunden.
Solt' iemand über dir auch wol betrübet ſeyn?
Ich zweifle faſt daran: Wie ſehr die Wittib weinet/
Wie heftig auch der Schmertz der werthen Kinder ſcheinet/
So hält doch dieſer Troſt die herben Klagen ein.
Wer/wie der Seelige/von Babels rauen Flüſſen
Ins Paradis zum Strom des Lebens eilen kan/
Muß hier das alte Jahr vergnügt und Chriſtlich ſchlüſſen/
Und fängt in jener Welt ein neues ſeelig an.

Bey E. E. Hr. C. A. W. Jur. Pract. älteſtem Töchterlein.

BEtrübte! Welch ein ſcharffes Schwerd
Stößt izt der Tod durch eure Seele!
Indem des Grabes düſtre Höle
Der Augen beſte Luſt verzehrt.
Wie kläglich endet ſich das Jahr!
Wenn andre Chriſten ſich erfreuen/
So müſt ihr auf den Räuch-Altar
Vor Weyrauch bittre Myrrhen ſtreuen.

Des

Des Höchſten GOttes rauhe Hand
Läſt unter ihren ſcharffen Ruten
Euch biß aufs euſerſte verblutten:
Doch wer hat ſeine Weg' erkand?
Was er beſchlt/ das muß geſchehn/
Wir müſſen/wenn er ſchaft/ verweſen;
Kein Menſch hat ſeinen Schluß durchſehn/
Und ſein geheimes Buch geleſen.

Diß iſt der Troſt/ den ihr von mir
In dieſem Fall zu hoffen habet/
Was bey gemeinem Trauren labet/
Gehöret nicht auf diß Papir.
Ich kan vor dieſen harten Riß
Euch kein poetiſch Pflaſter ſenden/
Und muß mich von der Caſtalis
Zu dem geweihten Jordan wenden.

Wer GOttes Wunder überlegt/
Muß mitten in dem gröſten Zagen
Mit David und Tobia ſagen:
Der Himmel heilt/indem er ſchlägt.
Er nimmt ſich unſrer Schwachheit an/
Und wenn wir es am minſten dencken/
So wird er auf der Schmertzen-Bahn
Die Seinigen mit Honig tränken.

Ihr ſetzet euch zwar bey das Grab/
Und reiſt die Blumen von dem Haare;
Ihr ſeufzt: Auf dieſer Todten-Baare
Liegt unſers Alters Schirm und Stab.
Die Ordnung der Natur verfällt/
Die Tochter ſtirbet vor den Eltern/
Die ſchönſte Traube wird vergällt/
Und läſt uns nichts als Thränen keltern.

Muß aber nicht ein Hyacinth
Oft in der erſten Blüte ſterben?
Doch darf die Zwibel nicht verderben/
Ob gleich die Blumen flüchtig ſind.

Das edle Land umb Napoli/
Nach dem ſich ſo viel Schlemmer ſehnen/
Hat ſeinen Nahmen von der Müh/ (a)
Und heiſt die beſten Weine Thränen. (b)

Euch hat des Kindes holder Schertz
Und aufgeweckter Geiſt ergötzet/
GOtt aber/der es hoch geſchätzet/
Hat auch ein ſolches Vater-Hertz.
Er liebt ein ſchönes Conterfait
Am allermeiſten in der Wiege/
Und giebt ihm durch ein Todten-Kleid
Die herrlichſten und lezten Züge.

Feyrt Eurer Tochter Sterbens-Tag/
Sie iſt der Eitelkeit entgangen:
Wer wird ihm auf die See verlangen/
Wenn er das Land erreichen mag?
So iſts mit dieſer Welt bewand/
Man fürchtet ſich ſtets zu erſauffen/
Und muß nur durch des Todes Hand
In den gewünſchten Hafen lauffen.

Hier hat ein innerlicher Brand
Die liebſte Tochter abgezehret/
Und ſie/zwar unvermerckt/ beſchweret/
Doch endlich nahm er überhand.
Jzt wird die Hitze/ die ſie hier
Auf ihrer Lager-Statt gekühlet/
In jenem Leben für und für
Durch einen friſchen Thau gekühlet.

Wie wird mir! Komm ich von der Welt
In das gewölbte Hauß der Sternen!
Was ſol ich dort für Wunder lernen!
Welch Schauſpiel wird mir vorſtellt/
Ich ſeh dich/ o verklärtes Kind!
Ich ſeh/ wie alle Seraphinen

Umb

(a) Terra Laboris. (b) Lacrymæ Chriſti.

Umb deinen Schmuck geſchäftig ſind/
Und dich als JEſus Braut bedienen.

Er ſelbſt dein Heiland macht dich groß/
Er ſchencket dir in ſeiner Freude
Das allerköſtlichſte Geſchmeide
Und ſetzet dich auf ſeine Schos.
Da ſchmeckſt du das verborgne Brod
Dem keine Marmeladen gleichen/
Und jauchzeſt/ daß dich weder Noth
Noch Ungewitter kan erreichen.

Halt/ Schönſte/ was du dir erkiſt/
Gedencke nicht an unſer Weinen/
Bleib in den angenehmen Höhnen/
Wo weder Nacht noch Winter iſt.
Bleib und geneuß des Höchſten Kuß/
Der väterlich mit dir gehandelt/
Und des Decembers rauhen Schluß
In einen ſtäten Mäy verwandelt.

Die unter die Sternen verſetzte Roſe/ bey Fr. A. R. F. geb. R.

WAs zagſtu/ werther Freund? Hat der erboſte Nord
Den Garten deiner Eh' zum andernmahl verwüſtet?
Iſt deiner Augenluſt/ die ſchönſte Roſe/ fort?
Hat ſich des Todes Hand denn nur auf dich gerüſtet?
Hat deine Sicherheit faſt niemals einen Grund?
Sol dir der Blumen-Puſch ſtäts zu Cypreſſen werden?
Ach ja! diß zeigen uns die kläglichen Geberden/
Das eingehüllte Haupt/ und der bethränte Mund.

Doch/ wo du dich nur recht in dieſer Angſt beſinnſt/
So kan der herbe Schmertz dich ſchwerlich übermeiſtern;
Gedencke was du nicht bey dem Verluſt gewinnſt/
Und wende dein Geſicht zu den verklärten Geiſtern.
Erwege/ daß die Blum'/ umb die du jetzo weinſt/
Mit ungemeiner Pracht; auf Zions Auen ſchimmert/

Und glaube/ daß die Ovaal/ die deine Bruſt bekümmert/
Nicht ſo beſchwerlich iſt/ als wie du ſelber meinſt.

Betrachte/ daß wir uns nicht ſelbſt gebohren ſind/
Und daß des Himmels Schluß viel über uns zu ſprechen/
Ja zu gebieten hat. Er heiſt den ſtrengen Wind
Der grimmen Sterbligkeit die vollen Roſen brechen.
Warumb? Dieweil er ſie zu ſeiner Luſt erkiſt.
Er kan/ ich zweifle nicht/ Haus/ Tiſch und Bette krönen/
Doch pflegt er ſein Geſchenck' auf kurtze Zeit zu lehnen/
Und fordert es zurück/ wenns ihm gefällig iſt.

Die Heyden haben ſonſt den Sternen manches Bild/
Und manche Fantaſey verwegen zugezehlet:
Dort ſtund ein Räuch-Altar/ hier Adler/ Hund und Wild/
Es hat an Schwanen/ Pferd' und Fiſchen nicht gefehlet.
Der Ariadne Krantz und Berenices Haar
Sind nebſt dem Scorpion in dieſer Rey zu finden:
Es war/ nach ihrer Art/ kaum etwas zu ergründen/
Das auf der Himmels-Bahn nicht anzutreffen war.

Dieweil ſie aber noch/ wie weit ſie es gebracht/
Die Roſen/ welche doch ſo unvergleichlich pranzen/
Auf der beſternten Au am wenigſten bedacht/
Und andrer Gauckeley indeſſen nachgegangen/
So hat des Höchſten Hand den Fehler itzt erſezt/
Und deinen Roſen-Stock/ Betrübter/ abgeſchnitten;
Du haſt/ ich geb' es nach/ hierinnen Noth gelitten/
Hergegen wird er dort weit herrlicher geſchätt.

Hier haben/ glaub' es mir/ die Roſen viel Gefahr;
Bald kan ein Weſpen-Stich die zarte Blume tödten;
Bald kränckt ein ſchnelles Gift das Gold-beflammte Haar;
Bald dräut ein ſcharfer Dorn mit tauſendfachen Röthen:
Ja ſelbſt der Sonnen-Strahl greift Saft und Blätter an.
Dort aber/ wo die Luſt des ew'gen Frülings ſpielet/
Wird weder Froſt/ noch Brand/ noch Weſpen-Stich gefühlet/
So daß die Roſe ſich den Cedern gleichen kan.

Miß

Mißgönne deiner Blum' ein ſolches Glücke nicht/
Du wirſt ſie dort gewiß weit ſchöner wieder finden/
Was hier gepflantzet iſt/erquickt das Augenlicht/
Muß aber wie ein Dunſt im Augenblick verſchwinden;
Der Schein/ mit welchem uns die Eitelkeit verführt/
Iſt leider nur geborgt/ was aber Edens Garten
In ſeiner Schos erzieht/kan recht beſtändig arten/
Und wird durch einen Glantz/ der ewig taurt/geziert.

Izt mag Hevelius den theuren Königs-Schild/
Den Sobievski führt/den Sternen einverleiben/
Und Kirchner ebenfalls Chur-Sachſens Wappen-Bild/
Die Schwerdter/ an das Dach des goldnen Himmels ſchreiben:
Was Menſchen-Witz erſinnt/ hat einen ſchwachen Schein;
Die Roſe/die dich hier/geehrter Freund/ ergötzet/
Wird/weil ſie GOttes Hand in jene Welt verſetzet/
Ein wunder-ſchöner Stern der erſten Gröſſe ſeyn.

****

Bey Fr. M. W. geb. B.

CRfülle deinen Schmertz mit Thränen und mit Küſſen/
Wofern' auch irgend was zu küſſen übrig iſt/
Indem des Todes Hand die Liebſte weggeriſſen/
Und deiner Augen Luſt zu ihrem Ziel erkiſt.
Du magſt/ ich geb' es zu/gewiß wie David klagen/
Daß dir des HErren Hand ſehr ſchwer und harte fällt/
Dein Weinſtock iſt zerſtört/dein Giebel abgetragen/
Dein Brod und Waſſer ſelbſt mit Wermutt-Saft vergällt;
Ja was die meiſten ſonſt in ſolchem Schmertz erquickt/
Wird durch des Höchſten Schluß dir/werther Freund/verſagt;
Du haſt der Liebſten nicht die Augen zugedrücket/
Und über ihrer Leich' und Baare nicht geklagt.
Diß iſt ein ſolcher Strahl/der an die Seele dringet/
Ein ungemeiner Schlag/ der Marck und Adern theilt:
Ein Schmertz/den weder Oel/noch Wein/noch Gummi zwinget/
Wofern' ihn nicht die Zeit und GOttes Gütte heilt.
Du denckſt/ich weiß es ſchon: Ach hätt' ich ihren Segen
Und ihren Abſchieds-Kuß nur noch darvon gebracht/
So ſpürt' ich einen Troſt auf meinen Kummer-Wegen/
Und einen Sonnen-Schein bey dieſer Thränen-Nacht.

Jzt aber/ da ich diß zu meinem Schaden miſſe/
Muß alles ohne Troſt und ohne Sonne ſeyn:
Geduld/ gechrter Freund/ wer weiß des Höchſten Schlüſſe?
Wem räumt er ſeinen Rath und ſein Geheimnis ein?
Er pflegt uns wunderlich auf dieſer Welt zu führen/
Und ſtellt ſich oft gar fremd' und ungewöhnlich an;
Doch läſt er allemahl die Vater-Liebe ſpüren/
Kraft welcher ſeine Hand uns nie verlaſſen kan.
Geſetzt/ er habe dir die Bade-Cur verbittert/
Er habe Bett' und Tiſch mit ſchwartzem Flor bedeckt;
Ja ſelbſt das gantze Haus durch dieſen Fall erſchüttert/
Und dich biß auf den Tod mit ſeinem Zorn' erſchreckt:
So ſolſt du gleichwol auch dabey verſichert leben/
Daß ſeine Sorg' und Treu bey deinem Kummer wacht/
Und daß er unverhofft die faſt erfrornen Reben
Durch ſeine Wunder Kraft zu neuen Stöcken macht.
Es triſt dich freylich ſehr: Wer wird es nicht geſtehen?
Du ſiehſt die werthe Schaar der Kinder Mutter-loß;
Und was dir billich muß durch Hertz und Seele gehen/
Der aller-kleinſte Sohn mißt itzo Bruſt und Schoß.
Doch wiederumb Geduld! Der HErr hat tauſend Brüſte/
Aus welchen Balſam/ Milch/ Wein/ Oel und Honig flüßt/
Er macht ein Paradiß aus deinem Traur-Gerüſte/
Und wil die Mutter ſeyn/ die deine Kinder küßt.
Er wird das herbe Weh von deinen Gliedern wenden/
Er wird bey ſchwerer Laſt ein wahrer Atlas ſeyn/
Und von dem Heiligthum dir ſchleunig Hülfe ſenden/
Schleuß deine Sorgen nur in ſeine Langmutt ein.
Er wird des Vettern Hertz zu ſeinen Enckeln neigen/
Des Vettern/ welcher ſich durch Mild' und Güttigkeit
Bey der gelehrten Welt ſo rühmlich weiß zu zeigen/
Die tauſend Lilien auf ſeine Scheitel ſtreut.
Er wird/ verſichre dich/ noch andre Mittel finden/
Und was du izt nicht denckſt/ zu deinem beſten thun;
Laß nur die herbe Pein/ gechrter Freund/ verſchwinden/
Und deinen Seelen-Schatz in ihrem Grabe ruhn.
Was ſol ſie auf der Welt noch länger bey dir machen?
Sie hat das Thränen-Brod mehr als zu viel geſchmeckt:

Ver-

Vergönn' ihr doch den Schlaf nach ſo viel Sorg' und Wachen!
Und dencke/ daß ſie GOtt mit ſeinen Flügeln deckt.
Hat gleich der grimme Tod dir ihren Kuß im Leben
Bey deiner Wiederkunft/ Betrübter/ nicht erlaubt;
Sie wird dir ihn gewiß im Himmel ſüſſer geben/
Was nur geborget iſt/ wird endlich nicht geraubt.
Erwäge/ was ſie izt vor Freud' und Wonne fühlet/
In was vor Liebligkeit die reine Seele ſchwebt.
Des Fiebers heiſſer Brand wird herrlich abgekühlet/
Und der erſtorbne Geiſt mit neuer Kraft belebt.
Sie prangt wie eine Braut/ in unbefleckter Seide/
Sie trägt den Palmen-Zweig in ihrer rechten Hand;
Kein Mogol zahlt die Pracht von ihrem Ehren-Kleide/
Und die verborgne Luſt iſt ihr allein bekand.
Sie ſchmeckt das ſüſſe Marck der edelſten Gewürtze/
Die weder Gilolo noch Timor liefern kan/
Und zeichnet jene Läng' und dieſes Lebens Kürtze
In ein beſſernes Buch mit Diamanten an.
Sie läſt dich immerhin bey den Sudeten baden/
Und wehlt im Lebens-Strom ein angenehmer Bad.
Hier heilt der warme Brunn nicht allemahl den Schaden;
Dort iſt vor iede Pein/ vor ieden Schmertzen Rath.
Was darfſt du denn ſo ſehr bey ihrem Grabe zagen/
Komm/ ſchlag das Lebens-Buch die heil'ge Bibel auf;
Was weder Seneca/ noch Epictetus ſagen/
Das findeſt du daſelbſt in einem guten Kauf.
Ich weiß du haſt ſie oft in dieſem Fall geprieſen/
Und über allen Tand der klugen Welt geſchätzt;
Betracht' izt/ was ſie dir zu deinem Troſt gewieſen
Und welch ein helles Licht dir Lucas vorgeſetzt:
Beſinne dich nur recht/ du wirſt dich hoch erfreuen;
Er macht den ſchönen Schluß/ der deinen Geiſt vergnügt:
Was fragt man nach der Welt und ihren Gaſtereyen?
Wenn Magdalena nur bey JEſus Füſſen liegt.

(o)

Der neue Nahmen aller Seligen bey Fr. A. geb. M. Hn. M. B. G. Eheliebſte.

WEnn die verwähnte Welt bey ihren Nahmens-Tagen
Auf Lieder/Schleckerwerck/ und Uppigkeiten denckt/
So kan der Seligen nur Sarg und Gruft behagen/
Die ihr des HErren Hand zum Angebinde ſchenckt.
Das eitle Canaan/ das vor dem Tod' erzittert/
Wird über dieſem Saz' in etwas höniſch ſeyn/
Denn wer den Maden-Sack mit Heu und Trebern füttert/
Dem geht das Trauer-Brod/verſichert/übel ein.
Doch höne wie du wilſt/ verruchter Cananite/
Ich bleibe noch darbey/der Sel'gen Nahmens-Tag
Erlangt durch ihren Tod die Segens-volle Blüte/
Von der ich lieber nichts als wenig ſagen mag.
Was ſchenckt die Eitelkeit uns vor ein Angebinde?
Ihr Zucker iſt ein Gift/ ihr Rauchwerck nur ein Dunſt;
Ein liefert faules Holtz ſtatt edler Zimmetrinde/
Und ein verſtimmtes Lied iſt ihre gröſte Kunſt.
Wer ſolche Taffeln liebt/ nimmt Sodoms Gallen-Früchte/
Und Goſens Zwiebel-Werck vor Milch und Honig an;
Hergegen wählt ein Chriſt weit beſſere Gerichte/
Und weiß/daß dieſer Tand ihn nicht vergnügen kan.
Er fragt im übrigen nach keinem Nahmens-Tage/
Die Nahmen auf der Welt bezeichnen nichts als Qvaal.
Maria hägt ein Meer der ungeheurſten Plage/
Und Martha führet uns in einen Marter-Saal.
Roſina kan ſich oft mit wenig Roſen ſchmücken/
Weil ihr verwachſnes Hertz die Dornen auserkiſt;
Suſanna ſolte zwar nur keuſche Lilgen pflücken;
Wie aber/wenn die Bruſt ein Diſtel-Acker iſt?
Schwäzt immer wie ihr wolt/ ihr üppigen Poeten/
Kommt/ſtreicht die Chryſilis mit göldnen Farben an:
Seht/ ob Rubelle wird vor eurem Lob' erröthen/
Erhebt Aſterien biß an die Sternen Bahn:
Laſt eure Silvie durch alle Wälder ſchallen/
Schmückt Baſilenens Schos mit Königlicher Pracht:

Mir

Mir kan der tolle Wahn doch nimmermehr gefallen/
Der ein geſchmincktes Bild zu einer Göttin macht.
Wofern' ihr wiſſen wollt/ was meine Sinnen labet/
So überlegt mit mir den hohen Ehren-Preiß/
Mit welchem GOttes Hand die Selige begabet/
Die mehr als ich und ihr von ſchönen Nahmen weiß.
Sie hat auf dieſer Welt den Helden gleich gekämpfet/
Und durch des Höchſten Kraft die ungezähmte Schaar
Der frechen Höllen-Brutt/ nach langer Müh/ gedämpfet/
Izt ziert der Sieges-Krantz ihr aufgeputztes Haar.
Es iſt noch nicht genung: Des Himmels Wunder Gütte
Hat ihr was herrlichers auf ewig zugelegt/
In dem ſie höchſt vergnügt in jener Friedens-Hütte
Das Pfand der Seligkeit/ den neuen Nahmen/ trägt.
Was dieſer Nahmen ſey/ kan keine Zung' ausſprechen/
Als die den Honigſeim der andern Welt geſchmeckt;
Drumb muß ich meinen Reim gezwungen unterbrechen/
Weil mich die Ewigkeit und ihr Geheimnis ſchreckt.
Doch/ wo mir was erlaubt/ ſo werd' ich mich erkühnen/
Und an die Sel'ge ſelbſt mit meiner Frage gehn;
Sie kan uns/ wo ſie wil/ am ſicherſten bedienen/
Wofern' wir ihre Red' und Sprache nur verſtehn.
Mich däucht/ ich ſeh' ſie ſchon in frohem Luſt-Gepränge/
Das mein beſtürzter Kiel faſt nicht entwerfen kan;
Sie zeucht ſich etwas ab von der verklärten Menge/
Und ſpricht uns von der Höh mit dieſen Worten an.
Bethörte Sterblichen! ihr ſtrebt nach einem Nahmen/
Der unvergänglich taurt/ und wollt/ wie Antonin/
Und wie Domitian/ ſelbſt aus dem Götter-Saamen
Den Kern der Majeſtät zu eurem Vortheil ziehn:
Doch leider! nur umbſonſt: Die hohen Ehren-Bogen/
Die Tempel/ die euch Rom zum Opfer-Dienſt gewährt/
Sind durch die lange Zeit wie leichte Spreu verflogen/
Und von dem Donnerſtrahl in Aſch' und Staub verkehrt.
Noch ſeyd ihr nicht vergnügt: Ihr ſucht die wüſten Inſeln/
Ihr wolt auf Berg und Thal ja ſelbſt den Weiten ſtehn/
Und laſt euch in den Kreiß des Monden Zirckeis pinſeln/
Denckt aber nicht/ daß Erd' und Himmel untergehn.

Wer nach dem wahren Lob' und nach der wahren Ehre
Der Unvergänglichkeit des andern Lebens strebt/
Der gebe ja der Welt kein gütiges Gehöre/
Die keinen auf den Thron der Ewigkeit erhebt:
Er wende seinen Sinn von den verbotnen Auen
Des eitlen Canaans zu Salems edler Stad/
So kan er ungesäumt die schönen Pfeiler schauen/
In welche GOttes Hand ihn eingezeichnet hat.
Hier fähret man/glaubt es mir/auf güldnen Siegs-Wagen/
Die Engel machen uns auf allen Seiten Bahn:
Man muß auf Stirn und Brust den neuen Nahmen tragen/
Den weder Zeit/noch Tod/noch Hölle tilgen kan.
Versichert euch/die Welt kan nichts dergleichen liefern/
Wie viel sie auch von Glück/ und Pracht/und Ehre schwätzt/
Sie kränckt und martert uns mit tausend Ungeziefern/
Wofern man ihr den Stul nicht vor die Thüre sezt.
Gebt meinen Worten statt; Ich bin nach vieler Plage
Aus dieser Eitelkeit/ an der ihr itzo hangt/
Durch einen sanften Tod/an meinem Nahmens-Tage
In diesen Ort der Ruh vergnüget angelangt.
Diß ist ein werthes Glück/ ein liebes Angebinde/
Von dem ich auf der Welt das wenigste gewust;
Man wehlt mich/ denckt ihm nach/zu JEsus Braut und Linde/
Und überschüttet mich mit tausendfacher Lust.
Ihr mögt euch immerhin und grosse Nahmen reissen.
Bethörte Sterblichen! was acht' ich eure Pracht?
Itzt kan ich allererst mit Freuden Anna heissen/
Dieweil mich GOttes Huld Genaden-reich gemacht.

Bey Fr. M. F. geb. B.

Es blasse/welcher dich nach Würden loben solte/
Der käme/ wenn er gleich viel Farben brauchen wolte/
Doch deiner GOttesfurcht und Redlichkeit nicht bey.
Er würde/ könt' er gleich die Feder künstlich schärfen/
Doch eben so genau und deutlich nicht entwerfen/
Was eigentlich an dir zu unterscheiden sey.
Bald würde sich der Preiß des reinen Wandels zeigen/
Und bald die Fruchtbarkeit vor seinen Augen stehn;

Drumb

Drumb glaub' ich ſicherlich/ ein ehrerbietig Schweigen
Könt itzo deinen Ruhm am füglichſten erhöhn.

Doch weil man deine Gruft mit einigen Expreſſen
Und Lorbern zieren wil/ ſo kan ich leicht ermeſſen/
Daß Kind' und Kindes-Kind den letzten Schmuck verlangt;
Sie wünſchten Amiant und Aloe zu haben/
Und den erblaſten Leib ſo köſtlich zu begraben/
Als etwan Aſien mit ſeinen Todten prangt.
Weil aber dieſes nicht von ihrer Hand zu hoffen/
So nimm die treue Pflicht ſtatt fremder Salben an;
Ihr faſt geſchlitztes Hertz ſteht itzo völlig offen/
Zum Zeichen/ daß man auch die Todten lieben kan.

Und warumb ſolten ſie die reine Glutt verhölen?
Sie wiſſen ja die Pflicht der ungefärbten Seelen/
Und was der Eltern Treu und Wachſamkeit vermag.
Ihr brünſtiges Gebet/ das vor der Kinder Leben
Biß in den Himmel ſteigt/ kan Berg' und Centner heben/
Es dämpft den grimmſten Sturm und ſchwerſten Donnerſchlag.
Wer dieſes wol bedenckt/ hält ſeines Vaters Segen/
Weit höher als Florentz den groſſen Demant Stein/
Und läſt der Mutter Wunſch auf allen ſeinen Wegen
Den ſicherſten Compaß und beſte Fackel ſeyn.

Die Eltern flöſſen uns bald in der zarten Jugend
Und mit der Mutter-Milch den Zunder aller Tugend
Und alles guten ein; Sie ſorgen Tag und Nacht:
Sie kommen uns mit Lieb und Gütigkeit entgegen/
Sie ſinnen wie ſie uns zu Ehren bringen mögen/
Und ſind auf nichts ſo ſehr als unſern Nutz bedacht.
Selbſt ihre Züchtigung/ ihr Strafen/ und ihr Schelten
Iſt ein bewährtes Werck/ wenn Kinder ſich vergehn:
Wer wolte nun die Huld/ die Sorgen/ nicht vergelten?
Wiewol ſie nimmermehr recht zu vergelten ſtehn.

Indeſſen mühen ſich die wolgezognen Kinder/
Wie ſchwer es immer ſcheint/ gewiß nichts deſto minder
Umb die beliebte Pflicht der edlen Danckbarkeit.
Sie geben Lieb und Treu vor Treu und Liebe wieder/

Sie

Etc opfern ungeſcheut Hertz/ Kräfte/ Geiſt und Glieder/
Und ſind zu iedem Dienſt ſo Tag als Nacht bereit.
Ja wenn der grimme Tod den feſten Bund zerſtöret/
So dringt der Liebe Macht durch Baare/ Särg' und Gruft/
Sie hägt ein ſolches Feur/ das keine Zeit verſehret/
Und macht der Schuldigkeit ſelbſt in dem Grabe Luſt.

Und eben dieſes iſts/ womit ihr euch bemühet/
Betrübte/ derer Lob durch ſolchen Eifer blühet/
Indem ihr eure Treu durch dieſen Dienſt bewährt.
Fahrt ferner alſo fort; ſpart aber Klag' und Thränen/
Denckt/ daß die Heiden ſich an dieſen Land gewähnen/
Und daß die Selige dergleichen nicht begehrt.
Wer ſeiner Eltern Sarg aufs beſte denckt zu krönen/
Der ſchreib' in ſeine Bruſt ihr Angedencken ein/
Diß Grabmahl wird die Peſt des faulen Schimmels höhnen/
Und weit beſtändiger als Alabaſter ſeyn.

Kommt/ ziert die werthe Gruft mit Lorbern und Jeßminen/
Pflanzt Cedern/ welche ſtäts/ trotz Froſt und Hitze/ grünen;
Beſprengt den lieben Sarg mit Balſam/ Milch und Wein.
Aetzt eurer Mutter Bild mit ſcharffen Diamanten
In Ertz und Jaſpis ein/ ſagt allen Anverwandten;
Sie ſollen umb ihr Grab mit euch geſchäftig ſeyn.
Vor allem aber ruft aus wolgeſinntem Hertzen
Ihr/ nebſt dem Abſchieds-Kuß/ noch dieſe Worte zu:
Geht/ liebſte Mutter/ geht/ aus ſo viel Angſt und Schmertzen/
Und legt euch in die Schos des Höchſten zu der Ruh.

Bey A. C. Hn. T. P. jüngſtem Töchterl. im Auguſto 1685.

JEtzt eben/ da des Himmels Rath
Der Ottomannen Schmach erneuret/
Und die vor Luſt entzückte Stad
Des groſſen Adlers Siege feyret;
Geſeegnet du die Eitelkeit/
Beliebtes Kind EUDOXIE!
Und ſuchſt deine Sicherheit
In Salems Diamantnem Thore.

Ver-

Vergnügt dich denn die Freude nicht/
Die dieſer Monat eingetragen?
Gedencke doch; die Kette bricht:
Die ſchweren Schlöſſer ſind zerſchlagen;
Der Wage Strom darf itzt den Arm
Der Muſulmannen nicht mehr fühlen/
Indem ſie voller Spott und Harm
Neuhäuſel und den Sieg verſpielen.

Diß alles hält dich/ zärtes Kind/
Wie gutt es ſcheinet/ nicht zurücke;
Du fragſt/ wo beſſre Länder ſind/
Und ſehnſt dich nicht nach unſerm Glücke.
Du weiſt/ daß alles eitel iſt/
Wie herrlich und wie hell' es ſchimmert;
Und denckſt: Wer jenes Reich erkiſt/
Der hat ſich erſt recht ausgekümmert.

Ich geb' es endlich ſelber zu/
Du haſt das beſte Theil erwählet;
Wir hoffen zwar auf ſüſſe Ruh/
An der es biß hieher gefehlet.
Du aber darfſt in Salems-Stad
Dich nicht mit leerer Hofnung ſpeiſen;
Wer dieſen Sitz beſchritten hat/
Scheut weder Brand/ noch Stahl/ noch Eiſen.

Hier kan ein ungeſtümer Tag
Die höchſten Schlöſſer niederreiſſen/
Und der Granaten Donner-Schlag
Das ſtärckſte Werck zu Boden ſchmeiſſen.
Dort ſind die Bomben unbekand/
Man weiß von keinen Mord-Poſaunen/
Und das gelobte Friedens-Land
Trotzt die Carcaſſen und Carthaunen.

Wie ſelig iſt/ wer in der Zeit
In dieſem Hafen angeländet/
Wo GOttes Hand das grimmſte Leid
Zu unſerm Nutz und Beſten wendet.

Wie ſelig iſt/ wer nicht auf Sand/
Wer nicht auf Aſche Schlöſſer bauet/
Und vor den eitlen Schaum und Land
Die Ewige Vergnügung ſchauet.

Betrübten/denckt ihm beſſer nach/
So wird die Wehmutt von euch ſcheiden/
Ihr werdet Tafel und Gemach
Nicht mehr mit Flor und Boy bekleiden;
Ihr werdet vor des Höchſten Schluß/
Die Knie in tiefſter Demutt beugen;
Und/weil ihm alles weichen muß/
Das Haupt biß auf die Erde neigen.

Zwar Liebe/ Regung und Natur
Sind nicht/wie man vermeint/zu zwingen:
Der Schmertz iſt durch die erſte Cur/
Nicht augenblicklich zu verdringen;
Doch wenn man Salb' auf Salben ſtreicht/
Und Sions edlen Balſam brauchet/
So wird die harte Beul' erweicht/
Und das gedämpfte Gift verrauchet.

Die Blume/ die euch hier erquickt/
Iſt ja nicht gantz und gar vergangen/
Ihr Zahr ſie nur voran geſchickt/
Umb deſto beſſer dort zu prangen/
Wo alles/ was bey uns verdirbt/
Mit neuer Bütt' und Anmutt glänzet;
Wer dieſes hat/lebt/wenn er ſtirbt/
Und wird durch den Verluſt ergänzet.

Es bleibt darbey: Das liebe Kind
Hat in den zarten Frülings-Jahren
Die allemal die beſten ſind/
Doch manches Ungemach erfahren;
Iſt eilt es Sorg'- und Plagen wo
Von ſo viel Angſt und Ungeheuren/
Und wil auf ſeines JEſus Schos
Die ſchönſten Freuden-Feſte feyren.

Bey

Bey Hr. G. R.

Ach! was entdeck' ich hier/ als Feſſel/ Band' und Eiſen/
In die der grimme Schmertz ein keuſches Hertze ſchlägt?
Was hör' ich/ als das Weh der Vater-loſen Wäyſen?
Was fühl' ich/ als den Sand/ der friſche Leichen hegt?
Verzeih/ gechrter Freund! ich muß bey deinem Grabe
Faſt gäntzlich ſonder Geiſt und ſonder Leben ſtehn.
Diß/ was ich dir allein zu geben übrig habe/
Sind Thränen/ welche nicht aus falſchem Hertzen gehn.
Sonſt herrſcht die Heucheley bey den entſelten Leichen/
Indem ein falſches Lob die After-Welt betreugt;
Hier aber darf man dir nichts angeſtrichnes reichen/
Weil deine Tugend ſich ohn alle Schmincke zeigt.
Du warſt ein Ebenbild der ungemeinen Leute/
Die mit Beſcheidenheit die weite Welt beſehn;
Es iſt kein Kinderſpiel: Wenn mancher auf die Seite
Zu ſeinem Schaden geht/ ſo iſt es bald geſchehn.
Wir reiſen: Aber wie? Geſundheit und Vermögen/
Ja das Gewiſſen ſelbſt wird ſchändlich aufgeſetzt.
Man lauft durch Berg und Thal der Eitelkeit entgegen/
Und ſucht nicht ohne Müh/ was Seel und Leib verletzt.
Viel dencken/ wenn ſie nur aus Franckreich Moden holen/
Und in Italien die Opera beſchaun/
So ſey es ſchon gethan: Ach! aber ſolchen Tholen
Wird niemand einig Amt mit Nutzen anvertraun.
Man muß/ wofern man uns ſol klug und fähig ſchätzen/
Der Länder Eigenſchaft mit höchſtem Fleiß durchgehn:
Man unterſucht den Staat/ man forſcht nach den Geſetzen/
Und lernt die Zierligkeit der Sprachen recht verſtehn.
Diß haſt du/ Seligſter/ nicht obenhin erwogen/
Als dir Italien und Franckreich wolgefiel/
Du haſt ein weiſes Buch den Damen vorgezogen/
Und wandteſt keine Zeit auf Gläſer oder Spiel/
Was Pohlen/ welches noch zu deiner Zeit geblühet;
Und was Britannien/ das ohne König ſtund/
In ihrer Schos verdeckt/ hat deinen Geiſt bemühet;
Diß war ein herrlicher und wolgelegter Grund.

Die

Die Sprachen floſſen dir ſo fertig von dem Munde/
Daß dich Paris und Rom vor ſeinen Bürger hielt;
Wo Witz und Zierligkeit in einem ſolchen Bunde
Feſt bey einander ſtehn/ da wohnt der Tugend Bild.
Die/welche dich erkennt/ bezeugen auch darneben/
Daß deine Redligkeit kein fremdes Gift beſteckt:
Sonſt pflegt uns insgemein was welſches anzukleben/
In Franckreich wird man oft mit Blattern angeſteckt.
Du aber haſt gewiß ein Deutſches Hertz behalten/
Und aus den Ländern nur das löbliche gebracht;
Dein Ruhm wird nimmermehr in dieſem Stück' erkalten/
Und deiner Tugend Licht ſcheint in des Grabes Nacht.
Das werthe Vaterland ſah dieſe theure Gaben
Mit holden Augen an/ und war auf dich bedacht.
Es iſt der Länder Glück viel kluge Kinder haben/
Und weiſe Bürger ſind der Städte beſte Pracht.
Wie aber? Daß der HErr/ der ſonſt die Klugheit liebet/
Und die Geſchickligkeit nicht unbelohnet läſt/
Dich in die zwanzig Jahr' aufs heftigſte betrübet/
Und den gequälten Leib aufs euſerſte gepreßt?
Ich ſtarre/ wenn ich hier die Folter überlege/
In welcher dich die Gicht ſo lange Zeit geſpannt.
Gedult! Wie wunderlich ſind unſers GOttes Wege!
Er prüft die Seinigen durch Zangen/ Stahl und Brand.
Er hatte dich vorlängſt zu ſeinem Kind' erſehen/
Drumb muſte Gall' und Gift dein beſter Honig ſeyn/
Der Zucker machet oft nur Wind' und leeres Blehen/
Die Aloe vertreibt hergegen alle Pein.
Der HErr entdeckte dir durch die gehäufte Schmertzen/
Daß dieſes Thränen Thal ein düſtrer Kercker iſt/
Und lenckte deinen Geiſt nach Zions göldnen Kertzen/
Die ein beſtürmtes Hertz zum Nord-Stern auserkiſt.
Biß endlich/ als die Qvaal zu heftig angedrungen/
Ein ſanft und ſel'ger Tod die lange Nacht verkürzt/
Und alle Bitterkeit/ mit der du hier gerungen/
Durch eine Perlen-Milch des Himmels abgewürzt.
Die Deinigen ſind zwar hierüber höchſt betrübet/
Und ſprengen in der Angſt nur Thränen auf dein Grab:

Die

Die Liebſte/ welche dich mehr als ſich ſelbſt geliebet/
Mißt Ihren beſten Schatz und allerſtärckſten Stab.
Der hinterlaßne Sohn iſt billig zu beklagen/
Sein Schif lauft/ wie es ſcheint/ itzt völlig an den Strand/
Die Töchter müſſen ſich mit Schleir und Tüchern tragen/
Und das geſammte Hauß hat einen ſchweren Stand.
Doch wenn ſie ſich zurück auf GOttes Rath beſinnen/
So wird ihr Kümmernis nicht unvergänglich ſeyn;
Sie werden reichen Troſt aus ſeiner Schrift gewinnen/
Und nicht mehr Aſch' und Staub auf ihre Häupter ſtreun.
Der HErr/ der Wittiben und Wänſen kräftig ſchützet/
Wird ihnen ebenfals vor Mann und Vater ſtehn/
Und wo des Seel'gen Glantz auf ihr Geſichte blitzet/
So wird des Kummers Nacht/ eh' als man denckt/ vergehn.
Sein Schmertz verkehrt ſich ja in einem Augenblicke
In ſolche Wonn' und Luſt/ die nichts vermindern kan:
Er'legt das Staffel-Jahr der Eitelkeit zurücke/
Und fängt in jener Welt das groſſe Neu-Jahr an.

Bey Hr. C. S.

WOhin verliert Ihr Euch/ Ihr redlichen Gemüther!
Ihr ſpürt/ ich glaub' es faſt/ ein ſchweres Ungewitter/
Das leider! über uns und unſrem Saamen ſteht:
Drumb lenckt ihr Euren Kahn bey Zeiten von dem Strande/
Und ſucht die ſanfte Ruh in jenem Vaterlande/
Wo die verklärte Schaar in höchſter Wonne lebt.
Ihr habt/ ich geb' es zu/ das beſte Theil erwählet/
Wer aber eure Gruft mit tauſend Thränen netzt/
Der wird durch ſolchen Schluß zum heftigſten gequälet/
Und durch den grimmen Schmertz gantz auſſer ſich geſetzt.

Mich däucht/ ich höre ſchon das Jammer-reiche Klagen/
Das ein betrübtes Hertz mit ungemeinem Zagen
Bey deiner Todten-Baar'/ Erblaßter/ heute führt.
Man ſetzt ſich in den Staub/ man ſchläget an die Brüſte/
Man macht das öde Haus zu einem Traur-Gerüſte/
Und ſtarrt/ als wärt man vom Donnerſtrahl gerührt.

Man unterhält ſich bloß mit deinem Eben-Bilde/
Und ſeufzt: Ach würd ich nur in dieſen Sarg gelegt!
So käm' ich alſobald aus einem Angſt-Gefilde/
Wo das verbannte Feld nur bittre Myrrhen trägt.

Allein der heiſſe Wunſch iſt ſchwerlich zu erfüllen/
Denn unſer Ziel beruht in GOttes Rath und Willen/
Der einig über Tod und Leben herrſchen kan.
Wir müſſen mit Gedult die harten Streiche tragen/
Und/ wenn Er uns geſtäupt/ in tiefſter Demutt ſagen:
Der HERR hat groſſe Ding' in ſeinem Zorn gethan.
Durch dieſes Mittel wird der heiſſe Brand gelindert/
Die Wunden heilen zu/ die Schmertzen bleiben nach;
Doch/ wo man dieſe Cur mit Ungedult verhindert/
So fällt man mehr und mehr in neues Ungemach.

Betrübte/ wo ſie ſich mit ſchwartzen Klage-Tüchern
Nicht gantz verwickelt hat/ ſo mag ſie ſich verſichern/
Daß auch vor Ihren Schmertz noch Mittel übrig ſind.
GOtt gibt den Seinigen die allergrimmſten Züge/
Ich ſich' es willig zu/ und wer die Thränen-Krüge
Am meiſten leeren muß/ der iſt ſein liebſtes Kind.
Wie aber? Hängt man noch beſtändig an den Tocken?
Verſteht die Tochter denn des Vaters Willen nicht?
Er lockt ſie ja zu ſich durch ſolche Todten-Glocken/
Und ſtellt die Eitelkeit durch Leichen an das Licht.

Wenn ihr verblichner Schatz die Kummer-reichen Nächte/
In welche Sie verfällt/ genauer zehlen möchte/
Er ſtimmte warlich nicht mit Ihrem Seufzen ein.
Du ruffſt mich/ ſpräch' er/ izt aus tauſendfachem Glücke
In tauſendfaches Leid und Ungemach zurücke:
Wie kan mir dieſer Wunſch/ mein Kind/ gefällig ſeyn?
Doch wilſtu mich und dich/ zu gutter Nacht/ vergnügen/
So kannſt/ erweiſe mir die allerlezte Treu.
Ich wünſche ſtill' und ſanft in meiner Gruft zu liegen/
Verſtöre meinen Schlaf mit keinem Angſt-Geſchrey.

Ihr kan/ Betrübteſte/ des Seeligſten Begehren
Ja nicht zu wider ſeyn; was wil ſie ſich verzehren?

Sie

Sie faſſe dermaleinſt den allerbeſten Schluß.
Die Freude/ die er itzt bey ſeinem GOtt empfindet/
Und ein beſtändig Lob/ das nimmermehr verſchwindet/
Sind Strahlen/ welchen Nacht und Wolcke weichen muß.
Was Breßlau löbliches an klugen Bürgern ſpüret/
Das hat der werthe Sachs in Seel' und Bruſt gehägt.
Wer dieſes Tugend Bild in ſeinem Schilde führet/
Der wird/ Trotz Neid und Tod/ nicht gantz ins Grab gelegt.

Was aber werden wir zum letzten Angedencken/
O nunmehr ſeelger Sachs/ mit dir zugleich verſencken?
Mir fällt bey dieſem Satz was angenehmes ein.
Du liebteſt iederzeit ein artiges Gepräge/
Drumb wenn ich dieſes itzt bey deinen Cörper lege/
So glaub' ich/ daß es dir nicht wird zu wider ſeyn.
Auf einer Seite ſteht verdorrte Roſen-Stöcke/
Und oben leſ' ich diß: Hier tobt des Winters Macht;
Hergegen blühn ſie auf einer andren Ecke
Mit dieſer Uberſchrift: Dort glänzt des Frühlings Pracht.

Bey Hr. H. v. K. u. Z. Kaufmanns Aeltiſtem und Vorſteher zu St. M. Magdal.

BEtrübte Magdalis! hat denn des Todes Wütten
Sich gantz auf dich erboßt? Folgt täglich Leid auf Leid?
Denckt man dein Paradiß im Frühling zu zerrütten?
Erlebſt du nunmehr nichts als neue Traurigkeit?
So iſts: des Höchſten Hand iſt über dich erbittert.
Sie ſchläget Schlag auf Schlag/ u. häuffet ſchmertz auf ſchmertz.
Erwege/ wie es nechſt ſo ſchwer und ſcharf gewittert:
Du denckſt/ ich weiß es wol/ noch an den düſtren Mertz.
Wer EZEKIELS Lod vergißt/ muß Tiger-Sinnen hegen/
Und ohn' Empfindligkeit/ gleich wie die Felſen/ ſeyn;
Die aber mit Vernunft den Schaden überlegen/
Bey denen ſtellt ſich Angſt und Wehmutt ſtündlich ein.
Diß that der rauhe Mertz; Itzt/ da das Frühlings-Wetter
Zu ſüſſer Wonne lockt/ da alles lebt und lacht/

Gedachtest du vielleicht auf junge Roſen-Blätter/
Und auf der Lilien und Hyacinthen Pracht.
Allein/ wo wilſtu hin? Es wird dir nicht gelingen/
Du ſolſt ein neues Leid in deinen Thoren ſehn/
Und einen Trauer-Thon auf Jubilate ſingen/
Geſteh es/ Magdalis; Dir iſt ſehr weh geſchehn.
Es ſchallt ein hartes Lied in den beſtürzten Ohren/
Das alle Fröligkeit zu Thränen-Qvellen macht.
Du haſt den edlen Knor gantz unverhoft verlohren/
Der mehr als väterlich zu deinem Heil gewacht.
Betrübte Magdalis: du magſt verſichert trauren/
Doch wirſt du nicht allein in ſchwartzer Klage gehn:
Es wird die Kaufmannſchaft ihr-werthes Haupt betauren/
Und gantz Budorgis ſelbſt in tiefem Kummer ſtehn.
Wir haben leider! izt viel ſtattliche Gemütter
In einer kurtzen Zeit dem Kirchhof anvertraut.
Mich däucht/ ich merck' es ſchon; Es zieht ein Ungewitter
Von allen Seiten auf/ vor dem den Klügſten graut.
Und warum zweifelt man? Bedenckt die ſchwartzen Laſter/
Mit welchen wir den Zorn des Höchſten angeſteckt.
Vermäntelt nur die Schuld/ und ſtunt auf Sünden-Pflaſter/
Der Greuel/der uns ſtürzt/ iſt völlig aufgedeckt.
Wo Hoffart/ Uppigkeit und Schwelgerey regieren/
Da kan der Strafen Heer nicht weit entfernet ſeyn.
Wir ſind genung gewarnt/ und die das Ruder führen/
Die werden über uns und unſre Blindheit ſchreyn.
Wir bleiben aber taub/ und laſſen uns nicht leucken;
Wem nicht zu rathen iſt/ der ſucht den Untergang.
Wie wird des HErrn Grim das blancke Rach-Schwerd ſchwencken!
Und wie verändert uns der Plagen harter Zwang!
Halt an/ beſtürzter Geiſt! wo wirſtu hingerathen?
Bedencke/ was nunmehr ſchon vor den Augen ſteht.
Komm/ lencke deinen Sinn von unſren Greuel-Thaten
Auf dieſes/ was mit Recht den Seeligſten erhöht.
Komm/ preiſe ſeinen Witz/ den ſelbſt die theuren Helden/
Die Deutſchland zitternd ehrt/ mit hoher Gunſt erquickt.
Des groſſen Brennus Hof wird ſeine Tugend melden/
Und wie des Fürſten Aug' ihn gnädigſt angeblickt.

Erheb

Erheb die Redligkeit/ mit der er ſtäts gehandelt/
Die ſeine Kaufmannſchaft gleich wie ein Demant ziert/
Und rühme/ wie er hier vor ſeinem GOtt gewandelt/
Und als ein frommer Chriſt den Lebens-Lauf vollführt.
Wer unter Schmertz und Creutz/ wie er/ beherzt geſtanden/
Bleibt auch bey gutter Zeit dem Allerhöchſten treu.
Was mühen wir uns viel? Die Proben ſind verhanden;
Haus/ Stad und Kirche zeugt/ wer Knor geweſen ſey.
Die Reiſen/ die er oft nicht ohne Frucht verrichtet/
Die Liebe/ die er ſtäts den Seinigen erwieß/
Die Klugheit/ welche viel/ was ſtrittig ſchien/ geſchlichtet/
Die Sorgfalt/ die ihn Kirch' und Schule pflegen hieß/
Und andre Tugenden ſind klingende Trompeten/
Durch die ſein ſchönes Lob in aller Welt erſchallt.
Wer ſo vernünftig lebt/ den kan kein Sterben tödten/
Er ſteht/ ob gleich der Schlag des Todes grauſam knallt.
Sein Grab bleibt unverſehrt/ und trotz den Grimm der Zeiten/
Der ſonſt den ſtärckſten Bau zu Boden ſchmeiſſen kan.
Ich lache/ wenn ſich viel Capellen zubereiten/
Bey denen Pracht und Kunſt das äuſerſte aethan:
Wenn jener Alabaſt und dieſer Marmor wehlet/
Und wenn ein Amethyſt die ſtolze Säulen kront.
Bethörte Sterblichen/ diß heißt ſehr weit geſchlet/
Wo nicht der Tugend Glantz des Neides Schatten hönt.
Dir iſt/ o Seeligſter/ der beſte Bau gelungen/
Du haſt dein Ehren-Mahl beſtändig ausgeführt;
Du haſt dich in die Höh den Adlern gleich geſchwungen/
Und durch den ſchönen Flug die Ewigkeit berührt.
Verſchre dich; dein Ruhm wird nimmermehr erſterben/
Und dein Gedächtnis lebt bey unſrer Bürgerſchaft.
Warumb betrübt ihr euch/ ihr hinterlaßnen Erben?
Schöpft aus des Seel'gen Glück/ ſchöpft/ bitt' ich/ Troſt u. Kraft/
Sein Geiſt ruht in der Schos des HErren aller Herren/
Wo weder Qvaal noch Angſt ihn mehr verletzen kan.
Der Nachruf läßt ſich nicht in Sarg und Grab verſperren/
Ihm ſteht kein enges Haus und kein Gefängniß an.
Der Cörper iſt dem Weh/ das ihn befiel/ entgangen/
Er ſchläft/ biß ihn der Schall des Höchſten auferweckt.

Was klagt ihr denn ſo ſehr? Was könnt ihr mehr erlangen?
Reißt doch den Flor entzwey/ der eure Scheitel deckt.
Diß eine wolt ihr mir vielleicht entgegen ſtellen/
Daß ihn des Himmels Schluß ſo ſchleunig von euch reißt.
Ich weiß/ es pflegt die Welt das Urtheil ſo zu fällen/
Wenn ein geſchwinder Tod uns plötzlich ſcheiden heißt.
Es ſteigt den Traurenden ſehr heftig zu Gemütte/
Wenn man des ſchweren Falls ſich eben nicht verſieht;
Allein/ bedenckt es wol/ und rühmt des Höchſten Gütte/
Er iſt zwar unverhofft/ doch wol geſchickt/ verblüht.
Als ihn der gähe Schlag des Abends übereilet/
So hat er alſobald an ſeinen Tod gedacht/
Und ſich nicht bey der Welt und ihrem Thun verweilet/
Wie mancher/ der ſich nicht zum Reiſen fertig macht.
Er hat euch väterlich und als ein Chriſt geſegnet/
Und nachmahls blos zu GOtt den reinen Geiſt gelenckt.
Drumb iſt ihm ſelbiger auch höchſt-gewünſcht begegnet/
Und hat mit keinem Weh das müde Hertz gekränckt.
Es hat ſich ſeine Noth in einen Schlaf verkehret/
O ſelig/ wer ſo wol/ ſo glücklich ſterben mag!
Dem wird/ wie unſrem Knor/ das höchſte Glück gewähret/
Er ſieht nach kurtzer Nacht den angenehmſten Tag.
Es ſey dein Stuffen-Jahr/ o Seeligſter/ geprieſen/
Dein groſſes Stuffen-Jahr/ das dir nach Müh und Laſt
Die Staffeln zu dem Sitz der Ewigkeit gewieſen/
In der du wahre Ruh und Luſt geſunden haſt.
Sonſt pflegt man dieſes Jahr als unſren Herbſt zu ſchelten/
Und glaubet/ daß es ſchwer und höchſtgefährlich ſey/
Du aber läſſeſt es vor einen Frühling gelten/
Und feyrſt in ſelbigem den ewig ſchönen Mäy.

Die ſeelige Kaufmannſchaft bey Herrn L. H.

Erblaßter/ deine Müh/ dein Reiſen und dein Kummer/
Der dir auf dieſer Welt oft manchen ſanften Schlummer
Und manche Ruh geſtört/ ſind endlich hingelegt.
Du haſt das Handels-Buch ſehr vortheilhaft geſchloſſen/

Und

Und einen Haupt-Gewinn zu gutter Nacht genoſſen/
Der mehr als tauſendfach Profit und Nutzen trägt.
Wer ſich ſo glücklich mag aus Sorg' und Arbeit winden/
Der heißt mit guttem Fug' ein kluger Handelsmann/
Und wird ein Capital dort oben vor ſich finden/
Das ihm kein Falliment noch Unglück nehmen kan.

Hier ſind wir ungewiß/ die Gütter gehn verlohren/
Und die Betrügerey herrſcht unter allen Thoren/
Oft ſieht man Bley und Glaß vor Gold und Perlen an.
Man wil uns Spreu und Staub ſtatt gutter Wahren geben/
Und ſcheint ja irgend noch ein Vortheil zu erheben/
So iſts in Wahrheit doch ein Schatten und ein Wahn.
Wer mit der Eitelkeit ſchon in Geſellſchaft handelt/
Der dencke/ wo er kan/ an ihre Zauberey;
Und mache nur den Schluß/ wie klug er immer wandelt/
Wie ſehr er Achtung giebt/ daß er getäuſchet ſey.

Wo bleibt der grimme Nord/ der manches Schif zerſchmettert?
Wo bleibt der Räuber Schaar/ die hin und wieder klettert/
Und keinem Reiſenden Wort oder Glauben hält?
Wir ſtecken auf der Welt in hundert tauſend Nöthen;
Bald knallt ein Donnerſtrahl/ bald klingen die Trompeten/
Zum Zeichen/ daß der Feind in unſre Hütten fällt.
Bald heißt es: lege dich/ O Menſch/ ins Krancken-Bette/
Und leide/ was man kaum geduldig leiden mag.
Denn ſtreiten Gicht und Stein und Fieber in die Wette/
Und ieder Augenblick verſezt uns einen Schlag.

Bethörte Sterblichen/ wofern' ihr nicht verblendet/
Wofern' ihr nicht durchaus vom guttem abgewendet
Und faſt bezaubert lebt/ ſo denckt ihm beſſer nach.
Treibt eure Kaufmannſchaft nicht/ wie ihr leider pfleget/
Bloß in den Tag hinein; wer alles überleget/
Sucht ſelten Rauch und Dampf mit Müh und Ungemach.
Sezt/ wie der Seel'ge that/ die Redlichkeit zum Grunde/
Hängt dem Gewiſſen nicht ein ſchnödes Brandmahl an/
Steht mit der Erbarkeit in einem feſten Bunde/
Und geht im übrigen ſtäts auf der Tugend-Bahn.

Diß iſt das Capital/ das ſo viel Nutzen träget/
Das wohlgebaute Schif/ das keine Flutt verſchläget/
Die reiche Wechſel-Banck/ wo nichts verlohren geht.
Laßt ander' immerhin mit Schaum und Schatten prangen/
Viel haben oftermals was groſſes angefangen/
Doch zeigt das Ende bald/ wie übel man beſteht.
Es liegt nicht allezeit am Rühmen und am Prahlen/
Sonſt würden göldne Wort' auch göldne Berge ſeyn;
GOtt läßt ſich keinen Dunſt vor das Geſichte mahlen.
Und haßt nichts heffliger als einen Heuchel-ſchein.

Drumb hat der Seel'ge ſich am ſicherſten gerathen/
Wenn er zu iederzeit die Worte mit den Thaten
Aus deutſcher Redligkeit ohn' allen Trug verband.
Man rühmt ſonſt insgemein/ daß Treu durch alle Gräntzen
Und alle Völcker geht/ wie wird ſie dort nicht glänzen/
Wo JEſus dieſe krönt/ die er als treu' erkand?
Sie müſſen auf der Welt zwar oft viel Schmertz ertragen/
Doch wer die Ewigkeit ſich ſtäts vor Augen ſtellt/
Lacht mitten in der Angſt/ und fühlt in allen Plagen/
Und unter aller Qvaal den Vorſchmack jener Welt.

Betrübte/ laßt euch diß zu eurer Tröſtung dienen/
Laßt izt den Seeligen wie eine Lorber grünen/
Und ſtöret ſeine Luſt mit euren Thränen nicht.
Denckt/ daß er GOttes Schos zu ſeinem Sitz ermählet/
Wo ihn kein ſcharffer Stein mit Höllen Stacheln qvälet/
Und wo ihm keine Schwulſt den Schlummer unterbricht.
Hier lag er unter Stanck und Fäul' und Todten-Knochen/
Dort ſchmeckt ihm GOttes Huld viel lieblicher als Wein.
Hier ward ihm ieder Tag zu tauſend Marter-Wochen/
Dort wird ihm iede Stund' ein Palm-Sonntag ſeyn.

Bey Fr. R. v. G. geb. O.

Ich ſolte zwar gar viel von Ruhm und Lobe ſchreiben/
Und deiner Tugenden gantz ungemeinen Schein/
Verblichene Matron/ den Sternen einverleiben/
So ſtimmte meine Kunſt mit deinem Wandel ein.

Allein

Allein verzeih mir nur: Ich bin des Tichtens müde;
Und habe mich nunmehr faſt gänzlich ausgeleert.
Darzu du darfſt es nicht/ du ruheſt ſchon im Friede/
Und dein Gedächtnis wird durch keinen Neid verzehrt.
Wo wahre Gottesfurcht/ ein eingezognes Leben/
Ein Hertz voll keuſcher Zucht und kluge Häusligkeit/
Wie es bey dir geſchehn/ ein Frauen-Bild erheben/
Verſplittert ein Poet die Arbeit und die Zeit.
Was ſcheltens-würdig iſt/ das muß man oftmals loben/
Man ſtreicht die Häßligkeit mit ſchönen Farben an/
Was aber unverfälſcht/ wird nur umſonſt erhoben/
Indem es ſich gewiß am beſten preiſen kan.
Gantz Breßlau fällt mir bey/ daß ich in dieſem Stücke
Der ſchnöden Heucheley durchaus nichts eingeräumt;
Man kennt den reinen Geiſt/ die ſeltnen Tugend-Blicke/
Und weiß es/ daß du nichts von deiner Pflicht verſäumt.
Laß deinen Ehgemahl/ der dir voran gegangen/
Laß Kind und nahes Blutt hierinnen Zeugen ſeyn:
Zwar jener wohnet itzt/ wo die Gerechten prangen/
Und dieſe hüllen ſich in ſchwartze Tücher ein.
Sie würden aber nichts von deinem Ruhm verſchweigen/
Wenn jener bey uns wär' und dieſe nicht betrübt.
Was darf ich demnach erſt mein Unvermögen zeigen/
Das dir in deiner Gruft kein neues Leben giebt?
Doch heiſcht des Brudern Wort/ dem ich es nicht verſage/
Und den ich iederzeit geehrt und hochgeſchätzt/
Von meiner Poeſi ein Troſt-Wort auf die Klage/
In die dein früher Tod die gantze Freundſchaft ſetzt.
Zwar er bedarf es nicht/ und weiß theils aus den Schriften
Des klugen Alterthums/ die er durchleſen hat/
Theils aus des Höchſten Wort/ bey Särgen und bey Grüften/
Wie ſonſt vor jeden Schmertz/ ſo auch vor dieſen Rath.
Doch weil er es verlangt/ wolan ſo wil ich tichten/
Ob mir die Feder gleich faſt aus den Händen fällt,
Er wird/ ich weiß es ſchon/ ſich nach dem Willen richten/
Iſt gleich das übrige nicht allzuwol beſtellt.
Wolan/ ſo ſey es denn: Was weint man bey der Baare?
Was klagt man über dis/ die nicht zu klagen iſt?

Ein Heyde falle ſich wahnwitzig in die Haare/
Es werde Gift und Stahl zu ſeinem Troſt erkiſt.
Er ſchände ſeine Bruſt mit hundert tauſend Schlägen/
Er ſchütte Staub und Grauß auf das beſchorne Haupt.
Wir Chriſten laſſen uns zu dieſem nicht bewegen/
Uns iſt dergleichen Traur und Klage nicht erlaubt.
Wer ſich verſichert hält/ daß ſeine Todten leben/
Daß ihr' erquickte Seel' in GOttes Händen ſchwebt/
Daß er ſie dermahleins uns wird zurücke geben/
Daß man den Cörper nur verſencket und begräbt;
Daß die Verblichenen zwar niemals wiederkommen/
Doch aber ieglicher denſelben folgen muß/
Bey dieſem/ wenn der Schmertz gleich überhand genommen/
Gilt dennoch mit der Zeit ein wolgefaßter Schluß.
Er denckt/ was ſol ich mich umb dieſe ſo bekümmern/
Die in der Ewigkeit ſo wol verſichert ſind/
Ich ſeh ſie faſt vor mir als wie die Sterne ſchimmern/
Wer dieſes nicht begreift/ iſt thöricht/ taub und blind.
Wird etwas in der Welt durch ihren Tod verlohren/
Sind unerzogene noch nicht nach Wunſch bedacht/
Hat doch der Himmel ſich zu ihrem Schutz verſchworen/
Der Himmel/ welcher ſtäts vor fromme Waiſen wacht.
Im übrigen/ fällt gleich das unverhofte Scheiden/
Das unvermuttete Geſegnen etwas rau/
So müſſen wir es doch nach GOttes Willen leiden/
Es fühlt auch unſer Hertz allhier den Himmels-Thau.
Sinnt/ Freunde/ ſinnet nach; was ſind die langen Jahre
Als eine Kett' und Rey von viel Verdrüßligkeit?
Wie klug/ wie ſicher ich in dieſer Welt verfahre/
So ſind' ich dennoch nichts als Ungemach und Streit.
Dort fährt ein Donner-Strahl durch die getrennten Lüfte/
Und zeigt mir/ daß er mich im Hui zerſchmettern kan/
Dort ſpaltet ſich die Erd' in ungeheure Klüfte/
Man ſchaue Mittelburg/ und Mons/ und Lüttich an;
Dort bombardirt ein Feind die feſt verwahrten Städte/
Weil keines Menſchen Hand ſein Toben hindern mag:
Dort macht man eine Gruft aus einem Blumen-Bäte/
Und legt die Grauſamkeit durch brennen an den Tag.

Dort

Dort zückt das Kind ein Schwerd auf die bejahrten Eltern/
Dort schlägt die Mutter selbſt ſo Sohn als Tochter tod.
Mit kurtzem: Hier iſt nichts als Thränen-Wein zu keltern/
Wir ſchmachten für und für in tauſendfacher Noth.
Wer wolte/ ſagt mir nun/ die Seeligen bejammern/
Vor die dergleichen nichts dort zu befürchten ſteht.
Sie ſchlaffen höchſt vergnügt in ihren Friedens Kammern/
Und fühlen keinen Schmertz der uns zu Hertzen geht.
Betrübte/ nehmt es an/ es ſind zwar ſchlechte Worte/
Und ein gemeiner Troſt/ der nicht zu weit geſucht/
Doch aber braucht man ihn nur an dem rechten Orte/
So iſt erebenfals nicht gäntzlich ohne Frucht.
Du aber/ dem ich diß inſonderheit geweihet/
Hygeens Edler Sohn/ nimm/ bitt' ich/ fo vorlieb/
Ich habe ſelbſt mein Haupt mit Staub' und Graus beſtreuet/
Und fühle faſt nicht mehr den rechten Lichter-Trieb/
Doch kanſtu/ fehlt es mir gleich nunmehr am Geſchicke/
Ohne' alle Fantaſie diß wol verſichert ſeyn/
Es bläſt der Werthſten Frau Schweſter Himmels-Glücke
Mir gleichſam neue Kraft und neuen Zunder ein.
Ich ſeh Sie vor mir ſtehn/ die ſeeligſte ROSIMÆ/
Wie Sie im Paradis izt Zucker-Roſen liſt/
Und nach veränderter Schan-Traur- und Kummer-Bühne/
Beſtändig guttes Muths bey ihrem Heyland iſt.

Bey Hn. S. G. Med. Doct. einiger Tochter.

WO eilſt du hin/ du keuſche Taube!
Fleuch nicht ſo ſchnell in jenes Land;
Der Sperber zielt zwar nach dem Raube;
Doch iſt er dir noch nicht bekand!
Wer nur die Zauber-Wieſen meidet/
Wo kaum ein Rabe niſten kan/
Und mit der Unſchuld ſich bekleidet/
Den greift kein Falck' und Sperber an.

Doch traurſt du gleichwol unſern Feldern
Und Wieſen wenig Guttes zu:

Du

Du ſetzeſt dich in Saronſ Wäldern
Nach kurtzer Angſt zu langer Ruh.
Ob jemand um dich weint und klaget
Da ſchlägſt du wenig acht darauf;
Wem Zion ſtatt der Welt behaget/
Den hindert nichts in ſeinem Lauf.

Du denckſt: Wer in der erſten Jugend
Sich von der Welt entfernen kan/
Der bleibt ein Kind der wahren Tugend/
Und tritt auf keine Laſter-Bahn:
Wer aber mit den Eitelkeiten
Biß in das Alter ringen muß/
Kan leichtlich aus den Schrancken ſchreiten/
Und hat nur Kummer und Verdruß.

Geht dieſes den betrübten Eltern
Gleich izo rauh und bitter ein/
Wird doch bey ihren Thränen-Keltern
Des Himmels Troſt geſchäftig ſeyn.
Sie dürffen keine Salben brauchen/
Der Lebens-Balſam tilgt den Schmertz:
Die herbe Wehmutt muß verrauchen/
Das Zagen ſchmilzt wie Schnee im Mertz.

Zwar wenn der Himmel Wund' auf Wunden/
Und Schlag auf Schlag verdoppeln wil/
So häuffen ſich die düſtren Stunden/
Und machen ein verwirrtes Spiel;
Die Wolcken kommen angezogen/
Und hägen nichts als Strahl und Brand/
Ein Schmertz iſt kaum hinweggeflogen/
So iſt ein neuer vor der Hand.

Bekümmerte/ des HErren Wege
Sind etwas frembd' und wunderlich;
Doch/ wenn ich ſie recht überlege/
So heiſt es: Menſch/beſinne dich.
Er kan es niemals böſe meinen/
Und läſt im gröſten Ungeſtüm

Die

Die ſchönſten Liebes-Blicke ſcheinen:
Welch Frevler widerſetzt ſich ihm?

Senckt derowegen alle Schmertzen
In eures Schöpfers Gütt' und Huld;
Schlagt Weh- und Schwermutt aus den Hertzen/
Tragt Euren Kummer mit Geduld.
Was ihr der Erden anvertrauet/
Wird/ ob es gleich verweßlich iſt/
Doch wieder auf das neu' erbauet/
Wie man in GOttes Büchern liſt.

Der Himmel/ der die reine Seele
Mit ungemeinem Feur entſteckt/
Und ihr/ noch in des Cörpers Höle/
Des kleinen Bruders Tod entdeckt/
Erfüllt Sie nicht mit leeren Dünſten/
Wie Phöbus und ſein Dreyfuß that/
GOtt zieret die mit wahren Künſten/
Die Er ihm auserſehen hat.

Wer wünſcht ſich nicht in jene Freude/
Die eure Tochter itzt bekränzt;
Sie prangt in einem weiſſen Kleide/
Das mehr als Sonn' und Sternen glänzt:
Sie führt den Bruder bey den Händen/
Und ſtimmt mit ihm ein Danck-Lied an/
Von deſſen Thon und Reim-Gebänden/
Kein Dichter etwas ſagen kan.

Wird jener Fürſtin/ die den Grichen
Und Phrygern ſo viel Müh gemacht/
In Schriften und in Kupferſtichen/
Aufs allerherrlichſte gedacht:
Eur Kind/ das ihren Nahmen träget/
Betrübte/ wird berühmter ſeyn:
GOtt ſchreibt/ was Er ihm beygeleget/
Selbſt in das Buch des Lebens ein.

Bey

Bey G. G. Hn. J. L. Med. D. jüngſtem Sohne.

GEh hin/ mein werther Liebetantz/
Und hole dir in Sions Zimmern/
Wo hundert tauſend Sternen ſchimmern/
Den angenehmen Ehren-Krantz.
Geh hin/ und lerne dort verſtehen/
Daß Welt und Wolluſt irrdiſch iſt/
Und daß ſich niemand kan erhöhen/
Als wer die Ewigkeit erkiſt.

Geh hin/ wofern du Babels Pracht/
Egyptens ſchnöde Zwibel-Trachten/
Und Sodoms Greuel kanſt verachten/
So hat dich GOtt recht klug gemacht.
Die Eitelkeit verführt die Jungen/
Und lockt auch wol die Alten an.
Wie herrlich iſt es dem gelungen/
Der ihrer Liſt entſpringen kan.

Du kanſt es itzt in jener Welt
Weit beſſer als ich ſelbſt begreiffen/
Wie ſüſſe die Syrenen pfeiffen/
Und was man uns vor Netze ſtellt.
Kein Sterblicher entdeckt die Tücken/
Mit welchen uns der Neid bekriegt;
Wir wandeln unter tauſend Stricken/
Und ſehen kaum/ wo einer liegt.

Geduld! der Himmel pflegt uns nicht
Auf gleiche Weiſ' und Art zu ruffen/
Wir gehn auf unterſchiednen Stuffen/
Wobey bald diß bald das gebricht.
GOtt läſt den einen lange zagen/
Den andern zeitlich ſchlaffen gehn;
Wer kan nach ſeinem Willen fragen/
Und ſein geheimes Buch verſtehn?

Doch

Doch bleibt es endlich wol darbey/
Daß ein geſchwind' und ſanftes Sterben/
Bey hundertfältigem Verderben/
Der allerbeſte Segen ſey/
Mit dem der HErr/ troz den Jubelen/
Die Oſt und Weſt zum Kauf anbeut/
Das Heer der unbefleckten Seelen/
In ihrer erſten Blüt' erfreut.

Die Welt/ ich weiß es allzuwol/
Lacht über dieſen meinen Sätzen/
Warumb? Sie geht in Satans Netzen/
Und weiß nicht/ was ſie wiſſen ſol.
Darumb beliebt ſie nur das Weſen
Der flüchtigen Vergänglichkeit/
Wer aber GOttes Wort geleſen/
Erkennt den rechten Unterſcheid.

Mein werther Liebetantz/ Glück zu!
Was muſt du doch vor Freude haben/
Du ſpielſt mit Engeln/ ſtatt der Knaben;
Und trägeſt keine Kinder-Schuh.
Du darfſt die Schule nicht beſuchen/
Indem dich Gottes Licht verklärt/
Was wir mit Schweiß und Arbeit ſuchen/
Wird dir ohn' alle Müh gewährt.

Wie wird der Eltern werthes Paar
Sich izt mit dir zugleich erfreuen!
Mit was vor angenehmen Mäyen
Bekränzen ſie' dein ſchönes Haar!
Bald werdet ihr zuſammen lachen/
Bald aber folget Kuß auf Kuß;
Ich ſchweige/weil vor dieſen Sachen
Mein blöder Mund erſtummen muß.

Bey M. R. Hn. J. B. Med. D. älteſtem Töchterlein.

GEehrter Freund/ wo iſt der Glantz
Von den beliebten Lorber-Blättern?
Wil etwan deinen Roſen-Krantz
Ein ungeheurer Strahl zerſchmettern?
Iſt Harf' und Säiten-Spiel entzwey/
Mit dem du ſonſt die Felſen zähmeſt/
Und die gelehrte Fantaſey
Des klugen Alterthums beſchämeſt.

Ich ſeh dich gantz mit Flor verhüllt
In einer dürren Wüſte ſitzen/
Wo ein verwäſtes Pardel brüllt/
Und hundert düſtre Wolcken blitzen:
Die Lippe ſtarrt; das Auge thränt;
Man ſpürt genung aus den Geberden/
Daß ſich dein Geiſt nach Labſal ſehnt/
Und daß du wilſt getröſtet werden.

Wie aber/ wenn der Schmertz zu groß/
Und alle Mittel zu geringe?
Wenn Bruſt und Hertz und Seele bloß?
Was braucht man da vor Wunder-Dinge?
Wenn Helmont gleich die Panäce/
Und Butler ſeinen Stein erfindet/
So glaub' ich nicht/ daß dieſes Weh
Vor ſolcher Gauckeley verſchwindet.

Was ſuchſt du Rath und Troſt bey mir?
Der Tod wohnt leider! in den Töpfen:
Du muſt das Lebens-Elixir
Aus Zions ſüſſen Bächen ſchöpfen.
Die bieten dir ein Labſal an/
Dem alle Perlen-Tränke weichen/
Wer dieſes recht genieſſen kan/
Wird unter keinem Schmertz erbleichen.

Mein

Mein Freund/ ich kenne deinen Trieb/
Der leuckt dich nach des Himmels Kertzen
Zwar deine Tochter war dir lieb;
Doch wirſt du ihren Tod verſchmertzen.
Bedencke nur/ wie wohl ihr iſt/
Und wie ſie itzt ſo herrlich ſchimmert;
Wen GOtt zu ſeinem Kind' erkiſt/
Der bleibt auf ewig unbekümmert.

Ich darf dir eben nicht ſo viel/
Wie andern zu Gemütte führen/
Du wirſt bey dieſem Trauer-Spiel
Des Höchſten Wunder ſelbſt verſpüren.
Was deine nette Poeſie
Den Weinenden oft vorgeſchrieben/
Iſt/ wie ich glaube/wol noch nie
So feſt/ als itzt/ bey dir bekleben.

Zwar heiſt es oft; wir können wol
Vor fremde Plagen Mittel finden;
Doch wenn man ſich ſelbſt retten ſol/
So wil die Hülffe faſt verſchwinden.
Diß aber geht die Geiſter an/
Die ſich der Welt was ähnlich ſtellen/
Wer ſelbter ſich entſchlagen kan/
Den wird kein Donner-Wetter fällen.

Geh! ſtecke deinem Schmertz ein Ziel/
Dann deine Tochter iſt geneſen.
Es gehe nunmehr/ wie es wil;
Sie iſt dem HErren lieb geweſen.
Du wirſt ſie dort umb ſeinen Thron
An JEſus Seite wieder ſehen/
Und gegen ihren Ehren-Kron
Die Pracht der Eitelkeit verſchmähen.

Mein Freund/ ich weiß nicht/ wie mir iſt/
Wofern dich gleiche Brunſt entzündet/
So haben wir den Ort erkiſt/
Wo Luſt und Wonne nie verſchwindet.

Wir wollen hier bey dieſer Geuſt
Zwey angenehme Hütten bauen/
Und alſo/ troz der weiten Kluft/
Der reinen Seelen Glück beſchauen.

Jedoch ich irr'/ auf dieſer Welt
Kan keiner ſich ſo weit vergnügen;
Wir müſſen uns in jenes Zelt/
Wo GOttes Ehre wohnt/ verfügen.
Da werden wir alsdenn genung
Der Sel'gen Schmuck und Pracht erkennen/
Und uns zugleich ſo Alt/als Jung/
Des Allerhöchſten Kinder nennen.

Der ſel. Krebs-gang der Kinder Gottes bey J. E. Hn. J. B. Med. D. hinterlaſſenem jüngſten Töchterlein.

JAdem die Sonn' im Krebſe ſteht/
Geſegnest du liebwerthes Kind/ die Deinen
Wem dieſes recht zu Hertzen geht/
Wird deinen Tod nicht allzu ſehr beweinen.
Du eilſt/ bey recht bequämer Zeit/
Zu der von GOtt beſtimmten Wonne/
Die nur ein reines Hertz erfreut/
Und gehſt den Krebs-Gang mit der Sonne.

Zwar auf der Welt wird insgemein
Der Krebs-Gang ſchlecht und übel ausgeleget;
Wil iemand unbeſtändig ſeyn/
So ſtraft man ihn/ daß er den Krebs-Gang heget.
Hier aber kommt es gar nicht bey;
Wer deinen Gang/ o Sel'ge! gehet/
Der iſt von allem Tadel frey/
Weil er mit ſeinem Thun beſtehet.

Ein Krebs geht zwar wol hinter ſich/
Und alſo/ wie es ſcheint/ zurücke.

Doch

Doch werthes Kind/ betracht' ich dich/
So thuſt du diß zu deinem gröſten Glücke.
Du haſt den Rückgang auserkiſt/
Und eileſt wieder in den Himmel/
Denn was des Himmels eigen iſt/
Verläßt das irrdiſche Getümmel.

Ein Krebs geht aus dem Strom ans Land/
Wenn über ihm die ſchweren Donner krachen.
Der Sorg'- und Jammer-volle Stand/
Da über uns die grimmſten Straſen wachen/
Da Strahl und Schlag zu fürchten ſind/
Heiſt dich/ entfernt von Babels Flüſſen/
O angenehmes Himmels-Kind!
Die ſanften Friedens-Ufer küſſen.

Ein Krebs haſt Stanck/ und Miſt/ und Koth/
Er ſchnet ſich nach einer ſaubern Weide;
Die Schweine bringen ihm den Tod/
Ein reiner Qvell hergegen Luſt und Freude.
Du haſt von zarter Kindheit an/
Hochſel'ge Tochter/ dich gehüttet/
Daß kein verkehrter Wolluſts-Wahn
Dein unbefleckes Hertz zerrüttet.

So bald ein Krebs das Licht erblickt/
So kreucht er nach dem angenehmen Schimmer.
Weil dich das wahre Licht erqvickt/
So eilſt du nach dem ſchönen Himmels-Zimmer.
Johann' Eliſabeth/ ſo recht!
So ſiehet man aus düſtren Löchern/
Wo Trotz und Liſt die Tugend ſchwächt/
Zu JEſus ſichern Schlaf-Gemächern.

Betrübte/ wenn ihr diß bedenckt/
So dürft ihr euch mit keinem Flor bedecken/
Denn eben dieſes/ was euch kränckt/
Giebt Himmel Brod ſelbſt in der Angſt zu ſchmecken.
Gönnt eurer Tochter dieſen Gang/
Und freut euch/ daß ſie mit den Frommen

Aus Sodoms ungeheurem Stanck
In Edens Roſen-Gärte kommen.

Die Sonne hält dergleichen Lauf/
Sie läſt den Sitz der Zwillings-Brüder fahren/
Und macht ſich zu den Krebſen auf/
Doch muß ſie ſich darnach mit Löwen paaren.
Hier aber wil das werthe Kind
Zwar alles/ was ihm lieb/ geſegnen/
Doch wird ihm/ weil es ſo geſinnt/
Kein grimmer Höllen-Löw begegnen.

Pythagoras gab thöricht vor/
Der Himmels-Krebs wär' eine Bahn der Seelen/
Die ſtiegen gleichſam durch diß Thor
Aus jener Welt in unſre Thränen-Hölen.
Diß iſt ein Traum. Wer aber ſo
Wie du/ verklärte Tochter/ reiſet/
Der wird gewiß des Ganges froh/
Der ihm den Weg zum Himmel weiſet.

Hochſel'ges Kind/ du lebſt beglückt;
Hat jener Krebs die Sternen-Rey ererbet/
So hat dich GOtt dahin entzückt/
Wo ſich ſein Glantz vor deinem Glantz entfärbet.
Leb' ewig wol in ſolcher Ruh!
Wir wünſchen uns bey dir zu ſtehn;
Doch müſſen wir vorhin/ wie du/
Den ſel'gen Krebs-Gang hurtig gehn.

Bey Fr. M. geb. A. Hn. P. W. Wittiben.

SO iſt dein heiſſer Wunſch/ o Seligſte/ gewährt/
Nachdem der Fieber-Brand den matten Leib verzehrt!
So iſt nach vieler Angſt dein brünſtiges Verlangen/
Das immer Himmel-auf nach Sions Burg gegangen/
Zu rechter Zeit erfüllt! So kommſt du von den Thränen
Und von dem ſchwartzen Flor an jenen Ort der Luſt/

Wo allen/ die ſich nur nach Jacobs Segen ſehnen/
Nichts von der minſten Qvaal und Traurigkeit bewuſt!

Hochſelige/Glück zu! der Wittwen-Stand iſt aus;
Ein neuer Bräutigam zeigt dir ein neues Haus/
Ein ungemeines Haus/ wo tauſend Seraphinen/
Und tauſend Cherubim dich/ keuſche Braut/ bedienen.
Wer ſolche Myrten mählt/ kan leichtlich der Cypreſſen/
Die man auf dieſer Welt mit ſo viel Sorgen baut/
Und des gefirnſten Schmucks der Eitelkeit vergeſſen/
Weil ihm des Höchſten Gunſt ein beſſer Pfand vertraut.

Ich weiß/wofern dein Mund/ der nunmehr ſchweigen muß/
Izt aus der Ewigkeit/ wo dich ein reiner Kuß
Der Himmels-Lieb' erqvickt/ noch etwas reden ſolte/
So ſpräch' er: Iſt noch wer/ der mich betrauren wolte?
Iſt iemand/ dem mein Glück die Zähren aus dem Hertzen
Und aus den Augen preſt/ der ſtelle ſich in Ruh;
Er ſetze meiner Luſt nicht mit vergebnen Schmertzen/
Und meiner Sicherheit mit keinen Seufzern zu.

Wo wohnt' ich auf der Welt? Denckt/Liebſten/denckt ihm nach;
War nicht mein Aufenthalt ein düſtres Traur-Gemach?
Was fühlt' ich/ als die Laſt der ungeheuren Plagen/
Die ich von Jugend auf biß in das Grab getragen?
Schien etwan wo ein Strahl der angenehmen Sonne/
So ward er bald darauf in ſchwartze Nacht verſenckt/
Und die genoßne Koſt von irgend einer Wonne
Durch deſto gröſſer Leid und härter Weh gekränckt.

War nicht mein Hochzeit-Bett' ein wahres Hoſpital?
Wo ich ſtatt keuſcher Glutt des Liebſten herbe Qvaal/
Gleich bey dem erſten Kuß/ in allen Adern fühlte/
Wo nichts als Ach und Harm auf meine Scheitel zielte;
Wo ſtatt der Braut-Muſick ein ängſtliches Gewimmer/
Und ein gebrochner Thon ſich täglich hören ließ;
Ja wo des Todes Bild mir faſt in iedem Zimmer
Den nahen Untergang der kurtzen Freude wieß.

Doch hielt' ich ſtandhaft aus/ und bot der Raſerey
Des Jammers durch die Pflicht der ungemeinſten Treu

Und reinſten Liebe Troz; Ich ruffe dich zum Zeugen/
Erblaſter Ehgemahl/ muß gleich die Lippe ſchweigen/
Doch weiß ich/ daß dein Geiſt noch an die Wartung denckt/
Mit der ich oft den Schmertz/ der dich beſprang/ geſtillt/
Und ſelbſt die Wermutt-Koſt/ womit dich GOtt getränckt/
In einen Honigſeim der Liebligkeit verhüllt.

Ach aber; Ach! es war des Höchſten harter Schluß/
Kraft deſſen hier ein Chriſt viel Böſes leiden muß/
Noch nicht genung erfüllt; Man riß nach wenig Tagen
Die angenehmſte Frucht/ die unter ſo viel Plagen
In unſrem Garten wuchs/ uns plötzlich aus den Augen/
Und gab mir einen Schlag/ der kaum zu dulden war;
Diß hieß warhaftig Gall aus Balſam-Stauden ſaugen/
Und machte Bett' und Tiſch zu einer Todten-Baar.

Biß endlich auch der Glantz/ der mehr als kurtze Glantz
Des Hochzeit-Lichts verloſch/ und ein Cypreſſen-Krantz
Auf meinen Schläfen lag; Was hab' ich nicht empfunden/
Als mir in kurtzer Zeit Kind und Gemahl verſchwunden?
Der Himmel/ der den Schmertz der frommen Seelen kennet/
Der ihre Thränen merckt/ und ihre Noth verſteht/
Weiß/ wie mein mattes Hertz in heiſſer Angſt gebrennet/
Als ſich die Kummer-Flutt zum euſerſten erhöht.

Mein bittrer Wittwen-Stand war nachmals ſtäts mit Weh
Und Trübſal angefüllt; Wenn eine Wermutt-See
Noch nicht vorüber war/ ſo riß die andre Welle
Maſt/ Thau und Segel hin. Wo ſo viel Unglücks-Fälle/
Die kaum zu zehlen ſtehn/ auf einmal uns beſtürmen/
Da bildet man ſich wol gar ſchlechte Rettung ein/
Und ſchleuſt; Wo GOtt nicht wil den ſchwachen Kahn beſchirmẽ/
So wird der Untergang bald vor der Thüre ſeyn.

Denckt nunmehr ſelber nach aus dem/ was ihr gehört/
Und was mein krancker Leib euch täglich hat gelehrt/
Ob ich diß Thränen-Thal und dieſe Jammer-Nächte/
Die ich bißher gefühlt/ vor Sion wehlen möchte;
Vor Sion/ wo mein Hort/ mein JEſus mich erquicket/
Wo ich Gemahl und Kind/ die mir der Tod entführt/

Mit

Mit Freuden wieder ſchau; Wo mich kein Kummer drücket/
Und wo ein Lorber-Kranz die frohe Scheitel ziert.

Denckt/ Liebſten/ denckt ihm nach! Mein Brand iſt izt vorbey/
Mein Froſt verwandelt ſich in einen ſtäten Mäy;
Mein Kämpfen hat die Kron der Ewigkeit erlanget/
Mit welcher nur die Schaar der Auserwehlten pranget.
Mein Schif iſt in den Port der Wolluſt eingelauffen/
Wo keine Welle tobt/ und wo kein Donner kracht;
Mag doch die tolle Welt im todten Meer erſauffen/
Ich habe meinen Lauf in Sicherheit vollbracht.

So würdeſt du mit uns/ aus jener Ewigkeit/
Wo GOtt der Seinigen ihr ausgeſtandnes Leid
In Wonn' und Glück verkehrt/ Hochſel'ge Freundin/ ſprechen/
Und der Verwandten Schmertz und Thränen unterbrechen.
Warumb bemüht man ſich denn mit den Klage-Liedern/
Und ſtöret deine Ruh durch einen Trauer-Thon?
Die Sternen ſchimmern ja auf den verklärten Gliedern/
Und GOttes Güttigkeit iſt dein gewiſſer Lohn.

Glück zu/ Hochſelige/ wir ſtehn izt mit dir an/
Und geben all'm Dunſt/ und Gaucklwerck/ und Wahn/
Und Schatten gutte Nacht. Was macht man auf den Auen
Des öden Babylons/ wo nichts als Angſt zu ſchauen?
Bald ſchlägt des Wetters Grimm die reichſten Erndten nieder;
Bald fallen groſſe Städt' in zehn Minuten ein:
Bald ſezt es neue Noth. Fahrt hin/ verwähnte Brüder!
Wir wünſchen uns bey GOtt in Sicherheit zu ſeyn.

Als Tit. Hr. Samuel Hofmann/ Jctus, ſein vertrauter Freund/ die Welt geſegnet.

MEin Freund! iſt diß die Pflicht/ die ich dir längſt verſprochē?
Iſt diß das Hochzeit-Lied/ das du von mir begehrt?
Wird der gefaßte Schluß ſo ſchmertzlich unterbrochen?
Und die verhoffte Luſt in herbes Weh verkehrt?
Ach! werther Freund/ ſo iſts: Indem ich nichts vermutte/
Eo werd' ich unverſehns durch deinen Tod betrübt.

Wie mir bey dieſer Poſt das Hertz vor Wehmutt blutte/
Spürt ieder/ welcher treu und ohne Falſchheit liebt.
Ich dencke noch zurück' an die gewünſchten Stunden/
Da uns das Saal-Athen und denn das Vaterland
In alter Redligkeit beyſammen hat gefunden/
Und da wir beyderſeits einander recht erkant.
Wie oft verſüßten wir die gröſten Bitterkeiten
Durch Reden/ durch Muſic/ und ein gelehrt Papir?
Bald mußt' ein ſchöner Gang uns neue Luſt bereiten/
Bald ſtellten wir uns ſonſt was angenehmes für.
Es iſt noch einer da von den verbundnen Hertzen/
Der den geſchwinden Riß ſo ſehr als ich beklagt;
Der weiß/ wie manche Noth/ wie manche Sorg' und Schmertzen
Wir auf dergleichen Art/ faſt täglich/ fortgejagt.
Izt aber kommt der Tod/ und heißt dich von uns ſcheiden/
Der ungeheure Gaſt/ der keine Freundſchaft kennt.
Wir müſſen ſeinen Zwang ohn alles Murren leiden/
Und dencken/ daß uns GOtt nach ſeinem Willen trennt.
Der GOtt/ der dein Gebet und Seufzer angenommen/
Und dich der Eitelkeit/ wie du verlangt/ entrückt.
Es iſt/ ich geb' es nach/ faſt auf die Neige kommen/
Ein wolgeſinnter Geiſt wird leider! nur gedrückt.
Man fragt ja faſt nichts mehr nach unbefleckten Sitten/
Man ſchmäht die Gottesfurcht/ mann höhnt die Erbarkeit:
Ja ſelbſt die Wiſſenſchaft wird kümmerlich gelitten/
Und ſelten nach Verdienſt und Würdigkeit erfreut.
Hergegen welcher ſich mit Neid/ mit Liſt/ mit Tücken
Gutt zu behelffen weiß/ und hurtig täuſchen kan/
Der weiß ſich in die Zeit und Mode recht zu ſchicken/
Und ſieht der ſchnöden Welt am allerbeſten an.
Diß heiſt Galanterie/ diß heiſt politiſch leben/
Diß heißt vernünftig/ ſchlau/ und abgerichtet ſeyn.
Wer dieſes nicht verſteht/ wird niemals oben ſchweben;
Die Laſter werden groß/ die Tugend bleibet klein.
Zwar unſer Breßlau hat dergleichen Staats-Maximen/
Die izt im Schwange gehn/ noch immer angeſpent.
Man pflegt nichts hämiſches/ nichts heßliches zu rühmen/
Es ſizt die alte Zucht hier noch in Sicherheit.

Wer

Wer aber kan uns wol das Künftige versprechen?
Die Zeiten ändern sich/ die Boßheit wächst und steigt:
Die Mängel nehmen zu/ wir dürften endlich brechen;
Wer weiß es/ was sich schon/ ob gleich von ferne/ zeigt?
Drumb muß ich diese nur mehr als zu glücklich preisen/
Die ein geschwinder Tod der Dienstbarkeit entreißt.
Ein freyer Sinn erschrickt vor Fesseln/ Band' und Eisen/
Und zittert/ wenn man ihm den bangen Kercker weist.
Er fleucht/ so weit er kan/ und läßt die enge Wohnung/
In der er sich verbarg/ vergnügt und freudig stehn;
Er seufzet immerfort nach besserer Belohnung/
Und wünscht in iedes Reich der Freyheit einzugehn.
Diß eben hast du stets/ erblaster Freund/ betrachtet/
Und dannenhero nie auf diese Welt gedacht;
Du hast den lezten Tand der Uppigkeit verachtet/
Und was ein andrer hoch und herrlich hielt/ verlacht.
Dein Wissen hätte dich ja wol befördern können/
Es fehlte dir an nichts/ was Heil und Nutz verschaft;
Du wustest/ was wir sonst geschickt und artig nennen/
Und hägtest überdiß noch viel verborgne Kraft.
Doch gleichwol strebtest du gar nicht nach hohen Dingen/
Weil dir die stille Ruh weit angenehmer war.
Diß heist bescheiden senn: Diß heist sich selbst bezwingen:
So lebt man ausser Müh/ Angst/ Kummer und Gefahr.
Lernt/ die ihr allezeit auf Ehren Staffeln sinnet/
Lernt/ die ihr nur auf Glück/ auf Stand und Aempter denckt/
Daß dieses/ was ihr wünscht/ wie Wachs im Feur zerrinnet/
Daß euch die Hoheit oft in tiefstes Leid versenckt:
Daß Dunst und Fantasey die klügsten Geister äffen/
Daß ein geschickter Fuß gar schändlich gleiten kan;
Daß Blitz und Donner-Strahl die höchsten Felsen treffen/
Und daß es oft im huy mit eurer Pracht gethan.
Ich weiß/ ihr werdet mir zulezt gestehen müssen/
Daß ein vergnügter Sinn weit sicherer verfährt;
Und daß die jenigen ihr Leben sanft beschlüssen/
Die kein ergrimmter Neid durch Gall' und Gift verzehrt.
Diß hat mein Freund versucht/ der nur sich selbst gelebet/
Und seinen Christen-Lauf in Sicherheit vollführt;

Wenn er/wie andre mehr/ an dieſer Welt geklebet/
So hätt' ihn nimmermehr ein ſolches Licht berührt.
So aber/da er GOtt/und zwar allein/ gedienet/
So hat ihn auch der Glantz der Ewigkeit beſtrahlt/
Der ihm die Pracht der Welt/die wenig Stunden grünet/
Und nachmals bald verwelckt/ ſehr deutlich vorgemahlt.
Doch wo gerath' ich hin? Mich däucht/ ich ſeh dich immer/
Hochwerther Hertzens-Freund/vor meinen Augen ſtehn;
Du weiſt: Wir pflegten oft in dein und meinem Zimmer
Dergleichen Eitelkeit und Wahnwitz durchzugehn.
Drumb wil ich auch noch izt von ſolchen Sachen handeln/
Und überlege nicht/ daß wir geſchieden ſind.
Ach Freund! Wir können ja nicht mehr beyſammen wandeln/
Du biſt ein Seraphin/und ich ein lallend Kind.
Ach Freund! Ach werther Freund! wenn werd' ich zu dir komen!
Wenn unterhalt' ich mich emſt wiederumb mit dir!
Wenn werd' ich in dein Hauß/mein Hofmann/ aufgenommen!
Und wenn bedenckt man mich mit eben ſolcher Zier:
Mein Wünſchen iſt umbſonſt: Ich muß ſo lange zagen/
Als es des Höchſten Schluß vor recht und gutt erkennt;
Indeſſen werd' ich dich ſtets im Gedächtnis tragen/
Und zeigen: Daß kein Grab die wahre Freundſchaft trennt.
Ich wolte wol noch was von deinem Lobe ſchreiben/
Allein/Hochſel'ger Freund/ die Thränen brechen vor:
Die Feder zittert mir: Es muß bey dieſem bleiben:
Dort find' ich dermaleinſt/ was ich izt hier verlohr.

Bey Hn. Matthäi Weiſſes/ JCti, ſeines Hertzens-Freundes Abſterben.

BEtrübte/derer Hertz in tauſend Aengſten ſchmachtet/
Ach fordert kein Gedicht' und keinen Vers von mir.
Ich bin/ wofern' ihr mich wol und genau betrachtet/
Und mein Gemütte kennt/ ja ſo beſtürzt als ihr.
Iſt euch ein Ehgemahl/ ein Schwager hingegangen/
So denckt/ daß mir zugleich der liebſte Freund entfällt/
Es hat uns eine Noth/ ein Leid/ein Weh umbfangen/
Drumb iſt es leider! ſchlecht mit meinem Troſt beſtellt.

Ein

Ein Krancker weiß ſich ſelbſt kaum füglich Rath zu ſchaffen/
Und kein Verwundeter legt andern Pflaſter auf:
Wie ſol ich mich denn izt aus Staub und Moder raffen?
Wie hemm' ich meine Pein und meiner Thränen Lauf?
Ach Höchſt Bekümmerte/ wofern' ihr eure Klagen
Durch meine häuffen wolt/ ſo bin ich ſchon bereit.
Ich wil mit Willen Holtz zu dieſem Brande tragen/
Mein Schmertz ernähret ſich von eurer Traurigkeit.
Allein/ wofern' ihr Hülf' und Linderung begehret/
So glaubt nur/ daß von mir gantz nichts zu hoffen iſt.
Von mir/ den Harm und Gram und Kummer gantz verzehret/
Und den des Himmels Grimm zu ſeinem Zweck erkiſt.
Ich habe neulich erſt bey eines Freundes Leiche
Mein thränendes Geſicht mit Flor und Boy verhüllt/
Izt folgt der andre nach; O ungeheure Streiche!
O Schmertzen/ die kein Saft/ kein Oel/ kein Balſam ſtillt.
Brecht Zähren/ brecht hervor/ und dämpfet meine Worte!
Brecht Zähren/ brecht hervor! ich weiß nicht/ was ich thu.
Ich bin gantz auſſer mir/ ich ſeufz' an iedem Orte/
Und finde nirgends Troſt/ Vergnügung/ oder Ruh.
Ach Freund! Ach werther Freund! den ich von zarten Jahren
Und Kindes-Beinen an faſt wie mich ſelbſt geliebt/
Ach! muß ich denn ſo früh durch deinen Tod erfahren/
Daß es auf dieſer Welt nur kurtze Freuden giebt!
Du warſt/ ich wil es frey und offenhertzig ſagen/
Mein andrer Pythias und wahrer Jonathan.
Wir ſahen Luſt und Noth bey gutt und böſen Tagen
Mit unbewegtem Aug' in ſtiller Eintracht an.
Als Fraustad uns zuerſt die Bahn der Weißheit zeigte/
Da fand ſich alſobald ein gleichgeſinnter Trieb;
Da war es/ da dein Geiſt ſich zu dem meinen neigte/
Wir hatten beyderſeits einander hertzlich lieb.
Zwar ſchien es nachmals faſt/ als wären wir geſchieden/
Ich gieng auf Gotha zu/ du zogeſt nach Stetin;
Doch Jena ſtellt' uns auch in dieſem Fall zu frieden/
Und hieß die reine Lieb' in neuem Wachsthum blühn.
Hier lebten wir vergnügt/ biß ich nach Straßburg eilte/
Und du dich ebenfals nach Erfurt umbgeſehn.

Wer

Wer hätte nicht gemeint/ weil uns der Himmel theilte/
Es wäre nunmehr schon umb dieſes Band geſchehn.
Doch nein: Wir kamen bald nach Schleſien zurücke/
Und funden beyderſeits in Breßlau ſanfte Raſt.
War deine Gegenwart mein allergröſtes Glücke/
So weiß ich/ daß du mich auch treu geliebet haſt.
Wir theilten Freud' und Leid; ich ſuchte dein Vergnügen/
Und du das meinige; ſo ward die Zeit vollbracht.
So ward/ trotz Heucheley! trotz Firniß/ Schminck' und Lügen!
Ein Bündnis zwiſchen uns zu beyder Troſt gemacht.
Diß aber hat der Tod izt leider! gantz getrennet/
Und mich in tiefſte Traur und höchſtes Weh geſetzt.
Wer hätte diß gedacht! Kommt/ die ihr euch verkennet/
Kommt/ die ihr an der Welt euch allzuviel ergötzt.
Lernt/ daß wir Sterblichen nur Schlöſſer in Gedancken/
Nur Häuſer in die Luft/ und Thürm' auf Wellen baun.
Ach! das Vergängliche muß hin und wieder mancken/
Es iſt der Eitelkeit im wenigſten zu traun.
Wir machen Rechnungen auf viel und lange Jahre/
Wir bilden uns viel Glück/ viel Wonn' und Labſal ein/
Bald aber kommt ein Sarg/ ein Leich-Tuch/ eine Baare/
Und macht die kurtze Luſt zu einer langen Pein.
Diß hab' ich izt an dir/ erblaßter Freund/ gelernet/
Und etwas auſſer dem/ was meinen Geiſt erquickt.
Ich geb' es willig nach/ du biſt von uns entfernet/
Und ſiehſt nicht mehr wie vor/ was mich und andre drückt.
Du kanſt mit keinem Rath uns mehr zu ſtatten kommen/
Du führeſt unſer Recht vor keinem Richter aus;
Und haſt du dich vorhin der Waiſen angenommen/
So machſt du nunmehr ſelbſt ein recht verwaiſtes Haus.
Diß alles/ geb' ich zu/ iſt ſchwer und hart zu nennen/
Und kommet nimmermehr Erquickungs-Mitteln bey/
Doch werd' ich gleichwol frey und ohne Scheu bekennen/
Daß mir und andern mehr dein Sterben tröſtlich ſey.
Was hab ich nicht geſehn? als unter unſrem Singen
Der allerletzte Feind dein mattes Hertz beſprang/
Als dir in ſolchem Kampf die Lebens-Kräft' entgiengen/
Und der bedrängte Geiſt mit Angſt und Jammer rang.

So

So lang' als ſich die Zung' in etwas noch berührte/
So lange haſt du GOtt umb Rettung angefleht/
Weil dich des Glaubens Licht zu dieſem Helffer führte/
Der auch der Sterbenden Gebete nicht verſchmäht.
Dein Heiland und ſein Geiſt ergötzten deine Seele/
Du ruffeſt neben uns: Ich laſſe JESUM nicht.
Es gehe wie es wil in dieſer Elends-Höle/
Er bleibt mein Heil/ mein Rath/ und meines Lebens Licht.
Ich dencke noch daran/ als unter dieſem Kummer
Dein halb-verſtorbner Mund die ſchönſten lieder ſang.
Ach Freund! wer alſo ſtirbt/ der fällt in einen Schlummer/
Und ſchmeckt wol keine Noth und keinen Todes-Zwang.
Diß hab' ich ja von dir/ Hochſeliger/ begriffen/
Und noch wol etwas mehr/ was gutt und nützlich iſt.
Dein JESUS hat/ als Tag' und Stunden ſich verlieffen/
Dir eine ſchöne Zeit zum Sterben auserkiſt.
Du hielteſt neben ihm die bange Marter-Wochen
Gedultig und beherzt auf deinem Siech-Bett' aus/
Dein krancker Leib beſtund aus nichts als Haut und Knochen/
Und neigte ſich nunmehr ſchon in den Todten-Graus.
Du ſeufzteſt nach der Ruh/ die hier nicht zu erlangen/
Weil ein verborgner Brand dir allen Schlaf benahm:
Wir ſeufzeten zugleich mit ſehnlichem Verlangen/
Als dein getreuer GOtt/ dein Arzt/ dein JEſus kam/
Und eben an dem Feſt/ an dem er auferſtanden/
Dich in die Herrligkeit des Vaters eilen hieß.
So recht: was fragſt du nun nach Feſſeln und nach Banden?
Weil JEſus dir den Weg der Freyheit ſelber wieß.
Was ſcheuſtu Baar und Gruft? Iſt doch das Grab zerſprungen/
Iſt doch der ſchwere Stein vom Engel abgewelzt;
Die Wächter ſind verjagt/ der Satan iſt bezwungen/
Und alle Furcht/ wie Wachs in heiſſer Glutt/ zerſchmelzt.
Genung/ Hochſelger Freund. Doch wo ich mein Vergnügen
Und meinen Hertzens-Wunſch hier noch entdecken mag:
So gönne JEſus mir in meinen letzten Zügen/
Nach überſtandner Qvaal/ dergleichen Oſter-Tag.

(o)

Bey

Ben Herrn Martin Rampolds/Chori Muſici Glogov. Præf. Abſterben.

WIe iſts? Mein Rampold eilt aus GOttes ſchönen Hütten/
Und ſucht in jener Welt mit Flügel-ſchnellen Tritten
Das wahre Heiligthum/ das kein geſchickter Schwan/
Wie hoch er immermehr ſich in die Lüfte ſchwinget/
Kein Aſſaph/ ob er gleich die Saiten künſtlich zwinget/
Und kein Bezaleel nach Würden bilden kan.
Wer alſo wechſeln mag/ hat nie den Zweck verfehlet/
Und mit dem Seligen das beſte Theil erwählet.

Des HErren GOttes-Dienſt/ umb den er ſich bemühet/
Hat zwar biß dieſen Tag den Palmen gleich geblühet/
Und aller Winde Grimm beſtändig ausgelacht.
Doch ach! Wie leichtlich kan ein Sturm von ſchweren Wettern/
Ein raſender Orcan/ das edle Werck zerſchmettern;
Wer weiß/ was über uns und unſern Häuptern wacht;
Wer Deutſchland leider! ſieht in Krieges-Flammen brennen/
Wird ſchwerlich meinen Satz vor ungereimt erkennen.

Und wenn es endlich noch ſo nett und herrlich pranget/
So haben wir doch nicht das rechte Ziel erlanget:
Die Unvollkommenheit greift Kirch' und Cantzel an;
Wir ehren unſren GOtt hier gleichſam nur im Spiegel/
Den Kern der Ewigkeit verbirgt ein ſolches Siegel/
Das ſelbſt die klügſte Hand hier nicht erbrechen kan.
Drumb macht es ieder recht/ der wie mein Rampold eilet/
Und ſich nicht allzulang' auf dieſer Welt verweilet.

Wir müſſen unter Dunſt/ und Wolck' und Nebel wallen;
Wie leichtlich kan man doch auf fremde Bahn verfallen!
Vornehmlich/ wenn ſich oft ein düſtrer Irrwiſch zeigt.
Ihm aber iſt nunmehr im Sitz der Cherubinen
Der angenehme Tag der Fröligkeit erſchienen/
Der ſich zum Untergang' und Abend niemals neigt.
O wol getroſter Tauſch! wie iſt man ſo beglücket/
Wenn man nach Dämmerung und Nacht die Sonn' erblicket!

Hier

Hier ſang' er/ was Perand' und Viviani ſezte/
Womit Carißimi manch kluges Ohr ergözte/
Und was der Capricorn den Welſchen gl.iche that.
Dort aber läſt er izt dem groſſen GOtt zu Ehren
Mit Engel-gleichem Thon das Lied der Lieder hören/
Das keines Sterblichen Verſtand begriffen hat.
Wol angelegte Kunſt! höchſt-angenehmes Singen!
Wenn wird es dermaleinſt uns eben ſo gelingen!

Genung: Sonſt dürft' ich mich in eine Tieffe wagen/
Die unergründlich iſt; vom Himmel was zu ſagen
Fällt Menſchen nur zu ſchwer; Drumb hemm' ich meinen Kiel.
Doch heiſt mich Lieb' und Pflicht zum lezten Angedencken
Dir dieſes ſchlechte Blatt und kurtze Zeilen ſchencken
Verſchmäh/ Erblaſter/ nicht ein ſchwaches Saiten-Spiel:
Du haſt es ja umb mich wol hundertmal verdienet/
Als meiner Jugend-Blum' im erſten Schmuck gegrünet.

Wolan! ich leiſt' es auch/ was redlichen Gemüttern
Aus Danckbarkeit gezwemt; Es fehlt mir zwar an Gütteren;
Aſphalt und Balſam ſind nicht eben bey der Hand;
Es dörfte mir auch nicht mit ſolcher Pracht gelingen/
Drumb wil ich dir zulezt nur dieſe Blumen bringen;
Nim/werther Freund/ vorlieb; Dir iſt mein Hertz bekand.
Indeſſen wil ich doch/ weil Zung' und Hand ſich regen/
In einer treuen Bruſt dein Angedencken hägen.

Das Verlangen gläubiger Seelen aus dem 25ſten Pſ. bey Hr. J. v G.

WAs hägt man in der Welt vor wunderlich Verlangen?
Der Menſch weiß ſelber nicht was ihm zu wünſchen iſt;
Der hat ſich dort/der hier/der anderwärts vergangen/
Indem er einen Wunſch/der Schaden bringt/erkiſt.
Bethörte Sterblichen! welch Wahnwitz greift euch an?
Ihr wißt ja/ daß die Welt nichts guttes liefern kan;
Und dennoch denckt man ſtets bey ihr und ihren Töpfen
Ein ungemeine Kraft und Linderung zu ſchöpfen.

Der

Der ſchuet ſich nach Kunſt und nach gelehrtem Wiſſen/
Das doch/ wie hoch es ſteiat/ ein leeres Stückwerck bleibt.
Wie mancher wird mit Ach von hinnen ſcheiden müſſen/
Weil er aus Eigenſinn und Vorwitz nichts geglaubt;
Man fliegt wie Dedalus/ vermeſſen in die Höh/
Und fällt/ wie Icarus/ erbärmlich in die See;
Spinoſa/ Cremonin und Hobbes können zeugen/
Vielleicht wird auch Vanin ſein Unglück nicht verſchweigen.

Ein andrer ſezt ſein Ziel auf Reichthum und auf Schätze/
Wohey doch Midas oft vor Hunger ſchmachten muß;
Erkennt man denn noch nicht des Höllen-Jägers Netze?
Ein Reicher darbet ja bey ſeinem Uberfluß.
Iſt denn nun alles Gold/ was in dem Kaſten gleiſt?
Denckt/ daß man Ertz und Bley nicht ſelten gülden heiſt;
Die Hofnung des Gewinns geht oftermals auf Steltzen/
Und mancher mus ſein Glück im Tiegel recht verſchmeltzen.

Viel ſuchen ihre Ruh bey köſtlichem Gepränge/
Den reizt ein herrlich Kleid/ den andern ein Pallaſt;
Wie manchem aber wird das gröſte Schloß zu enge/
Und ein beperlter Rock zu einer ſchweren Laſt?
Wenn Pracht und Herrligkeit wie eine Flutt verrauſcht/
So wird ein Diamant vor Glas und Bley vertauſcht;
Und ein gekröntes Haupt verbirgt ſich vor dem Wütten
Der Widerſpenſtigen in ſchlechte Fiſcher-Hütten.

Iſt dieſes nicht erlaubt/ ſo ſind die Ehren-Stellen/
Und was nach Hoheit ſchmeckt/ zum mürſten auſſer Schuld;
Ich weiß es ſchon vorhin: Man wird diß Urtheil fällen;
Doch aber bitt' ich nur ein wenig umb Gedult;
Man ſchau doch wie Ruſin in ſeinem Blutt' erſtickt;
Was vor ein Hencker-Streich den Wentwort hingerückt;
Wie Biron/ Buckingam und Calderon geglitten;
Vielleicht entſezt man ſich vor ſolchen Unglücks-Schritten.

So wil ich/ ſpricht zuletzt ein weicher Sybarite/
Ein Diener meines Bauchs/ ein Wolluſts-Sclave ſeyn.
Ach wärſt du lieber ſchon ein rauher Troglodyte;
Es trüge dir vielleicht noch etwas beſſers ein.

Wo dich die Wolluſt lockt/ ſo ſchlag nur alles aus/
Sie gibt den Ihrigen zwar etwan einen Schmaus;
Sie fallen aber bald in viehiſche Geberden/
Und müſſen unverhoft zu Schwein und Hunden werden.

Wenn demnach Wiſſenſchaft/ wenn Reichthum/ Pracht u. Ehre/
Wenn alle Luſt der Welt nur Unluſt mit ſich führt;
So giebt ein kluger Geiſt ihr weiter kein Gehöre/
Wie ſanft ſie immermehr die linde Saiten rührt.
Er ſieht/ ob irgend ſonſt was zu erlangen ſteht/
Das Farbe halten kan/ und nicht ſo leicht vergeht;
Muß aber hin und her in tauſend Sorgen lauffen/
Und oftmals Locken-Werck ſtatt guter Wahren kauffen.

Biß ihm des Himmels Glantz das höchſte Gutt entdecket/
Das kein Carneades/ kein Epicur erwehlt/
Das Platv/ welcher ſonſt doch voller Künſte ſtecket/
Und Ariſtoteles aus Aberwitz verfehlt.
Das Zeno/ hätt' er noch ſo fleißig nachgedacht/
Und auch Diogenes nie an den Tag gebracht:
Das ſelbſt Pythagoras/ wie hoch er ie geſtiegen/
Aus lauter Mißverſtand/ den Seinigen verſchwiegen.

Diß iſt das wahre Gutt/ vor dem der Schaum der Gütter
Und Schätze dieſer Welt nicht das geringſte gilt;
Mit einem Worte: GOTT: Der unſere Gemütter
Mit reicher Liebligkeit im Augenblick erfüllt.
Wer ſich nach dieſem ſehnt/ der ſpeyt den leichten Wahn/
Den Tand/ das Gaukelwerck der Erden muntig an;
Und wird/ ſo lang' erlebt/ bey hell- und düſtren Tagen/
Nach keinem andern Gutt und Reichthum etwas fragen.

Die Seufzer/ die er ſtäts nach Zions-Hügeln ſchicket/
Das Winſeln/ welches er beſtändig hören läßt/
Der Wunſch/ mit dem er ſich in aller Angſt erquicket/
Und was die ſüſſe Brunſt ſonſt aus der Seele preßt/
Hat keines Lichters-Kiel/ wie nett er ſonſt auch ſchreibt/
In das Gedächtnis Buch der Zeiten einverleibt:
Nur David dörft' uns faſt in ſeinen Schwen Liedern
Zu ſolchem Himmels-Ziel die Andachts-Pfeile fördern.

Es ſcheint/ Herr Gutesmuths hab' ihm dieſes abgeborget/
Der Leich-Text/ den man izt bey ſeiner Baar erklärt/
Zeigt/ daß er meiſtentheils umb ſolches Gutt geſorget/
Als ihn des Creutzes Glutt zu ſeinem Heil bewährt.
Daß er die grimmſte Qvaal/ mit der er jäts gekämpft/
Durch dieſe Panacee zum kräftigſten gedämpft/
Und alles/ was ihn ſonſt aufs äuſerſte gekräncket/
In ſeines GOttes Huld vergraben und verſencket.

Sein gutter Wandel ließ zwar den gehäuften Segen.
Den ihm der HErr gegönnt/ nicht gäntzlich aus der Acht;
Gieng doch dort Abraham auf ſeines GOttes Wegen/
Der ihn vor allem Volck' und Ländern groß gemacht.
Ein Iſaac findet oft auf ſeinen Aeckern Ruh;
Ein Jacob ſieht mit Luſt der Heerde Wachsthum zu;
Ein Joſeph ſproß und blüht wie Palmen an den Flüſſen/
Und dennoch liebt er GOtt und hägt ein rein Gewiſſen.

So war es ebenfals/ O Seligſter/ beſchaffen/
Als dich des Höchſten Hand mit Uberfluß erfüllt.
Du lieſſeſt andere nach leeren Pfützen gaffen/
Und ſuchteſt/ was den Durſt der frommen Seelen ſtillt.
Es iſt ein falſcher Wahn/ daß Reichthum böſe ſey;
Nehmt nur den Mißbrauch weg/ ſo ſteht euch alles frey.
Manch überworfner Schalck bedeckt mit einer Krücke
Und einem Bettel-Sack am meiſten ſeine Tücke.

Des Hertzens Armutt iſts/ die nach dem Himmel ringet/
Bey dieſer kan man auch von GOtt geſegnet ſeyn.
Wer Fleiſch und Lüſte zähmt/ wer die Begierden zwinget/
Der ſchreibt ſich in das Buch der Geiſtlich-Armen ein.
Mich däucht/ der Seelige hat dieſen Sinn gehägt/
Als ihm der lange Schmertz die Feſſel angelegt/
Die kein Gefangener/ wie hart ihn auch die Bürde
Der Sclaverey beſchwert/ ſo willig tragen würde.

Was wundert man ſich denn/ daß er den Zweck getroffen/
Nach dem er ſo viel Jahr' auf dieſer Welt gezielet?
Man mag ja ohne Scheu auf GOttes Gütte hoffen/
Wie frembd' er immermehr mit ſeinen Kindern ſpielt.

Sein

Sein Schluß mächt Koth und Miſt zu Roſen und Jeſmin/
Er heißt ein Lazareth wie einen Garten blühn/
Und wenn er es befiehlt/ ſo bringt ein Leich-Getümmel
Und ein Begräbnis-Brief uns endlich in den Himmel.

Diß hoff' ich werden die vernünftig überlegen/
Die izt bey ſeiner Gruft in tiefem Leide ſtehn;
Es muß/ ich geb' es nach/ der Schmertz ſich freylich regen/
Wenn uns ein Ehgemahl und Bruder wil entgehn;
Wir ſind kein Tiegerthier/ und kein Marpeſer-Stein
Und müſſen der Natur ja wol gehorſam ſeyn:
Doch aber dörffen wir bey allem ſolchen Zagen
Nicht etwan wie die Schaar der tollen Heyden klagen.

Der Seeligſte verlangt dergleichen Trauer-Weſen
Und Angſt-Gewimmer nicht/ mit welchem man ſich kräncket;
Er lehret euch: Daß er izt von aller Qvaal geneſen/
Indem ihn keine Gicht und keine Schwulſt bedrängt.
Wer ſeinen Wunſch/ ſein Ziel auf ſolche Weiſ' erlangt/
Hat Urſach/ daß er GOtt vor dieſe Gütte danckt/
Und kan in jener Welt/ wo Freud' und Wonne ſchweben/
Vor GOttes Angeſicht/ ſtäts Gottesmuthes leben.

Bey P. G. Hn. J. K. Sohne.

MEin Herr/ der Donnerſtreich/ der ſeine Seele rührt/
Hat auch die meinige zum heftigſten getroffen/
Der wolgerathne Sohn/ den uns der Tod entführt/
Hieß beyde mit der Zeit nicht wenig Guttes hoffen/
Die ſchnelle Fähigkeit/ der artige Verſtand/
Und ſonderbare Fleiß/ wie auch die reine Liebe
Der wahren Gottesfurcht gab allen an die Hand/
Diß wär' ein edler Zweig von ungemeinem Triebe.
Ich baute/ meines Theils/ viel Schlöſſer in die Luft/
Und dachte hier gewiß was nettes zu erziehen;
Mein hoffen aber liegt izt leider! in der Gruft/
Und ſeines/ werther Freund/ muß ebenfalls verblühen.
Wir ſamlen leere Spreu ſtatt voller Aehren ein/
Die Trauben wollen ſich in Härlinge verkehren/

Der Tod verbittert uns den angenehmſten Wein/
Und pflantzt in unſer Feld die ſäur'ſten Stachel-Beeren.
Was aber nun zu thun? Wer heidniſch murren wil/
Vergröſſert nur den Schmertz mit ungeſchicktem Klagen:
Mich däucht/ ein weiſer Chriſt kommt näher an das Ziel/
Und küßt des Schöpfers Hand/ wie ſehr ſie ihn geſchlagen.
Er chret ſeinen Schluß/ wie rauh er immer iſt/
Und ſchöpft den beſten Troſt nicht etwan aus den Sprüchen/
Die man im Seneca dem ſtoltzen Römer liſt/
Noch aus dem Aberwitz der abgeſchmackten Grichen.
Dergleichen Narren-Tand ſteht keinem Chriſten an/
Ein Spruch der heil'gen Schrift/ ein Satz von jenem Leben/
Den Gottes Mund bewährt und niemand leugnen kan/
Wird das gewiſſeſte Geneſungs-Mittel geben.
Und eben dieſes Wort/ das Marck und Adern rührt/
Entdeckt uns/ wie der HErr es gutt und redlich meinet/
Wenn er die Seinigen aus dieſem Leben führt/
Wo zwar die Boßheit lacht/ die Tugend aber weinet.
Wo Sodoms geiler Brand die Keuſchſten befleckt/
Wo auf dem Laſter-Eis die Frömmſten täglich gleiten/
Wo Dunſt und Phantaſey die Allerklügſten ſchreckt/
Wo wir oft unvermerckt in Satans Netze ſchreiten;
Wo endlich/ wenn es noch ſo auserleſen ſcheint/
Die Unvollkommenheit im Wiſſen und Gewiſſen
Bey allen Ständen herrſcht. Warumb denn die beweint/
Die in der andren Welt ein beſſer Glück genieſſen?
Mein Herr/ wofern er ſich hierauf beſinnen mag/
So wird er/ was ihn kränckt/ vernünftig überwinden/
Und in des Höchſten Rath/ wie hart ihm auch der Schlag
Zu erſt gefallen iſt/ ſich höchſt beſcheiden finden.
Ich feuchte mich zugleich mit dieſem Balſam an/
Und habe mir noch was zu meinem Troſt erwehlet:
Der Himmel hat weit mehr/ als man vermeint/ gethan;
Er ändert/ wo wir nechſt/ geehrter Freund/ gefehlet.
Wir lieſſen beyderſeits das liebe Kind mit Fleiß
Noch bey den Niedrigen zu ſeinem beſten ſitzen/
Und dachten: Wer ſich recht/ wie er/ zu prüfen weiß/
Wird/ wenn es rathſam iſt/ gar willig länger ſchwitzen.

GOtt

GOtt aber nahm darauf ein neu Examen vor/
Diß fiel ihm etwas ſchwer/ doch ward er bald erhöret/
Und aus der Eitelkeit zu dem beglückten Chor
Der Ewig-Seeligen höchſt-würdig fortgeſetzet.

Bey Fr. H. B. geb. G.

WIe iſts/ geehrter Freund? Der Garten keuſcher Eh
Wird itzt ein Sammel-Platz der rauhen Troglodyten;
Die Myrten ſind verdorrt; und ein gehäuftes Weh
Verderbt/ als wie der Nord/ die angenehmſten Blüten
Der göldne Perlen-Bach verwandelt ſich in Blutt;
Der Himmel zeiget nichts als brennende Cometen;
Man hört ein Traur-Geſchrey ſtatt wolgeſtimmter Flöten;
Und ſeiner Liebſten Tod benimmt ihm allen Mutt.
Es muß/ wenn über uns dergleichen Donner knallen/
Der Allertapferſte beſtürzt zu Boden fallen.

Ich bin kein Tigerthier/ und glaube/ daß der Schmertz/
Der ſeine Bruſt verzehrt/ mehr als zu wol gegründet.
Man fühlt es allzuſehr/ wenn Liebligkeit und Schertz
Und treue Redligkeit im Augenblick verſchwindet.
Zwar ein bewährter Chriſt/ der GOttes Weg erkennt/
Verkürzt nicht/ aus Verdruß/ auf Oreſtillens Baare
Sich wie der Plautius mit Meſſern Tag' und Jahre;
Weil reine Liebes-Glutt auch in dem Graöe brennt;
Empfindet aber doch bey düſtren Thränen-Krügen
Und aufgeſperrter Gruft das wenigſte Vergnügen.

Der Himmel muß allein mit ſüſſem Honig-Thau
Die Wunde/ welche ſonſt unheilbar ſcheint/ befeuchten;
Er muß durch ſeinen Glantz den ungeheuren Bau/
Wo Nacht und Schrecken herrſcht/ beſtrahlen und erleuchten.
Ein Ehmann irrt und ſteckt in einem Labyrinth/
Wenn ihm der Liebſten Tod das Hertz entzwey geriſſen;
Doch wird des Höchſten Hand ihn ſchon zu retten wiſſen/
Wie mühſam und wie rauh die ſchweren Gänge ſind.
Wir eilen über Stock/ und Stein/ und Dornen-Bäte
Zu der verſicherten und ſanften Friedens-Stäte.

Mein Freund/ woſern er ſich noch was begreiffen kan/
So ſetz' er ſeine Klag' ein wenig auf die Seite/
Und ſchaue nebenſt mir mit frohen Augen an;
Wie wunderlich der HErr die Abgelebte leite.
Hier ſchien es offtermals/ als wenn ſie GOttes Rath
In einen Thränen-Bach/ der immer flieſſen ſolte/
Durch tauſendfaches Leid und Creutz/ verwandeln wolte.
Man weiß es allzuwol/ was ſie erduldet hat.
War doch der Kinder Tod faſt noch nicht recht vorüber/
So folgt' ein hitziges und Schmertzen-volles Fieber.

Was ſonſt vor Ungemach die Seelige gekräncket/
Läßt ſich an dieſem Ort nicht eigentlich beſchreiben.
Ein GOtt-ergebner Geiſt iſt ſtäts mit Qvaal umbſchrenckt/
Und kan nicht ohne Pein und ohne Sorgen bleiben.
Doch ſtund ſie unbewegt/ ſie ließ die Unglücks-Flutt/
Auf dieſem Kummer-Meer/ wo viel Sirenen lauſchen/
Wo mancher Caper kreuzt/ getroſt vorüber rauſchen:
Und zeigte ſo vor Welt als Himmel ihren Mutt.
Diß heißt ſich auf den Fels der feſten Hofnung gründen/
Und mitten in dem Sturm ein ſtilles Ufer finden.

Als nun das letzte Weh ihr mattes Hertz beſprang/
Gieng ſie mehr als behertzt der grimmſten Noth entgegen.
Warumb? Ihr Bräutigam/ ihr JEſus/ der den Zwang
Des Todes ſelbſt getilgt/ verlieh' ihr das Vermögen:
Und führte ſeine Braut/ die biß aufs Blutt gekämpft/
Durch das verbannte Thal/ auf die beſternten Auen/
Wo nichts als Segen/ Pracht und Lieblichkeit zu ſchauen.
So wird des Grabes Furcht bezwungen und gedämpft!
So kan ein Himmels-Kind auf die geweihten Zinnen
Der hohen Engelsburg/ trotz aller Angſt/ entrinnen:

Woſern/ geehrter Freund/ mein Wünſchen etwas gilt/
So gönn' ich ihm nunmehr des Argus hundert Augen/
Mit dieſen lenck' er ſich auf ſeiner Liebſten Bild/
Und lerne Troſt und Kraft aus ſolchem Anblick ſaugen.
Sie ſchimmert/ (ſieht er nicht/ was ſeinen Stam ergötzt?)
Als wie ein Cherubin/ weil unter ihren Füſſen

Sich

Sich Sterne/ Sonn' und Mond aus Scham verbergen müſſen/
Und hat den edlen Hutt der Freyheit aufgeſetzt.
So muß/ was zagt er mehr? Er ändre die Geberden:
Ihr Bächlein in der Höh zu groſſen Strömen werden.

Bey J. E. Herrn D. F. Med. Doct. jüngſtem Töchterlein.

ZEuch aus der Welt! Zeuch hin Eleonore!
Und lege dich an GOttes ſanfte Bruſt;
Dein JEſus kommt und öfnet dir die Thore/
Durch die du dich zu ihm begeben muſt.
Was machſt du hier? Wo Tigerthiere wohnen/
Wo eine Brutt von grimmen Nattern wacht/
Wo Haß und Neid die Redligkeit belohnen/
Und wo der Tod die letzte Rechnung macht.

Was machſt du hier bey Sodoms geilen Spiegeln/
Wo Schminck' und Talck der Boßheit Zunder iſt?
Fleuch eilends fort! Fleuch zu den ſchönen Hügeln!
Die Gottes Schluß der Unſchuld auserkiſt.
Hier ſtellt man dir mit falſchen Liebes-Blicken/
Nach welchen ſich ein leichter Sinn bequämt;
Dort kanſt du dich mit ſolcher Luſt erquicken/
Die allen Tand der Eitelkeit beſchämt.

Leg' ab den Flor/ der dich bißher bedecket/
Und zeuch das Kleid der heil'gen Unſchuld an.
Wie ſeelig iſt/ wer rein und unbefleckt
Vor ſeinem GOtt mit dir erſcheinen kan!
Wie ſeelig iſt/ wer Jaſpis und Rubinen/
Wer allen Schmuck/ den ſonſt die Welt beliebt/
Und deſſen ſich die Könige bedienen/
Vor Zions Schmuck und edle Steine giebt!

Ach ſtilnd' uns frey mit dir von Babels Flüſſen
In jene Stad des Friedens einzugehn!
So könten wir des Höchſten Schutz genieſſen/
Und dürften nicht ſtäts auf der Spitze ſtehn;

Wir würden uns vor keinem Tartar ſcheuen/
Und vor dem Fall der Bomben ſicher ſeyn;
Wenn werden wir zu dieſer Ruh gedeyen!
Wenn nimmt man uns in Salems Häuſer ein!

Dir/ ſeel'ges Kind/ iſt in den erſten Jahren/
In welchen man von keiner Sünde weiß/
Diß hohe Glück erfreulich wiederfahren/
GOtt krönt dich früh mit ſeinem Ehren-Preiß.
Wer durch den Tod im Morgen ſeiner Tage
Dem Mittags-Strahl der Sorgen ſich entzeucht/
Kan ſicher ſtehn/ weil alle Noth und Plage/
Die andre drückt/ bey ihm vorüber ſtreicht.

Iſt dieſes wahr/ das niemand kan verneinen/
Was dürffen denn die Eltern traurig ſeyn?
Was mögen ſie bey deiner Baare weinen?
Betrübte ſtellt/ die Klage-Lieder ein.
Ich weiß es wol/ wie unſre Sinnen zagen/
Wenn Fleiſch und Blutt das liebſte Theil vermißt;
Doch ſeyd getroſt/ GOtt/ welcher euch geſchlagen/
Hat ſolchen Troſt/ der alle Qvaal verſüßt.

Was könnet ihr dem ſeel'gen Kinde geben/
Das ihm die Hand des Höchſten nicht gewehrt?
Laßt einen Zeug von Seid' und Scharlach weben;
Wie ſchleunig hat der Moder ihn verzehrt?
Macht einen Kranz von ungemeinen Relcken/
Und leget ihn mit Diamanten ein.
Wie plötzlich wird der Blumen Schmuck verwelcken?
Wie flüchtig wird der Steine ſpielen ſeyn?

Der groſſe GOtt/ der unſre Tage zehlet/
Der Wieg' und Gruft in ſeinen Händen hat/
Weiß nur allein/ was den Erwehlten fehlet/
Und führet ſie nach ſeinem weiſen Rath.
Wer ihm vertraut/ kan nimmermehr verſincken/
Wie heftig auch Orcan und Welle tobt/
Folgt Wertheſten/ folgt ſeinem Zug' und Wincken/
Und ſprecht: Der Schluß des HErren ſey gelobt.

Der

Der Himmel pflegt die Seinen ſo zu üben/
Und greift uns oft mit harten Schlägen an;
Doch zeigt er auch/ daß mitten im Betrüben
Ein heller Strahl der Gütte ſchimmern kan.
Er miſchet oft das herbe Saltz der Thränen
Mit reicher Huld und ſüſſer Lieblichkeit.
Der rauhe Weg/ den ſonſt die Dornen bähnen/
Iſt gleichwohl auch mit Honig-Klee beſtreut.

Nehmt/ Werthеſten/ nehmt dieſen Troſt zu Hertzen/
Und wo ihr euch nicht zu begreiffen wiſſt/
So dencket doch/ wie GOtt der Tochter Schmertzen
Selbſt bey dem Kampf der letzten Noth verſüßt.
Zehlt dieſen Fall nicht unter eure Strafen/
Bey dem der HErr ſein Vater-Hertz entdeckt;
Das ſeel'ge Kind iſt ja nur eingeſchlafen
Und hat die Angſt des Todes nicht geſchmeckt.

Die Vorſtellung des eigenen Kummers bey Fr. S. E. K. geb. R.

Dll heiſchest/ werther Freund/ von mir/ den düſtrer Jammer
Und grauſe Qvaal umbringt/ vor deinen Kummer Troſt;
Wie aber? Singt man auch in einer Folter-Kammer/
Wenn ſich ein herbes Leid auf unſern Kopf erboſt?
Zwar Epicurus meint/ ein Weiſer könn' ihm rathen/
Und könn' auch anderen zugleich behülflich ſenn:
Ließ' ihn Perillus gleich im ährnen Ochſen braten;
Doch nicht ein ieder ſtimmt mit dieſem Griechen ein.
Wir ſind ja Fleiſch und Blutt/ und fühlen alle Züge/
Mit denen Angſt und Weh' an unſre Brüſte ſetzt;
Glaubt/ Sterblichen/ glaubt mir/ daß Epicur betrüge/
Und daß der Seneca von leeren Sachen ſchwätzt.
Der arme Seneca; der/ als Pauligens Leiden
Ihm an die Seele gieng/ den ſteiffen Muth verlohr.
Prahlt immer/ wie ihr wolt/ ihr Hochmutts-volle Henden/
Kein Kluger lehret euch hierinnen Hertz und Ohr.
Es thut nur allzuweh/ wenn wir verſchmachten müſſen;
Wenn Ehgemahl und Kind vor unſern Augen zagt;

Wenn wir in ſolcher Noth uns nicht zu helffen wiſſen/
Und wenn der Himmel nichts nach unſern Thränen fragt.
Ach Freund! geehrter Freund/ ich muß es itzt erfahren/
Drumb bin ich/ wie du ſiehſt/ zum tröſten ungeſchickt.
Der Lorber grünt nicht mehr auf den zerſtreuten Haaren/
Und der Poeten Trieb iſt völlig hingedrückt.
Doch weil du es befehlſt/ ſo wil ich mit dir weinen;
Dein Unfall bildet mir mein grimmes Unglück vor.
Du klagſt/ es könne dir die Sonne nicht mehr ſcheinen/
Und mein Geſicht bedeckt ein ſchwartzer Klage-Flor.
Dir iſt dein Augen-Troſt/ die Liebſte/ hingeriſſen/
Und meine liegt/ ach Schmertz! lebendig tod vor mir.
Du denckeſt deine Zeit in Wehmutt zu verſchlieſſen.
Und ich geſelle mich mit guttem Recht zu dir.
Ach Freund! geehrter Freund/ was müſſen wir empfinden?
Welch ungeheurer Schlag erſchüttert Hertz und Haus?
Wir müſſen Tag und Nacht die müden Hände winden/
Und unſer Schmuck verfällt in Moder/ Aſch' und Graus.
Doch iſt/ wie mich bedünckt/ vor dich noch Troſt verhanden/
Indem des HErren Hand zwar ſchlägt/ doch wieder heilt;
Du haſt das gröſte Weh gedultig überſtanden/
Weil die Verzweifelung dich niemals übereilt.
Es kan die gutte Nacht/ die dir dein Schatz gegeben/
Ein Balſam vor den Schmertz und vor die Wunde ſeyn/
Ihr Angedencken kan in deiner Seele leben;
Diß iſt in tiefſter Nacht ein ſchöner Sonnenſchein.
Verſichre dich/ mein Freund/ die Wehmutt muß ſich lindern/
Wenn uns die Unſrigen den letzten Gruß und Kus
Verdänſtig zugeſtellt; Er kan den Kummer mindern/
Und wir gedencken ſtäts an ihren Lebens-Schluß.
Ich wünſche/ bin ich ja zu dieſem Weh erkohren/
Nichts eifriger als diß; wiewol ich ſchon ein Kind
Und auch den Vater ſelbſt im Augenblick verlohren/
Bey welch em Ungemach kein Abſchieds-Worte ſind.
Die Mutter iſt mir auch abweſend hingegangen/
Der Schweſter ſtummer Mund läßt nichts dergleichen zu.
Wo denck' ich weiter hin? Ach! was hat GOtt verhangen!
Verzeih/ geehrter Freund; ich weiß nicht was ich thu.

Mein

Mein Unſtern iſt zu ſchwer/ ich kan nicht weiter ſchreiben;
Des HERREN Hülffe muß bey uns das beſte thun,
Mit ſelbter wollen wir auch itz den Tod austreiben/
Und unſer Wille ſol auf ſeinem Rath beruhn.
Er mach' es wie er wil/ er kan nichts böſes ſchlüſſen/
Wie wunderlich er oft durch Dorn' und Diſtеin führet.
Er wil uns durch das Creutz zu ſich gezogen wiſſen/
Und mitten in der Angſt wird ſeine Huld geſpürt.
Genung! Geehrter Freund/ du weiſt diß alles beſſer/
Als mein beſtürtzter Mund es dir entdecken kan.
Schwimm' unerſchrocken fort in deinem Creutz-Gewäſſer/
Du ländeſt doch zulezt wol und behalten an.
Dein Eh-Schatz aber hat/ nachdem ſie hier geſtäret/
Daß unſer Laze Flucht mit ſaurer Müh verſtreicht/
Und ein halb Jubel-Jahr/ nicht ſonder Angſt/ vollführet/
Dort ein vollkommenes in jener Welt erreicht.

Das geruhige Alter bey Hr. P. K.

ES wird faſt jährig ſeyn/ daß ich des Alters Glücke
Bey einem Leich-Gepräng' abſonderlich gezeiat;
Itz fordert man von mir/ daß ich ein Grabmahl ſchmücke/
Bey dem ein gleicher Trieb mir in die Sinnen ſteigt.
Wie aber! bring' ich nichts als aufgewärmte Speiſen
Und halb-verfaulten Kohl zu dieſer Todten Tracht?
Kan der Verblichene mir ſonſt nichts anders weiſen?
Den doch die GOttes-Furcht und Tugend herrlich macht.
Es ſcheint/ als hätt' ich ganz die Poeſie verlernet/
Weil zu dergleichen Thun ein ſolcher Geiſt gehört/
Von dem ſich alle Sorg' und alle Müh entfernet/
Die ſich faſt leden Tag und Stunde bey mir mehrt.
Doch weil der Freunde Gunſt mich gleichſam wider Willen!
Und Wunſch bereden wil/ daß ich was ſchreiben kan/
So werd' ich meine Pflicht/ ſo gutt ich kan/ erfüllen/
Bißweilen geht ein Vers bey Schweiß und Kreiſſen an.
Es ſol das Alter mir auch hier die Farben ſchencken/
Und wie ich deſſen Glück vergangen abgemahlt/
So wil ich dieſes mal auf nichts als Ruh gedencken/
Die mir gleich wie ein Stern in das Geſichte ſtrahlt.

Als Moſis dort den Tod des Abrahams beſchrieben/
So rühmt er/ daß bey Ihm ein ruhig Alter war;
Diß heißt ein wahres Lob recht in die Höh getrieben/
Diß iſt der beſte Preiß vor ein beſchneytes Haar.
Wie aber? Fragt die Welt; Welch Alter wird nicht ruhen?
Man weiß es/ daß er ja kaum weiter ſchreiten mag;
Ach Thorheit! mancher lauft gar frech auf jünglings-Schuhen/
Und leat die Eitelkeit ſehr deutlich an den Tag.
Trägt mcht ein geiler Narr die Brillen auf der Naſe/
Und ſtellt umb deſto mehr Suſannens Keuſchheit nach?
Zwar glaubt man insgemein/ ein ſolcher Buler raſe/
Doch kommt die Thamar oft ins Juda Schlaf-Gemach.
Diß nenn' ich keine Ruh/ wenn greiſe Linder brennen/
Wenn ſich ein alter Lapp' an junge Dirnen hängt/
Wenn drey und Sechziger wie Hängſt' und Hirſche rennen/
Wenn man bey Schnee und Froſt an Metzen Kelche denckt.
Ich mag nicht allzutief in dieſe Kammern ſchauen/
Die Ruh des Alters wird durch etwas mehr geſtört.
Wie mancher wil ein Schloß bey hohen Jahren bauen/
Vor welchen doch vielmehr ein ofner Sarg gehört.
Er ſucht das blinde Glück mit Krücken zu bedienen/
Und beut ſich/ wenn der Tag nun faſt zu Ende geht/
Zu neuer Arbeit an. Seht nach des Hofes Bühnen/
Ob nicht ein ſolcher Thor auf dem Gerüſte ſteht?
O Ehrgeitz! reibſt du dich auch an die grauen Haare?
Greifſt dein verdammter Brand ſelbſt Sterbe-Kleider an?
Schnäpt ein vermodert Maul nach dergleichen Wahre?
Lauft ein verſtarrter Fuß auf dieſer Narren-Bahn?
So darf ſich niemand frey und niemand ſicher ſchätzen/
Diß lehrt/ wie Sorgen voll des Menſchen Leben ſey.
Man wünſche ſich ſonſt viel Jahr' und Tage zuzuſetzen/
Hier aber bringt man ſich ſelbſt Gift und Meſſer bey.
Was ſol ich von dem Geitz/ der Peſt des Alters ſagen?
Da man den Mammons-Dienſt vor GOttes Huld beliebt.
Kein ſolcher Scharrhals fährt auf Simeonis Wagen/
Wenn ihm des Todes Fauſt den Netz mit Schrecken giebt.
Sind aber dieſe wol als Ruhige zu rühmen/
Die aus Verdrüßligkeit voll Gall und Wermutt ſind?

Ich zweifle ſehr daran. Es mag ſich nicht geziemen:
Wer in den Himmel wil/ der werde wie ein Kind.
So ſpricht der Heyland ſelbſt: Nun kan ein Kind nicht läſtern/
Es kennt die Eitelkeit des Splitter-richtens nicht.
Hier aber tadelt man nur ſtäts ſo heut'/ als geſtern/
Daß jener einen Topf/ der einen Krug zubricht.
Wer dieſes Handwerck noch bey grauen Jahren treibet/
Dem ſteht gewiß die Ruh der Heiligen nicht an/
Und weil das ſchnöde Maul bey ſeinem Gange bleibet/
So heißt es jung gewohnt/ und nachmals alt gethan.
Diß und was ſonſt noch mehr viel Sorg und Unruh bringet/
Kommt der beglückten Ruh des Alters gar nicht bey/
Ein Geitz/ der die Begierd' in enge Feſſel zwinget/
Zeigt/ daß er recht vergnügt/ geſetzt und ruhig ſey;
Ihn kräncket kein toller Brand mit abgeſchmackten Flammen/
Er hat ſich nichts von Geitz und Ehrſucht auserkiſt;
Er pflegt den Nächſten nicht vermeſſen zu verdammen/
Und zeiget/ daß er GOtt durchaus gewidmet iſt.
Mich däucht der Seeligſte/ den wir ins Grab begleiten/
Hat ſeinen Lebens-Lauf ſo ruhig fortgeſetzt/
Drumb hört zu ſeinem Ruhm man itzt auf allen Seiten/
Daß ihn die ganze Stad deswegen werthgeſchätzt.
Als ihm des Höchſten Rath die Liebſte weggeriſſen/
Hat er ſie mit Vernunft/ als wie ein Chriſt/ betraurt/
Und in der Einſamkeit/ mit redlichem Gewiſſen/
Faſt drey und zwantzig Jahr beſtändig ausgetaurt.
Der Himmel wolt' ihm diß mit neuer Luſt erſetzen.
Er ſah des Sohnes Glück/ der Töchter Wachsthum blühn.
Ich kan ein ſonderbar und ſeltenes Ergötzen
Kaum mit genauer Noth in dieſe Reimen ziehn.
Wer zwantzig und darzu noch ſieben Enckel küſſet/
Wie unſer Seeligſter/ der muß geſegnet ſeyn:
So geht es/ wenn man GOtt um einen Schatz begrüſſet/
Denn ſtellt die Fruchtbarkeit ſich von ſich ſelber ein.
Gewißlich ſein Gebet iſt ihm recht wol gelungen/
Es war von langer Zeit auch ſeine liebſte Pflicht;
Er hat der Kinder Heil dem Höchſten abgedrungen/
Denn deſſen Ohr verſchmäht dergleichen Seufzer nicht.

Kein

Kein Tadeln galt bey ihm: Die Kunſt ſich ſelbſt zu prüfen/
Reißt ſolchen Narren-Tand den wahren Chriſten ein:
Verbracht er vor den Tag mit Kauf und Wechſel Briefen/
So muß itzt ſein Geſchäft' ein Pſalm und Danck-Lied ſeyn.
Im übrigen vollführt ein hertzliches Erbarmen/
Mit dem er manche Noth des Weinenden geſtillt/
Und eine milde Hand/ durch die er vielen Armen
Den Kummer leicht gemacht/ ſein ſchönes Tugend-Bild.
Heißt dieſes nun nicht recht in Ruh und Friede leben/
Verſichert/ wer es ſo faſt biß auf Achzig bringt/
Der kan/ wenn GOtt befiehlt/ ihm freudig wiedergeben/
Was ſich noch in der Welt auf Zions Hügel ſchwingt/
Nun/ Seeliger/ genung! uns ſetzt in dieſen Hölen
Noch manche Fantaſie/ Sorg'/ Angſt und Arbeit zu/
Du aber kommſt/ O Preiß der auserwählten Seelen!
Aus Unruh höchſt-vergnügt in deines GOttes Ruh.

Die Krone des Lebens bey Hr. S. S. JCto.

IHr Götter dieſer Welt/ die ihr mit Schwerd und Flammen
Nach einer Krone ſtrebt/ die doch vergänglich iſt/
Ich muß/ wie fremd' es ſcheint/ die Eitelkeit verdammen/
Die etwas Flüchtiges zu ihrem Zweck erkiſt.
Ihr ringt nach einem Dunſt/ der in der Luft verſchwindet/
Ihr ſeyd in einen Traum der Fantaſie verliebt/
Ihr ſuchet/ was ihr oft nach langer Müh nicht findet/
Und was nach dem Genüß nicht viel Vergnügen giebt.
Ihr ſchwingt das Blut-Panier/ ihr ſtürmt die feſten Städte/
Ihr reiſt die Mauren ein/ ihr ſaugt die Länder aus/
Ihr macht ein ödes Feld aus einem Blumen-Bäte/
Und legt ein Belveder geſchwind' in Aſch und Grauß.
Hier ſetzt man Minen an/ dort ſpielt man mit Carcaſſen
Auf ein belägert Schloß; Und dieſe Raſerey
Trägt/ umb das meiſte kurtz und deutlich zu verfaſſen/
Vor keiner Frevel-That/ vor keiner Boßheit ſcheu.
Ach Kronen: wenn man euch ſo koſtbar ſol erkauffen/
Wenn ihr durch Angſt und Qvaal nur zu erlangen ſeyd/

So

So wandelt immerhin zu dem verkehrten Hauffen/
Den statt der sanften Ruh ein Mord-Geschrey erfreut.
Der izt verblichne tauscht mit keinem Potentaten/
Die Krone/ die er trägt/ spielt herrlicher als Gold/
Als Chalcedonier/ Rubinen und Agathen/
Wer diese haben kan/ dem izt der Himmel hold.
Sie ist mit keinem Schmuz von Menschen Blutt besudelt/
Dergleichen Uppigkeit steht nur den Thoren an;
Es hat sie kein Betrug/ kein Meineid ie verhudelt/
Mit welchem sonst die Welt nach Kronen trachten kan.
Der Heiland/ hat sie selbst den Frommen übergeben/
Der Heiland/ dessen Mund von keiner Falschheit weiß.
O edles Königreich! O höchst vergnügtes Leben!
O unbefleckter Glantz! O stäter Ehren Preiß!
Du wirst/ Erblichener/ mit Freuden es bekennen/
Daß dir des HErren Hand ein Kleinod zugestellt/
Vor dem des Mogols Schatz ein Tocken-Werck zu nennen/
Das/ eh man es vermeint/ wie Sand und Staub verfällt.
Die Krone/ die dich izt als einen König zieret/
Ist ein Genaden-Lohn/ den GOtt nur diesen schenckt/
Die ihren Tugend-Lauf auf Erden so geführet/
Daß sie die Schritte stäts nach jener Welt gelenckt.
Mein Freund/ izt wär es Zeit von deinem Fleiß zu sagen/
Der in der Vater-Stad die ersten Früchte wieß/
Dem unsre Magdalis ein grosses beygetragen/
Und der in Leipzig sich vortreflich spüren ließ.
Ich könnt' ein grosses Werck aus deinen Reisen machen/
Auf welchen du das schön' und kluge Niederland/
Und was das Deutsche Reich vor ungemeine Sachen
Den Frembden zeigen kan/ nicht obenhin erkannt;
Ich könte mich mit dir nach Lief- und Curland wenden/
Und über Königsberg in Preussens Haupt-Stad gehn:
Doch du verlangst es nicht/ O Freund/ von meinen Händen/
Und wilst durch solchen Ruhm dich nunmehr nicht erhöhn.
Es ist was herrlichers/ das deinen Wandel schmücket/
Du warst auf dieser Welt ein Priester der Astre;
Zwar mancher nennt sich so/ der ihrer Schluß verrücket/
Und pralt doch/ daß er Recht und Billigkeit verstehe.

Diß iſt ein ſolches Stück/ das nach der Hölle ſchmecket/
Wie viel es manchem auch in Küch' und Keller trägt:
Wer ſeinen Prieſter-Rock mit dieſem Pech beſtecket/
Wird billich als ein Fluch und Greuel ausgefegt.
Du/ Seeligſter/ haſt GOtt und nachmals die Geſetze/
Die niemand kräncken ſol/ ſtäts bey der Hand gehabt/
Und glaubteſt/ dieſes ſey ſtatt viel und reicher Schätze/
Wenn ein verſtändig Wort die Unterdrückten labt.
Wenn man die Wäiſen ſchützt/ und vor die Wittwen ſorget/
Wenn man dem Dürftigen umſonſt entgegen geht/
Hergegen wider den/ ſo frevelhaftig borget/
Und nachmals nicht bezahlt/ als wie ein Rieſe ſteht.
Wenn man Gewalt und Gunſt/ wie feſt ſie ſich verbinden/
Ganz aus den Augen ſetzt und auf die Sache ſieht.
Wer dieſes recht erwegt/ der wird zuletzt befinden/
Daß ſo ein Advocat ſich nicht umſonſt bemüht;
Daß ihm im Himmel ſelbſt/ geſetzt es ſey auf Erden
Vor dirſe Redligkeit kein rechter Preiß bedingt/
Gar viel Belohnungen von GOtt bereitet werden/
Der jeden/ der ihm dient/ zu hohen Ehren bringt.
Betrübte/ kan ſie ſich auf dieſes Glück bedencken/
Das ihr verſtorbner Schatz im Paradiß genißt/
So darf ſie Geiſt und Sinn nicht mehr ſo heftig kräncken/
Und ihre Wehmutt wird mit Honigſeim verſüßt/
Hier hat ſie ihn vor mehr als zwey und zwantzig Jahren
Mit einer Bräutigams- und Hochzeit-Kron bedacht/
Izt aber läßt ihm GOTT was beſſers wiederfahren/
Und ziert ſein frohes Haupt mit Käyſerlicher Pracht.
Kämpft/ Fürſten/ wie ihr wolt/ und ſtützt mit Krieg und Morden
Den gantz gebrechlichen und Sorgen-vollen Thron:
Der ſeelge Schwager iſt ein wahrer König worden/
Und heißt mit guttem Fug im Himmel Salomon.

Bey Hr. J. M.

WEm iſt der herbe Quell der Thränen unbekand/
Die Kind und Ehgemahl bey dieſer Leichen ſtürtzen?
Mich däucht/ ich höre ſie: Ach ſol des Todes Hand
Dem/ den wir höchſt geliebt/ das Ziel ſo bald verkürtzen!

Sol

Sol unſer Sonnen Glantz im Mittag' untergehn/
Und unſer Feigen Baum im höchſten Wachsthum fallen!
Wie wird der dürre Baum des Alterthums beſtehn/
Wenn umb den grünenden ſo ſchwere Donner knallen!

Diß alles ſtößt der Schmertz den Hochbetrübten ein/
Und läßt ſie ſonder Troſt und ſonder Hülffe ſchmachten.
Nun ſcheint der harte Schlag gewiß ſehr rauh zu ſeyn/
Und keine Linderung/ wie ſanft ſie iſt/ zu achten.
Doch hat die heil'ge Schrift/ das Wunder-volle Buch/
Das ſelbſt des HErren Hand den Menſchen mitgetheilet/
Noch manchen ſchönen Troſt/ und angenehmen Spruch/
Der alle Hertzens-Pein und alle Schmertzen heilet.

Bedenckt nur/ wie ſie uns des Lebens Eitelkeit/
Und unſrer Tage Flucht ſo nett vor Augen ſtellet/
Wie ſie den ſtäten Schmertz/ den Sorgen-vollen Streit/
Und was die kurtze Zeit auf Erden mehr vergället/
So wol beſchreiben kan; Wer ihre Wort anhört/
Und noch zu leben wünſcht/ hat allen Witz verlohren/
Er iſt/ verſichert euch/ zum Himmel ungelehrt/
Und ſchon in dieſer Welt zum ew'gen Tod' erkohren.

Sind tauſend Jahre nicht vor GOtt als wie ein Tag?
Was iſt nun/ ſag' es mir/ O Menſch/ daran gelegen/
Wie zeitig und wie ſpät ein ieder ſterben mag?
Wer wil die kurtze Friſt ſo gar genau erwegen/
Ob dieſer jene Stund'/ und jener dieſe ſtirbt?
Gar keiner kan den Tag vollkommen überleben;
Der trift am beſten zu/ der ſich dahin bewirbt/
Der leichten Jahre Garn fein richtig abzuweben.

Das Leben blüht wie Gras/ und alles Fleiſch iſt Heu;
Wer wil von Gras und Heu Beſtändigkeit erwarten?
Was hier zu hoffen ſteht/ verfleugt wie Staub und Spreu;
Man mag auf alle Weg' es durch einander karten/
So hält doch dieſe Welt und ihre Luſt nicht Stand:
Drumb muß man ſich auf ſie nicht allzuſehr verlaſſen;
Dort oben findet man der Chriſten Vaterland/
Die Wunder-ſchöne Stad die göldnen Friedens-Gaſſen.

Wer dieſes recht erwägt/ dem wird des Todes Pein/
Wie herb' und bitter ſie den Ungerathnen ſchmecket/
Ein angenehmer Tranck und ſüſſes Honig ſeyn;
Was macht man auf der Welt? Wo nichts als Unruh ſtecket;
Wo Brand und Sebel ſchreckt/ wo die Betrügerey
Uns Talck und ſchnödes Glaß vor Diamanten ſchencket;
Wo man umb einen Traum/ umb eine Phantaſey
Oft das Gewiſſen ſelbſt an einen Nagel hencket.

Wehlt wie ihr wehlen wollt/ ihr Kinder dieſer Welt/
Sucht euren Sünden-Land ſehr prächtig auszuſtreichen;
Wenn Sodoms Zauber-Stad durch Bliz und Brand verfält/
So muß ein frommer Loth auf jene Berge weichen/
Wo Ruh und Segen wohnt; wer dieſes nicht begreift/
Wer mit verwähntem Sinn und flüchtigen Geberden
Noch ſtäts zurücke ſieht/ wenn ihm die Wolluſt pfeift/
Wird/ weil er gantz verſtarrt/ zu einem Steine werden.

Mich däucht/ der Seel'ge hat das beſte Theil erkiſt/
Und ruft uns allen zu: Beſtelle deine Sachen/
Du/ dem die Eitelkeit ans Hertz gewachſen iſt/
Und dencke/ was du thuſt; Der Schluß iſt leicht zu machen.
Der Sommer dieſer Welt zeugt nichts als leeres Heu/
Hingegen ſteht der Herbſt des Todes leicht zu leiden:
Des Grabes Winter geht in kurtzer Zeit vorbey.
Was aber folgt darauf? Der Frühling ſtäter Freuden.

Bey Hr. Eſaias Fellgiebeln/ vornehmen Buchhändlern.

WEr Kunſt und Wiſſenſchaft durch mühſamen Verlag
Der Schriften/ die uns Geiſt und Witz einflöſſen können/
Wie du/ Verſtorbener/ geſchickt befördern mag/
Dem iſt bey ſeiner Baar ein ſolches Lied zu gönnen/
Das/ ob gleich ein Geſchäfft' es unterbrechen wil/
Nach der Gelehrſamkeit und guten Künſten ſchmecket.
Dein wolgeführter Lauf erreicht ein edles Ziel/
Bey welchem Fleiß und Glück viel Palmen aufgeſtecket.

Wenn

Wenn Caille zu Paris/ als er vom Drucken ſchrieb/
Und Baillet/ als er ſich umb die Verleger mühte/
Dich etwas mehr gekennt/ ſo ſtünde durch den Trieb/
Der ihre Feder ſchärfft/ dein Ruf in voller Blüthe.
Seit Guttenberg die Kunſt des Druckes aufgebracht/
Hat der Verleger Ruhm ſich mehr und mehr verbreitet.
Man weiß/ was Stephanus in Franckreich ausgemacht/
Was in Italien die Junten zubereitet/
Was die Manutier/ was Wechel/ was Plantin/
Was Blau/ was Elzevir/ was Janſon angegeben/
Und wie der Cramoiſy/ Moret und Commelin/
Nebſt den Frobeniern auch nach dem Tode leben.
Man rühmt noch dieſen Tag der Endter weiſes Thun/
Und preißt des Aniſſons faſt Königlichen Handel;
Wie ſolteſt du/ mein Freund/ denn ſonder Lob-Spruch ruhn!
Ach nein! man redet ſchon von deinem lügen Wandel/
Und wird/ ob gleich der Leib izt in der Gruft verdirbt/
In Breßlau viel von dir und deiner Arbeit ſagen.
Es bleibet doch darbey: daß Tugend niemals ſtirbt/
Und daß man den Verſtand noch nie ins Grab getragen.
Mein Freund! wer dieſes Lob aus Neid begeifern mag/
Den kan ich einen Feind der Wiſſenſchaften heiſſen:
Die Warheit legt ſich blos und nackend an den Tag/
Man darf ſich hier auf Schminck' und Farbe nicht befleiſſen.
Du haſt es allzuviel von Jugend an gezeigt/
Als du bald Schweiß/ bald Froſt/ gedultig überſtanden/
Daß ein geſetzter Sinn bey weitem höher ſteigt/
Als die/ bey welchen nur die Flüchtigkeit verhanden.
Wenn der Mercurius nicht zu fixiren iſt/
Wenn man bald diß/ bald das/ doch keines recht begreiffet/
Und kein gewiſſes Ziel des Lebens auserkiſt/
So folgt zuletzt ein Thon/ der etwas übel pfeiffet.
Erblichener/ dein Thun war auf Beſtändigkeit
Und auf Erfahrung mehr als etwas ſonſt gegründet/
Drumb ſtund es allemal in ſolcher Sicherheit/
Die keinen Riſigo/ keinFalliment empfindet.
Du haſt die werthe Stadt durch deinen Bücher-Schatz
Sehr lange Zeit verſorgt/ und mitten in den Kriegen

Fand Pallas bey dem Mars/ vermittelſt deiner/ Platz:
So weiß ein weiſer Mann ſich nach der Zeit zu ſchmiegen.
Drumb brachteſt du dich auch in einen ſolchen Stand/
Daß Breßlau deiner ſtets mit Ehren wird gedencken;
Und Breßlau nicht allein: Es hat das gantze Land
Wol Urſach dir ein Lob/ das ewig taurt/ zu ſchencken.
Was Hofmanswaldau ſang/ was Lohenſtein geſetzt/
Was Opitz ſelber ſchrieb/ hat dir das Licht zu dancken;
Wer dieſe Müh nicht hoch/ nicht werth und herrlich ſchätzt/
Den jagt der Muſen-Schaar aus den gelehrten Schrancken.
Die Themis eifert auch vor deinen Ehren-Preis/
In derer Tempel du ſo viel berühmte Schriften
Aufs neu geliefert haſt. Wer was vom Reyger weiß/
Und den Tepati kennt/ wird dir ein Denckmahl ſtiften.
Wo bleibt der Antonell'/ und Henell/ und noch mehr/
Die ich nicht eben weiß mit Nahmen anzuführen?
Verſchre dich/ mein Freund/ dein Lob blüht allzuſehr/
Und wird das werthe Grab wie eine Ceder zieren.
Doch iſt es Eitelkeit/ wofern' in jener Welt
Nicht auch ein höher Glück zu dieſem ſich verfüget.
Wer GOtt und auch zugleich den Menſchen wolgefällt/
Der bleibet/ wenn er lebt/ und wenn er ſtirbt/ vergnüget.
Und dieſes hat man ſich von deinem Chriſtenthum/
Von deinem Tugend-Lauf gewißlich zu verſichern.
Ich habe nie geſehn/ daß du den gutten Ruhm
Mit ſchändlichem Verlag von laſterhaften Büchern
Aus ſchnöddem Geitz beſteckt. Es iſt kein Aretin/
Kein' Aloyſia durch dich zum Vorſchein kommen.
Dergleichen Arbeit bringt zwar ſchändlichen Gewin/
Doch aber vor die Seel' auch ſchlechten Nutz und Frommen.
Giebt man vor jedes Wort/ das überflüßig heißt/
Dem Höchſten Rechenſchaft/ was ſol denn dieſer ſagen/
Der nichts als Schirlings-Saft in zarte Hertzen geuſt/
Und zu der heiſſen Glutt mehr Holtz gedenckt zu tragen?
Mich wundert/ wie der Blitz nicht in die Laden ſchlägt/
Wo Schmaltz und Erellius den Sohn des Höchſten läſtern/
Wo ein Spinoſa Gall' und Gift zu Marckte trägt/
Und wo die Uppigkeit und Thorheit ſich verſchweſtern.

Erbli-

Erblichener/ du bliebſt hierinnen unbefleckt/
Du lieſſeſt dieſen Schaum vor gutte Schriften fahren/
Es hat kein Beverland den Handel angeſteckt/
Du trugſt gar billich Scheu vor dergleichen Wahren/
Genung! der Himmel hat diß auch noch hier belohnt/
Indem er dich mit Glück und Segen überſchüttet/
Das Unglück/ welches ſonſt der Gröſten nicht verſchont/
Hat wenig wider dich mit ſeinem Grimm gewüttet.
Izt kommſtu Lebens-ſatt zu der gewünſchten Ruh/
Und man gedenckt dir ſtets was Guttes nachzuſagen.
Doch wächſt dir noch darbey ein neuer Vortheil zu:
Dein Nahme wird ins Buch des Lebens eingetragen.

Bey Beerdigung Frau Salome/ geb. Bärtſchin/ Hn. M. Hofmanns/ Predigers zu St. Barbara/ ſeines werthen Freundes/ Eheliebſte.

BEtrübter/ den ich ſtets als einen Freund erfunden/
Wenn ich dir meine Laſt/ die Zentner-Laſt entdeckt/
Vergehn izt auch bey dir die angenehmen Stunden?
Wird dein gekräncker Geiſt zum heftigſten erſchreckt?
Raubt dir des Todes Hand die Krone deiner Freuden?
Verändert ſich dein Lentz in einen Winter-Tag?
Muß deine Salome/ die Fromme/ von dir ſcheiden?
Erbebet Bett' und Tiſch durch dieſen Donnerſchlag?
So muſt du/ wie es ſcheint/ in tauſend Thränen ſchwimmen/
Die Seele wird voll Schmertz/ die Bruſt voll Wunden ſeyn.
Du wirſt vor heiſſer Quaal und Hertzens-Angſt verglimmen/
Und ieden/ den du kennſt/ umb Troſt und Hülff' anſchreyn.
Doch nein! Du thuſt es nicht; ſo trauren nur die Heyden;
Du aber biſt ein Chriſt/ und deines Gottes Knecht:
Der wil/ ſein Prieſter ſol das eitle Zagen meiden/
Das Zagen/ welches nur Gemütt' und Sinnen ſchwächt.
Man lieſet/ was er dort dem Moſes anbefohlen/
Und was er dem Altar vor Traur-Geſetze giebt/
Du magſt/ dafern du wilſt/ daſelbſt dich Raths erholen;
Weil deine Frömmigkeit ſonſt kein Orackel liebt.

Indeſſen muſt du doch auch wie ein Menſch dich halten/
Dein Jubilate muß ein Miſerere ſeyn/
Es muß ein anderer das Ampt vor dich verwalten/
Der ungeheure Tod nimmt deine Cantzel ein.
Der Sonntag wird dir recht zu einem Donnerſtage/
Und ein gehelligt Lied zu einem herben Weh.
Wolan! Betrübter Freund/ erdulde dieſe Plage/
Wend' aber auch dabey die Augen in die Hoh/
Und dencke/ wo dein Schatz/ dein Liebſtes hingegangen/
Und ob du ihr nicht bald mit Freuden folgen wirſt;
Ob nicht die Seeligen wie Princeßinnen prangen;
Ob nicht ihr Bräutigam der groſſe Lebens-Fürſt;
Ob nicht in ihrem Sitz ein ſtäter Früling blühet/
Und über ihrem Haupt ein ewig Lachen ſchwebt.
Ach Freund! Betrübter Freund! Wer diß genau beſichet/
Wer in dem Kümmernis ſein Auge ſo erhebt/
Der weint wol/ wenn ein Schmertz an ſeine Seele ſetzet/
Erholt ſich aber bald; Warumb? Des HErren Licht/
Das innerliche Licht iſt diß/ was ihn ergötzet/
Wem dieſe Fackel ſcheint/ der wanckt und trauchelt nicht.
Indeſſen ſtellt er GOtt den allergröſten Jammer
Und ſchwerſte Sorgen heim/ befiehlt ihm ſeinen Gang/
Begiebt ſich zum Gebet in die verborgne Kammer/
Und opfert auch daſelbſt dem Höchſten Lob und Danck.
Diß kan ein Hiob thun/ der ſetzt ſich in die Aſche/
Und hält/ wie ſchwär es ſcheint/ an ſeiner Frömmigkeit.
Wenn ich/ ſpricht David dort/ mein Bett' aus Thränen waſche/
So iſt die Harffe doch zu GOttes Ruhm bereit.
Nun dieſes wird man auch/ betrübter Freund bedencken/
Dein Hertz wird ebenfalls dem HErren offen ſtehn/
Du wirſt dich nicht ſo ſehr/ als wie der Pövel/ kräncken/
Und ferner gantz getroſt auf deine Cantzel gehn.
Du wirſt/ nachdem du ſelbſt den Wittwer Stand erfahren/
Die andern deſto mehr zu tröſten fähig ſeyn/
Es wird der Himmel dir bey Särgen und bey Baaren
Gantz ungemeine Kraft von oben her verleihn.
Drumb mag ich dir nicht mehr viel Troſt und Rath ertheilen/
Ich wende mich vielmehr zu deiner Salome/

Der

Der frommen Salome/ die tauſend Donnerkeilen
Zu rechter Zeit entgeht/ und manch abſcheulich Weh
In ihrer Gruft verſchläfft. Ich ſeh ſie voller Wonne/
Uns aber höchſt-bethränt: Sie herrſcht/ wir aber ſtehn
In ſchwerer Sclaverey. Der HERR iſt ihre Sonne/
Uns aber heißt die Nacht ſtets in der Irre gehn.
Vergnügte Salome! thu einen Blick zurücke
Aus jener Ewigkeit/ und ſchau in dieſe Welt.
Doch du verlangſt es nicht/ dein unvergleichlich Glücke
Macht/ daß dir Canaan und Sodom nicht gefällt.
Der Winter/ der dich hier mit Eiß und Schnee gekräncket/
Iſt nunmehr gantz dahin; Der Frühling herrſcht bey dir;
Dein Freund/ dein beſter Freund/ der ſich dir ſelbſt geſchencket/
Dein JEſus ſchmücket dich mit königlicher Zier.
Hier warſtu ſchwach und kranck/ izt wirſtu dort erquicket/
Hier ſtach dich mancher Dorn/ dort blühſtu Roſen gleich;
Hier hat dich mancher Feind/ o frommes Hertz! gedrücket.
Dort aber findeſt du das wahre Friedens-Reich.
Drumb/ werthe Salome/ ruft gleich/ wer umb dich weinet/
Mann/ Bruder/ Schweſter/ Kind/ kehr' umb geliebter Schatz/
Kehr' umb/ und komm zu uns! ſo iſts zwar gutt gemeinet/
Du aber giebeſt doch der Bitte keinen Platz.
Dein Freund ſpricht: Bleib bey mir/ und lerne mich recht kennen/
Ich bin dein edles Haupt/ du biſt mein werthes Glied.
Bleib/ liebſte Freundin/ bleib/ ich wil dich anders nennen/
Du biſt/ O Salome! nun meine Sulamith.

Lezter Liebes-Dienſt
Herrn George Kampers/ der Stadt Breßlau geweſenen Cantzley-Notarii.

GEehrter Hertzens-Freund/ dem ich bey ſeinem Grabe/
Doch wider meinen Wunſch/ die letzte Liebes-Pflicht
Wehmüthig leiſten muß: Was ich verſprochen habe/
Das halt' ich/ ob es mir gleich an der Zeit gebricht.
Die überhäufte Müh/ die bey den heil'gen Tagen
Auf meiner Schulter liegt/ vergönnt mir wenig Ruh/

Drumb kan ich dich nicht ſo/ wie du verdienſt/ beklagen;
Genung/ daß ich das Werck gantz ungezwungen thu.
Du hätteſt ebenfals/ wenn mich die Rey getroffen/
Vermöge deines Worts/ mir etwas aufgeſetzt.
Was kan man in der Gruft noch angenehmers hoffen/
Als wenn ein treuer Freund uns nach Verdienſten ſchätzt.
Das übrige/ was ſonſt die Eitelkeit verlanget/
Und was der Ehrgeitz wünſcht/ iſt leere Fantaſey.
Ob bey den Särgen gleich ein frembdes Weſen pranget/
Doch giebt es wenig Glantz/ und macht nur viel Geſchrey;
Vielreichen auch viel Verdruß. Die ſind nicht ſo geſinnet/
Die ein geſetzter Geitz in ihren Schrancken hält;
Sie wiſſen/ daß die Pracht/ als wie ein Wachs/ zerrinnet/
Und daß ein Marmor-Bau in Aſch und Staub verfällt.
Ja ſelbſt die Poeſie iſt ihnen höchſt zu wider/
Wenn ſie mit falſcher Tint' und Farbe mahlen wil/
Sie haſſen die zu lind' und weichgeſetzten Lieder/
Und fliehen/ als die Peſt des Heuchlers ſanften Kiel.
Es muß ein wahres Lob/ ein unverfälſchtes Rühmen/
Ein nicht geſchminckter Preiß bey ihrer Baare ſeyn:
Man mag/ was laſterhaft/ auch/ wie man wil/ verblümen/
So trift Original und Abdruck doch nicht ein.
Nun/ werther Hertzens-Freund; wir bleiben in der Enge/
Und brauchen keinen Dunſt bey deiner Ehren-Gruft/
Wir haſſen beyderſeits des Hochmutts Hof-Gepränge/
Denn derogleichen Rauch verſchwindet in der Luft.
Ich wil deswegen nichts von deinem Wiſſen ſchreiben/
Bißweilen bläſet uns die Wiſſenſchaft nur auf:
Wenn ein Spinoſa ſich wil an den Himmel reiben/
So endet er mit Furcht und Zittern ſeinen Lauf.
Du warſt ein guter Chriſt: Diß zieh ich allen Titteln
Des in dem Dienſt der Welt erſoffnen Babels vor;
Ein Rechts-Gelehrter Chriſt; der ſchlichten und vermitteln/
Und Armen benzuſtehn zu ſeinem Zweck erkohr.
Du haſt bey Sterbenden oft ſelber ſterben lernen/
Wenn du ein Teſtament auf das Papier gebracht;
Diß heißt: Sich von der Welt/ noch in der Welt/ entfernen/
Diß heißt: an ſeinen Tod mit gutter Art gedacht.

Ich

Ich ſage nichts darvon/ daß dein gelehrtes Tichten
Uns von der Sterbligkeit viel Gutes eingeprägt;
Diß war ein Nebenwerck; Doch wil man weißlich richten/
So haſt du deine Zeit nicht übel angelegt.
Wenn mir ein Kirchhof muß ſtatt des Parnaſſus dienen/
Und wenn mein Helicon ein dürres Bein-Haus iſt/
So kan kein geiler Krantz auf meiner Scheitel grünen/
Weil/ wer ans Ende denckt/ nichts üppiges erkiſt.
Ich ſelber/ werther Freund/ indem ich dieſes ſchreibe/
Spey allen Dampf der Welt/ und alle Thorheit an/
Und weiß/ daß/ wenn ich hier bey deinem Grabe bleibe/
Mir kein gelindes Gift der Wolluſt ſchaden kan.
Ja/ was noch edler iſt: Ob gleich manch Ungewitter
Mit Donnerſtrahlen dräut/ ſo fürcht ich mich doch nicht/
Indem ein ſanfter Tod/ wie ſchrecklich/ und wie bitter
Er Sodoms-Kindern fällt/ mir Fried und Ruh verſpricht.
Ja frenlich Fried und Ruh/ die du in deiner Kammer/
Und in des HErren Hand izt zu erwarten haſt.
Ach! was verſchläfſt du nicht vor tauſendfachen Jammer/
Vor Angſt/ vor Müh/ vor Noth/ vor Centner-ſchwere Laſt.
Wohl dir/ erquickter Freund! Weh uns! die Wellen toben/
Der Sturm nimt ſtündlich zu; ein ungeheurer Nord
Verſchmeißt uns in die See; Komt nicht der Schutz von oben/
Ach! ſo geht alle Hülf und alle Rettung fort.
Wenn gegen Morgen ſich die Saracenen rüſten/
Wenn gegen Abend uns der Feinde Läger ſchreckt,
Solt' auch umb Mitternacht nicht etwas böſes niſten!
Und hat der heiſſe Sud nichts übels ausgeheckt!
Ich fürchte nur zu viel/ und hoffe nur zu wenig;
Drumb iſt ein frommer Chriſt/ der/ wenn es blizt und kracht/
Sich in das Grab verbirgt/ beglückter als ein König/
Umb den der Meuchelmord bey den Trabanten wacht.
Erblaßter Hertzens-Freund: Wo bin ich hingerathen?
Das Elend dieſer Zeit führt mich von deinem Preiß
Auf frembde Sachen ab; Doch weil von deinen Thaten
Das werthe Vaterland genung zu ſagen weiß;
Weil dich die Obrigkeit und Bürgerſchaft beklaget/
Bedarf es meiner Schrift und ſchlechten Reime nicht.

Doch wo ein frembder Mensch nach deinem Wandel fraget/
So hör' er/ was von dir die Warheit selber spricht:
Hier liegt ein frommer Mann/ der Wissen und Gewissen
Ben Leben stets gepaart; wünscht/ wo ich was verseh/
Daß Breßlau nimmermehr mag solche Leute missen/
Und daß die Redligkeit nicht gar zu Grunde geh.

Jgf. R. K. leztes Ehren-Gedächtnis.

WO ich/ o Seelige/ dein Conterfeit entwerffen/
Und auf dein werthes Grab ein Denckmal setzen sol/
So muß mir Salomo die stumpfe Feder schärffen/
Er kennt in diesem Fall die Farben allzuwol.
Ein kluges Frauen-Bild/ dergleichen du gewesen/
Muß ihm weit über Gold und über Perlen seyn;
Man wird ein solches Lob bey keinem Heiden lesen/
Dem Aristoteles fiel nichts dergleichen ein.
Er rühmt sie/ wie ein Schif/ das auserlesene Wahren
Aus fernen Landen bringt; er schreibet/ daß ihr Glantz
Den Ampeln gleiche sey/ die oft bey hundert Jahren
In voller Flamme stehn; Er windet ihren Krantz
Aus kluger Reinligkeit/ und ihre Lippen trieffen
Von Weißheit und Verstand. Sie stärcket ihre Hand/
Die nie was üppiges/ was schnödes angegriffen/
Und machet ihren Fleiß der Nachbarschaft bekand.
So redet Salomo: Doch möchte mancher sagen/
Wie reimt sich dieser Preiß der Frauen itzt hieher
Zu einer Jungfern Gruft? Auf dergleichen Fragen
Versetz' ich/ was man thut/ geschieht nicht ungefehr.
Wir tragen freylich nichts Verehlichtes zu Grabe/
Doch mißt ein werther Mann die Seel'ge nur zu früh.
Sie war bey schwerer Angst des Himmels liebste Gabe/
Und heilte manchen Riß durch unverdroßne Müh.
Wo keine Wirthin hilft/ geht mancher Wirth zu Grunde/
Und wo kein Ancker ist/ da bricht das Schif entzwey.
Ich fühl' es allzuwol/ und dencke manche Stunde/
Daß dieses Hertzeleid die gröste Straffe sey.
Wenn aber jemand kommt/ der vor die Lücke stehet/
Und was verfallen scheint/ mit Rath und That erhält;

Wenn

Wenn eine Freundin ſieht/ ob alles richtig gehet/
So macht ſie/ daß das Haus nicht gar zu Boden fällt.
Betrübter/ welchen GOtt auf ſchwere Proben ſetzet/
Du kennest den Verluſt/ der dich von neuem trift.
Dein Bett' iſt an ſich ſelbſt mit Thränen faſt durchnetzet/
Der Liebe Honigſeim wird dir zu Gall' und Gift.
Du muſt ſchon lange Zeit die Hülffe völlig miſſen/
Die ſonſt ein treues Weib dem Manne leiſten mag/
Und dein Bekümmernis kan leider! nichts verſüſſen/
Denn deine Seele trennt ein ſchwerer Donnerſchlag.
Doch weil die Seelige der Schweſter Joch getragen/
Und dich in deiner Qvaal durch ihren Fleiß vergnügt/
So konteſtu noch nicht von ſo viel Kummer ſagen/
Als nunmehr/ da die Laſt auf dir alleine liegt.
Doch wo gerath' ich hin? Ich ſol die Schmertzen mindern/
Und reiſſe durch diß Wort die Wunde tieffer auf.
Verzeih mir/ werther Freund/ ich kan gar übel lindern/
Und falle/ wenn du klagſt/ auf meinen Unglücks-Lauf.
Doch was verſchmachten wir? Der HErr kan alles lencken/
Und der bißher geſorgt/ wird ferner Vater ſeyn.
Indeſſen wollen wir der Todten Ruhm bedencken/
Und ihr geehrtes Grab mit Lilien beſtreun;
Sie hat es wol verdient/ die Redliche/ die Keuſche/
Die in der reinen Bruſt nichts giftiges gehegt/
Weg/ Töchter Canaans! weg/ nichtiges Geräuſche!
Wo man das Flitter-Gold der eitlen Tocken trägt.
Wo die Fontangen ſich wie hohe Thürm' erheben/
Und ein gekochtes Haar die kahle Stirne ſchmückt;
Wo der geborgte Glantz/ den falſche Steine geben;
Den eingezwängten Kopf nicht krönet/ ſondern drückt;
Wo die Verſtändigſten Witz und Credit verlieren/
Weil Deutſchland dieſes trägt/ was Franckreich längſt verlacht/
Und wo man ſich zuletzt durch neue Moden Thüren
Zum Untergang an Gutt/ an Leib und Seele macht.
Weg! ſag' ich/ mit dem Spiel der wunderlichen Affen!
Die niemals recht verſtehn/ was Gutt/ was Edel ſey/
Und an den Teraphim wie Rahel ſich vergaffen/
Auf ſolche Fantaſie folgt endlich ſpäte Reu.

Die

Die nunmehr Seelige war keine ſolche Dirne/
GOtt und ſein theures Wort war ihres Hertzens Luſt/
Es trieg kein Narren-Werck ihr iemals zu Gehirne/
Ihr war kein Helden-Buch/und kein Roman bewuſt.
Die Bibel war ihr Schatz/ das Beten ihr Ergötzen/
Und klage Häußligkeit ihr beſter Unterhalt;
Dergleichen Ehren-Ruhm wird wol kein Neid verletzen/
Er bleibet immer grün/ und wird nie ungeſtalt.
Diß iſt es/ was man hier der Seeligen gewähret/
Was aber ſagt der HErr in jener Welt darzu?
Was hat er ihr vor Troſt/ vor Herrligkeit beſcheret?
Und was empfindet ſie vor angenehme Ruh?
Hier muß die Feder ſich auch wieder Willen legen/
Hier müſſen Tullius und Maro ſtille ſtehn:
Wie wolt' ein Sterblicher Unſterbliches erwegen?
Und diß/ was Irrdiſch iſt/ dem Himmel gleiche gehn?
Genung/ O Seeligſte: Du haſt zwar unvermuttet/
Doch aber höchſt beglückt das beſte Theil erlangt.
Erwegt es demnach recht/ Ihr/ derer Hertze bluttet/
In weſſen Hand und Schos die werthe Seele prangt.
Ihr Bräutigam kam bald/ und hieß ſie von uns ſcheiden/
Wer aber fertig ſteht/ ſtirbt niemals ungeſchickt.
Drumb war ihr Sterbens-Tag ein Eingang zu den Freuden/
Mit welchen Zions-Burg die Heiligen erquickt.
Wir lernen endlich hier/ daß dieſem iede Stunde
Zum Sterben dienlich ſey/ (wenn ihn des Höchſten Rath
Von hinnen ſcheiden heißt/) der ſtäts mit ſeinem Pfunde
Verſtändig/ fruchtbar/ klug und treu gewuchert hat.

Himmels-Braut
bey Jungfrau A.R. geb. H. Beerdigung.

WEr heißt dich/ ſchönſtes Bild/ ſo ſchleunig von uns eilen?
Steht dir der Hochzeit-Schmuck/ der Braut-Krantz nicht mehr an?
Wie? oder wil der Tod mit den ergrimmten Pfeilen
Erweiſen/ daß er auch die Liebe dämpfen kan?

Es iſt von beyden eins: Sonſt ſchlügeſtu den Jammer/
Den dein zu früh Verblühn bey werthen Freunden macht/
Das klägliche Gethön in deiner Hochzeit-Kammer/
Die herbe Seelen-Pein nicht gäntzlich aus der Acht.
Du haſt bey Leben nie die Deinigen verlezet/
Du warſt der Mutter Licht/ der Schweſter andres Hertz/
Des Bräut'gams Augen-Luſt/ an der er ſich ergötzet/
Warumb erregſt du denn izt ſo viel Angſt und Schmertz?
Doch! ich verſteh es ſchon; Du ſuchſt ein beſſer Glücke/
Und opferſt deinem GOtt die unbefleckte Kraft/
Das allertheurſte Pfand/ das angenehmſte Stücke/
Die iederzeit von dir bewahrte Jungfrauſchaft.
Diß Opfer iſt ihm lieb: Wir aber ſind beſtürtzet/
Und finden uns noch nicht in ſeine Wunder-Bahn;
Wir ſeufzen: Himmel/ wird die Wonne ſo verkürtzet?
Folgt auf die Morgen-Sonn' im Mittag' ein Orcan?
Muß unſrer Roſe Glantz ſo unverhoft erbleichen?
Wird aus dem Jubel-Thon ein düſteres Geſchrey?
Schlägt ein ergrimmter Strahl mit wiederholtem Streichen
Den ſchönſten Myrten-Baum im Augenblick entzwey?
Wo biſt du/ ſüſſes Kind? wo biſt du/ mein Verlangen?
So ſeufzt die fromme Frau/ die dich gezeuget hat;
Wo iſt mein liebſter Schatz/ mein Leben hingegangen?
So ächzt der Bräutigam/ und weiß ſich keinen Rath.
Halt/ Schweſter/ halt doch an! Und laß dich nicht entführen!
Diß iſt der Schweſter Wunſch: du aber höreſt nicht/
Weil ſich der Götter GOtt bey ſtätem Triumphiren
Mit dir/ du reine Seel'/ in Gütt' und Treu verſpricht.
Nun dieſem Bräutigam muß ieder willig weichen/
Er hat das beſte Recht und meiſte Theil an dir;
Weich Sterblicher kan diß/ was er verhängt/ erreichen?
Es heißt: Ich bin der HErr/ darumb gehorchet mir.
Wir haben freylich nichts dargegen einzuwenden/
Und ſprechen zwar bethränt: GOtt hat es wolgemacht.
Indeſſen läßt ſich doch der Sinn des Menſchen blenden/
Und ſincket bey ſo viel Weh in eine Kummer-Nacht.
Fleuch hin/ verworfne Nacht! Brich an/ gewünſchter Morgen!
Geh auf/ O Sonnen Strahl der klaren Ewigkeit?

Ver-

Vertreib die Finſternis der ungemeinen Sorgen/
Und mach' uns zu dem Troſt der Seeligen bereit/
Der Seeligen/ die izt mit unſrer Braut frolocken/
Und ihren Hochzeit-Tag in ſtäter Luſt begehn;
Schaft ab das Kinder-Werck der aufgepuzten Locken/
Legt Babels Thürme weg/ die auf den Köpfen ſtehn;
Schmeiſt Perlen/ Silber/ Gold/ Smaragden/ Diamanten/
Und was die Welt ſonſt mehr vor theur und köſtlich ſchäzt/
Als Tändeleyen hin; Der Delila Verwandten/
Die Töchter dieſer Welt hat ſolcher Koth ergözt/
Nicht aber eine Braut/ die in der weiſſen Seide
Der Unſchuld vor dem Thron des Lammes prangen kan.
Glück zu/ Hochſel'ge Braut: Glück zu dem Hochzeit-Kleide/
Izt ſteht dir keine Pracht des geilen Sodoms an.
Glück zu/ Hochſelige! wie ſchimmern dort die Sonnen/
Auf welchen du/ O Braut des HErren JEſu/ ſtehſt;
Wie glänzt dein Purpur-Kleid/ das Gottes Huld geſponnen/
Wie ſtrahlt der Königs-Thron/ auf dem du dich erhöhſt.
Und ſolte dieſe Freud'/ in der du izo ſchwebeſt/
Das angenehme Feſt/ der helle Hochzeit-Schein/
Die ſanfte Sicherheit/ in der du ewig lebeſt/
Den werthen Deinigen ſo gar zu wider ſeyn?
Nein! Ihnen iſt bekand/ daß du noch auf der Erde
Des Himmels reine Brunſt ſtäts unterhalten haſt:
Du warſt ein frommes Schaf in deines Hirten Heerde/
Und trugſt/ wenn ER befahl/ geduldig deine Laſt.
Dir ſtund kein Buhler Lied/ wol aber heiſſe Thränen/
Kein frecher Amadiß/ wol aber GOttes Schrift
Und ein Gebet Buch an; Verliebter Geiſter Schönen
War dir/ du ſtilles Hertz/ als wie ein tödlich Gift.
Der HErr/ der dich durch Creuz und Leiden prüfen wolte/
Hat dich noch auf der Welt zu ſeiner Braut begehrt/
Und weil die theure Seel' ihm recht gefallen ſolte/
So ward ſie durch die Glutt der Trübſal vor bewährt.
Izt iſt es endlich aus: Izt haſtu nach dem Streiten/
O Himmels-Braut/ geſiegt/ und deinen Lauf vollbracht.
Singt kein Begräbniß-Lied: Laſt keine Glocken läuten/
Hat nicht die Seelige des Todes Grimm verlacht?

Streut

Streut Blumen auf den Sarg: Diß iſt das Hochzeit-Bette/
In dem die keuſche Braut des Allerhöchſten liegt.
O wer des Grabes Nacht ſo überwunden hätte!
Und würd' in ſanften Schlaf des Friedens eingewiegt!
Wie wär' er doch verſorgt! Es möchten alle Bräute
Umb dergleichen Glück ſtatt mancher Fantaſey
Mit Ernſt bekümmert ſeyn: Doch wer bekehrt die Leute/
Die Dunſt und Rauch bethört/ von ihrer Naſerey?
Genung/ daß dir es itzt/ erwähltes Kind/ gelungen/
Genung/ daß dich der HErr mit Ehr' und Schmuck begabt/
Genung/ daß du den Traum der Eitelkeit bezwungen/
Und daß dein Bräutigam dich auf das beſte labt.
So geh denn/ werthe Braut/ und laß dich JEſum küſſen/
Sein Kuß iſt unverfälſcht/ und ſüſſer als der Moſt;
Du ſolſt die Liebligkeit der andern Welt genüſſen/
Auf deiner Tafel ſteht der Engel reine Koſt.
Man giebt dir Wein und Milch/ Genad' und Huld zu ſchmecken/
Dein Freund/ dein Seelen-Freund hat Roſen abgepflückt/
Mit denen wil ER dich/ Glückſeeligſte/ beſtecken:
So iſt in Canaan kein Frauen-Bild geſchmückt.
Wolan/ ſo bete nun den/ dem du dich ergiebeſt/
Im heil'gen Zierat an; Du aber HErr der Zeit/
Und HErr der Ewigkeit/ gib allen/ die du liebeſt/
Wie unſrer ſeel'gen Braut das rechte Hochzeit-Kleid.

Die klagende Liebe.

GRimmte Parzen reißt das Hochzeit-Bette nieder/
Tilgt die geweihte Glutt/ leſcht Hymens Fackel aus/
Verkehrt den Luſt-Geſang in Traur- und Leichen-Lieder/
Bedeckt den Braut-Altar mit Aſch' und Todten-Graus/
Brecht meine Pfeil' entzwey/ zerſchmettert meinen Bogen/
Verbannt mich von der Welt in ein verſchloſſen Grab/
Nur gönnt mir/ daß ich den/ der mich nach ſich gezogen/
Der mir in ſeiner Bruſt gewünſchte Wohnung gab/
In dieſer Wüſteney/ in dieſem wilden Hähne/
Wo Buchs-Baum und Napell ſtatt friſcher Myrten blüht/
Ob gleich vor Angſt erſtarrt/ mit ſolchem Schmertz beweine/
Den niemand recht verſteht/ als der/ der alles ſieht.

Fließt

Fliß Thränen! daß ich euch mit dieſen Thränen mänge/
Die ſein getrenntes Hertz ſo häuffig itzt vergeuſt/
Das Hertz/ das GOtt und ich mit frohem Luſt Gepränge
Vor wenig Jahren ihm zum Leit-Stern zugeweiſt.
Das Hertz/ das Lieb' und Leid ſo treu mit ihm getheilet/
Das Hertz/ das ſich mit ihm erniedrigt und erhöht;
Das Hertz/ das/ da er nun ſo zeitig von uns eilet/
In einer Kummer-See der grimmſten Noth vergeht.
Fliß Zähren! laſt mit der mich itzt in Thränen ſchwimmen/
Die memals deiner Treu und Redligkeit vergiſt/
Die über deiner Aſch'/ Erblaßter/ wil verglimmen/
Und mehr als einen Sohn in deiner Gruft vermiſt.
Fliß Thränen! fließt! mein Feind hat ſchon das Feld erhalten/
Sein Köcher iſt gefüllt/ und meiner ausgeleert;
Ich muß durch rauhen Schluß auf dieſem Stein' erkalten/
Und meine Flamme wird von ſeinem Froſt verzehrt.
Geh/ prange/ frecher Tod/ auf deinem Sieges-Wagen/
Und ſchmiede/ wo du wilſt/ mich in die Ketten an/
Ich muß das rauhe Joch doch nicht alleine tragen/
Treu/ Frömmigkeit und Recht gehn eben dieſe Bahn.
Die feſte Tapferkeit/ der ſtarcke GOtt der Siege/
Mars muß allhier ein Knecht und Uberwunduer ſeyn;
Wen wunderts denn/ daß ich in ſchweren Feſſeln liege/
Dem Recht der Sterbligkeit iſt iede Macht zu klein.
Fliß/ herbe Thränen/ fließt/ mein Liebſter iſt entwichen/
Und läßt mir nichts zum Pfand' als eine Hand voll Staub/
Ich bleib alleine hier zum Ziel des Himmels Flüchen/
Der Welt/ der Eitelkeit/ der Zeit/ des Todes Raub.
Verlaßne Lieb'/ ach! ach! welch Seufzer giebt dir Flügel!
Wer führet dich zu dem/ das du verlohren haſt;
Ich wünſche nur umbſonſt/ die Luft der Sternen-Hügel
Iſt zu ſubtil vor mich und meiner Glieder Laſt.
Schau/ dreymal ſeel'ger Geiſt/ aus deinem Reich der Freuden/
Aus deiner Ewigkeit nur einmal noch zurück/
Gieb der Verlaſſenen/ die durch dein ſchnelles Scheiden
Der tiefſte Kummer rührt/ noch einen Liebes-Blick.
Schau/ wie wir uns umb dich und deine Gruft bemühen/
Ich/ dein Gemahl/ und die/ die ſie gebohren hat;

Wir

Wir wollen bey der Gruft Zypreſſen auferziehen.
Weil der ergrimmte Tod den Roſen-Stock zutrat.
Die Seide reiner Treu iſt deines Cörpers Decke/
Wir faſſen Sarg und Grab in ſchwartzen Marmor ein/
Und pflantzen nechſt darbey die ſchönſten Palmen-Stöcke/
Der Alabaſter dient vor einen Leichen-Stein.
Die Zierat auf das Grab ſind umgekehrte Lichter/
Gebogne Myrten Zweig'/ ein abgewundner Krantz/
Zutretne Lilien/ bethränte Liebs-Geſichter/
Und ein zum Untergang geneigter Sonnen-Glantz.
Die Uberſchrift: Schlaf wol/ von uns getrennte Seele/
Zu dem die höchſte Roth in unſrer Seele wacht;
Schlaf wol und unverſehrt in dieſer Todten Höle/
Der grimme Schmertz verbeut ein mehrers: Gutte Nacht.

Auf George Zöllners/ eines zwar blödſinnigen/ aber doch luſtigen Menſchens Abſterben.

ES muß geſchrieben ſeyn! Du haſt es wol verdient/
Daß auch auf deinem Grab' ein Lorber-Zweigchen grünt/
Du angenehmer Menſch/ du artiger George/
Der du der Herrſchaft oft die Zentner ſchwere Sorge/
Den Kummer/ den Verdruß/ die täulich neue Laſt
Mit ſeltſamer Manier gar ſehr gemindert haſt.
Zwar hielten wir dich wol vor einen aldern Thoren/
Wir Thoren leider! ſelbſt; Du wareſt ſo gebohren/
Wir machen uns darzu/ drumb ſag' ich ohne Scheu/
Trotz allem Honigſeim der linden Schmeicheley!
Daß zwiſchen dir und uns kein Unterſcheid zu ſchauen/
Wie hoch wir immermehr Thürm' in die Lüfte bauen;
Erlaub' es/ lieber Menſch/ es iſt der letzte Scherz/
Und hier entdeck' ich dir ohn' alles falſch mein Hertz.
Ihr gleichfals/ die ihr euch gantz klug und weiſe ſchätzet/
Wofern euch dieſer Reim nicht allzuſehr ergötzet/
Verbergt zum minſten nur den heimlichen Verdruß/
Damit man eurer nicht zu deutlich lachen muß.

So komm denn! komm hervor/ du artiger George!
Daß ich von dir ein Bild der Eitelkeit abborge/
Es ſol diß Conterfait mir ſtets vor Augen ſtehn/
Ich wil von Glied zu Glied den Lebens-Lauf durchgehn/
Den du getrieben haſt. Du konteſt alles ſprechen/
Und durfteſt dir doch nicht den Kopf darbey zubrechen/
Es gieng dir das Latein nebſt Franckreichs Redens-Art
Hauptſächlich von der Hand; und wenn man luſtig ward/
So mochte man von dir auch Polniſch reden lernen.
Wer hätte nicht geglaubt/ daß die geneigte Sternen
Dich in der Wiege ſchon ſo güttig angeſtrahlt?
Doch war es leerer Tand; und gleich wie mancher pralt/
Er habe Babylon/ Athen und Rom durchlauffen/
Die Weißheit ſey bey ihm mit Centnern zu verkauffen/
Was der Hebräer ſpricht/ und der Sineſe ſchreibt/
Sey ſeiner Phantaſey vollkommen einverleibt/
Da doch der ſtolze Narr kaum einen Brief recht ſetzen/
Ja kaum deutſch reden kan: So gienge mit deinen Schätzen/
Und wer dich nicht verſtund/ hat kümmerlich erkennt/
Daß du ein Deutſcher warſt. Was haſt du nicht genennt
Mit ſonderbarer Art? die ungemeinen Nahmen/
Die dir faſt ieden Tag in die Gedancken kamen/
Sind gleichn-olkobens-werth. Pfarr-Michel/ (a) der Caplan/ (b)
Der Jung' und alte Schul/ wie auch Herr Chriſtian/
Das Baumöl/ (c) und was ſonſt zu mancher Luſt gedienet.
Hat aber nicht die Welt was gleiches ſich erkühnet/
Wenn ſie das ſchwartze weiß/ das Laſter Tugend heißt/
Und ſich auf Complimeni' und Heucheley befleißt?
Wenn meine Seele denckt: daß dich der Blitz erſchlage!
Indem ich viel von Pflicht und Dienſtbarkeit herſage/
Und wenn man hinterwärts den einen Narren heißt/
Den vorwerts unſre Jung' und Feder hochgepreißt?
Noch mehr: Du warſt ein Held/ wenn andre vor dir lieffen/
Lieſſt aber/ wenn ſie dir ſcharf auf die Haube griffen;
Dergleichen Ritter ſind noch täglich auf der Welt/
Die das bethörte Volck vor Cracks Söhne hält/

Wenn

(a) Ein Seifſieder. (b) Ein Medicus. (c) Seid.

Wenn kaum ein Körn'chen Hertz in ihrer Bruſt zu finden;
Doch darf ein ſolcher Tropf ſich deſſen unterwinden/
Was Helden nicht erlaubt/ wenn er mit Gläſern kämpft/
Und in dem Cabinet ſo Türck' als Tartar dämpft.
O Thoren! ſolte nicht ein Don Quixote kommen/
Der manches Abentheur verwegen übernommen/
Und General bey euch und euren Trouppen ſeyn?
Wie aber? kommt mir nicht das ſüſſe Lieben ein/
Das angenehme Gift/ das deinen Sinn getränket/
Der Zunder/ der ſich tief in deine Bruſt geſencket.
Mir fallen kümmerlich die ſchönen Nymphen bey/
Die du bedienet haſt; doch gab' es viel Geſchrey/
Wo wenig Wolle war; dein Brand beſtund in Worten!
Die Minen herrſchten auch in unterſchiednen-Orten/
Und wenn die Eyferſucht die Oberhand bekam/
So ſah man/ daß ſie dir das Finck'chen Witz benahm/
Das noch verhanden war. Gehn aber ſolche Narren/
Die auf der Damen Gunſt/wiewol vergeblich/harren/
Nicht täglich ab und zu? der wünſcht ein reiches Weib/
Und deckt zu dieſem Zweck mit Wahren ſeinen Leib/
Die nur geboraet ſind; Der ſeufzt/ wo nichts zu hoffen/
Und klagt/ daß ihn der Pfeil des Zyprioors getroffen/
Trägt aber einen Korb und einen Blick davon/
Der unerträglich fällt. Dis iſt der rechte Lohn/
Den ſolche Thorheit heiſcht. Izt muß ich weiter gehen/
Ich ſehe dich vor mir in deiner (d) Wampe ſtehen/
Die dir ſo wol gefiel/ wie närriſch immermehr
Die Ausſtaffirung ſchien. Kommt! gebet mir Gehör
Ihr/ die ihr Tag und Nacht auf neue Trachten ſinnet/
Ich wette/ wo ihr nicht ſo thöricht Ding beginnet.
George dachte ſich gantz keine Sau zu ſeyn/
Wenn ihn die Kälberhaut/ des Flitter-Goldes Schein/
Ein blau und grüner Strumpf/ ein Federbuſch von Schwäntzen/
Und was man etwan mehr bey ſolchen Narren Tantzen
Vor Phantaſien hat/ vollkommen ausgeziert/
Vornehmlich wenn die Fauſt den Degen angerührt/

(d) Ein Kleid.

Der doch nur ledern war. Sagt aber/ ob die Moden/
Bey welchen mancher Thor Vermögen/ Grund und Boden/
Ja Seel' und Leib verscherzt/ die Welt nicht so bethört/
Daß man die Kleider viel/ die Menschen wenig ehrt?
Wo aber laß' ich denn dein angenehmes Singen?
Mich däucht/ ich höre noch die Instrumente klingen/
Und mercke die Cadenz: Bald kam ein Orgel-Werck/
Bald ein Posaunen-Chor. Der ganze Musen Berg
Bestund allein auf dir. Man hörte bald Trompeten
Mit Pauken unterm-engt/ bald die gelinden Flöten/
Bald eine Violin/ doch dieses that dein Maul/
Die Hand hergegen war sehr ungeschickt und faul.
Wie manchen hat der Wahn der Singe-Kunst betrogen/
Und wenn die kühne Hand sich mit dem Fiedelbogen
Nur einmal lustig macht/ so ist kein Ende da.
Genung/ sonst werd' ich laut/ und komme dem zu nah/
Der sich dem Orpheus gleich in seinem Sinne schätzet.
George hat den Fuß zum Tantzen wol gesetzet:
Denckt mancher nicht der sonst nichts vorzuzeigen weiß/
In Exercitien besteh der ganze Preiß?
Nun kommt der Schnupf-Taback/ sein inniastes Vergnügen/
Es mag das grosse Glaß sich auch darzu verfügen;
Er hat mit beyden oft das schwache Haupt beschwert/
Weil jener das Gehirn/ diß die Vernunft verzehrt.
Er hat in diesem Stück eilf hundert tausend Brüder/
Die fragen nichts darnach/ ob Bacchus ihre Glieder
Durch einen Schlag Fluß lähmt/ ob sich die Gicht einstellt/
Ob ihnen das Gehör' und der Verstand entfällt/
Wenn sie nur ihre Lust mit Trincken büssen können;
Wie wolt' ich mir doch selbst solch Ungedenen ahnen/
Und meines Lebens Feind/ des Leibes Hencker seyn/
Aus Liebe zum Taback/ zum Bier und Brantewein!
Doch was wir täglich thun/ sieht schwerlich mehr zu ändern/
Und dieser Wahnwitz herrscht nunmehr in allen Ländern/
Nicht nur im deutschen Reich. Es ist fast alles klar/
Was so den dir als uns mit Fug zu tadeln war.
Nun wil ich ebenfalls vor aller Welt beweisen/
Was dir zum Lobe dient/ und deine Tugend preisen/

Die

Die manchen Socrates und Epictet beſchämt.
Du haſt dich aller Welt und aller Zeit bequämt/
Du warſt ein armes Kind/ ſo pflegteſt du zu ſprechen/
Es kam dir ſelten ein/ an iemand dich zu rächen/
Und was das Hauptwerck macht/ ſo warſt du nicht nur treu/
Und gabſt wol acht darauf/ wo das geblieben ſey.
Du ſuchteſt auſſer dem/ ob gleich mit blöden Sinnen/
Des Himmels Lieb' und Gunſt durch Beten zu gewinnen;
Diß iſt/ ich ſieh' es zu/ von einem Thoren viel/
Drum hat/ nach langer Müh/ das lezte Todes Ziel
Dich auch in Ruh geſezt/ und in ein Hauß geführet/
Wo ſtatt der Alberkeit der höchſte Witz regieret.
Du warſt ein armes Kind/ ſo ſprach die Welt mit dir/
Jtt ſtellt uns dieſes Kind die gröſte Weißheit für.
Dein tägliches Gebet war aus des Zöllners Worten
Vernünftig abgeſehn; Und als du bey den Pforten
Des Todes angelangt/ ſo fiel dir ſelig ein;
GOtt ſolte deiner Seel' und dir gnädig ſeyn.
Beglückter Menſch/ ruh wol! ruh nach ſo vielem Leiden/
Du muſteſt zwar zu früh von deiner Herrſchaft ſcheiden;
Doch ſie und wir zugleich ſind ſonderbar vergnügt/
Daß deines Cörpers Reſt auf ihren Güttern liegt.
Jtt ſol kein falſcher Freund dir mehr den Stul wegziehen/
Manch Thierlein wird ſich zwar umb deinen Balg bemühen/
Doch du empfindeſt nichts; Ruh wohl/ George/ ruh/
Jch ruffe dir noch einſt aus treuem Hertzen zu.
George/ gutte Nacht! es ſollen Hund' und Euten/
Die du vor Störeh' anſahſt/ bey deiner Gruft nicht heulen.
George/ gutte Nacht! Du zeigſt/ du armes Kind/
Daß Narren auf der Welt im Himmel weiſe ſind.

PIETAS
GRYPHIANA.

Seneca ad Polybium c. XXXVII.

SATIS PRÆSTITERIT RATIO, SI ID UNUM EX DOLORE, QVOD ET SUPEREST ET ABUNDAT, EXCIDERIT. UT QVIDEM NULLUM OMNINO EUM ESSE PATIATUR, NEC SPERANDUM ULLI, NEC CONCUPISCENDUM EST. HUNC POTIUS MODUM SERVET, QVI NEC IMPIETATEM IMITETUR, NEC INSANIAM: ET NOS IN EO TENEAT HABITU, QUI ET PIÆ MENTIS EST, NEC EMOTÆ.

Auf das Abſterben ſeines einigen Söhnleins/ Chriſtian Gottliebs/ den 8. Jul. 1684.

MEin Engel/ wo du noch aus tauſendfachen Freuden/
In welchen du vor GOtt wie eine Roſe blühſt/
Des Vaters bluttend Hertz/ der Mutter heiſſes Leiden/
Und beyder herben Schmertz mittleidend überſiehſt/
So ſiehſtu nur zuviel/ daß unſrer Augen Wonne/
Und unſer beſtes Troſt mit dir vergangen iſt.
Du warſt das ſchönſte Licht/ die angenehmſte Sonne/
Das allerliebſte Pfand/ das unſre Seel' erkiſt.
Das ernſte freundlich ſeyn/ die lieblichen Geberden/
Die muntre Hurtigkeit/ der aufgeweckte Geiſt/
Wird nimmermehr von uns/ mein Schatz/ vergeſſen werden/
Ob diß Gedächtnis gleich das Hertz in Stücken reißt.
Ach allerliebſtes Kind; wie hab ich alle Morgen
So ſehnlich/ ob du wol geruhet/ nachgefragt;
Wie hat dein holder Schertz mir ſo viel Angſt und Sorgen/
Die ſonſt kein Pflaſter heilt/ kein Mittel zwingt/ verjagt.
Wie freudig hört' ich dich mit zarter Zunge lallen/
Dein Wolſtand war mein Troſt/ dein' Angſt mein halber Tod;
Du warſt der Mutter Luſt/ als ſie der Schmertz befallen/
Und deine Gegenwart verkürzt ihr Qvaal und Noth.
Mein Engel! alles diß iſt izt mit dir verſchwunden/
Wir müſſen dich/ mein Troſt/ der Erden anvertraun;
O bittrer Schmertzen-Tag! O Kummer-volle Stunden!
Wir werden auf der Welt dich nicht mehr wieder ſchaun.
Du wirſt uns leider hier/ mein Schatz/ nicht mehr ergötzen/
Und die geſchickte Hand wird nicht mehr mühſam ſeyn/
Du wirſt den holden Fuß auf keine Schwelle ſetzen/
Des Todes rauhe Macht nimmt alle Glieder ein.
Ach möchten wir uns nur zugleich mit dir begraben/
So würden wir mit dir des rauhen Kummers los;
Doch heißt es: nur Gedult; GOtt wil es alſo haben/
Er reißt euch dieſes Kind ſo zeitig aus der Schos.
Wir ſeufzen/ ach warumb? Man ſpricht/ des HErren Wege
Kan keines Menſchen Sinn/ wie klug er iſt/ verſtehn;

Er schreckt die Sterblichen durch harte Donnerschläge/
Und heißt die Seinigen auf rauhen Dornen gehn.
Wir haben es verdient/ daß uns so weh geschehen/
Und das geliebte Kind ist allzuwol versorgt;
GOtt hat zu stäter Lust ihn anfangs ausersehen/
Und fordert nichts zurück'/ als was er uns geborgt.
Ich muß es nur gestehn/ wie hart und schwer es scheinet/
So heißt es dennoch hier/ der HErr hat wol gethan/
Er macht es köstlicher/ als unser Sinn vermeinet/
Und zeigt in seinem Zorn uns eine Lebens-Bahn.
Wer unsree Tage Pest/ wo Glaub' und Lieb' erkalten/
Wo Treu und Tugend stirbt/ mit reiferm Aug' ansieht/
Spricht/ wo er anders noch kan was vom Himmel halten/
Das liebe Kind ist gleich zu rechter Zeit verblüht.
Der zärteste Crystall kan leicht besudelt werden/
Die schönste Rose wird von Spinnen angesteckt/
Ein mangelhaftes Schaf verderbt die reinsten Heerden/
Und selbst der Purpur wird im Augenblick besteckt.
Das allerliebste Kind hätt' auch verfallen können/
Man kennt den frechen Sinn der leichten Jugend schon;
Jzt aber kan ihn nichts von seinem JEsu trennen/
Er ist in jener Welt des Allerhöchsten Sohn.
O unvergleichlichs Glück! er ist vollkommen worden/
Er weiß itzunder mehr/ als ich ihn lehren kan;
Er sitzt/ und preiset GOtt mit dem erwehlten Orden/
Wer stimmt auf dieser Welt ein solches Loblied an?
Hier Hätt' ihn/ wär' er gleich aufs herrlichste gerathen/
Angst/ Kranckheit/ Trübsal/ Sorg' und Jammer oft beschwert/
Dort aber labt man ihn mit Aepfeln/ mit Granaten/
Und solcher Süssigkeit/ die keine Zeit verzehrt.
Was kräncken wir uns denn/ mein allerliebster Engel/
Du bist itzunder recht den Engeln gleich gemacht/
Du bist ein Seraphin/ ein Geist ohn alle Mängel/
Ein Bräutigam/ den GOtt mit steter Lust bedacht.
Jzt wird dich/ süsser Schatz/ nicht mehr so heftig dürsten/
Dein JEsus tränckt dich mit einem Lebens-Strom;
Du prangest in dem Schmuck der grossen Himmels-Fürsten/
Dein Siegs-Gepränge trotzt das Hochmutts-volle Rom.

Welt/

Welt/ Teufel/ Sünd' und Tod liegt unter deinen Füſſen/
Ach angenehmer Schatz/ ach wär' ich ſo beglückt!
Ach ſolt ich mich auch bald in ſolcher Wonne wiſſen!
Ach würd' ich auch/ wie du/ in GOttes Schos gerückt.
Nun ſchönſter Augen-Troſt/ du kommſt zu uns nicht wieder/
Wir aber wollen dich verſichert wieder ſehn/
Der HErr zerſchlage nur den Kercker unſrer Glieder/
So wird uns auch/ wie dir/ mein Engel/ wohl geſchehn.
Indeſſen ſolſt du nicht nur dort im Himmel leben/
Wir ſchlieſſen ebenfals noch etwas von dir ein;
Dein Angedencken ſol in unſrer Seele ſchweben/
Und deiner Eltern Bruſt ſol ſeine Wiege ſeyn.

Auf ſeiner jüngſten Tochter/ Suſannä Mariä/ Abſterben den 4. Sept. 1693.

ACh Tochter! ach! wie heftig beugſtu mich!
Mich! den der HErr vorhin zu Boden ſchläget/
Der meinen Schmuck in Aſch' und Staub geleget/
Ach Tochter! ach! wie grämt' ich mich um dich!
Du warſt vorhin/ nechſt GOtt und GOttes Schrift/
Bey Bangigkeit/ bey Kummer und bey Schmertzen
Mit deiner Huld und angenehmen Schertzen
Der Traurigkeit und Wehmutt Gegengift.
Jtzt gehſtu fort/ und giebſt mir gutte Nacht;
Mit dir verfällt in einem Augenblicke
Der kleine Reſt von allem meinem Glücke/
Und was mich noch ergötzt und angelacht.
Ach werthes Kind/ wohin gerath' ich nicht?
Mein Garten trägt nichts als verdorrte Schnaten;
Die Mutter liegt und weiß ſich nicht zu rathen/
Weil ihr das Hertz vor ſtätem Jammer bricht.
Die Schweſter ſteht zu gleicher Zeit beſtürzt/
Und kan ſich nicht in dieſe Wege richten;
Nur du allein haſt mit den reifen Früchten
Der Liebligkeit die lange Qvaal verkürzt.
Dein zarter Sinn verſtund des herbe Leid
Zwar nicht ſo ſehr/ doch wareſtu befliſſen

Es iederzeit mit Anmutt zu verſüſſen/
Die meinen Geiſt/ wie Saiten Spiel/ erfreut.
Was fühlt' ich nicht/ als ſich der ſchöne Trieb
Der Frömmigkeit ſchon in der Wiege regte?
Als dein Gebet des Höchſten Ohr bewegte/
Und in dem Sturm mein Maſt und Ancker blieb.
Nimmt/ dacht' ich/ GOtt mein Klage-Lied nicht an/
So wird er doch des Kindes Seufzen hören/
Und meine Noth nicht alle Stunden mehren/
Wie er bißher in ſeinem Zorn gethan.
Ach aber! izt fällt dieſes Hoffen hin/
Du wirſt nicht mehr vor deinen Vater beten/
Nicht mehr zu GOtt mit höchſter Andacht treten;
Nun ſpür' ich erſt/ daß ich verlaſſen bin.
Ach Tochter/ ach! Dir iſt gantz wol geſchehn/
Mich aber drückt die ungemeine Plage.
Du heiligeſt die frohen Jubel-Tage/
Hergegen ich kan keine Freude ſehn.
Wolan/ es ſey! der Herren HErr befiehlt/
Der ſeinen Knecht biß auf den Tod verletzet/
Ich habe mich ihm niemals widerſetzet/
Wie ſehr ich auch den grimmen Schlag gefühlt.
Es ſey! ſein Schluß hat alles wolgemacht/
Ich bin beherzt ſelbſt unter ſeinen Ruthen/
Und ſolt' ich mich darbey zu tode blutten/
Ich bin beherzt/ wie ſehr der Himmel kracht.
Ich bin beherzt/ und gebe dich/ o Pfand/
Das er mir nur gelehnet/ willig wieder;
Ich werffe mich zu ſeinen Füſſen nieder/
Und küſſe dem/ der mich verſehrt/ die Hand.
Hier hatteſt du bey dieſer böſen Welt
Viel Seelen-Angſt/ viel Elend ausgeſtanden;
In Canaan iſt wenig Troſt verhanden/
Und Babel hat manch reines Hertz gefällt.
Darumb ſo fleuch/ fleuch/ angenehmes Kind/
In Zions Burg/ wo tauſend Millionen
Der Seraphim mit eben ſo viel Kronen
Vor eine Braut des Höchſten mühſam ſind.

Zeuch/ ſüſſes Kind/ des Fleiſches Schwachheit aus/
Und werde dort ein Engel in der Höhe;
Ich/ der noch nichts von deiner Luſt verſtehe/
Verſchmachte zwar im Moder und im Graus;
Doch wird der HErr nicht immer zornig ſeyn/
Er wird ſich einſt zu rechter Zeit erbarmen/
Und mich/ wie dich/ mit Güt' und Treu umbarmen/
Der Donner ſchlägt gar ſelten viermal ein.
Mich trift er hart/ und zwar zum drittenmal;
Des Sohnes Tod/ der Liebſten fremdes Leiden/
Und daß du izt/ mein Kind/ ſolt von mir ſcheiden/
Beſättigen die Thränen-reiche Zahl.
Darumb ſo wird mein Hoffen wieder neu/
Doch ſolt es ſich auf zweymal drey belauffen/
So werd' ich doch im Würbel nicht erſauffen/
Der Himmel hört/ ich weiß es/ mein Geſchrey.
Er/ deſſen Hülf' auf rauher Unglücks-Bahn
Bey dunckler Nacht die Gläubigen verſpüren/
Wird mich durch drey/ vier/ fünf/ ſechs Plagen führen/
Und käm' es auch zulezt auf ſieben an.

Zu beſſerem Verſtande nachgeſetzten Gedichtes beliebe der geehrte Leſer eine kurtze Nachricht von dem elenden Jammer-Stande meiner nunmehr ſeeligen Schweſter einzuziehen/ worinnen ich mich/ was den erſten Anfang ihres Unglücks betrift/ mehrentheils der Worte meines nunmehr in dem HErrn ruhenden Vaters/ die aus einem an den berühmten Jonſton geſchriebenen Briefe genommen ſind/ bedienen wil. Es hatte die Artſelige in dem fünften Jahr ihres Alters nicht allein ſchon fertig geredet/ ſondern auch ſo herrliche Gemütts-Fähigkeit von ſich ſpüren laſſen/ als man kaum iemals an dergleichen Kindern vermercket; Sie wuſte die auserleſenſten Sprüche und Gebete/ und zwar mit ſonderbarem Verſtande herzuſagen/ und ſaſte nur vom bloſſen Zuhören/ und ohne einigen Zwang/ allerhand lateiniſche Redens-Arten/ welche mir dazumal vorgetragen wurden: und was ich/ nach Art der Jugend/ nicht allzuwillig und fertig begrif/ das war ihr nur ein Spiel und Zeit-Vertreib. Sogar/ daß ein vornehmer Medicus denen hierüber zugleich beſtürzt und erfreuten Eltern in das Geſichte ſagte: Die Tochter würde es bey zunehmenden Jahren dem Sohne weit zu vor thun. Zu geſchweigen/ daß ſie ſonſt mit artigen Geberden und ſcharfſinnigen Reden etwas zeigte/ was kaum den Erwachſenen zu finden. Allen/ ſo groſſe Hofnung ſie ihren lieben Eltern machte/ ſo geſchwinde verſchwand hernach dieſelbige/ als der Allerhöchſte/ in deſſen verborgene Gerichte uns Sterblichen zu ſchauen nicht erlaubet/ die Schalen ſeines grimmigen Zorns völlig über ſie/ und zugleich über die betrübten Eltern ausſchüttete. Es verlohr ſich erſtlich umb oben benennetes

Jahr

Jahr ihres zarten Alters nach und nach das Gedächtnis/ es entfiel allgemählich die Sprache/ und ungeachtet sie/ sonderlich bey nächtlicher Weile/ für und für schwätzte/ waren doch wenig deutliche Wörter von ihr zu vernehmen/ ausser daß sie denn und wenn fürgab/ es hätte eine von den Eltern des Dienstes erlassene Weibes-Person/ welche das Kind vorher heftig geliebet/ sie aber dessen sich mercklich überhoben/ und allen Trotz und Mutwillen ausgeübt/ ihr das Vortuch weggenommen. Man versuchte zwar durch Wiederherbeyschaffung selbiger Person dem Ubel zu steuren/ doch umbsonst. Und ob gleich über diesem fremden Zufall/ da sich endlich die Sprache und der Verstand gantz und gar verlohren/ die berühmtesten Aerzte in und ausser Landes/ insonderheit der damals berufne Ritter Borrhi zu Rathe gezogen/ auch von mir selbst/ als ich nachmals in Gotha studirte/ des Welt-bekandten Fürstlichen Leib-Medici, D. Balthasar Glassens/ in dergleichen Fällen höchst-bewährte Artzneyen übersendet worden/ wolte doch alles nichts verfangen. Im 16. Jahr ihres Alters stiessen zu vorbeniemtem Elend die heftigsten Convulsiones, welche dergestalt zunahmen/ daß sie fast alle sieben Tage/ und bißweilen noch öfter von denselbigen überfallen/ und jämmerlich zugerichtet wurde/ wie denn in dem einen Paroxysmo, im Gesichte der biß auf den Tod betrübten Mutter/ der eine Schenckel gebrochen/ und sie/ die ohne dieses in zarter Kindheit eine Verrenckung und Schwachheit am andern Schenckel erdulden müssen/ vollends auf beyde gelähmet ward. Unter so vielfältigem Elende giengen Vater und Mutter fort/ welche nichts mehr gewünschet/ als diese armselige Tochter vor ihnen ins Grab zu schicken; wiewol man dennoch solche Vorsorge vor sie getragen/ daß sie an einen gutten Ort gebracht/ und unter meiner Aufsicht an nöthiger Pfleg und Wartung keinen Mangel gelitten. Biß es endlich dem Allerhöchsten gefallen/ sie abgelaufnes 1697ste Jahr/ den 7. Octobr. ihrer 38jährigen Angst in dem 44sten Jahr ihres Alters zu befreyen/ und aus diesem Jammerthal in die glückselige Ewigkeit zu versetzen; Weil sie nun das letzte von den Meinigen/ welche ich voran senden müssen/ als habe ich ihr den schuldigen Liebes-Dienst nicht versagen/ und zugleich das Andencken eines so fremden Zufalls/ dessen Ursach man niemals recht ergründen können/ hiermit vorstellen/ und erweisen wollen/ wie betrüglich unsere/ dem Schein nach/ auf den stärcksten Grund gebaute Hofnung.

Uber seiner Schwester/ Jungfer Annä Rosinä Gryphien/ Absterben.

DIe Last/ die Centner-Last/ die dich/ geliebte Schwester/
Von Jugend auf gedrückt/ die mehr als schwere Noth/
Das ungeheure Joch/ die Kette/ die dich fester
Als Eisen eingezwängt/ zubricht durch deinen Tod;
Und also darf ich dir kein Thränen-Opfer bringen/
Ich würde/ thät' ich diß/ den Thoren ähnlich seyn.
Wenn die Erlösten Lob- und Sieges-Psalmen singen/
So stimmt ein Klage-Lied gar unannehmlich ein.

Nimm

Nimm derowegen diß/ was ich mit Liebes-Zähren
Und faſt gantz auſſer mir bey deiner Baare thu/
Mit guttem Willen an; Wer wil es mir verwehren?
Dein Bruder ſetzet dir mit keinem Seufftzen zu.
Dein Bruder/ welcher weiß/ was deine Qvaal geweſen/
Dein Bruder/ der das Weh faſt immer angeſchaut/
Dein Bruder/ welcher nichts von gleicher Art geleſen/
Dein Bruder/ welchem noch vor ſo viel Jammer graut.
Diß Creutz hat Hiobs Angſt bey weitem übertroffen/
Denn jener hatte noch Verſtand und Zunge frey;
Er zeugte/ trotz der Qvaal! daß auf den HErren hoffen/
Wenn Well' und Woge tobt/ der ſtärckſte Maſtbaum ſey.
Dir aber war die Red' und die Vernunft gehämmet/
Du fühlteſt zwar die Noth/ doch leider! keinen Troſt.
So heftig hatten dich die Flutten überſchwämmet/
So grimmig war der HErr auf ſein Geſchöpf' erboſt.
Ach Schweſter! ach! ich muß hierüber traurig werden/
Mich däucht/ ich ſeh dich itzt noch als ein Kind vor mir;
Man hofte/ weil der Witz nebſt Sitten und Geberden
Das Alter überflieg/ was treffliches von dir.
Ich weiß den lieben Tag/ da ich beſchämt geſtanden/
Wenn meine Lection aus deinem Munde floß/
Bey mir war dazumal ſchon hohe Zeit verhanden/
Dich aber trug man noch/ o Schweſter! auf der Schoß.
Der ſonderbare Trieb that alles ungezwungen/
Gebet und Lernen war dein angenehmſtes Spiel/
Du hätteſt dich gewiß weit über mich geſchwungen/
Ich rede was ich weiß/ und ſchreibe nicht zu viel.
Die/ welche dich gekennt/ als dein Verſtand gepranget/
Sind Zeugen/ daß ich noch zu wenig vorgebracht/
Mit kurtzem/ ieder ſprach: Hier iſt der Wunſch erlanget/
Hier iſt ein werthes Kind/ das Eltern Freude macht.
Ach aber! Dieſe Luſt verſchwand im Augenblicke/
Traut/ Menſchen/ traut der Gunſt des leichten Glückes nicht/
Es führt euch unvermerckt auf eine göldne Brücke/
Die/ eh ihr es vermeint/ in tauſend Stücke bricht.
Ich unterſuche nicht/ woher die Noth entſprungen/
Ob eine Meuchel-Liſt der grimmen Zauberey/

Ob ein geſchwindes Gift durch Marck und Bein gedrungen/
Und was ſonſt eigentlich der Kranckheit Quelle ſey.
Genung: Es hatte GOtt/ der unſre Stunden zehlet/
Dich/ Schweſter/ zu dem Zweck der Trübſal ausgeſetzt/
Die acht und dreißig Jahr den matten Leib gequälet/
Und beyder Eltern Hertz biß auf den Tod verletzt.
Mir iſt/ als hört' ich noch den werthen Vater klagen/
Den Vater/ welcher ſich biß in das Grab gegrämt;
Wo bleibt der Mutter Angſt/ und ſtündlich neues Zagen?
Die Feder fällt dahin/ die Finger ſind gelähmt.
Ich finde mich zu ſchwach das Elend zu beſchreiben/
Das dich/ zwar nach und nach/ doch häuffig überfiel/
Timantes möchte hier die Farben ſelber reiben/
Mein Pinſel ſchickt ſich nicht vor ſo ein fremdes Spiel.
Ich ziehe mich zurück'/ und lege dieſen Jammer/
Vor dem mein blödes Aug' erzittert und erſchrickt/
Mit dir nunmehr zugleich in deine Toden-Kammer/
Wo dich die ſanfte Ruh nach langer Pein erquickt.
Jzt wird/ was dir der HErr in dieſer Welt entzogen/
In jener eingebracht; Jzt iſt die Zunge frey;
Jzt ſiehſt du/ daß dein Schif/ das unter Well' und Wogen
Der Angſt zu ſcheitern ſchien/ wol angelendet ſey.
Wie werden ſich mit dir die liebſten Eltern freuen!
Und des Geſchwiſters Schaar frolockend umb dich ſtehn!
Mich däucht/ als hört' ich ſie voll Luſt und Jauchzen ſchreyen:
Wen GOttes Huld erquickt/ kan nicht verlohren gehn.
Ich Armſeiter/ ſolt' ich auch in ſolcher Wonne ſchweben/
Jch/ welchen Sünd' und Noth mehr als gebunden hält.
Wie wolt' ich meine Stimm nebſt euch zu dem erheben/
Der meinen Tranck mit Oval/ mein Brod mit Harm vergält!
Wie wolt' ich diß von dir/ geliebte Schweſter/ lernen/
Was alles Kinder-Werck der Schulen übertrift!
Wie wolt' ich meinen Kahn vom todten Meer' entfernen/
Wo der verwirrte Geiſt doch ohne Leit-Stern ſchift!
Wie wolt' ich! aber ach! wo denck' ich hin! der Himmel
Verſagt mir meinen Wunſch/ und heißt mich ſtille ſeyn.
Jch ſchweige; ſchreckt mich ſchon ein forchtbares Gerümmel/
Jch ſchweige; bricht der Tod gleich zu den Fenſtern ein.

Jch

Ich ſchweige; haſt du doch/ o Schweſter ſtäts geſchwiegen/
Ich ſchweige: Weil kein Menſch mein Unglück wenden kan;
Dort aber wollen wir mit innigſtem Vergnügen
Ausruffen: GOttes Hand hat nichts umſonſt gethan.

Ode über das Abſterben naher Anverwandten.

WJe thöricht handeln doch die Chriſten/
Die/ wie die Heiden/ traurig ſind/
Wenn GOtt aus dieſes Kedars Wüſten
Ein Eh Gemahl/ ein liebes Kind/
Auf Zions grüne Hügel führt/
Wo ſie kein Schmertz/ kein Weh berührt.

Sie winden kläglich beyde Hände/
Sie ſpeiſen ſich mit Thränen-Brod/
Ihr langes Klagen hat kein Ende/
Sie ſind vor Schmertzen gleichſam tod.
Sie wiſſen nicht/ wo aus noch ein/
Und wollen kaum getröſtet ſeyn.

Ach! wenn ſie doch bey ſich bedächten/
Daß GOtt die Auserwehlten liebt/
Und ihnen nach den Winter-Nächten
Den Glantz des neuen Frülings giebt;
So würden ſie bald in ſich gehn/
Und ſeinen Weg genau verſtehn.

Er meint es treulich mit den Seinen/
Er ruft ſie zeitlich aus der Welt/
Und rückt ſie von den harten Steinen
Auf ein beblümtes Sternen-Feld.
Er führt ſie mit gelinder Hand
In das gewünſchte Vaterland.

Wir aber/ die auf Sodoms-Auen
Ein Dunſt/ ein Schatten-Werck verführt/
Gedencken nur auf Sand zu bauen/
Und haben leider nie geſpürt/
Daß dieſes Lebens Gaukeley
Nicht Leben/ ſondern Sterben ſey.

Was machen wir in Kedars Hütten/
In Meſechs öder Barbarey/
Wo Tigerthier' und Löwen wütten/
Und wo der Höllen Raſerey
Die reinen Hertzen täglich kränckt/
Und in das tiefſte Leid verſenckt?

Kommt/laſt uns zu den Häuſern eilen/
Wo Wonne/ Ruh und Segen wohnt;
Hier müſſen wir vor Wehmutt heulen/
Weil Tod und Hölle keinen ſchont.
Dort aber/ wo der Friede Blüht/
Beginnen wir ein Freuden-Lied.

Hier ſehen wir der Liebſten Leiche
Mit Thränen-vollen Augen an/
Sie aber ſind in einem Reiche/
Das keine Qvaal empfinden kan;
Noch wünſcht man ſie von Uberfluß
Zurück' in Mangel und Verdruß.

Bleibt/ wo ihr ſeyd/ verklärte Seelen/
Und ruht in eures JEſus Schoß/
Wir ſchmachten in des Kerckers Hölen/
Ihr aber ſeyd der Ketten loß.
Bleibt/ wo ihr ſeyd/ und denckt ja nicht
An diß/ was uns das Hertze bricht.

Bleibt/ wo ihr ſeyd/ im goldnen Himmel/
GOtt/ der ein Fürſt des Lebens iſt/
Hat uns nach dieſem Angſt-Getümmel
Ein gleiches Glück und Licht erkiſt/
Indeſſen jauchzt in ſeinem Schein/
Wir werden ehſtes bey euch ſeyn.

(o)

Drittes Buch
Hochzeit- Nahmens- Ehren- Dramatiſche und zerſtreuete Gedichte/ wie auch unterſchiedene Beyſchriften und Sinn-Gedichte.

Hochzeit-Gedichte.

Auf ein Hochfürſtliches Beylager/ unter eines andern Nahmen.

Durchlauchtigſte/ die Treu/ die in dem Hertzen brennt/
Wird auch durch dieſen Wunſch bey ihrem Glück' erkennt/
Ich hab' ihr Wohlſeyn ſtets dem Höchſten vorgetragen/
Und höchſt-vergnügt erſehn/ daß alles angeſchlagen.
Izt muß ich billich auch/ da Stadt und Land mit mir
In voller Freude ſchwimmt/ des hohen Tages Zier
Mit einer Poeſie/ die zwar was ſchlecht zu hören/
Und dennoch redlich iſt/ aus reiner Bruſt beehren.
Durchlauchtigſte/ der HErr/ der Kaiſer-Stüle baut
Und Königs-Stäbe ſtützt/ weiß/ wenn man auf ihn traut/
Den Glantz des Purpur-Rocks ſehr herrlich zu erhöhen/
Es muß der Fürſten-Hutt in neuer Zierde ſtehen;
Sein Segen ſencket ſich auf das erlauchte Hauß/
Und breitet ſeine Gunſt als wie ein Lorber aus.
Mich däucht/ ich ſpür es ſchon bey dieſem ſchönen Bande/
Das ihre Seelen izt zu Troſt dem gantzen Lande
In keuſcher Brunſt verknüpft. Höchſtauserleſnes Paar/
Wie lieblich ſchimmern ſie; wie gläntzet der Altar
Durch ihre Gegenwart; die allerſchönſten Lichter
Verſchwinden vor dem Schein der herrlichen Geſichter.
Ich ſehe Sonn' und Mond recht bey einander ſtehn/
Und hoffe/ dieſe Pracht ſoll niemals untergehn.
Er iſts/ Durchlauchter Held/ der wie die Sonne ſtrahlet/
Der Tugend Ebenbild iſt in ihm abgemahlet;
Die ernſte GOttesfurcht kennt keine Heucheley;
Er weiß/ was Tapferkeit/ was Witz/ was Ehre ſey;
Der Unterthanen Glück beruht auf ſeinem Wachen;
Er ehrt des Höchſten Schluß und ſieht in allen Sachen

Auf deſſen Vater-Hand/ die/ wenn es kracht und blitzt/
Wenn Well und Wetter raſt/ die hohen Häupter ſchützt.
Izt eben/ da er ſich nach Schleſien gewendet/
Was hat er nicht zu GOtt vor Seufzer abgeſendet?
Zu GOtt/ der ſein Gebet genädigſt angeſchaut/
Und ihm zu höchſtem Troſt die allerſchönſte Braut/
Das Wunder keuſcher Zucht und Tugend auserkohren/
Printzeß' Eliſabeth iſt ihm zu Troſt gebohren;
Printzeß' Eliſabeth/ die wie Diana glänzt/
Und ihr erlauchtes Haupt mit Frömmigkeit bekränzt.
Geſetzt/ daß ſich die Nacht der Schwärtzen Sorgen wittert/
Und daß ein Donnerſtrahl das hohe Hauß erſchüttert/
Wo dieſe Lichter ſind/ da ſchrecht uns keine Nacht/
Und kein ergrimmter Strahl/ der Feige blöde macht.
Durchlauchtigſt hohes Paar/ was ſeh ich nicht vor Segen
Umb ihre Taffel ſtehn? Mich däucht ein Balſam-Regen
Beſeuchten Bett und Hauß. Des Allerhöchſten Schluß
Entdeckt mir/ was ich izt voll Freuden ſagen muß.
Es hat des Himmels Rath ſchon längſt voran beſtimmet/
Daß/ ob der blaſſe Neid ſich gleich umbſonſt ergrimmet/
Ob gleich die Raſerey/ die keine Printzen ſcheut/
Euch mit Egyptens Nacht und ſchweren Plagen dräut/
Die Lichter/ derer Glantz wir izt verknüpfen wollen/
In ſüſſer Einigkeit viel Sternen zeugen ſollen.

Bey zwey vornehmer Standes-Perſonen Freyherrlichem Beylager lief folgende RELATION aus dem PARNAS ein.

Als neulich die angenehme Zeitung von dem Abzuge der Türcken vor Peterwaradein/ und dem zu ihrer Schande von ihnen mit einer groſſen Heer-Kraft angegriffenen Chriſtlichen Lager in dem Parnaß erſchollen/ ward der großmächtigſte Apollo dergeſtalt erfreuet/ daß er ſeine höchſt geſchätzte Gelehrten allerſeits durch den Athenæum und Stuckium zu einem prächtigen Freuden-Mahl einladen/ und/ als ſelbige erſchienen/ bey vielen köſtlichen Tractamenten die Geſundheit aller wider den Erbfeind in einem ge-

geſegneten Bunde begriffenen hohen Häupter/ auf gutt deutſch/ luſtig herumb gehen ließ. Es wolte zwar dieſer Trunck den Herren Frantzoſen/ und etzlichen/ es heimlich mit ihnen haltenden Ubelgeſinneten nicht allerdings ſchmecken/ doch muſten ſie endlich aus Höflichkeit/ und umb den Apollo nicht zu beleidigē/ Beſcheid thun. Wie nun allerhand Geſpräche bey dieſem Pancket vorfielen/ alſo gerieth man unter andern auch auf die unlängſt glücklich geſchloſſene Heyrath des durchlauchtigſten Churfürſten von Bäyern mit der Königlichen Polniſchen Princeſſin/ und urtheilte/ daß aus dieſer Vermählung künftig der itzt nach einem Frieden ſo ängſtlich ſeufzenden Welt viel Heil und Gedeyen zuwachſen würde. Man vertiefte ſich aber hierüber ſo weit/ daß endlich von dem Heyrathen und dem Eheſtande insgemein viel geredet ward/ wobey ſich denn der bekante La Mothe le Vayer über der Philoſophiſchen Taffel ziemlich hören ließ/ und/ ſeiner Art nach/ gantz frey bald vor/ bald wider den Ehſtand redete. Die Theologi, welche neben den Juriſten und Medicis an einer beſondern/ doch nah anſtoſſenden Taffel ſaſſen/ machten hierüber faſt ſauere Geſichter/ und Sanchez, Baſilius Ponce de Leon, Havemann, Menzer, die von dem Ehſtande ausführlich gehandelt/ meyneten/ La Mothe wüſte bisweilen ſelbſt nicht/ was er ſagte/ und verführe ſo unbedachtſam/ daß einer/ der nicht mit einem gar guttē Verſtande begabet wäre/ aus ſeinen Büchern leicht ſo viel Gift/ als Honig ſaugen könte. Allein Tiraqvellus, der unter den Juriſten von dieſer Sache auch etwas frey und luſtig geſchrieben/ verſetzte/ es wäre ja kein Ding in der Welt mehr ungleichen Urtheilen unterworffen/ als eben das Heyrathen/ deswegen müſte man billich auch dem La Mothe die Freyheit gönnen/ ſeine Gedancken aufrichtig zu eröffnen. Ihm pflichteten alſobald unter den Medicis Saloncini und Sinibaldus bey/ ungeachtet Zachias, der in ſeinen Qvæſtionibus Medico-Legalibus etwas bedachtſamer in dergleichen verfahren/ ſich auf der Theologorum Seite lencken wolte. Man ward endlich Sinnes/ die übrigen Philoſophos gleichfals hierüber zu befragen/ und von ihnen zu hören/ ob denn dem Ehſtande/ der doch von dem Stifter der Natur ſelbſt eingeſetzet worden/ einiger Tadel könte zugeleget werden: wobey Bruſt/ als ein Liebhaber der Verſe/ erinnerte/ man ſolte auch die über der dritten langen Taffel ſitzende Poeten darzu ziehen/ dem aber Briſſonius mit einer ernſthaften Mine zur Antwort gab/ ob er denn nicht wüſte/ daß die Poeten mehr Staat

von den eitlen Bulereyen/ als von einer vernünfftigen Heyrath machten? Beuſt ſuchte zwar dieſes von ſich zu ſchieben/ und beruffte ſich unter andern auf den Catz und Barlæus, deren jener Niederländiſch/ dieſer aber Lateiniſch die berühmteſten/ glückſeligen und ſonderbaren Heyrathen weitläuftig beſungen/ihm ward aber von beyden Gentilibus, dem Alberico und Scipione, vorgehalten/ daß eine oder zwey Schwalben keinen Sommer machten/ blieb alſo darbey/ man ſolte die Poeten biß dahin verſparen/ wenn etwan Hochzeit-Gedichte/ Braut-Suppen und dergleichen Fantaſeyen vorzubringen wären/ izt aber/ da man von der Wichtigkeit und Nutzbarkeit des Heyrathens reden wolte/ ſie vorbey gehen. Die Poeten/ denen der Wein ſchon in den Kopf geſtiegen/ wurden unterdeſſen ſo laut/ daß ſie von dieſer Berathſchlagung nichts vernehmen konten/ ſonſt dürften ſie in der Warheit dieſe ihre Geringſchätzung vor einen Schimpf aufgenommen/ und Moliere, welcher ſich mit ſeiner Mägner- und Weiber-Schule ja ſo viel wuſte/ als etwan Vives und Erasmus, die weitläuftig von dem Eheſtande geſchrieben/ den Theologis und Philoſophis mit einem neuẽ Tartuffe oder Miſantrope aufgewartet haben. La Mothe, der gleichfalls übel zu frieden war/ daß man ihm einen ſcharffen Verweiß abgeleſen/ bezog ſich auf die alten Griechen/ Muſonium, Hieroclem, Nicoſtratum, inſonderheit aber Plutarchum, deſſen Præcepta Nuptialia noch in aller Händen/ foderte auch die drey berühmten Frauen-Bilder aus des Pythagoræ Schule die Phintys, Theano und Meliſſa herzu/ und trauete ſich durch ihr Gutthreiſſen zu erhärten/ daß Heyrathen ſo eine gefährliche Sache wäre/ daß man ſich gar wol auf beyden Theilen umbſehen/ und was vor oder wider ſelbiges zu ſagen ſey/ erwegen müſſe/ dem aber Heydenus Borromeus Ricruntus, (deñ unter dieſem anagrammatiſchen Nahmen/ den er ſich ſelbſt in einer gewiſſen Schrifft zugeeignet/ mag vorizt dieſer ſonſt nicht unbekante Rechts-Gelehrte verborgen bleiben) der erſt neulich Deciſiones Juris Matrimonialis heraus gegeben/ in die Naſe rieb/ jenen/ als noch nicht ſo völlig erleuchteten/ hätte freygeſtanden/ eines und das andere von dem Ehſtande zu ſagen/ was ihm/ als mehr Licht habenden nicht anſtünde. La Mothe erzürnte ſich hierüber heftig/ und verſetzte/ Gegenpart ſolte nur vor ſeiner Thüre kehren/ und ſich beſinnen/ daß es mit ihm/ und ſeinem Buche/ wegen etlicher die Polygamie anbetreffenden eingerückten

Ju-

Judiciorum und Deciſionen hart gehalten/ ehe es der Apollo vor ächt erkennen wollen/ und hätten die hierzu verordneten Cenſores Nevizanus und Cypræus ein und anderes Bedencken darbey gehabt/ ja ihn faſt in eine Rey mit dem Arcuario, Alethæo und Vincentio Athanaſio ſetzen wollen/ derer Wercke/ wie gelehrt ſie auch ſonſt immer geweſen/ nebſt ihren Authoribus auf ewig aus dem Parnaß verbannet worden. Ricruntus bewegte ſich hierüber nicht unbillich/ ward aber von dem Hottomann und Schneidewin erinnert/ den nur allzu freyen und faſt einem Diogenes ſich vergleichenden La Mothe nicht weiter aufzubringen/ und ſich dahin zu beſcheiden/ daß/ wer Pech angreift/ nothwendig beſudelt werde. Indeſſen ließ ſich unter den Philoſophis Franciſcus Barbarus ſehr weitläuftig von der Vortrefligkeit des Ehſtandes hören/ dem ein Franzoſe Jacqves Chauſe Hr. von Terriere dergeſtalt beyflichtete/ daß ſie beederſeits den La Mothe auf das euſerſte tadelten/ daß er eine an ſich ſelbſt nicht anders als lobenswürdige Sache/ nachdem er ſo viel Guttes von ihr geredet/ ſchelten/ und der ohne dieſes zu einem ungebundenen Leben geneigten Jugend/ verächtlich machen dörffen. Grenaille aber und Muret wolten ihren Lands-Mann nicht ſo gar ſtecken laſſen/ ſondern hielten jenen beyden vor/ daß ihre Lob-Reden des Ehſtandes ſo weitläuftig und verdrüßlich wären/ daß iemand/ der ſonſt nicht groſſe Luſt zum Heyrathen hätte/ vielmehr einen Eckel als Appetit daraus bekommen würde/ da hergegen La Mothe unter ſeinem Saltz und Pfeffer/ den er auf die Hochzeit-Eſſen geſtreuet/ gleichwol ſo viel Anmutt verborgen/ daß mancher ein Verlangen darnach bekommen dörfte. Jene beyde wolten hierauf den ehrlichen Abraham Hoſemann mit ſeinem noch unlängſt wieder aufgelegten Buche von der ehlichen Liebe in ihre Geſelſchaft ziehen/ und alſo die Partheyen verſtärcken; Ihr Gegentheil aber ließ hierauf/ ich weiß nicht/ aus was Urſachen/ nur ein höniſches Gelächter verſpüren/ und Carrerius rufte von der erſten Taffel herüber: Non defenſoribus iſtis tempus eget. Salmuth vermeinte/ man ſolte dieſen unnöthigen Streit auf die Seite ſetzen/ zumalen/ da bekant wäre/ daß bey allen Heyrathen/ bald dieſes/ bald jenes von Klüglingen eingewendet würde/ welches doch nachmals/ wenn die Partheyen beyſammen/ ſo ausſchlüge/ daß die unzeitigen Richter ſich ihres ungeſchickten Urtheils ſchämen/ das Maul halten/ und mit den langen Naſen abziehen

zieh en müſſen; vielmehr aber davor ſorgen/ daß ausgemacht würde/ worinnen denn eine glückliche und vernünftige Heyrath beſtünde. Wenn man/ ſagte Menzerus, bey Heyrathen GOtt ergitte Freunde/ und ein reiffes Nachdencken zu Rathe zieht/ ſo kan es nicht anders/ als wol außſchlagen. Ja/ antwortete Tiraqvellus, ehe a umb das reiffe Nachdencken druckt ſich/ und da meynen denn die Leute/ es ſey entweder aus närriſcher Liebe/ oder übermachter Begierde des Reichthums/ oder ja aus Hofnung zu einer Beförderung etwas geſchehen/ was billig nicht ſeyn ſollen. Das reden Leute/ ſprach Eraſmus, die manchmal weder Braut noch Bräutigam kennen/ ich aber traue mir ſicher zu behaupten/ daß die meiſten Heyrathen/ die den Leuten oft ſehr wunderlich vorkommen/ gantz geſchickt/ gantz gutt/ gantz vernünftig ſind/ und beſſer außſchlagen/ als man iemals gedencken mögen/ wenn nur beyde Verlobte es rechtſchaffen mit einander meynen/ und glaub ich/ hierinnen beſtehe die gröſte Vernunft/ und das wahre Glücke im Heyrathen/ wenn eins das andere lieb hat/ und die gröſte Unvernunft/ wenn einer eine Perſon heyrathen wil/ die an ſtatt/ daß ſie ihn lieben ſolte/ den euſerſten Widerwillen vor ihm trägt/ und ihr lieber den Sarg als das Braut-Bette/ die Begräbnis- als die Hochzeit-Kertze wünſchet. Ihr habt recht Eraſmus, ſagte Vives, ich habe noch niemals geſehen/ daß aus dergleichen gezwungenen Heyrathen etwas gutes entſproſſen/ und halte ſie derowegen vor höchſtunvernünftig/ und die jenigen Eltern oder Vormünder/ welche Kinder und Untergebene/ bisweilen umb einer kahlen Hofnung eines groſſen Gewins/ darzu nöthigen/ vor ſolche dem gemeinen Weſen höchſt ſchädliche Thoren/ die man nicht allein in ein Narren-Hoſpital ſperren/ ſondern noch darzu täglich mit einer guten Tracht Stöſſe abſpeiſen ſolte. Sagt mir/ ich bitte euch/ was werden aus einem Garten/ der entweder mit Thränen/ oder mit Zancken/ bisweilen auch wol mit Schlägen angebauet wird/ vor artliche Früchte hervor wachſen? Mürriſche Sauer-Töpfe/ glaub'ich/ und ungeſchickte Pengel/ die weder GOtt noch Menſchen etwas nütze ſind. Auf wen ſpringt aber der Schaden? Nicht auf die Nach-Welt/ und das gemeine Weſen? welches nachmals in allen Ständen mit dergleichen Leuten beſetzt wird. So meint ihr denn wol/ ſagte Mauſerus, daß Reich und Arm/ Alt und Jung/ Schön und Heßlich/ Hoch und Niedrige ſich zuſammen reimt? Warumb nicht/ antwortete Vives, wenn ſie nur einander lieb haben.

Die

Die Liebe deckt auch hier alle Mängel. Ich weiß viel solcher Heyrathen/von denen in gantzen Städten/ ja Ländern/ so viel Plauderns und Nichtens gewesen/ daß man Folianten davon schreiben können/ sie sind aber hernach über alles Vermuten so wol und köstlich ausgeschlagen/ daß viel von den Super-klugen Nichtern das Non putaram, wo nicht öffentlich sagen/ doch heimlich dencken müssen. Es mag alles hingehen/ sagte La Mothe, der seine Satyrische Manier nicht lassen konte/ aber was haltet ihr denn davon/ wenn einer ein Weib bekömt/ das klüger/ als er seyn wil/und ihm nicht undeutlich die Hosen disputirlich macht? Bey dergleichen vernünftigen Weibern/ antwortete Erasmus, herrscht die höchste Unvernunft/ und sie sind/ indem sie sich klug zu seyn dünckẽ/ warhaftig vor übriger Weißheit gantz rasend. Man solte billich alle Männer/die sich auf solche Art beherrschen lassen/ zu Pulver stossen/ und mit solcher Artzney/ nachmals den so genannten klugen Frauen/gleichsam als wie mit Nieße-Wurz/ den Laßdünckel vertreiben. Ich halte unter allen Heyrathen dergleichen vor die unglückseligsten/ und ein Mann/ der einen solchen Hofmeister bekommt/ mag nur dencken/ daß er nimmermehr Ruh und Friede haben werde. Wenn er es aber leiden kan/ sagte Vives, und nicht weiß/ daß er unglückselig ist/ so ist er zum wenigsten in seiner Einbildung wol versorget. Freylich in seiner/ versetzte Erasmus, aber nicht in vernünftiger Leute. Hierauf brach La Mothe ein/zum wenigsten wenn ein junger Kerl ein alt Weib nimmt/ ist wol weder Vernunft noch Liebe dabey/und dürfte ich diese fast unter die allerverwerfflichsten Arten des Ehstandes zehlen. Ihr habt recht/ versetzte Vives, wenn keine Liebe darbey ist; wenn er sich aber einschliessen kan/ wie ich wol weiß/daß es geschehen/ sie in Ehren zu halten/und was einem treuen Ehegatten zustehet/ gegen ihr abzustatten/ so ist es eben so wol eine vernünftige und glückliche Heyrath. La Mothe schüttelte hierüber den Kopf/ sagte/ Vives wäre ein Pedante/ der sich niemals rechtschaffen in der Welt umbgesehen/und hieß ihn nach Genf gehen/wo dergleichen Heyrathen von der Regierung auf das schärffste vorbotten worden. Vives eyferte sich über den Pedanten-Titul nicht wenig/und vermeynte/der Hofmeister Königs Heinrichs des VIII. in Engeland/ an dem er sich eine geraume Zeit aufgehalten/wäre noch wol so gut/wo nicht besser/ als der Französische Ludwigs des XIII. an dem La Mothe gelebet. Sie wären hierüber einander bald gar in die Haare gefallen/wenn sich

nicht

nicht unverſehens bey des Apollinis Königl. Tafel/vor welcher einige von den Fürſten der Griechiſchen/Lateiniſchen/Deutſchen/Welſchen/Spaniſchen/Frantzöſiſchen und Engliſchen Poeſi aufwarteten/und bißweilen eines niedlichen Biſſens oder Trunckes von ſeiner Hand gewürdiget wurden/ein ſonderbares Frolocken erhoben hätte. Alles ward hierüber in dem ſonſt weitläuftigen Saale ſtille/ und begierig die Urſach dieſer neuen Freude zu vernehmen/welche darinnen beſtand/daß die Fama dem von Lohenſtein/als er eben dem Apollo einen Becher mit dem edelſten Hippocrenen-Waſſer überreichte/ aus Elyſien ein Paquet Briefe überbracht/ worinnen man ihm berichtete/daß der wegen vieler dem Vaterland redlich geleiſteten Dienſte/ und ungemeinen Zuneigung gegen die Gelehrſamkeit/in dem Parnaß längſt berühmte Hoch- und Wolgebohrne FREY-HERR von GOLAU ſich zum drittenmal mit einer von Gottesfurcht/Tugend/Vernunft und andern vortreflichen Eigenſchaften höchſt-geprieſenen Frau Gemahlin in ein heiliges und recht vernünftiges Verbündnis eingelaſſen. Lohenſtein/der mit dieſem Mecænas vormals in der genaueſten Vertrauligkeit gelebet/ und die auf deſſen ehmaligen Land-Gütern ſtehende Fichte nebſt ihrem Herrn/der Unſterbligkeit einverleibet/ward hierüber dergeſtalt entzücket/daß er ſich nicht enthalten koute/ dieſe Nachricht alſobald dem Apollo in tiefſter Unterthänigkeit zu hinterbringen. Selbiger brach hierauf in folgende Worte aus: Dieſe/ob gleich geringere Freude macht einen nicht unangenehmen Schluß der von uns bißher empfundenen gröſſeren. Wir kennen den Frey-Herrn von GOLAU mehr als zu wol/und ſehen eben denjenigen vor und umb uns/der am meiſten Urſache hat/ſich mit eines ſo wolgerathenen Sohnes Ehr und Wohlſeyn zu erquicken. Lohenſtein/macht Anſtalt/daß eure noch auf dem Erd-Kreiß lebende Lands-Leute dieſes Beylager mit ſonderbaren und ungemeinen Erfindungen bedencken/ weil beyde vornehme Verlobten auch nicht von der gemeinen/ſondern einer gantz ſonderbaren Art ſind. Dieſer verſetzte/daß er zwar Anſtalt darzu machen wolte/ er zweifelte aber faſt/ daß etwas Guttes daraus werden würde/weil in Elyſien itzt nicht mehr wie vorhin lieblich ſingende Schwanen/ſondern mehrentheils ſchnatternde Gänſe anzutreffen wären. Apollo/der ſich ſehr hierüber verwunderte/wolte gleich fragen/wer an dieſem Abgange Schuld trüge/als eine liebliche Muſic in dem Zimmer gehöret/ und folgendes Lied darein geſungen wurde:

1. Schwa-

1.

Schwanen und Roſen!
Sind beyde der Liebe zu Ehren erkiſt;
Wer zweifelt nun/ ob eine Heirath glücklich iſt/
Wo einander liebkoſen
Schwanen und Roſen.

2.

Schwanen und Roſen!
O ſüſſe Vergnügung! O herrliches Band!
Wer preiſet nicht den angenehmen Liebes-Brand/
Wenn einander liebkoſen
Schwanen und Roſen.

3.

Schwanen und Roſen!
Was werden vor Adler aus Schwanen entſtehn!
Wie wird ſie doch der Felder reine Pracht erhöhn/
Wenn einander liebkoſen
Schwanen und Roſen.

4.

Schwanen und Roſen!
Bleibt ewig beyſammen in ſanfter Ruh!
Der Himmel wirft euch tauſendfachen Segen zu/
Bey vergnügtem Liebkoſen:
Schwanen und Roſen.

Man merckte wol/ daß hiermit auf Beyder STAMDES-PERSONEN angebohrne Wappen gezielet wurde/ war auch Vorhabens/ ſelbigem weiter nachzuſinnen/ doch entſtund alſobald nach vollendeter Abſingung ein ſolches Getümmel unter denen über dieſer Vermählung höchſt-erfreuten ELYSIERN/ ſonderlich denen nunmehr völlig berauſchten Poeten/ daß ſich Apollo von der Taffel erheben/ und in ſein geheimes Zimmer begeben muſte; Er ließ aber vorher folgende Weiſſagung von ſich hören:

So lang' Elyſien kan Flüß' und Gärte weiſen/
Wird man den theuren SCHWAN mit ſeinen ROSEN preiſen.

Die

Die Früchte der keuſchen Liebe bey dem Hoch-Adlichen B. und N. Beylager.

EDle Seele/ ſüſſes Kind/
Heut an deinem Nahmens-Lichte
Schenckt der Himmel ſolche Früchte/
Die noch mehr als gülden ſind.
Keine Perlen und Rubinen
Reichen an das ſchöne Band/
Das er/dich itzt zu bedienen/
Nebſt der keuſchen Liebe wand.

Mag doch der Poeten Schaar
Viel von jenen Gärten tichten/
Wo bey den verbotnen Früchten
Eine Schlange Hütter war.
Es ſind nichts als leere Schalen/
Hülſen ohne Kern und Saft/
Aepfel/die von auſſen pralen/
Innerlich iſt keine Kraft.

Aber hier/wo reine Gunſt
Selbſt die Hand ans Werck gelegt/
Wird dergleichen nichts gehäget/
Alles ſchmeckt nach keuſcher Brunſt/
Und nach einer treuen Liebe/
Die ſich nicht verändern kan;
Einer Frucht von ſolchem Triebe
Siecht kein Fleck noch Fehler an.

Edle Seele/nim diß Band/
Nim es an mit beyden Händen;
Dieſes/was die Sternen ſenden/
Iſt gewiß des Glückes Pfand.
Hat ſich gleich in deinen Gränzen
Manches Unglück eingeſtellt/
Wird der Tag doch heller glänzen/
Weil der düſtre Nebel fällt.

Der

Des Hoch-Edlen Vaters Geiſt/
Den kein Donner-Strahl beweget/
Wenn es noch ſo heftig ſchläget/
Fühlt izt/was Vergnügung heiſt.
Dieſer Troſt den ſeinen Plagen
Stellt ihm unter Boy und Flor/
Und den dunckten Winter-Tagen/
Einen ſchönen Früling vor.

Aber iſt bey dieſer Frucht
Auch ein Hercules zu ſchauen/
Der ſie ſonder Furcht und Grauen
In den edlen Feldern ſucht?
Freylich: Anmutt/Zucht und Tugend
Wachen zwar vor dieſen Stamm/
Aber dennoch denckt die Tugend
An den theuren Bräutigam.

Ihm iſt dieſes Glück beſchert/
Mag er ſich nun nicht ergötzen/
Und vor Freuden ſelig ſchätzen/
Weil man ihm den Preiß gewährt?
Wo ich nur aus dem Geſichte
Die Gedancken leſen kan/
Stehn ihm warlich dieſe Früchte
Mehr als Gold und Perlen an.

Edles Paar! Ach daß kein Neid
Euren ſüſſen Früchten ſchade!
Der auf manche Marmelade
Sonſt ſein Gift mit Hauffen ſtreut.
Was euch dieſen Tag vergnüget/
Werd' auch über funfzig Jahr/
Wenn es GOtt ſo glücklich füget/
Wieder auf ein neues wahr.

(o)

Die

Die Braut-Nacht

Auf Hn. v. Sch. und Fräul. v. N. Beylager.

INdem ich auf dein Lob/ Hoch-Edles Paar/ gedencke/
Und deinem Hochzeit-Fest ein Opfer bringen wil/
So komm' ich von mir selbst; Man reist mir Lant' und Kiel
Gar schleunig aus der Hand; wohin ich mich auch lencke/
So sch ich nichts vor mir/ das nach der Erden schmeckt.
Der Ort ist durch und durch mit Ampeln ausgekleidet/
Wo Balsam und Cayeel die schönste Glutt entdeckt/
Die ie das Augen-Licht der Sterblichen geweidet.
Die Decke spielt mit Gold/ mit Marmor und Porphyr/
Der Boden aber prält mit Jaspis und Saphir.

Das Bette/ welches sich dort in der Mitten zeiget/
Hat die bemühte Hand der Liebe selbst gestückt;
Was Ost und West von Seid' und edlen Steinen schickt/
Zeigt mir/ wie hoch die Kunst/ wie hoch der Reichthum steiget.
Zu beyden Seiten strahlt ein Sonnen-gleicher Glantz
Von zwey aus Jungfern-Wachs gewundnen Hochzeit Kertzen;
Der Kranz vom Beter trotzt dem schönsten Frülings-Kranz/
Wo Lilgen und Jeßmin mit Nelck' und Rosen schertzen.
Wer diese Zierat sieht/ fält meinen Worten bey/
Daß nichts Vergängliches in diesem Zimmer sey.

Wie wird mir? sch ich nicht die Braut-Nacht selber komen?
Das Kleid ist umb und umb mit ungemeiner Pracht
Und einer bunten Rey von Sternen ausgemacht/
Sie hat den zarten Flor vom Haupte weggenommen/
Und trägt in einer Hand den reichsten Uberfluß/
Der zu erdencken ist/ von Wunder-schönen Früchten/
Indem die andre Hand die Fackel halten muß/
Nach der/ als ihrem Pol/ sich keusche Seelen richten.
Gönn'/ o geehrtes Paar/ ihr ein geneigtes Ohr/
Sie trägt des Himmels Schluß mit diesen Worten vor:

Hoch Edle/ die das Lob der Welt-berühmten Ahnen/
Und beyder Eltern Preiß/ der nicht ersterben kan/

Biß

Biß an den Himmel hebt/ kommt auf die ſanfte Bahn
Der keuſchen Süßigkeit/ und folget meinen Schwanen.
Denckt/ ob ein hoher Geiſt ſich durch die Liebe nicht
Als wie der Phönix dort zum Nutz der Welt verjünge?
GOtt und das Vaterland erfordern dieſe Pflicht/
Ein Unmenſch ſchätzt den Trieb der reinen Brunſt geringe.
Der Adel/ den man ſonſt vor unvergänglich ſchätzt/
Wird durch die Lieb' allein vermehrt und fortgeſetzt.

Du/ theurer Bräutigam/ haſt dieſes längſt bewähret/
Und kennſt den linden Brand der keuſchen Flammen ſchon/
Doch ſeit der blaſſe Tod der Liebe ſüſſen Thron
Und deinen Braut-Altar in einen Sarg verkehret/
So haſtu dich in Flor und groben Boy gehüllt/
Du haſt den Roſen-Stock mit eigner Hand zerrüttet/
Du haſt die Wieſen oft mit ſpäter Klag' erfüllt/
Und dein bekränztes Haupt mit Moder überſchüttet.
Izt aber iſts genung; Steh auf und höre mich/
Dein Weinen iſt geſtillt/ der Himmel ſorgt für dich.

Hat gleich der Parzen Hand die Myrten hingeriſſen/
So wird ein Lorber-Baum/ der unvergleichlich iſt/
Zu deinem Aufenthalt und Seelen-Troſt erkiſt;
Du wirſt/ verſichre dich/ den höchſten Schatz genieſſen/
Wenn dein erquickter Geiſt auf einer ſolchen Bruſt/
In die der Sternen Gunſt ihr Weſen eingeſencket/
Heil/ Segen/ Friede/ Troſt und ungemeine Luſt/
Beyſammen finden wird: Wer dieſes recht bedencket/
Und die Verdienſte kennt/ die dich berühmt gemacht/
Der ſchlüßt: Hier hat das Glück den Adel recht bedacht.

Ich ſag/ du folgeſt mir/ und ſtellſt dich deiner Schönen
Mit Freuden an die Hand/ die gleiche Wolluſt fühlt/
Und ihre Liebes-Glutt durch deine Flammen kühlt;
Welch tauſendfaches Glück wird dieſe Bindnis krönen?
Der Nymptſcher hoher Ruhm wird/ wo ich warhaft bin/
Mit ſamt den Schweinitzern durch tauſend Enckel leben/
Und troz der Sterbligkeit wie eine Ceder blühn;
Denn ein berühmter Stamm muß edle Früchte geben.

Was Schweidnitz täglich preist/ was Glogau stäts erhebt/
Und Liegnitz hoch verehrt/ wird hier aufs neu belebt.

Hoch-Edle/ kommt/ die Zeit befehlt mir/ daß ich schlüsse/
Die Sternen sencken sich/ der Morgenröthe Glantz
Bricht schon von weitem an. Kommt/ legt den Hochzeit-Krantz
In höchster Einigkeit vergnügt vor meine Füsse.
Ich eile zwar von hier/ doch nehmt zu gutter Nacht
Noch dieses von mir an/ was beyder Schilde lehren:
Die Hörner/ die man euch im Wappen zugedacht/
Wird jeder als ein Horn des Uberflusses ehren.
Der Püffel sol dem Stier im Himmel gleiche gehn/
Das Einhorn allem Gift der Mißgunst widerstehn.

Auf Hr. v. K. und Fräul. v. H. Adeliches Beylager.

HOch Edelster Patron/ die Freude/ die ich spüre/
Und über seinem Glück in meinem Hertzen führe/
Vergönnt mir hohe Wort' und viel Gepränge nicht/
Drumb leist' ich sonder Schmünck' und Farben meine Pflicht/
Die sich nicht länger läßt in dem Verborgnen hägen.
Er wird den schlechten Vers nicht auf die Wage legen;
Wenn ihm die Zierligkeit der Dichter-Kunst gefält/
So such' er bey sich selbst/ was ihn zu frieden stellt.
Er weiß/ wie Lohenstein und Hofmannswaldau schreiben/
Und kan die Poesie biß auf das höchste treiben/
Bey mir/ den Staub und Asch' und Moder gantz bedeckt/
Und den ein schweres Creutz schon lange Jahre schreckt/
Ist nunmehr alles Feur der Dicht-Kunst ausgegangen/
Drumb darf man keinen Vers von meiner Hand verlangen.
Und gleichwol solt' es heut'/ Hoch Edler Herr/ geschehn/
Da wir ihn voller Lust und Wonne vor uns sehn/
Da er das süsse Kind/ das ihm die Liebes-Kertzen
Am Teich zu Wohnewitz bey Lachen und bey Schertzen
Zum erstenmahl entdeckt/ an seine Seite setzt/
Und sich an ihrer Huld mehr als am Gold' ergötzt.
Mir ahnt' es damals schon/ doch durft' ich es nicht sagen/
Und auch den Gockguck nicht nach meinem Willen fragen/

Es

Es wat ſchon etwas ſpät/ ſein Singen war vollbracht/
Doch hat er dieſes Jahr ſich wieder aufgemacht/
Und/ was uns dunckel ſchien/ zum deutlichſten erkläret/
Ihm aber/ hoher Freund/ ein ſeltnes Glück gewähret.
Doch/ ach ich irre mich! Der Guckguck that es nicht;
Man macht oft viel Geſchrey/ wo Wolle doch gebricht:
Der Himmel hat ihm ſelbſt den ſanften Troſt geſchencket/
Der Himmel/ der ihn vor zum äuſerſten gekräncket.
Was zweifelt er daran? Die Andachts-volle Frau/
Der Tugend Ebenbild/ die mancher Kummer grau/
Doch nicht verzagt gemacht/ hat ihm nach vielem Beten/
Mit dem ſie vor den Thron der Ewigkeit getreten/
Das keuſche Pfand verehrt; Der Vater ſtimmte bey/
Der Vater/ welcher nicht die eitle Phantaſey/
Wol aber diß/ was ächt und redlich Edel/ liebet/
Und alſo klar genung uns zu erkennen giebet/
Daß er ein wahrer Sohn des groſſen Vaters iſt/
Den Schleſien ſchon längſt zu ſeinem Preiß erkiſt.
Ich mag des Vettern Lob vorſetzlich nicht berühren/
Und ihn nicht nach Verdienſt in dieſer Schrift anführen/
Wer aber recht erkennt/ wie weit die Tugend geht/
Der weiß auch/ was an ihm mit Recht zu loben ſteht.
Hoch-Edelſter Patron/ diß ſind die theuren Leute/
Die dir das ſchöne Kind/ die angenehme Beute/
Mit froher Hand gewährt; Sie aber ſelber geht
Des Mogols Schätzen vor. Wer in der That verſteht/
Wie ein vernünftig Weib des Mannes Seel' erqvicke/
Wie ihr getreues Hertz und ihre frommen Blicke
Sein beſtes Labſal ſind/ der giebt mir willig zu/
Du findeſt hier gewiß den Hafen deiner Ruh/
Wo dein beladen Schif mit vollem Wind' anländet/
Dein Schif/ das ſeinen Lauf nach deinem Wünſchen endet.
Lauf ein/ lauf o Patron/ wohin dich GOtt und Glück
Und deine Tugend führt. Es wird ein Augenblick
Dir eine lange Rey von gutten Jahren liefern/
Dein Land-Bau bleibet frey von allen Ungeziefern/
Dein Garten iſt beglückt/ in dem ein Oelberg blüht/
Mit welchem ſich die Hand der Weißheit ſelbſt bemüht.

Diß wünscht mein schlechter Vers: sol aber dein Vergnügen/
Nicht unvollkommen seyn/ und wie auf Rosen liegen/
So frage/ wenn die Glutt der Liebe dich erhizt/
Die Braut/ in der ein Trieb vom Hofmannswaldau sizt/
Wenn sie dein zarter Kuß höchst angenehm erwecket/
Was ihr im ersten Schlaf ein sanfter Traum entdecket:
So diese Charis dir dein künftig Wohlseyn zeigt/
So ist es wohlgethan/ wenn meine Muse schweigt.

Der Tempel der keuschen Liebe bey Herr J. H. hochzeitlichem Ehren-Tage.

ICh saß/ geehrter Freund/ und wolte dieses Fest/
Das deine Liebe krönt/ mit freyer Hand bedienen;
Doch weil mich Phöbus nur Cypressen pflanzen läßt/
So konte keine Blum' auf meinem Pindus grünen;
Ich grif die Saiten an; doch war kein Freuden-Hall/
Kein angenehmer Thon/ kein Braut-Lied zu verfassen;
Es schien/ als wolte mich der stäte Trauer-Schall/
Nach dem ich spielen muß/ nichts schönes singen lassen;
Biß mir ein seltner Trieb in Hertz und Augen fiel/
Den ich/ vertrauter Freund/ dir izt entdecken wil.

Ich war/ ich weiß nicht wo/ doch gäntzlich ausser mir/
In einer andern Welt/ auf angenehmen Höhen;
Und sah das schönste Schloß von Jaspis und Porfyr/
In einem Cedern-Hänn vor meinen Augen stehen;
Was weiland Rom/ Athen und Babel groß gemacht/
War hier weit trefflicher und edler vorgestellet;
Weil reiche Lieblichkeit und Wunder-volle Pracht
Sich zu der seltnen Kunst und Zierligkeit gesellet.
Das Auge war entzückt; die Sinnen stimmten ein/
Und schlossen/ dieses Werck muß mehr als menschlich seyn.

Indem ich aber noch an diesem Wunderbau/
Der unvergleichlich war/ mich Freuden voll ergötze/
So hor' ich eine Stimm: auf Sterblicher! Komm/ schau/
Wie hoch des Himmels Gunst die reinen Seelen schätze;

Halt

Halt aber Augen/ Hand/ Hertz/ Ohr' und Zunge rein;
Und zeuch dich völlig ab von Venus geilem Triebe;
Hier glänzt ein göttlich Licht/ ein Engel-gleicher Schein;
Hier iſt/ mit einem Wort/ der Tempel keuſcher Liebe.
Komm/ lerne/ daß die Welt/ und ihr bethörter Wahn
Nicht/ wie der Himmel wil/ die Liebe treiben kan.

Damit bewegte ſich das diamantne Thor/
Die Riegel ſprungen ab/ ich kam in einen Garten/
Der überirrdiſch war; hier wurden Aug' und Ohr
Mit höchſter Luſt erquickt; die hundert-fachen Arten
Des ſchönſten Roſenſtocks vermählten ihren Glantz
Mit Nelcken/ Lilien/ Violen und Jeßminen:
Hier ſtund kein flüchtiger/ kein welcker Blumen Krantz;
Die ſanfte Frülings-Luft war voller Seraphinen;
Die ſtimmten einen Thon mit Lipp' und Händen an.
Dem ſich kein Lauten-Spiel des Orpheus gleichen kan.

Recht in der Mitten ſtund des Uberfluſſes Bild/
Und ließ aus ſeinem Horn ein Balſam-Waſſer trieffen/
Weil aus der rechten Hand/ die eine Muſchel hielt/
Milch-Honig-Malvaſir- und Nectar-Ströme lieffen;
Der ausgeſtreckte Fuß trat auf den blaſſen Neid/
Der ſeiner Flammen Brand mit Waſſerflutten kühlte;
Nicht weit von dannen ſprang der Qvell der Frölickeit/
Wo Lachen/ Wonn- und Schertz mit Fried und Eintracht ſpielte;
Und ſtatt der Früchte war der güldnen Aepfel Tracht/
Die kein vergiftet Heer der Drachen hier bewacht.

Nachdem ich mich genung an dieſem Ort erquickt/
So hies ein Seraphin mich über mein Verhoffen
Noch etwas weiter gehn; wie ward ich hier entzückt?
Ich fand/ O ſchönſter Blick! den Tempel ſelber offen.
Was Rubens/ Titian und Sandrart dargethan/
Was Raphael/ Bernin und Küſel aufgeſetzet/
Iſt bloſſes Schatten-Werck; das ſtoltze Vatican
Wird gegen dieſen Bau nur wie ein Tand geſchätzet.
Hier iſt ein ſolcher Schmuck/ dem Gold und Silber weicht/
Und dem kein Glantz/ kein Pracht der edlen Steine gleicht.

Das Vorgebäude wiß zwey schöne Bilder an/
Bey denen allemal sich keusche Geister paaren/
Die Tugend war mit Seid' und Purpur angethan/
Und trug den Lorber-Krantz auf den beperlten Haaren;
Sie stieß den Reichthum weg/ und trat die Eitelkeit
Und Geilheit unter sich; diß war auf einer Seiten:
Und jenseits hatte man ein Himmel-blaues Kleid/
Umb die Beständigkeit/ die auf den Grimm der Zeiten/
Ja selbst die Partzen trat/ mit netter Faust gelegt/
Und in die nackte Brust den Phönix eingeprägt.

Von hier gerieth mein Fuß selbst in das Heiligthum/
Wo oben in der Höh viel tausend Ampeln hiengen/
Hier laß man in Crystall der Keuschheit hohen Ruhm/
Durch welchen sie sich selbst im Grabe kan verjüngen.
Dort war Susannens Lob/ hier Hannens Ehren-Preiß/
Auch Josephs Palmen-Zweig/ und Esthers Krantz zu finden.
Wer jenes Lebens Schmuck recht zu beschreiben weiß/
Der wird auch diesen Glantz mit seinem Kiel ergründen;
Was ihr/ O Sterblichen/ biß an die Sternen setzt/
Wird gegen dieser Pracht vor Glas/ ja Spreu geschätzt.

Ich warf/ nicht ohne Furcht/ ein Aug' auf das Altar/
Das hatte Fleiß und Kunst aus köstlichen Magneten
Biß in die Höh geführt/ und auf demselben war
Ein unverbrennend Feur/ das keine Kälte tödten/
Kein Wasser dämpfen kan/ in reinem Porzelan;
Hier läßt/ wer stäts die Glutt des Himmels in dem Hertzen
Zu unterhalten sucht/ und von der geilen Bahn
Der Wollust fliehen wil/ bey den geweihten Kertzen/
Sich in ein Bündniß ein/ das keinem Tode weicht/
Und Gottes milde Gunst mit Hauffen auf sich zeucht.

Hier sah' ich dich/ mein Freund/ mit deiner Liebsten knie'n/
Ihr tragt ein weisses Kleid/ nebst grünen Lorber-Krantzen;
Der Himmel that sich auf/ und wie es damals schien/
So ieng der gantze Platz weit schöner an zu glantzen;
Die Flamm' auf dem Altar schlug heller in die Höh/
Ich horte hin und her viel süsse Saiten klingen/

Man

Man wünſchte Glück und Heil zu dieſer neuen Eh/
Und hieß der Sternen Chor ein nettes Braut-Lied ſingen/
Biß endlich dieſer Schall/ ſelbſt bey dem Saitenſpiel/
Aus einer Wolcken dir recht in die Ohren fiel:

Mein Hofmann/ wenn du ſonſt die ſanfte Heucheley/
Und ein geſchmincktes Wort/ wie andre/ möchteſt hören/
So rühmt' ich dir mit Fleiß des Vaters weiſe Treu/
Den kluge Männer noch als ihren Neſtor ehren;
Und prieſe deinen Witz und deine Wiſſenſchaft;
So aber wilſtu nichts von ſolchen Farben halten:
Du gehſt der Demutt nach/ und ſuchſt die wahre Kraft
Der reinen Frömmigkeit/ die leider itzt erkalten
Ja gar verfallen wil; und dieſes eben liebt
Der Höchſte/ der dir heut ein gleiches Hertze giebt.

Nim hin das fromme Kind/ der keuſchen Liebe Pfand/
Und lebe wol vergnügt in tauſendfachem Segen/
Biß nach vollführtem Lauf der Kindes-Kinder Hand
Euch wird zu gleicher Zeit in eine Grube legen.
Diß iſt des Himmels Schluß. Hiermit verſchwand das Licht/
Der Tempel und Altar mit allen Wunder-Schätzen;
Ich aber dachte bald/ diß liebliche Geſicht
Dir/ werther Hertzens-Freund/ wolmeinend aufzuſetzen;
Verſichert: trift der Wunſch nach meinem Willen ein/
So werd' ich ein Prophet/ nicht ein Poete/ ſeyn.

Auf Herrn M. Johann Roſenbergs/ Evangeliſchen Rectoris zu Budißin/ ſeines werthgehaltenen Herrn Præceptoris, andere Heyrath.

WEehrter Roſenberg/ dem ich den Kern der Tugend/
Das Saltz der Wiſſenſchaft von meiner erſten Jugend
Annoch zu danken weiß/ was forderſtu von mir
Ein frohes Hochzeit-Lied? von mir/ dem alle Zier
Der Poeſie durch Schmertz und Jammer gantz entfallen;
Von mir/ bey welchem nichts als Klage-Lieder ſchallen;

Von mir/ der ich die Last/ mit der mich GOtt beſchwert/
Kaum länger tragen kan/ den eine Qvaal verzehrt/
Die faſt kein Ende kennt/ und dem der ſtäte Kummer
Das mü[illegible]erz abfriſt: Ich geh gleich wie im Schlummer
Und weiß nicht/ was ich thu. Geehrter Freund/verzeih/
Wer etwas rechtes ſezt/ muß aufgeweckt und frey
Von banger Schwermutt ſeyn. Doch weil du es befohlen/
So wil ich/ wo ich kan/ mich allgemach erholen/
Und umb dein Hochzeit-Feſt/ ob gleich ein ſchwerer Stein
Auf meiner Seele liegt/ mit Wünſchen mühſam ſeyn.
Du änderſt dich demnach/ und ſuchſt das Wittwer-Leben
Vor das beliebte Joch der Heyrath aufzugeben.
Wie aber; wagſtu dich nicht etwan gar zu weit?
Ich weiß, daß mancher ſich vor dieſem Sprunge ſcheut/
Inſonderheit/ wenn man die grauen Haare ſpüret/
Und wenn der Kräfte Reſt ſich nach und nach verlieret.
Doch wer auf Tugend ſieht/ wen nicht ein irrend Licht/
Ein Firnis/ eine Schmünck/ ein Glaß/ das leichtlich bricht/
Ein Blendwerck von Geſtalt/ von falſchen Zauber-Blicken/
Und ein gecünchtes Grab der Schönheit kan berücken/
Der greift es ſicher an/ und waget nicht zu viel/
Wie heftig auch der Neid den Vorſaz tadeln wil.
Das Urtheil/ das die Welt von ihm zu fällen dencket/
Die Welt/ die ihren Sinn nur auf was eitles lencket/
Verkürzt ihm keinen Schlaf/ und die geſchickte Wahl/
Die mit Bedacht geſchehn/ verſüßt ihm alle Qvaal/
Die Sorgen und Geſchäfft' in ſeiner Bruſt erregen.
Er ſpürt in ſeinem Thun des Himmels reichen Segen/
Und endlich wird er faſt von neuem wieder jung;
Wer alſo wehlen kan/ wagt einen guten Sprung.
Mich däucht/ geehrter Freund/ du haſt es ſo getroffen/
Drumb kanſt du deſto mehr Luſt und Gedeyen hoffen;
Das angenehme Kind/ das dir der Höchſte giebt/
Hat/ wie du ſelber ſchreibſt/ die Tugend ſtäts geliebt/
Und nach der Eitelkeit ſich niemals umbgeſehen.
Was mochte nun von dir vernünftigers geſchehen/
Als daß du dieſe Wahl/ die allen wohlgefällt/
Nach eifrigem Gebet bedachtſam angeſtellt.

Du wirſt nun auch an ihr den Troſt des Alters finden/
Der Sorgen blaſſes Heer wird/ wenn ſie kommt/ verſchwinden;
Du wirſt/ ich faſſe viel in wenig Wörter ein.
Durch ſie beglückt/ erquickt und auch geſegnet ſeyn.
Diß iſt mein treuer Wunſch/ der zwar nach Einfalt ſchmecket/
Doch aber auch darbey nichts heßliches verdecket.
Ich weiß wol/ daß man ſonſt viel von der Venus ſpricht/
Du aber liebſt/ mein Freund/ dergleichen Poſſen nicht/
Und haſt mich/ als ich noch in meinen zarten Jahren
Bey deinen Füſſen ſaß/ dergleichen leichte Wahren
Zu meiden abgemahnt; und von derſelben Zeit
Hat meine Poeſie die Uppigkeit geſcheut.
Doch möchteſtu vielleicht mehr Kunſt und Fleiß verlangen;
Ach! aber alles Feur iſt bey mir ausgegangen.
Ich bin/ verſichre dich/ nicht/ der ich vormals war/
Drumb trag Gedult mit mir. Es wird die weiſe Schaar/
Die dich in Laußitz liebt/ was tüchtigers auffſezen/
Dein Schumann wird dich ſchon mit einem Vers ergötzen/
Der nach Vergnügung ſchmeckt. Ich gebe/ was ich kan/
Nim/ Werther/ vor die That itzt nur den Willen an.
Geſezt/ ich kan dein Haar mit Blumen nicht beſtreuen/
So wil ich mich doch ſtäts bey deinem Glück erfreuen;
Geſezt/ ich winde nichts als Dornen umb mein Haupt/
Vielleicht/ wenn mir der HErr bey langer Quaal erlaubt/
Daß ich/ geehrter Freund/ von deiner Ruh und Ehre
Noch ferner etwas gutts und angenehmes höre/
Verkehrt ſich dermaleinſt/ ach wär es nicht ein Traum!
Mein dürrer Wermutt-Strauch in einen Lorber-Baum.

Auf Herrn J. G. St. und Jungfer F. Hochzeit-Feſt.

DIe Pegnitz/ welche ſonſt viel ſchöne Nymfen hegt/
Scheint etwas über ihn/ Herr Bräutigam/ zu klagen/
Indem er ihren Stand gantz aus dem Sinne ſchägt/
Und ſich dem Guttalus zum Sclaven aufgetragen.
Sie hält ihm ſicherlich die ſtärckſten Gründe vor/
Wie und warumb er ihr zu ſteter Treu verpflichtet/

Allein ſie findet nur bey ihm ein taubes Ohr/
Indem er ſeinen Lauf nach unſern Ufern richtet.
Diß iſt ein ſeltner Trieb/ ich muß es wol geſtehn/
Ein Baum bekleibet ſonſt nicht leicht auf frembder Erde;
Doch hier entſchließt man ſich in etwas weit zu gehn/
Und ſucht ein keuſches Schaf bey der entfernten Heerde.
Iſt er den ſtäter Müh der Enderung gewohnt?
Vergnügt ihn keine Frucht aus ſeinem Vaterlande?
Wie? oder treibt die Brunſt/ die keine Seelen ſchont/
Ihn von den Seinigen zu einem andern Strande?
Es ſey nun/was es ſey/ ſo iſt es ſchon gethan;
Der Schluß iſt Eiſen-feſt/ man wil zu Breßlau lieben/
Und alles/ was den Trieb des Himmels hindern kan/
Durch ein beſtändig Band vernünftig von ſich ſchieben.
Ich wünſche Glück darzu/ und halte/ daß die Wahl
Sehr wol gerathen ſey/ weil ſeiner Liebſten Gaben
Und angenehmer Geiſt/ der ſelbſt den harten Stahl
Wie Wachs zerſchmeltzen kan/ was ungemeines haben.
Zu dem/ was ſucht man izt bey einer ſüſſen Eh?
Die meiſten zwar nur Geld: Die aber was verſtehen/
Belieben ſo ein Herz/ das unter Wohl und Weh
Dem Liebſten mit Verſtand weiß an die Hand zu gehen.
Und dieſes trift er hier: Sie hat/ was ſeltzam iſt/
Von erſter Jugend an/ die ſchnöde Luſt gemeidet/
Und ein geſchicktes Buch zu ihrem Troſt erkiſt/
Indem ſich andere mit Narrentand geweidet.
Sie hat des Vatern Witz/ der Mutter Häuslichkeit/
Und was man insgemein bey Weibes-Bildern preiſet/
Nach beyder Wunſch gepaart/ und in der Frühlings-Zeit
Nicht Blumen ſonder Frucht und Aehren aufgeweiſet.
Izt liefert ſie ſich ihm zu einer Wirthin dar/
Und wird/ er glaub' es nur/ den Handel nicht verderben;
Sie kennt die Bücher ſchon/ und wird ihm Jahr vor Jahr
Oft doppelten Gewinn zu Nutz und Freud' erwerben.
Wer ſonſt die Segel nur vor der Dione ſtreicht/
Und blos die Wolluſt küſt/ [illegible] eine ſolche Kertze/
Die mehr nach Sodoms Rauch als Edens Balſam reucht/
Und lernt/ wiewol zu ſpät/ daß er mit Schlangen ſchertze.

Wo

Wo aber reine Zucht/ wie hier/ den Preiß behält/
Wo Tugend und Verſtand ſich ſo genau vermählen/
Da baut die Sicherheit ein Wunder-ſchönes Zelt/
Das Freude/ Glück und Ruh zu ihrem Sitz erwählen.
Verliebte/ fangt es nur mit dieſem Vorſaz an/
So wird das Hochzeit-Bett' auf goldnen Säulen ſtehen/
Und ein vergnügter Fuß auf einer ſanften Bahn
Von Centifolien und Luberoſen gehen.
Was hilfts/ wenn mancher ſich an eine Tocke macht/
Der Spanien das Lack/ und Franckreich die Geberden
Auf kurtze Zeit gelehnt/ wenn ihm vor eine Nacht
Viel Tage nachmals lang/ ſchwer und verdrüßlich werden.
Ich halt' es meines Theils mit einer deutſchen Bruſt/
Die keine Schmincke kennt/ und nicht mit Moden handelt;
Da ſchmecket man gewiß die allerbeſte Luſt/
Die Wermatt in Zibeth und Marzipan verwandelt.
Die Dirne/ welche ſchon mehr vor dem Spiegel ſteht/
Als in der Kirche ſitzt/ und an dem Oſter-Tage
Wohl nicht aus Gottesfurcht in eine Predigt geht/
Iſt ihres Hauſes Fall/ und ihres Mannes Plage.
Hier/ werther Bräutigam/ iſt ſolche Wahre nicht;
Er findet/ was ihm Jahr' und Tage wird verſüſſen/
Und kan an ſeiner Braut ein ungefärbtes Licht
Der wahren Frömmigkeit und reinen Zucht genieſſen.
Ich habe ſchon vorher ihr wahres Lob berührt/
Und mag ihn länger nicht mit leeren Worten preiſen/
Der Himmel/ welcher ihn in dieſes Land geführt/
Wird ihm das Ubrige zu ſeinem beſten weiſen.
Und weil ihm ſein Beruf zum Bücher-Handel treibt/
So leſ' er/ was die Zucht auf ihre Purpur-Wangen/
Was ein verliebter Zug in ihre Seele ſchreibt/
Und ſtill' an ihrer Bruſt ſein eifriges Verlangen.
Wird diß nach Wunſch geſchehn/ ſo ſol Gewölb' und Haus
Die angenehme Pracht des beſten Giebels hegen/
Und ſein vergnügter Fleiß/ ich red'es frey heraus/
Manch ſchönes Buch/ das Geiſt und Leben hat/ verlegen.

)o(

Auf

Auf Herrn M. W. und Jungfer B. Hochzeit.

MEin Freund/ des Himmels Trieb hieß uns von Kindheit an/
Von unſrer Redligkeit ein feſtes Bündnis hoffen/
Uns hat ein Vaterland und eine Muſen-Bahn/
Ja endlich dieſe Stad beyſammen angetroffen.
Ich habe keine Tück' in deiner Bruſt geſpürt/
Du haſt die meinige derſelben frey geſchätzet/
Und wie des einen Leid des andern Hertz gerührt/
So hat des einen Glück den andern hoch ergötzet.
Wir kennen beyderſeits die neue Mode nicht/
Kraft der ſich Hohn und Neid mit Engels-Köpfen decket/
Und halten diß gewiß vor keine Freundes-Pflicht/
Wenn ein vergällter Schertz des Nachbarn Ruhm beflecket.
Bey manchem lacht der Mund/ indem das Hertze tobt/
Ein andrer möchte ſich vor Ungedult zerreiſſen/
Wenn man nur obenhin des Nechſten Gaben lobt/
Wil aber doch darbey ſein Freund und Gönner heiſſen.
Er ſtellt mit höchſtem Fleiß die kleinſten Mängel aus/
Und tadelt/ was er ſelbſt nicht beſſer machen würde;
Ein ſolcher Momus kehrt ſehr oft ein fremdes Haus/
Und trägt doch mehrentheils die gröſte Laſter-Bürde.
Wir haben/ werther Freund/ ſo wol den blaſſen Neid/
Als das geliude Gift der Schmeicheley gemieden/
Drumb ſtellt gewißlich izt auch deine Frömmigkeit
Mein ſonſt gekränktes Hertz verſichert recht zu frieden.
Der Flor verbeut mir zwar den angenehmen Tag
Mit meiner Gegenwart vollkommen zu bedienen/
Indeſſen thu ich doch/ ſo viel ich kan und mag/
Und mein Parnaſſus ſol mit friſchen Myrten grünen.
Sonſt ſtehn mir mehrentheils Cypreſſen Blätter an/
Der Kirchhof liefert mir die kräftigſten Gedancken/
Und wenn ich meinen Geiſt daſelbſt vergnügen kan/
So mag ein anderer ſich mit der Venus zancken.
Allein hier heiſcht die Pflicht der ungefärbten Treu
Ein ſolches Lied von mir/ das zwar nicht geile Flammen

Und

Und freche Worte hegt/ denn ſolche Specerey
Pflegt ein geſetzter Geiſt beſtändig zu verdammen.
Doch ſol die reine Luſt in meinen Worten blühn/
Und keuſche Fröligkeit den kalten Vers erhitzen/
Ich wil mich/ werther Freund/ zu deinem Dienſt bemühn/
Und ebenfals im Geiſt bey deiner Tafel ſitzen.
Wie aber ſo beſtürzt! Du biſt ganz auſſer dir?
Es ſcheint/ als wäreſt du faſt umb die Freyheit kommen;
Du achteſt weder Buch/ noch Feder/ noch Papir;
Die Liebe hat dich wol zum Bürger angenommen.
Wer zweifelt noch daran? Hier liegen Ring und Eid/
Du haſt dich ſelbſt verkauft/ und biſt ein Sclave worden?
Doch wo gerath' ich hin? Ich ſchreite ſchier zu weit/
Und ſchreibe ziemlich frey von dem vermählten Orden.
Es iſt geehrter Freund/ ſo böſe nicht gemeint/
Wem nur die Wahl gelingt/ der darf ſich nicht beſchweren;
Wem ſeiner Liebſten Huld mit reinen Strahlen ſcheint/
Kan die geringſte Tracht in ſanfter Ruh verzehren.
Wer aber übel wehlt/ und ohne das Gebet/
So hier der Grund-Stein iſt/ ins Hochzeit-Bette ſchreitet/
Der hat/ ich geb' es zu/ vergebens ausgeſät/
Und ſich ein Stachel-Bett' aus Dornen zubereitet.
Er wird nach kurtzer Luſt/ durch Murren/ Haß und Zanck
Biß auf den Tod gequält/ und wenn er alles leidet/
Was man ihm aufgelegt/ ſo hat er keinen Danck/
Und wird zuletzt in Sorg' und Wehmutt eingekleidet.
Ein ſolcher Lindwurm iſt dein ſüſſer Engel nicht/
Sie hat die Frömmigkeit bald mit der Milch geſogen/
Und ward von Jugend auf/ nach Gottes Rath und Licht/
Zu allen Tugenden vernünftig auferzogen.
Die freche Hoffart hat ihr Hertz nicht angeſteckt/
Sie hat die Wangen nie mit Farben übermahlet/
Viel weniger das Haupt durch fremdes Haar bedeckt/
Wie manche/ die zum Schein mit ſolchen Poſſen prahlet/
Die eigne Zierligkeit war ihre beſte Pracht/
Und ſtille Sittſamkeit das herrlichſte Geſchmeide/
Sie hat an keinen Brand der Uppigkeit gedacht/
Und hielt der Keuſchheit Schmuck vor ihr beſte Freude.

Wer zweifelt nun daran/ vertrauter Hertzens-Freund/
Daß du vernünftig hast zu dieser Wahl gegriffen/
Wer anders spricht und denckt/ ist deinem Glücke feind/
Und wird von aller Welt verlacht und ausgepfiffen.
So lebe denn vergnügt/ und küsse/ wenn die Brunst
Des Himmels dich erhitzt; Schlag' aber bey den Flammen
Der neuen Liebes-Glutt/ die alte Freundschafts-Gunst
Nicht völlig aus der Acht: So bleiben wir beysammen.

Auf Hn. K. und Jungfer P. Hochzeit.

MEin Freund/ du sehnest dich nach keiner Uppigkeit/
Und mich ergötzen nicht die schnöden Liebes-Possen/
Du suchst ein keusches Lieb/ ein reines Hochzeit-Kleid/
Und mich hat lange schon der tolle Wahn verdrossen/
Da man den Priestern selbst was von der Venus schreibt/
Als wenn die Tugend sich mit Lastern könte paaren;
Wen die verdammte Brunst der geilen Flammen treibt/
Mag immer/ wenn er wil zu dem Cupido fahren.
Ich ruffe mit der Welt itzt keinen Götzen an/
Und wil was nützlichers als Buhler-Lieder tichten;
Wer Witz und Christenthum zusammen reimen kan;
Darf seiner Feder Lauf nicht nach den Heyden richten.
Die Freundschaft/ die wir stäts in unverfälschter Brust
Ohn' allen Trug gehegt/ dein Tugend-volles Leben/
Und deiner Liebsten Lob/ die ihre gröste Lust
An reinen Sitten hat/ kan sattsam Anlaß geben/
Daß ein geschickter Vers dein Ehren-Fest bedient.
Zwar kenn' ich meinen Kiel/ und weiß mich zu geringe/
Weil fast kein Lorber-Blatt umb meine Scheitel grünt/
Ich spüre selber wol/ daß ich zu niedrig singe;
Doch wird ein schlechter Thon/ wenn er nur wolgemeint/
Dich mehr/ als alle Kunst/ die Falschheit hegt/ ergötzen;
Wir kennen uns genau/ höchst-werthgeschätzter Freund/
Ich darf dich und du mich nicht auf die Probe setzen.
Was aber schreib' ich wol von deinem Hochzeit-Krantz/
Ich schau in selbigem viel schöne Perlen stehen/

Doch

Doch eine/ derer Schein und angenehmer Glantz
Dir Hertz und Geist geraubt/ muß über alles gehen.
Diß ist die Margaris/ das angenehme Kind/
Die Perle/ die der Thau des Himmels hat gebohren;
Wo Tugend und Vernunft gesunde Richter sind/
So hastu dir gewiß das beste Theil erkohren.
Des frommen Vaters Geist/ der Mutter Häusligkeit/
Und unbefleckte Zucht blickt aus der Tochter Augen/
Man spürt hierinnen bald genau den Unterscheid/
Was himmlisch ist/ wird nichts/ als Milch und Balsam saugen.
Was aber irrdisch ist/ das klebt an Erd und Koth/
Und hält sich zu dem Wust der Hülsen und der Treber.
Man kennt sie leider wohl/ den Anfang unsrer Noth/
Die Blumen ohne Frucht/ die übertünchten Gräber/
Bey denen Tritt und Blick nach Brunst und Flammen schmeckt/
Die Lilgen in der Hand/ im Busem Schlangen tragen/
Ein solches Drachen-Blutt wird von der Welt geheckt/
Und darff sich nimmermehr biß an die Sternen wagen.
Mein Freund/ dein liebstes Kind kennt diese Gattung nicht/
Sie ist den Perlen gleich/ die keine Folgen brauchen;
Sie glänzt mit eignem Schein/ sie borgt kein frembdes Licht/
Weil Schminck' und Mahler-Werck im Augenblick verrauchen.
Sie acht der Sanftmutt nach/ und zeigt in ihrer Art/
So wol der Perlen Schnee/ als Wunder-schöne Glätte/
Wer Schönheit und Vernunft mit Freundligkeit gepaart/
Der hat sein Paradiß in einem keuschen Bette.
Die Perle pfleget sich/ was ihren Glantz belangt/
Sonst nach des Himmels Lauf und Wetter zu bequemen;
Sie giebt ein volles Licht so bald die Sonne prangt/
Doch Sturm und Regen kan ihr solches auch benehmen.
Du bist/ geehrter Freund/ der Himmel/ den dein Schatz
Vor ihren Zweck erkist: Wenn deine Lippen lachen/
So giebt ihr frohes Hertz der süssen Wonne Platz/
Und läßt die Frölichkeit umb Bett' und Tafel wachen.
Wenn aber Creutz und Angst mit Sturm und Blitzen dräut/
So wird sie ebenfals der Wangen Schnee entfärben/
Und also gleich gesinnt/ sich nach der Einigkeit/
Zu Beyder stätem Trost mit höchstem Fleiß bewerben.

Wohl

Wohl dem/ der lange Jahr' in dieser Ruh verzehrt/
Und seinen Hochzeit-Kranz mit solchen Perlen zieret/
Die weder Manaar/ noch Cuba sonst gewehrt/
Und die Bassara nicht/ noch Ormus ie geführet.
Der spüret/ was die Kraft der Perlen würcken kan/
Und wie ihr edler Saft den Lebens-Geist erfrische:
Soyst fängt man insgemein mit Perlen Wunder an/
Man setzt sie offtermals auf grosser Herren Tische:
Man fertigt Oel und Saltz zu vieler Krancken Heil/
Und lässt die Scheide-Kunst mit ihren Blumen prangen:
Mein Freund/ dein Perlen-Kind/ dein angenehmstes Theil/
Die süsse Margaris kan gleichen Ruhm erlangen.
Der Klugheit scharffes Saltz würzt ihre Lieblichkeit/
Und ihrer Sanftmutt-Oel kan alle Schmertzen lindern;
Wofern du Blumen suchst/ so sind sie nicht zu weit;
Ich wil den schönen Schmuck der Gärte nicht vermindern:
Es mag der Hyacinth in seinen Würden stehn/
Die Tulipane mag in voller Blüthe glänzen/
Die Käyser-Krone selbst ihr schönes Haupt erhöhn/
Und Centifolien der Bräute-Haar bekräntzen/
Doch geht der Tugend Licht dem allen weit zuvor.
Mein Freund/ ich heuchle nicht/ ich kenne dein Gemütte
Und dein von Schmeicheley gar weit-entferntes Ohr;
Diß aber sag' ich frey: Es hat des Höchsten Gütte
Dir einen Schatz geschenkt/ der überirrdisch ist.
Nim dieses Kleinod an/ in dem dein Glücke grünet;
Der Himmel hat es dir zu deinem Trost erkist/
Der Himmel/ dem du treu und sonder falsch gedienet.
Laß andre neidisch seyn und voller Gall und Gift/
Diß/ was du wolgemeint/ verächtlich übel sprechen/
Wer mit des Himmels Gunst durch Well' und Wogen schifft/
Darf über solchen Wahn sich nicht den Kopf zubrechen.
Schleuß deine Perle nur vergnügt in Hand und Hertz/
Und schau den edlen Glantz der höflichen Geberden
Mit frohen Augen an/ glaub' aber ohne Schertz:
Die Perle wird durch dich zur Perlen-Mutter werden.

)o(

Glück-

Glückwunsch bey der glücklich-volzogenen S. und H. Heyrath.

MEin Freund/ ich hoffte doch die angenehme Nacht/
Die dein Verlangen krönt/genauer zu beſingen;
Der Riß war aufgeſezt/ die Rechnung ſchon gemacht/
Und alles angeſtellt/ was künſtliches zu bringen;
Die Zeichen-Deuterey/ die uns des Himmels Schluß
Aus dem Geſtirn' entdeckt/ ließ ihre Meynung hören/
Und ob ſie ſich gleich ſonſt vor dir verbergen muß.
So war ſie doch bemüht dein Hochzeit-Feſt zu ehren.
Ich ſelbſt/ wie fern' ich auch von ſolchen Künſten bin/
War fertig/meine Hand und Feder herzugeben/
Allein ein fremdes Werck reiſt dieſen Vorſatz hin;
Ich muß dein Hochzeit-Kleid von andrem Zeuge weben.
Freund/frage nicht warumb? Ich dencke noch daran/
Wie mich ein helles Licht und ſeltner Glantz erſchreckte;
Es iſt kein leerer Traum/ und kein erdachter Wahn/
Was mir Aſtronomie und Medicin entdeckte.
Sie kamen benderſeits/ als ich der Hochzeit-Nacht
Gleich den Planeten laß/ und ſchmiſſen die Papire
Eins hin/das andre her; Was haſt du wol gedacht?
Sprach die Aſtronomie; Weg/weg mit dem Geſchmiere!
Mein Sohn/der edle Schultz/ liebt dieſe Grillen nicht/
Du weiſt/wie oft er ſonſt das citle Thun verdammet;
Sein Wunder-ſchöner Geiſt ſucht kein bezaubert Licht/
Und wird durch meinen Trieb weit anders angeflammet;
Er liebt die Sternen zwar/ und ſeine gröſte Luſt
Iſt/wenn er ihren Lauf genauer kan betrachten;
Doch pflegt er auch darbey den ungereimten Wuſt
Der Zeichen-Deuterey recht Chriſtlich zu verachten.
Was ihn Copernicus und Tycho Brahe lehrt/
Was mein Hevelius und Galileus ſagen/
Das wird mit groſſem Fleiß und Eifer angehört/
Und niemals in den Wind/ wie ſchwer es ſcheint/geſchlagen.
Was aber der Junctin nebſt dem Cardan erdacht/
Was Ptolomeus ſchwazt/ und ein Chaldeer dichtet/

Das läſt er auf mein Wort bedachtſam aus der Acht/
Indem es auf Betrug und leeren Tand gerichtet;
Und du/ Vermeſſener/ ſuchſt deine Poeſie/
Die ihn bedienen ſol/ ſo thöricht zu beſchimpfen?
Geh/ wirf die Feder hin/ und ſpare dir die Müh/
Die Muſen halten nichts von Zoroaſters Nymfen.
Sie ſchloß; Als mich darauf die edle Medicin
Noch etwas härter hielt/ und unbedachtſam nennte.
Wie/ ſagte ſie/ ſo frech/ ſo unverſchämt/ ſo kühn?
Es ſcheint/ als wenn man mich und meinen Schultz verkennte.
Sol ein erlogner Traum ſein Lob-Gedichte ſeyn?
Gedenckſt du ſeinen Preiß ſo ſeltſam abzuſchildern?
Ach ſtelle/ wo du magſt/ die ſchnöde Thorheit ein/
Warumb verweilſt du dich bey den geſtirnten Bildern?
Bedencke ſeinen Geiſt/ der würcklich die Natur/
So weit es möglich iſt/ durchforſchet und ergründet;
Erwege ſeinen Ruhm und die geſchickte Cur/
Die troz der gröſten Ovaal vor Schmertzen Mittel findet.
Iſt dieſes nicht genung/ ſo fang'es anders an;
Betrachte/ wie er ſonſt mit Tugenden gezieret/
Wie die Gelehrſamkeit ihn nicht bethören kan/
Und wie des Himmels Lauf ihn zu dem Himmel führet.
Mich däucht/ wofern es dir noch an Erfindung fehlt/
So biſtu mehr als arm/ und magſt von Pindus Höhen
In das verbannte Land/ wo man die Reimen qvält/
Und nach der Elle mißt/ zu Bav' und Merven gehen.
Hiermit verließ man mich; Gedencke/ wie mir war;
Sie hatten das Concept ſelbſt mit ſich weggenommen;
Die Zeit war vor der Thür/ ich ſelber in Gefahr
Ohn einiges Geſchenck' auf dieſes Feſt zu kommen;
Und was das ärgſte ſchien/ ſo hatt' ich alle Luſt
Zu irgend einem Lied' auf den Verweiß/ verlohren;
Doch dacht' ich: Wo du hier als ſtumm erſcheinen muſt/
So haſtu ſicherlich die Dichter Kunſt verſchworen.
Verſuche was du kanſt: Die alte Redligkeit/
Die dich und deinen Schultz ſo lang' und feſt verbunden/
Mag ſtatt des Zunders ſeyn; Gedenck an jene Zeit/
Als euch das Saal-Athen beyſammen hat gefunden.

Ge-

Gedencke/ wie ihr izt in Breßlau habt gelebt/
Wie Bücher und Geſpräch euch täglich unterhalten/
Und was dir irgend ſonſt in d.m Gemütte ſchwebt/
Ich weiß/die ſchöne Glutt kan nimmermehr erkalten.
Du haſt das erſte Glück'/ich weiß nicht wie/verſäumt/
Dein keuſches Liebes-Band mit Verſen zu bedienen;
Izt/ da das andre kommt/ ſo wär' es ungereimt/
Wenn keine Myrte ſolt' in deinem Garten grünen.
Diß/ und was anders mehr ermuntert meinen Geiſt/
Ich kan bey deiner Luſt/ geehrter Freund/ nicht ſchweigen/
Ich thu/was mich die Pflicht der langen Freundſchaft heiſt/
Und ſuche meine Freud' in deiner zu bezeugen.
Erwarte keine Kunſt; Ich hab es faſt verlornt/
Dein Burg/ der edle Burg/wird etwas beſſers bringen.
Wer ſich/wie ich gethan/von dem Parnaß entfernt/
Der wird gewiß nicht rein und ohne Fehler ſingen.
Indeſſen nimmſt du doch den Willen vor die That/
Und läſſeſt einen Wunſch aus treuem Hertzen gelten;
Wer Saltz vor Weyrauch ſtreut/ iſt/ wenn er ſonſt nichts hat/
Nicht eben alſobald vor ungeſchickt zu ſchelten.
Mein Freund/der Himmel hat nach langer Traurigkeit
Den Flor/ der dich verhüllt/in Seid' und Gold verkehret.
Genieß in ſanfter Ruh und ſtätter Sicherheit
Was dir des Höchſten Huld izt in die Hand gewähret.
Es wird die ander' Eh der erſten ſüſſe Brunſt/
Jedoch beſtändiger und kräftiger erwecken;
Es wird/verſichre dich/der Liebſten neue Gunſt
Kein düſtrer Todten-Staub/kein Moder mehr beflecken.
Der Himmel/ welcher dir Gemahl und Sohn geraubt/
Wird/weil er eines ſchon ſo herrlich kan erſetzen/
Weſern man ſeinem Spruch' und meinen Worten glaubt/
Mit gar viel anderen dein keuſches Bett' ergötzen.
Was zweifelſt du hieran? Schau eben dieſe Zeit/
Da ſich mit dem Aprill das rauhe Wetter endet/
Verſichert dich/ mein Freund/ der neuen Liebligkeit/
Weil GOtt den ſchönſten May in deine Wohnung ſendet.

Bey dem O. und P. Hochzeit-Feste.

Nach einer Frantzöſiſchen Opera abgefaſtes Geſpräch.

Die Eintracht/ die Liebe/ der Winter/ die Tugenden/ die Vergnügung und das Glück.

Die Eintracht.

O Schönes Feſt!
Schöne Zeit! Schöner Glantz!
Schöner Ring! Schöner Krantz!
Der ſich itzt ſchauen läſt
Süſſer Saft!
Süſſe Kraft
Der Engel-reinen Liebe
Was deine Würckung ſchafft/
Giebt mir
Neue Zier/
Neue Pracht/
Neue Macht/
Neue Glutt/ neue Triebe.
Verliebt und werthes Paar/ diß iſt des Himmels Schluß/
Daß ein vergnügter Kuß
Dich beſeligen muß.
Süſſer Saft!
Süſſe Kraft
Süſſe Glutt/ ſüſſe Liebe!
Vereinigt euch mit uns/ diß iſt des Himmels Schluß.

Die Liebe.

Güttigſter Himmel/ geſeanete Sternen/
Ach wie lieblich und friedlich wird alles ergehen;
Liebt und lacht;
Meiner Macht
Kan nichts entgegen ſtehen/
Ich kan der Zwietracht Gift
Gall und Schlangen entfernen.

Der

Der Winter.

SOl mein Froſt/ſol mein Schnee/ mein Eiß/
Wo alles faſt erſtirbt/ ſo linde Flammen hägen?
Seltnes Glück/ſeltner Ruhm! und ungemeiner Preiß/
Man ſol ein Roſen-Blatt umb meine Scheitel legen/
Daß iſt ein Frülings-Tag/der nichts von Kälte weiß.

Die Eintracht
und hernach
Die Tugenden.

SChaut/wie ſich Reinigkeit und Treu zuſammen fügen;
Beyder Hertz
Kan den Schmertz
Und das Leid
Düſterer Zeit
Mit ſteter Sicherheit
Und angenehmſter Luſt vermindern und beſiegen.

Die Vergnügung.

EDles Paar/
Ein ſtetes Vergnügen
Wird mit beyden zu Bette gehen.
Keine Gefahr
Kein Kummer wird neben euch liegen/
Kein Comete wird ob euch ſtehen/
Oder ſein blutiges Haupt erhöhen.

Das Glücke.

VErliebtes Paar/
Schau an/die göldnen Aehren
Verſprechen dir ein Glück/ das ewig blüht/
Ein Glück/ das keine Oraal bemühet
Und keine Wehmutt kan verzehren.
Schönſtes Paar/
Schau! dein Haar
Zieret izt ein ſolcher Krantz/
Deſſen Schmuck und ewger Glantz

Nimmer verfält/ nimmer verſchwindet.
Muth und Gutt
Wird durch reine Glutt
Der himmliſchen Flammen entzündet/
Was fragſt du nach der Unglücks-Flutt?

Liebe/ Eintracht und Glück.
Und hernach alle zuſamen.

WO ſich Lieb'/ Einigkeit und Glück zuſammen fügen/
Wohnt Segen und Vergnügen.

Glückwunſch auf Hn. Gottfried Hönisch/ der Artzney D. Hochzeit-Feſt.

MEin Freund/ wer geilen Scherz/ und Worte voller Brunſt/
Bey ſeiner Hochzeit-Luſt/ von meiner Hand verlanget/
Der bleibe weit von mir. Ich haſſe ſolche Kunſt/
Die mit dem Jupripor und mit der Venus pranget.
Ein Chriſt trägt billich Scheu mit dergleichen Flecken
Das ſaubere Papier höchſt ſchandbar zu beflecken/
Und ſtellt dergleichen Wuſt und unverſchämten Reim
GOtt/ der die Boßheit haßt/ und ſeinem Urtheil heim.

Poeten irren ſehr/ wenn ſie den ſchnöden Trieb
Der ungezähmten Glutt im Mund und Hertzen hägen/
Und was Ovidius dort als ein Heide ſchrieb/
Bey Chriſten ohne Scheu vor iedes Auge legen.
Man kennt die Tichter-Kunſt auch ſonder dieſe Farben/
Ein ſchönes Angeſicht kan Schminck' und Anſtrich darben.
Ein GOtt-ergebner Sinn/ der Zions Lieder ſingt/
Haßt/ was nach Babylon und nach Gomorra ſtinckt.

Ich weiß/ hochwerther Freund/ du biſt auch ſo geſinnt/
Du fleuchſt den ſchwartzen Rauch von Dagons todten Kohlen/
Den Balſam/ der geſchwind und ohne Nutz verrinnt/
Die Gärte/ wo nur Wolffs und Schirlings Kraut zu holen.
Dein Geiſt ſteigt Himmel an- und ſteckt die reinen Flammen
Der unverfälſchten Brunſt/ die niemand wird verdammen/
Die Fackel die kein Sturm der Trübſal dämpfen kan/
In dem geweihten Sitz des keuſchen Hertzens an.

Du

Du haſt von Jugend auf des Höchſten Hand geſpürt/
Der dich/zwar wunderlich/ doch aber wol geleitet;
GOtt/der die Seinigen auf fremden Wegen führt/
Hat deinen Hochzeit-Tiſch/ dein Bette längſt bereitet;
Du haſt diß/ was dich hin/ und was dich her getrieben/
Was gutt/ was böſe ſchien/ dem Schöpffer zugeſchrieben/
Und oftmals gegen mich/ wie Chriſten es geziehmt/
Des Himmels weiſen Rath und Willen hoch gerühmt.

Wer dieſes überlegt/ wird bald von Kindheit auf/
Wie ſchwer es immer iſt/ nach Ehr' und Tugend ringen/
Er wird/wie du gethan/ der Wiſſenſchaften Lauf/
Trotz Kranckheit und Verdruß! beherzt zu Ende bringen.
Er wird Beſcheidenheit zu der Gefertin wählen/
Es wird ihm nie am Fleiß/ nie am Verſtande fehlen/
Er wird der Eltern Troſt/ der Lehrer Wonne ſeyn/
Und ieden/der ihn kennt/ mit ſeinem Thun erfreun.

Ich bin ohn alles falſch ein Zeuge deiner Müh/
Als dich Budorgis noch auf ihrer Schoß ernährte/
Und weiß es/wenn ich dich/mein Freund/ſo ſpät als früh/
Durch ein genaues Aug' und forſchen oft bewährte.
Solt' aber dein Rivin/ dein edles Leipzig ſprechen/
Sie würden ſich gewiß des Lobes nicht entbrechen/
Das dein geſchickter Witz mehr als zu viel verdient/
Der wie ein Amarant in vollem Wachsthum grünt.

Du trägſt den Purpur-Hut nicht etwan nur zum Schein/
Hygea hat den Ring dir nach Verdienſt gegeben;
Es geht der Göttin oft ſchwer und verdrüßlich ein/
Wenn ſich ein Block erkühnt nach ihrem Schmuck zu ſtreben;
Wenn man Nichtswürdigen aus Gunſt und Geitz die Thüren
Zu ihrem Sitz aufſperrt/ wenn Dunſt und Wahn regieren/
Wenn man die Thoren klug/ die Albern edel heiſt/
Und den geweihten Krantz recht vor die Hunde ſchmeiſt.

Bey dir/Hochwerther Freund/triſt alles anders ein/
Du haſt mit Höchſtem Ruhm die Proben abgeleget/
Und kanſt mit gutten Recht der Ceder ähnlich ſeyn/
Die neben ſchöner Blät' auch ſüſſe Früchte träget.

Erfahrung und Verſtand ſind bey dir anzutreffen/
Es kan dich kein Scorbut mit ſeinen Larven äffen/
Der Schmertzen blaſes Heer/ der Fieber heiſſer Brand/
Und was ſonſt qvälen kan/erſchrickt vor deiner Hand.

Itzt wird die Müh belohnt. Das ſchön- und fromme Kind/
Das dir des Himmels Gunſt zu einer Braut gewähret/
Zeigt/ daß die Frommen ſtets GOtt anbefohlen ſind/
Der ihren Schweiß zuletzt in Zimmet-Oel verkehret.
Nim hin/hochwerther Freund/ das Kleinod reiner Tugend/
Die Frucht von gutter Art/ die Freude deiner Jugend/
Nim/was der Höchſte ſchenckt/und preiſe ſeinen Rath/
Der dich in dieſem Stück' auch wol verſorget hat.

Woſern ein Wunſch was hilft/ ſo wünſcht mein treuer Mund/
Daß dir der Ehſtand nie zu einem Wehſtand werde;
Dein Haus vermehre ſich/ und der beliebte Bund
Gewähre dir/mein Freund/den Himmel auf der Erde.
Genung! Ich ſeh' es ſchon/ daß trotz der Klipp'und Bäncke!
Sich dein beladnes Schif zu ſichrer Anfurt lencke/
Und daß/bedenck'es wol/gleich an dem erſten Man/
Der Frühling deiner Luſt und Ruh vollkommen ſey!

Hochzeit-Ode.

WElch angenehmer Sonnen-Glantz
Beſtrahlt mit einem neuen Lichte
Mein blöd' und dunckeles Geſichte?
Wem ſoll der diamantne Krantz
Umb welchen hundert Liebchen ſpielen/
Und den der Braut-Gott ſelber hält?
Wem dieſer Strahl ins Hertze fällt/
Muß nichts als Himmels Flammen fühlen.

Die Liebe läßt ſich von der Höh
Mit vielen tauſend Sternen nieder/
Der Zephyr ſchwinget ſein Gefider
Und heißt den ſchönſten Blumen-Klee/
Narciſſen/ Lilgen/ Gelſeminen/
Was ſonſt im erſten Lentzen ſtrahlt/

Und

Und in des Sommers Mittag prahlt/
Selbſt in des Winters Antritt grünen.

Ein Thon/ der mehr als irrdiſch ſchallt/
Erreget die erſtarrten Geiſter;
Hat etwan der berühmte Meiſter/
Der Steine/ Wellen/ Wild und Wald
Durch ſüſſen Lauten-Klang bezwungen/
Der Orpheus aus der langen Nacht
Sich in das Sonnen-Licht gemacht/
Und an die ſanfte Spreu geſchwungen.

Entdeck'/ o Phöbus/ wo ich dir
Vor dieſem eine ſchöne Gabe
Zum Opffer eingehändigt habe;
Was ſtellt uns dieſe Wonne für?
Entdecke mir doch/ wem zu Ehren/
Läßt ſich der Kunſt-Göttinnen Rey
Und der Syrenen Luſt-Geſchrey
Umb die bemoſten Ufer hören.

Du thuſts: Ich fühl' es; denn dein Brand
Entzündet meine kalte Sinnen/
Und heiſſet mich ein Lied beginnen/
Das/wo mir nicht der Muſen Hand
Die ſchwache Feder hülffe führen/
Nur allzuhoch und ſchwer vor mich;
Ich ſola' und ſeh allein auf dich
Du wirſt mit mir die Harffe rühren.

Die Aſteris/ das ſüſſe Kind
Umb die Dion' und Pallas ſtreiten/
Wenn iheer zarten Hand die Saiten
Mehr als dem Orpheus dienſtbar ſind;
Wenn aus dem Siz der klugen Sinnen/
Auf dem benelckten Honig-Mund
Vor dem Mercur erſchrocken ſtund/
Mehr Götter-Sprüch' als Worte rinnen.

Die Aſteris/ vor welcher ſich
Des Alabaſters Schnee entfärbet/

Die der Diane Sinn geerbet/
Die/ wenn der Nadel weiſer Stich
In Gold und Seide ſich bemühet/
Der Pallas ſelbſt den Ruhm benimmt/
Vor der des Purpurs Glantz verglimmt/
Und aller Blumen Schmuck verblühet.

Die Aſteris legt ihren Krantz
Den unverwelcklich Kob gezieret/
Und keine Raupen angerühret/
O Venus! unverſehrt und gantz
Vor deine wunder ſchöne Füſſe/
Sie giebt es zu/ daß ihre Hand
Sich durch ein ewig-feſtes Band
Mit dem Berrinto glücklich ſchlüſſe.

Berrinto/ den kein welſcher Strahl/
Kein Licht aus Franckreich ie geblendet/
Dem noch kein Bild das Hertz entwendet/
Wird izt der Liebe Sieges-Mahl.
Er giebt es zu/ daß unter allen/
Die anders wo Göttinnen ſeyn/
Ihm nur die Aſteris allein
Und ihrer Schönheit Pracht gefallen.

Er ſeufzt vergnügt in ihrer Schos/
Und wil im Zucker-Meer zerflüſſen/
Er wünſcht die Früchte zu genieſſen/
Die ſtrenge Tugend ſonſt verſchlos:
Der Perlen Thau/ der fremden Bienen/
Dir aber nicht verweigert wird/
Sol kräftig/ o beglückter Hirt/
Zu deiner Seelen Labſal dienen.

Berrinto/ deines Glückes Schein/
Der izt ſo klar und herrlich ſchimmert/
Muß alſo ewig unbekümmert/
Und ewig ohne Wolcken ſeyn.
Geneuß/ was dir der Himmel ſchencket/
Es hat noch keiner ſich ſo weit

In

In eine See der Liebligkeit
Und Sicherheit als du geſencket.

Es müſſen Venus holden Blick
Des Jupiters Gewogenheiten/
Die du ſchon längſt verdient/ begleiten/
Es müſſ'/ auf daß ein völlig Glück
Sich mög' auf deine Scheitel neigen/
Die Sonne deiner keuſchen Eh/
Die Aſteris ohn einig Weh
Viel Wunder-ſchöne Sternen zeigen!

Auf eines gutten Freundes Hochzeit.

WEnn ſich dein tief-gelehrtes Wiſſen/
Geehrter Freund/ dein kluger Geiſt
Läſt in ein ſüſſes Netze ſchlieſſen/
Wo man ein ſtäter Diener heiſt/
So muß die Liebe/ wie wir ſpüren/
Wol über alles triumphiren.

Du haſt bißher die reichen Schätze
Der innerſten Natur durchſucht/
Und durch Hygeens weiſe Sätze
Der Seuchen Peſt/ nicht ſonder Frucht/
Ja ſelbſt der Gruft/ dem Sitz der Todten/
Mit deinen Curen Trotz geboten.

Diß kunte dich noch nicht vergnügen/
Was manchen ſonſt unſterblich macht/
Du haſt den Himmel ſelbſt erſtiegen/
Und dich biß in die tieffe Nacht
Wie Mars/ wie Jupiter geſchimmert/
Und umb des Mondens Glantz bekümmert.

Itzt ſcheinet alles zu verſchwinden/
Kein kluges Buch ergötzt dich mehr/
Du wilſt kein Saltz/ kein Oel erfinden
Und giebſt Hygeen nicht Gehör/

Du

Du kanſt/wie ſchön die Sternen brenneu/
Sonſt keinen/als die Venus kennen.

Geehrter Freund/du biſt zu loben/
Du thuſt/ was die Natur befahl;
Du folgſt dem weiſen Schluß von oben/
Du ſucheſt Rath vor deine Qvaal.
Dich heiſſen izt/ (du wirſt getrieben/)
Natur/ Artzney und Himmel lieben.

So liebe denn/und glaub' es ſicher/
Selbſt die Natur entdeckt es mir/
Und aller Stern-gelehrten Bücher/
Es werde/ wo der Venus Zier
Und Phöbus noch beyſammen ſtehen/
Manch angenehmer Stern aufgehen.

Hochzeit-Lied.

EDle Freyheit/ gutte Nacht/
Kommt ihr angenehmen Stricke/
Kommt mit tauſendfachem Glücke.
Liebe/ zeige deine Macht.
Zeige/ daß in deinen Banden
Alle Liebligkeit verhanden.

Wer dein Weſen haſſen kan/
Muß ſich der Natur entreiſſen
Und ein wilder Unmenſch heiſſen;
Ach! es iſt ein falſcher Wahn/
Wenn man wil ein reines Lieben
Biß auf ſpäte Zeit verſchieben.

Wenn die Roſe Knoſpen hat/
Wenn die Lilge Blätter träget/
Wenn der Baum in Blüt' ausſchläget/
O ſo iſts der beſte Rath/
Daß man auf das Lieben ſinnet/
Und diß ſüſſe Werck begimet.

Schön-

Schönſte Braut/der werthe Glantz
Ihrer angenehmen Jugend
Opferte bißher der Tugend
Einen unbefleckten Krantz/
Aber heute ſol ſie wiſſen/
Wie zwey Seelen lieben müſſen.

Edler Bräutgam/ſeine Müh;
Seine Bücher und Geſetze
Waren ihm die liebſten Schätze/
Itzt iſt alles Phantaſie:
Er bedient der Liebe Fahnen/
Und verläßt die Ulpianen.

Liebt vergnügt/ geehrtes Paar/
Weil es die Natur befohlen/
Tragt die angenehmſten Kohlen
Auf der Liebe-Brand-Altar.
So wird dieſes eur Behagen
Selbſt im Winter Früchte tragen.

Glück-Wunſch an einen Freund.

WJe angenehm/wie herrlich glänzt der Himmel;
Wie lieblich ſcheint ein goldner Stern!
Was ſpür' ich vor ein frohes Luſt-Gerümmel?
Hört! was erhebt ſich nah und fern?
Dir/ keuſche Liebe/ zu gefallen/
Läßt Pindus ſeine Saiten ſchallen;
Und deinen ſchönen Myrten-Krantz
Beſtrahlt des Himmels heitrer Glantz.

Saturnus zwar denckt deine Kraft zu hindern/
Er ſchüttet Gall' und Wermutt aus;
Doch nur umbſonſt: Er kan dich nicht vermindern/
Drumb ſenckt er den Cometen-Straus;
Und eilet voll Verdruß und Schande
Zu dem verbannten Höllen-Lande/
Indem die Segens-volle Nacht
Dich deſto wunderbarer macht.

Blüh/Liebe! blüh! dein May iſt angegangen;
Wie lieblich wird die Roſe ſtehn;
Wie herrlich wird die Tulipane prangen/
Und gleich den Käyſer-Kronen gehn;
Die Hyacinthen und Violen
Sind hier mit Hauffen abzuholen/
Und der Verliebten werthes Paar
Streut die Narziſſen auf das Haar.

Blüh/Liebe! blüh! die Wolcken müſſen weichen/
Der rauhe Nord verändert ſich:
Ein ſanfter Weſt weht unter den Geſträuchen/
Komm/Liebe! komm! ergötze dich.
Wie niedlich ſpielt das Frülings-Wetter/
Es regnet nichts als Roſen-Blätter/
Blüh Liebe! blüh! dein Blühen macht/
Daß alle Welt vor Freuden lacht.

Was darf ſich izt des Winters Grimm erkühnen/
Sein Froſt vergeht vor keuſcher Glutt/
Cypreſſen weg! wir handeln mit Jeßminen;
Schaut/ was der Liebe Würckung thut.
Weg mit den ſchwartzen Trauer-Fackeln/
Ich ſeh den Thron der Partzen wackeln/
Indem die Venus izt gewinnt/
Und einen Purpur Faden ſpinnt.

Verliebtes Paar/ das dieſes Lied bedienet/
Dein Glück erhebt ſich ungemein/
Dein Glück das wie ein friſcher Lorber grünet/
Das nimmer kan vergänglich ſeyn.
Der Himmel wacht bey deiner Taffel/
Und bahnt dir eine Freuden-Staffel/
Die kein erbitterter Orcan/
Wie ſehr er tobt/ zerdrümmern kan.

So liebe denn/und lebe wol vergnüget;
Des Höchſten Segen ſteht dir bey;
Das ſüſſe Band/ das dich zuſammen füget/
Reißt keine Qvaal/kein Schmertz entzwey

Ge-

Geneuß der ſanften Luſtbarkeiten/
Und ſchwing dich/ trotz dem Grimm der Zeiten/
Trotz Kranckheit/Kummer/ Neid und Gruft/
Als wie ein Phönix in die Luft.

EIn Strahl der reinſten Gunſt
Entzündet meine Brunſt:
Ein gantz erhizter Kuß
Macht/ daß ich ſchmeltzen muß;
Kommt/angenehmſte Flammen/
Schlagt über mich zuſammen/
Ein Strahl der reinſten Gunſt
Entzündet meine Brunſt.

Was hat die weite Welt/
Das mich zu frieden ſtellt?
Wo wohnt die ſchönſte Luſt/
Als umb der Liebſten Bruſt?
Mein innerſtes Ergötzen
Beruht auf ihren Schätzen;
Diß iſts/ was in der Welt
Mich recht zu frieden ſtellt.

Ich weiß es/dieſe Glutt
Verliſcht in keiner Flutt;
Sie trotzt die Unglücks Nacht/
Ja ſelbſt des Todes Macht;
Sie brennt in düſtren Grüften
Und ungeheuren Klüften.
Ich weiß ꝛc.

O Brunſt! o reine Brunſt!
Dich unterhält kein Dunſt;
Dich nehrt kein Stroh/ kein Heu
Noch andre Fantaſey;
Nur Oel aus Zimmetrinden
Iſt hier bey uns zu finden.
O Brunſt! O ſchöne Brunſt! ꝛc.

Geh hin/ verwähntes Hertz/
Lieb' einen faulen Schertz!
Mich nimmt der Tugend Schein/
Der Keuſchheit Zunder ein/
Der keinen Dampf verträget/
Und nichts gemeines häget.
Geh hin ꝛc.

Sprecht/ wer mich recht erkennt/
Daß hier ein Phönix brennt/
Der ſich durch Brunſt verjüngt/
Biß an die Sternen ſchwingt;
Und mitten aus den Kohlen
Sein Wachsthum weiß zu holen.
Sprecht ꝛc.

WAs frag ich nach dem Dunſt der ſchnöden Eitelkeit/
Die ihren Dienern oft vor Zucker Erbſen ſtreut/
Und ieden/welcher ſich in ihre Kluft verſencket/
Mit Coloqvinten Saft und Wermutt-Tropfen tränket.

Der Amber/den ſie faſt in alle Speiſen ſprengt/
Iſt ſtäts mit Drachen-Blutt und Rattern-Gift vermengt:
Ihr ſchädlichs Confect ſind herbe Stachel-Beeren/
Und ein vergällter Tranck von ausgepreßten Zähren.

Wem dieſe Koſt beliebt/ muß wol bezaubert ſeyn/
Mir geht ſie allzuſaur und allzu bitter ein;
Hergegen/was die Gunſt der reinen Lieb'aufträget/
Das iſts/was meinen Sinn zu wahrer Luſt beweget.

Sie einig liefert mir die angenehmſte Tracht/
Die alle Bitterkeit und Wermutt lieblich macht;
Ihr Garten zeiget mir die goldnen Pommeranzen/
Die keines Künſtlers Hand ſo artig weiß zu pflantzen.

Komm/ſüſſe Liebe! komm! ich folge dir allein/
Dein Licht entdeckt mir ſchon den holden Frülings-Schein;
Du kanſt den Hornungs-Schnee in Mayen-Thau verkehren/
Und einen Blumen-Kranz/ trotz Froſt und Eiß! gewähren.

So

So weiche denn/ O Dunſt der ſchnöden Eitelkeit/
Weil mich der Liebe Kraft mit reiner Wonn' erfreut:
Hier werd' ich in die Schos der Süßigkeit verſencket/
Mit Zucker-Brod geſpeiſt/ mit Honig Saft getränket.

Weicht Sorgen von mir!
Izt ſchwimm' ich in Freuden;
Fleuch Kummer von hier!
Fleuch Wehmutt und Leiden/
Fleuch ſchändliches Weſen/
Izt bin ich geneſen.
Mein wahres Vergnügen beruhet auf dir/
O ſüſſeſte Zier.

Mein Himmel/ mein Licht!
Izt bin ich beglücket;
Dein ſchönes Geſicht
Hat alles erquicket.
Izt bin ich erfreuet/
Ja gänzlich verneuet;
Izt ſteh ich/ wenn alles zerſplittert und bricht/
Und fürchte mich nicht.

Demantenes Band!
Erwünſchtes Vermählen!
Geſegneter Stand!
Was ſolte mir fehlen?
Ich gründe mein Glücke
Auf liebliche Blicke:
Und mache der Liebſten durch Lippen und Hand
Mein Wollen bekand.

Schau/ Schönſte! was Mund
Und Seele verſprechen;
Ein ſicherer Grund
Sol nimmer zerbrechen;
Sprich eben dergleichen/
Du wolleſt nicht weichen/
So machen wir beyde den ſicherſten Bund
Einander izt kund.

So ſey es! wir ſind/
Wenn alles wird wancken/
Wenn alles zerrinnt/
Bey feſten Gedancken.
Wir bleiben beſtändig/
Und werden nicht wendig/
Wir lieben uns ewig/ trotz Wetter und Wind/
Mein himmliſches Kind!

Silber/ Gold und Diamanten/
Müſſen gegen Amaranten
Sich wie Rauch und Dunſt verlehn.
Und der Glantz der ſchönen Wangen/
Die mit Milch und Roſen prangen/
Trotz dem edelſten Rubin.

Doch wird ihre ſchöne Jugend
Durch den Schmuck der reinen Tugend
Weit behäglicher gemacht;
Dieſer Fackel Licht und Schimmer
Dringt biß an die Sternen Zimmer/
Und bezwinget Wolck' und Nacht.

Werther Freund/ des Himmels Blicke
Haben dir ein reiches Glücke
Mit der Schönen zugeſchickt;
Nunmehr kanſt du dich vergnügen/
Und auf tauſend Blumen liegen/
Weil dich ihre Gunſt erquickt.

Laß die rauhen Winde blaſen/
Und den Sturm der Waſſen raſen/
Laß die Welt zu Grunde gehn;
Keuſche Liebe kan kein Schrecken
Aus der ſanften Ruh erwecken/
Sie bleibt ewig feſte ſtehn.

Keuſche Liebe trotzt die Wellen/
Und verlacht den Grimm der Höllen/

Wenn

Wenn er Glutt und Schwefel ſpeyet;
Keuſcher Liebe reine Kertzen
Dämpfen allen Seelen-Schmertzen/
Und bezwingen Neid und Zeit.

Ey ſo leb' in ſolcher Liebe/
Daß dich keine Noth betrübe/
Du in GOtt verbundnes Paar:
Schau/ des Höchſten milder Segen
Kommt mit einem Honig-Regen/
Und mein treuer Wunſch wird wahr.

KOmmt her/ ihr Engel-reine Hertzen/
Hier ſpielt ein Sonnen-gleicher Glantz:
Hier habt ihr bey des Himmels Kertzen
Den angenehmſten Myrten Krantz.
Wie wohl/ wie glückklich muß es gehn/
Wenn keuſche Lieb' und Tugend bey einander ſtehn.

Die Welt wil Gold und Schönheit ehren/
Sie ſucht/ was Händ' und Augen füllt/
Hier läßt ſich niemand ſo berhören/
Man küßt der Tugend reines Bild;
Wie wohl ꝛc.

Der Neid mag Feur und Schwefel ſpeyen/
Doch trennt er ſolche Seelen nicht.
Sie trotzen aller Wetter Dräuen/
Und lachen/ wenn der Himmel bricht.
Wie wohl/ ꝛc.

Das Gift der unverſchämten Zungen
Verliert hier alle Stärck' und Krafft/
Sie haben ſich zu hoch geſchwungen/
Und koſten nichts/ als Nectar-Saft.
Wie wohl/ ꝛc.

Sie ſind vergnügt/ ob ſchon die Sonne
Bißweilen ſich mit Wolcken deckt;
Die Eintracht macht/ daß ihre Wonne
Kein Mißverſtand/ kein Zanck befleckt.
Wie wohl/ ꝛc.

Diß heißt ein Paradiß der Freuden/
Ein Schmack des Himmels auf der Welt/
Ein Zucker unter Noth und Leiden/
Ein Band/ das ewig feſte hält.
Wie wohl ꝛc.

Ihr zwey in GOtt verbundne Seelen/
Schmeckt gleichfals dieſes Gegengift/
Das alle Säfte von Cancelen/
Von Gold und Amber übertrift.
Euch muß es wol und glücklich gehn/
Weil ꝛc.

Lebt wohl in tauſendfachem Glücke/
Es wachſ' im Garten eurer Eh
Durch angenehme Sonnen-Blicke
Der allerſchönſte Honig-Klee.
Es müſſe wohl und glücklich gehn/
Weil ꝛc.

WO ſol ich die Vergnügung ſuchen/
Die reine Seelen unterhält?
Iſt bey den Gold- und Silber-Kuchen
Wol etwan ihr beglücktes Zelt?
Ach leider! nein. Wo Reichthum lieget/
Da iſt man ſelten recht vergnüget.

Wie? oder ſitzt ſie bey den Kronen/
Und bey des Zepters hoher Pracht?
Verſichert/ nicht; wo Fürſten wohnen/
Da herrſcht die ſchwarze Kummer-Nacht.
Wer Sorg' und Arbeit denckt zu meiden/
Der darf ſich nicht in Purpur kleiden.

Hat denn die Zunft der naſſen Brüder
Ein Mittel recht vergnügt zu ſeyn?
Zwar ihre Sauf- und Buben-Lieder
Die preiſen nur den ſüſſen Wein.
Doch pflegt bey ſolchen Zech-Geſellen
Ein ſteter Durſt ſich einzuſtellen.

Ich

Ich halte nichts von Gold und Ehre/
Nichts von der eitlen Schwelger-Luſt;
Gebt meinen Worten nur Gehöre
Und wehlt euch eine keuſche Bruſt/
In derer Schos ihr alles Kräncken
Und allen Kummer mögt verſencken.

Das reine Lieben iſt der Zunder/
Durch den des Himmels Glutt entbrennt/
Es thut ſelbſt in dem Grabe Wunder/
Indem es keinen Moder kennt.
Wer nimmer wünſchet zu verrauchen/
Mag dieſen Balſam ſicher brauchen.

Verliebte Seelen/ derer Bette
Aus Roſen und Jeßmin beſteht/
Liebt izt einander in die Wette/
Weil die Vergnügung mit euch geht.
Die/ weil ſie nirgends ſonſt bekleibet/
Nur bey der reinen Liebe bleibet.

WAs kan doch beſſer ſeyn/
Als wenn zwey Seelen ſich in ſolchen Flammen nehren/
Die keine Gift/ kein Tod/ kein Alter kan verzehren;
Sie fühlen keine Pein
Und ſind vergnügt/ daß Gottes reicher Segen
Sich völlig wil auf ihre Wohnung legen.

Ihr angenehmes Band
Beſteht aus einer Rey von Roſen und Violen/
Man darf kein Zuckerwerck zu ihren Speiſen holen/
Hier würzt der Liebe Hand.
Sie fragen nichts nach ſeltnen Marmeladen/
Die Taffel iſt mit reiner Huld beladen.

Vergnügung iſt die Tracht/
Bey der man alle Gall und Wermutt kan verfluchen/
Wer ſie beſitzen mag/ hat oft die Amber-Kuchen
Und den Zibeth verlacht.
Ihr Balſam trotzt die ſüſſen Zimmetrinden/
Und läßt ſich nur bey keuſcher Liebe finden.

Höchſtangenehmes Paar/
Du fühlſt den ſanften Trieb/ der in den Adern ſpielet/
Der den geſchwinden Brand der heiſſen Regung kühlet;
Iſt meine Meinung wahr?
Ich hör' es ſchon/ du bleibſt bey dieſen Sätzen/
Daß keine Luſt der Liebe gleich zu ſchätzen.
So liebt und lebt vergnügt/
Biß euch des Höchſten Hand auf einer goldnen Brücke
Der Sterbligkeit entführt. Indeſſen nehmt das Glücke/
Das vor den Augen liegt/
Und traut auf GOtt/ der das getreue Lieben
Durch keine Qvaal und Wehmutt wil betrüben.

WJe blüht die angenehme Pracht
Der ſchönſten Blume troz der Kälte?
Was Babel vormals hat erdacht/
Das Gärten auf die Dächer ſtellte;
Was Welſch- und Grichenland pflag auf die Schau zu ſetzen/
Iſt gegen dieſem Schmuck vor Lockenwerck zu ſchätzen.

Die Roſe/ deren reines Licht
Den edlen Bräutigam ergötzet/
Scheut den ergrimten Winter nicht/
Und wird durch keinen Froſt verletzet.
Ihr Purpur-reicher Schmuck beſchämet die Rubinen/
Und muß der Liebe ſelbſt zu einem Zierat dienen.

Beglückte Fauſt/ die dieſes Pfand
Der unbefleckten Brunſt berühret/
Dich hat der ſüſſe Liebes-Brand
Zu ſolcher Liebligkeit geführet:
Die weder Tivoli noch Rhodis zeigen können/
Iſt denn dein Glück nicht mehr als ungemein zu nennen?

Man ſtimt uns ſonder Zweifel ein/
Und preiſt des ſchönen Winters Gaben/
Durch deſſen Wundervollen Schein
Wir ſolche friſche Roſen haben.

Man

Man ſpricht: Laſt andre ſich umb Herbſt und Sommer mühen/
Dergleichen Winter iſt dem Sommer vorzuziehen.

So blühe denn mit vollem Glantz
O Roſe/ der kein Schmuck zu gleichen/
Du zierſt allein des Hymens Crantz/
Wenn andre Blumen willig weichen.
Glückſeelig iſt der Mund/ der deinen Zucker ſchmecket/
Und nichts/ als Süßigkeit in deiner Kraft entdecket.

Verliebte Schäffer/ kommt herzu/
Beſinget dieſer Roſe Blühen;
Durch ſie wird die gewünſchte Ruh
Auf eure ſchöne Wieſen ziehen.
Was dürft ihr länger noch auf beßre Zeiten warten/
Schau: eine Wolfs-Burg wird zu einem Roſen-Garten.

GEht hin/ gelehrte Muſen-Söhne/
Erhebet eure Hippocrene/
Und preißt die kluge Caſtalis/
Hier bey dem hellen Hochzeit-Lichte
Verſchwindet alles eur Gedichte
Als zweifelhaft und ungewiß.

Denn wo ſich und die reinſten Quellen
Die allerſchönſten Bäume ſtellen/
Wo Lorbern und Oliven ſtehn/
Kan die Vergnügung keuſcher Hertzen
Bey Hymens angenehmſten Kertzen
Biß an die Sternen ſich erhöhn.

Wo Fried' aus einem Brunnen quillet/
Da wird der beſte Wunſch erfüllet/
Den ein geſetzter Geiſt begehrt.
Man muß in lauter Balſam baden/
Die Wermutt wird in Marmeladen/
Und Gall in Zucker-Brod verkehrt.

Solch Wunder würckt die ſüſſe Liebe
Mit einem ungemeinen Triebe/

Die Liebe/ die beſtändig bleibt.
Die ihre Regeln und Geſetze/
Damit ſie ja kein Fall verletze/
Auf Ertz mit Diamanten ſchreibt.

Wie aber werden dieſe Quellen
Sich auch der Glutt entgegen ſtellen?
Dämpft Waſſer denn die Flammen nicht?
Nein/ glaubt mir/ nein/ durch dieſes Wunder
Gewinnt der Liebe heiſſer Zunder
Ein immerwährend Freuden-Licht.

Spring eilend auf/ o Brunn der Wonne/
Bey welchem unſrer Felder Sonne
Ihr innerſtes Vergnügen ſucht/
Spring auf/ die güldnen Himmels-Schlöſſer
Belieben dieſes Luſt-Gewäſſer/
Und haſſen jeden/ der dir flucht.

O Friedens-Brunn/ ſpring auf die Auen/
Wo unſre Nymphen Hütten bauen/
Und feuchte Feld und Thäler an/
So werden wir auf Roſen gehen/
Und unter ſolchen Cedern ſtehen/
Die keine Zeit vermindern kan.

Du aber/ Schönſte/ wirf die Strahlen/
Die mehr als tauſend Sternen pralen/
Auf deines Brunnen Silber-Flutt/
So wird die Quelle höher ſpringen/
Und alle Hirten werden ſingen:
Seht/ was die reine Liebe thut.

Der auf eines werthen Freundes Hochzeit-Feſt in einem Muſicaliſchen Geſpräche vorgeſtellte Streit der Wiſſenſchaft und Liebe.

Wiſſenſchaft.

WEr aus Kräutern und Metallen/
Ertzten/ Steinen und Cryſtallen/

Säft'

Säft' und Geiſter weiß zu ziehen/
Der verlacht die heiſſen Flammen/
Die aus Lieb' und Wahnwitz ſtammen/
Und manch zartes Hertz bemühen.

Liebe.

Sacht' an/ o Wiſſenſchaft mit deinen Praleregen;
Dein Weſen iſt ein Dunſt/
Dein Ruhm beſteht auf leeren Fantaſeyen
Und angeſtrichner Kunſt.
Sacht an!

Wiſſenſchaft.

Wer des Todes Wetter dämpfet/
Und mit Peſt und Seuchen kämpfet/
Kan die Liebe leicht beſiegen;
Was nach Kunſt und Himmel ſchmecket/
Wird/ wie ſehr man pocht und ſchrecket/
Nie vor ihren Füſſen liegen.

Liebe.

O Trotz! wie wil ich dich in ſchwere Feſſel ſchlagen!
Vermeßne/ kennſtu mich?
Komm/ wo du magſt/ komm! wo du es darfſt wagen/
Komm her/ und zeige dich!
O Trotz!

Wiſſenſchaft.

Warumb ſolt' ich mich nicht zeigen?
Solt' ich dir zu Liebe ſchweigen?
Solt' ich mich vor dir entſetzen?
Schau! hier bin ich; komm geſchwinde/
Komm/ o tolle! komm/ o blinde!
Komm/ du wirſt mich nicht verletzen.

Liebe.

Schau an! dein Hochmutt ſincket vor einem ſchönen Bilde/
Das meine Hand entwarf;
Du deckſt dich nicht mit deiner Pallas Schilde;
Mein Bogen trift zu ſcharf.
Schau an!

Wiſſenſchaft.

Ach! was ſpür ich? ſol mein Schlüſſen
Durch die heiſſe Glutt zerflüſſen?
Sol ich mich gefangen geben?
Wird man mich in Eiſen ſchlieſſen?
Werd' ich künftig dienen müſſen/
Und als eine Sclavin leben?

Liebe.

So gehts! wer meine Kraft noch niemals recht verſtanden/
Erfährt erſt was ich kan;
Und nimmt das Joch/ wenn ſonſt kein Rath verhanden/
Mehr als zu willig an.
So gehts!

Wiſſenſchaft.

Ey! ſo geht es/ wie es gehet;
Weil es alſo mit mir ſtehet/
So verſchwer' ich meine Säfte;
Meine Gläſer und Papiere/
Die ich immer bey mir führe/
Gegen deine Götter-Kräfte.

Liebe.

Glück zu! der Sieg iſt mein/ die Kunſt iſt itzt bezwungen;
So ſol es ferner ſeyn.
Sagt/ ob mein Zweck/ mein Anſchlag nicht gelungen?
Glück zu/ der Sieg iſt mein.
Glück zu!

Beyde zuſammen.

Glück zu! die keuſche Glutt/ die zwey verlobte Seelen
In reine Flammen ſetzt/
Wird weder durch die Peſt der Todten-Hölen/
Noch durch den Neid verletzt.
Glück zu!

Glück zu! itzt können zwey ſich inniglich vergnügen.
Doch denckt/ was wird geſchehn?
Wenn es die Gunſt des Himmels ſo wird fügen/
Daß wir das dritte ſehn.
Glück zu!

Glück

Glück zu/ verlobtes Paar; Geht/ küßt euch in die Wette;
Es sol euch nichts bemühn.
Es müß umb euch die Tafel und das Bette
Gleichwie ein Weinstock blühn.
Glück zu!

VErlobte/ die ein Strahl der reinen Glutt entzündet/
Die nichts von eitler Wollust weiß/
Das angenehme Band/ das euch zusammen bindet/
Verdient bey jederman den Preiß.
Ihr macht es nicht/ als wie die Affen/
Die an dem Schatten sich vergaffen/
Diß/ was eur keusches Hertz erfreut/
Beruht auf Zucht und Frömmigkeit.

Deßwegen braucht ihr auch den Anstrich und die Farben
Aus Spanien und Franckreich nicht;
Die Kinder dieser Welt bemänteln ihre Narben
Durch ein geborgt und falsches Licht.
Ihr aber hägt ein reines Wesen/
Daß ihr die Tugend auserlesen.
Wer diesen Zierat haben kan/
Dem steht kein frembder Braut-Rock an.

Der Dunst der Uppigkeit macht öfters leere Träume
Zu einer Himmels-Creatur/
Doch Sodoms Pflantzen sind gewiß nicht Lebens-Bäume/
Und ändern niemals die Natur.
Erlaubt mir etwas frey zu fragen/
Kan auch ein Dorn Strauch Trauben tragen?
Und müht sich der nicht ohne Frucht/
Der Feigen auf den Hecken sucht?

Ihr/ reine Seelen/ seyd durch keine Pest vergiftet/
Der Himmel hat euch angeflammt.
Der Eltern Freundschaft hat der Kinder Glück gestiftet/
Das auf die späte Nach-Welt stammt.

Wie

Wie ſolt es nun nicht köſtlich gehen/
Und wohl in eurem Hauſe ſtehen?
Des Höchſten Gütt' und Sonnen-Schein
Wird alle Morgen bey euch ſeyn.

Lebt demnach/ lebt vergnügt/ und liebt euch in die Wette/
Nicht etwan wie die geile Welt/
Die legt ſich/ wie ſie meint/ auf ſanfte Blumen-Bette/
Doch iſt es ſchlecht mit ihr beſtellt.
Zieht nur den Vorhang was zurücke/
So zeigt euch das vermeinte Glücke/
Man mahl' es/ wie man immer wil/
Ein abgeſchmacktes Gauckel-Spiel.

Nun/ angenehmes Paar/ du ſolſt was beſſers haben;
Des Himmels unbefleckte Gunſt
Wird dich mit ſüßer Luſt und Liebligkeit begaben/
Sie ſegnet deine keuſche Brunſt.
Es ſollen Tiſch' und Bette grünen/
Und tauſend Freuden dich bedienen:
So leb' und liebe denn mit Ruh/
GOtt ſpricht das Amen ſelbſt darzu.

MAn iſt izt den Lorber-Beeren
Und den Palmen Aeſten feind/
Ob ſie noch ſo herrlich wären:
Denn ſie ſind des Krieges Freund/
Des nunmehr verhaßten Krieges/
Der bey ungeheurer Nacht
Uns ſtatt des gehofften Sieges
Tauſendfachen Kummer macht.

Jeder ſucht Oliven Blätter/
Die ein Friedens-Zeichen ſind;
Denn nach einem Donner-Wetter
Wünſcht man einen ſanften Wind/
Einen angenehmen Regen/
Der das matte Feld benezt/

Und

Und mit mehr als einem Segen
Das betrübte Land ergötzt.

Weil denn der Oliven Zierde
Allen ſo behäglich fällt/
O ſo lencket die Begierde/
Die ſich bey dir eingeſtellt/
Theurer Bräutigam/ den Zügel/
Weil es ihr nach Willen geht/
Zu dem Wunder-ſchönen Hügel/
Welcher voll Oliven ſteht.

Folge dem beliebten Triebe/
Der dich nicht gereuen ſol;
Die mit Witz gewürzte Liebe
Kennet ihre Wege wohl.
Laß die andern ſich erqvicken/
Wo das Feld mit Blumen prangt/
Du magſt die Oliven pflücken/
Die dein kluger Sinn verlangt.

Nunmehr achteſt du die Schnaten
Des verwähnten Franckreichs nicht/
Und die niedlichen Granaten
Sind vor dich ein Schau-Gerücht.
Aepfel können dich nicht laben/
Bergamotten ſind zu ſchlecht/
Du wilſt nur Oliven haben/
Und wehlſt auch gewißlich recht.

Dieſe Frucht ſteht den Gemüttern/
So der Weißheit zugethan/
Und den tugendhaften Rittern
Allemal am beſten an.
Sie erquickt/ ſie ſtärckt/ ſie lindert/
Sie hat einen ſüſſen Saft/
Und ihr reiner Balſam hindert
Der Verweſung herbe Kraft.

Nun dir iſt es wohl gerathen/
Theurer Bräutigam/ Glück zu!
Unter den Oliven-Saaten/
Blüht dir die gewünſchte Ruh;
Und du wirſt ſie alſo bauen/
Als ein Wirth/ der es verſteht/
Daß wir werden Früchte ſchauen/
Welchen faſt nichts gleiche geht.

Mag doch der Ocean mit Amber und Agath
Und köſtlichen Corallen
Der Welt behäglich fallen;
Mein angenehmer Strohm/ der Gold zu zeigen hat/
Sperrt ſeinen Stoltz in enge Schrancken ein/
Und heiſſet mich vergnügt und fröhlich ſeyn.

Der Tagus rühmt ſich zwar/ daß auch in ſeiner Schos
Dergleichen Schmuck verborgen/
Der unbekannte Morgen
Macht ſonſt des Ganges Lauf mit ſolchen Schätzen groß;
Und Midas pralt/ weil ihm der Bacchus hold/
So führe ſein Pactol gediegnes Gold.

Ach! aber Fantaſey/ die in dem Schlaf Gemach
Der Lichter-Kunſt entſprungen;
Mir iſt es recht gelungen/
Mir zeigt ſich in der That ein goldner Anmuths-Bach.
Umb deſſen Strand die ſchönſten Myrten ſtehn/
Die unter Kalt' und Hitze nicht vergehn.

Hier dringt der Sonnen Strahl ſelbſt durch den tiefſten Schnee/
Hier hab' ich Blumen Auen
Im Winter anzuſchauen.
Hier wächſt mein Ehren-Preiß und ſüſſer Honig Klee/
Die herrlicher/ als köſtlicher Jeſmin/
Als Tulipan und Tuberoſen blühn.

Nun angenehmer Bach/ erquicke meinen Geiſt
So ſchätz' ich das Gepränge/
Dem Berg und Wald zu enge/
Vor Schatten gegen diß/ was deine Quelle weiſt.

Von.

Fontainebleau / Verſailles / St. Germain
Sol gegen dir mit Recht beſchämet ſtehn.

Spielt Grotten / wie ihr wolt / hier iſt mein beſtes Spiel /
Scherzt prächtige Caſcaden /
Hier wil ich lieblich baden /
Hier iſt der reine Bach / aus dem ich ſchöpfen wil.
Hier find' ich Ruh / wenn alles tobt und ſtürmt /
Weil mich die Schos der Sicherheit beſchirmt.

Komm / Nymphe / die der Bach / als ſeine Göttin ehrt /
Mein Engel / meine Schöne /
Komm / daß ich dich bald kröne
Mit Blumen / die kein Nord / kein Froſt / kein Eiß verſehrt.
Erfreu mich bald mit deinen theuren Gaben /
Du ſolſt mein Hertz zum ſüßten Opfer haben.

Keuſche Seelen / die der Himmel
Mit der reinſten Brunſt erquickt /
Flieht das geile Luſt-Getümmel /
Das dieſelben nur entzückt /
Die bey Dunſt / bey Dampf und Kohlen
Feur zu ihrem Opfer holen.

Euch entſteckt ein ſolcher Zunder /
Der nach Zimmet-Rinden reucht /
Welchem ſich kein ſeltnes Wunder
Theurer Balſantirung gleicht.
Vor dem Glantz ſo edler Hertzen
Weichen ſelbſt die Amber-Kertzen.

Keuſche Seelen / lebt vergnüget /
Reine Seelen / lebt beglückt /
GOtt / der alles ſeelig füget /
Hat es ſo erwünſcht geſchickt /
Daß ſich Segen und Gedeyen
Uber eurem Haupt erneuen.

Keine Boßheit wird euch trennen /
Keine Schalckheit greift euch an /

Weil

Weil die Lieb' im Waſſer brennen/
Und im Winde tauren kan.
Bey ſo angenehmen Fackeln
Wird nicht Tiſch/ nicht Bette wackeln.

Schaut/ man ätzt mit Diamanten
In das Buch der Ewigkeit/
O ihr Troſt der Anverwandten!
Eure Ruh und Sicherheit.
Schaut/ ich leſ' es aufgeſchrieben/
Nichts wird dieſes Paar betrüben.

Nun ſo ſproßt/ und grünt/ und blühet/
Biß ihr durch der Liebe Kraft
Solche Pflantzen auferziehet/
Die ſich einſt in vollem Saft/
Wie der Weinſtock und die Feigen/
Mit den ſchönſten Früchten zeigen.

Unterdeſſen wird die Sonne flieſſen/
Niemals bey euch untergehn/
Und der Garten ſüſſer Wonne
In beliebtem Wachsthum ſtehn.
Denn wo göldne Ströme flieſſen/
Kan man wohl nichts anders ſchlieſſen.

Nahmens- und Ehren-Gedichte.

Auf des Hoch- und Wohlgebohrnen Herrn/ Hn. Balthaſar Friedrichs/ Freyherrns von Logau und Altendorf/ Seines Gnädigen Herrn/ Nahmens-Licht/

1692.

Als ich neulich erſt bey dir/ Herr/ du Krone deines Standes/
Du gewiſſer Aufenthalt des bedrängten Vaterlandes/
Mich mit den gelehrten Schriften und Papieren unterhielt/
Sah' ich/ und zwar unvermuttet/ meiner Pallas Ebenbild.
Frage nicht/ ob ich verſtarrt! die mit Göttern ſelten ſprechen/
Denen muß auf ſolchen Fall freylich Red' und Witz gebrechen.
Dennoch aber/ als die Göttin mir ein wenig näher kam/
Ward ich dergeſtalt ermuntert/ daß ich mit die Kühnheit nahm/
Und nach abgelegtem Gruß/ ſie/ wiewol erſchrocken/ fragte/
Was ihr weiſes Hertz bewegt/ daß ſie ſich vom Himmel wagte?
Ob ein ſonderliches Opfer etwan zu verrichten ſteh/
Oder ob auf Pindus Auen ſonſt was ſeltſames vorgeh?
Doch die Göttin blickte mich mit verdrüßlichem Geſichte
Und erzürnten Augen an; fehlt es denn an allem Lichte?
Iſt denn der Verſtand verſchwunden/ ſprach ſie/ daß du fragt magſt?
Zwar ich weiß es/ daß du imer über Angſt und Schwermutt klagſt/
Daß dein Saiten-Spiel verſtimmt/ daß die Partitur vermodert/
Und daß die Poeten-Glutt durch den Kummer faſt verlodert.
Aber/ wo du mir zu Liebe nicht das Leid bey Seite legſt/
Und dich an dem ſchönen Tage mit dem alten Jammer trägſt/
So bezeug' ich bey dem Strahl/ den mein groſſer Vater führet/
Daß ſich alle Gunſt bey mir gegen dich/ mein Freund/ verlieret.
Kanſtu dieſes Licht verkennen/ das der groſſe Logau feyrt/
Logau/ der durch Kunſt und Wiſſen des Mäcenas Ruhm erneurt;
Logau/ den der Ahnen Glantz/ aber mehr die Tugend ſchmücket;
Logau/ der das müde Land/ wenn es ſincken wil/ erquicket;
Logau/ der die weiſe Schriften mehr als Gold und Silber liebt/
Logau/ dem Geblütt' und Ehre faſt den minſten Zierat giebt/
Weil ſein eigenes Verdienſt über Stand und Littel ſteiget;
Logau/ der wie ein Magnet alle Seelen zu ſich neiget;

Logau/ dem die gröſten Printzen überaus gewogen ſind;
Logau/ vieles kurtz zu ſagen/ Schleſiens rechtſchaffnes Kind.
Haſtu doch das Lauten-Spiel bey viel ungeweihten Feſten
Oft mit Eckel angeſtimmt/ wenn von Oſten oder Weſten
Irgend etwas vorgefallen; und bey dieſem Sonnenſchein
Wilſtu dich der Pflicht entziehen/ und ſo ſtumm/ als traurig ſeyn?
Nein! verſchre dich/ die Welt ſol den Undanck heftig ſchelten.
Deine Poeſie wird nichts bey gelehrten Geiſtern gelten/
Und man ſol auf mein Befehlen/ wirſtu länger ſtille ſtehn/
Dir mit Schimpf und ernſter Strafe/ glaub' es nun/ entgegen gehn.
Als ſie dieſes kaum geſagt/ ſo verſchwand ſie/ und hergegen
Fühlt ich bald in meiner Bruſt ein Poetiſches Vermögen;
Alles ward voll Glutt und Flamme/ ja die Bücher ſtellten mir
Faſt auf ieder Seit' und Zeile den berühmten Logau für.
Nun wolan/ ſo ſey es denn/ hab' ich iemals was geſungen/
Iſt mir ie das Saiten-Werck und ein Reim-Band wolgelungen/
Hat die Brunſt der Pierinnen iemals meine Bruſt entfleckt/
O ſo werd an dieſem Tage der ſonſt müde Geiſt erweckt.
Und wie ſolt ich nicht vor dich/ Herr/ was angenehmes ſchreiben/
Wird dein Lob doch immerdar bey der grauen Nach-Welt bleiben.
Und du haſt es auch verdienet. Wer dich was genauer kennt/
Und nicht gegen deine Tugend/ gegen deinen Ruhm entbrennt/
Muß ein Fels/ ein Marmor ſeyn. Sonſt ſind wenig Standsperſonẽ/
Welche Künſte nach Verdienſt und nach Würdigkeit belohnen;
Mancher hält es faſt vor ſchimpflich/ in ein kluges Buch zu ſehn/
Und vermeynt/ es ſey umb Ehre/ Glück und Renommée geſchehn/
Wenn er der Gelehrten Schaar eine gutte Mine macht/
Und ſie nicht wie Corydon ſchimpfet/ ſpottet und verlachet.
Manchem iſt ein Fuchs und Schimel lieber/ als ein ſchönes Werck/
Und ſo heißt er denn gar billich Herr von Prahl und Eitelberg.
Ach ich wünſchte/ daß die Zucht nur in Reuſſens wüſten Wäldern
Und ſonſt nicht zu finden wär; aber ob auf unſern Feldern
Nicht dergleichen ſchnöder Saamen etwan auch zu ſchauen ſey/
Will ich itzt nicht eben ſagen. Ich red' ohne diß zu frey;
Doch die Gütte gegen mir/ die ſich ieder zeit gezeiget/
Macht/ daß der entzückte Mund wenig oder nichts verſchweiget.
Darf es doch kein andrer leſen; Herr/ du ſiehſt mir willig zu/
Daß ich dir ein ſchlechtes Opfer nur mit Saltz und Gerſte thu.

Nun

Nun wolan / es sey gewagt! Kommt geliebte Pierinnen/
Kommt/ wir wollen auf ein Lied/ und auf ein Gebinde sinnen;
Führt Altär'/ ob nicht von Silber/ doch von Reim-Gebänden auf;
Komt/ vergnügte Viadrinnen/ komt/ und hemmet euren Lauf.
Bringt ein angenehmes Brod von Zibeth und Amber-Teige/
Opfert Balsam/ Wein und Milch/ flechtet nette Blumen-Zweige/
Sucht die lieblichsten Violen/ sucht den frischen Ehren-Preiß/
Sucht die schönsten Amaranthen mitten unter Schnee und Eiß.
Dieses edle Sonnen-Licht scheint sehr angenehm/ sehr heiter/
Und kein andrer Winter-Tag trägt so häuffig Frücht' u. Kräuter.
Musen/ ihr möat immer sinnen/ denn ihr seid darzu erkiß/
Was den Himmel etwan reitze/ daß er so genädig ist
Doch was ist viel sinnen noth? gleich indem wir freudig schliessen/
Spür' ich/ daß mir diese Wort' in die Hand und Feder giessen:
Wundert euch nicht/ daß der Winter in der Frülings-Blüthe steht/
Weil das Kleinod der Baronen Logau seinen Tag begeht.

Bey dergleichen Gelegenheit.

Glückselige Sonne/
Du Tochter der Wonne/
Bestrahle das Hertz
Mit Lachen und Schertz.
Ermuntre den Mund/
Und mache den Sinnen
Ein neues Beginnen
Der Frölichkeit kund.

Kommt/ schöne Gedancken/
Eröffnet die Schrancken
Der freudigen Brust
Zu innigster Lust.
Setzt unter dem Lauf
Der hurtigen Füsse
Und künstlichen Schlüsse/
Was zierliches auf.

Vergnügen und Freudt
Gesellen sich beyde

Und flechten ein Band
Mit fertiger Hand.
Ein artiges Band
Von Roſen und Myrten/
Das unſere Hirten
Vor tüchtig erkand.

Was Feder und Saiten
Geſchicktes bereiten/
Sucht heutigem Schein
Gewidmet zu ſeyn.
Wir ruffen dir zu:
Blüh/ Ceder des Landes/
Blüh/ Zierde des Standes/
In ewiger Ruh.

Kommt/ werthe Holdinnen/
Erqvicket die Sinnen/
Begeiſtert den Thon
Dem Neider zu Hohn.
So lebt man vergnügt/
Wenn LOGAU die Lücke
Vom widrigen Glücke
Vollkommen beſiegt.

Wir ruffen: gewonnen!
Kommt/ Kinder der Sonnen/
Kommt/ Sternen/ und ſagt/
Was allen behagt.
Der Himmel verſpricht
Bey künftigen Stunden/
Wenn dieſe verſchwunden/
Ein herrlicher Licht.

Auf einer vornehmen Standes-Perſon Geburts-Tag.

VErſchwindet!
Furcht/ Trauren/ Sorg' und Schmertz/

Die

Die ein gekränckes Hertz
Bey manchen Kummer-Stunden
Bißher genung empfunden.
Verſchwindet!
Erſcheinet!
Schertz/ Wonne/ Freud' und Luſt/
Erfüllt die müde Bruſt
Nach ſo viel rauhen Plagen
Mit innigem Behagen.
Erſcheinet!
Welch Glücke!
Der Himmel ſpricht uns zu/
Und flöſſet ſeine Ruh
Von den beſternten Zinnen
In die vergnügte Sinnen/
Welch Glücke!
Singt Muſen/
Weil alles lebt und blüht;
Singt ein geſchicktes Lied/
Und laßt die reinen Saiten
Mit ſchönen Stimmen ſtreiten.
Singt Muſen!
Scheint Strahlen!
Scheint durch die trübe Nacht;
Izt da der Früling lacht.
Euch ſol kein Donner ſchrecken/
Und keine Wolcke decken.
Scheint Strahlen!
Blüht Jahre!
Blüht wie ein Blumen-Feld/
Und zeigt der gantzen Welt/
Daß Tulpen und Narziſſen
Vor euch entweichen müſſen.
Blüht Jahre!
O Himmel/
Erhöre dieſen Thon/

Und laß des Neides Hohn
Bey dieſem Luſt-Beginnen
Ja keine Seide ſpinnen.
O Himmel!

Ach lebe
In ſteter Sicherheit
Du Preiß der Erbarkeit/
Du Spiegel reiner Sitten/
Nichts müſſe dich zerrütten.
Ach lebe!

Wir ſchlüſſen/
Und wünſchen lange Zeit
In beſtree Frölichkeit
Entfernt von aller Plage
Dergleichen ſchöne Tage.
Wir ſchlüſſen.

Die geprüfte Gottesfurcht.

Erinnerung verſtrichner Schmertzen
Erquicket die bedrängten Hertzen.

WJe ſchwer es immer ſcheint/ an Tage zu gedencken/
Die ſtatt des Sonnenſcheins ein Nebel überzieht/
So kan ſich doch ein Hertz das Tugend liebet/ lencken/
Indem es Gottes Huld ſelbſt in der Trübſal ſieht.
Es macht ein Luſt Geſtirn aus ſchädlichen Cometen/
Ihm wird der Drachen Kopf ein frölicher Aſpect;
Man ſingt ein Freuden Lied bey heiſeren Trompeten/
Und zieht aus Gall und Gift ein liebliches Confect.
Diß kan die Tugend thun/ die keine Meſſer ſcheuet/
Und ſich vor keinem Schwerd/ vor keinem Beil' entſetzt/
Die in der finſtern Nacht ihr ſchönes Licht erneuet/
Und/ was der Himmel ſchickt/ vor gutt und ſeelig ſchätzt.
Wenn/ Wohlgebohrne Frau/ ſich über dieſem Schreiben
Ein Kind der Eitelkeit Gedancken machen will/
So denckt es ſeine Zeit in Sodom zu vertreiben/
Und hält die andre Welt nur vor ein Affenſpiel.

Ein

Ein Hertz/ das unter Qvaal und Noth/ und Wehmutt zaget/
Darneben aber doch an seinen GOtt gedenckt/
Wird/ wenn ein Sabarit' und Epicurer klaget/
Mit süssem Honigseim der Himmels-Krafft getränckt.
Diß ist/ sie glaube mir/ der Vorschmack jenes Lebens/
Diß heißt die Seeligkeit auf Erden vor sich schaun;
Wer dieses haben kan/ ruft nimmermehr vergebens/
Und kan sich ungescheut der höchsten Flutt vertraun.
Ich habe diese Kunst bey ihrem krancken Bette
Wol mehr als hundertmal/ wie schwer sie scheint/ bemerckt/
Und mir zu Trost gelernt/ daß GOtt die Seinen rette/
Und daß des Geistes Trieb die frommen Seelen stärckt.
Sie dencke nur zurück' an die betrübten Stunden/
Wofern' ich selbige vor Augen stellen mag/
Als die bestürtzte Brust nur Weh und Angst empfunden/
Als dicke Finstermis auf ihrem Zimmer lag;
Als mancher sie schon hin und vor verlohren schätzte/
Als Tod und Leben nur an einem Faden hieng/
Als man den schärfsten Stahl auf ihren Busen wetzte/
Weil keine Panace/ kein Balsam was verfieng.
Als sich der Diener Schaar gleich wie von ferne stellte/
Als weder Tag noch Nacht kein Schlaf zu haben war/
Und manch geschickter Arzt ein schweres Urtheil fällte
Von wegen heftigster und ersterster Gefahr.
Wer sprang ihr dazumals bey/ als GOtt/ der ihr Gebete/
Ihr Seufftzen angehört/ und was unmüglich schien/
Zur Möglichkeit gemacht. Geht hin/ verkehrten Räthe
Der abgeschmackten Welt/ geht/ sag' ich/ immer hin.
Wenn uns das Wasser oft biß an die Seele dringet/
Wenn die gehäufte Last kaum zu ertragen ist/
Und der ergrimmte Tod den schwächsten Kahn bespringet/
So hat des HErren Hand den besten Trost erkist.
Und dieses sol sie auch noch ferner unterhalten/
Obgleich der Kranckheit Nest stets in den Gliedern tobt.
Die Liebe gegen GOtt kan nimmermehr erkalten/
Sie ist es/ die ihn auch bey Qvaal und Marter lobt.
Sie ist es/ welche Berg' und Felsen ungerabet/
Sie ist es/ die aus Wachs Metall und Marmor macht;

Sie iſt es/ die/ was tod/ erquicket und belebet/
Sie iſt es/ die getroſt ſelbſt in dem Grabe lacht.
Nun dieſe Liebe wohnt in ihrer edlen Seele/
Und thut ſich durch Gebet/ Gedult und Glauben vor/
Sie macht ein Paradis aus ihrer Folter-Höle
Und zeigt ihr immerdar des Höchſten offnes Ohr.
Getroſt! GOtt/ welcher izt die heiſſen Thränen zehlet/
Wird endlich dermaleinſt auch wieder gütig ſeyn:
Es hat den Gläubigen doch nimmermehr gefehlet/
Und auf den Winter-Tag zeigt ſich ein Frülings-Schein.
Der/ welcher ſie geprüft/ wird/ wenn es überſtanden/
Bald mit der Liebligkeit und Freude ſeeritz ſtehn.
Mutt/ hochgebohrne Frau! die Hülf' iſt ſchon verhanden/
Es wird/ wie vormals ſchlimm/ ſo künftig beſſer gehn.

Ein anders.

WElch furchtſamer Schatten benebelt den Schein
Der heutigen Freude
Mit bleicherem Leide?
Schrenckt etwan ein Kummer die Liebligkeit ein?
Nein; wundert euch eur nicht/ ihr ſolt was frembdes hören/
Ich werde dieſe Luſt nicht ſtören/ ſondern mehren.

Ich Bote des Neides entdecke der Welt/
Daß ſeltene Gaben
Was artiges haben/
Indem ſie kein Geifer des Tadels vergällt.
So jemand zweifeln kan/ der ſchau auf dieſes Schreiben/
So muß der blaſſe Neid der Tugend zinsbar bleiben!

Lis Kleinod des Landes/ den dieſes angeht/
Mit gutem Geſichte/
Des Neides Gedichte/
Der deine Verdienſte gezwungen erhöht.
Gewiß wo dieſer Gaſt nichts kan zu tadeln finden/
Muß ſich Verſtand und Nahm in höchſtem Grad verbinden.

)o(

Brief

Brief des Neides an den F. v. L.

Ich Brutt der Finſterniß/ ich Kind der Raſereyen/
Ich ungeheurer Neid/ ſol leider! voll Verdrus
Mich über deinem Glück und Nahmens-Feſt erfreuen/
Und ſchreiben/ daß ich mich an dir verkennen muß.
Der Himmel/ der dir hold/ befiehlt mit dich zu loben/
Kan etwas vor den Neid wol ungereimter ſeyn?
Ich pflege ſonſt auf Stand/ auf Witz/ auf Kunſt zu toben/
Und ſetze meinen Zahn in iede Tugend ein.
Ich ſchone keinen Thron/ kein Zepter/ kein Gepränge/
Ich greife Schild und Helm mit meinen Klauen an;
Der Unſchuld wird vor mir die weite Welt zu enge/
Was Pluto nicht vermag/ das iſt durch mich gethan.
Und gleichwol muß ich itzt auf frembde Dinge dencken;
Wie habt ihr Sternen euch ſo ſehr auf mich erhitzt;
Glaubt/ daß der herbe Neid durch nichts ſo ſehr zu kräncken/
Daß noch kein Donnerſtrahl ſo hart auf ihn geblitzt.
Komt/ Nattern/ helft mir Gift/ und Gall/ und Schaum entlehnen/
Stellt dieſem Tugend-Sohn aufs ärgſte Mängel aus/
Sucht ſeine Treflichkeit zu ſchimpfen und zu höhnen/
Bedeckt das Purpur-Kleid mit Aſch' und Todten-Graus.
Ach leider/ nur umſonſt! Es müſſen eure Kräfte/
Und mein Vermögen ſelbſt hier nur beſchämet ſtehn.
Wolan! ſo ſey es denn; Bringt Molch- und Spinnen-Säfte/
Ich wil/ doch ſchlecht genung/ dir heut' entgegen gehn;
Dir LOGAU/ der du mich zu einer Sache bringeſt/
Die faſt unmüglich ſcheint; dir/ den ich nur aus Zwang
Itzt unterhalten muß; ſchau/ was du hier vollbringeſt/
Schau an/ es iſt zu kurtz/ doch ſchon vor mich zu lang.
Trag/ weil es ja ſo ſeyn und heiſſen ſol/ viel Früchte/
Befördre GOttes Ruhm und deines Kayſers Nutz/
Beſtrahle Schleſien mit einem neuen Lichte/
Sey der Bedrängten Schild/ der Unterdrückten Schutz.
Tritt/ wie du ſtets gethan/ mich unter deine Füſſe/
Vollführe durch und durch den angefangnen Lauf/
Bau/ daß die Nachwelt auch von dir zu ſagen wiſſe/
Ein herrliches Altar von Ehren-Taffeln auf.

Genung! ich kan nicht mehr; ich möchte faſt zerſpringen/
Daß ich mein euſerſtes an dir umſonſt verſucht;
Doch wo dich jemand haßt/ ſo ſol es mir gelingen;
Indem du glücklich lebſt/ ſo bleib' er ſtets verflucht.

Muſicaliſches Geſpräch auf hochgedachten Frey-Herrn von L. Geburts-Tag.

Fröligkeit. Des Frülings Wonne
Geburts-Geiſt. Die Mayen-Sonne/
Fröligkeit. Der holde Himmel/
Geburts-Geiſt. Das Luſtgetümmel/

Beyde.

Beweget die Geiſter zu reinem Vergnügen/
Die ihre Gedancken zuſammen verfügen/
Und unter den Spielen der lieblichen Saiten
Die Ehre des heutigen Tages ausbreiten.

Freude. Schertz und Lachen/
Geburts-Geiſt. Schöne Sachen.
Freude. Kommen heute
Geburts Geiſt. Vor die Leute.
Freude. Wer aber trägt unter uns beyden
Von dieſen ſo artigen Freuden
Die Kron und den Lohn
Des Preißes davon?
Geburts-Geiſt. Sonder zweifel ich/ o Freude/
Weil ich nach auf Blumen weide/
Die durch mich/ o liebes Kind/
In die Höh geſtiegen ſind. (richten?
Freude. Was wilſtu/ ſchwacher Geiſt/ doch ohne mich ver-
Du pralſt mit meinem Glantz/ und prängſt mit
meinen Früchten.
Geburts Geiſt. Dein Glantz/ o volles Kind verſchwindet u. vergeht/
Wenn der Geburts geiſt dir nicht an der Seite ſteht.
Freude. Ich bin es/ welche dir das Leben itzt gegeben.
Geburts Geiſt. Du würdeſt/ thät' ich nicht in tiefen Sorgen ſchwe-
Ich/ Vater der Wonne/ bereite den Tag/ (ben.
Den Schleſien billig verewigen mag.

Freu-

Freude. Ich aber vermehre den heutigen Schein/
Sonſt würd' er nur düſter und ungeſtalt ſeyn.

Beyde.
Wolan/ ſo ſey es denn/ wir wollen uns verbinden/
Und eine neue Luſt vor dieſen Tag erfinden.

Geburts-Geiſt. Bringt Blumen/ windet Kräntze/
Freude. Hegt angenehme Täntze.

Beyde.
Verehret dieſen Sonnen-Schein
Mit Honigſeim/ mit Milch und Wein.

Geburts-Geiſt. Alle Sorgen
Sind biß Morgen
Aufgehoben
Und verſtoben.
Freude. Alles Kräncken
Muß ſich lencken
Zu den wilden
Traur-Gefilden.
Geburts-Geiſt. Legt Violen/
Freude. Legt Narziſſen
Geburts-Geiſt. Unterholen/
Freude. Zu des theuren Logau Füſſen.

Beyde.
Logau/ Logau/ deine Sonne
Schaffet uns erwünſchte Wonne.

Freude. Ach wenn der Himmel ſich ſo gütig zeigen wolte/
Daß Logau dieſen Tag noch oft erleben ſolte!
Geburts-Geiſt. Ich wette/ Schleſien ſtim̃t eifrig mit uns ein/
Und wünſcht durch ihn beglückt und unterſtützt zu ſeyn.
Freude. Der Schöpfer wird den Wunſch erhören.
Geburts-Geiſt. Er wird die werthen Jahre mehren.
Freude. Er wird das hohe Haus beglücken/
Geburts-Geiſt. Und nach ſo viel Verdruß erquicken.
Freude. Die Wünſche werden wohl gelingen.
Geburts-Geiſt. Und durch die Wolcken ſelber dringen.
Freude. Das trübe Wetter wird vergehen/
Geburts-Geiſt. Und alles in Vergnügung ſtehen.

Ley-

Beyde.

Logau/ Logau/ deine Sonne
Schaffet ſo erwünſchte Wonne.

Concert unter beyden.

1. Nun ſo lebe.
2. Daß dich GOtt noch höher hebe.

Beyde.

Lebe! Lebe!

1. Blüh und ſteig
2. Helden-Zweig/
1. Biß an die geſtirnten Auen.

Beyde.

Wo man dich nach langer Zeit
Auf dem Thron der Ewigkeit
Herrlich wird vergöttert ſchauen.

Lebe! Lebe!

Daß dein Glück ſich ſtäts erhebe.

1. Lebe/ Logau/ leb' und blüh.
2. Blüh' und lebe ſonder Müh.
1. Mehre dich zum Troſt der Freunde.
2. Zum Verdruß und Hohn der Feinde.

Beyde.

Lebe/ Logau/ leb' und blüh/
Blüh' und lebe ſonder Müh/
Wil der Himmel uns erhören/
Und dein Glück und Wachsthum mehren/
O ſo giebt man ſich die Müh
Bey dem Klange der Violen
Dieſes ſtäts zu wiederholen:
Lebe/ Logau/ leb' und blüh!

Auf der Hoch- und Wohlgebohrnen Fr. D. L. Nahmens-Feſt. 1692.

HOch-Wohlgebohrne Frau! Ich ſolte dieſen Tag
Ein angenehmes Lied zu ihrer Ehre ſingen;
Es ſolten Laute/ Geig' und Clavicimbel klingen/
And was man etwan mehr vor Luſt erſinnen mag/

Das

Das ſolte ſich gehäuft in ihrem Zimmer finden/
Und ſich zu ihrer Wonn' und Fröligkeit verbinden.

Doch reiſt den ſchönen Schluß theils Schmertz/ theils Wahnwitz (ein/
Man weiß/ wie jener ſich noch neulich angegriffen/
Und dieſer Schlangen gleich die Unſchuld angepfiffen/
Drumb muß es leider! izt nur ungeſungen ſeyn/
Biß wir das artige doch faſt entweihte Singen
In einen beſſern Stand durch Straf Gedichte bringen.

Komm an/ erboßter Neid! und ſetze deinen Zahn/
Woſern du beiſſen wilſt/ ſelbſt an die reinſte Sitten/
Gedencke/ was uns lieb/ durch Läſtern zu zerrütten/
Greif unverſchämt den Preiß des hohen Adels an.
Verleumde/ was ſich bloß durch Unſchuld weiß zu ſchmücken/
Doch wirſtu nimmermehr die Warheit unterdrücken.

Man weiß die Urſach ſchon/ die dich zur Raſerey
Und tollem Haß bewegt/ doch ſcheu ich ſie zu rühren:
Du magſt/ o Guckguck/ nur dich ſelbſt zu Marckte führen/
Wir bleiben unbeſchmizt/ und alles Argwohns frey.
Wer ſie/ o Tugend-Bild/ zum Zeugen kan erkieſen.
Wird durch kein loſes Maul des Laſters überwieſen.

Diß eine kräuckte mich/ daß ein ſonſt ſchlechtes Lied/
Dem ein geſchickter Mund das Leben eingegoſſen/
Durch dieſen Natter-Hals/ ich weiß nicht wie/ gefloſſen/
Und wie ein Roſen-Zweig bey Gall' und Gift verblüht.
Drumb wil ich ſelbtes izt nicht mehr vor mein erkennen/
Und auf dem Helicon mit eigner Hand verbrennen.

Doch/ wo gerath ich hin? Iſt diß ein Binde-Brief?
Sol man das edle Feſt mit Zorn und Unmutt feyren?
Halt an/ verirrter Sinn; Man muß der Rache ſteuren/
Wie ſehr uns immer mehr der Eifer überlief.
Die Natter iſt nicht werth/ daß man an dieſem Tage
Von ihr und ihrer Brutt noch weiter etwas ſage.

Ich wende mich vielmehr zu ihrer Trefligkeit/
Hoch Wohlgebohrne Frau; der Himmel/ der ſie liebet/

Und

Und ihre Tugend doch durch rauhe Prüfung übet/
Schweb' allzeit über ihr mit seiner Güttigkeit/
Und lasse sie befreyt von Schmertz und grimmen Seuchen
Den süssen Nahmens-Tag in sanfter Ruh erreichen.

Doch solt in seinem Rath es so beschlossen seyn/
Ihr Silber durch die Glutt noch heftiger zu läutern/
So müsse sich hierdurch ihr Christen-Ruhm erweitern/
Nach düstern Wolcken folgt ein heller Sonnenschein.
GOtt wird die Thränen schon von ihren Augen wischen/
Und was ihm redlich dient/ mit seiner Huld erfrischen.

Hoch Wohlgebohrne Frau/ hier hört mein Binden auf.
Es ist zwar etwas schlecht/ doch bey gehäuften Sorgen
Muß ich die Fertigkeit selbst von der Kürtze borgen/
Indessen laß ich doch den Seufzern ihren Lauf/
Und wünsch' ihr so viel Glück und Jahre sonder Oralen/
Als Reimen im Gedicht' und Wörter sind zu zehlen.

An den F. v. Logau.
1695.

ISt diß der schöne Tag/ den wir vor dieser Zeit
Mit einem süssen Thon und froher Lust begangen?
Ach ja! er ist es zwar/ doch sihst das schwere Leid/
Das izt des Himmels Schluß/ Herr/ über dich verhangen?
Bey dem sonst lieben Fest und angenehmen Schein/
Mir leider nichts/ als Schmertz und herbe Thränen ein.

Ich bringe kein Geschenck'/ als ein verdüstert Buch/
Das von der Leichen-Pracht der alten Heyden handelt;
Diß reimt sich bey den Flor/ und bey das schwartze Tuch/
In denen izt dein Haus/ und was dir treu ist/ wandelt.
Der Zierat ist nunmehr nur ein Zypressen-Blatt/
Weil deinen Myrten-Strauch der Tod vertilget hat.

Ach Herr! was hat der Schluß des Himmels weiter vor?
Ich unterstehe mich nicht auf Wünsche zu gedencken/

Es ſcheint/ als hätte man vor mich kein gütig Ohr/
Und ſuchte dich mit Gall' und Wermutt-Saft zu tränckẽ.
Wohin man das Geſicht bey dieſem Kummer lenckt/
Da iſt der rauhe Weg mit Sarg und Gruft verſchrenckt.

Doch wird es dermaleins/ wenn dieſer Sturm vorbey/
Auch wieder Sonnenſchein und lieblich Wetter geben;
Der Höchſte bleibet doch den Seinen allzeit trew/
Geſetzt auch/ daß ſie denn und wenn im Kummer ſchweben.
Er heilet/ wenn er ſchlägt/ er küſſet/ wenn er ſtreicht/
Und zeigt/ daß ſeine Huld nicht ewig von uns weicht.

Gedult denn! ob es gleich nicht bald nach Willen geht/
Ob das Gewitter ſich noch nicht verziehen möchte;
Ob gleich der Himmel noch voll Donner-Wolcken ſteht;
Gedult! der Höchſte ſieht die ſchweren Jammer-Nächte/
Und was er dir noch mehr vor übels angethan/
Als ein genädiger und lieber Vater an.

Er wird zu rechter Zeit dich/ wenn es ihm gefällt/
Mehr/ als du glauben kanſt/ mit ſeiner Gütt' erfreuen;
Deswegen ſey ihm auch dein Kummer heimgeſtellt/
Der Winter wird nicht ſtäts mit Eiß und Flocken dräuen.
Vielleicht/ diß iſt mein Wunſch/ wird/ was dich izt verletzt/
Durch etwas/ das zwar frembd/ doch heilſam iſt/ erſetzt.

Dergleichen Glück-Wunſch.
1696.

ICh hatte wol was anders vor/
Doch muß ich in die Zeit mich ſchicken/
Weil dein vergnügtes Aug' und Ohr
Die Maſqueraden izt erqvicken;
Herr/ welchem dieſer liebe Tag
Nur Luſt und Fried'/ und Glück andeutet/
Und auf ſo manchen Donner-Schlag
Das angenehmſte Feſt bereitet.

Wie

Wie kan es aber möglich seyn/
Daß dir was böses wiederfahre;
Der Tugend Sonnen-gleicher Schein
Verspricht dir noch viel schöne Jahre.
Das abgezehrte Vaterland/
Die Mutter von so edlen Kindern
Hofft allen Noth und Kummer-Stand
Durch deine Redligkeit zu mindern.

Wofern sich nun der Saiten-Klang
Hat jemals künstlich lassen hören/
Wofern ein lieblicher Gesang
Sonst Ohr und Sinnen kan bethören;
Wofern man sonst was bessers weiß/
So solt' es heute bey den Deinen
Zu des berühmten Nahmens Preiß
In höchster Zierligkeit erscheinen.

Doch weil Gelegenheit und Zeit
Uns diese Frölichkeit verbitten/
So wil ich auf dein Purpur-Kleid
Nur einen heissen Wunsch ausschütten;
Und ein geringes Band darbey
Aus treuem Hertzen übersenden;
Man läßt es oft bey Gras und Heu
Wenn Gold und Silber fehlt/ bewenden.

Zum wenigsten kommt diß heraus!
Daß so viel Städt' in diesen Landen/
Und in den Städten Dach und Haus/
Und Menschen noch darbey verhanden:
So viel wünscht die verbundne Pflicht
Dir angenehme Tag' und Stunden;
Wofern der Himmel Amen spricht/
So bistu gutt und wohlgebunden.

Was sonst noch im Verborgnen liegt/
Und ob dein Glück auf Rädern fähret/

Ob

Ob diß/ was deinen Geiſt vergnügt.
Der Mißgunſt grimmer Zähn bewehret;
Ob dir ein Neiß von Lorbern blüht/
Ob wo ein Licht des Witzes ſchimmert/
Darüber lebſtu/ wie man ſieht/
Jtzt wenig oder nichts bekümmert.

Bleib ſo geſinnt/ und laß den Neid
Der Spötter/ was ſie wollen ſprechen.
Es wird dergleichen Uppigkeit
Dein Wohlſeyn doch nicht unterbrechen.
Der Himmel wird/ verſichre dich/
Was ihm/ was dir gefällt/ verhängen/
Und ſolte die Verläumdung ſich
Hierüber in die Oder ſprengen.

An eines hochgebohrn. Fräuleins Nahmens-Tag ward folgendes in dero Abweſenheit dem zukünftigen Herrn Gemahl übergeben.

JSt diß der angenehme Tag/
An dem dein ſchönes Wachsthum blühet/
Und da man frölich ſagen mag:
Flieht/ ungeheure Wolcken/ fliehet!
Jſt nunmehr alle Luſt erlaubt/
Jſt kein Gewitter mehr verhanden/
Das öfters über deinem Haupt/
Genädiger Patron/ geſtanden?

Mich däucht/ als ſolt' es etwas ſeyn/
Es iſt nach ſo viel Dämmerungen
Jm Winter ſelbſt ein Sonnenſchein
Trotz Nacht und Nebel durchgedrungen.
Das Glück iſt dir rechtſchaffen hold/
Es fährt mit weiſſen Elephanten;
Die Räder ſind das feinſte Gold
Und alle Nägel Diamanten.

Eliſabeth/ das Götter-Kind/
Von welcher Stand/ Verſtand und Tugend
Im höchſten Grad zu finden ſind/
Schenckt die den Früling ihrer Jugend/
Und zwar/ o treflichſter Gewinn!
Im Sommer deiner reiffen Jahre;
Drumb lege die Jn treſſen hin/
Und bind die Myrten umb die Haare.

Diß Licht/ diß ſüſſe Nahmens-Licht
Iſt heut' ein Vorſpiel vieler Freuden/
Die dir des Himmels Gunſt verſpricht;
Wer wolte ſich denn nicht verkleiden?
Was plagen wir uns mit dem Flor?
Und gehn/ ich weiß nicht wie/ im Leide?
Bringt reich-geſtickte Zeuge vor/
Und zieret euch mit reiner Seide.

Wer dir und deinem Hauſe treu/
Muß an nichts widriges gedencken/
Jndem die Sternen dich aufs neu
Mit Segen/ Heil und Troſt beſchencken.
Die Strahlen/ die ſich itzt entdeckt/
Sol keine Nacht der Angſt vermindern/
Noch ein verdrüßlicher Aſpect
Mit ſeinem Gegenſchein verhindern.

Gechrter Tag/ dem ſchöner Glantz
Zeigt zwar bey uns ſich nicht vollkommen/
Man ſeyret dich nur halb/ nicht gantz/
Dir iſt die beſte Kraft benommen.
Weil die nicht gegenwärtig iſt/
Die unſer Feld zu ſeiner Sonne
Zu ſeiner Göttin auserkiſt/
So fehlt ein groſſes an der Wonne.

Doch nur Gedult/ es wird die Zeit/
Was itzt verſäumet iſt/ einbringen/
Und die gedämpfte Frölichkeit
Sich ehſtes in die Höhe ſchwingen.

Mich

Mich däucht/ ich ſeh/ als wie im Geiſt
Euch/ auserkohrnes Paar/ beyſammen/
Das iede Zunge glücklich preiſet/
Und das kein Neider kan verdammen.

Verzeihet aber/ daß ein Knecht/
Den viel Gnad' und Huld verbunden/
Sich mit des hohen Tages Recht
In tiefſter Demutt abgefunden.
Ich kan bey der Gelegenheit
Diß/ was ich fühle/ nicht verſchweigen/
Und muß die Pflicht der Dienſtbarkeit/
Ob gleich mit blöden Lippen/ zeigen.

Wird künftig uns des Himmels Gunſt
Das völlige Gedeyen ſenden/
So wil ich meine gantze Kunſt
Auf ſonderbare Lieder wenden.
Indeſſen bleibt Eliſabe/
Die Krone von dem Frauenzimmer/
Ob gleich entfernt/ doch in der Höh/
Ein ewiger Vergnügungs-Schimmer.

Auf der Fr. v. L. erwünſchte Ankunft 1696.

ERmuntert euch ihr frohen Saiten/
Erſcheinet Schertz und Liebligkeit;
Was hat man von den ſchweren Zeiten
Als herbes Weh und banges Leid?
Man muß nach ſo viel Hertzens kräncken
Auch an was freudiges gedencken.

Das Schutz-Geſtirne dieſer Zimmer
Begeiſtert euch und uns zugleich;
Ein ungemeiner Tugend-Schimmer
Zertreibt den ſchweren Donnerſtreich/
Der vormals hin und her gewüttet/
Und alle Ruh und Luſt zerrüttet.

Erz-

Sey/Sonne/ſey von uns bedienet/
Die du bey rauhem Froſt aufgehſt/
Und itzt/ da kein Gewächſe grünet/
Recht über unſerm Haupte ſtehſt.
Daß Roſ' und Lorber ſich erqvicken/
Danckt iedes deinen Gnaden-Blicken.

Wie ſolt' es auch wol anders werden/
Wenn ſich der Held an dir ergözt/
Den wir bey unſern ſchlechten Herden
In tiefſter Demutt hochgeſchäzt/
Weil er den Künſten Seel' und Leben/
Den Saiten neuen Geiſt gegeben.

Laß theure Sonne von dem allen/
Womit ihn deine Kraft erqvickt/
Nur einen Schatten auf uns fallen/
So ſind wir ſonderbar beglückt/
Und laſſen dir und ihm zu Ehren
Noch manche Hirten-Lieder hören.

Genung! der Segen iſt verhanden/
Die Wonne kehret mit dir ein;
Wo die Cypreſſen vor geſtanden/
Da wächſt ein hoher Ceder-Hayn/
In welchem ſich bey tauſend Freuden
Zwey edle Schwäne häuffig weiden.

Was künftig noch vor Heil verborgen/
Das wird/ o theurer Sonnen-Schein/
Wo heute nicht/ doch etwan morgen
Uns/ glaub' ich/ auch eröffnet ſeyn.
Indeſſen ſey dir nicht entgegen/
Daß wir dich ſtets verehren mögen.

Auf des F. v. L. Nahmens-Tag/ den 6. Jan. 1697.

Ich ſolte nunmehr wohl/ genädiger Patron/
An deinem Nahmens-Feſt was ſonderbares ſchreiben/

Und

Und meine Poeſie durch einen fremden Thon
Mit ungemeiner Müh biß an die Sternen treiben/
Indem dir dieſer Tag/ und deſſen Sonnen-Licht/
Das niemals noch ſo ſchön und lieblich aufgegangen/
Izt/ da das neue Jahr ſich glücklich angefangen/
Selbſt unter Schnee und Eiß ein Paradiß verſpricht.

Ach! aber meine Harf iſt wunderlich verſtimmt/
Ich weiß mich faſt nicht mehr den Muſen zu bequämen:
Indem des Himmels Grimm mir alle Kraft benimmt/
Verwelckt mein Lorber-Kranz bey ſtündlich neuem Grämen.
Dein Diener fühlt/ o Herr! nichts von der edlen Glutt/
Die in der Dichter Bruſt des Himmels Trieb entſtecket/
Des Unglücks ſchwere Hand hat ihn ſo ſehr geſchrecket/
Und ſtreicht ihn/ wie du ſiehſt/ noch täglich biß aufs Blutt.

Nichts deſto weniger ſo leg' ich meine Pflicht.
Als ein verbundner Knecht/ mit ungereimten Zeilen
Und blöden Lippen ab. Geſezt/ es wolte nicht
Die frohe Caſtalis mir ihre Kraft ertheilen/
So ſol es doch dein Glück und dein Gedeyen thun.
Es mögen andere dir mehr Geſchencke bringen/
Mein Opffer ſol allein in einem heiſern Singen/
Und zwar nicht prächtigem/ doch treuem Wunſch beruhn.

Du haſt es auch verdient: Es wird das Vaterland/
Das werthe Schleſien/ von deinem Lobe zeugen;
Es wird der blaſſe Neid/ der ſonſt mit frecher Hand
Die Cedern ſelbſt verlezt/ ſich zitternd vor dir beugen.
Es zehlt/ wer von der Kunſt und der Gelehrſamkeit
Noch was zu ſprechen weiß/ dich unter die Patronen/
Die in des Helicons geheimſten Zimmern wohnen/
Und nennet dich mit Recht das Kleinod dieſer Zeit.

Rom prahle/ wie es wil/ mit des Mäcenas Ruhm/
Und Welſchland ziere ſich mit des Pinellus Gaben/
Es mag Peireſcius/ als Franckreichs Eigenthum/
Bey der gelehrten Welt was ſonderbares haben:
Wenn nur Elyſien den theuren LOGAU ſieht/
Indem izt/ da ſich faſt das Reich der Pierinnen

Zum Abfall neigen wil/ trotz allen Mord-Beginnen
Der ſchnöden Barbarey/ die Tugend-Liebe blüht.

Doch was bemüh' ich mich/ von deiner Trefligkeit/
Genädiger Patron/ viel Worte vorzubringen?
Du feuchſt ein Ehren-Lied viel ärger/ als den Neid/
Drumb dörft' in dieſem Fall es mir nicht wol gelingen.
Vergönne denn/ daß ich zu wenig ſagen mag/
Und daß ich mich allein bey deinem Glück verweile/
Denn izt empfindeſt du nicht mehr der Parzen Pfeile/
Und höreſt nicht/ wie vor/ den ſchwerſten Donnerſchlag.

Dein Unſtern/ der dich eh/ wie ein Comet/ erſchreckt/
Verſchwindet durch das Licht des hohen Frauenzimmers/
Das dir des Himmels Gunſt erfreulichſt aufgeſteckt/
Statt des verworffenen und düſtern Ampel-Schimmers/
Der aus den Gräbern ſchien: das Finſternis hört auf.
Weil dir ein Frülings-Schein im Winter aufgegangen/
Und im December ſelbſt der May ſich angefangen/
So hegt das gantze Jahr den ſchönſten Sonnen-Lauf.

Izt darf das Heydenthum von der Pomone Pracht
Und Florens Blumen-Welt nicht viel Geſchwätze machen/
Indem bey dir/ o Herr/ was angenehmes lacht/
Und Segen/ Fried und Heil in allen Zimmern wachen.
Der Himmel/ welcher dich zum drittenmal verletzt/
Und faſt biß auf den Tod durch Streich auf Streich verſehret/
Hat dich das viertemal genädigſt angehöret/
Indem er den Verluſt wol hundertfach erſetzt.

Was dir zu deinem Troſt der Ahnen hoher Schild/
Der Tugend kräftigſtes und ungefärbtes Weſen/
Ja/ was noch edler iſt/ ein dir gantz gleiches Bild
Vor Wonne liefern kan/ iſt glücklich ausgeleſen/
Und mit Bedacht erwehlt. Wo der Vergnügung Licht
Izt nicht vollkommen glänzt/ und mit den ſchönſten Bäumen
Und beſten Früchten prangt/ ſo muß ich wachend träumen/
Und kenne mich vor Freud' und vor Entzückung nicht.

Doch nein: mir träumet nicht. Ich ſehe/ was ich ſchon
Vor langer Zeit gewünſcht/ und mag nicht ferner ſchreiben.

Der

Der Himmel laſſe nur/ was ein geringer Thon
Dir gleichſam prophezeyt/ zu deiner Ruh bekleiben/
Und fahre ferner fort dein Glücke zu erhöhn;
So wollen wir gewiß diß theure Feſt der Weiſen
Mit einem Jubel-Schall der ſüſſen Lieder preiſen/
Und deinen Nahmens-Tag noch frölicher begehn.

Ein anders.

WIrd der Himmel denn nicht klar?
Stehn die harten Donnerſchläge
Unſerm Glücke noch im Wege?
Dräut man ferner mit Gefahr?
Sind die Wolcken-volle Stunden
Leider! noch nicht gar verſchwunden?

Ach! es ſcheint faſt ſo zu ſeyn;
Angſt und überhäufte Sorgen
Stellen ſich faſt ieden Morgen
Neben Schmertz und Kummer ein/
Dich/ o theures Haupt/ zu kräncken/
Und in Ovaal und Noth zu ſencken.

Doch man ſage/ was man wil/
So macht deine Nahmens-Sonne
Dennoch neue Hertzens-Wonne/
Und es läſt das Saiten-Spiel
Dir und deinem Feſt zu Ehren
Sich mit ſüſſen Liedern hören.

Künftig ſol es beſſer gehn/
Wenn Geſundheit/ Heil und Segen
Neben dir auf allen Wegen
Gleichſam hauffenweiſe ſtehn/
Und mit lieblichen Geberden
Bett' und Taffel krönen werden.

Dieſes wünſcht dein ander Hertz
Das mit dir ſo lacht/ als weinet/
Dieſes wünſcht/ wers redlich meinet/
Ohne falſch und ohne Schertz.

Solte denn der Wunſch von allen
Auch dem Himmel nicht gefallen?

Er gefällt ihm/ ſey getroſt/
Du ſollſt Luſt und Ruh empfinden/
Und das Wetter wird verſchwinden/
So ſich vor auf dich erboſt.
Nach den trüben Winter-Tagen
Sol man von dem Früling ſagen.

Doch/ wer klagt den Winter an?
Es iſt diſsmál dein Geneſen
Seine beſte Frucht geweſen/
Wie es niemand laugnen kan.
Und vielleicht ſind ſeine Blicke
Boten vom verborgnen Glücke.

Wir befehlen dieſes dem/
Welcher täglich vor dich wachet;
Was ſein weiſer Rathſchluß machet/
Iſt ſo dir/ als uns bequem.
Unterdeſſen ſey vergnüget/
Weil ſein (a) Ja-Wort bey dir lieget.

(a) Eliſabeth. GOttes Eyd.

Die
In eine Pflantze ihres Nahmens
verwandelte
Cypriſche Princeßin
MAJORANE.

Hochgebohrne Frau Gräfin/
Genädige Frau/ Frau/

GEgenwärtige Verwandelung einer aus ſonderbarem Abſehen hochgeſchäzten Pflantze/ hat an niemand beſſer/ als an
Ew.

Ew. Gnad. überſchrieben werden können; indem der Urſprung dero izigen Vergnügung ſich in einem mit dieſem ſchönen Gewächſe reichlich prangendem Gange entſponnen. Ich habe mich hierbey einer den Dichtern zugelaſſener Freyheit bedienet/ und wie dem Servius/einem bekandten Virgilianiſchen Ausleger/frey geſtanden/ich weiß nicht was von einem in den Majoran verwandelten Jüngling Amaracus herzuſagen/ als habe ich mich wol ſtellen können/ob hätte ich/ was Ew. Genad. auf gegenwärtigen Blättern leſen/in einem alten Cypriſchen Jahr-Buche gefunden/ und aus der Griechiſchen in unſere Sprache überſetzet/ zumal/ da vor mir die vortreflichen Männer/Lorentz Legati/ Balthaſar Bonifacius/und Renatus Rapin/in Römiſcher Sprache dergleichen gethan. Ich war erſtlich zwar willens/ die preißwürdigen Eigenſchaften des Majorans in ungebundener Rede herauszuſtreichen/ und in ſelbigem das Ebenbild eines von Geburt und Tugenden hochberühmten Frauen Zimmers vorzuſtellen; allein weil Ew. Genad. eine geſchworne Feindin ihres eigenen Lobes abgeben/ und es doch unmöglich geweſen wäre/ etwas dergleichen vorzunehmen/ ſonder daſſelbige zu berühren/ ſo habe ich viel lieber ſchweigen/ als in einer ſo vortreflichen Dame Ungenade verfallen wollen. Im übrigen werden die jenigen/ welchen bekandt/daß der edelſte Majoran in Cypern wächſt/ daß er bey den Grichen Sampſuchia genennet wird/und daß die Poeten den Braut-Gott Hymen mit ſelbigem bekränzen/mein Abſehen leicht bemercken. Ich aber laſſe mir genügen/ wenn ich mit dieſen ſchlechten Reimen Ew. Genad. und demjenigen/ den ſie höher als ſich ſelbſt ſchätzen/ und dem ich wegen vieler mir erwieſenen unvergleichlichen Wohlthaten ewig verbunden lebe/ einige Zeitverkürtzung erwecken können/ als der ich unaufhörlich verharre

Ew. Gräfl. Genad.

Meiner genädigen Frauen/ Frauen/

unterthänigſter Diener

C. G.

SAmpſachus/ der den Thron der Cypriet beſeſſen/
Hielt/ wie aus ihren Brief- und Büchern zu ermeſſen/
Zu Paphos/ bey dem Sitz der Liebes-Göttin/ Hof/
Indem das gantze Land von Milch und Honig trof.
Doch/ als des Todes Hand ihm die Gemahlin raubte/
Von welcher iederman in dieſer Inſul glaubte/
Sie käm' an Trefligkeit der Venus ſelber bey/
Empfand man/ was Verluſt/ und folgends Wehmutt ſey.
Wiewol auf kurtze Zeit; denn als die Princeſſinnen/
Die an Geſtalt und Witz und höflichem Beginnen
Nichts ihnen gleich gehabt/ der Mutter Stell' erſetzt/
Ward der Erblichnen Lob nicht mehr ſo hoch geſchätzt.
Es ließ inſonderheit die Aeltſte bald verſpüren/
Ihr ungemeiner Strahl würd' alle Seelen rühren/
Und vor dem göttlichen und ſonderbaren Schein
Faſt ſelbſt der Jupiter nicht recht verſichert ſeyn.
Das Volck ſchrie überlaut: Es lebe Majorane/
(So hieß das zarte Bild) und unter ihrer Fahne
Dirk' ieder/ der ſie kennt. Es lebe Epperns Glück/
Und ſchenck' uns von der Höh den ſchönſten Freudenblick.
Es lebe/ was weit mehr als Venus zu erheben/
Es lebe/ was allein uns kan Vergnügung geben;
So ruffte groß und klein. Die Venus ward beſtürzt/
Sie ſchätzt/ und billig zwar/ ſich durch diß Lob verkürzt.
Es fehlte nicht gar viel zu Tempel und Altären/
Darumb gedachte ſie den Übermutt zu wehren.
Wie? ſol ein ſterbliches/ ob gleich gar holdes Kind
Mir allen Ruhm entziehn? Nein! wo noch Götter ſind/
Wo ſich mein Vater noch mit Blitz und Donner zeiget/
So wird der Übermutt/ der Frevel leicht gebeuget.
Ich wil nicht Venus ſeyn/ vertrag ich dieſen Hohn/
So ſprach ſie: und befahl/ daß Cypripor ihr Sohn
Der Majorane Geiſt mit Liebe möcht' entzünden/
Doch ſolte ſie gar nichts von Gegenkunſt empfinden.
Der Bube nahm den Schluß der Mutter willig an/
Und zeigte/ was ſein Pfeil und Bogen würcken kan.
Das Kind der Gratien/ die Blume von den Fürſten/
Die ſtets nach Preiß und Ruhm/ nach Lob und Ehre dürſten/

Printz

Printz Hymen hielt ſich gleich bey dem Sampſuchus auf/
Und brachte ſeine Zeit theils mit dem Pferde Lauf/
Theils mit dem Ringen zu. Ein Krantz von ſchlechten Fichten/
Auf den die Streitenden Aug' und Gedancken richten/
War ſeine meiſte Luſt; der Liebe ſüſſes Spiel
Kam ihm gantz läppiſch vor. Er hieß den weiſen Kiel/
Wenn er ſich ſatt gekämpft/ von nichts als Rittern ſchreiben/
Und brachte ſeine Zeit nicht/ wie es andre treiben/
Mit Bulereyen hin. Die Tugend war ſein Schatz/
Sonſt gab er keinem Schertz in dem Gemütte Platz.
Es hatt' ihn Majoran' erſt obenhin betrachtet/
Und eben nicht ſo hoch/ wie er verdient/ geachtet;
Als aber bey dem Feſt/ das man der Paphie
Zu Ehren jährlich feirt/ von ihrer Hände Schnee
Des Uberwinders Haupt gekrönet werden ſolte/
Und Hymen dieſen Preiß/ diß Kleinod nehmen wolte/
Als er mit einem Kuß die zarte Fauſt berührt/
Da ward das arme Kind durch ſeinen Glantz verführt.
Es ließ der Cypripor den ſchärfſten Pfeil abgehen/
Und traf ihr blödes Hertz. Was konte nun entſtehen/
Als tauſendfache Qvaal/ als täglich neue Noth/
Und als ein ſolches Weh/ das herber als der Tod?
Vornemlich da der Held die Liebes-Glutt verſchmähte/
Wie ſehnlich ſie ihn auch durch Brief' umb Hülf' anflehte.
Ihr Seufftzen ward verlacht/ ihr Klagen nicht gehört/
Und ihre Seelen Angſt durch Schimpf und Hohn vermehrt.
Hierüber grämte nun die Fürſtin ſich nicht wenig/
Sie nahm faſt ſtündlich ab. Der hochbetrübte König/
Dem ſeiner Tochter Leid biß an die Seele gieng/
Nahm/ ob er den Bericht gleich nicht von ihr empfieng/
Doch theil an ihrem Schmertz. Der gantze Hof vernarrte
Bey dieſem Wunder-Werck/ und iederman erſtarrte
Daß Cypripor das Spiel ſo ungleich angeſtellt.
Ach hätte mich dein Pfeil/ dein Bogen ſo gefällt/
Rief der und jener aus: wie wolt ich mich vergnügen/
Wie wolt' ich vor dem Thron der Majorane liegen/
Wie wolt ich ſtets ihr Knecht ihr treuer Sclave ſeyn!
So ſtellt ſich dieſe Glutt bey einem Wilden ein/

Der

Den man mit Tiger-Milch/mit Löwen-Marck gespeiset/
Weil er der Königin so schlechte Gunst erweiset.
Doch Hymen gab nicht acht/ was der und jener sprach/
Biß der Princeßin Hertz in tausend Stücke brach.
Das Leid nahm stündlich zu/und war nicht mehr zu tragen;
Darumb begab sie sich einst in den Sommer-Tagen
Hart bey die Residentz in jenes Paradieß/
Das ihr Herr Vater ihm längst zubereiten ließ.
Hier/wo die Ceder-Bäum' and die Cypressen stunden/
Wo Venus selbst viel Freud' und Lustbarkeit empfunden/
Wo sich der Flora Pracht mit seltnen Blumen wieß:
Hier war es/wo sie ihr den Dolch ins Hertze stieß.
Es kam der Purpur-Strom wie eine Flutt geronnen/
Die Augen fielen zu/die ehmals wie zwey Sonnen
Den Cypriern gestrahlt; doch/ eh sie gar vergieng/
Vernahm man/ daß sie noch diß Todten-Lied anfieng:
Geh/grimmer Hymen/ geh! du hast dein Ziel erreichet/
Indem mein sterbend Licht vor deinem Glantz erbleichet;
Geh/grimmer Hymen/geh! es ist mit mir gethan;
Und du/ o Cypris/ nimm mein letztes Seufftzen an.
Du hast/ich geb' es nach/dich hundertfach gerochen/
Du hast mir meinen Stoltz und Ubermutt gebrochen/
Du hast durch deinen Sohn mich umb den Halß gebracht/
Geh/triumphire nun! Du aber/ gutte Nacht/
Mein Hymen! dencke nur/ daß ich die Deine bleibe/
Daß ich dich selbst mit Blutt in meine Seele schreibe/
Daß ich ... Hierüber sanck der matte Cörper hm.
Selbst Venus ward bewegt; Ach/schrie sie/ach zu kühn:
Ach Hymen/ach zu frech! ich muß mein Schlüssen schelten/
Und dir die Grausamkeit/die du geübt/vergelten.
Indessen solt du doch/Princeßin/ nicht vergehn/
Es sol was artiges aus deinem Blutt' entstehn/
Es wird des Sommers Glutt/ des Winters Frost beschämen/
Und sich so zu der Speis' als Heilungs-Kraft bequämen.
Blüh/ Majorane/ blüh. Hierüber schlug das Kraut
In volles Wachsthum aus. Als Hymen diß geschaut/
Kam ihn ein Schrecken an. Was er nicht hoch gehalten/
Ward nunmehr werthgeschätzt/ und muste nicht veralten.

Nach-

Nachdem er bey dem Platz/ wo ſie geblieben war/
Viel Jammer ausgeübt/ krönt' er ſein krauſes Haar
Mit friſchem Majoran; und Venus/ die den Göttern
Ihn nachmals beygefügt/ wand' ihm von dieſen Blättern
Bey iedem Hochzeit-Feſt/ wenn er den hohen Tantz
Als Braut-Gott aufgeführt/ den angenehmſten Krantz.

****

Schertz auf eines Hoch-Edlen Freundes Nahmens-Tag.

NArciſſus unſre Luſt feyrt heute ſeinen Tag/
Sinnt Nymfen/ auf was Art man ihn verehren mag/
Und weil der grimme Froſt die Blumen aufgezehret/
So bringt/ was neulich euch der reiche Herbſt gewähret/
Tragt weiche Käſten auf/ die Pan ſelbſt hochgeſchätzt/
Wenn er ſich mit dem Chor der Dryaden ergötzt;
Bringt Aepfel/ die mit Fleiß Pomona nächſt gemählet/
Und Qvitten/ die der Gott der Gärte ſelbſt beſtrahlet.
Stellt einen Reyen an/ Narciſſus hats verdient/
Narciſſus/ deſſen Los auf unſern Feldern grünt.
Singt/ wie ſein hoher Stamm Zeit/ Neid und Fall bezwungen/
Wie ſeiner Ahnen Lob nach Ewigkeit gerungen.
Singt/ wie der Edle Hirt/ der ihm das Leben gab/
Benm ſchönen Oder-Strom umb das geweihte Grab
Des Seelen-Hirten ſang; ſingt/ wie der Preiß der Erden
Marander vor den Nutz der ihm vertrauten Heerden
So väterlich gewacht/ wie den verklärten Geiſt
Noch iedes kniend ehrt/ was redlich Schleſiſch heiſt.
Singt/ wie Ruſelius vor die Altäre ſtreitet/
Und mit der klugen Hand die edlen Lämmer leitet.
Singt/ was Narciſſus ſelbſt vor groſſe Hofnung giebt/
Daß ſein geſchwinder Geiſt nichts auf die Zeit verſchiebt/
Daß ſein erhitzter Sinn ihm durch die Künſte führet/
Daß ſein geſchicktes Lied die zarten Nymfen rühret.
Singt/ was vorlängſt das Glück ihm aus den Händen riß/
Als ihm Sibyllens Wort ein Fürſtenthum verhieß.
Es ſey nun oder nicht. Narciſſus hats verdienet;
Wer weiß/ worzu ſein Geiſt und Mutt ſich noch erkühnet.

Mich

Mich däucht/ ich ſeh' es ſchon/ er jagt den ſtoltzen Hund/
Und tritt mit tapffern Fuß auf den zerſtückten Bund:
Das Glück ſolt' es ihm gleich auch Cron und Zepter geben/
Wird ihn/ wie ers verdient/ doch nimmermehr erheben.
Die Nach Welt ſol es thun; wenn er nach langer Zeit/
Von Ehr' und Jahren ſatt/ das Kleid der Sterbligkeit
Mit Freuden abgelegt/ wird in der Nacht der Leichen
Narciſſus Helden-Ruhm Cryſtallen-Spiegeln gleichen.

An

Herrn Obrecht in Straßburg/ als er ſeinem Schwäher/ Herrn Bœclero, in der Profeſſion nachfolgte.

Bey einer Abend-Muſic.

SEit Böclers herber Tod den Helicon erſchreckt/
Hat Phöbus ſeinen Kranz mit ſchwartzem Flor bedeckt/
Der heilge Lorber-Baum zerbrach in tauſend Splitter/
Die Sternen dräuten uns ein ſchweres Ungewitter.

Itzt aber/ da der Riß durch weiſe Wahl erſetzt/
Und OBRECHTS heller Glantz die kluge Welt ergötzt/
Iſt der gedäute Sturm im Augenblick verſchwunden/
Und Phöbus hat ſein Haar mit neuem Schmuck gebunden.

Der itzt verklärte Geiſt des groſſen Böclers lacht/
Daß ſeines Eidams Ruhm ihn wieder lebend macht:
Die Künſt- und Wiſſenſchaft/ das Denckmal der Geſchichte
Gewinnen mehrern Schein bey dieſem Freuden-Lichte.

Das Recht der Völcker jauchzt/ die Sprachen ſind bemüht/
Weil ihre Lieblichkeit in Obrechts Munde blüht/
Juſtinian allein iſt nicht gar wol zufrieden/
Daß ihn Mnemoſyne von ſeinem Sohn geſchieden.

Doch hat des Himmels Schluß vielleicht noch etwas vor/
Und Themis ſpricht diß gutt/ was nächſt der Muſen-Chor

In

In vollem Rath beſchloß/ daß auf gedoppelt Wachen
Ruhm/ Ehre/ Lob und Recht zwiefache Kronen machen.

Indeſſen ſtreut der Schluß des Himmels auf dein Hauß/
Gelehrter Obrecht/ Ruhm und Ehre reichlich aus/
Und das Gedächtnis ſchreibt dir izt mit Diamanten/
Zu denen/ die nach Lob/ das ewig taurt/ entbrannten.

Stell' alle Sorgen ein/ der Himmel iſt verſöhnt/
Der Himmel/ der dein Haupt mit Lorber-Zweigen krönt;
Entdecke dich der Welt/ und zeige langen Jahren/
Was du in erſter Blüt' auf dem Parnaß erfahren.

Entdecke/ was die Zeit in ihren Buſen ſchloß/
Eröffne/ wie du kanſt/ der Pallas reiche Schos:
Entdeck' uns/ was Athen/ was Rom in ſich verborgen/
Und ſtille vieler Müh durch dein gelehrtes Sorgen.

So wird dein heller Glantz den Sternen gleiche gehn/
Und OBRECHTS edler Geiſt an Böcklers Seite ſtehn/
So wird der Weiſen Schaar dich mit Verwundern hören/
Und kein ergrimmter Neid diß/ was du ſchreibſt/ verſehren.

Als
der berühmte Hr. Profeſſor Beckmann
in Breßlau anlangte/ ward ihm bey einer Tafel-Muſic mit folgender Ode aufgewartet.

MAgdalis/ hat deine Zimmer/
Wo kein netter Zierat pralt/
Je ein angenehmer Schimmer
Und ein heller Glantz beſtrahlt/
So geſchicht es warlich heute
Durch den Kern berühmter Leute.

BECKMANN/ deſſen theure Schriften
Die gelehrte Welt verehrt/

Wird

Wird dir ein Gedächtnis ſtiften/
Das kein Alterthum verſetzet.
Schau/ wie deine dürre Höhen
Izt in voller Blüte ſtehen.

Magdalis/ in langen Jahren
Izt dir dergleichen Glück/
Ehr' und Ruhm nicht widerfahren;
Darumb dencke dieſen Blick/
Der dir ſolche Pracht gegeben/
Auf das beſte zu erheben.

Rühme doch die weiſen Sorgen/
Und den unverdroßnen Fleiß/
Der der Welt faſt alle Morgen
Neue Frucht zu liefern weiß/
Und durch ſein beliebtes Wachen
Alles kan geſchickter machen.

Aber ach! was wil dein Singen
Gegen ſeiner Würde thun?
Schweig! es wird dir nicht gelingen/
Laß die ſchwachen Saiten ruhn.
Adler mögen ſich bey Tholen
Keinen Preiß und Lob-Spruch holen.

Suche nur bey ſeiner Gütte/
Wie du kanſt/ Gewogenheit;
Hört er dieſe ſchlechte Bitte/
So verfällt der blaſſe Neid/
Und was ſonſt dein Heil gekräncket/
Wird in Thetis Schos verſencket.

Magdalis/ laß deine Zimmer
Voller Luſt und Anmutt ſeyn/
Denn der angenehme Schimmer
Flößt dir Troſt und Segen ein/
Und des groſſen BECKMANNS Blicke
Schencken dir ein neues Glücke.

(o)

Ehr-

Ehren-Gedichte

Auf des Herrn von Lohenſteins deutſchen Arminium.

Auf Deutſchland! kanſtu noch der fremdē Schmach vertragen?
Fällt dir Quintilius und Druſus noch zu ſchwer?
Iſt das verhaßte Joch noch nicht entzwey geſchlagen?
Auf Deutſchland! rüſte doch ein auserleſnes Heer.
Darf denn ein ſtoltzer Feind dir Haar und Kleider rauben?
Giebt man den Freyheits-Ring ſo unbedachtſam hin?
Auf Deutſchland! wafne dich; ſonſt muß ich ſicher glauben/
Daß ich in Sybaris und nicht in Deutſchland bin.
Die junge Mannſchaft wird verwegen hingeriſſen/
Die Aecker umbgepflügt/der Landmann ausgepreſt/
Da unterdeſſen Städt' und Dörffer brennen müſſen/
Indem ſich keine Hülf' und Rettung ſpüren läſt.
Diß kan zwar ein Segeſt/ein Marobod verſchmertzen/
Weil Geld und Eigen-Nutz ihr wahres Ziel verrückt/
Doch zeucht Arminius diß Unrecht ihm zu Hertzen/
Und hat das blancke Schwerd vor aller Heyl gezückt.
Auf Held! auf Hertzog! geh! ermahne deine Brüder/
Bring dein beherztes Roß in den erhitzten Streit;
Zeit und Gelegenheit kömmt nicht ſo ſchleunig wieder/
Drumb dämpfe/weil du kanſt/das Gift der Dienſtbarkeit.
Ihr aber/die ihr noch auf Bären-Häuten lieget/
Und Deutſchlands Untergang mit trocknen Augen ſchaut/
Send ihr durch Zauberey in trägen Schlaf gewieget?
Iſt das erfrorne Hertz denn noch nicht aufgethaut?
Ach Feige! wolt ihr nicht des Nachbarn Hauß erretten/
So wird das Eurige gewiß zu Grunde gehn/
Und der gefangne Fuß in ungeheuren Ketten
Und Feſſeln die ihr euch ſelbſt angeleget/ſtehn.
Wie aber ſeh' ich nicht den tapfern Arpus eylen?
Ganaſch und Jubil ſind auf gleichen Schluß bedacht/
Es dencket ſich Seſitach nicht länger zu verweilen/
Schaut/wie dem Cattumer das Hertz vor Freuden lacht;

Auf Helden! födert euch/ die Bahn iſt ſchon gebrochen/
Der Feld Herr geht voran; es muß geſtritten ſeyn;
Das Unrecht wird allein durch Feur und Schwerd gerochen/
Brecht derowegen keck in Wäl' und Läger ein.
Man hat euch biß hieher durch wunderliche Künſte
Recht umb das Licht geführt/ und Raſen angedreht/
Nun aber zeiget ſich ein nichtiges Geſpinſte/
Das ein geſchwinder Oſt im Augenblick verweht.
Auf denn! ermuntert euch/ denckt an der Ahnen Thaten/
Denckt an die Sieges-Pracht/ die euch zu hoffen ſteht;
Kämpft ſtandhaft! kämpft beherzt! als tapfere Soldaten/
Deackt/ daß euch Well' und Flutt biß an die Seele geht.
Die Nachwelt wird von euch mit Ruhm und Ehre ſprechen/
Und wenn ein Tacitus nicht redlich ſchreiben mag/
So wird ein Lohenſtein durch Nacht und Wolcken brechen/
Dergleichen kluge Fauſt bringt alles an den Tag.
Ihr mögt euch immethin biß an die Sternen ſchwingen/
Er folgt und läſt den Kiel/ der nichts von Moder weiß/
Biß in das innerſte des düſtren Alters dringen;
Diß iſt/verſichert euch/der allerbeſte Preiß.
Ihm ſtehn Tanſanens Hayn und Heiligthümer offen/
Er weiß/was Libys ſpricht/und was Velleda denckt/
Ihr habt von ihm allein die Ewigkeit zu hoffen/
Die weder Zeit noch Tod in enge Feſſel zwängt.
Unſterblich groſſer Geiſt! ſo lang' als deutſche Helden/
Und deutſche Tapferkeit auf deutſchem Boden blühn/
So lange wird man dich der greiſen Nachwelt melden
Und einen Lorber-Strauch auf deiner Gruft erziehn.
Du haſt uns ſchon vorlängſt dein Ebenbild gewieſen/
Das hohe Traur-Spiel zeigt/wie deine Feder prangt;
Man hat der Schleſier beſonders Glück geprieſen/
Das ſie durch deine Hand in dieſem Stück erlangt.
Laſt nur Cleopatren und Agrippinen kommen/
Stellt die Epicharis und Sophonisben vor;
Du haſt dem Sophocles ſchon längſt den Preiß genommen/
Und Eſchylus beſeufzt/was er durch dich verlohr;
Es wil dir Seneca mit guttem Willen weichen/
Corneille ſchämt ſich nicht bald hinter dir zu gehn/

Und

Und Taſſo denckt ihm nicht den Gipfel zu erreichen/
Auf welchem Lohenſtein wird eingegraben ſtehn.
Doch iſt es nicht allein mit Reimen ausgerichtet/
Arminius entdeckt die wahre Sieges-Bahn.
Schau! wie Heliodor ſich gantz erſchrocken flüchtet;
Schau! was Barclaius ſelbſt und Scudery gethan;
Schau! wie Marini ſtarrt/wie Sidney ſich entſetzet/
Und wie Biondi faſt vor Neid zerberſten wil;
Sie haben ja vorhin die kluge Welt ergötzet;
Jedweder ſehnte ſich nach ihrem Helden Spiel.
Itzt aber iſt es aus; Du haſt allein geſieget/
Du haſt Italien und Engeland gezähmt/
Und Franckreich/ das ſich ſonſt nur an ſich ſelbſt vergnüget/
Zu aller Deutſchen Troſt/ durch deine Schrift beſchämt.
Unſterblich hoher Geiſt! wie ſol dir Deutſchland dancken?
Das deiner Trefligkeit ſo hoch verbunden bleibt/
Dein Ruhm weiß auſſer dem faſt nichts von Gräntz' und Schran-
Weil ihn der Zeiten Ruf biß an die Wolcken treibt. (cken/
Vor dieſem hätte man dir Tempel und Altäre
Und Säulen von Porfyr und Jaſpis aufgeſetzt:
Man thät' es auch noch itzt/ wenn nicht die fremden Heere
Uns biß auf Blutt und Marck durch Schwerd und Brand ge-
Doch bleibt das Vaterland/wie ſehr es ausgeſogen/ ſchätzt.
Wie groß auch immermehr ſein Unvermögen iſt/
Dem wunderbaren Fleiß der ſchönen Müh gewogen/
Die ſeiner Helden Lob zu ihrem Zweck erkiſt.
Mich däucht/ ich ſah' es nächſt vor deinem Grabe liegen/
Es brach/ faſt auſſer ſich/ in dieſe Wörter aus:
Hier liegt mein theurer Sohn/ mein einiges Vergnügen/
Hier iſt mein Paradiß/ mein auserkohrnes Hauß.
Ihr Kinder eifert nicht/ daß ich bey dieſer Baare
Mehr als bey andern bin: ich kenn' euch alle wol/
Ich weiß/ihr ehret mich: ihr krönet meine Haare/
Und ieder fördert dis/ was er verrichten ſoll.
Allein/hier muß ich noch mehr Schuldigkeit ablegen.
Kommt! hört/was meinen Sinn auf dieſen Schlus gebracht/
Mich hat Arminius vorzeiten durch den Degen/
Itzt aber Lohenſtein durch Schriften groß gemacht.

Auf eines vornehmen Geiſtlichen Nahmens-Tag.

Ellſebie/verzeih/und du/ geehrtes Haupt/
Das ſie zu ihrem Dienſt' und Prieſterthum erwehlet/
Gebt nach/wofern mein Fuß mit kühnen Tritten fehlet/
Wofern mein frecher Geiſt ſich was zu viel erlaubt/
Verzeiht/ wofern ich Saltz ſtatt reinen Weyrauchs ſtreue/
Und euren Opfer-Dienſt mit Gerſten-Mehl entweihe.

Ich weiß/daß andre ſich umb etwas beſſers mühn/
Und Myrthen und Cancel vor eure Füſſe ſchütten;
Ich aber ſolcher Schatz wächſt nicht umb meine Hütten/
Ich kan bey rauhem Froſt nicht Blumen auferziehn.
Der Himmel hat mir ſtets/ wie oft ich es gewaget/
Dergleichen Liebligkeit und ſüſſen Blick verſaget.

Ich gebe/was bey mir auf eignem Acker ſtund/
Ein unbeflecktes Hertz/ ein treu und rein Gemütte/
Nehmt beydes günſtig an/und ſtrahlt mit eurer Gütte
Die ſchlechten Gaben an; ſo mag ein hoher Mund
Mit eitler Wörter Pracht ſich ſchon den Vorzug nehmen/
Doch wird er mein Geſchenck und Opfer nicht beſchämen.

Ich ſpür'/ ihr ſend geneigt/ die Göttin iſt vergnügt/
Daß ihres Prieſters Sonn' in mir ein neu Ergötzen
Und wahre Luſt erregt. Sie wil ihr eigen ſchätzen/
Was ihm zu Dienſt gereicht. Mein Wunſch hat obgeſiegt/
Und trotz des Neides Hohn das ſüſſe Ziel erlanget/
Womit ein frommer Geiſt und redlich Hertze pranget.

Ich weiß zwar/daß mein Kiel noch an der Erden klebt/
Und daß dein Ehren Lob dort bey den Sternen glänzet/
Du Licht der frommen Schaar; daß Phöbus dich bekräntzet/
Nicht aber umb mein Haupt mit ſeinen Flammen ſchwebt.
Doch/ legt die Danckbarkeit mir Wörter auf die Lippen/
So frag' ich nichts nach ihm und des Parnaſſus Klippen.

Sie reizt mich/Herr/dein Feſt mit Freuden zu begehn/
Sie heiſt mich hohen Danck vor ſo viel Wolthat geben/

Und

Und neben Seid auch Gold zu deinem Purpur weben/
Ich ſol dein theures Lob/ wie du verdienſt/ erhöhn.
Nimm denn mit meiner Pflicht und Danckbarkeit verwillen/
Ich muß der Götter Schluß/ wenn man befiehlt/ erfüllen.

Ich muß Euſebien hier auf gebognem Knie
Statt der gepreßten Schaar mit tauſend Seufftern ehren/
Die dir vor deine Geiſt und Himmels-volle Lehren/
Vor deine Redligkeit und übergroſſe Müh/
Die ich und andre mehr nicht ſattſam rühmen können/
Das Alter Abrahams und Jacobs Segen gönnen.

Ich muß/ (wiewol ſie ſchon die Göttin alles weiß)
Vor ihrem Angeſicht' und Ehren-Thron bezeugen/
Daß dein geſegnet Haupt mit Aarons Mandel Zweigen
Und Hermons Balſam prangt. Daß dein geweihter Fleis
Uns/ ob gleich Amaleck auch noch ſo heftig ſtreitet/
Durch Parans Wüſteney zu Salems Mauren leitet.

Ich muß den ſichern Weg/ durch den dein weiſer Mund
Uns zu dem Himmel führt/ verwundernd überlegen/
Und endlich frey geſtehn/ wem ſich des Höchſten Segen/
Wie dir/ zu eigen giebt/ dem ſchleuſt ein feſter Bund
Mit GOtt und ſeinem Wort/ troz Schmertz- und Folter-Höle/
Troz der erhitzten Angſt/ den Himmel in die Seele.

Ich werde gantz entzückt/ wenn dein Gemütte brennt/
Wenn du voll heiſſer Glutt das heilge Buch durchblätterſt/
Und/ wie der Donner-Stral/ ein ſündlich Hertz zerſchmetterſt/
Wenn dein entſteckter Geiſt die Schaf' und Böcke trennt/
Wenn Segen oder Fluch/ wenn Schmertzen und Vergnügen/
Höll' oder Himmel-Reich auf deinen Lippen liegen.

Beglückte Kirch-Gemein'/ in der durch Korrens Treu
Der höchſte Seelen-Hirt die frommen Heerden weidet/
In der faſt niemand Noth/ Gefahr und Schifbruch leidet/
Durch ihn wird Quarti Fleiß und Andacht wieder neu;
Durch ihn wird Pürſchers Mund auch nach dem Tode leben/
Und ſüſſen Honigſeim der wahren Lehre geben.

Iſts aber auch erlaubt/ daß ich an aller Heil/
An aller Wohlergehn mein eigen Glücke hefte?
Ach Göttin! gieb es zu; ob gleich die ſchwachen Kräfte
Hier unvermögend ſind/ ob gleich in dieſer Eil
Unmöglich ſeine Treu und Redligkeit zu preiſen/
Doch wil ich dieſes Licht auch nur im Schatten weiſen.

Euſebie/ hier kniet dein Knecht/ und faßt dein Bild
Mit beyden Armen an; laß ein betrübtes Sehnen/
Ein Kummer-reiches Ach und Wehmutts-volle Thränen
Dir nicht zu wider ſeyn. Wo noch die Tugend gilt/
Wo mir erlaubt vor Wol und Gutthat was zu bitten/
So ſchütte Glück und Ruhm auf deines Prieſters Hütten.

Stch/ Göttin/ ſieh' es zu/ wer war/ als mich der Schlag
Des ungeheuren Sturms in Staub und Aſche ſetzte/
Wer war mein Aufenthalt? wer/ der mich da ergötzte/
Von dem ich ungeſcheut mit Warheit rühmen mag/
Daß meines Vatern Geiſt/ ob gleich ſein Leib vermodert/
In Knorrens frommer Bruſt mit Liebes-Flammen lodert.

Seyn ſicher/ werther Mann/ wofern ein reiner Geiſt/
Der in der Ewigkeit mit tauſend Sonnen ſchimmert/
Sich irgend umb den Reſt der Sterblichkeit bekümmert/
So wird dein Gryphius/ der izt den Höchſten preiſt/
Dein Freund/ der/ ob gleich tod/ ſo viel von dir empfangen/
Den Himmel umb dein Heil mit ſtetem Wunſch belangen.

GOtt/ Himel/ Frömmigkeit/ hört/ was mein Wünſchen ſucht/
Wer euch/ wie Knorr geehrt/ verdient nechſt langen Jahren
Die Cedern auf der Gruft/ den Lorber auf den Haaren/
Den gröſten Ehren Ruhm in der geliebten Frucht.
Ich zweifle nicht daran/ ſein Stamm wird ewig grünen/
Und aller Welt zum Nutz/ ſich ſelbſt zur Ehre dienen.

(o)

Ode

Ode auf eben ſelbiges Nahmens-Feſt.

WAs vor angenehme Sternen
Wollen durch die Frülings Luft
Eyß und Froſt von uns entfernen?
Was entzündet unſre Bruſt?
Was erhizt die ſüſſen Saiten/
Daß ſie ſich zum Streit bereiten?

Ach die güldnen Freuden Kertzen/
Die der Himmel aufgeſteckt/
Haben ein vergnügtes Scherzen
Und gewünſchte Luſt erweckt.
Des geehrten Tages Sonne
Reizet uns zu neuer Wonne.

Werther Knorr/ den GOttes Gütte
Dieſes Licht erleben läſt;
Wo dein himmliſches Gemütte
Irgend eine Sorge preſt/
Wo dich ie ein Kummer kräncket/
Wird er dieſen Tag verſencket.

Bleib vergnügt/ und ſey zu frieden/
Daß der Himmel/ der dich liebt/
Der dich von der Welt geſchieden
Und durch manches Creutz geübt/
Heute dir zu Ehren glänzet/
Und dein frohes Haupt bekräntzet.

Dieſer Himmel/ der dein Lehren/
Deinen Fleiß und Sorgen ſieht/
Iſt auch heute dir zu Ehren
Umb dein Glück und Heil bemüht/
Ja er läſt uns dein Geneſen
Aus den göldnen Sternen leſen.

Er entdeckt uns/ daß dein Streiten
Längſt den Sieges-Krantz verdient/

Daß dein Lob im Ruf der Zeiten/
Trotz der blassen Mißgunst/grünt;
Das der Höchste selbst dein Flehen
In Genaden angesehen.

Er entdeckt uns/daß sein Segen
Dich mit reichem Uberfluß
Und mit stätem Manna Regen
Uberall beschütten muß;
Daß den ewig nichts verzehret/
Der/wie du/den Höchsten ehret.

Als Herr George Francke von Franckenau zu der Profession Medica und Chur-Pfältzischen Archiatro nach Heidelberg beruffen ward/ überreichte man ihm vor seiner Abreise von Straßburg die Sieg-prangende Hygiene.

unter eines andern Nahmen.

IHr Seelen/ die ihr euch um die Natur bemüht/
Und was verborgen lag der Sonnen vorgetragen/
Schaut/wie der schöne Fleiß im Lauf der Zeiten blüht/
Wie grosse Printzen selbst nach euren Künsten fragen;
Schaut/wie Hygeens Glantz/ die ihr so sehr erhöht/
Die ihr weit herrlicher als ander' ausgezieret/
In angenehmster Pracht und reichem Schmucke steht/
Und eur verdientes Lob biß an die Sternen führet.
Wie Neid und Barbarey zu ihren Füssen liegt/
Wie die Unwissenheit in schweren Ketten schmachtet/
Wie sie mit ihrem Glantz ein irrend Licht besiegt/
Und den bethörten Wahn des tollen Schwarms verachtet.
Verachtens/ daß ihr diß/ was euch zu hoch/ verlacht/
Ihr/die ihr die Artzney mit ihrem Rath verwerfet;
Ob gleich ein kluger Artzt umb blasse Krancken wacht/
Und den geschickten Sinn in Hospitälern schärfet.

Doch

Doch ſucht er noch was mehr/als die gelehrte Cur/
Indem er Diamant' und harte Steine zwinget/
Selbſt Panterthiere zähmt/und wider die Natur
Aus Eiſen Säfte zieht/aus Nattern Stärckung bringet;
Der Doris ſcharfes Saltz in ſüſſe Koſt verkehrt/
Aus Spieß-Glas Gegen-Gift/aus Schmertzen Troſt bereitet/
Der ungezähmten Gicht mit Milch und Faſten wehrt/
Und abgeborgtes Blutt in andrer Adern leitet.
Du Göttin/weiſt es wol/was Engeland gethan/
Was Franckreich in dem Stück zu deinem Ruhm erſonnen/
Du Hygiene/weiſt/was unſer Deutſchland kan/
Das faſt der fremden Welt den Lorber abgewonnen.
Du weiſt/was Schleſien durch Kunſt und Müh erdacht/
Du kennſt den groſſen Sachs und ſeine kluge Schriften/
Du kennſt den werthen Geiſt/der bey den Sternen wacht/
Die ihm ein ewig Lob und ſtetes Denckmal ſtiften.
Er ſtarb; doch ſeine Seel erhizt die treue Schaar/
Die ſich zu dieſem End' in einen Bund gegeben/
Und heiſt das kluge Werck durch viel' und lange Jahr
Zum Ruhm der Deutſchen Welt und aller Nutzen leben.
Der groſſe LEOPOLD/der Fürſt/den keine Zeit
Genungſam ehren wird/beliebt diß ſchöne Weſen/
Und wünſcht/weil alles ſonſt zu ſeinem Ruhm bereit/
Daß Welt und Nachwelt auch noch dieſes möge leſen/
Daß Hygiene ſich bey ſeinem Glantz erquickt/
Daß die Natur durch ihn ein neues Licht empfangen/
Daß ſeine Majeſtät die Thorheit unterdrückt/
Und ſelbſt mit ihrem Thun den andern vorgegangen.
Wer zweifelt/wenn der Held/den Pallas ſelbſt genährt/
Der alle Wiſſenſchaft in ſeiner Seele träget/
CARL LUDWIG auf das Buch der wahren Weißheit ſchwert/
Und zu dem ſchönen Bau den erſten Grund-Stein leget.
Wer zweifelt/wenn er dich zu dieſem Werck' erwehlt/
Und deine Wiſſenſchaft/gelehrter Franck'/erhöhet/
Die Wiſſenſchaft/die mehr Verſtand als Jahre zehlt/
Und in der höchſten Zier des reichen Frülings ſtehet.
Wenn ein geſchwinder Lentz ſo ſchöne Blumen bringt/
Was wird der Sommer nicht vor ſüſſe Früchte zeigen.

Wie wird der Phöbus ſelbſt/ der itzt dein Lob-Lied ſingt/
Beſtürzt vor deiner Kunſt und überwunden ſchweigen!
Es hat ich geb' es zu/ Harveus Engeland
Mit ſeiner Schrift erhöht/ indem er diß ergründet/
Wovon der Stagirit mit der geſchickten Hand
Ihm das gelehrte Licht der Warheit angezündet.
Sein Nahme lebt ſo lang' als das geſunde Blutt
Sich in den Adern regt/ und in der Bruſt beweget/
Und wird der Ewigkeit/ die ſein beherzter Mutt
Sich ſtets zum Ziel geſetzt/ vom Phöbus eingepräget.
Es haben Bartholin und Steno diß erblickt/
Was manches Künſtlers Aug' unachtſam übergangen/
Und Meibom/ der die Welt mit ſeinem Fleiß entzückt/
Mag mit dem feuchten Saft der Thränen-Adern prangen.
Greift Redi Nattern an/ forſcht Boyle nach der Luft/
Entdeckt Malpighius die Blaſen in der Lunge/
Wacht Pauli bey der Blum'/ und Caſtro bey der Gruft/
Durchſucht der Fracaſſat mit Fleiß Gehirn und Zunge;
Sind Warthon auf das Fett/ und Willis auf den Brand
Der bey den Fiebern herrſcht/ zu ihrem Ruhm befliſſen/
Zergliedert der Bellin mit unverdroßner Hand/
Und läſt uns/ wenn er ſchreibt/ der Nieren Zuſtand wiſſen;
Sind neben ihnen viel/ die durch des Himmels Gunſt
Mehr Wunder der Natur und Meditrin' entdecket/
Der Ehrenzeichen werth die weder Flutt noch Brunſt
Mit ihrer Macht verzehrt/ noch Zeit und Neid verſtecket;
So wirſtu/ weiſer Frantz/ hier nicht der letzte ſeyn/
Du wirſt die kluge Schaar mit deiner Weißheit zieren;
Ich ſpür' es/ und mein Fürſt der Phöbus giebt mirs ein/
Du gräbſt dein hohes Lob dem Marmor mit Saphiren
Und Diamanten ein. Du deckſt/ was noch verhüllt/
Durch deine Schriften auf/ und zeigſt dem weiſen Orden/
In Deutſchland ſey der Wunſch des Verulams erfüllt/
Und Heidelberg durch dich zu einem London worden.
Wie wird der groſſe Held dem ungemeinen Fleiß
Gewogen entgegen gehn/ und wenn dein kluges Sorgen/
Dein unverdroßner Sinn/ der alles kan und weiß/
Dem Pfälziſchen Athen entdeckt/ was noch verborgen/

So

So wird er ſelbſt den Kranz/den dir die Ehre ſchenckt/
Umb dein gelehrtes Haupt und weiſe Schläfe winden/
Und in der ſchönen Stadt/die nur auf Künſte denckt/
Den Tempel der Natur mit eignen Händen gründen.
Wie wird der ſchwartze Neid der deine Müh verhöhnt/
Und deine Kunſt geſchmäht/verſtummen und erblaſſen/
Wenn dich der Muſen Chor nur ihm zu trotz gekrönt/
Wann ſich die Grazien/die leere Mißgunſt haſſen/
In deine Bruſt geſetzt; wenn Phœbus den Altar/
Den du in Heidelberg ihm ewerlich einzeweihet/
Weit mehr/als andere/ſo die bethorte Schaar
In Delos aufgeführt/mit ſeinem Glantz erfreuet.
So wird dein ſeltner Ruhm durch keine Zeit verachtn/
So wird manch kluger Arzt dich mit entſetzen hören/
So wird die After-Welt dein ſchönes Lob erhohn/
Und deines Nahmens Glantz wie ein Orackel ehren.

In ein Zunft-Stamm-Buch.

In eines andern Nahmen.

WEr heiſſen Durſt nach Gold und Silber Kuchen trägt/
Mag biß in Indien und in Guinea laufen/
Ich/dem das Vaterland im Hertzen eingeprägt/
Wil meinen Reichthum nicht mit ſo viel Sorgen kaufen.
Was nützt der blaſſe Geitz? was hilft die lange Müh/
Die mancher an ein Stück erſcharrten Geldes wendet?
Fallt vor dem Mammon/fallt/o Thoren! auf die Knie/
Ich bin vergnügt mit dem/was mir der Himmel ſendet.
Mein höchſter Schatz nach GOtt iſt der gemeine Nutz/
Mein Reichthum iſt die Treu/die niemand kan beſchämen/
Ich gebe/wenn die Noth und unſer aller Schutz
Was von mir haben wil/das meine ſonder Grämen.
Iſt nur das Vaterland und unſre Stadt verſorgt/
Steht nur die edle Zunft in blühendem Erſprieſſen/
So frag' ich nichts darnach/ob keiner von mir borgt/
Ob ich auf Wechſel nicht kan groſſe Gelder ſchieſſen.
Der iſt alleine reich/der mit ſich ſelbſt vergnügt/
Des Vaterlandes Heil vor ſein Gedeyen achtet/

Reich-

Nicht der/ der allezeit bey seinem Silber liegt/
Und stäts nach dem Pryst mit falschen Ränken trachtet.
Ein unerschrockner Geist setzt Schätze/ Leib und Blutt
Vor aller Wolseyn auf/ und wünscht nicht grosse Gütter/
Nicht vieles Geld vor sich; ein tugendhafter Mutt
Ist mehr gemeiner Stad/ als seines Schatzes Hütter.
Diß mag das Vaterland/ diß mag die edle Zunft
Diß mag mein Reben-Christ versichert von mir wissen/
Daß ich/ so lange GOtt mir Leben und Vernunft
Auf dieser Welt vergönnt/ zu meiner Obern Füssen
Mit ruhigem Gemütt' und unverfälschter Hand
Diß/ was mir übrig ist/ bey Seite legen werde/
Nicht etwan zu dem Geitz/ nicht/ daß ich über Stand
Und andre prangen wil. Der gelbe Klumpen Erde
Wächst mir nicht so ans Hertz. Ich bin bereit mit Lust
Diß/ was ich wohl erwarb/ vors Vaterland zu wagen;
Und zeuge nochmals hier/ so lang' in meiner Brust/
Und in der Glieder Rest Pulß/ Nerf' und Ader schlagen/
Begehr' ich/ was ein Hertz/ das redlich ist/ verlangt/
Worüber sich mit mir die Bürger stäts erfreuen/
Wormit die Herrligkeit des Edlen Straßburgs prangt/
Der allgemeinen Stad/ der werthen Zunft Gedeyen.

Unter-

Unterſchiedene aus lateiniſchen und deutſchen Dramatiſchen Vorſtellungen und Actibus gezogene Oden und Gedichte.

Bey einem Paßions-Actu führte ein Chriſt über die ſieben Worte des HErrn JESU am Creutze folgende Gedancken.

Uber das erſte.

MEin JEſu/ der du voll von ſchwerer Todes-Angſt
Vor mich den letzten Feind am Creutz-Altar bezwangſt/
Ach lehre mich/ wenn Feind' und Neider heftig dräun/
Auch meinen Widrigen vergeben und verzeihn.

Es ſol dein letztes Wort mir ſtets vor Augen ſtehn/
Und aller Haß und Zorn wie leichter Rauch vergehn.
Welt/ lache/ wie du wilſt/ ich thu/ was mich mein Freund/
Mein ſüſſer JEſus heißt/ und liebe meinen Feind.

Uber das andere.

Hat JEſus an dem Creutz die Danckbarkeit geübt/
Und ſeine Mutter mehr als wol ſich ſelbſt geliebt/
Wie ſol' ich Armer nicht die heilge Pflicht verſtehn/
Und meinen Oberen mit Danck entgegen gehn.

Treib/ Heiland/ treib von mir die Widerſpenſtigkeit/
Gehorſam ſey mein Schild/ die Danckbarkeit mein Kleid.
Es fechte mich der Haß/ und Neid/ und Undanck an/
Doch bleib ich unbewegt/ und thu/ was du gethan.

Uber das dritte.

Mein JEſu/ mag die Welt doch mit Betrügerey
Und Falſchheit mühſam ſeyn/ ich liebe doch die Treu/

Die

Die Warheit und zugleich auch die Verſchwiegenheit/
Und meid' auf dieſer Bahn Zanck/ Zwietracht/ Haß und Neid.

Die Welt hält ſelten was/ ob ſie gleich viel verſpricht/
Doch du/ mein Heiland/ brauchſt dergleichen Farbe nicht.
Bey dir triſt Wort und That ſelbſt in dem Sterben ein/
Laß dieſes ebenfalls mein beſtes Kleinod ſeyn.

Uber das vierdte.

Komm/ euſerſte Gefahr/ komm und beſpring mich doch/
Komm/ wag' es/ wo du kanſt. Mein JEſus lebet noch/
Mein JEſus/ der am Creutz vor mich den Vater bat/
Und die Verzweifelung beherzt beſieget hat.

Wie er dem Vater rief/ ſo wil ich ebenfals
In meinen Nöthen thun. Erhebe deinen Halß/
Du ungeheurer Drach/ ich kenne meine Pflicht/
Und höne deinen Trotz/ denn GOtt verläſt mich nicht.

Uber das fünfte.

Es reichet mir die Welt zwar ſüſſen Alikant/
Und hägt in meiner Bruſt den Sodomiter-Brand;
Doch deine Noth/ mein Heil/ dein Durſt dämpft dieſe Glutt/
Und ſtillt mein tobendes und ungezähmtes Blutt.

Mein Heiland leidet Durſt! weg/ ſchnöde Trunckenheit.
Mein Heiland leidet Durſt! weg o Unmäßigkeit.
Mein Heiland leidet Durſt! fleug Venus/ Fraß und Wein.
Mein Heiland leidet Durſt! drumb muß ich nüchtern ſeyn.

Uber das ſechſte.

Mein JEſus/ wenn man mich in meinem Lauf verſtört/
Und mit dem linden Gift des Müßiggangs bethört/
So denck' ich allemal an deines Creutzes Laſt/
Und wie du biß aufs Blutt vor mich geſtritten haſt.

Hilf daß ich ebenfalls in der Beſtändigkeit
Beherzt und ſicher ſteh. Ich habe nunmehr Zeit/
Der Satan geht mir nach/ drumb nehm' ich mich in acht/
Damit ich ſagen kan: Getroſt! es iſt vollbracht.

Nach

Nach der Betrachtung des ſiebenden ſungen vier Engel folgendes Sterbe-Lied.

KOmm/ erlöſte Seele/
Aus des Leibes Höle;
Komm aus Qvaal und Leiden
In das Reich der Freuden;
Komm/ dein JEſus winket/
Eh der Tag verſincket.

Was du hier gelitten/
Iſt gewünſcht beſtritten/
Des Erlöſers Sterben
Läſt dich nicht verderben/
Und durch ſeine Wunden
Haſtu Ruh gefunden.

Selig/ wer den Himmel
Vor diß Angſt-Getümmel/
Wer den Sternen Aercker
Vor den düſtren Kercker
Durch den Tod erlanget/
Und in Sion pranget.

Bleib'/ o Welt/ geſegnet/
Wo es Schwefel regnet/
Wo die Tyger wütten/
Und das Land zerrütten/
Wo die Füchſe ſchmeicheln/
Und die Affen heucheln.

Sions ſchöne Berge
Hägen keine Särge/
Sondern lauter Wonne/
GOtt iſt dort die Sonne/
Die ſich nach ihm ſehnen/
Wiſſen nichts von Thränen.

Süſſer

Süſſer Tod/ komm/ eile/
Brauche deine Pfeile/
Du biſt keinem bitter/
Der dem Ungewitter/
Das vor Augen ſtehet/
In der Zeit entgehet.

Geht/ ihr frommen Hertzen/
Geht nach ſo viel Schmertzen/
Nach Verdruß und Jammer
In des Grabes Kammer/
Geht von eurem Kummer
Zu dem ſanften Schlummer.

Dort in Salems Häuſern
Solt ihr troz den Käyſern/
Troz den groſſen Fürſten/
Die nach Ehre dürſten/
In beſteinten Kräntzen
Und in Purpur glänzen.

Komm/ erlöſte Seele/
Komm aus deiner Höle/
Beut dir doch am Ende
JEſus ſelbſt die Hände.
Komm aus ſo viel Leiden
In das Reich der Freuden.

Bey eben ſelbigem Actu wurden folgende Tugenden eingerücket.

In dem erſten Auftritt.

Die Gedult.

GEdult iſt euch vonnöthen/
Woſern ihr Chriſtum liebt.
Wil euch der Feind gleich tödten/
Bleibt dennoch unbetrübt

Ihr

Ihr ſolt ein Mittel finden/
Gedult wird überwinden.

Gedult und Langmutt ſiegen/
Wenn Zorn und Raſerey
Vor ihren Füſſen liegen;
Tragt ferner keine Scheu/
Legt Gutthat an die Boſen/
GOtt wird euch ſchon erloſen.

Hier iſt der Frommen Ehre/
Wo die Gedult regiert/
Trotz dem/der euch verſehre/
Wenn man die Langmutt ſpürt.
Itzt wird euch niemand todten/
Doch iſt Gedult von nöthen.

In dem andern Auftritt.

Die Danckbarkeit.

UNdanckbarkeit iſt aller Laſter Qvelle/
Undanckbarkeit reiſt feſte Schlöſſer ein;
Sie ſtöſt den Thron von der geweihten Stelle/
Und raubt der Pracht des Zepters Glantz und Schein.
Sie ſtürtzt im Hui die ſtoltze Ruh der Länder/
Und trennet ſelbſt die allerſtärckſten Bänder.

Flieht dieſe Peſt ihr/die ihr Chriſten heiſſet/
Liebt meine Zier/wofern ihr weiſe ſeyd;
Ein jedes Hertz/ das ſich darauf befleiſſet/
Lebt ohne Sorg' in ſüſſer Frdligkeit.
Bleibt alle/ bleibt getroſt in meinen Schrancken/
Wer fleißig danckt/dem wird GOtt wieder dancken.

In dem dritten Auftritt.

Die Verſchwiegenheit.

VErnünftig ſchweigen iſt die Kunſt/
Die alle Künſte kan beſchämen/

Sie macht uns bey den Menſchen Gunſt/
Und kan ſich auch mit GOtt bequämen.
Vernünftig ſchweigen zeiget an/
Daß man vernünftig reden kan.

Mein Chriſt/thu was dein Heyland that/
Und rede viel mit wenig Worten;
Ein Schwätzer weiß ſich ſchlechten Rath/
Und findet Feind an allen Orten.
Vernünftig ſchweigen macht dir Gunſt/
Und bleibet wol die gröſte Kunſt.

In dem vierdten Auftritt.

Das Vertrauen.

TRau' auf GOtt in allen Nöthen/
Wenn die Donner-Wolcke kracht/
Wenn ein Feind dich ſucht zu tödten/
Und zu deinem Schaden wacht/
Wenn Verzweifelung ſich wittert/
Und die Schmertzen mehr erbittert.

Trau' auf GOtt/ wer GOtt vertrauet/
Hat gewißlich nicht verfehlt/
Sondern einen Siz gebauet/
Wo ihn keine Sorge qvält.
Solte dich der HErr gleich tödten/
Trau' auf ihn in allen Nöthen.

In dem fünfften Auftritt.

Die Keuſchheit.

DIe Keuſchheit löſcht den Brand der angeſteckten Seelen/
Die der Sirenen Lied in das Verderben ſtürzt;
Sie führt ihr Sterblichen/ euch aus den Zauber-Hölen/
Wo ein verfälſchter Glantz ſo Jahr' als Zeit verkürzt.
Folgt/ wo ihr weiſe ſeyd/ folgt bitt' ich/ meinen Worten/
Sonſt bringt euch dieſe Peſt biß an des Todes Pforten.

Wer

Wer an des HErren Tod und grimme Marter dencket/
Und gleichwol ſeine Luſt an frecher Wolluſt hat/
Der iſt durch Satans Liſt in Feſſel eingeſchrencket/
Die niemand löſen kan/als mein und GOttes Rath.
Folgt/ blinde Sterblichen/ und laßt durch JEſus Leiden
Die geile Sicherheit aus euren Hertzen ſcheiden;

In dem ſechſten Auftritt.

Die Aemſigkeit.

WJe ſchwer auch immermehr die Müh' und Arbeit ſcheint/
So bleibt doch beſtändig;
Ein wolgeſetzter Geiſt/ der GOtt von Hertzen meint/
Macht ſelbſt die Faulheit bändig/
Und läßt ſich nimmermehr bewegen/
Die Händ' aus Müßiggang nur in die Schos zu legen.
Er traut auf ſeinen GOtt und folgt dem HErren nach/
Der ihm durch ſeine Wunden
Die rauhe Dornen-Bahn mit tauſend Schmertzen brach.
Diß heißt die Ruh gefunden;
Diß heißt beherzt und wacker ſtreiten/
Und nach dem harten Kampf den ſchönſten Sieg erbeuten.

****

Bey einem andern Paßions-Actu,

dem Triumf der göttlichen Liebe/

ſungen vier Engel.

Nach dem erſten Auftritt.

VErdammte Welt! welch Raſen ſteckt dich an?
Du ſolaſt dem Trieb der blind- und tollen Liebe/
Die dennoch nichts/ als Dornen lieſern kan/
Und denckſt nicht nach/ wie oft ſie dich betrübe.
Ach Welt! ach Welt!
Gedencke/ daß die Brunſt der Eitelkeit verfällt.
Verfluchter Wahn! der Zions Glantz verlacht/
Und nach dem Dunſt der leeren Schatten trachtet;
Hat iemand wol auf Spreu und Staub gedacht/
Und jene Luſt/ die ewig währt/ verachtet.

Ach Welt! ach Welt!
Gedencke/ daß die Brunſt der Eitelkeit verfällt.

Die reine Glutt/ die nach dem Himmel ſchmeckt/
Kan nur allein erqvicken und vergnügen/
Und alle Furcht/ mit der die Hölle ſchreckt/
Im Augenblick entkräften und beſiegen.
Drumb denck'/ o Welt/
Daß alles auſſer ihr und ihrer Macht verfällt.

Nach dem andern Auftritt.

Führ' alles auf/ du Schwarm der Raſeren/
Was Schwelgerey und Geitz erſinnen mögen;
Komm Grauſamkeit/ komm/ falſche Heucheley/
Wir ſtellen dir des Himmels Lieb' entgegen.
Ihr Strahl beſteht/
Ob ſchon die Demmerung der Eitelkeit vergeht.

Gedenckt nur nicht durch Liſt und ſüſſes Gift/
Wie eh geſchehn/ die Hertzen zu betriegen;
Wen ſchon der Pfeil der heil'gen Liebe trift/
Der wird zu euch ſich nimmermehr verfügen.
Ihr Strahl ꝛc.

Die geile Lieb' iſt nichts/ als Zauberey;
Weh dieſer Schaar/ die ihren Zucker ſchmecket.
Kommt Sterbliche/ fällt unſrer Liebe bey/
Die euch den Qvell der Süßigkeit entdecket.
Ihr Strahl ꝛc.

Nach dem dritten Auftritt.

Was denckſtu denn/ verbannte Höllen-Zucht?
Sol Sonn' und Licht dem düſtren Nebel weichen?
Sol Grichen Land/ das Witz und Klugheit ſucht/
Bey dir den Zweck der Wiſſenſchaft erreichen?
Ach nein! ach nein!
Wo ſo viel Greuel ſind/ kan keine Klugheit ſeyn.

Sol Aſien/ das Aberwitz bethört/
Sein höchſtes Glück' auf Opfer Aſche gründen?
Sol denn der Nil/ der Lauch und Zwiebeln ehrt/
Bey ſolchem Dampf die wahre Weißheit finden?

Ach

Ach nein! ach nein!
Wo ſo viel Greuel ſind/ kan keine Klugheit ſeyn.

Die andre Welt/ die nichts vom Himmel weiß/
Und was ſich ſonſt verirret und verlauffen/
Erblickt bey uns den hellen Sonnen-Kreiß/
Und ſucht das Heil mit Thränen einzukauffen.
Itzt kan es ſeyn/
Kommt alle/ die ihr ſeufzt/ und ſtellt euch eilends ein.

Das Triumf-Lied in dem letzten Auftritt.

GEh/ geile Liebe/ geh! mit deiner Zauberen!
Dein Kranz iſt gantz zerſtückt/ die Pfeile ſind entzwey.
Geh! prale/ wo du kanſt/ mit deinem Sünden-Triebe/
Triumf! Triumf! du haſt gekrieget/
Und als ein ſtarcker Held geſieget/
Du unerſchaffene/ du reine Himmels-Liebe.

In eben ſelbigem Actu ſang die Magdalena.

WEr giebt mir eilend Flügel/
Daß ich der geilen Glutt beyzeit entgehen mag?
Fahr hin/ verfluchter Spiegel!
Mit welchem ich mich ſelbſt nur zu betrügen pflag.
Fahr hin verdammte Schmincke/
Ich ſpüre/ daß ich ſchon nach Wuſt/ nach Moder ſtincke.

Dir/ ewig heilge Liebe/
Sol mein zerknirſchtes Hertz ſtets zu gebote ſtehn.
Schau/ wie ich mich betrübe/
Und wie ich wünſch/ in Schmertz und Wehmutt zu vergehn.
Ich muß vor Angſt erſticken/
Wofern du mich nicht wilſt mit deiner Gunſt erqvicken.

Was frag' ich nach den Flüſſen
Des eitlen Canaans und nach dem Sorgen-Stein/
Hier/ hier bey deinen Füſſen
Sol mein gelobtes Land/ mein ſüſſes Bethel ſeyn.
Hier kan ich nicht verderben/
Weil ich dein eigen bin im Leben und im Sterben.

Glückwunſch der Jungfrauen.

Bey eben dieſer Vorſtellung.

JAuchze/ du befreyte Schaar/
Die des Himmels Lieb' entbunden/
Jauchze bey dem Danck-Altar/
Denn wir haben überwunden.
GOttes Liebe hat gekämpft/
Und den frechen Feind gedämpft.

Sodoms Flammen können itzt/
Die erwehlten nicht mehr ſchrecken/
Wo die reine Liebe blitzt/
Muß die geile ſich verſtecken.
Jauchzt und ſtimmt mit Freuden an/
Diß hat GOttes Huld gethan.

Eitle Liebe/ deine Pracht/
Schmuck und Kräfte ſind verkürzet/
Denn der heil'gen Liebe Macht
Hat dein ſchnödes Reich geſtürzet.
Ihrer Strahlen helles Licht
Scheuet deine Fackel nicht.

Deiner Blumen falſcher Glantz/
Der nur Gift und Schlangen heget/
Wird durch ihren Sieges-Krantz
In den düſtren Staub geleget.
Eitle Liebe/ packe dich/
GOttes Lieb' erquicket mich.

Laßt die Welt mit Schwerd und Brand
Auf des HErren Heerde ſtürmen/
Unſrer Liebe ſtarcke Hand
Kan ſie halten und beſchirmen.
Wer ſich hinter ihr verbirgt/
Wird von keinem Wolf erwürgt.

Ihr Barbaren, Babylon/
Wirſt zu ſeiner Zeit erfahren/

Daß

Daß ſich Grauſamkeit und Hohn
Mit den grimmſten Strafen paaren.
Wer den Himmel trotzen wil/
Wird der Höllen Gauckel-Spiel.

Düſtre Sünden-Nacht/ade!
Deine Schatten ſind vergangen/
Und der Aufgang aus der Höh
Kan mit tauſend Sonnen prangen.
Seiner Klarheit ſchönſtes Licht
Duldet die Geſpenſter nicht.

Süſſer Früling/ ſey gegrüſt/
Rauher Winter/ bleib geſegnet:
Alle Wermutt wird verſüßt/
Weil mir Heil und Troſt begegnet.
Wem des Höchſten Liebe ſcheint/
Der hat billig ausgeweint.

Grimmer Tod! es iſt vollbracht/
Schau/ hier iſt dein Uberwinder.
Zeige ferner deine Macht
Gegen Adams ſchwache Kinder.
Doch es ſteht dir nicht mehr frey/
Pfeil und Bogen ſind entzwey.

Du o Liebe! machſt uns loß
Von den ungeheuren Banden.
Des erhitzten Feindes Stoß
Wird durch deinen Sieg zu ſchanden.
Nunmehr ſtimm ich freudig an:
Liebe/du haſt viel gethan.

Belial/ was zitterſtu?
Schau! dein Gauckelwerck verſchwindet;
Unſrer Seelen Glück und Ruh
Iſt auf deinen Fall gegründet.
Weiche/du verdammter Knecht/
Deine Kräfte ſind geſchwächt.

Deine Raſerey verfällt/
Deine Flamme muß erkalten/
GOttes Liebe hat das Feld
Wider deinen Schwarm erhalten.
GOttes Liebe ſchützet mich.
Belial/ geh! packe dich!

Liebe/haſtu diß gethan/
Als dich Fleiſch und Blutt verhüllet/
Als du auf der Marter-Bahn
Deines Vatern Schluß erfüllet.
Ach wie wird der Gottheit Schein
Dermaleins ſo herrlich ſeyn!

Wenn du groſſer Sieges-Fürſt
Hundert tauſend Cherubinen
Zu Geſerten haben wirſt/
Werden dir die Feinde dienen/
Und die Deinen ſicher ſtehn/
Solte gleich die Welt vergehn.

Himmels-Liebe/ nimm vorlieb
Mit dem ungeſchickten Lallen
Laß dir den geringen Trieb
Unſrer Jugend wol gefallen.
Wer nicht Ochſen opfern kan/
Giebt ſich oft mit Tauben an.

Nimm vorlieb mit dieſem Thon
Den wir arme Kinder bringen;
Werden wir vor deinem Thron
Künftig etwas beſſers ſingen/
So ſol deiner Gottheit Schein
Unſer beſter Zunder ſeyn.

(o)

Bey denen durch des HErrn Leiden von der Uppigkeit abgeführten fünf Sinnen/ gab eine verdamte Seele mit folgender in die Muſic geſezten Ode den Vorredner ab.

O Zeter! o Weh!
Ich vergeh/
Unter ſtündlich neuen Plagen/
Jammer/Schwermutt/Angſt und Zagen.
O Zeter! o Weh!
So geht es/ wenn man euch/ ihr ſchnöden Dirnen/ höret/
Und GOttes Ebenbild durch geile Luſt entehret.
So geht es/wenn man Welt und Fleiſch zu rathe nimmt/
Und in dem todten Meer der Sodomiten ſchwimmt.
O Zeter! o Weh!

O Zeter! o Weh!
Ich vergeh!
Unter tauſend Schwefel-Kertzen/
Unter Stanck und unter Schmertzen.
O Zeter! o Weh!
Ach folge doch kein Menſch dem Rath der eitlen Sinnen/
Die nichts als Uppigkeit und Gauckeley beginnen/
Sonſt wird er gleich wie ich ein ſchwartzer Höllenbrand/
Und fühlt in Ewigkeit des Richters ſtrenge Hand.
O Zeter! o Weh!

O Zeter! o Weh!
Ich vergeh!
Ach was folgt auf kurtze Freuden
Vor ein immerwährend Leiden!
O Zeter! o Weh!
Diß heiſt des HErren Blutt mit frechem Fuſſe treten/
Diß heiſt vor JEſus Creutz die Aſtaroth anbeten/
Diß heißt/ wenn GOtt uns ruft/ taub und halsſtarrig ſeyn/
O Jammer/Mord und Schmach! o unerhörte Pein!
O Zeter! o Weh!

O Zeter! o Weh!
Ich vergeh!
Ach ihr ungeheuren Flammen/
Schlagt doch über mich zuſammen!
O Zeter! o Weh!
Ach! ach! verzehrt mich doch/ich kan nicht länger dauren/
Komm Tod! komm/ führe mich aus den verdammten Mauren.
Ach niemand findet ſich/der meinen Wunſch vernimmt/
Mir iſt/ o grauſe Noth! ein ewig Feur beſtimmt.
O Zeter! o Weh!

O Zeter! o Weh!
Ich vergeh!
Alles iſt mit mir verlohren.
Ach! ach! wär ich nie gebohren!
O Zeter! o Weh!
Verflucht ſey Stund' und Zeit/ da ich die Welt begrüſſet!
Verflucht die jenigen/die mich als Sohn geküſſet!
Verflucht diß/was ich ie getrieben und geſucht!
Mein Aus- und Eingang ſey auf immerdar verflucht!
O Zeter! o Weh!

O Zeter! o Weh!
Ich vergeh!
Spiegelt euch ihr frechen Hertzen/
Spiegelt euch an meinen Schmertzen.
O Zeter! o Weh!
O ſchrecklich' Ewigkeit! o Marter ſonder Ende!
Geſpenſter ohne Zahl! Pech/Schwefel/Folter/Brände!
Ich heule/ wie ein Hund/ daß ich nicht ſterben kan/
Und bell' aus Raſerey den Himmel ſelber an.
O Zeter! o Weh!

Auf ieglichen von den Sinnen wurden folgende Reimen gerichtet.

Auf den Geruch.

WEg mit den theuren Specereyen/
Mit Balſam/ Amber und Zibeth!
Es ſind nur leere Gaukeleyen/
Wo wenig zu gewinnen ſteht/

Man

Man kan in Salems ſchönen Gründen
Weit angenehmer Rauch-Werck finden.

Geht/ ſammlet dort bey Chriſtus Grabe
Die Myrrhen-Püſchel häuffig ein/
Und bringt ſie GOtt/ ſtatt einer Gabe;
Es wird ihm nicht zuwider ſeyn.
Ihr mögt mit dieſen Balſam-Zweigen
Euch ſchon vor ſeinen Augen zeigen.

Auf den Geſchmack.

So gehts! man füllt die vollen Schläuche/
Und JEſus Glieder leiden Noth;
Man mäſtet die verwöhnten Bäuche/
Und Lazarus hat kaum das Brod.
Man praßt und ſchlemmt mit Babels Fürſten/
Der Heyland aber mag erdürſten.

Verbannt das Freß- und Sauf-Geräthe/
Das Zucker-Werck- den Altcant/
Und kühlet auf der Schädelſtätte
Mit Gall' und Eßig euren Brand;
So ſolt ihr dort zu JEſus Füſſen
Das wahre Himmels-Brod genüſſen.

Auf das Gehör.

Was hör' ich? Pfeiffen und Schalmeyen?
Ach Menſch! ach ſtelle dich doch taub/
Und fleuch die frechen Wolluſt-Reyen/
Sonſt biſtu ſchon der Höllen Raub/
Und wirſt mit Sodoms leichten Schaaren
Lebendig in die Grube fahren.

Dein JEſus klaget ſich verlaſſen/
Wie kanſtu denn noch luſtig ſeyn?
Geh/ heule bald auf allen Gaſſen/
Geh/ ſtelle Freud' und Jauchzen ein.
Sonſt wirſtu bey des Satans Chören
Ein ewig Traur-Gethöne hören.

Auf

Auf das Geſicht.

Menſch/ wende/ bitt' ich/ dein Geſichte
Von der verdammten Eitelkeit
Zu jenem unerſchafnen Lichte/
Du haſt gewiß ſehr hohe Zeit;
Verwahre deiner Augen Fenſter/
Sonſt ſiehſt du dort nichts/ als Geſpenſter.

Wie ſelig iſt/ wem alle Tage
Des HErren Bild vor Augen ſteht/
Wie er/bedeckt mit Schmach und Plage/
O Menſch/ vor dich zum Tode geht.
Der wird nach kurtzem Weh und Grauen
Das Reich der ſtäten Wonne ſchauen.

Auf das Fühlen.

So recht! beſtreut das weiche Bette
Mit Blumen und mit Specerey;
Geht/küßt und buhlet in die Wette/
Tragt vor dem Himmel keine Scheu;
Wißt aber: unter eurem Schlafe
Wacht ſchon des Richters Rach' und Strafe.

Greift zu den Dornen/ zu den Ruten/
Die GOttes Sohn vor euch gefühlt/
Und laſt das geile Fleiſch verbluten/
Biß ſich der heiſſe Brand gekühlt.
Sonſt werdet ihr bey eurem Fühlen
Die Seligkeit gewiß verſpielen.

Das Geſichte
ſang nach der vierdten Vorſtellung.

Ach welch ein Menſch! ach welch ein Traur-Geſichte!
Diß Antlitz macht mir alle Luſt zu nichte.
Ach welch ein Menſch! weg/ eitler Sünden-Schein;
Ich hülle mich in Thränen Wolcken ein.

Ach

Ach welch ein Bild! weg mit den geilen Bildern/
Diß Bild vermag des Fleiſches Brunſt zu mildern:
Ach welch ein Bild! wer diß betrachten kan;
Der betet wol des Thieres Bild nicht an.

Ach welch ein Blick! weg düſtrer Zauber-Spiegel!
Ich haſſe dich/ und ſeh auf Salems Hügel;
Da find' ich diß/ was mich zu frieden ſtellt/
Den ſchönen Blick/ der mir allein gefällt.

Weg Schau Gerüſt und aufgeputzte Bühnen!
Ich mag der Welt hinfort nicht länger dienen.
Mein Augen Troſt/ (man rede mir nicht ein/)
Sol der mit Blutt beſtoßne JEſus ſeyn.

Nach der ſechſten Vorſtellung ſungen die fünf Sinnen.

WJe ſelig ſind wir/ wenn dein Leiden/
O Heiland/ unſre Tritte lähmt/
Wenn deine Pein die Faſtnachts Freuden
Der fünf verwähnten Brüder zähmt.
Wenn wir durch deine Qvaal von den verdammten Heerden
Der unverſchämten Säu zu dir gelencket werden.

Wir waren freylich ſchnöde Knechte/
Und hatten Dunſt vor Licht erkiſt/
Seit aber JEſus der Gerechte
Vor unſre Schuld geſtorben iſt/
So ſind wir auch der Welt/ die lang' umb uns geworben/
Und aller Sclaverey des Satans abgeſtorben.

HErr JEſu/ deine Noth/ dein Zagen/
Dein Blutt-Schweiß/ Creutz und Todes-Pein/
Sol uns bey gutt- und böſen Tagen/
Ein Denckmal vor den Augen ſeyn.
Es ſol Geruch/ Geſchmack/ Gehör/ Geſicht und Fühlen
Allein auf deinen Dienſt und Ehre völlig zielen.

Zu.

Zulezt beſchloß die gläubige Seele.

WEr ſich troz der eitlen Welt/
Troz den ſchnöden Fantaſeyen/
Troz des Satans leerem Dräuen/
Zu dem Creuz des HErren hält/
Der wird herrlich überwinden/
Und wie ich den Segen finden.

Als die Welt-Sirene ſang/
Und mich zu bethören ſuchte/
Dacht' ich/weiche/du Verfluchte!
Ich erkenne deinen Zwang.
Magſtu doch die Kinder locken/
Ich verwerffe deine Locken.

Golgotha war mir beliebt/
Und die dürre Schädelſtädte
Wählt' ich vor ein Blumen Bäte/
Wo man tauſend Roſen hört.
Ja bey meines JEſus Leiden
Konnt' ich unter Roſen weiden.

So vermochte weder Tod/
Weder Teufel/weder Engel/
Weder Schwachheit/weder Mängel/
Weder Marter oder Noth/
Und was irgend ſonſt zu nennen/
Mich von meinem GOtt zu trennen;

Biß der HErr/der mich erqäzt/
Und dem ich mich gantz ergeben/
Mich in ein verklärtes Leben
Aus Gnad' und Huld verſezt/
Wo ich ihn mit Freuden küſſe/
Und der höchſten Luſt genüſſe.

Folgt mir aus der eitlen Welt/
Die ihr gleiches Glück verlanget;

Folgt/

Folgt/und ſeht/ wie ieder pranget/
Der ſich zu dem Höchſten hält.
Folgt/und laſt die leichten Wahren
Des verfluchten Babels fahren.

Leidet/wenn ihr leiden müſt;
Iſt dem Haupte nichts zuwider/
Ey! ſo dämpft als treue Glieder
Auch bey euch die Fleiſches Lüſt/
Und gedenckt daß nach dem Streiten
Ehr' und Segen euch begleiten.

Selig/wer dis recht bedenckt/
Und ſich aus des Meſechs Wüſte
Zu dem heil'gen Traur-Gerüſte
Des gekräncken JEſus lenckt;
Der wird zwar mit ihm gedrückt/
Aber auch mit ihm erquicket.

Die Fata Urbium Græcarum wurden mit folgenden Oden beſchloſſen.

Unter dem Nahmen der Stadt Breßlau.

ES bleibt darbey/ daß groſſe Städte
Durch Unglück plötzlich untergehn.
Hier helffen keine kluge Räthe/
Wie viel ſie immermehr verſtehn.
Ein Erd Fall und ein Donner Stral
Macht alles augenblicklich kahl.

Dort brennen herrliche Paläſte/
Hier ſincket ein königliches Hauß
Des Feindes Hand iſt nichts zu feſte;
Er fodert Wäll und Mauren aus/

Ja

Ja/wo das Schwerd nicht wütten kan/
Da legt man eine Schaufel an.

Geſezt auch/daß kein fremdes Eiſen
Der Regimenter Ziel verkürzt/
So wil ich dennoch etwas weiſen/
Das ſelbſt die Königs-Stüle ſtürzt/
Wenn nehmlich Müſſiggang und Pracht
Die Bahn zu dem Verderben macht.

Wenn böſe Kinder-Zucht die Pfeiler
Des allgemeinen Heils verrückt/
Und wenn der Schaum verkehrter Mäuler
Die Redligkeit faſt unterdrückt;
Wenn diß/ was GOtt ſonſt widerſtrebt/
Das Haupt biß an die Wolcken hebt.

Wenn Neid und Zwietracht heftig raſen/
Und gleichſam zu dem lezten Stoß
Die grimme Mord-Poſaunen blaſen/
Denn wird der Grund der Länder los/
Denn geht das Band der heil'gen Treu
Und ſtolzen Sicherheit entzwey.

Ich ſtarr'/ indem ich diß erwege/
Und weiß nicht/ was ich dencken ſol.
Diß weiß ich zwar: des Himmels Pflege
Wil mir vorizt noch immer wol/
Und wenn die Nachbarſchaft verfällt/
So ſpür' ich/ daß ſie mich erhält.

Hergegen muß ich auch bekennen/
Daß man des Höchſten Wunderthat/
Und alles diß/ was gutt zu nennen/
Nie recht mit Danck erkennet hat.
Ich bin/weg Decke/ Schminck' und Schweif!
Zu meiner Straffe ziemlich reif.

Laß BRESLAU/ laß die Thränen flieſſen/
Woſern du nicht bezaubert biſt;

Sonſt

Sonſt wirſtu ſchrecklich leiden müſſen/
GOtt gönnt dir zwar noch etwas Friſt/
Doch nim dich/ eh der Donner kracht/
Und eh der Zorn entbrennt/ in acht.

Oeſterreichiſcher Ehren-Glantz.

BRESLAU/ ſchöpffe friſchen Mutt/
Schau/ der Himmel iſt geneiget/
Welcher dir die Unglücks-Flutt
Freylich in der Ferne zeiget/
Aber doch mit ſeiner Macht
Uber deinen Thoren wacht.

BRESLAU! ſey getroſt/ dein Heil
Ruht auf GOtt und meinen Händen;
Deiner Feinde Spieß und Pfeil
Wird ſich bald zurücke wenden.
Was dir wil entgegen ſtehn/
Muß gewiß den Krebs-Gang gehn.

Schau/ der Scythen freche Wutt/
Die dich vormals oft erſchrecket/
Wird in ihrem eignen Blutt
Durch der Chriſten Arm erſtecket.
Schau! diß/ was du ſo gehaßt/
Oßmanns düſtrer Mond/ erblaßt.

LEOPOLD/ mein höchſter Ruhm/
LEOPOLD/ der Erden Sonne/
Liebt dich als ſein Eigenthum.
Jauchze doch vor Luſt und Wonne!
Denn was LEOPOLD erquickt/
Wird durch keinen Fall erdrückt.

Seine Flügel werden ſich
Uber deine Mauren breiten.
Schau nicht weiter hinter dich/
Laß dich keine Furcht verleiten/

Oeſterreichs Genaden Glantz
Iſt dein Schild und Ehren Krantz.

Oeſterreich und Leopold
Sind dir/ BRESLAU/ wohlgewogen;
Selbſt der Himmel iſt dir hold/
Der dich andern vorgezogen/
Und dir einen ſichern Pfad
Schon vor längſt gebähnet hat.

Wandle demnach ohne Scheu/
Bleib/ trotz allem/ was dich kräncket/
GOtt und deinem Käyſer treu/
Der auf deinen Wohlſtand dencket.
So wird deiner Hoheit Schein
Immer unauslöſchlich ſeyn.

Beyde zuſammen.

Ja/ ſo ſey es: BRESLAU muß
GOtt und denn dem Käyſer dienen/
Und durch dieſen ſchönen Schluß
Gleich wie einer Ceder grünen.
Beyder Gunſt mehrt ihre Zier/
Und ihr Wachsthum für und für.

Nun ſo ſey es: Glück und Sieg
Wohnet itzt auf deinen Zinnen/
Unglück/ Schrecken/ Mord und Krieg/
Peſt und Brand entweicht von hinnen.
Andacht/ Treu und guter Rath
Sind die Riegel dieſer Stad.

Bey dem Fall des Darii

wurden nach iedem Auftritt von dem Perſiſchen Reiche zwey Sätze von folgender Ode abgeſungen.

Nach dem erſten.

Ach Ehrgeiz! magſtu deine Hand
Mit nah verbundnem Blutte netzen?
Fragt dein verfluchter Hochmutts-Brand
Nichts nach den heiligen Geſetzen?
Verlacht man denn auf deiner Spur
Das feſte Bündnis der Natur?

Ach ja! hier wird des Bruders Thron
Durch ſeiner Schweſter Hand geſtürzet;
Dort aber hat ein frecher Sohn
Des Vatern Alter abgekürzet.
O Wahnwitz! o verdammte Peſt/
Die keine Freundſchaft tauren läſt.

Nach der andern Scena.

So können Klugheit/ Treu und Macht
Der Länder Unglück nicht vermindern?
Nein leider! wenn der Donner kracht/
Kan niemand ſeinen Streich verhindern.
Er ſchlägt mit höchſter Raſerey
Der Fürſten Heiligthum entzwey.

Lernt/ Printzen! wenn des Himmels Hand
Sich wider euren Zepter rüſtet/
So hilft kein Rath/ kein Widerſtand/
Wie ſehr ſich auch der Hochmutt brüſtet.
Witz/ Stärcke/ Reichthum/ Ehr' und Glück
Verſchwinden wie ein Augenblick.

Nach der dritten.

So viel du Lichter zehlen wirſt/
Wenn der geſtirnte Himmel ſchimmert;
So viel Verräther hat ein Fürſt/
Den Krieg und Ungemach bekümmert/
Indem ein ieder Zung und Kiel
Zu ſeinem Schaden ſchärfen wil.

Wer vor der Länder Schrecken war/
Wird itzt des Pöfels Gauckel-Taſche/
Man reißt die Bilder vom Altar/
Und ſchmeißt den Purpur in die Aſche.
So geht es/ wenn des Himmels Schluß
Der Menſchen Wahnwitz ſtrafen muß.

Nach der vierdten.

O Bluthund! kan der Götter Recht
Ein ſolches Greuel-Bild vertragen?
Darf denn ein Sclav/ ein ſchnöder Knecht
Diß ungeheure Schelmſtück wagen?
Ach! bricht der Höllen düſtre Schos
Nicht auf die tollen Köpfe los?

Verſichert/ ob die Bosheit ſchon
Hier eine Zeitlang oben ſchwimmet/
So hat der Themis heil'ger Thron
Ihr endlich doch ein Ziel beſtimmet.
Die Straffe ſtellt ſich langſam ein/
Doch wird ſie deſto härter ſeyn.

Nach der fünfften.

Der Ehrgeitz tritt ins freie Feld/
Und wird durch Liſt und Haß geſtärcket;
Er ſchämt ſich nicht/ ob gleich die Welt
Sein unbefugtes Weſen mercket.
Das ungeheure Hochmutts-Kleid
Beſteht aus Troz und Uppigkeit.

Viel pralen/ wenn der Himmel blizt/
Und lachen/ wenn die Fürſten ſchelten/
Was ſonſt viel tauſend Seelen ſchüzt/
Mag/ wenn ſie toben/ wenig gelten.
Der Aufruhr greift/ wofern er kan/
Am liebſten Cron und Zepter an.

Nach der ſechſten.

DJe allzu groſſe Lindigkeit/
Die keinem Laſter widerſtehet/
Macht/ daß ein Printz in kurtzer Zeit/
Wie feſt er ſizt/ zu grunde gehet.
Die Boßheit ohne Widerſtand
Nimt wie das Unkraut überhand.

Straft/ Fürſten/ wenn ihr ſtrafen ſollt/
Und laßt das Rach-Schwerd tapfer ſchneiden/
Wofern ihr ſicher herrſchen wollt/
Sonſt müßt ihr Spott und Unfug leiden.
Der Purpur-Roſen hoher Schein
Kan ſchwerlich ſonder Dornen ſeyn.

Nach der ſiebenden.

GEh hin/ verfluchte Tyranney/
Du prangeſt wol mit deiner Sache/
Denck aber/ daß die ſpäte Rey
Schon über deinem Frevel wache.
Wir fallen zwar durch Macht und Liſt/
Doch haſtu/ glaub es/ kurtze Friſt.

Lernt/ Sterblichen/ zu gutter Nacht/
Daß nirgends kein Beſtand zu finden/
Weil Hoheit/ Majeſtät und Pracht
Wie Spreu und leichter Staub verſchwinden.
Der Zweck der wahren Sicherheit
Beruht nur bey der Ewigkeit.

)o(5

Bey ſelbigem Actu wurden die kleinern bey Austheilung der Præmiorum mit folgenden deutſchen Reimen erinnert.

LAß Kronen untergehn/ und Königs Stäbe brechen/
Wer auf die Tugend baut/ wird dennoch feſte ſtehn/
Sie und die Wiſſenſchaft kan kein Verderben ſchwächen/
Sie trotzen ſelbſt die Gruft/ und können nicht vergehn.
So oft du diß Metall/ mein Paſcke/ wirſt betrachten/
So oft beſinne dich/ daß beyde hochzuachten.

Johann Levin von Guttsmutts.

Die Beſcheidenheit.

Laß die Beſcheidenheit/ mein Guttmutts/ dir belieben/
Und lerne ſtets vergnügt und gleichgeſinnet ſeyn.
Wer dieſe Tugend liebt/ den kan kein Fall betrüben/
Er ſtehet unbewegt/ fiel auch der Himmel ein.
Ihn kan nichts widriges/ nichts üppiges bekümmern/
Und ſeine Seele wird/ wie dieſes Silber/ ſchimmern.

Ernſt Karl Kracker von Schwartzenfeld.

Die Sanftmutt.

Dem/ der von Kindheit an die Wiſſenſchaften liebet/
Wird auch zugleich das Bild der Sanftmutt eingeprägt/
Der Sanftmutt/ die uns nichts/ als ſüſſen Honig giebet/
Und bey dem ſchärfſten Froſt die ſchönſten Roſen trägt.
Mein Kracker/ wo ſie ſol in deinem Hertzen grünen/
So laß diß Kleinod dir zu einem Zunder dienen.

Chriſtoph Gottlieb von Nimptſch.

Die Gerechtigkeit.

Der Ahnen hoher Ruhm/ die das gemeine Beſte
Durch Rechte und Tapferkeit zu jeder Zeit geſucht/

Zeigt

Zeigt dir/ mein werther Nimpetſch/ gewiſſe Lorber-Aeſte/
Und hoft von deinem Fleiß dergleichen ſchöne Frucht.
Folg' ihrem Eifer nach/ und laß dich ſtatt der Locken/
Die dir die Wolluſt zeigt/ diß ſchöne Silber locken.

Leonhard Willhelm von Dobſchütz.

Die Ehrſucht.

Woſern du Ehre ſuchſt/ ſo darfſt du keiner Laſter/
Die ein verwähnter Sinn zu ſeinem Vortheil braucht/
Die edle Wiſſenſchaft betritt das hohe Pflaſter/
Auf dem der Tugend Lob durch keinen Neid verraucht.
Wer dieſe lieben kan/ der wird/ nechſt andern Gaben/
Auch endlich diß Metall zu ſeinen Dienſten haben.

Johann Daniel Schmidt.

Die Grauſamkeit.

DIß Kleinod lehret dich/ daß keine Zeit zu ſparen/
Und daß die Jugend nichts als Kunſt und Tugend krönt;
Warumb? damit man ſich bald in den erſten Jahren
Ein Schutz-Bild wehlen mag/ das Band' und Kercker höhnt.
Wer im Gefängniß ſich durch Künſte kan erfreuen/
Darf keine Grauſamkeit und keinen Barbar ſcheuen.

Johann Chriſtian von Kretſchmar.

Die Ungerechtigkeit.

MEin Kretſchmar/ wenn du dich wilſt was zurücke lencken/
So ſtellt dein edles Haus dir die Gerechtigkeit
In ihren Prieſtern vor. Wer dieſes kan bedencken/
Der lencket ſeinen Sinn von aller Sicherheit;
Und ſucht durch Fleiß und Müh in ſeinen Sommer-Tagen
Ein beſſeres Geſchenck'/ als diß/ davon zu tragen.

Johann Daniel Friederici.

Die Göttliche Rache.

WIe GOttes Rache pfleat die Laſter zu beſtrafen/
So zeucht den ſeiner Furcht das Glück hergegen ein;
Wofern du dieſes nicht/ mein Friedrich/ wilſt verſchlafen/
So laß des Vettern Bild dir ſtäts vor Augen ſeyn.
Wird Kunſt und Frömmigkeit dich/ gleich wie ihn/ bekräntzen/
So wirſtu herrlicher als dieſes Kleinod gläntzen.

Bey dem Foro Vanitatis ſungen nach iedem Auftritt der Appetitus Senſitivus und Rationalis folgender Geſtalt gegen einander.

Appetitus Senſitivus.

KOmt alle/ die ihr Macht und Ehre
Und Pracht und Herrligkeit verlangt/
Gebt meiner Schweſter doch Gehöre/
Die mit den beſten Wahren prangt.
Ihr findet/ kauffet in der Zeit/
Das Glück hier bey der Eitelkeit.

Appetitus Rationalis.

HOrt alle/ die ihr Macht und Ehre/
Und Pracht und Herrligkeit verlangt/
Gebt dem Verführer kein Gehöre/
Der mit den ſchlimmſten Wahren prangt.
Kauft nichts/ ich warn' euch in der Zeit/
Bey der verdamten Eitelkeit.

Nach dem andern Auftritt.

Appetitus Senſitivus.

WIe wil ein Edelmann gerathen/
Wenn er nicht nach der Mode lebt?

Sie

Sie eben iſts/ die den Soldaten
Biß an den hohen Himmel hebt.
Keint/ kauſt ſie/ wo ihr weiſe ſeyd/
Bey der beliebten Eitelkeit.

Appetitus Rationalis.

WJe wil ein Edelmann gerathen/
Wenn er der Welt zu dienſte lebt?
Sie eben iſts/ die den Soldaten
Zu ſeinem Untergang erhebt.
Flieht alle/ wo ihr weiſe ſeyd/
Von der verdammten Eitelkeit.

Nach dem dritten.

Appetitus Senſitivus.

WEr ohne Geld den Fuchs wil ſtreichen/
Der iſt bey Hofe nicht beliebt.
Wer wird der Weißheit Ziel erreichen/
Als wer ſich unter uns begiebt?
Kommt/ haltet euch doch in der Zeit
Zu der beliebten Eitelkeit.

Appetitus Rationalis.

DJe ſchon den Fuchs bey Hofe ſtreichen/
Sind bey dem Himmel nicht beliebt;
Der wird die Weißheit nicht erreichen/
Der ſich der Thorheit gantz ergiebt.
Flieht alle/ flieht doch in der Zeit
Vor der verdammten Eitelkeit.

Nach dem vierdten.

Appetitus Senſitivus.

KOmmt her/ ihr Bürger und ihr Bauren/
Wo Glück- und Reichthum häuffig blüht.
Hier könnt ihr lang' und ſicher tauren/
Hier werdet ihr mit nichts bemüht.

Kommt/ haltet euch doch in der Zeit
Zu der beliebten Eitelkeit.

Appetitus Rationalis.

Lernt doch ihr Bürger und ihr Bauren/
Daß Glück und Reichthum bald verblüht;
Wer lang' und ſicher wünſcht zu tauren/
Iſt umb die Welt-Luſt nicht bemüht.
Flieht/ weil ihr könnt/ bey gutter Zeit
Vor der verdammten Eitelkeit.

Nach dem fünften.

Appetitus Senſitivus.

WAs macht die angenehme Jugend?
Sie wehlet mit vergnügter Bruſt
Die Wolluſt vor die ernſte Tugend/
Und ſehnet ſich nach ſüſſer Luſt.
Drumb ſchöpft ſie bey noch früher Zeit
Den Nectar-Saft der Eitelkeit.

Appetitus Rationalis.

Was magſtu Thorheits-volle Jugend?
Du wehleſt mit bethörter Bruſt
Die Wolluſt vor das Gold der Tugend/
Und ſehneſt dich nach geiler Luſt.
Ach fleuch/ du haſt ſchon hohe Zeit/
Das Gift der ſchnöden Eitelkeit.

Nach dem ſechſten.

Appetitus Senſitivus.

WAs macht man doch vor ein Getümmel?
Was giebt man uns vor einen Rath?
Die Welt fragt nichts nach Höll' und Himmel/
Wenn ſie nur Glück und Reichthum hat;
Und das/ ja ſelbſt die Sicherheit
Erlangt man bey der Eitelkeit.

Ap-

Appetitus Rationalis.

Al freylich! ach! das Welt-Getümmel/
Verlacht den wohlgemeinten Rath;
Es fraget nichts nach Höll und Himmel/
Und denckt nicht/ daß GOtt Ruthen hat.
Ach! aber dieſe Sicherheit
Verſchwindet mit der Eitelkeit.

Beyde zuſammen.

Halleluja! der Himmel ſieget/
Vernunft und Tugend ſind vergnügt.
Die ſchnöde Babel iſt bekrieget/
Weil ihre Pracht im Staube liegt.
Das Ziel der Eitelkeit iſt da/
Drumb ſingen wir: Halleluja!

Halleluja! die Laſter fallen/
Die manchen in das Grab gebracht.
Laßt Lob- und Sieges-Lieder ſchallen/
Itzt mercken wir des Höchſten Macht.
Das Ziel der Eitelkeit iſt da/
Drumb ſingen wir: Halleluja!

Bey Austheilung der Præmiorum geſchahen nachfolgende Erinnerungen.

Johann Daniel Curæus.

Die Tugend.

DJe Tugend iſts/ mein Sohn/ die zu der Ehre führet/
Die Tugend iſt der Schmuck/ der deine Jugend zieret/
Sie hebt dich/ glaub' es mir/ biß an die Sternen-Bahn/
Und beut dir noch was mehr/ als dieſes Silber/ an.

Jo-

Johann Siegmund Thlan.

Das Laſter.

Wenn die Laſter uns bekriegen/ wenn die Wolluſt mühſam iſt/
Hat ein redliches Gemütte nur der Tugend Schutz erkiſt.
Folaſtu dieſer/werther Thlan/ſo wird nach den Frülings-Jahren
Dir noch gröſſer' Ehr' und Glück als itzunder wiederfahren.

Johann Heinrich Heintze.

Der erſte Jüngling.

Wenn geile Dirnen ſingen/
So fleuch/ ſo weit du magſt/
Es wird dir nicht gelingen/
Wo du nach ihnen fragſt.
Du ſolſt durch Fleiß und Wiſſen
Die keuſchen Muſen küſſen/
Hier iſt/ o reine Brunſt!
Das Zeichen ihrer Gunſt.

Nicolaus von Eben und Brunnen.

Der andere Jüngling.

Bacchus und die Muſen-Schaar
Können ſich nicht recht vergleichen;
Bauſtu dieſer ein Altar/
So muß jener billich weichen.
Diß Metall/ mein lieber Sohn/
Sol dich mäßig leben heiſſen;
Wirſtu deſſen dich befleiſſen/
So erlangſtu reichen Lohn.

Daniel Friedrich Meißner.

Der dritte Jüngling.

Woſern du diß Silber/ mein Meißner/ begehreſt/
Und dennoch mit Karten und Würffeln verkehreſt/

So

So irrſt du: Mit Büchern und hartigem Fleiß
Erlangt man dergleichen anſehnlichen Preiß.

Johann Ferdinand Neubauer.

Der vierdte Jüngling.

Hört! Pallas bläſet die Trompeten/
Sie ruft uns: Komm/ mein ſüſſes Kind/
Wir haben hier kein Schwerd vonnöthen/
Wo Federn ſtatt der Degen ſind;
Und werden doch bey ſolchem Streiten
Weit mehr/ als diß Geſchenck' erbeuten.

Johann Georg von der Linde.

Die Warheit.

Was itzt nach der Warheit ſchmeckt/
Wird/ wo nicht gantz ausgerottet/
Doch von jederman verſpottet/
Oder wenigſtens verdeckt.
Du/ mein Sohn/ fleuch dieſe Wege/
Und gedencke/ daß ihr Licht/
Liebt es gleich ein Eitler nicht/
Heller glänzt/ als diß Gepräge.

Johann Emrich.

Die Ewigkeit.

Mein Kind/ dein ſchöner Geiſt/
Der was beſonderes und rühmliches verheißt/
Die ſanfte Frömmigkeit
Und die Beſcheidenheit/
Die ſonſt bey wenigen von deiner Art zu finden/
Erfordern diß Geſchenck' und dieſen Schluß von mir/
Dein Lob/ fahr immer fort/ und deines Nahmens Zier
Wird/ wie die Ewigkeit/ zu keiner Zeit verſchwinden.

Bey dem Actu
von
den Grund-Geſetzen unterſchiedener Völcker und Königreiche
wurde von der Majeſtät folgendes abgeſungen.

HErr/ dem Kron' und Zepter dienen/
Allerhöchſte Majeſtät/
Höre von den Himmels-Bühnen
Dieſes feurige Gebet/
Das ſich durch ein brünſtig Singen
Denckt für deinen Thron zu ſchwingen.

Du haſt Printzen eingeſetzet/
Und die Ordnung aufgeführt/
Die ein jeder heilig ſchätzet/
Welcher ihre Wirckung ſpürt/
Weil durch ſie und ihr Bemühen
Fried und Heil/ und Segen blühen.

Laß ſie ferner feſte bleiben/
Und in vollem Wachsthum ſtehn/
Laß des Königs Glück bekleiben/
Laß die Herrſchaft nie vergehn/
Und befiehl/ daß deine Schaaren
Die Geſalbten ſtäts bewahren.

Dämpfe/ bitt ich/ das Geſchlechte/
Welches nichts von Ordnung hält/
Und ſich gegen alle Rechte/
Gegen alle Fürſten ſtellt.
Laß dir dieſes doch belieben/
Was du ſelber vorgeſchrieben.

Laß

Laß den Eigennutz verſchwinden/
Welcher wenig guttes ſchaft/
Weil er frembdes Gutt mit Sünden
Und mit Schaden an ſich raft/
Wo diß Ungeheur ſich wüttert/
Wird das Regiment erſchüttert.

Schlag' die Majeſtäten-Schänder/
Und des Aufruhrs Raſerey/
Als die Peſt der ſchönſten Länder
Mit dem Donnerſtrahl entzwey;
Der/ wie ſehr die Zwietracht ſtürmet/
Ein gekröntes Haupt beſchirmet.

Schütze den gerechten Käyſer/
Und das Himmel-hohe Haus:
Schütt auf ſeine Palmen-Reyſer
Sieg und Uberwindung aus/
Daß wir bey dem Schall der Waffen
Ferner ohne Sorgen ſchlaffen.

Blick' inſonderheit die Jugend
Unſers theuren JOSEPHS an/
Unter welchem ſich die Tugend
Schutz und Schirm verſprechen kan.
Laß ihn künftig Mond und Lilgen/
Hund und Hahn zugleich vertilgen.

HErr/ der Wunſch beruht hierinnen/
Gönne/ daß er kräftig ſey/
Daß die Seufzer nicht zerrinnen/
Daß die auserwählten Zwey/
Die du uns zum Troſt gegeben/
LEOPOLD und JOSEPH leben.

)o(

In eben ſelbigem Actu ward folgendes muſicaliſches Geſpräch Moſis und Samuelis aufgeführet.

Moſes. Wie ſeelig herrſcht ein Fürſt/ der auf den Herren ſieht/
Samuel. Wie glücklich iſt ein Volck/ wo Gottes Ehre blüht.
Moſes. Wie herrlich geht es zu/ wo Frömmigkeit regieret!
Samuel. Wo Zucht und Erbarkeit die Purpur-Röcke zieret.
Moſes. Wo ein beliebter Printz der Bürger beſtes ſucht.
Samuel. Wo kein vermeßner Mund des Königs Thron verflucht.
Moſes. Wo man nicht allzuſehr der eignen Macht vertrauet.
Samuel. Und auf des Höchſten Schutz mehr als auf Waffen bauet.
Moſes. Wo man nicht bis aufs Blutt die Untergebnen drückt.
Samuel. Und mit Gelindigkeit das arme Volck erquickt.
Moſes. Wo man den Wäyſen Recht/ den Wittwen Hülfe ſchaffet/
Samuel. Und nicht aus Eigen Nutz ihr Schärflein an ſich raffet.
Moſes. Wo man Geſchencke haßt/ und Tugenden belohnt/
Samuel. Wo die Verläumbdung nicht bey den Regenten wohnt.
Moſes. Wo man ſich nicht durch Krieg gedencket groß zu machen.
Samuel. Wo keine Bombe fällt/ und keine Mörſer krachen.
Moſes. Wo kein Sardanapal bey Wein und Weibern ſitzt:
Samuel. Wo kein verbotner Brand das geile Hertz erhitzt.
Moſes. Wo ſich der Fürſt umb Kirch'/ umb Schul' und Rathhaus kümmert.
Samuel. Und eh' ein GOttes-Haus als Luſt-Gebäude zimmert.

Beyde zuſammen.

Dergleichen Regiment kan niemals untergehn/
Weil Fürſt und Unterthan auf feſtem Grunde ſtehn.

Als de Impedimentis Studiorum gehandelt wurde/ ſang die göttliche Obhutt über das Schul-Weſen folgende Ode.

Merckt doch ihr Eltern und ihr Kinder/
Merckt auch ihr Lehrenden darbey/
Daß eure Mühy nichts mehr verhinder/
Nichts mehr derſelben ſchädlich ſey/

Als wenn des Himmels reicher Segen
Nicht ſol den erſten Grund-Stein legen.

Wer aber wil es wol bedencken/
Und ſeinen ungezähmten Mutt
Nach Gottes Rath und Willen lencken?
Wer unterſucht das theure Gutt?
Man iſt auf andern Tand befliſſen/
Und mag nichts von dem Himmel wiſſen.

O Thorheit/ welche zu beklagen!
O Frechheit/ die das Feur verdient!
Wen wundert/ daß bey ſolchen Tagen
Die Jugend nicht wie Cedern grünt/
Und mehr den Dorn und Diſtel Sträuchen
Als edlen Pflantzen zu vergleichen?

Woſern ihr euch nicht bald bekehret/
So wacht des HErren Rache ſchon.
Das Land iſt ja vorhin verheeret/
Ihr ſeyd der Feinde Spott und Hohn/
Und werdet bey dem Greuel-Weſen
Von euren Wunden nicht geneſen.

Im Anfang iſt der Peſt zu ſteuren/
Sonſt reiſt ſie immer weiter ein.
Man muß bey ſolchen Ungeheuren
Bald umb die Wiege mühſam ſeyn.
Sonſt wird bey den verderbten Früchten
Die Zucht der Schulen nichts verrichten.

Woſern euch noch zu rathen ſtehet/
So nehmet meine Warnung an/
Damit ihr GOttes Zorn entgehet/
Der jung' und alte ſtrafen kan.
Ach merckt es wohl: an ſeinem Segen
Jſt alles/ was ihr macht/ gelegen.

)o(

Hierbey geſchahen folgende Ermahnungen.

Johann Gottfried Baron.

Die Eitelkeit.

MEin Baron/ diß Metall/ das meine Hand dir ſchenckt/
Sol von der Eitelkeit dich zu der Tugend ſpornen;
Zwar dieſe ſetzet ſich gemeiniglich auf Dornen/
Da jene ſich auf Klee und ſanfte Roſen ſenckt.
Der Ausgang aber wird dir endlich doch erweiſen/
Daß jene Scheltens-werth und dieſe hoch zu preiſen.

Johann George Dietrich von Schmaltz.

Die Frechheit.

Die Frechheit kleidet ſich itzt wie die Freyheit ein/
Doch kan ſie keinen Sinn/ der Tugend liebt/ betrügen.
Mein Sohn/ ach laß dich nicht durch ihren Schall einwiegen/
Sonſt iſt es/ glaube mir/ mit deinem Heil gethan.
Wenn du den Pfennig ſiehſt/ den meine Hand dir giebet/
So dencke: Frechheit hat manch feines Kind betrübet.

Chriſtian Gottfried Eſchner.

Die närriſche Einbildung.

Wer ſich/ noch eh' es Zeit/ mit leerer Hofnung nährt/
Und mit Einbildungen/ die nichtig ſind/ abſpeiſet/
Wird endlich/ wenn man ihm nicht etwas beſſer weiſet/
Durch Kummer und Verdruß und Armutt abgezehrt.
Wer aber gutten Rath zu ſeinem Beſten höret/
Dem wird noch etwas mehr/ als diß Metall/ verehret.

Gottfried Benjamin Preuß.

Die Faulheit.

Dich läſt des Vatern Lob/ der Anverwandten Preiß
Von keinem Müßiggang und keiner Faulheit wiſſen/

Drumb

Drumb ſolſt du diß Geſchenck aus meiner Hand genüſſen;
Ermuntre dich/ mein Kind/ hierdurch zu Schweiß und Fleiß.
Wer zeitlich ausgeſät/ der erndtet reiche Garben;
Wer in der Jugend lernt/ darf nicht im Alter darben.

Simon Daniel Titius.

Die übermäßige Kinder-Liebe.

DIch wird der Eltern Gunſt/ die ſich auf Klugheit ſtützt/
Mein angenehmer Sohn/ gebührlich nicht verziehen/
Drumb wirſtu dermaleins wie eine Ceder blühen/
Die ſich durch eigne Kraft vor allen Stürmen ſchützt.
Nim unterdeſſen hin/ was meine Hand dir reichet/
Und faſſe dir ein Hertz/ das keinem Laſter weichet.

Benjamin Krauſe.

Die Kleinmüthigkeit.

ES geht itzt ziemlich ſchwer mit den Gelehrten zu/
Jndem ein Handwercks-Mann oft etwas mehr erwerben
Und beſſer ſammlen kan. Doch wilſtu nicht verderben/
So brauche zu dem Tantz was mehr/ als ein paar Schu.
Erinnre dich/ mein Kind/ bey dieſer ſchönen Gabe/
Daß zwar ein Sudler nichts/ ein Weiſer alles habe.

Daniel Seydel.

Die Unachtſamkeit.

WEr läßig im Beruf und Bau des HErren iſt/
Dem wird der Segen ſich auch nach und nach entziehen;
Wer aber durch ein treu- und redliches Bemühen
Den Ruhm der Fleißigen zu ſeinem Zweck erkiſt/
Der ſol weit mehr/ als du mein Kind/ wo nicht auf Erden/
Doch dort in jener Welt von GOtt beſchencket werden.

Heinrich Daniel Oheim.

Der Eigennutz.

NAchdem der Eigennütz/ der Redligkeit und Treu
Jtzt in die Feſſel ſchlägt/ viel Länder aufgefreſſen/

So kanſtu/ werther Sohn/ mit leichter Müh ermeſſen/
Was diß vor eine Peſt auch in den Schulen ſey.
Drumb flieh ihn in der Zeit/ ſo ſol in unſern Gräntzen
Dein Lob ins künfftige mehr/ als diß Silber/ glänzen.

Bey der Lateiniſchen Vorſtellung von den Declamationibus ſungen nach jeder Scene Mercurius und Svada.

Nach der erſten.

Mercurius. Preiſet die Beredſamkeit/
Svada. Die des Menſchen Hertz erfreut.
Beyde. Und mit Ernſt und Luſt vermiſchet
Bald beweget/ bald erfriſchet.
Mercurius. Preiſet die Beredſamkeit/
Svada. Die des Menſchen Hertz erfreut.
Mercurius. Auf der Cantzel/in dem Rath
Svada. Macht man von dem Reden Staat.
Beyde. Bey den krancken Patienten
Und begie:igen Studenten/
Mercurius. Macht man nicht nur von der That/
Svada. Sondern auch der Rede Staat.

Nach der andern.

Mercurius. Sol die Rede kräftig ſeyn/
Svada. So verbannt den leeren Schein.
Beyde. Hohe Worte/ ſchlechte Sachen
Werden nichts geſchickes machen.
Mercurius. Sol die Rede kräftig ſeyn/
Svada. So verbannt den leren Schein.
Mercurius. Cicero behält den Preiß/
Svada. Andre ſchmeltzen/ wie das Eiß.
Beyde. Und die nichtigen Sophiſten
Werden ſich vergebens brüſten.
Mercurius. Cicero behält den Preiß/
Svada. Andre ſchmeltzen wie das Eiß.

Nach

Nach der dritten.

Mercurius. Was vermehret der Rede Glantz?
Svada. Oft ein Kleid/ ein Lied/ ein Tantz.
Beyde. Wil das Ohr nicht müde werden/
So verändert die Geberd'n.
Merc. Was vermehrt der Rede Glantz?
Svada. Oft ein Kleid/ ein Lied/ ein Tantz.
Merc. Kommt/ und preiſet für und für
Svada. Der gelehrten Rede Zier.
Beyde. Redner werden nicht erſterben/
Sondern ſtäten Ruhm erwerben.
Merc. Kommt/ und preiſet für und für
Svada. Der gelehrten Rede Zier.

In ſelbigem Actu beſchloſſen die drey Grazien

Aglaja.

MAn muß bey Ernſt oft Schertz/ bey Weißheit Anmutt brauchē/
Sol die Gelehrſamkeit nicht wie ein Dunſt verrauchen.
Die Jugend wil nicht ſtäts auf rauhen Diſteln gehn/
Ihr zarter Fuß verlangt auf Lilien zu ſtehn.
Diß war es/ was wir euch im Anfang Römiſch ſagten/
Und was zu jener Zeit ſo viel Gelehrte wagten/
Was Plato vor gebracht/ was Tullius erfand/
Wenn ieder Liebligkeit mit Witz genau verband.
Lernt/ werthe Deutſchen/ lernt die Reden alſo zieren/
So werdet ihr die Frucht in wenig Jahren ſpüren.

Euphroſyne.

HAt doch Italien und Franckreich dergleichen
Mit höchſtem Nutz verſucht; ſeht in den weiten Reichen
Des klugen Spaniens und auch in Albion
Hat man von dieſer Kunſt ſchon mehr als einen Lohn
Und reichen Preiß erlangt. Ihr liebt ſonſt frembde Sitten/
Und holt die Moden bald von den entfernten Britten/
Bald von den Galliern/ drumb folgt hierinnen auch/
Wofern ihr weiſe ſeyd/ dem löblichen Gebrauch.

So wird der Muſen-Fürſt auf des Parnaſſus Zinnen
Die Deutſchen ja ſo wol als andre lieb gewinnen.

Thalia.

FOlgt/ Deutſchen/ folgt dem Rath/ den euch die Schweſtern geben/
Und ſucht der Rede Pracht durch Anmutt zu erheben;
Gebt aber auch darbey auf meine Regel acht/
Send mehr auf die Natur als leere Kunſt bedacht.
Diß hat Athen und Rom zu ſeiner Zeit erhöhet;
Drumb ſehet nur auf diß/ was von Natur beſtehet.
Kein frembder Anſtrich taurt; ſchaut meine Blumen an/.
Wo nichts gekünſteltes den Winter trotzen kan.
Hergegen wird ein Blat/ das die Natur gezeuget/
Durch keinen rauhen Nord und harten Froſt gebeuget.

Alle drey zuſammen.

Es bleibet denn darbey: Macht Ernſt mit Anmutt an/
Verknüpft Natur und Kunſt/ ſo iſt es wolgethan.

Hierauf geſchahen bey Austheilung der Præmiorum folgende Ermahnungen.

Sylvius Eberhard von Franckenberg.

Erſter Jüngling.

DEs Adels ſchönes Licht wird durch die Kunſt vermehret/
Ihr Schimmer übertrift diß herrliche Metall;
Es wird ein edler Stamm zwar allemal geehret/
Doch wo ihm Tugend fehlt/ ſo ſteht er auf dem Fall.
Nim hin/ und folge mir/ ſo wird durch deine Thaten
Der Franckenberger Ruhm vortreflich wol gerathen.

Hans Chriſtian von Goldbach.

Anderer Jüngling.

INdem dir meine Hand diß Silber überreichet/
So dencke/ werther Sohn/ an deines Hauſes Preiß/

Den

Den Preiß/ vor dem der Neid mit ſeinem Gift erbleichet/
Wie unſer Vaterland es zu bejahen weiß.
Du muſt/ wofern du wilſt ein gleiches Lob erlangen/
Von erſter Jugend an die Wiſſenſchaft umfangen.

George Willhelm Walter.

Erſte Jungfrau.

MAn ſagt ſonſt insgemein/ daß bey dem Frauenzimmer
Der Vorwitz eigentlich die Wohnung haben ſol/
Doch machen es gewiß die Männer manchmal ſchlimmer/
Und die Erfahrung zeugt hierinnen allzuwol.
Vermeide diß/ mein Kind/ und laß in allen Dingen/
Durch diß Geſchenck' ermahnt/ dich nie vom Mittel bringen.

Johann Daniel Heyner.

Andere Jungfrau.

SEy nicht zu lüſternde/ wie die verwähnten Frauen/
Die Eva ſchmeckte diß/ was ihr den Fluch erwarb/
Und Dina wolte nur des Landes Töchter ſchauen/
Als ihrer Keuſchheit Glantz durch Hemors Wutt verdarb.
Laß dich von gleichem Wahn/ mein Kind/ nicht übereilen/
So wird man dir noch mehr/ als dieſe Gab'/ ertheilen.

Chriſtian Friedrich Müller.

Aglaja.

DJe Jahre/ die du izt/ mein Müller/ etwan zehleſt/
Sind Blumen/ die ſo Hitz' als Froſt verderben kan.
Bedencke dich aar wol/ damit du nicht verfehleſt/
Die Jugend nimmt das Gift der Laſter leichtlich an.
So oft du diß Metall in deinen Händen trägeſt/
So ſchaue/ daß du dir die Tugend-Lieb' einprägeſt.

Johann Chriſtian Kundmann.

Euphroſyne.

WIlſtu bey iederman dir Huld und Gunſt erwerben/
Und eine Grazie mit guttem Rechte ſeyn/

So ſinn nur auf diß/ was niemals kan erſterben/
Und fleuch der Eitelkeit verworfnen Heuchel-Schein.
Laß deiner Tugend Licht/ wie dieſes Silber/ glänzen/
So wird dich dermaleinſt des Glückes Gunſt bekräntzen.

Ernſt Friedrich Seydel.

Thalia.

MEin Sohn/ es ſtehet dir der Ehren-Tempel offen/
Des Vatern Ebenbild vergönnt dir keine Ruh;
Das edle Breßlau wil ein gleiches von dir hoffen/
Drumb nim an Wiſſenſchaft und Tugend täglich zu/
So ſollſt du mit der Zeit vor deine ſchöne Gaben
Was mehr/ als diß Metall/ zu der Belohnung haben.

Georg Friedrich Meyſel.

Svada.

DJe Stimme kan es nicht allein/ mein Kind/ verrichten/
Die Ubung muß darbey ſehr oft getrieben ſeyn;
Ermuntre dich demnach/ und zeig' aus deinen Früchten/
Daß wir den Saamen nicht vergebens in dich ſtreun.
Diß Silber kan dir ſtets ſtatt des Benäſſerns dienen/
So wirſtu wie ein Palm- und Lorber Garten grünen.

Zwiſchen dem
Mord-Pancket des Capuaniſchen Rathes
ſang
der Schutz-Geiſt von Capua.

Nach dem erſten Auftritt.

ACh Capua! du unglückſeel'ge Stad!
Schau/ wie der Himmel ſich auf dich erzürnet hat.
Es iſt geſchehn! dein Untergang iſt da.
O Capua!
So fallen wir/ wenn Sicherheit und Pracht
Uns die gewiſſe Bahn zu dem Verderben macht.

So

So geht es itzt/ o Mutter/ dir und mir!
So fallen wir!

Nach dem andern.

TRinckt/ Väter/ trinckt! trinckt das geſchwinde Gift/
Eh euch das Henckers Beil des frechen Römers trift.
Trinckt/ eh' ihr noch in gröſſre Noth verſinckt/
Trinckt/ Väter/ Trinckt!

Wer rühmlich ſtirbt/ entgeht dem Ungemach/
Die theure Freyheit folgt ihm auf dem Fuſſe nach.
Wie glücklich iſt/ der/ wenn er gleich verdirbt/
Doch rühmlich ſtirbt.

Nach dem dritten.

SChau Hannibal! Carthago ſchau zugleich/
Es dräut dir ebenfals ein ſolcher Donner-Streich.
Mein Untergang bedeutet deinen Fall/
O Hannibal!

Des Himmels Schluß ſieht eine kurtze Zeit
Dem frechen Hochmutt zu/ doch wird er bald zerſtreut.
Nichts dauret lang. O Satzung voll Verdruß!
O rauher Schluß!

Nach dem vierdten.

ROm/ hütte dich! wie feſt du ſcheinſt zu ſtehn/
So wird es künftig dir doch auch/ wie uns/ ergehn.
Ich ſeh ihn ſchon/ den ſtoltzen Alarich/
Rom/ hütte dich!

Geh/ Capua! aeh/ ſage deiner Pracht
Und deiner Majeſtät auf ewig gutte Nacht.
Es iſt gethan! der Feind iſt würcklich da.
O Capua!

Das Capuanische Trauer-Mahl ward von nachgesezten Personen beschlossen.

Schutz-Geist. Du armes Capua / so bistu nun zerstört!
Hoffart. Weil man der Hoffart Rath zu fleißig angehört.
Ehrgeitz. Weil man den Ehrgeitz sich aufs höchste lassen treiben.
Untreu. Weil man nicht wolte treu und nicht beständig bleiben.
Verzweifelung. Alsdeñ verzweifelt man / sonst ist kein Mittel da.
Schutz-Geist. Ach unglückseel'ge Stadt! ach armes Capua!
Hoffart. Hoffärtig's Capua. Ehrgeitz. Das mir zu viel getrauet.
Untreu. Das mehr auf Eigennutz / Verzweif. als auf das Recht geschauet.
Schutz-Geist. Armseel'ges Capua! Hoffart. Du hast es so verdient.
Ehrgeitz. Daß izt kein Lorber mehr auf deinen Feldern grünt.
Untreu. Daß deine Wiesen Saltz statt süsser Früchte tragen.
Verzweifelung. Daß selbst die Nachwelt wird von deinem Jammer sagen.
Schutz-Geist. Ach weh dir / Capua! du armes Capua!
Hoffart. Es ist nunmehr geschehn. Hier ist kein Helffer nah.
Ehrgeitz. Es sol ein wüstes Dorf aus deinen Märckten werden.
Untreu. Wo vor ein Richter saß / da weiden stumme Heerden.
Verzweifelung. So geht es / wenn man sich mit Schwelgerey verderbt /
Hoffart. Wenn man die freche Hand mit Bürger-Blutte färbt /
Ehrgeitz. Wenn man den Müßiggang mehr als die Tugend achtet.

Untreu.

Untreu. Wenn man nach frembder Ehr' aus Neid und Höchmutt trachtet.

Verzweifelung. Alsdenn verzweifelt man/ und fällt durch Gift und Schwerd.

Hoffart. Es wird der Länder Marck/ der Städte Kern verzehrt.

Ehrgeiz. Es muß das Hencker-Beil die ſtoltzen Hälſe treffen.

Untreu. Und ein vergebner Wahn die eitlen Thoren äffe.

Schutz-Geiſt. Ach ſpottet meiner nicht! Ich bin ja vor gekränckt.

Hoffart. Gekränckt/ doch kaum genung. Ehrgeiz. Gekränckt/ doch nicht gelenckt.

Untreu. Gekränckt/ doch noch rächt Troz. Verzweifel. Gekränckt/ doch ſolſtu fühlen/
Daß alle Donner-Keil' auf deine Scheitel zielen.

Schutz-Geiſt. Weh! weh dir Capua! Hoffart. Weh! weh dir ſtoltze Stadt!

Ehrgeiz. Weh dir/ du Laſter-Neſt! Untreu. Du Blutt- und Mörder-Rath!

Verzweif. Weh dir! du ſolſt der Welt mit deinem Beyſpiel zeigen/
Daß leicht zu fallen ſey/ wenn man zu hoch wil ſteigen.

Alle vier zuſammen.

Weh! weh dir Capua! Es iſt umb dich gethan!

Schutz-Geiſt. Elende Sterblichen! kommt her und ſchaut mich an;
Kommt her/ und lernt das Recht der Völcker nicht verſchren/
Kommt/ lernt die Majeſtät des Himmels beſſer ehren.
Wo nicht/ ſo werdet ihr die grimmſte Straf' ausſtehn/
Und gleich wie Capua mit Ach und Weh vergehn.

Bey

Bey dem Actu
von den Altern der Deutſchen Sprache
ſang
Die Gelehrſamkeit.

BEdrängtes Deutſchland/ ſchöpfe Mutt/
Der Himmel wird nicht immer wittern/
Und deiner Länder Grund erſchüttern;
Er ſchlägt dich itzt zwar biß aufs Blutt/
Doch ſchöpfe du nur wieder Mutt. :/:

Es wird nicht immer tunckel ſeyn/
Die Wolcken werden bald verſchwinden/
Die Sonne wird ſich wieder finden/
Und Finſternis und Nacht zerſtreun;
Es wird nicht immer tunckel ſeyn. :/:

Bedrängtes Deutſchland/ nur Gedult!
Wirf/ wenn es ſonſt an Tröſtern fehlet/
Die Sorge/ die dich kräncket und quälet/
Auf GOttes Lieb' und Vater-Huld.
Betrübtes Deutſchland/ nur Gedult. :/:

Bey der andern Vorſtellung ſungen zwey Barden.

WAcht/ Völcker/ hägt die Wiſſenſchaft/
Die Städ' und Länder bauet/
Weil man vermittelſt ihrer Kraft
Viel ſeltne Dinge ſchauet.

Sie bringet uns den ſchönſten May
Im Winter zu Geſichte/
Und zeigt in einer Wüſteney
Die angenehmſten Früchte.

Wie rauh' auch Erd' und Himmel iſt/
Doch muß es ihr gerathen.

Wer

Wer ſie zum Leit-Stern auserkiſt/
Verrichtet Wunder-Thaten.

Sie unterſtüzt des Fürſten Thron
Mit herrlichen Geſetzen.
Und zieret eine Königs Kron
Mit ungemeinen Schätzen.

Dieweil man nun durch ihre Kraft
So ſeltne Dinge ſchauet/
So höret doch die Wiſſenſchaft/
Die Städ' und Länder bauet.

Nach der dritten ſungen zwey Scalden.

Freu dich/ ungeheurer Norden/
Weil der rauhe Froſt vergeht;
Freuet euch/ ihr frechen Horden/
Weil es beſſer mit euch ſteht/
Seit ihr klug und weiſe worden;
Freu dich/ ungeheurer Norden/
Weil der rauhe Froſt vergeht.

Tapfre Gothen/ Kunſt und Wiſſen
Steht den Waffen herrlich an;
Wandelt nur mit frohen Füſſen
Auf der edlen Muſen-Bahn;
So wird Heil und Nutz entſpriſſen/
Tapfre Gothen/ ꝛc.

Trotz den Römern/ trotz den Grichen!
Unſre Gothen werden klug.
Jene müſſen ſich verkriechen/
Dieſe fühlen izt den Zug/
Der von jenen abgewichen/
Trotz den ꝛc.

In eben ſelbigem Actu
redete
die Frucht-bringende Geſellſchaft
FERDINAND den Andern
alſo an:

GRoſſer Held von Oeſterreich/ welchen Oſt und Weſt verehret/
Deſſen Himmel-hohes Lob Nord und Sud erſtaunend höret/
Lege die ſieghaften Waffen/ die der freche Scythe ſcheut/
Und für denen Oſmann zittert/ nur auf eine kurtze Zeit/
Wo es dir beliebet/ hin/ und erlaube diß zu ſagen/
Was zu Deutſchlands Ruhm und Heil dir von mir wird vorgetragen.
Schau die unverſchämten Frantzoſen/ und der Wahlen Ubermutt
Macht ſich an die deutſchen Gräntzen/ und vermiſcht nicht nur das Blutt/
Sondern auch die Sprache ſelbſt. Was nicht nach der Marne ſchmecket/
Was nicht voller Fantaſen/ voller Narren-Poſſen ſtecket/
Das taugt weder an den Höfen/ oder in der Cantzellen;
Selbſt die Cantzel bleibt bißweilen nicht von ſolchen Grillen frey.
Was ſonſt nett und artig iſt/ muß *galant* und proper heiſſen/
Jeder wil ſich/ wenn er kan/ dieſer Eytelkeit befleiſſen;
Nennet keine Ritters Leute/ braucht den Tittel *Cavalier*,
Und zieht frembde *bagatellen* deutſchen Ehren Titteln für.
Heißt den Hauptmann *Capitain*, und die Wachten *Sentinellen*,
Das heißt alles nach *raiſon de la guerre* wohlbeſtellen.
Groſſer Kayſer/ dieſe Seuche greift nicht nur allein den Mund/
Sondern auch die reinen Sitten/ und den wohlgelegten Grund
Deutſcher Treu und Tugend an; Drumb vergönne meinen Söhnen/
Daß ſie dieſe Peſt der Zeit/ dieſes Ungeheur verhönen/

Und

Und durch ein beliebtes Bündnis/ das (a) der tugendhafte Held/
Den du bey mir ſtehen ſieheſt/ zu dem Preiß der deutſchen Welt
Reulich mit Bedacht verfaßt/ allen Miſchmaſch unterdrücken/
Und das arme Vaterland auch in dieſem Stück erqvicken.
Alles zielt auf Gottes Ehre/ nebſt der deutſchen Sprache Nutz/
Groſſer Käyſer/ ach verleihe dieſem Wercke deinen Schutz.
So wird der vertraute Bund wie die Palmen herrlich blühen/
Und in einer kurtzen Zeit tauſend ſchöne Früchte ziehen.
Könige nebſt Chur- und Fürſten werden in der Ordnung ſtehn/
Und die Zahl des hohen Adlers wird den Sternen gleiche gehn.
Alle/ ſo die deutſche Treu/ und die gutten Künſte lieben/
Werden in das göldne Buch der Geſellſchafft eingeſchrieben.
Wunder-ſchöner Helden-Garten/ wo der Flora Zierat prangt/
Und mein Auge ſein Verlangen durch Pomonens Fleiß erlangt;
Laß Florentz und Pratolin/ Rom und Belvedere pralen/
Dieſes Gartens heller Glantz ſol weit angenehmer ſtrahlen.
Schaut die auserleßnen Bäume/ ſchaut den ſüſſen Weinſtock an/
Und betrachtet/ wie viel Trauben er der Nach-Welt geben kan.
Ach beliebter Feigen-Baum/ was vor Früchte wirſtu liefern!
Frey von Hitze/ frey von Froſt/ frey von allen Ungeziefern.
Und wie wird die Pommerantze/ wie der ſeltne Citronat
Neben den Cypreſſen wachſen. Was die Dattel edles hat/
Was der Apfel-Baum vermag/ u. der werthe Birn-Baum trägt/
Wird in dieſem Paradis-Ang' und Lippen vorgeleget.
Aber ach wo ſind die Blumen? Diß iſt lieblicher Jeßmin/
Dort blüht eine Käyſer-Krone; hier hergegen Roßmarin;
Seh' ich nicht den Roſen-Stock Damaſcener-Blumen hägen?
Und des Gärtners kluge Hand hundert andre Pflantzen pflegen?
Pflückt Violen/ pflückt Narziſſen/ pflückt den edlen Hyacinth/
Und bemüht euch/ ob die Lilgen irgendswo zu finden ſind.
Himmel hilf! die Aloe prangt mit hundert ſtarcken Blättern/
Und gedencket ihren Schmack auf das ehſte zu vergöttern.
Wer wil alles überlegen/ was in dieſem Garten iſt/
Jedes iſt zu deinem Nutzen/ werthes Deutſchland/ auserliſt.
Groſſer Fürſt von Oeſterreich/ darf ich auf gebognen Knien
Dein Durchlauchtigſt-Helden-Ohr noch mit einem Wunſch bemühen/

So

(a) Fürſt Ludwig von Anhalt.

So vergönne/ daß den Titteln/ die dir Glück und Tugend giebt/
Dieſer beygefüget werde/ daß du meinen Bund beliebt.
Daß/ o Herr! zu deiner Zeit die Geſellſchaft angegangen/
Die ſich höchſt-vergnüget ſchätzt/ wenn ſie dieſes kan erlangen/
Daß nechſt Gottes Ruhm und Ehre dein geſegnet Oeſterreich/
Das durch ungemeine Thaten ſich dem hohen Himmel gleich
Schon vorlängſt geſchwungen hat/ durch die Redner und Poeten
Einen Preiß erlangen mag/ vor dem Haß und Neid erröthen/
Und die Feind' erzittern müſſen. Ihr' ich/ groſſe FERDINAND/
Oder iſt mir deine Gütte/ deine Sanftmutt ſchon bekandt?
Du gewährſt mir Bitt' und Wunſch/ und verſicherſt meine Söhne/
Daß des Käyſers Majeſtätt tugendhafte Sorgen kröne.
Komm/ mein edelſter Ernährer/ werther LUDWIG/ theurer Fürſt
Komm/ ich weiß es/ daß du willig dieſen Dienſt verrichten wirſt/
Komm/ und danke/ wie du kanſt/ unſerm tugendhaften Käyſer/
Und beſinge ſeine Sieg' und erhältne Lorber-Reiſer.
Mein Gekrönter wird die Lieder/ die er vormals aufgeſetzt/
Itzt mit Freuden wiederholen/ und was Oeſterreich ergötzt/
Als ein treuer Unterthan und ergebner Diener ſingen;
Andre werden neben unſtauſend Opfer überbringen.
Ach! wie herrlich wird es lauten/ wenn die treu-verbundne Schaar
Der hochdeutſchen Caſtalinnen bey der Ewigkeit Altar
Sich mit dieſem ſchönen Satz Wechſels-Weiſe wird bemühen:
FERDINAND und Oeſterreich werden unvergänglich blühen.

Hierauf verfolgte Opitz.

WAs ſeh' ich/ FERDINAND? Dein Erzhauß Oeſterreich
Wächſt imer mehr und mehr/ und wird den Palmen gleich/
Die weder Nord und Froſt/ noch Bliz/ noch Hagel dämpfet.
Du haſt bißher genung/ o groſſer Held! gekämpfet/
Der freche Zechus liegt/ der Ungar iſt gedeugt/
Und wer dir noch im Reich die ſcharffen Zähne zeigt/
Fällt endlich unverhoft/ und deine Sieges-Bogen
Stehn dennoch unbewegt/ trotz Wetter/ Well' und Wogen.
Was aber giebt es ſonſt? Der Gothen muttig Heer
Wirſt dort bey Nördlingen das bluttige Gewehr
Vor deines FERDINANDS beglückten Waffen nieder/
Man ſingt in Oeſterreich die ſchönſten Helden-Lieder.

Der

Der Uberwinder ſizt hernach auf deinem Thron/
Und zeigt ſich aller Welt als ein durchlauchter Sohn
Des andern FERDINANDS. Du aber wirſt den Sternen
Indeſſen einverleibt. Was muß ich ferner lernen?
Der dritte FERDINAND ſchaft Deutſchland Fried uñ Ruh:
Legt etwas/ wo ihr könnt/ ſo groſſer Ehre zu.
Izt blühet die Wiſſenſchaft/ und ſtatt der Mord-Trompeten
Erfreut uns ein Gethön von angenehmen Floten.
Der ungemeine Fürſt legt ſelbſt die Hand ans Werck/
Und ſteigt/ wie ſchwer es fällt/ auf unſern Muſen-Berg.
Er pflegt bey ſaurer Müh auf Singen und auf Lichten
Als auf ein Reben-Werck den hohen Geiſt zu richten.
Ach wär' uns dieſes Glück noch lange Zeit erlaubt!
So aber kömmt der Tod/ der unſre Wolluſt raubt. (können/
Schöpft Mutt/ was FERDINAND noch nicht vollbringen
Das wird uns LEOPOLD der theure Printz vergönnen/
Der groſſe LEOPOLD/ den ſelbſt der Himmel ſchüzt/
Wie heftig Meuchel-Liſt und Boßheit auf ihn blizt.
Der groſſe LEOPOLD/ der Fürſten von den Ketten/
Und Länder von dem Joch höchſt rühmlich weiß zu retten.
Der groſſe LEOPOLD/ durch den des Iſters Zwang/
Der freche Mechmet fällt. Was wird man dir vor Danck/
O Held/ vor deine Müh und Sorgen reichen ſollen?
Ich weiß/ wenn Grichen-Land und Ungarn reden wollen/
So müſſen ſie geſtehn/ daß du die goldne Zeit
Bey ihnen eingeführt/ und ihren Hals befreyt/
Der Band' und Eiſen trug. Laßt Gran und Ofen ſprechen/
Wie LEOPOLD den Troz der Feinde weiß zu brechen.
Laßt Belgrad und Sigeth/ Canischa/ Vivarin/
Und ſelbſt des Käyſers Siz/ das unerſchrockne Wien/
Den Grund-Stein unſers Glücks/ von dieſem Segen rühmen;
Mein Mund iſt viel zu ſchwach/ es wil ſich nicht gezicmen/
Daß eines Lichters Fauſt den Lorber-Kranz entweih/
Auf den der Muſen Hand die Siege nach der Reih
Mit Diamanten ätzt. Was darf man ferner ſagen?
Der Himmel/ welcher dich auf ſeiner Hand getragen/
Großmächt'ger LEOPOLD/ wird ferner bey dir ſeyn.
Geſezt/ es ſchlüg' im Weſt ein ſchneller Donner ein/

Geſetzt/man greiffe dich mit hundert tauſend Schaaren
Und widerrechtlich an; GOtt wird dich doch bewahren/
GOtt/den du groſſer Fürſt ſtets vor den Augen haſt/
GOtt/der auf dein Gebet die ungeheure Laſt
Des Treibers lindern wird. Schau/die Tyrannen fallen/
Wenn deine Donnerſchläg' in ihren Ohren knallen;
Ihr Ehrgeitz/ſtieg er gleich biß an das Wolcken-Dach/
Giebt endlich deinem Arm/gerechter Käyſer/nach.
Schau/Mäyntz und Bonn entgeht den ungerechten Händen
Der Höchſte wird gewiß noch ferner Hülffe ſenden.
Du wirſt/trotz Blitz und Stral/der in das Zimmer fällt/
Doch unverſehret ſtehn/und die bedrängte Welt/
Auf die zwey Attilá mit Schwerd und Fackel ſtürmen/
Als ein beherzter Held erlöſen und beſchirmen.
Was aber möchte wol dein theurer JOSEPH thun?
Auf ihn wird mit der Zeit der Deutſchen Heil beruhn.
Doch mir iſt nicht vergönnt zu viel vorizt zu wiſſen:
Diß ſeh'ich/daß der Feind wird ſelbſt bekennen müſſen/
Daß trotz vereinigter Gewalt und Raſerey
Das Glück von Oeſterreich doch immerwährend ſey.

Bey dieſer Gelegenheit wurden zu der Krönung
Des
Allerdurchlauchtigſten Röm. Königes
von
Deutſchland und den Königl. Erb-Ländern folgende Glückwünſche abgeleget.

Deutſchland.

BEliebtes Schutz Geſtirn! das durch die düſtre Nacht
Der grauſen Krieges Noth/wie eine Fackel/glänzet/
Mein JOSEPH/ſchau ich dich in ſonderbarer Pracht/
Wie dein geweihtes Haupt mit neuem Schmuck bekränzet?
So iſts! der Helden Rath/bey dem die heil'ge Wahl
Des Käyſerthums beruht/verſetzt dich in die Zahl

Der

Der Deutſchen Könige/die bey des Vaters Leben
Dem Thron Erleichterung und Schutz und Stärcke geben.
Mir aber fällt dadurch die längſt verlangte Ruh/
Der Länder Sicherheit/der Künſte Wachsthum zu.

Du Sohn der Tapferkeit/was ieder FERDINAND
Und RUDOLPH groſſes hat/das iſt dir erb' und eigen;
Wie MAXIMILIAN die Frantzen überwand/
Und CARL die Türcken ſchlug/ſo wirſtu beyde beugen.
Des Vatern Siegs-Geprärg' entzündet deinen Mutt/
Und du erhitzeſt dich auf Saracenen-Blutt/
Die Heerpauck' iſt dein Spiel/die Waffen dein Vergnügen/
Du ſiehſt mit höchſter Luſt Standart und Fahnen fliegen/
Und wenn bey Rauch und Dampf der Stücke Donner kuallt/
So weiß ich/daß das Blutt dir in den Adern wallt.

Wie ſehr du aber auch Piſtol und Degen liebſt/
So bleibſt du doch darbey der Wiſſenſchaft geneiget;
Man weiß es/wie du dich mit netten Riſſen übſt/
Und was ſich vor ein Geiſt bey zarten Jahren zeiget.
Was Cäſar von ſich ſelbſt der Warheit einverleibt/
Und was der Curtius vom Alexander ſchreibt/
Das ſchlägſtu täglich auf/nebſt andern Helden-Thaten/
Durch die dein Oeſtereich der Deutſchen Welt gerathen.
So ſteigt man Himmel-auf/ſo wird man in der Schos
Der Krieg und Friedens-Kunſt zu beider Vortheil groß.

Erfreute Länder kommt/erkennet nebenſt mir
Was euch des Höchſten Gunſt vor einen Troſt gegeben;
Wünſcht/JOSEPH mehre ſich und wachſe für und für/
So werden wir befreit von allem Unglück leben.
Er wird/verſichert euch/durch ſonderbaren Schein
Den Nebel/der uns dräut/im Augenblick zerſtreun/
Er wird die trübe Luft mit ſeinem Strahl ausheitern/
Und durch gehäuften Sieg ſo mich/als euch erweitern.
Mich däucht/ich ſeh es ſchon/wie/ob gleich mit Verdruß/
Ihm Stambol und Paris fußfällig werden muß.

Blüh/theurer Joſeph/blüh! und ſchau/wie Leopold
Ein' ungemeine Luſt ob deinem Glück' empfindet.

Bläh/theurer Joſeph/bläh! der Himmel iſt dir hold/
Der Himmel/welcher dich mit ſeinem Feur entzündet.
Bläh/theurer Joſeph/bläh! der Höchſte ſey dein Schutz
Und laß uns dermaleins zu allgemeinem Nutz/
Viel Helden/ die dir gleich/ aus deinen Lenden ſchauen/
So wird mir/glaubt es nur/ vor keinem Feinde grauen.
Indeſſen ruff' ich ſtets mit unverdroßner Müh/
Sprecht/Länder/ſprecht mir nach: Bläh/theurer Joſeph/bläh.

Hungarn.

Bläh/theurer Joſeph/bläh! dein groſſer Vater hat
Mich völlig frey gemacht/und meine Laſt gewendet.
Was etwan übrig iſt/ wird theils durch deinen Rath/
Theils auch durch deine Fauſt und Tapfferkeit vollendet.
Wie herrlich wird mein Creutz auf Stambols Thürmen ſtehn/
Und deine Sieges-Fahn auf Salems Mauren fliegen;
Denn wird der tolle Hund in ſchwerin Feſſeln gehn/
Und meine Feſtungen nicht mehr/ wie vor/ bekriegen.
Indeſſen ſollen dir und deinem Heldenſchein
Sau/ Donau/ Theiß und Drau auf ewig danckbar ſeyn.

Böhmen.

Bläh/theurer Joſeph/bläh! mein Zechus kränckt ſich zwar/
Daß ſein gekrönter Löw noch nicht das Glück erlanget/
Womit Pannonien/ und eben dieſes Jahr
Der Deutſchen Königreich und Kaiſer-Thron geprangt.
Doch hoft er/ daß du auch an ihn gedencken wirſt/
Und opfert dir hiermit die Hertzen ſeiner Söhne;
Blick' ihn genädig an/ und gönn' ihm/ edler Fürſt/
Daß er dich ebenfals in ſeiner Haupt-Stad kröne.
Du biſt von Löwen Art/ drum komm/ Durchlauchter Held/
Und zeige/ daß ein Löw zu Löwen ſich geſellt.

Oſterreich.

Bläh/theurer Joſeph/bläh! das auserkohrne Wien/
Das nun zum andernmal die grimmen Saracenen
Durch Treu und Mutt getrotzt/ legt itzt die Waffen hin/
Und denckt von dir allein ſein Ehrenmahl zu lehnen.

Wer

Wer deine Wieg', o Held/und Windeln zeigen kan/
Erlangt weit gröſſern Ruhm/ als wenn er tauſend Scharen
Der grimmen Feind' erlegt: ich zweifle nicht daran/
Und werd' es mit der Zeit noch deutlicher erfahren.
Mein Feld wird mehr mit Gold als Blutt bedünget ſtehn/
Und meiner Lerchen Flug den Adern gleiche gehn.

Burgund.

BLüh/theurer Joſeph/blüh! weil mich ein fremder Zwang
In ſtrenge Feſſel ſchlägt. Was hab' ich nicht gelitten!
Was hab' ich nicht gethan! doch war der Untergang/
Wie ſehr ich mich gewehrt/ nicht gänzlich zu verhütten.
Izt prangt ein anderer mit dem/ was dir gehört/
Doch man verſichert mich/ der Himmel wird es rächen/
Und dieſe/ die das Recht aus Haß und Neid verſehrt/
Durch deine tapfre Fauſt/ſieghafter König/ ſchwächen.
Wie wil ich denn die Lilg' aus meinem Wappen thun/
Und unter deiner Kron/o Blum der Helden! ruhn.

Braband.

BLüh/theurer Joſeph/Blüh! indem mein ſchwartzes Feld/
Wo ein beherzter Löw mit ſchnöden Kröten kämpfet/
Sich unter Mord und Brand faſt kümmerlich erhält/
Wenn nicht des Höchſten Schutz die tollen Feinde dämpfet.
Es ſieht zwar düſter aus; doch wo es noch nicht Zeit/
Und wo der freche Hahn noch mehr gedenckt zu krähen/
So wird es denn geſchehn/wenn JOSEPH ſelbſt den Streit
Mit ihm beginnen wird. Hört/ wie die Winde wehen;
Verliert/ o Lilien/verliert den alten Schein/
Der Strahl aus Oſten ſchlägt in eure Felder ein.

Steyrmarck.

BLüh/theurer Joſeph/blüh! wie wird mein muntrer Stier
Izt gegen Oßmanns Heer mit Feur und Flammen raſen;
Caniſcha/ das der Hund ſo vielmals gegen mir
Und meine Ruh gebraucht/ ſchreckt izt die feigen Haſen/
Und donnert ihren Schwarm mit Stück' und Mörſern an;
Die Sau geht ungezwängt/ ſie leidet keine Brücke/

Sie rühmt ſich/daß ſie frey biß Belgrad lauffen kan.
Kommt/Steyrer/kommt/erkennt/daß man diß Wunder-Glücke
Des groſſen LEOPOLDS berühmtem Fleiß und Rath
Und JOSEPHS Königs-Kron' allein zu danken hat.

Kärnthen.

BLüh/theurer Joſeph/blüh! dein Löwen freuen ſich
In dieſem Hertzogthum vor deinem Stul zu fechten;
Ach! wenn die jenigen/die trotzig gegen dich
Und deinen Vater ſtehn/doch dieſes recht bedächten.
Verſchone dich/o Held/es mag ein hauend Schwein
Und ein ergrimmter Wölf zuſammen ſich verſchweren/
Wir wollen dennoch treu und unerſchrocken ſeyn/
Und alles Ungemach mit Gutt und Blutt abkehren.
Wer unter deiner Fahn/wie wir/zu kämpfen weiß/
Erlangt nach kurtzer Müh den ſtäten Ehren-Preiß.

Krain.

BLüh/theurer Joſeph/blüh! mein Adler zeigt dir an/
Dein Glücke werde ſich/als wie der Mond vermehren;
Ich weiß wol/daß ich ſonſt nichts groſſes ſchencken kan/
Doch will ich deinen Thron mit treuen Wünſchen ehren.
Mein Fürſt/mein Joſeph/blüh! Der Himmel laſſe dich
Gleich wie die Lorber-Bäum' und hohe Cedern grünen;
Was dir entgegen iſt/das unterwinde ſich
In tiefſter Niedrigkeit dein Wachsthum zu bedienen.
Mein Adler flieget voran/geh/ſchwima dich/wo der Mond
Im blauen Himmels-Feld/o theurer JOSEPH/wohnt.

Luxenburg.

BLüh/theurer Joſeph/blüh! und ſchlag die Kett'entzwey/
In welche Gallien mich Armſte nächſt geſchloſſen;
Mein Löw liegt eingeſperrt/und freuide Raſerey
Kömmt wie ein Donner-Stral auf ſeinen Kopf geſchoſſen.
Man greift zugleich durch mich das werthe Deutſchland an;
Komm/JOSEPH/rette mich/ſonſt werden deine Gräntzen
Geſchmälert und verkürzt. Du ſolſt mir/was der Hahn/
Der freche Hahn zerriß/erſetzen und ergäntzen.

Ich

Ich weiß/es wird geſchehn: Die Waffen rühren ſich/
Der Printz von Oeſterreich kommt und errettet mich.

Schleſien.

BLüh/theurer Joſeph/blüh! So wird die Tichter-Kunſt/
Mein Ruhm/mein Eigenthum/viel Lorber-Kräntze winden;
Mich aber ſol zugleich des Himmels linde Brunſt
Mit angenehmer Glutt zu deinem Lob' entzünden.
Die Rieſen/welche ſonſt auf unſern Bergen ſind/
Bedienen dich/ o Held/ mit Gold und edlen Steinen;
Budorgis/meine Kron und auserwehltes Kind/
Hieß ehmals dir zu Dienſt viel tauſend Lichter ſcheinen/
Izt aber baut ſie dir ein köſtliches Altar/
Und ſtellt ſich ſelbſt darauf als einen Phönix dar.

Schwaben.

BLüh/theurer Joſeph/blüh! die Pardel ſind zum Streit/
Den du mit Oßmañs Schwarm und Ludwigs Heer begoñen/
So wol als andere gerüſtet und bereit.
Auf/Sonn' aus Oſterreich! Vertreib die Neben-Sonnen.
Mein Augſpurg hat dir nechſt den Reichs-Krantz aufgeſezt/
Ob mancher gleich vermeint die ſchöne Wahl zu hindern.
Auf/ Held! auf/ räche dich! Die Schwerdter ſind gewezt/
Beſchütze/was der Feind gedencket zu vermindern.
Auf/ Held! auf/ rüſte dich! die Pardel ſind bereit
Und zeigen voll von Mutt der Schwaben Tapferkeit.

Mähren.

BLüh/theurer Joſeph/blüh! So wird kein Scythiſch-Heer/
Wie vormals oft geſchehn/ mich ferner übel halten.
Was ſind die Schwerdter noth/man ſuche das Gewehr
In Sichel/ Senſ' und Pflug mit ehſtem zu verwandeln/
Und wehle/ weil ich izt mein Land befriedigt ſchau/
Vor den verdammten Krieg den ſichern Acker-Bau.

Habſpurg.

BLüh/theurer Joſeph/blüh! dein Habſpurg wird erqvickt/
Dein Habſpurg wird durch dich in Wonn' und Luſt geſezet!

Dein Habspurg/das in dir den höchsten Trost erblickt/
Und dich gewiß so hoch/ als seinen RUDOLPH schätzet.
Blüh theurer Joseph/ blüh! und führ in vollem Lauf
Das Glück von Oesterreich und Habspurg höher auf.

Tyrol.

BLüh/theurer Joseph/blüh! der Jn̄/mein schöner Strom
Entdeckt der nahen Aetsch dein tapferes Bezeigen/
Von dieser träget es die Tyber biß auf Rom/
Wo sieben Berge sich vor deinen Kronen neigen.
Blüh/theurer Joseph/ blüh! dein Lob wächst in die Höh/
Und zeigt uns/daß es selbst den Alpen gleiche geh.

Elsaß.

BLüh/theurer Joseph/blüh! drey Kronen zieren dich/
Hergegen trag' ich sechs im angebohrnen Schilde;
Und dennoch überschwemmt und unterdrückt man mich/
Und macht aus meiner Au ein düstres Traur-Gefilde.
Komm Held/ befreye mich/ so sol/hört Jll und Rhein!
Sein vierdter Ehrenschmuck die Bürger-Krone seyn.

Windische Marck.

BLüh/theurer Joseph/blüh! ich minste von den deinen
Muß auch bey diesem Fest- und Freuden-Tag erscheinen.
Ich kan zwar nicht recht fort/doch sprech' ich ohne Müh
Den andern dieses nach; Blüh/theurer Joseph/blüh!

Zulezt sungen die vier Theile der Welt/ die Gelehrsamkeit/und das Gerüchte folgende Glückwünschungs-Ode.

AUf/Deutschland! auf! es wil die goldne Zeit
Durch einen Kuß der sanften Sicherheit
Dich nach so viel und ungeheuren Kriegen/
Bedrängtes Land/ erquicken und vergnügen.
Sie tritt mit deinem JOSEPH ein/
Und zeigt dir einen neuen Schein/
Der heller als die Sternen schimmert;
Sey derowegen unbekümmert/
Und sing mit uns aus treuer Brust
Und unverfälschter reinen Lust;

Theu-

Theurer JOSEPH/leb'! o lebe! GOtt beſchirme deine Kron/
Und erhöh dich/ wie auf Weſtens/ ſo auf Oſtens Kaiſer-Thron!

Auf/ Deutſchland! auf! was ſchenckt dir LEOPOLD!
Betracht' es nur; gewiß was mehr als Gold/
Die wiederum in ſeinem theuren Sohne
Durch heilge Wahl beſtärckte Käiſer-Krone.
Izt wird durch beider Rath und That/
Wer dich vorhin verfolget hat/
Weil Fried' und Treu einander küſſen/
Aus deinen Gräntzen weichen müſſen/
Drumb ſing :/:

Auf/ Deutſchland! auf! die Künſte werden blühn/
Und hauffenweiſ' auf deinen Pindus ziehn.
Die Sprache ſelbſt/ die etwas abgenommen/
Wird wiederumb zu neuen Kräften kommen.
Auf/ Deutſchland! auf! die frohe Welt
Wird deinen jüngſt gekrönten Held
Nebſt dir ohn' allen Zwang erhöhen/
Und beiden zu Gebote ſtehen.
Drumb ſing :/:

Bey dem Deutſchen Actu von der Rätzel-Weißheit

ſang zu erſt

Die Thorheit.

Verwundert euch nicht/ daß ich hier erſcheine/
Der Himmel weiß/ daß ich es redlich meine
Geſetzt/ daß ich die Thorheit bin/
Doch pfleg' ich mich mit Weißheit zu bemühn.

Die Welt kan izt die Warheit gar nicht leiden/
Drumb muß ſie ſich in meine Tracht verkleiden/
Und/ was kein Weiſer ſagen darf/
Das ſagt ein Thor/ und wär' es noch ſo ſcharf.

Die Rieſen machen ſich gar oft zu Zwergen/
Der gröſte Witz gedenckt ſich zu verbergen.

Ein kurtzes Sprichwort deutet an/
Was keine Müh des Redners zeigen kan.

Gebt acht auf diß/ was itzt von mir zu hören/
Und laßt euch von dem Wahnwitz Klugheit lehren.
Denn dieſer Holde Muſen-Berg
Eröfnet euch kein abgeſchmacktes Werck.

Die Rätzel/Sprüch' und Fabeln dienen allen/
Die mit dem Ernſt ſonſt allzuweit verfallen.
Mit dieſem Zucker wird der Welt
Diß eingebracht/ was ſie vor bitter hält.

Genung: Wer nicht verſteht/wohin ich ziele/
Erfährt zuletzt mit Schimpf in dieſem Spüle/
Daß der am heßlichſten verfehlt/
Der/wenn es Noth/nicht Schertz vor Ernſt erwählt.

Zuletzt in eben ſelbiger Vorſtellung ſang der Verſtand.

SOl dann die Warheit allemal
Sich in ein Thoren-Kleid verſtecken?
Sol des Verſtandes heller Strahl
Sich ſtets mit einem Nebel decken?
Wird denn der Tag nicht einſt anbrechen/
Da man vom Gutten wird ohn' alle Rätzel ſprechen?

Wird denn der Hof nur immerdar
Ein Sitz der Maſqveraden bleiben?
Und der verſchmitzten Füchſe Schaar
Die Schalckheit auf das höchſte treiben?
Wenn werden wir es doch erleben/
Daß man die Redligkeit wird auf den Thron erheben.

Wie aber? ſchau die goldne Zeit/
Die ich verlang'/ iſt ſchon verhanden;
Die Warheit trägt ein Purpur-Kleid/
Die Gleißnerey beſteht mit Schanden.
Wo LEOPOLD der Groſſe wohnet/
Wird jene groß gemacht/ und dieſe ſchlecht belohnet.

Es ſol auch künftig alſo ſeyn/
Wenn dermaleinſt nach langen Jahren
Sich ſeiner Tugend heller Schein
Wird mit des Himmels Fackeln paaren.
Alsdenn wird JOSEPH ſich bemühen/
Die Warheit an das Licht/ trotz Liſt und Trug! zu ziehen.

Lebt/groſſe Fürſten/ lebt und laßt
Den/ der euch feind/mit Falſchheit handeln;
Genung/daß ihn der Himmel haßt/
Er kan doch niemals glücklich wandeln.
Ihr aber ſolt den Zweck erreichen/
Kraft deſſen Sonn' und Mond die Segel vor euch ſtreichen.

Ein heller Lob-Spruch wird bey euch
Die dunckle Rätzel-Schrift verbannen.
Das angenehme Muſen-Reich
Wird Kraft und Witz zuſammen ſpannen/
Und durch ſo klug' als wahre Sachen
Den Nahmen LEOPOLDS u. JOSEPHS herrlich machen.

Bey dem Actu
von den Helden-Gedichten
ſang zu erſt
die üppige Liebe.

LIebe/ wer nur lieben kan/
Jedem ſteht das Lieben an.
Zeit und Jugend läſt es zu/
Liebet denn zu eurer Ruh.

Liebet/weil ihr lieben könnt/
Liebet/weil es noch vergönnt/
Liebet/ wie ihr lieben ſolt/
Wo ihr Freud' erlangen wolt.

Liebet/eh der Schmuck vergeht/
Der in voller Blüte ſteht.
Liebt/ es kommt noch wol ein Tag
Da man nicht mehr lieben mag.

Her-

Hernach ſang die tugendhafte Liebe.

WAs die Brunſt
Geiler Liebe ſtiftet/
Iſt ein Dunſt/
Der durch Kunſt
Aug' und Hertz vergiftet.
Verlezt euch nur nicht ſelbſt mit Liebes-Schmertzen/
Denn die Noth/
Ja der Tod
Wohnt bey ſolchem Scherzen.

Gebet acht;
Was der zarten Jugend
Edle Pracht
Schöner macht/
Iſt allein die Tugend.
Ihr angenehmer Glantz ſtammt von den Sternen/
Wer nun fühlt/
Wie er ſpielt/
Wird recht lieben lernen.

Tolle Welt/
Weg mit deinem Lieben!
Es verſtellt
Und vergällt
Alles mit Betrüben.
Hergegen ſuch' ich mich mit ſüſſen Freuden/
Ohne Leid
Allezeit
Höchſt vergnügt zu weiden.

Flieht/ o flieht
Vor den geilen Lüſten!
Laßt den Wuſt
In der Bruſt
Nicht zu tief einniſten.
Geht aber/ geht beherzt auf meinen Wegen;
Denn bey mir
Findet ihr
Nichts als Ruh und Segen.

Eine

Eine Schäferin.

Schönes Feld/ angenehme Weiden/
Labt mein Hertz
Mit dem Schertz
Unverfälſchter Freuden.
Was frag' ich izt nach euch/ ihr Fürſten-Zimmer?
Scheinet mir
Doch allhier
Stets ein Sonnen-Schimmer.

Meine Luſt wohnet auf den Auen/
Wo man ſich
Brüderlich
Kan verbunden ſchauen.
Diß Bündnis ſtört kein Neid/ kein toller Eifer/
Man verlacht
Ihre Macht/
Ihren Gift und Geifer.

Nehmt mich auf/ Segensvolle Hütten/
Denn bey euch
Iſt das Reich
Unbefleckter Sitten/
Und auch der Sitz der unverfälſchten Freuden/
Drumb gefällt
Mir das Feld
Sammt den ſüſſen Weiden.

Zulezt beſchloß ein Chor von nachgeſezten Perſonen.

Alle zuſammen.

LEOPOLD und JOSEPH müſſen/
Solt' es Mond und Hahn verdrüſſen/
Durch ihr Kriegen/ durch ihr Siegen/
In die Höh wie Adler fliegen.
Wer der Tugend ſich ergeben/
Ruh in ſtoltzer Sicherheit/
Weil die Helden dieſer Zeit/
LEOPOLD und JOSEPH leben.

Groſſer

GRoſſer Käyſer/ groſſer König/
Unſer Thon iſt faſt zu wenig/
Eure Majeſtät mit Weiſen/
Die recht lieblich ſind/ zu preiſen.
Groſſer Käyſer/ groſſer König/
Unſer Lob iſt allzuwenig.

Der Verliebte.

DJe keuſche Liebe hoft/ o tugendhafter Held/
O Joſeph/ deinen Thron mit ehſtem zu beſteigen;
Ich ſeh es ſchon/ wie prangt die deutſche Welt/
Bey dieſem Freuden-Feſt/ mit neuen Ceder-Zweigen.

Der Statiſte.

RChmt ihr Statiſten ein Exempel
Von dieſem goldnen Ehren-Tempel/
In dem der groſſe Käyſer wohnt/
Der vor den Böſen Abſcheu träget/
Die Frommen aber liebt und häget/
Und ihre Redligkeit belohnt.

Der Soldate.

WAs machen die raſenden Getten?
Sie ſchweben in euſerſten Nöthen.
Was machen die tobenden Frantzen?
Sie ſuchen ſich itzt zu verſchantzen.
Dein Kriegen/ dein Siegen/ dein Glück/ das gekämpfet/
Hat beyde/ Großmächtigſter Kayſer/ gedämpfet.

Der Gelehrte.

HErgegen wird in deinen Tagen/
O Joſeph/ Kunſt und Weißheit blühn/
Du wirſt nach beyden emſig fragen/
Und wirſt auch ſelber dich bemühn/
Daß auf des deutſchen Pindus Höhe
Ein neuer Muſen-Brunn entſtehe.

Schä-

Schäfer und Satyr.

WIe wird alsdenn auf unſern Feldern
Die Weide ſo beliebig ſeyn.
Mich däucht/ ich ſeh ſchon in den Wäldern
Den angenehmen Sonnen-Schein.

Die Schäfer werden auf den Matten/
Die Faunen in dem kühlen Schatten/
Mit beyderſeits Vergnügen ſcherzen/
Denn LEOPOLDS und JOSEPHS Kraft/
Die Feld und Wäldern Friede ſchaft/
Verjagt die Furcht aus unſern Herzen.

Bey dem Actu
von den Trauer-Spielen
wurden drey Scenen von einer Nymfe mit folgender Ode beſchloſſen.

Nach der erſten.

DIeſe Welt iſt eine Bühne/
Wo man manches Traurſpiel hält/
Oft macht dieſer eine Mine/
Die dem andern nicht gefällt.
Wer das Spiel nicht lernt verſtehen/
Muß mit eignem Blut beſprizt
Ohne Kopf vom Schau-Platz gehen/
Wenn ſein Unſtern ſich erhizt.

Nach der andern.

SChicket euch recht in die Leute/
Theilt das Spiel vernünftig ein/
Denn verſteht ihr etwas heute/
Dörft es morgen ſchlimmer ſeyn.
Seyd nicht furchtſam/ nicht verwegen/
Führt die Handlung mit Bedacht/

Und

Und nehmt weil daran gelegen/
Zeit und Ort ſehr wohl in acht.

Nach der dritten.

Uberſuch' ich groſſe Plätze/
Seh ich alle Länder an/
O ſo find' ich ſolche Netze/
Die ich nicht umbgehen kan.
Jeder Ort vergönnt der Sünde
Ungehindert ihren Lauf/
Und führt alſo gar geſchwinde
Manch betrübtes Traur-Spiel auf.

In der vierdten ſang ein Satyr.

Sezt/ ihr Fürſten/ Stadt und Land/
Hauß und Hof in lichten Brand/
Führt manch Traur-Spiel auf die Bühne/
Dennoch zeigt des Höchſten Hand/
Daß ihr auch ein König diene/
Sezte man gleich Stadt und Land/
Hauß und Hof in lichten Brand.

Unſre Wälder ſind noch frey
Von dergleichen Raſerey
Doch/ wenn man den Himmel ſtürmet/
Weiß ich nicht/ was ſicher ſey.
Aber GOtt/ der uns beſchirmet/
Macht von dieſer Raſerey
Unſre Wälder dennoch frey.

Hochmutt/ Ehrgeiz/ Stolz und Pracht
Sincket oft in einer Nacht.
Wohl dem! der es recht erkennet/
Und das Spiel der Welt verlacht/
Die was leeres herrlich nennet.
Hochmutt/ Ehrgeiz/ Stolz und Pracht
Sincket oft in einer Nacht.

Zu-

Zulezt beſchloſſen die Nymphe und der Satyr mit folgendem Friedens-Wunſche.

Friedens-Schein/
Tritt herein.
Komm und ſtrahl' auf unſre Wälder/
Auf die faſt erfrornen Felder.
Friedens-Schein/
Tritt herein.

Streit und Mord
Packt euch fort.
Nunm:hr werde bald erqvicket/
Was der Krieg zu Boden drücket.
Streit ꝛc.

Sezt nur an/
Mond und Sahn/
LEOPOLD und JOSEPH ſiegen/
Darumb müſt ihr unterliegen.
Sezt ꝛc.

Glück und Ruh
Nehmen zu.
LEOPOLD und JOSEPH machen/
Daß die Künſt' im Friede lachen.
Glück ꝛc.

Alles fällt
Mit der Welt;
Nur den Ruhm der theuren Helden
Wird die Zeit beſtändig melden.
Alles ꝛc.

Friedens-Schein/
Tritt herein.
LEOPOLD und JOSEPH können
Deinen Glanz den Ländern gönnen.
Friedens-Schein/
Tritt herein.

In der vierdten Scene dieſes Actus traten folgende Perſonen auf.

Staats-Kunſt.

WEnn ein verwirrter Staat in höchſter Drangſal ſteht/
Wenn alles ganz verkehrt und wunderlich zugeht/
Wenn ſich ein König läß von ſeinem Diener äffen/
Wenn alle Donner-Keil' auf Kron und Zepter treffen;
Wenn der Begierden Brunſt/ in der ein Fürſt entbrennt/
Das allerſtärckſte Band des edlen Friedens trennt;
Wenn/ was der Printz verſieht/ die Unterthanen büſſen/
So werd' ich dieſes wol ein Traur-Spiel heiſſen müſſen.
Ach! dergleichen Spiel wird nur zu oft geſpielt/
Wenn mancher ſeinen Grimm mit Blutt und Flammen kühlt.
Beſtürtzte Sterblichen! ihr habt ſchon viel geſehen.
Doch bleibt die Welt nur ſtehn/ ſo wird noch mehr geſchehen.

Zorn.

BRingt Dolche/ bringt Meſſer/ bringt Stränge/ bringt Flammen/
Bringt alles von Martern und Straffen zuſammen.
Mein Wütten/ mein Toben/ mein Raſen/ mein Schnarchen/
Erſchüttert die Kronen der gröſten Monarchen.
Ich höre kein Bitten/ ich ſcheue kein Flehen/
Und was ich befehle/ muß eilends geſchehen.
Doch wer mir gehorchet/ wird endlich empfinden/
Man ſtürtze ſich blindlings in ſchreckliche Sünden.

Liebe.

UNreine Glutt/ du Peſt der Seelen/
Wen führſtu nicht in düſtre Hölen?
Wen tödtet deine Fackel nicht?
Diß kan die tolle Phädra lehren/
Die Mann und Stief-Sohn wolt' entehren/
Diß zeigt des Ertzpus Blutt-Gerichte.
Dergleichen Liebe würckt nur Schande
Mit ihrem laſter-vollen Brande/

Drumb

Drumb wenn ihr dergleichen ſchaut/
So flieht das Gift der zarten Hertzen/
Die Mutter der ergrimmten Schmertzen/
Des Plutons ungeheure Braut;
Und ſeufzt: ach! daß die tolle Liebe
Doch mich und keinen nicht betrübe.

Haß.

WEtzet die Schwerdter/ und ſchärfet das Eiſen/
Welches den Brüdern durchs Hertze ſol gehn;
Habt ihr was grimmes/ was hartes zu weiſen/
Braucht mich/ und glaubt mir/ ihr werdet beſtehn.
Schaut/ ich begehr'/ auch mit eigenem Schaden/
Nur in dem Blutte der Feinde zu baden.

Traurigkeit.

SOlt' ich mich denn allhier nicht ſehen laſſen?
Geſetzt/ daß mich die frohen Sinnen haſſen/
Das Traur-Spiel führet den Nahmen bloß von mir/
Mein Winſeln iſt deſſelben gröſte Zier/
Da nähr' ich mich mit Kummer und mit Sehnen/
Mit Sorg und Angſt und hunderttauſend Thränen;
Doch wer/ indem man ſpielt/ bey ſo gemödem Jammer weint/
Erfährt oft/ daß ihm ſelbſt ein Angſt-Planete ſcheint.

Neid.

ICh die Mißgunſt zünde Häuſer/
Städte/ Schlöſſer/ Länder an/
Mein mit Gall erfüllter Zahn
Tödtet alle Palmen-Reiſer;
Aller Ruhm verwelckt durch mich
Wie durch einen Schlangen-Stich/
Und kein Traur-Spiel wird geſtiftet/
Welches nicht der Neid vergiftet.

Hofnung.

IHr Thoren/ was bemüht ihr euch
Ein frembdes Bett' und Königreich

Durch Mord und Argliſt zu erwerben?
Ach eure Hofnung muß verderben!
Und hat es jemals ſich gefügt/
Daß kein gemeines Sprüch-Wort trügt/
So heißt es hier; wie manchen Narren
Verführt das Hoffen und das Harren.

Verzweifelung.

GIft und Strick/ und Büchſ und Degen
Sollen dir das Handwerck legen/
Du verruchter Böſewicht!
Der du Sünd' auf Sünden häuffeſt/
Und dein Heil vor Geld verkäuffeſt/
Siehſtu deine Strafe nicht?
Ja du ſichſt/ wenn andre fallen/
Und gedenckſt doch nicht an dich
Aber ich verſichre mich/
Es wird eine Stimme ſchallen:
Bruder/ heute galt es mir/
Morgen iſt die Rey an dir.

Ehrgeiz.

WEnn Thyeſtes alles wagt
Umb den Zepter zu erlangen
Weil ihm Pelops vorgegangen/
Den mein Brand ſo ſehr geplagt;
Wenn ein Nero ſich nicht ſcheut
Seiby: die Mutter hinzurichten;
O! ſo lernt aus ſolchen Früchten/
Daß mich nichts ſo ſehr erfreut/
Als wenn ich troz den Geſetzen
Alle Rechte ſol verletzen.

Hochmut.

WO iſt mein Capaneus/ der keinen Donnerſtrahl
Des Jupiters geſcheut? Wo iſt die kühne zahl
Der Helden/ welche ſich wie Salmoneus gehalten/
Und Göttern gleich geſchäzt? Man bringe mir die alten

Und

Und auch die neuen her/ die umb das ſchöne Laub
Des edlen Lorber-Baums ſo heldenhaft gekämpfet/
Und durch ihr hertzhaft ſeyn des Todes Macht gedämpfet;
Doch ach! was ſind ſie izt? nichts als ein dürrer Staub.
Lernt/ freche Sterblichen/ lernt ja die Demutt üben/
Sonſt wird ein gäher Fall euch/ eh ihrs meint/ betrüben.

Liſt.

WAs mit der Stärcke nicht zu zwingen/
Das rottet die Verſtellung aus;
Man kan ein Königliches Haus
Kaum mit Gewalt herunterbringen:
Kommt aber Meuchel-Mord und Argliſt auf die Bahn/
So wett' ich/ daß faſt nichts den Vorſatz hindern kan.

Rache.

WAs vor ein Traur-Spiel iſt zu ſchauen/
Voll Furcht/ voll Jammer und voll Grauen/
Wenn meine ſtrenge Geiſſel wüttet/
Und ihren rauhen Grimm ausſchüttet.
Ich ſchone niemanden und lache vor Freuden/
Wofern mir erlaubet die Augen zu weiden
In Strafen und Martern/ im Hauen und Brennen/
So lernt man den Eifer der Rache recht kennen.

Schrecken.

ERſchreckt/ erſchreckt vor allen Ubelthaten/
Wofern' euch noch/ ihr Sterblichen/ zu rathen.
Lernt/ wenn ihr den und jenen fallen ſehet/
Daß ſich ein Menſch zwar freventlich aufbläht/
Und an das Schloß des hohen Himmels wa-get/
Weil ſeine Wutt nichts nach dem Donner fraget.
Doch/ wenn er ſtürtzt/ ſo lernet diß darben/
Daß Gottes Hand der Schnarcher Schrecken ſey.

Mitleiden.

WEnn euch ein frembdes Elend kräncket/
So iſt es gutt/ wenn ihr bedencket/

Daß eures auf dem Wege ſey/
Kein Menſch iſt von deraleichen frey.
Ein Fall/ den man vor tauſend Jahren
So zu Athen als Rom geſpielt/
Kan/ wenn der Unſtern auf dich zielt/
Dir noch vor Abends wiederfahren.

Verwunderung.

Wundert euch nicht/ wenn Monarchen auf einmal zu grunde gehn:
Wundert euch nicht/ wenn geſchwinde viel Empörungen entſtehn.
Doch darüber wundert euch/ daß ſich nach ſo vielen Fällen
Weder Fürſt noch Unterthan beſſer gegen GOtt anſtellen.

Bey dem Actu
von den unglückſeeligen Gelehrten
traten nach ieder Scena heraus

1. Der Tod.

Trotz/ ihr hochgelehrten Köpfe/ trotz auf eure Wiſſenſchaft/
Aber überlegt darneben meiner Pfeile Macht und Kraft.
Wenn ihr euch genung geplaget/ wenn ihr Tag und Nacht ſtudirt/
Wenn ihr die Natur durchſuchet/ und viel Sachen ausgeführt/
Die vorhin verborgen lagen; wenn ihr das geheime Recht/
Ja des Himels Schluß ergründet/ und euch alſo ſelbſt geſchwächt/
So zerſchmettern meine Waffen eurer Federn ſchwaches Rohr/
Und der Weißheit theurer Purpur weichet dem geringſten Flor.
Send demnach gewiß verſichert: Wiſſenſchaft iſt leerer Dunſt;
Aber wol und Chriſtlich ſterben iſt die allerbeſte Kunſt.

2. Die Hals-Strafe.

Beile/ Zangen/ Pfal und Meſſer/ Fackeln/ Ruthen/ Schwerd und Dolch/
Spieſſe/ Steine/ Prügel/ Riemen/ und der Saft von einem Molch
Wütten nicht allein auf Buben/ die der Schaum des Pöfels hägt;
Nein! ach nein! der Weißheit Söhne werden auch damit belegt.
Schreckt euch dieſes/ ihr Gelehrten/ o! ſo wehlet in der Zeit
Vor die Pracht des ſtoltzen Hofes die vergnügte Sicherheit.

Bleibt

Bleibt in den geſetzten Schrancken/ ſucht die angenehme Ruh/
Zieht euch nicht durch tolle Händel tauſendfache Plagen zu/
Und bewahret das Gewiſſen; ſo beſteht ihr/ wenn ein Schwerd
Und ein grimes Marter-Eiſen euch durch Bruſt und Seele fährt.

3. Verbannung ins Elend.

NEid/ Verfolgung/ Hoha u. Elend ſind der Weiſen beſte Tracht;
Hat es nicht Athen den Fürſten der Gelehrten ſo gemacht?
Ward ein Solon nicht verwieſen? ein Demoſthenes verbannt?
Und ein Ariſtides ſelber an diß ſchwere Joch geſpannt?
Sucht demnach ſo viel zu lernen/ daß/ wenn euch die Vater-Stad
Vor die treflichſten Verdienſte Schimpf u. Schmach erwieſen hat/
Die ſo ſchlecht geſchätzte Tugend auch den Frembden blühen mag.
Ein geſetzt und klug Gemütte lachet/ wenn es Sturm und Schlag
An ein ander Ufer führet. Kommt man etwan hier nicht fort/
O! ſo finden weiſe Seelen allenthalben ihren Port.

Bey dem im Jahr 1698. von den Luſt-Spielen gehaltenem Deutſchen Actu ſungen nach dem erſten Auftritt folgende Arie

Mars und Irene.

ENdlich kommen wir zuſammen
Und beruhigen die Welt/
Die in lichten Krieges-Flammen
Manches Traur-Spiel vorgeſtellt.
Stambol wird alleine ſchmachten
und betrachten/
Daß ſein Käyſerthum verfällt.

Hegt beliebte Freuden-Tänze/
Itzt verſchwindet eure Laſt/
Windet die Olyven-Kräntze
Umb den friſchen Lorber-Aſt.
Danckt dem Himmel/ der das Loben
aufgehoben.
Durch erwünſchte Friedens-Raſt.

Den Beſchluß des Actus machten mit folgender Glückwünſchungs-Ode

Eben ſelbige.

Sey gegrüſſet/ groſſer Käyſer/
Der du den Oliven-Aſt
Vor die friſchen Lorber-Reiſer
Mit Bedacht erwehlet haſt.
Sey gegrüſſet/ ſey gepreiſet/
Und zugleich der Länder Kron/
Dem man billich Ehr' erweiſet/
JOSEPH/ dein geliebter Sohn.

Mars ſol zwar mit ſeinen Palmen
Dir noch zu Gebote ſtehn
Und den frechen Hund zumalmen/
Daß ſein Raſen wird vergehn.
Aber ſonſt auf allen Ecken
Muß der edle Friede blühn/
Und das grauſe Krieges-Schrecken
In das rauhe Przecop ziehn.

LEOPOLD und JOSEPH/ lebet/
Lebt der Chriſtenheit zu Troſt/
Die nicht mehr im Kummer ſchwebet/
Wenn Bellona ſich erboſt.
Lebt/ ihr Friedens-Stifter/ lebet/
Weil euch/ Trotz des Neides Zahn/
Pallas einen Purpur webet/
Den [illegible] Moder freſſen kan.

Deutſchland jauchzt/ Europa pranget/
Weil es ſeine Sicherheit/
Seine Ruh von euch erlanget.
Ja der frohe Morgen ſchreyet:
LEOPOLD und JOSEPH kommen/
Die mir/ o beglückter Tag!

Meine

Meine Feſſel abgenommen/
Weil ich nicht mehr dienen mag.

Nun ſo lebt zum Troz der Geten
Und zum Heil der gantzen Welt/
Weil die Fama mit Trompeten
Euren Lob-Spruch unterhält.
Hört/ ſie ruft! Scheint/ helle Sonnen/
Scheint nach Blitz und Donnerſtreich/
Niemand hat dir abgewonnen
Zwillings-Glantz von Oeſterreich.

Zerſtreuete Gedichte.

Uber die Geburt des Allerdurchlauchtigſten Römiſchen Königes

JOSEPH.

Seufzendes Oeſterreich.

HImmel/ ſollen meine Kronen
Itzt ſo kläglich untergehn?
Sol auf meinen Purpur-Thronen
Ein verdorrter Weinſtock ſtehn?
Fällt das Käyſer-reiche Haus
So geſchwind' in Aſch und Graus?

Sol der Hahn dem Adler hönen?
Gibt der Oſt den Lilgen nach?
Krönt man mich mit keinen Sohnen/
Spür' ich nichts/ als Ungemach?
Iſt es gantz und gar geſchehn;
Sol ich keinen Erben ſehn?

Himmel/ wo du zu erweichen/
Ach! ſo ſchlage dieſes Haus
Nebſt den dürren Lorbee-Sträuchen
In gewünſchte Sproſſen aus!
Gieb mir/ wo ich wünſchen kan/
Einen MAXIMILIAN!

Gib durch LEOPOLDENS Glücke
Aus ELEONORENS Schos
Mir die ſchönſten Freuden-Blicke;
Mache meine Reiſer groß.
Laß den Mond und Hahn vergehn/
Und den Adler ewig ſtehn.

Oeſterreichiſcher Schutz-Geiſt.

OEſterreich/ du groſſes Haus/
Das mehr Sieg' als Jahre zehlet/
Dem es nie an Ruhm gefehlet/
Schlag dir allen Kummer aus;
Du wirſt Printzen auferziehen/
Du wirſt unvergänglich ſtehn/
Und wie eine Ceder blühen/
Biß die Welt wird untergehn.

Solte dein berühmter Schein/
Der mit FERDINANDEN ſtrahlet/
Und mit LEOPOLDEN prahlet/
Sonder Frucht und Erben ſeyn?
Ach dein Thron/ den CARL beſtiegen/
Kennet keinen Moder nicht;
Er kan Nacht und Tod beſiegen/
Und behält ein ſtätes Licht.

LEOPOLD das Haupt der Welt/
Und ſein Hertz/ ELEONORE/
Führen deine hohen Thore
Biß ans güldne Sternen-Feld.
Ihre Zweige werden leben/
Und der Deutſchen Sicherheit
Einen ſolchen Nachdruck geben/
Den Paris und Stambol ſcheut.

Oeſterreich/ du groſſes Haus/
Laß den Himmel vor dich wachen/
Er wird alles weißlich machen;
Schlag nur allen Kummer aus.

Du

Du wirſt Printzen auferziehen/
Du wirſt unvergänglich ſtehn/
Und wie eine Ceder blühen/
Biß die Welt wird untergehn.

* * *

Frolockendes Oeſterreich.

HImmel/ was hör' ich! ſol Oeſterreich blühen?
Bleibet der Zepter der Erden bey mir?
Sol ſich die traurige Wolcke verziehen/
Schweb' ich und leb' ich in voriger Zier.
Kommet und ſinget/ weil JOSEPH gebohren/
LEOPOLD lebe mit ELEONOREN.

Wachſet ihr Cedern der mächtigſten Käyſer/
Wachſet und ſteiget biß über den Pol.
Blühet und grünet ihr herrlichen Reiſer/
Die ich von neuem verewigen ſol.
Kommet und ſinget ꝛc.

LEOPOLD herrſche/ ſo weit ſich der Iſter
An die Euxiniſche Wellen erſtreckt/
Dämpfe/ wie David die ſtoltzen Philiſter/
Stürtze/ was Zion und Salem erſchreckt.
Kommet ꝛc.

Mutter der Käyſer/ und Sonne der Erden/
Göttliche Fürſtin/ die fruchtbare Schoß/
Müſſe von neuem beſeeliget werden/
Mache noch ferner dein Oeſterreich groß.
Kommet ꝛc.

Seufzer unter währender Wieneriſchen Belagerung.

ACh GOtt/ die gantze Chriſtenheit
Schwimmt izt in Blutt und Thränen;

Der

Der Feinde Schwarm iſt ſchon bereit
Sich einen Weg zu bähnen
In unſer armes Vaterland/
Man hört die Poſt von Raub und Brand
An allen Orten ſchallen;
Die edle Stad/ der Käyſer-Sitz/
Sol durch des Achmets ſchnellen Blitz
In Aſch' und Graus verfallen.

Dort zeucht ein ander Hauffen auf/
Mit hunderttauſend Horden/
Und ſetzet den geſchwinden Lauf
Biß an den kalten Norden.
Man greift/ o ungeheurer Schmertz!
Uns mit Gewalt biß an das Hertz/
Man ſpannt das Volck in Ketten
Und wil mit deinem Heiligthum/
O HErr/ auch deines Nahmens Ruhm
Mit Macht zu Boden tretten.

Nun müſſen wir es wol geſtehn/
Es ſind verdiente Strafen;
Kommt/ laſt uns nur zurücke gehn/
Wie haben wir geſchlafen/
Als uns der Wächter angeruft?
Umbſonſt: Der Schall flog in die Luft/
Wir ſchimpften die Propheten.
Wir ſcheuten weder Peſt noch Tod/
Beſahen uns vor keiner Noth/
Und lachten der Cometen.

Izt geht der Thon des Jammers an/
Der Weh und Ach verkündigt/
Da heißts/ wir haben es gethan/
Wir haben ſo geſündigt:
Da kommt uns erſt der Frevel ein/
Wenn mancher unter Luſt und Wein/

Und

Und unter tollen Poſſen/
In die vorhin entbrannte Glutt
Durch ſeinen ſtoltzen Frevel-Mutt
Noch heiſſes Oel gegoſſen.

Ich bin auch einer aus der Zahl/
Die Holtz zum Feur getragen;
Ich hab' aus toller Narren-Wahl
Den Segen ausgeſchlagen/
Und den verdammten Fluch beliebt/
Itzt aber/ da uns GOtt betrübt/
Bereu' ich meine Sünden/
Und ruff' in dieſer Krieges-Noth/
Wo ſol man unter Glutt und Tod
Gewünſchte Rettung finden?

Wird aber auch des Höchſten Huld
Die ſpäte Reu belieben?
Zwar trägt er jederzeit Gedult/
Und pflegt diß zu verſchieben/
Was ſein gerechtes Urtheil dräut/
Wenn der bekehrte Sünder ſchreyt;
Wo aber Falſchheit wohnet/
Wo nur Betrug im Schwange geht/
Und Heucheley das Haupt erhöht/
Da hat er nie geſchonet.

Itzt weinen wir/ weil Mechmet wacht/
Sind aber zehnmal ſchlimmer/
So bald der goldne Friede lacht;
Wie ein verwegner Schwimmer/
Der/ wo das meiſte Volck ertrinckt/
Sich dennoch durch die Wellen ſchwingt/
Und mit den Wogen ſpielet/
Biß er in gleiche Noth verſinckt/
Und/ wenn ihn Flutt und Tod bezwingt/
Zu ſpät den Frevel fühlet.

Ach HErr/ ſol deiner Gnaden-Glantz
Sich über uns erheben;

Sol

Sol endlich der Oliven-Krantz
Emſt wieder ob uns ſchweben/
So müſſen wir mit ernſter Reu
Den Saurteig ſchlimmer Heucheley
Aus unſern Hertzen fegen.
Wo diß nicht alſobald geſchiht/
So wird der Brand/ der itzo glüt/
Uns in die Aſche legen.

HErr/ gönn' uns doch den rechten Geiſt/
Der uns zum Gutten leite/
Den Geiſt/ der kräftig beten heißt/
Damit er vor uns ſtreite/
Der alles/ was nach Sünde ſchmeckt/
Und unſer Feyer-Kleid befleckt/
In tiefſten Abgrund werffe.
Der uns mit Eifer aus der Höh
Beſtändig an der Seiten ſteh/
Und unſre Seufzer ſchärffe.

Erlangen wir nur dieſes Pfand/
So wird ſich alles geben;
Das itz-betrübte Vaterland
Wird bald ſein Haupt erheben.
Des Achmets ungeheurer Schwarm
Wird durch des Höchſten ſtarcken Arm
In einem Hui verfliegen;
Wir werden unter Gottes Schutz
Der ungeheuren Feinde Trutz
Mit ſtarcker Hand beſiegen.

* * *

Ode/ welche den 9. Sept. abgeſungen worden/ als den 12. darauf der glückliche Entſatz von Wien erfolgte.

HIlf/ Himmel! welch' ein grauſes Schrecken
Sucht unſer werthes Vaterland

Mit

Mit Rauch und Flammen zu bedecken/
Ich ſpüre nichts als Mord/und Brand.
Wo iſt der Friede hingeflogen?
Hat denn der Scythen Pfeil' und Bogen/
Und Mechmets ungeheures Schwerd
Der Länder Sicherheit verzehrt.

Ach Höchſter/dem die Seraphinen
Mit Zittern zu Gebote ſtehn/
Sol Deutſchland frembden Völckern dienen/
Und künftig ſchwer gefeſſelt gehn?
Was ſäumen ſich die Legionen/
Die in dem hohen Himmel wohnen?
Nimt denn dein' unverkürtzte Macht
Der Chriſten Winſeln nicht in acht?

Du hörſt es wol: doch unſre Sünden/
Die deines Zornes Feur erregt/
Und täglich deinen Grimm entzünden/
Sind Urſach/ daß der Feind uns ſchlägt!
Die Uppigkeit/die geilen Lüſte
Vollführen izt die Traur-Gerüſte/
Und unſer Stoltz und Übermutt
Geuſt Oel in dieſe Krieges-Glutt.

Wie ſol der Himmel Hülffe ſenden/
Indem man Schuld auf Schulden häuft?
Wie ſol er Straf' und Plagen wenden/
Wenn ieder ins Verderben läuft.
Ach Deutſchland waſche dich mit Zähren/
Woſern dir GOtt ſol Heil gewähren/
Zeuch deinen Hochmutts-Purpur aus/
Und lege dich in Aſch und Graus.

Komm/ falle mit geſchwinder Buſſe/
Woſern du noch zu retten biſt/
Dem dreymal groſſen GOtt zu Fuſſe/
Und bitt' umb eine kurtze Friſt.

Komm/

Komm/ zeig' ihm ſeines Sohnes Wunden/
Durch die er ſich mit dir verbunden/
Wo JEſus dich nicht ſchützen kan/
So iſt es bald mit dir gethan.

Er kan/ Er wil/ Er wird auch ſchützen/
Wofern du dich nur beſſern magſt/
Er wird die ſchwachen Kräfte ſtützen/
Wofern du zeitlich nach ihm fragſt.
Denn alle/ die den HErren lieben/
Die kan kein Feind/ kein Schwerd betrüben;
Sie tretten Kummer und Verdruß
Großmüttig unter ihren Fuß.

HErr JEſu/ deſſen hohen Nahmen/
Der Saracene höhnen wil/
Zerſtreu den ungerathnen Saamen/
Und ſetze ſeinem Grimm ein Ziel.
Komm/ JEſus! hör' auf unſer Sehnen/
Komm/ trockne deines Volckes Thränen;
Komm/ du gekrönter Sieges-Held/
Und rette die erlößte Welt.

Schlag des gefangnen Iſters Bande
Mit deinem ſtarcken Arm entzwey/
Zerbrich zu Oßmanns ſtäter Schande
Das Joch der ſchweren Tyranney;
So wollen wir mit Freuden ſingen/
Der HErr kan Türck' und Tartern zwingen/
Der HErr/ kommt/ ſeht diß Wunder an/
Hat groſſe Ding an uns gethan.

* * *

Wieneriſches Sieges-Lied.

DEine Beſtändigkeit/ tapferes Wien/
Sol gleichwie die Cedern ſtäts wachſen und blühn
Dein Helden-Mutt
Trotzt Schwerd und Glutt/
Und tritt mit frohem Fuß auf Stambols Brutt.

Kro-

Krone von Oeſterreich/ herrliche Stadt/
Du Perle des Iſters/ du Deutſcher Agat/
Dein Lorber-Hayn
Giebt einen Schein/
Dem kein Geſtirn leicht wird gewachſen ſeyn.

Strahle noch ferner/ o Sonne der Welt/
Der niemals der Monden den Gegen-Stand hält.
Was raaſt der Hund?
Sein Spott iſt kund/
Denn deine Käyſer-Kron ſchimpft ſeinen Bund.

Lernt/ ihr Beſchnittenen/ daß euch nichts ſchützt/
Wenn GOttes Gerechtigkeit über euch blizt.
Denn wenn ſein Schwerd
Den Feind verzehrt/
Stürzt faſt im Augenblick ſo Mann als Pferd.

Uber die Eroberung Grichiſchweiſſenburgs. Anno 1688.

WIrd nun der Siz der Raſerey/
Wo unter Schmach und Angſt-Geſchrey
Viel Chriſten oft und häuffig ſchmachten müſſen/
Durch LEOPOLDS geweihten Arm zerſchmiſſen?
So iſts: auf/ groſſer Fürſt! auf! ſchwing das Creutz-Panir/
Und ſiege/ wie du pflegſt; der Himmel iſt mit dir.

Das ſtarcke Belgrad/ das der Schwarm
Des Ottomanns zu unſerm Harm
Als eine Burg der Tyranney bewahret/
Hat ſich umbſonſt biß auf den Schluß geſparet.
Drumb auf/ o LEOPOLD! auf/ ſchwing das Creutz-Panir/
Und ſiege/ wie du pflegſt; der HErr iſt ſelbſt mit dir.

Doch was gedenck' ich an den Schluß/
Wenn ſelbſt Byzantz erzittern muß;
Mich däucht/ ich ſeh des Mechmets Thron verfliegen/
Und ſeinen Bund vor JEſus Füſſen liegen.

Auf/groſſer LEOPOLD! auf/ſchwing das Creutz-Panir/
Und ſiege/wie du pflegſt/der HErr iſt ſelbſt mit dir.

Dir/ groſſer GOtt/ ſey ewig Preiß/
Daß izt nach ſo viel Müh und Schweiß;
Nach ſo viel Blutt/und Furcht/und Angſt/und Schrecken/
Sich Stambols Mond mit Grauen muß verſtecken.
Mit dir ſchwingt LEOPOLD das hohe Creutz-Panir/
Und wenn du bey uns biſt/ ey! ſo gewinnen wir.

Komm/Deutſchland/feyre dieſen Tag/
Den man mit Recht bejauchzen mag;
Komm/Unger-Land/ zerreiß die langen Bande/
Zerbrich das Joch zu Mechmets Schimpf und Schande;
Und du/ o LEOPOLD/ komm/ ſchwing das Creutz-Panir/
Und kämpfe/ wie du pflegſt/ der HErr iſt ſelbſt mit dir.

Bleib ferner/bleib mit deiner Huld/
Mit deiner Langmutt und Gedult/
O groſſer Held/bey unſern Lägern ſtehen/
So wird der Feind gewiß zu Grunde gehen.
Mit dir ſchwingt LEOPOLD das hohe Creutz-Panir/
Und wenn du bey uns biſt/ſo überwinden wir.

An einen gutten Freund.

Scheint uns gleich kein Glückes-Blick/
GOttes Huld iſt unſer Glück.

MEin Elidor/des Himmels Schluß
Hat leider! vor uns beyde/
Wie ich mit Wehmutt ſpüren muß/
Mehr Angſt und Noth als Freude.
Dich fällt der Neider Zahn/
Mich Schmertz und Kranckheit an;
Dir hat kein Stern geglänzt/
Mich keine Luſt bekränzt.

Der grimmen Bitzen harter Strahl
Hat dich und mich getroffen/

Wir

Wir haben nichts/als ſtäte Qvaal
Und neues Leid zu hoffen.
Uns wird der Tag zur Nacht/
Confect zu Gallen-Tracht/
Und/ eh wir es gedacht/
Der Oſt zum Nord gemacht.

Wo vormals Phöbus Fackel ſtund/
Steht itzund ein Comete/
Der macht uns unſre Plagen kund/
Und iſt ein Angſt-Prophete/
Bald bricht ein Irrlicht an/
Und führt uns von der Bahn.
Bald ſchrecket Fantaſey/
Geſpenſt und Zauberey.

Wirf/Bruder/ nur die Karten auf/
Wir werden nichts gewinnen/
Und bey ſo rauhem Unglücks-Lauf
Grob Garn/ nicht Seide/ ſpinnen.
Weil uns Pamphilius
Beſtändig fehlen muß/
So ſind wir ſtets Labeth/
Ob gleich ein groſſes ſteht.

Drumb faſſe dir nur einen Mutt;
Verſchwinden unſre Freuden/
So kämpfen wir biß auf das Blutt/
Und wollen muttig leiden.
Wer hier ſich bald erhöht/
Und ſtets auf Roſen geht/
Muß vielmal dort der Pein
Und Höllen Erbe ſeyn.

Vergönnt der Himmel mir allhier
Kein Kleid von Gold und Seiden/
Ich kan mich ja ſo leicht darfür
In Flor und Serge kleiden.
Wer manchen guten Tag
Mit Kreide zeichnen mag/

Schreibt nicht in ſolcher Ruh/
Als ich mit Kohlen thu.

Bleib/Bruder/bleib nur ſtets getroſt
Biß an den Sterbe-Kittel/
Iſt gleich das Glück auf uns erboſt/
Und ſchenckt uns keine Tittel/
Kein Amt/ kein adlich Gutt/
Faß einen guten Mutt;
Des Höchſten Gnaden-Blick
Iſt unſer beſtes Glück.

Uber ſein eigenes ſchweres Unglück/ nach zweyer vortreflichen Künſtler wolgeſezten Sang-Weiſen.

HImmel! hält mein herbes Weinen
Und mein Kummer täglich an.
Sol mir keine Sonne ſcheinen/
Die mich wieder tröſten kan?
Werd' ich unter tauſend Plagen
Als ein Schau-Spiel vorgeſtellt?
Ey! ſo wil ich alles tragen/
Ob es noch ſo fremde fällt.

Zwar der Weg iſt unergründlich/
Den ich itzt betreten ſol/
Und die Schläge ſind empfindlich/
Ich begreif' es allzuwol.
Aber dennoch wil ich leiden/
Was mir GOttes Hand beſtellt/
Und mich niemals von ihm ſcheiden/
Ob es noch ſo fremde fällt.

Kommt in meine Folter-Höle/
Freunde/kommt und ſagt es frey/
Ob auch iemals einer Seele
Solches Weh begegnet ſey?

Den-

Dennoch will ich nicht verzagen/
Sondern muttig/ als ein Held
Allen Unglücks-Sturm vertragen/
Ob er noch ſo fremde fällt.

Aber/ möchtet ihr gedencken/
Dieſer iſt ein Tigerthier;
Nein/ ich kan mich heftig kräncken/
Und bin auch ein Menſch/ wie ihr.
Doch/ was wil ich Aermſter machen?
Ich leb' endlich in der Welt/
Und muß oft bey Thränen lachen/
Ob es noch ſo fremde fällt.

Wenn ich unter den Papiren
Meinen Gram verbergen kan;
Wenn ein künſtlich Saiten-rühren
Mir die Sinnen aufgethan/
Und der Freunde treues Schertzen
Sich darneben eingeſtellt/
O ſo merck' ich wenig Schmertzen/
Ob es noch ſo fremde fällt.

Doch iſt alles noch verlohren/
Wo nicht dieſer/ der zum Ziel
Seines Bogens mich erkohren/
Mir auch ſelber helffen wil.
Wird er aber mich verbinden/
O ſo iſt es wol beſtellt/
Und der Jammer muß verſchwinden/
Ob er gleich ſo fremde fällt.

Klorindons Abſchieds-Thränen an ſeinen Elidor.

WEil des Himmels rauher Schluß/
Elidor/ du mein Ergötzen/
Mich Betrübten meinen Fuß
Endlich heiſſet weiter ſetzen/

En ſo nimm zu guter Nacht
Dieſe Thränen noch in acht.

Dieſe Thränen/ die ich dir/
Seele meiner Seelen/ ſchencke/
Stellen unverholen für/
Wie mich unſer Scheiden kräncke.
Thränen/ Scheiden/ halber Tod
Setzen mich in höchſte Noth.

Ich verſchl'/ es iſt nicht ohn/
Weil ich meine Schwachheit zeige;
Ein beherzter Muſen-Sohn
Pflantzet nicht Cypreſſen-Zweige.
Sondern ſieht/ wenn alles bricht/
Denn ſein Muth verläßt ihn nicht.

Freylich/ ach! ich trage Scheu
Meine Fehler zu bekennen/
Aber wer die reine Treu/
Und vertrauter Liebe brennen/
Wer ein feſtes Band erkand/
Steht mir itzund an der Hand.

Sternen/ derer reiche Zier
An dem ſchönen Himmel ſcheinet/
Zeugt/ wie Elidor mit mir/
Ich es auch mit ihm gemeinet/
Zeugt/ daß hier verknüpfte Treu/
Und ſonſt nirgends anders ſey.

Unterdeſſen muß ich fort/
Aber ohne dich/ mein Leben/
Niemand wird im Kummer dort/
Mir/ wie du/ Vergnügung geben.
Mein Verhängnis wil/ o Pein!
Daß ich ſoll verlaſſen ſeyn.

Lebe wol/ dein armer Freund/
Dem ſein Unſtern längſt geſchienen/

Wünſcht/

Wünſcht/ daß/ ob ihm alle feind/
Luſt und Segen dich bedienen;
Daß der Sternen holde Gunſt
Fließ auf deine reine Brunſt.

Mich mag Kummer/ Angſt und Qvaal/
Jammer/ Schmertz und Wehmutt kräncken.
Wenn in dieſem Thränen-Thal
Nur die Götter dich bedencken.
Selbſt der Bliz/ der beiden dräut/
Werd' auf mich allein geſträut.

Glaube nicht/ daß dieſer Mund
Irgend was verfälſchtes ſpräche;
Schau in meiner Seelen Grund/
Schau auf dieſe Zähren-Bäche
Sey verſichert/ meine Ruh
Schreib' ich nur der deinen zu.

Treugt mich unſer Phöbus nicht/
Ey! ſo ſeh ich deine Sonne
Dein erwünſchtes Freuden-Licht
Strahlen mit der höchſten Wonne.
Der Vergnügung holder Glantz
Scheint auf deinen Roſen-Krantz.

Hat dich ein Comet erſchreckt/
Elidor/ er iſt erblichen;
Hat dich düſtre Nacht bedeckt/
Schau/ ihr Grauen iſt entwichen.
Furcht/ Betrübniß/ Ach und Weh
Senckt ſich in die tiefe See.

Nur Clorindon/ der dich liebt/
Wird durch harte Donner Wetter
Leider! allzuviel betrübt;
Die verdorrten Lorber-Blätter
Schont/ was auch der Pindus ſpricht/
Der erzürnte Himmel nicht.

Wird mein treuer Wunſch erfüllt/
Wird die Donner-Wolck' entweichen/
Welche dir den Tag verhüllt/
Wird nach harten Donner-Streichen
Dein gepreßtes Hertz ergötzt
Und in ſtille Ruh geſetzt;

Wirſtu dich befreyet ſehn
Nach dem itzigen Betrüben/
So gedencke doch an den/
Der diß Jammer-Lied geſchrieben/
Der beſtürtzt/gequält/ verwirrt/
Unter fremden Pfälen irrt.

Aber wo gerath' ich hin?
Höchſt-geehrter Freund/ verzeihe/
Daß ich ſo vermeſſen bin/
Und die ſtille Ruh entweihe/
Die Apollo ſelber ehrt/
Wenn er deine Lieder hört.

Nun Ade! des Himmels Macht
Decke dich mit ihren Flügeln/
Dieſe mag zu guter Nacht
Unſrer Freundſchaft Pfand verſiegeln.
Gutte Nacht/ mein Weinen zeigt/
Was der blaſſe Mund verſchweigt.

Als ein vertrauter Freund von Straßburg wieder nach Hauſe reiſte.

WEicht/ ihr Muſen/ heute mag
Mein Parnaſſus ledig ſeyn;
Schreibt mit Kohlen dieſen Tag
In das Buch des Unglücks ein.
Bringet ſchwartzen Flor
Statt Papiers hervor
Und entwerfet meine Pein/

Die

Die ich durch des Himmels Schluß
Izt von neuem leiden muß.

Töchter der Melancholey/
Herbe Thränen flieſt und rinnt/
Weil die ſchwartze Raſerey
Ein verwirrtes Lied beginnt/
Wo ein düſtres Ach
Und ein Zähren Bach/
Statt der Saiten Spiele ſind/
Weil ich durch des Himmels Schluß
Neue Schmertzen leiden muß.

Trüber Himmel/ wirſtu mir
Allzeit hart entgegen gehn/
Sol Klorindon für und für
Unter Blitz und Donner ſtehn/
Wird ſein blaſſes Haupt
Aller Zier beraubt/
Darf es ſich denn nicht erhöhn?
Nein/ ach nein! es iſt dein Schluß/
Daß er immer leiden muß.

Silvins/ ſein ander Hertz/
Saat ihm izo gutte Nacht/
Silvius der ſo viel Schmertz/
So viel Kummer leichte macht/
Dem ich manche Zeit/
Wie er mir/ geweiht/
Die wir frölich zu gebracht.
Himmel ach! welch rauher Schluß/
Daß er von mir ſcheiden muß.

Werthe Seele/ die ich mehr
Als mein eigen Hertz geliebt.
Silvius mein Freund/ ach hör'/
Wo dich meine Qvaal betrübt/
Was mir meine Noth
Und der nahe Tod
Auf die blaſſen Lippen giebt/

Höre/ was durch rauhen Schluß
Dein Klorindon leiden muß.

Dein Klorindon/ der allein
Seinen rauhen Kummer trägt/
Dein Klorindon/ der die Pein
Selbſt in Marck und Gliedern hegt/
Der ſich gantz verwirrt
Von ſich ſelbſt verirrt/
Und in dunckle Hölen legt/
Wo er durch des Himmels Schluß
Neue Schmertzen dulden muß.

Dein Klorindon ſagt zuletzt
Unter tauſendfachem Weh/
Weil ihn doch nichts mehr ergötzt/
Dir ein Kummer reich Ade!
Silvins/ mein Hertz/
Weiche meinen Schmertz/
Geh von hinnen! Liebſter geh!
Weil ich doch durch rauhen Schluß
Nichts als Schmertzen dulden muß.

Trägt dich dein geneigt Geſchick
In das liebe Vaterland/
Zeigt dir dein beſtändig Glück
Elidors verbundne Hand.
Der mit Freuden ſieht/
Wie ſein Braut Krantz blüht/
Ey! ſo mach' ihm doch bekant/
Was Klorindon durch den Schluß/
Der ihn kräncket/ leiden muß.

Triffſtu meinen Streiter an/
Der mein Werther/ glaub' es mir/
Recht beſtändig lieben kan/
Ey! ſo halt ihm deutlich für/
Daß Klorindon ſich
Gründ' allein auf dich/
Daß er finden werd' an dir

Was

Was er durch des Himmels Schluß
An Klorindon miſſen muß.

Reiſe wohl/ daß keine Flutt
Deinem Schiffe Schaden thu/
Reiſe mit veranügtem Mutt
Auf die lieben Felder zu/
Und gedenck' einmal/
Liebſter/ an die Qvaal
Unter deiner ſüſſen Ruh/
Die Klorindon durch den Schluß
Der ihm weh thut/ dulden muß.

Ach verzeih! mein Schmertz erſtarrt/
Mein betrübter Mund erblaſt/
Hat Klorindon diß erharrt/
Daß nach ſo viel Unglücks-Laſt
Silvius entweicht/
Seine Ruh' entfeucht
Und er ſelbſt ſich ſelber haſt/
Ach! ein ſtrenger Thränen Fluß
Machet/ daß ich ſchweigen muß.

Amyntas

Aus Balzacii lateiniſchem:

Qua lucis dubia atque brevis.----

WElch Raſen ſteckt mich an? und nicht nur mich allein/
Nein/ ſondern alle Welt/ die unter tauſend Schmertzen/
Die dieſes Leben zeigt/ doch mit entflammtem Hertzen
Nach langem Leben ſeufzt. Ich leb' in ſchwerer Pein/
Und ſchätze Koth und Sand weit höher als die Ruh/
Die mir die Baare zeigt. Ach wenn ich doch bedächte/
Daß mein verblendter Sinn die kalten Winter-Nächte/
Den Brand des Sommers liebt; Ich werde noch darzu/

Wenn

Wenn Hesperus das Licht der Sonnen scheiden heist/
Des süssen Schlafs beraubt/ indem bey neuem Morgen
Ich neuer Angst erharr'/ die mit gehäuften Sorgen
Fast vollends unterdrückt den vorbeklemmten Geist.
Man gönnt mir keine Rast/ und wil/ daß meine Hand
Nur Briefe schreiben sol/ selbst von dem kalten Norden
Wil ein geschminckt Papir mich durch Verdruß ermorden;
Hin/ ausgepuzter Brief/ den man mir zugesandt.
Denckt doch! Amyntas muß/ und ruft er alle Macht
Der grossen Götter an/ gelehrte Briefe schreiben/
Er muß die edle Zeit mit Kinder-Werck vertreiben/
Und ist allein auf Wort' und Redner-Kunst bedacht.
Indessen tobt des Feur/ gehägt durch schwache Luft/
Der Fieber heisser Brand/ der Abriß von dem Berge/
Der Asch' und Flammen speyt/ und stellt mir nichts als Särge
Und blasse Grüfte vor. Ja selbst mein Spiegel ruft
Mich zu der nahen Baar/ und zeigt mir die Gestalt/
Die mehr und mehr verfällt/ so daß ich mich entsetze/
Wenn ich der Runtzeln Zahl nach meinen Jahren schätze;
Saturnus/ welcher gleich wie ich erstarrt und kalt/
Verändert mein Gesicht/ er als ein GOtt der Zeit
Hat meiner Wangen Zier mit Bleyweiß überzogen.
Es kommt ein weisser Schnee auf Haar und Bart geflogen/
Und Clotho webet schon vor mir ein Todten-Kleid.
Die Sinnen werden stumpf/ die muntern Augen blind/
Mein vor genaues Ohr kan schwerlich etwas hören;
Ach! Zeit und Alterthum/ die Stein' und Ertz versehren/
Bezeugen/ daß sie Schuld an diesem allen sind.
Und dennoch wünsch' ich mir den kurtzen Lebens-Rest
Bey unterdrücktem Recht/ bey Lastern zuzubringen/
Bey Klippen/ wo die Welt- und Hof-Sirenen singen/
Wo ein verfälschter Saft die angenehme Pest
Der Schmeicheley verdeckt/ wo man die Ketten sprengt/
Mit welchen nahes Blutt und Freundschaft uns verbinden/
Wo ein entehrtes Bett' und bluttia Grab zu finden/
Wo man die reine Treu in feste Kärcker zwängt.
O Sand-Banck! wo mein Schif unfehlbar stranden muß/
O Nattern dieser Zeit/ und Dornen unsers Lebens/

Und

Und dennoch ſcheid' ich nicht/ und dennoch iſts vergebens/
Daß ich dem Sturm entgeh? Ich ſetze meinen Fuß
In dieſem Labyrinth nicht ohn' Ergötzen fort/
Ich lerne traurig ſeyn/ und dulde meine Plagen
Als einer/der gewohnt die ſchwere Laſt zu tragen;
Ich leide Schifbruch/ ach! und meide doch den Port.
Ich Gauckelſpiel des Glücks/ ich überlebe mich!
Amyntas/welcher vor diß Ungeheur verfluchte/
Und weder Laſt noch Ruh bey Diſtel-Sträuchern ſuchte/
Gewöhnt ſich allgemach/ ja er erkühnet ſich/
Und darf/verruchte Welt/wie andre/die dich nicht
So ſehr als er durchſucht/diß eine Mode nennen/
Was doch ein Brandmal iſt/er wil als klein erkennen/
Was Rieſen-Gröſſe hat/ er nimmt ein falſches Licht
Vor rechte Sonnen an/ und ſchmeichelt ſeiner Pein!
Er wil die Wunden nur mit bloſſen Worten heilen/
Und ob er gleich verwirrt/ ſich ſelber Rath ertheilen:
Ach Himmel! offters wünſcht Amyntas todt zu ſeyn/
Und ſpeyt ſich ſelber an/ und dennoch wird er ſcheu/
Wenn ſich des Todes Macht in ſeinen Gliedern wittert/
Er hoft/ und weiß nicht was/ ja wird vor Furcht erſchüttert/
Wenn er voll Angſt bedenckt/was zu beſürchten ſey.
Ich Armer klage ſtets/und dennoch/wenn ich ſol
Den Tod vor Augen ſehn/ und dieſe Welt verlaſſen/
So kan ich doch den Schmertz/den langen Schmertz nicht haſſen/
So thut ſelbſt in der Qvaal uns doch das Leben wohl.

Der Taback-Schmäucher aus dem Franzöſiſchen des S. Amand.

ICh leha' an den Camin den abgekränckten Leib/
Taback und Pfeiffen ſind mein beſter Zeit-Vertreib/
Mein Geiſt empöret ſich/ mir zittern alle Glieder/
Ich ſchlage das Geſichte beſtürzt zur Erden nieder/
Und denck't/wie das Glück ſo grauſam mit mir ſpielt/
Indem es ſeinen Mutt an mir betrübten kühlt/
Und mich wie einen Ball der Welt vor Augen ſtellet/
Der bald gen Himmel ſteigt/ bald zu der Erden fället.

Die

Die Hofnung/ welche mich ſtäts auf den Morgen weiſt/
Erfriſchet offermals den faſt erſtorbnen Geiſt/
Und macht/ daß ich den Pracht des Kloſterthums verachte/
Indem ich höchſt beherzt nach etwas beſſers trachte.
So bald ich aber nur die Pfeiffen angeſteckt/
So wird mein Hoffen auch mit Rauch und Dampf bedeckt/
Ich fluche meinem Glück/ das mich ſo ſehr verletzet/
Und aus dem ſüſſen Wahn in erſtes Leid verſetzet.
Gewiß/ ich ſpüre wol/ wer ſich mit Hofnung nähret/
Und Sinnen und Verſtand mit dem Taback beſchwert/
Iſt beyderſeits berückt/ und wird gewiß empfinden/
Er ſpeiſe ſeinen Leib mit Rauch/ den Geiſt mit Winden.

Er trotzet ſein Unglück.

Ode

Nach der Weiſe eines Ballets.

Unglück/ Kummer/ Angſt und Qvaal
Plagt in dieſem Folter-Saal
Mein noch unerſchrocken Hertz
Mit dem allerſchärfſten Schmertz.
Ich wil doch beſtändig ſeyn/
Trotz der allergröſten Pein.
Ich wil aufgerichtet ſtehen/ fiel auch gleich der Himmel ein.
Hab' ich weder Geld noch Gutt/
Sol doch mein beherzter Mutt
Mir weit angenehmer ſeyn/
Als der ſchönſte Demant Stein.
Meine Tugend trotzt das Geld/
Und verlacht den Wahn der Welt/
Die ein mehrers auf Ducaten als auf Wiſſenſchaften hält.
Kan ich nicht auf Roſen ſtehn/
Und auf weiſſen Lilgen gehn/
Steine ſind ſo gutt als ſie/
Keiner hat noch ſonder Müh
Jenes Schloß der Ehr' erreicht/
Dem kein Fürſten Zimmer gleicht/
Das ſo kräftig als Magneten meine Sinnen nach ſich zeucht.

Liebt

Liebt mich keine Venus nicht/
Trag' ich kein geſchmiackt Geſicht/
Sind mir alle Mädchen feind/
Iſt die Pallas nur mein Freund/
So verlach' ich ihre Gunſt/
Und die eitle Liebes-Kunſt.
Mich entzünden Hünels Flammen weg du geile Sünden-Brunſt.

Liebe/ Wolluſt/ Geld und Gutt
Weicht von hier mein froher Mutt/
Kan bey Kummer/ Angſt und Pein
Recht vergnügt und luſtig ſeyn/
Lieb' und Geld iſt eitler Schein/
Mich ergötzen nur allein
Nechſt dem Himmel treue Freunde/ Bücher/ Santen-Spiel und Wein.

Auf die Geburt einer jungen Tochter.

Wie wird mir? fällt der Bau/
Der erſt zu Breßlau brechen ſolte/
So bald zu Rathen ein. Schau/ welch ein Wunder-ſchau!
Iſts doch/ als wenn mir träumen wolte.
O ſtellt das rechnen ein/ wer es nicht beſſer kan/
Sonſt nimmt euch Seckerwitz vor keine Meiſter an.

Doch wär' es noch ein Sohn/
Der ſo viel fremdes Weſen machte/
So trüge man vielleicht mehr Freud' und Luſt davon/
Wenn Stube/ Tiſch und Ofen krachte.
So aber iſt es nur ein bloſſes Weibes-Bild/
Das eben nicht vor voll ſelbſt bey den Frauen gilt.

Zürnt/ bitt' ich/ nicht mit mir/
Zürnt/ Frauen/ bitt' ich/ nicht zu heftig;
Erlaubet einen Scherz dem frölichen Papir/
Es iſt zu eurer Luſt geſchäftig.

Denn

Denn wo ein kleines Kind ſchon in der Windel liegt/
Da wird es mehrentheils mit Schertzen eingewiegt.

Herr Vater/nur Gedult.
Gedult/Frau Mutter/bey der Sache/
Der Himmel zeiget euch hierinnen ſeine Huld/
Und daß er alles weißlich mache.
So bleibt der kleine Veit/der angenehme Sohn/
Wenn ihn kein Bruder drängt/in der Poßeßion.

Was aber ſaget itzt
Die werthe Fräulein/Chriſtiane?
Sie weiß es dennoch wol/daß ihr die Schweſter nützt/
Sie dienen unter einer Fahne/
Und ſind zwey Grazien. Vielleicht iſt mit der Zeit/
O Himmel mach' es wahr! die dritte nicht gar weit.

Wiewol; wo denck' ich hin?
Die Wöchnerin wird/glaub' ich/ſchelten/
Daß ich ſo unverſchämt mit meiner Feder bin;
Läßt gleich der Vater etwas gelten/
So wünſcht er/iſt mir recht/ohn'alle Fantaſey/
Daß dieſer Dinge Schluß ein junges Söhnchen ſey.

Wolan! es ſey gewagt;
Denckt/wie der Fehler zu verbeſſern.
Glaubt nicht ein andermal/was eure Rechnung ſagt:
Beſetzt die Lüfte nicht mit Schlöſſern.
Baut lieber in den Sand/baut gar in einen Pful/
So komm' ich gleichwol auch auf den Gevatter-Stul.

Indeſſen wünſch' ich doch
Abweſend tauſendfachen Segen/
Treugt mich der Himmel nicht/ und lebt mein Phöbus noch/
So wird ſich manche Wonn' erregen/
Die eine bundte Rey von drey Geſchwiſtern macht/
Wenn Veit im Mittel ſitzt/und vol Vergnügung lacht.

Wie wird das liebe Korn/
Wie wird der Weitzen nicht gerathen?
Ich wett'/im Garten wächſt kein Unkraut und kein Dorn/
Man ſieht die allerſchönſten Schnaten.

Zwey

Zwey Kinder thaten nächſt dem Hagel Widerſtand;
Was macht man aber izt nicht auf die dritte Hand?
Genung! es bleibt darbey:
Zu Rathen iſt es wohl gerathen.
Ihr andern folget nach/ euch trift nunmehr die Rey/
Und wär' es einer von den Paten.
Doch ſpiegelt euch/ und ſeht/ ob im Calender nicht
Die Venus ieglichem ein Frauen-Bild verſpricht?

An einen gutten Freund
auf die Geburt ſeiner Tochter/ bey welcher eine Mouden-Finſterniß einfiel.

OB gleich manch Läſter-Maul auf unſern Umbgang geifert/
Nichts deſto weniger erkühnt ſich doch mein Kiel/
Der vor das ſtrenge Recht vertrauter Freundſchaft eifert/
Und troz der Neider Schaar in Freyheit leben wil/
Ein Freundſchafts-volles Lied von ſeinem Glück zu ſingen/
Und zahlt die alte Schuld mit neuen Reimen aus;
Ein andrer mag ihm viel' und frembde Worte bringen/
Ich habe zwar ein klein/ doch nicht geborgtes Haus.
Hier wird kein Redner-Schmuck/ kein Lichter-Zierat prangen/
Was allegoriſch heiſt/ iſt mir noch nie bewuſt;
Mich iſt fürwar die Luſt zum Reimen längſt vergangen/
Und Pindus wohnt nicht mehr in meiner kranken Bruſt.
Nichts deſto weniger ſo ſchreib' ich ungezwungen/
Diß glaub' ein ieglicher/ ſonſt macht' ich keinen Reim/
Wie mancher hat ſich doch zur Poeſie gedrungen/
Und wenns zum Treffen kommt/ ſo iſt er nicht daheim.
Ich kan kein frembdes Buch in deutſche Tracht verkleiden/
Und ſage/ thät' ichs auch/ nicht tauſend Jahr davon;
Diß thu ich: einen Freund bedien' ich voller Freuden/
Und eifre ja ſo wol vor ſein- als meinen Hohn.
Verlangt man was von mir/ und ſtehts in meinen Kräften/
So ſtreck' ich Hände/ Kopf und Füſſe willig dran;
Ich wolte ſelbſt mein Maul eh an den Galgen heften/
Als ſagen/ was mein Freund und Nachbar nicht gethan.

Des Freundes Glück iſt mein/ ich fühle ſeine Schmertzen/
Sein Schaden kräncket mich/ ſein Ruhm iſt meine Luſt.
Ich ſchreib' es/ wie ichs meyn' und red' aus reinem Hertzen/
Mir iſt kein falſches Wort/ kein Doppel-Sinn bewuſt.
Drumb folg' ich meiner Pflicht/ und meines Geiſtes Triebe/
Wenn ich auf ſeinem Feſt/ mein Freund/ die Traurigkeit/
Und was mich ſtäts gekräncket/ blos ihm allein zu Liebe/
Verſenck' in eine See gewünſchter Sicherheit.
Wenn ich faſt auſſer mir der jungen Tochter Lallen/
Des Vatern Augen-Luſt/ der Mutter ſüſſen Troſt
Mit laſſe voll von Wein und Frölichkeit gefallen/
Ob gleich des Himmels Grimm ſich auf mein Haupt erboſt.
Stimmt des Geſtirnes Schluß/ ſtimmt auch der Götter Wille
Mit meinen Wünſchen zu/ ſo wird diß Töchterlein
Geziert mit Frömmigkeit und wahrer Tugend-Fülle
Der Erden ſchönſte Pracht/ des Himmels Pflantze ſeyn.
Wer zweifelt? Cynthie/ die ſonſt die Nacht bezahlet/
Die mit der Marmor-Hand die blancken Pferde zähmt/
Die ſonſt mit ihrer Pracht bey tauſend Facteln pralet/
Iſt heute durch diß Kind mehr als zu viel beſchämt.
Es war durchs Himmels Schluß kaum zu uns her geſchicket/
So nahm der blaſſe Neid all' ihre Sinnen ein/
Wie/ ſprach ſie/ ſol diß Kind/ das erſt die Welt erblicket/
Der Schönheit Cynthien: ſchon das Verderben dräun?
Ach eitle Cynthie/ ſprach Venus/ jagt die kleine
Bey ihrem Antritt dir ein ſolches Schrecken ein;
Wes wird denn erſt geſchehn/ wenn ſie/ wie ich vermeine/
Im Früling ihrer Zeit wird recht vollkommen ſeyn.
Erlacht/ geehrter Freund/ und denckt/ ich ſchreibe Lügen/
Ich ſey nicht bey mir ſelbſt/ und nach Poeten Art/
Die ſelten waht geredt/ die offtermals betrügen/
Nicht recht umb Haupt und Sinn/ wie andre mehr verwahrt.
Er lache nicht zu ſehr/ und ſchau/ ob/ wenn die Sonne
Uns heut Ade geſagt/ die Phöbe/ derer Schein
Die kleine Roſilis/ und ihres Tages Wonne
Faſt alles Licht benimmt/ nicht wird verfinſtert ſeyn?

Lob-

Lob-Schrift des Guckgucks.

NAchdem ſich vornehme und gelehrte Redner nicht geſcheuet/ verächtliche und geringe Thiere mit weit-geſuchten Farben auf das zierlichſte abzuſchildern/ und der Welt/ als Wunderdinge vor die Augen zu ſtellen; Nachdem inſonderheit einer die Taube/ der andere den Habicht/ der dritte die Nachtigall/ der vierdte die ſchnatternde Ganß/ der fünfte den unruhigen Hahn/ und noch nicht ſo gar lange ein Geiſtlicher in den Niederlanden die ſchändliche Nacht Eule mit einer weitläuftigen Lob-Rede bedacht; ſo ſehe ich wol nicht/ wer mir verübeln wolte/ wenn ich dem edlen Guckguck/ an den bißher wenig iemand gedacht/ ſo viel als in der Kürtze der Zeit und wegen anderer Geſchäfte möglich/ ſein Recht thue/ und bey itzt angenehmer Frülings-Zeit dieſen Boten des Frülings alſo vorſtelle/ daß ich ihm nicht allein ſeinen gebührenden Ruhm ertheile/ ſondern ihn auch von unterſchiedenen ihm freventlich aufgebürdeten Auflagen befreye; zumal/ da ich hierinnen einen heiligen Mann/ den Prieſter Beda, zu einem Vorgänger habe/ welcher zwey/ nach Art ſelbiger Zeit/ nicht ſo gar unebene Gedichte dem Guckguck zu Ehren verfertiget.

Es iſt aber hierbey vor allen Dingen nöthig/ daß/ wie man etwan ſonſt bey Adelichen und vornehmen Perſonen/ wenn man ſie loben wil/ auf den Stam-Baum und das Geſchlecht-Regiſter die Augen wendet/ alſo auch hier des Guckgucks herrliche Ankunft und vortrefliche Verwandſchaft nicht aus der Acht gelaſſen werden. Der berühmte Naturkündiger Aldrovandus zehlet ihn/ nechſt den Adlern/ unter die ſtreitbaren Vögel/ die Habichte/ und damit nicht etwan/ weil dieſe auf den Raub ausgehen/ unſerem edlen Vogel hierdurch ein Schandfleck zugezogen werde/ ſo erinnert er gar vernünftig/ daß der Guckguck ein gantz frommer und ſittſamer Habicht ſey/ und eben deswegen keinen ſpitzigen Schnabel und ſcharffe Klauen habe/ woraus ſeine friedſame Natur und ſanftmütige Eigenſchaft zur Genüge erhellet. Warhaftig bey itzigen unruhigen Zeiten wäre wol zu wünſchen/ daß die groſſe Welt-Monarchen ſich in Guckgucke verwandeln/ und dermaleinſt ihre Habichts-Klauen/ womit ſie gantze Königreiche und Länder verheeren/ ablegen möchten. Allein wie unſer Guckguck bey andern Vögeln/ und ſelbſt bey den Menſchen/ um ſeiner Friedfertigkeit willen in

Verachtung gerathen/ auch derenthalben von den ſinnreichen Egyptiern in ihren hieroglyphiſchen Bilder-Schriften/ als ein Ehrenbild der Furchtſamkeit vorgeſtellet worden/ alſo werden auch heutiges Tages fromme und ſanftmüttige Leute allenthalben verachtet/ausgehöhnet/und von andern unter die Füſſe getreten. Und weiß ich wol Herren über drey Königreiche/ die/ weil ſie den Degen in der Scheide behalten/ und das Blutt ihrer Nachbaren geſparet/ mit dem Schimpf-Nahmen eines Pedanten beleget worden; welche aber die unverſtändigen und insgemein ungelehrten Liebhaber der Waffen/ wenn ſie die Natur unſers Vogels eigentlich erkennt hätten/ viel artiger Guckgucke nennen mögen. Vielleicht giebt es auch noch wol unter beyderley Geſchlechts-Perſonen friedliebende Gemütter/ die man/ weil ſie lobwürdig anderer unnützes Geſchwätze vertragen / und manch Ungewitter von Schand-Reden und Stichel-Worten über ſich gehen laſſen/zwar/ wie man vermeinet/ Spotts-weiſe/ aber gewiß ihnen zur höchſten Ehre/ Guckgucke heiſſet. Doch was halt ich mich bey der Sanftmutt/ oder/ wie es andere nennen möchten / Furchtſamkeit des Guckgucks länger auf? da mir doch ſeine andere vortrefliche Eigenſchaften ſo viel zu ſchaffen machen / daß ich faſt nicht weiß / wo ich den Anfang meiner Rede bey einer ſo groſſen Menge herrlicher Sachen hernehmen/ und wo ich künftig das Ende werde finden ſollen.

Man betrachte nur dieſes edlen Vogels wunderſchöne Geſtalt/ und ſage mir hernach/ ob wegen zierlicher Farbe/ wolausgetheilten Gliedmaſſen und artigen Augen/ er andern ſeines gleichen was nachzugeben habe. Man macht ſo viel Pralens von dem ſtolzen Pfauen/der doch/wenn er ſeine garſtige Füſſe beſiehet/ alſobald gleichſam vor ſich ſelber erſchrickt/ und ſeinen Hochmutt ableget. Allein an unſern Guckguck gedenckt niemand/ der doch nicht Urſach hat/ ſich ſeiner ſelbſt zu ſchämen/ und allemal in einerley Gemütts Bewegung bleibet/ er ſehe über oder unter ſich. Wobey auch ſonderlich dieſes merckwürdig/ daß er nach Art aller rechtſchaffen-geſinnten Leute nicht hoch/ ſondern niedrig flieget/ und alſo ein klares Vorbild der Demutt und Niederträchtigkeit vorſtellet. Demüttige finden Genade bey GOTT/ ſaat die Schrift ſelber/ und die Hoffärtigen ſind aller Welt ein Greuel. Woraus denn leicht zu erhärten/ daß dem allerweiſeſten Schöpfer

ſer ſelbſt mehr ein Guckguck als ein Pfau gefallen müſſe. Uber dieſes iſt zu wiſſen/ daß zweyerley Arten dieſer Vögel zu finden/ groſſe und kleine. Den gröſſern wil ich itzt das Wort nicht reden/ ſondern/ weil alles kleine annehmlich/ holdſelig und artig iſt/ ſo wil ich auch die kleinen Guckgucke höher achten/ als die andern/ welche mir ihrer Gröſſe wegen nicht wol anſtehen. Ich rede aber ſchon zu viel von der euſerlichen Geſtalt dieſes Vogels/ welche doch ohne diß die Sache nicht ausmacht/ und vergeſſe darüber ſeiner innerlichen Eigenſchaften/ worunter gewiß die Klugheit und Scharfſinnigkeit die Oberhand behalten wird.

Es wird ſo viel Weſens von dem Raben gemacht/ daß ſelbiger zukünftige Dinge vorher ſehen und weiſſagen könne; eignet ihn auch deswegen dem Wahrſager-Götzen dem Phöbus zu. Man verwandelt die heiſcher krähenden Hahne/ vor derer unannehmlichem Geſchrey ſelbſt der tapfere Löwe erſchrecken ſol/ in ſonderbare Wetter-Propheten. Man ſchneidet von Aglaſtern und Tholen auf/ die ſo gar von Staats-Händeln wunderbare Unterredungen gehalten hätten/ und wil ſich darbey nicht beſinnen/ daß unſer Guckguck in der Warheit klüger/ als alle iezt benennte Vogel zu ſchätzen. Wil iemand hieran zweifeln/ ſo erinnere er ſich nur/ daß man in Welſchland aus ſeinem artigen Geſange von Glück oder Unglück zukünftiger Heyrathen/ und bey uns in Deutſchland von der Lebens-Länge zu urtheilen pflege. Rühme mir nun itzt iemand den Geſang der Nachtigall/ oder das Tirilliren der Lerche/ und ſehe/ ob er aus beyden etwas dergleichen zu ſchlüſſen habe. In Warheit/ kan ein Guckguck glückſeelige Heyrathen propheceyen/ wie geſegnet muß wol an ſich ſelber ein Ehe-Bette ſeyn/ in welchem ein Guckguck wohnet; und kan er mit ſeinem lieblichen Singen unſere zukünftige Jahre andeuten/ ſo glaube ich noch vielmehr/ er werde/ wenn man ihn im Hauſe umb ſich hat/ fähig ſeyn/ mit ſeiner Annehmligkeit allen Kummer zu verbannen/ und alſo/ wie ein Stein der Weiſen unſer Leben verlängern. Man bedencke weiter/ ob nicht dieſes etwas groſſes/ daß der Guckguck mit ſeinem Anzuge ein gewiſſer Bote des Frülings/ und mit ſeinem Abzuge ein unfehlbarer Andeuter der beſchwerlichen Sommer-Hitze iſt. Der lieblichſte Vogel erwehlet ihm die lieblichſte Zeit/ und wenn er verſchwindet/ ſo verſchwindet zugleich alle Anmutt/ welche bißher in den Feldern und Wäldern

acherrſchet. Zu dem zeigt dieſes auch ſeine ſonderbare Scharfſinnigkeit an/ daß er ſeine Eyer/ weil er ſeines Wahrſagens wegen wichtigerere Geſchäfte vor ſich hat/ in der Graſemücken und Bach Stelzen Neſter träget/ und andern unedlen Vogeln die Mühe überläßt/ ſelbige auszubrütten. Welches/ ob man es ihm gleich insgemein vor übel halten wil/ dennoch mehr zu ſeinem Lobe/ als zu ſeiner Schande gereicht/ und von den unzeitigen Splitter-Richtern eben ſo übel und ungeſchickt getadelt wird/ als wenn ich groſſen Princeßinnen oder vornehmen Frauen verübeln wolte/ daß ſie ihre Kinder nicht ſelbſt an die Bruſt legten/ ſondern andern geringern diß überlieſſen. Ich ſolte wol auch nicht fehlen/ wenn ich dieſes Eyer-einſchieben des Guckgucks unter die Politiſchen Staats-Griffe rechnete/ und davor hielte/ er mache es/ wie dort der Affe bey dem Pabſt Julio dem II. welcher mit den Katzen-Pfoten die heiſſen Caſtanien aus der glüenden Aſchen zog/ und vor ſich den Nutzen behielt/ andern aber den Schaden überließ: dörfte auch wol vielleicht in unſern Gräntzen dergleichen Guckguck antreffen/ der ſeine Wind-volle unfruchtbare Eyer andern ehrlichen Leuten wider ihren Willen zu Beförderung der völligen Brutt in das Neſt leget. Wie denn auch dieſes nicht übel/ ſondern höchſt vernünftig gethan iſt/ daß der Guckguck/ wenn er der Bach-Stelzen die Eyer einſchiebet/ ſich dergleichen Vogel erwehlet/ aus deſſen ſonderbaren Bewegungen ein gewiſſes Zeichen der Fruchtbarkeit abzunehmen iſt. Wobey man ſich billich erinnert/ daß wenn man Leuten eine Müh auf den Hals bürden wil/ es dergleichen wiederfahren müſſe/ die fähig und geſchickt/ dieſelbige zu unſerm Vergnügen auszuführen. Maſſen auch abſonderlich bey Hofe gar ſehr gebräuchlich/ daß die geſchickteſten Pferde wol die meiſte arbeit/ aber darbey den wenigſten Haber bekommen/ und ſcheinet/ als hätten es die Männer in den Americaniſchen Inſeln dem Guckgucke abgelernet/ welche/ wenn ihre Frauen in das Kind-Bette kommen/ dieſe die Haus-Arbeit verrichten/ ſie aber/ an ſtatt ihrer/ als wie hier die Wöchnerin/ ſich auf das beſte warten laſſen.

☞ Nach der Scharfſinnigkeit des Guckgucks iſt auch ſeine Beſtändigkeit zu loben/ die zur Gnüge daraus erſcheinet/ daß er nicht etwa wie die wollüſtige Nachtigal/ oder ein die Ohrenkü-

tzeln-

zelnder Canarien-Vogel ſeinen Geſang auf tauſend unterſchiedene Arten verändert/ ſondern immer auf einerley Art ſinget/ und dahero unſern Deutſchen Anlaß gegeben/ ein Sprich-Wort zu machen: Du ſingeſt wie ein Guckguck immer einen Geſang. Zwar dieſes wird auch insgemein übel verſtanden/ und auf die Beſchimpfung unſeres edlen Vogels gezogen; allein/ die alberen Leute wiſſen noch nicht/ daß das eitle Figuriren in der Muſick den heiligſten und vornehmſten Gottes-Gelehrten in unterſchiedenen Kirchen gar nicht angeſtanden. In der Römiſchen hält man von dem gravitätiſchen Choral-Geſange/ der immer eine Forme hält/ mehr/ als von dem leichtſinnigen Concertiren. Die Väter des Tridentiniſchen Concilii waren deswegen ſchon auf dem Wege/ das Figural-Muſiciren gantz aus der Kirchen abzuſchaffen: und gewiſſe Orden/ die eine ſchärfere Regel als andere beobachten/ haben deswegen die Orgeln/ und alles/ was zu der Figural-Muſick dienet/ gar weit von ihren Chören entfernet. Mit den Reformirten mag ich mich itzt nicht bemühen/ die vorlängſt wider Orgeln und andere Inſtrumenta weitläuftig geſchrieben; damit es nicht etwan das Anſehen gewinne/ als wolt ich in dieſem Puncte einen Klügling abgeben. Der eifrige und rein-Lutheriſche Roſtockiſche Prediger Großgebauer mach in ſeiner Wächter-Stimme vor mich reden/ und die neulich in gewiſſen Kirchen eingeführte löbliche Ordnung/ da man vor das unnütze und dem Nachtigallen Geſchnatter noch bey weitem nicht beykommende Figuriren ein und ander Choral-Lied mehr eingeführet/ bekräftiget meinen Satz genungſam/ und erweiſet/ daß der Eſel/ da er dem Guckgucke den Vorzug vor der Nachtigall zuerkandt/ faſt/ wie Bileams Eſelin/ zwar wider ſeine Gewonheit/ aber doch über alle maſſen vernünftig geurtheilet. Zum wenigſten hab ich noch nicht geleſen/ daß ſich ein frommer und demüthiger Guckguck wie etwan eine hoffärtige Nachtigall/ andern zu Trotz/ zu Tode geſungen hätte. Wobey denn auch dieſes nicht zu vergeſſen/ daß/ weil die Guckgucke vermercken/ daß ſie zu ſchwach ſind/ in die Höhe zu fliegen/ ſie ſich/ wie Aldrovandus wil/ auf die Schultern anderer ſtärckerer Vögel ſetzen/ und alſo dadurch ihren Zweck erlangen; welches gewiß eine ſonderbare Klugheit iſt/ und dannenhero wol verdienet/ daß theils Naturkündiger eine Vergleichung des Guckgucks mit frommen Seelen anſtellen/ und

dahin zielen/ daß eben ſelbige / weil ſie vor ſich nach ihrem Verlangen auf die ewigen Hügel des himmliſchen Zions nicht reichen können/ durch das Verdienſt unſers Heilandes dahin getragen/ alſo ihres Wunſches gewähret werden. Ja/ eben der niedrige Flug der Guckgucke iſt aus einer ſonderbaren Klugheit deßwegen alſo eingerichtet/ damit die Raub-Vogel/ welche dieſem frommen Geſchöpfe vor andern auffätzig/ ſich aber gleichwol mehrentheils in der Höhe halten/ ſelbiger nicht ſo bald habhaft werden / ſondern ihnen Gelegenheit geben können/ daß ſie ſich vor ihren Einfall in die Sträucher und Hecken verbergen mögen; woraus wir dieſe vortrefliche Lehre und Lebens-Regel zu nehmen haben/ daß es beſſer ſey/ in niedrigen Hütten/ als hochaufgeführten Pallaſten zu wohnen/ weil jene ſelten/ dieſe aber gar oft von dem Donner-Keil gerühret werden.

Weil auch der Guckguck nicht allein immer auf eine Art / ſondern auch vielmal hinter einander ſinget / ſo bilden ſich gewiſſe Tadler ein / er ſtelle etwan ſchwatzhafte und verwaſchene Mäuler vor/ und haben ſich deswegen unterſtehen dürfen/ den wegen dieſes Laſters beruffenen Cyrenäiſchen König Battum einen Guckguck zu nennen. Ich aber lege es vor ein Zeichen ſeiner Beredſamkeit aus/ und weiß gar wol/ daß ſonderlich das Frauenzimmer/ welches etwa eine gelöſte und fertige Zunge hat/ von andern/ die nicht ſo gleich hurtig ſind/ was ihnen vorgebracht wird/ alſobald zu beantworten/ ein ſchwatzhafter Guckguck geheiſſen werde. Wenn aber dieſes wahr wäre/ ſo müſten Demoſthenes und Cicero/ welche ſo weitläuftige und lange Reden gemacht / und von der Nachwelt noch deswegen bewundert werden/ auch dieſen Tittel verdienen/ und auf ſolchen Fall würde der Guckguck keine Schande/ ſondern vielmehr Ehre davon tragen.

Gereicht aber dieſes nicht auch unſerm edlen Vogel zu trefflichem Ruhm? Daß er ein geſchworner Feind der Feld-Grillen und andern Ungeziefers iſt/ welches er auch auf alle Art aus dem Wege räumet/ und dadurch dem Menſchen einen groſſen Nutzen ſchaffet. Hieraus ſiehet man/ daß unſer Vogel alles unnöthige Weſen haſſe/ und daß er faſt einer gutten Haus-Wirthin zu vergleichen/ welche unnütze Gäſte manchmal mit freundlichen/ manchmal mit unfreundlichen Mienen abweiſet/ und manch verplappertes Maul/ welches zur Unzeit bey oder auſſer Tiſche / wie eine

Feld-

Feld-Grille / ungeziemende Sprünge macht / vernünftig zu ſtopfen / und alſo gleichſam auszurotten weiß. Was aber etliche wahnſinnige und unverſtändige Landleute von dem Guckguck-Speichel ausſprengen / ob ſolten ſich aus ſelbigem die Raupen-Neſter häufig zeugen / iſt gewiß eine eitle Fabel / und Aldrovandus lacht unſere Deutſchen aus / daß ſie ſo einfältig ſind / und ſich überreden laſſen / der Guckguck habe Speichel / auch derenthalben deſſen Gebrauch in der Speiſe ſcheuen / da ihn doch die Italiäner vor einen ſonderbaren Lecker-Biſſen halten / und bey den herrlichſten Panqveten auf ſilbernen Schüſſeln vortragen. Wiewol der gutte Aldrovandus nunmehr wiſſen möchte / daß wir klüger worden / und daß unſere Wazde-Männer ſich eben ſo ſehr befleiſſen / einen Guckguck als eine Lerche zu fangen. Geſetzt auch / theils Leute wären noch ſo alber / und verwürffen den Guckguck in der Speiſe / ſo konnen ſie es doch mit dem Exempel der Schweden entſchuldigen / welche noch alberer ſeyn ſollen / indem ſie keine Lerche / die ſie unſers Hr. Gotts Vogel nennen / auf ihren Tiſch kommen laſſen.

Man ſprengt auch ſonſt hin und wieder von dem Undanck des Guckguckes aus / als wenn er etwan die Graſe-Mücke / ſeine Auferzieherin / vor alle ihm erwieſene Gutthaten mit Undanck belohnete / und ihr / wenn er erwachſen / den Kopf abbiſſe. Ich halte aber dieſes durchgehends vor eine Fabel / und ſolte ja auch über Verhoffen etwas daran ſeyn / ſo wären ja wol Käyſer und Könige zu finden / die dergleichen gethan hätten / und mir deswegen ſo wenig verboten den Guckguck zu loben / als etwan Cardano ſten geſtanden / den Mutter-Mörder Nero auf das weitläuftigſte herauszuſtreichen. Zu geſchweigen / daß der Undanck izunder der Hofleute ihre gröſte Tugend iſt / und daß dieſes ein ſchlechter Polit cus ſeyn muß / der Wohlthaten mit Wohlthaten / und nicht vielmehr mit dem euſerſten Undanck vergilt; alſo / daß ich nebſt einem undanckbaren Guckguck / zugleich auch einen rechtſchaffenen Politicum aus des Machiavelli Rathſtube beſchreibe. Und man dörfte ſich vielleicht nicht weit umſehen / ſo ſolte man Leute finden / die von ihrem Vater-Lande alles gutte genoſſen / und dennoch ihrer bloſſen eitlen Reputation wegen deſſen gänzliches Verderben ſuchen / und die jenigen / bey denen ſie oft das Brod gegeſſen / recht wie ein undanckbarer Guckguck /

oder vielmehr vollkommener Staats-Mann unter die Füſſe tretten.

Daß aber eben dieſes/ und alle andere Auflagen / mit denen man den armen Guckguck unſchuldiger Weiſe kräncket/ unwahr ſeyn/ trau ich mir nur aus dieſem zu behaupten/ daß die kluge Griechen ihrer Götter Königin/ der Juno/ nebſt dem Pfauen keinen andern Vogel/ als den Guckguck zugeeignet: und daß/ wie die Poeten tichten/ ſelbſt Jupiter ſeiner Gemalin Liebe zu erlangen/ ſich nicht etwan in einen Adler / oder in einen Schwan / ſondern in einen Guckguck verwandeln müſſen/ woraus die Holdſeeligkeit dieſes lieblichen Vogels auch von Blinden zu ergreiffen. Zu geſchweigen/ daß der tapfere Ajax von etlichen ein Guckguck benahmet worden; Daß ein Kraut zu finden/ welches Guckguck-Brod heiſſet/ und von den Aerzten / als das kräftigſte Mittel wider alle Fieber hochgehalten wird; Daß in der Römiſchen Sprache das vornehmſte Kleid der von der Welt abgeſonderten Geiſtlichen von dem Guckgucke den Nahmen führet; Daß unſere Wieſen und Gärte inſonderheit mit der lieblichen Guckguck-Blume prangen; und daß die Americaner deswegen etwas groſſes zu miſſen glauben/ weil in ihrem Lande kein Guckguck anzutreffen; welches in der Warheit Beweiß-Gründe genug ſind/ daß dieſes ein vortreflicher Vogel ſeyn müſſe/ deſſen ſich Götter/ Helden/ Geiſtliche/ Naturkündiger/ ja auch Städte und Berge nicht geſchämet / maſſen in Italien und Cärnthen vor dieſem zwey Städte geweſen/ die wie der Guckguck geheiſſen.

Ich muß noch eines / welches meiner Lob-Rede im Wege zu ſtehen ſcheinet / auf die Seite räumen. Man nennet bey uns Schleſiern/ ich weiß nicht aus was Urſache/ insgemein die Leute/ ſo nur ein Kind gezeuget haben / Guckgucke. Nun wäre/ vors erſte/ noch gar wol zu unterſuchen / ob denn der Guckguck nicht mehr / als ein Ey lezte; Zum wenigſten geſicht mir Aldrovandus, daß er wenige lege. Wenige aber iſt ſchon mehr als/ eines. Vors andere/ wenn es auch gleich wahr wäre/ ſo könte es doch weder dem Edlen Vogel/ noch dieſen ehrlichen Leuten zum Nachtheil gerichen. Denn iſt es nicht beſſer/ ein wohlgerathenes/ als viel übel gezogene Kinder zu haben? Maſſen auch vorlängſt ein in unſerm Schleſien nicht unbekandter Redner die ſeelige

ge Unfruchtbarkeit dergeſtalt geprieſen/ daß viel Mütter nach ſolcher Rede Durchleſung oft gewünſchet/niemals Kinder gezeuget zu haben. Und man ſage mir nur / ob bey itzigen trübſeligen Läuften es nicht auf die Worte unſers Erlöſers ankommen ſolte: Seelig ſind die Unfruchtbaren/ und die Leiber/ die nicht gebohren haben/ und die Brüſte/ die nicht geſäuget haben.

Ich meyne/ unſerm Guckguck ſey das Lob zur Gnüge geprieſen/ und ich habe nicht mehr vonnöthen/ mich weiter bey ihm aufzuhalten; doch wird mir freyſtehen/ ihn noch zu gutter Lezte mit folgenden gebundenen Zeilen zu begrüſſen:

GOler Guckguck/ du biſt werth/ daß man dich in Zucker faſſe/
Und dein Bildnis ſelbſt aus Gold und aus Silber machen laſſe.
Ja du ſolſt auf Alabaſter und auf theurem Jaſpis ſtehn.
Alles/ was man nach dir nennet/ das iſt artig/ klug und ſchön.
Laßt den aufgeblaſnen Schwan/ laßt die Nachtigallen pralen/
Unſer Guckguck ſol gewiß heller als die Sonne ſtrahlen.
Hat die Heidenſchaft den Adler an das Firmament geſezt/
Hat die neue Welt den Phönix ſolcher Ehre werth geſchäzt;
O ſo wollen wir wol auch unſern Guckguck ſo erheben;
Er ſol Neid und Zeit zu Trotz länger als die Krähen leben/
Und ſein Neſt in Roſen-Sträuchern/ und im grünen Roßmarin
Aus den ſchönſten Blumen machen: ſeine Zier ſol ewig blühn;
Sein Gedächtniß ſol bey uns in dem Segen ſtets verharren;
Kurtz: Wer ihn nicht lobt und liebt/ dieſen ſtell' ich zu den Narren.

Allerhand kurtze Beyschriften und Sinn-Gedichte.

Uber eine in Eyl aufgeführte Masquerade.

Frau von M. und ältere Fräulein von K.

Ihr artigen Zigäunerinnen/
Bey denen Witz und Zucht/ und Schönheit anzutreffen/
Wie könnet ihr so künstlich äffen?
Stehlt immer wie ihr wolt/ doch laßt uns nur die Sinnen/
Den Geist/ die Seele frey/
Das andre nehmet hin/ es sey auch was es sey.

Frau von K.

Du schöner Jüngling zeigst die Anmutt im Gesichte/
Wie aber/ irr' ich nicht? betreugt ein Traum-Gedichte
Den fast-entzückten Geist; Wol! trifft mein Rathen ein/
So wirstu Venus selbst/ wo nicht Cupido seyn.

Jüngere Fräulein von K.

So glänzt ein Diamant/ der nur in Bley versetzt/
So spielt der Anmutts Strahl in einem schlechten Kleide/
Die Schönheit schmücket sich nicht allemal mit Seide/
Wer sieht die Schalen an/ wenn uns der Kern ergötzt?

Frau von G.

Gleichwie ein Adler nicht ein Guckguck werden kan/
So kanstu nimmermehr zu einer Jüdin werden/
Doch zeigen uns darbey die Augen und Geberden
Ganz was gefährliches vor unsre Sinnen an.

Herr von K. der Aeltere.

Wenn ich deinen Sinn nicht kennte/
Welcher stäts nach Tugend schmeckt/

Sprach

Spräch' ich! Seht was in der Plänte
Vor ein geiler Nickel ſteckt.
Aber ſo erfahr ich izt/
Welches mir ein groſſes nüzt/
Daß ſich der umbſonſt bemühet/
Der aufs euſerliche ſiehet.

Herr von K. der Jüngere.

DU Ungeheur von einem alten Weibe/
Biſt in der That ein braver Rittersmann/
Hergegen ſtellt ſich mancher männlich an/
Und träget doch ein Weiber-Hertz im Leibe.

* * *

Uberſchrift an den Stein bey Lützen/ an den König Guſtaff.

DEin Glück/ das dich vorhin/ o groſſer Printz/ vergöttert/
Hat ſich zugleich mit dir an dieſem Stein zerſchmettert.

Auf eben ſelbigen Stein.

HIer weiſt/ o Fremdling/ dir der ungeſchickte Stein
Was du wirſt anderwerts in Marmor-Tafeln finden;
Der Blitz aus Norden ſchlug in dieſen Felſen ein/
Und eben/ als er ſchlug/ ſo muſt er auch verſchwinden.

Auf die Schlacht vor Lützen.

DEr Uberwundne weint/ der Uberwinder trauret/
Weil jener den Verluſt/ und der ſein Haupt betauret.

Auf ein groſſes neu-angefangnes Gebäude.

HIer zeigt der groſſe Bau/ die ungeheuren Klüfte
Mir ein lebendig Bild der ſchnöden Eitelkeit.
Steig immer/ ſtolze Burg/ ſteig in die weiten Lüfte/
Du und dein Pracht vergeht doch endlich mit der Zeit.
Diß ſchreib' ich an die Thor ſtatt eines Denck-Spruchs ein;
Was dieſer heute baut/ reißt jener morgen ein.

Uber

Uber den Speyeriſchen Oelberg.

Rühmt andre/ wie ihr wollt/ Mauſolus ſtolze Grüfte/
Rühmt Babels ſtarcken Wall/ den köſtlichen Pallaſt/
Das ſchöne Garten-Werck/ das durch die weiten Lüfte
Biß an die Sternen ſtieg; Es iſt bey mir verhaßt.
Hier ſchau ich/ was allein mein Auge kan erquicken/
Hier/ wo des HErren Noth ein Steinfels ſehen läßt/
Hier find' ich ihn umbringt mit Höll- und Todes-Stricken/
Wie er mit Blutt beſprützt/ die volle Kelter preßt.
Hier/ wo er zwiſchen Angſt und Qvaal/ und Jammer ſitzet/
Wo GOttes Zorn mit Blitz und Donner auf ihn ſchlägt;
Hier/ wo er voller Angſt Blutt aus den Adern ſchwitzet/
Und des Geſetzes Laſt auf ſeinen Schultern trägt.
Kommt/ freche Sterblichen/ betrachtet dieſe Steine/
Und weiht den ſchönen Fels mit euren Thränen ein:
Iſt wer/ der nicht mit mir bey dieſem Kunſt-Stück weine/
Der muß weit mehr als Fels und Stein verhärtet ſeyn.

An den HErrn JEſum

Auf die wunderbare Sättigung des Volckes in der Wüſten.

DU haſt fünf tauſend Mann mit wenig Brod geſpeiſet/
Und von dem Uberreſt zwölf Körbe vorgewieſen.
Diß kommt dem Wunder-Satz des alten Tichters * bey/
Das oft die Helfte mehr als ſelbſt das gantze ſey.

Aus dem Welſchen.

Des Grafen Julii Brignoles de Sale.

An einen Ubermüttigen von Adel.

WAs pochſt du viel auf deinen Wappen-Schild/
Und ein berauchtes Bild?
Ach! Aulus/ laß den Hochmutt ſincken.
Ein jeder fleucht vor dir/
Dieweil dir für und für
Die Ahnen aus dem Halſe ſtincken.

* Heſiodus.

Auf

Auf die Schmeicheley.

Aus eben ſelbigem.

DEr Zucker kan ein Bild der Heuchler ſeyn/
Er geht zu erſt gar ſüß' und lieblich ein;
Brauch aber nicht zu viel/ es dörfte ſich verkehren/
Und dieſe Süßigkeit nur Gall und Gift gebähren.

An einen Ausſchreiber

Aus des Sale Erfindung.

WAs Rom/ was Grichen-Land/ was die gelehrte Welt
In Welſcher Landes-Tracht geſchicktes vorgeſtellt/
Hat meine kluge Hand den Büchern eingetragen/
Nach denen/ wie ich ſchau' gar wenig Käuffer fragen;
So klagt Valerius. Was mag die Urſach ſeyn?
Kein kluger ſchaffet ihm geborgte Wahren ein.

Auf einen Flatter-Geiſt.

Aus dem Sale überſezt.

HIer lieget Livius/ der alles wolte ſeyn/
Und gar nichts worden iſt. Des Monden Wanckel-Schein
War ſein Geburts-Planet. Bald wolt er Verſe machen/
Bald war er ein Soldat/ bald ließ er ſich die Jagt/
Weil ihm die ſchwere Müh im Kriege nicht behagt/
Von dem nicht leichten Dienſt des Hofes wendig machen;
Des Morgens muſte Kohl und ſchwartz-gebacken Brod/
Des Abends ein Faſan auf ſeiner Tafel ſtehen/
Bald wolt' er ausgepuzt/ und bald zerriſſen gehen;
Kurz: der zu ſchnelle Tod
Hat ihm den Reſt gegeben/
Eh' er ſich recht entſchloß zu leben.

An einen Schwelger.

Aus dem Welſchen.

DU pflegſt das ſchwartze Brod mir höniſch aufzurücken/
Du wirffſt mir meine Koſt/ den Kohl/ die Zwiebeln vor;

Dich

Dich muß ein Zucker Brod und ein Faſan erqvicken/
Indeſſen bleibſt du doch ein ungeſchickter Thor;
Ich wil die Wieſ' und Feld zu wahren Zeugen bringen/
Man kan mit meinem Miſt ſo gutt als deinem düngen.

An Lauram.

Aus ſelbiger Sprache.

BEweine deinen Mann/ o Laura/ nicht zu viel/
Und ſetz' einmal dem Schmertz gewiſſes Maß und Ziel/
Dein Mann kan/ weil der Tod ihn izt von dir geriſſen/
Selbſt in dem Acheron das Paradiß genieſſen.

Grab-Schrift eines Säufers.

Aus dem Welſchen.

DEr naſſe Rubicon/ der ein gefülltes Glaß
Biß in den Tod geliebt/ liegt unter dieſem Steine/
Geh/ Leſer/ ſuche hier nicht Knochen und Gebeine/
Der aufgelaufne Bauch war ein gefülltes Faß.
Genung/ daß dieſes Fell die Bacchus-Prieſter lehret/
Daß auf den ſtäten Rauſch ein ſtäter Schlaf gehöret.

Auf einen Verläumder.

Aus dem Welſchen.

NAch dem der Würmer Heer den gantzen Leib gefreſſen/
So eckelt/ wie man ſieht/ ihm vor der Zung' allein/
Die Urſach' iſt gar leicht von iedem zu ermeſſen/
Die Würmer ſchmeckens wohl/ ſie muß zu bitter ſeyn.

*

Hundert aus welſchen Luſt- und Schau-Spielen genommene Sprüch-Wörter.

An eine vornehme Freundin.

1.

MAn muß in Heyrats-Sachen
Es gar behutſam machen.

2.

Wer ſeinen Eifer nicht zu rechter Zeit läßt ſpüren/
Den wird man umb das Licht wie einen Narren führen.

3. Der

3.

Der eine ſchmeiſt den Krug entzwey/
Itt ſol ein andrer davor büſſen:
So bleiben oft die Raben frey/
Indem die Tauben leiden müſſen.

4.

Wer ſich mit fremden Händen ſpeiſt/
Der wird gar ſelten ſatt und feiſt.

5.

Wer ſich mit Weibern wil ergötzen/
Der muß ſie auf die Probe ſetzen.

6.

Laß dich nicht mit Eſels-Treibern/ laß dich nicht mit Wirthen ein/
Bleib zurücke/ wo Matroſen/ oder auch wo Scherzen ſeyn/
Denn du wirſt bey dieſer Art allemal/ mein Freund/ verſpielen/
Und den Schaden auf der Haut/ oder in dem Beutel fühlen.

7.

Die Welt bleibt leider immer Welt/
Indem ſie keine Farbe hält.

8.

Der iſt ein rechter Narr/ und billich zu verlachen/
Der klare Waſſer wil aus Argwohn trübe machen.

9.

Mein Freund/ fällt dir nicht eben bey/
Was Schaden und was Schande ſey/
So wil ich es auf dein Begehren/
Ob gleich ſehr kurtz/ doch gutt/ erklären:
Die Schand' iſt wie ein Rauch/ der fährt oben aus/
Von innen ſchwärtzt er nur; wenn aber Hof und Haus
Oft/ eh ſich iemand rührt/ im Augenblick verbrennen/
Denn wirſt du wol gewahr/ was Schaden ſey zu nennen.

10.

Sol kochen und braten/
Rechtſchaffen gerathen/
So muß man in der Küche bleiben/
Und nicht ſonſt Narrenpoſſen treiben.

11.

Ich ſeh/ die Fantaſey herrſcht itzt auf allen Gaſſen/
Hergegen wil der Witz ſich nirgends finden laſſen.

12.

Schau/ daß dich ja der Glantz von auſſen nicht verblende;
Ein weiſſer Handſchuh iſt ein Deckel ſchwartzer Hände.

13.

Wer etwas lieben wil/ der muß es vor recht kennen/
Es kan die Liebes-Glutt nicht ohn' Erkäntnis brennen.

14.

Ungläubigen die Warheit preiſen
Heißt/ Blinden ſchöne Dirnen weiſen.

15.

Hat iemand thörichte Gedancken/
Verrückt ihm Wein und Zorn das Ziel/
So wird ſich niemand mit ihm zancken/
Der recht verſtändig heiſſen wil:
Denn Eifer/ Wein und Raſerey
Verſtehn nicht/ was die Liebe ſey.

16.

Nim dieſe Regel fleißig ein/
Ich wil der Schulden Art entdecken:
Sie ſchlafen gar ſehr leichtlich ein/
Und laſſen ſich nicht gerne wecken.

17.

Verlogne Zeitungen/ betrügliche Gedancken/
Wie auch ein böſer Rath erregen Streit und Zancken.

18.

Es geht mit dem Credit wie mit den Kinder-Müttern/
Den ſüſſen Anfang pflegt das Ende zu verbittern.

19.

Wer dir viel Rath und wenig That gewähret/
Wenn dich die Laſt des ſchweren Kummers preßt/
Iſt einer/ der die Spinneweb' abkehret/
Und doch darbey die Spinne leben läßt.

20.

Ach ſolte nur das Lieben auch
Als wie ein Feur im Ofen brennen/

So würde man an Schwärtz' und Rauch
Verliebte Seelen bald erkennen.

21.

Wer/ was gegenwärtig ſcheinet/ mit verwähnter Seele liebt/
Und dem Künftigen darneben keinen Raum im Hertzen giebt;
Wird zwar Lichter an die Wand/ aber ohne Leuchter ſtecken/
Die nach einem hellen Glantz endlich doch das Haus beflecken.

22.

Die guten Zeitungen ſind wie die zarten Nelcken/
Gewehrt man ſie nicht friſch/ ſo werden ſie verwelcken.

23.

Bey Thoren kluges Zeug vorbringen/
Heißt Tauben ſüſſe Lieder ſingen.

24.

Die Warheit und Artzney ſind füglich zu vergleichen/
Man muß ſie beyderſeits zu rechter Stunde reichen.

25.

Wie der April in den Calendern
Stets unbeſtändig Wetter bräut/
So pfleat/ ich ſag' es ungeſcheut/
Ein Weibes-Bild ſich auch zu ändern.

26.

Nim vorlieb mit deinem Leiden/
Suche nicht befreyt zu ſeyn:
Mancher wil die Funcken meiden/
Und fällt in das Feur hinein.

27.

Erwarte nur der Zeit
In deiner Traurigkeit/
So wirſtu noch erfreut.

28.

Wie das Waſſer/ das der Schmid auf ein glühend Eiſen ſprützet/
Statt des Löſchens nur den Brand deſto hefftiger erhitzet/
Alſo gehts mit alten Männern auf der geilen Venus Bahn/
Weil ihr Lieben wol erhitzen/ aber gar nicht löſchen kan.

29.

Gleichwie der Mertz-Schein zwar die Feuchtigkeit anführet
Nicht aber gantz zutreibt/ ſo hat man auch verſpüret/

Daß in der Liebes-Luſt ein abgelebter Mann
Zwar die Begierd' erweckt/ nicht aber ſtillen kan.

30.

Bißweilen wird ein geiler Mann
Der ſeinen Mund nicht zähmen kan/
Mehr Luſt bey allen ſeinen Sünden
Vom Sagen/ als vom Thun empfinden.

31.

Wer darf bey Liſt/ bey Tücke/
Bey manchem Schelmenſtücke
Auf Glück und Reichthum harren?
Die Kuppler und die Narren.

32.

Pferden/ welche willig lauffen/
Darf man keine Sporen kauffen.

33.

Wer kan nach Hertzens Luſt den Wind bey Hofe wenden?
Ein Kuppler/ denn er hat den Fürſten in den Händen.

34.

Wer täglich leben wil im Sauſe/
Der halt' es mit der Magd im Hauſe.

35.

Die Suppe kan den Durſt und Hunger ſtillen/
Sie macht/ daß man wol ſchlafen kan/
Sie ſteht dem ſchwachen Magen an/
Und hilft die leeren Bäuche füllen.
Sie reiniget die Zähn' und machet rothe Wangen/
Köut ihr von einer Tracht auch etwas mehr verlangen?

36.

Wo Narren und Kuppler die Oberhand haben/
Da wird man kein treues Gemütte begaben.

37.

Wer früh kan aufſtehn
Kan früh zu Tiſche gehn.

38.

Sieben Eigenſchaften des Prügels.

DAß die Hunde ſich verlieren/
Narren ſich als klug aufführen/

Kin-

Kinder etwas guttes faſſen/
Schläfer von dem Schlaf ablaſſen/
Müßiggänger Fleiß erzeigen/
Eitle Praler ſtille ſchweigen/
Säuffer nicht ſtäts truncken bleiben/
Iſt dem Prügel zuzuſchreiben.

39.

Geht etwan zwiſchen zwey Perſonen
Was böſes in der Stille vor/
So magſtu deiner ſelbſt nur ſchonen/
Du biſt gewiß der ärgſte Thor/
Wofern du dir haſt vorgenommen
Rechſchaffen auf den Grund zu kommen.

40

Sieben zum Trunck nöthige Glieder.

DAs Auge muß die Farbe ſchauen/
Die Naſ' auf den Geruch was bauen/
Die Hand ergreift das volle Glaß/
Die Lippe wird vom Trucke naß/
Die Zunge ſchmeckt/ die Gurgel läßt es lauffen/
Und denn bekommt der Magen ſatt zu ſauffen.

41.

Wie ein Wein/ob er im Glaſe noch ſo ſchimmert/böſe ſchmeckt/
So wird oft die ſchlimſte Seele durch den ſchönſten Leib bedeckt.

42.

So geht es in der Welt/
Was einem nicht gefällt/
Das wil/ und ſolten gleich noch hundert Zeugen ſeyn/
Ihm übel in den Kopf hinein.

43.

Ein gutt Geſetze blüht/ wo böſe Sitten ſind/
Die Ordnung iſt gar oft ſelbſt der Unordnung Kind.

44.

Schreib dir o junges Blutt/ diß Wort in deinen Sinn:
Kein Henker ſchneidet ſo/ wie eine Kupplerin.

45.

Das Recht auf meiner Seit' / ein gutter Advocat /
Denn / daß man etwas Gunſt bey dem und jenem hat /
Und daß der Richter ſpricht nach Wiſſen und Gewiſſen /
Heißt mich den Rechts-Proceß gar ſehr beruhigt ſchliſſen.

46.

Wer nicht des Morgends früh aufſteht /
Und zeitlich an die Arbeit geht /
Dem wird in allen ſeinen Dingen
Kein Schluß / kein Vorſatz wol gelingen.

47.

Wer vor baar Geld Verſicherung erkiſt /
Hat etwas / das er nicht weiß an den Mann zu bringen ;
Es weiß faſt iedes Kind zu ſagen und zu ſingen /
Daß dieſe Münz' itzt nicht mehr gangbar iſt.

48.

Pflegt es auf dem Kreiß der Erden nicht verkehret herzugehn ?
Einer kan gar oft vor hundert / hundert nicht vor einen ſtehn.

49.

Wie ſol es nur an Dieben fehlen ?
Der Richter hilft oft ſelber ſtehlen.

50.

Eltern mögen mit den Kindern
Noch ſo väterlich umbgehn /
Dennoch müſſen ſie geſtehn /
Schand und Schmach ſey kaum zu hindern.
Hält man ſie zu ſtreng' im Zaum
Und giebt keiner Freyheit Raum /
O ſo heißt es / allzuſcharf /
Weil das Kind nicht mucken darf.
Läß man es bey gleichem bleiben /
Und verſucht Gelindigkeit /
O ſo werden mit der Zeit
Söhn' und Töchter ſo bekleiben /
Daß der Vater vor Verdruß
Sich im Kopfe kratzen muß.

51.

Ob die Diener noch ſo viel Eidſchwür' ihren Herren leiſten/
Es beſtiehlt der Jäger doch das Gehäg' am allermeiſten.

52.

Geld aufnehmen iſt gantz leicht/ aber ſolches wiedergeben
Halt ich vor die gröſte Kunſt in dem Bürgerlichen Leben.

53.

Nunmehr weiß ich/ daß ein ieder mit dem Juden Spieſſe lauft/
Der ſein Geld auf Wucher lehnet und geſtohlne Sachen kauft.

54.

Es iſt mir endlich alles feil/
Und wenn es die Geſetze litten/
So wolt' ich mein beſcheiden Theil
Von Weibern auf dem Marckt ausbitten.
Doch nein: Wer kauft ſie? Niemand wil
Sich leicht mit ſolcher Wahre krämcken/
Drumb werd' ich ſie bey dieſem Spiel
Verſtechen/ oder gar verſchencken.

55.

Iſt eine Jungfer kranck/ ſo gebt ihr einen Mann/
Ich wette/ daß ſie ſonſt nicht recht geneſen kan.

56.

Viel Thiere nützen nur/ wenn ſie geſtorben ſind/
Als wie ein feiſtes Schwein; Doch manches/ als ein Rind/
Wie auch ein frommes Schaf kan mir ſo wol bey Leben
Als nach dem Tode Nutz und Vortheil reichlich geben.
Theils aber/ als ein Pferd und Eſel dienet nicht/
Wenn es kein Leben hat. Mich däucht/ diß wird ein Licht
Zu allerhand Gebrauch in dem gemeinen Leben
Und bey den Menſchen ſelbſt in vielen Dingen geben.
Ein reicher Geitzhals iſt/ wie ein gemäſtet Schwein/
Ein kluger Lehrer mag Schaf oder Ochſe ſeyn/
Und Leute/ die ich nur bey Leben weiß zu nützen/
Die mögen bey dem Pferd' und bey dem Eſel ſitzen.

57.

Die heftige Noth/
Der allergrimſte Schmertz muß durch Artzney verſchwinden:

Nur wider den Tod
Kan der Galenus ſelbſt kein kräftig Mittel finden.

58.

Woſern du willſt was rechts erfahren/
So halte dich zu grauen Haaren.

59.

Wo der Schüler mehr verſteht/ als der Lehrer ſelber/
Giebt es/ ich verſicher' euch/ ungezogne Kälber.

60.

Wer ſich betrügen läßt durch ſchlaue Ränck' und Poſſen/
Hat/ als man ihn getauft/ kein Körnlein Saltz genoſſen.

61.

Kommt Feur und Stroh zuſammen/
So giebts gewiſſe Flammen.

62.

Wenn der Eingang umb ein guttes länger als die Predigt währt/
So iſt einem kleinen Cörper ein zu groſſer Kopf beſchert.

63.

Du willſt von mir in wenig Worten wiſſen/
Wie lang' ein Weib zum höchſten ſchweigen mag:
Ich wil mich kurtz/ und dennoch gutt/ entſchlieſſen/
Es währt/ mein Freund/ kaum einen halben Tag.

64.

Ein Läuer muß nebſt andern gutten Gaben
Inſonderheit ein ſcharf Gedächtniß haben.

65.

Ein Weib das mit ſich reden läßt/
Iſt ſchon ſo gutt/ als halb gewonnen;
Der Zuſpruch iſt/ als wie die Peſt/
Und hat viel übels angeſponnen.

66.

Das Kind muß wie die Mutter thun/
Die Henne zeugt nichts als ein Huhn/
Ein Säualtua macht es/ wie die Amme/
Der Apfel fällt nicht weit vom Stamme.

67.

Eine Sache zeigt die ander: mit der Zeit wird alles gutt/
Darumb habe nur im Kummer immer einen friſchen Mutt.

68.

Wem fehlet es an der Vernunft?
Der Dichter- und der Buhler-Zunft.

69.

Eh man den Apfel noch kan an die Lippen bringen/
Verändert ſich das Spiel gar oft in allen Dingen.

70.

Ein reiches Weib/ ein reiches Haus/
Auf dieſes laufts gewiß hinaus.

71.

Du kanſt mir leicht/ mein lieber Freund/ was tröſtliches vorſagen
Du haſt bey dieſem Kummer nichts zu heben und zu tragen.

72.

Wil einer ohne Geld die Liebes-Brunnſt vergnügen:
So mag er in die Höh/ doch ohne Federn/ fliegen.

73.

Die Lieb' iſt wie ein Feld; wird nichts hinein gelegt/
So wiſſe/ daß ſie/ wie auch keine Früchte trägt.

74.

Man henckt die Diebe nicht deswegen/ weil ſie ſtehlen/
Vielmehr/ weil ſie am Ort' und an der Zeit verfehlen.
Man ſtiehlet überal/ trotz/ der es ſtehlen heißt/
Und trotz dem/ welcher mich des Diebſtals überweiſt.

75.

Da ich noch jünger war/
Galt ieder Tag ein Jahr.

76.

Du willſt den Feind mit Worten gar zubrechen;
Mein/ laß die That/ und nicht die Worte ſprechen.

77.

Wenn ein Ding geſchehen iſt/
So hat es Händ' und Füſſe;
Wer was anders auserkiſt/
Der macht vergebne Schlüſſe.

78.

Ein treues Frauen-Bild iſt ein leibhafter Engel/
Doch fehlet ihr die Treu/ ſo ſteckt ſie voller Mängel/

Und iſt auſſer allem Zweifel
Gar ein eingefleiſchter Teufel.

79.

Wie die Schatten den Cörper begleiten/
Wie ſie mit ihm zugleich vergehn/
So gedenckt dich ein Schalck zu verleiten/.
Und thut dir ungewöhnlich ſchön;
Doch/ weil der Eigennutz die Complimente macht/
So wirſtu nur verirt und endlich ausgelacht.

80.

Wird etwas in der Eil/
Das dich verdreuſt/ geſprochen/
So laß es ungerochen/
Ein Wort iſt ja kein Pfeil.

81.

Hat man etwas dir zu Spot: und zum Schaden angeſponnen/
So gewinne nur die Zeit/ mit der Zeit iſt viel gewonnen.

82.

Sol diß die goldne Zeit/ das edle Leben heiſſen/
Da man anſtatt des Brods muſt' in die Eicheln beiſſen/
Und ſtatt des ſüſſen Weins verſchimmelt Waſſer tranck?
O nein! ich ſag' es frey und wider allen Danck
Der eitlen Tichter-Kunſt/ ich wil es auch beweiſen/
Die liebe goldne Zeit beſtand aus Bley und Eiſen.

83.

Man kan in dem Schlaraffen Land/ o auserleſnes Freſſen!
Dreyhundert ſechs-und ſechzigmal des Tages über eſſen.

84.

Wer durch die Schmeicheleyen nicht etwas kan erwerben/
Der muß bey dieſer Zeit unfehlbar Hungers ſterben.

85.

Wer wil mir Sicherheit vor eine Thorheit leiſten?
Der allerklügſte Mann fehlt oft am allermeiſten.

86.

Sol gegen mich die Gunſt des Richters nicht erkalten/
So muß ich es gewiß mit ſeinem Schreiber halten.

87. Sey

87.

Sey entweder völlig fromm/ oder völlig ungerathen/
Sonſt begeheſt du gewiß keine ſonderbare Thaten.

88.

Sol ich eines unter beyden/
Schaden oder Schande leiden/
So wil ich/ umb nicht zuverfehlen/
Den Schaden vor die Schande wehlen.

89.

Das Leben auf der Welt iſt wie ein Frülings-Tag/
Bald giebt es Sonnen-Schein/ bald einen Donner-Schlag.

90.

Wie mancher glaubt/ er hab' ein ſcharf Geſicht/
Und unterſteht ſich Flöh von weiten zu berücken/
Doch führt ihn nur genauer an das Licht/
So dörft' er ein Cameel kaum in der Näh' erblicken.

91.

Es heiſſet nunmehr' immer/
Die Welt wird täglich ſchlimmer;
Doch nein: die Welt bleibt immer/
Die Menſchen werden ſchlimmer.

92.

So lang' als hier auf Erden
Die Roſen blühen werden/
Wird auch das ſüſſe Lieben
Die zarte Jugend üben.

93.

Es iſt ſonſt kein ander Rath/
Hier geht es nicht umb Schaalen:
Wer die Frucht zuſchnitten hat/
Der muß ſie auch bezahlen.

94.

Vor dieſem fürchten ſich oft Kerlen vor der Rutte
Von vier und fünf und zwantzig Jahren;
Izt wird man ſolches von dem jüngſten Blutte/
Das kaum zwölf Jahr erreicht/ mit ſchwerer Müh erfahren.

95.

Wilſt du die geile Liebe mindern/
Und den verbotnen Brand verhindern/
Geh/ ſuche dir vor deinen Leib/
So bald du kanſt/ ein liebes Weib.

96.

Wenn/ was nicht zu ändern ſteht/ dich/ mein Freund/ betrübt und kräncket/
Wird das beſte Mittel ſeyn/ daß man nicht daran gedencket.

97.

Ich kan nicht/ muß ich ſtäts von dir zur Antwort haben/
Du wilſt nicht/ lieber Freund/ da liegt der Hund begraben.

98.

Die Jungfern pflegen ſich oft mit den Junggeſellen/
Wie Katzen mit der Mauß/ ſehr freundlich anzuſtellen;
Doch wenn man ſatt geſpielt/ und manchen Puf verdaut/
So heißt es: Spieß Geſell/ bezahle mit der Haut.

99.

Ihr Buhler/ höret mich/ hört mich/ ihr Junggeſellen/
Verlangt ihr/ daß ein Weib ſoll ſtoltz und trotzig ſeyn/
So findet euch bey ihr mit gutten Worten ein;
Dem Bauren wird gewiß der Stiefel ſchleunig ſchwellen.

100.

Das Ende krönt das Werck; iſt dieſes glücklich da/
So folgt auf iedem Pſalm ein ſchönes Gloria.

)o(

Vierd-

Vierdtes Buch
Sonnette.

Sonnette.

I.

Betrachtung der Welt bey der Krippe Chriſti.

Weg Tand! weg Eitelkeit! weg Schätze dieſer Welt/
Weg/ was den müden Geiſt mit Sorg' und Angſt beſchweret/
Und eingekränckтes Hertz durch lange Qvaal verzehret.
Weg Hochmutt! deſſen Glantz im Augenblick verfällt.
Weg Ehre! die nur Müh und Unluſt in ſich hält.
Weg Freuden! die ihr mir des Himmels Freuden wehret/
Und in der geilen Schoos unreine Mattern nähret/
Mir iſt ein beſſer Glück und hoher Troſt beſtellt.

Mein JEſus/ den ihr hier hört in der Krippe weinen/
Wil der bedrängten Schaar mit Hülf' und Rath erſcheinen.
Mein JEſus machet mich von allem Kummer los/
Und tröſtet mich/ ob gleich die Schmertzen noch ſo gros.
O allerſchönſtes Kind/ in deiner Wiege liegen
Luſt/ Ehre/ Leben/ Troſt und ewiges Vergnügen.

II.

Auf des Erlöſers Beſchneidung.

Der Satan weiſt aufs neu die lange Handſchrift vor/
Mit der ich mich ſchon längſt an das Geſetz verpfändet;
Er weiſt wie viel ich dort/ wie viel ich hier entwendet/
Und findet wider mich ein ungenädig Ohr.
Die Sicherheit/ die ich vor meinen Freund erkohr/
Hat mich mit Zauber-Dampf/ mit leerem Dunſt verblendet;
Durch Urtheils-Spruch ward ich der Höllen zugeſendet/
Und zahl' izt/ was ich vor durch meine Schuld verlohr.

Mein JEſus/ der du dich in ſchwache Menſchen-Glieder
Blos mir zum Heil verhüllt/ wirf doch die Augen-Lieder
Aus deinem Hirten-Stall auf dieſes Todten-Haus;
Die Handſchrift iſt zu groß/ mein Weinen nur vergebens/
Der Satan fordert Blutt; ſtreich/ ſüſſes Kind des Lebens/
Mit deinem erſten Blutt diß Schuld-Regiſter aus.

III.

Auf den gegeiſſelten Heiland.

MEin JEſu/ dieſer Strom/ dein heiltz reines Blutt/
Das durch die Geiſſelung aus allen Adern ſpritzet/
Iſt die gewünſchte See/ auf der mein froher Mutt
Vor allem Grimm und Sturm der Welt verwahret ſitzet.
Die angeneme See/ die Frieden-reiche Flutt/
Wo keine Welle tobt/ kein ſchwartzer Himmel blitzet/
Wo Satans Caperey mir keinen Schaden thut/
Weil mich mein Leit-Geſtirn das Blutt des HErren ſchützet.

Ade/ verfluchte Welt! Ade/ Furcht/ Angſt und Schmertzen/
Ich fahr' auf dieſer See in jene Sicherheit/
Und hole mir allda nach überſtandnem Streit
Den ſchönen Sieges-Krantz der unerſchrocknen Hertzen.
Mein Maſtbaum iſt das Creutz/ die Liebe der Magnet;
Glaubt wer/ daß ſo ein Schif wol ie verlohren geht?

IV.

Uber die Krönung meines Heilandes.

O Anblick/ welcher mich faſt aus mir ſelber bringt!
Die Roſe Saronis iſt in Dornen eingekleidet.
Kommt alle/ die ihr euch von Luſt und Sünde ſcheidet/
Die ihr biß auf den Tod nach Ehren-Kronen ringt/
Und ſprecht: o Roſen-Stock/ den man mit Blutt gedüngt/
O herrliches Gewächs/ iſt iemand/ der dich meidet/
So merckt er/ daß dein Saft kein Ungezieſer leidet/
Und daß dein' Eigenſchaft der Raupen Gift verdringt.

Kommt alle/ kommt/ beſchaut diß groſſe Wunder-Werck/
Hier/ wo die Dornen ſind/ entſteht ein Myrrhen Berg/
Ein Feld der Lieblichkeit/ ein Siz der Honig-Kuchen:
Die Welt veragaffe ſich an Babels Garten-Pracht/
Ich wil/ ob gleich der Jud' und Griche mich verlacht/
Die beſte Traub' und Feig' auf dieſem Dorn-Strauch ſuchen.

V. Uber

V.

Uber das Creutz des HERRN.

Aus dem Italieniſchen des Marini.

KOmm/ Seele/ komm hieher/ du muſt das Holtz bedienen/
Das unſer Leben trug/ das die verfluchte Macht
Der ſtoltzen Schlange brach/ und durch die ſchwartze Nacht
Der Höllen Pforten dtang. Auf dieſer Marter-Bühnen
Iſt JEſus GOtt und Menſch zu deinem Heil erſchienen/
Hier hat dich GOttes Sohn mit ſeinem Blutt bedacht/
Und in das hohe Chor der Cherubim gebracht/
Hier muſt' er dich mit GOtt und GOtt mit dir verſühnen.

Diß Creutz/ diß Sieges Mahl wird an den Sternen Zimmern
Am Tage des Gerichts wie tauſend Sonnen ſchimmern/
Und dem/ der es verlaugt/ ein Ehren Zepter ſeyn:
Dem aber/ der mit GOtt in ſtetem Groll gelebet/
Und nur nach dem/ was Fleiſch und Wolluſt hieß/ geſtrebet/
Ein Zunder zu dem Feur der ewig ſchweren Pein.

VI.

An die gecreutzigte Liebe.

WEg/ heiſſer Sünden Brand/ weg/ ungezähmte Glutt/
Mit der ich ſonſt geſpielt/ ihr Flammen toller Lüſte/
Verleſcht in meiner Seel; geht ſucht euch andre Brüſte/
Hier habt ihr ausgeraaſt/ und mein erhitztes Blutt/
Das ihr mit Feur entſteckt/ wünſcht/ das die Thränen-Flutt/
Die mein betrübtes Aug' umb dieſes Traur-Gerüſte
Des heil'gen Stamms vergeuſt/ die Flecken waſchen müſte/
Die ich von dir empfing/ verdammte Höllen-Brutt.

Weg/ Roſen/ die ihr mir durch eine fremde Tracht
Und ſchädlichen Geruch das Gift habt beygebracht;
Die Dornen ſollen mich von allen Schmertzen heilen/
Die mein Erlöſer trug. Auf/ Muſen/ laſt uns eilen/
Wo meine Liebe ruht. halt geiler Pindus ein/
Denn hier auf Golgotha ſol mein Parnaſſus ſeyn.

VII.

Uber des Erlöſers Begräbnis.

Ich/ den das tieffe Grab der Sünden eingeſchrencket/
Den des Geſetzes Fluch als wie ein Stein beſchwert/
Den GOttes erſter Zorn in Aſch' und Staub verkehrt/
Und in die ſchwartze Schos der langen Nacht verſencket/
Ich/ welchen alles diß/ und noch was mehrers kräncket/
Mein JEſus/ klage dir/ was mein Gemütt verzehrt/
Du haſt des Todes Macht durch deinen Tod gewehrt/
Und mir die ſchwere Schuld am heil'gen Creutz geſchenckt.

Ich falle vor dein Grab/ Erlöſer/ laß mit dir
Mich gleichfalls auferſtehn; ich ſtérb' in dieſen Nöthen/
Indem mich Fleiſch und Blutt/ Welt/ Höll' und Satan tödten;
Doch nein! man hält mir noch ein ſicher Mittel für:
Wer hier mit Chriſto wil aus ſeinem Grab' aufſtehen/
Muß Sünde/ Fleiſch und Blutt an Chriſti Creutz erhöhen.

VIII.

An den Heiligen Geiſt.

1692.

Itzt/ da die halbe Welt in Blutt und Thränen ſchwimmt/
Da Meineid und Gewalt das heil'ge Recht bezwingen/
Da durch des Himmels Schluß Mars/ der auf uns ergrimmt/
Zu der Kartaunen-Knall/ zum Schall der bloſſen Klingen/
Zum Ruf von Mord und Brand die Blutt-Trompete ſtimmt/
Kan dein geqvältes Volk/ das Mechmet gar verſchlingen
Und ſonſt wer dämpfen wil/ ob gleich die Andacht glimmt/
Nicht/ wie es ſich gebührt/ HErr/ dieſes Feſt beſingen.

Wofern dem Zion dir ein Lob-Lied opffern ſol/
So komm/ o Heil'ger Geiſt/ o unbefleckte Taube/
Komm/ mache Mutt und Sinn mit deinen Freuden voll/
Komm/ laß dem Erbtheil nicht des Feindes Macht zu Raube.
Komm/ mehr' uns Creutzes Glutt die heil'gen Andachts-Flammen/
Und ſprich zuletzt uns frey/ wenn Höll' und Tod verdammen.

IX. Un-

IX.

Unterſchiedene Buß-Gedäncken.

DAs Aug kan nicht ſehn/ was der Prophet geſchrieben/
Die Ohren ſind verſtopft und hören Moſen nicht/
Die Hände ſind erſtarrt/ wenn GOtt und ſein Gericht
Gleich ſchon verhanden ſind. Der Puls iſt ausgeblieben/
Wenn ihn der Arzt befühlt/ und zu der Ehr getrieben/
Die alte Schmertzen ſtillt. Der ſteiffe Fuß zerbricht/
Vor Salems Tempel-Thür: Der Sinnen ſcharfes Licht
Haßt/ was nach Himmel ſchmeckt/ und muß/ was hölliſch/ lieben.

O groſſer Seelen-Ärtzt/ mein JEſu/ kan es ſeyn/
Iſt meines Hertzens Dach vor dich nicht ärtzklein/
Komm her/ und ſprich ein Wort/ ſo bin ich gantz geheilet;
Den Augen wird das Licht/ das Fühlen Fuß und Hand/
Den Ohren das Gehör/ den Sinnen der Verſtand
Durch deiner Rede Kraft vom Himmel mitgetheilet.

X.

Ein anders.

BIßher hab ich das Bild der frechen Luſt geehrt/
Und Weyrauch auf die Glutt der geilen Brunſt geſtreuet/
Die ſtoltze Sicherheit hat meinen Geiſt bethört/
Ob gleich des Himmels Zorn mir Strahl und Schlag gedräuet:
Der Höllen Eben-Bild/ das GOttes Sohn zerſtört/
Hab ich in meiner Bruſt auf Satans Trieb erneuet/
Und der Syrenen Schall mit Anmutt angehört/
Den ein erlöſter Chriſt mehr als den Donner ſcheuet:

Izt aber da die Noth mir meinen Fall entdeckt/
Da mich von weitem ſchon der Knall der Donner ſchreckt/
Erſtärrt mein kaltes Hertz/ ich werde ſelbſt zur Leiche;
Weg Götzen/ die ich vor mit Sünden eingeweiht/
Izt/ da mein matter Geiſt die groſſe Schuld bereut/
Vergeb' ich eurén Wuſt hier in des Creutzes Eiche.

XI.

Ein anders.

MEin Freund/mein Bräutigam/der Städte ſtoltze Pracht/
An der mein eitler Geiſt bißher gar feſt geklebet/
Die Pracht/wo Sünd' und Schand' und geile Wolluſt ſchwebet/
Wo auch der Fürſt der Welt zu unſerm Schaden wacht/
Iſt izt nicht mehr vor mich; ich eile von der Nacht/
Und ſuche dich das Licht/ das ſich gar früh erhebet/
Und das verſchlafne Hertz/ das düſtrer Dunſt begräbet/
Durch einen ſanften Strahl der Gütte rege macht.

Wir wollen izt die Zeit weit köſtlicher vertreiben/
Komm/wecke deine Braut bey erſtem Tages-Schein/
Komm laß uns auf dem Feld' und auf den Dörfern bleiben/
Wir wollen morgen ſehn/ wie ſchön dein Weinſtock blühet/
Wie der Granaten Baum mit friſchen Augen ſtehet/
Wie deine Frücht'/ o HErr/ die Lebens-Früchte ſeyn.

XII.

Ein anders.

HErr/der du meine Band' und Ketten haſt zu ſchlagen/
Mit welchen Fleiſch und Blutt mich faſt gefangen hielt/
Der du des Satans Joch/das ich ſo ſchwer getragen
Von meinem Halſe nahmſt; Der du den Zorn geſtillt/
Mit dem dein Vater mir die allerſchwerſte Plagen/
Wie ich verdient/gebräut; Der du/was dürr und wild
In meiner Seelen war/was zweifeln und verzagen
Mir vor Gedancken macht/in deinen Tod verhüllt;

HErr/ſchau/mein mattes Hertz erkennet deine Gütte/
Und ſeufzt voll Feur/voll Glutt/ mit Ehränen-reicher Bitte
Nach dem geweihten Reich/wo du mein Hauß beſtellt;
HErr/höre/was dein Knecht/der dir zu Fuſſe fällt
Von deiner Huld begehrt: Mir iſt die Welt ein Grauen/
Laß nach Bethanien mich deinen Oelberg ſchauen!

XIII. Ein

XIII.

Ein anders.

Auf Seele! ſey bereit! zu dieſen ſüſſen Stunden
Wird dein Erlöſer ſelbſt ſanftmüttig bey dir ſeyn;
Auf! räum' ihm Sinnen/ Hertz/ Geiſt und Gedancken ein/
Nimm Palmen in die Hand/ und ſaubre deine Wunden/
Die Tod und Hölle ſchlug. Wo vor nur Dornen ſtunden/
Da pflantze Roſen hin; weltz' ab den Sorgen-Stein/
Eil' aus der Finſternis/ weil JEſus Sonnen-Schein
Dein müdes Hertz beſtrahlt/ ſo iſt die Nacht verſchwunden.

Schlag Kett' und Riegel weg/ der Fürſt des Lebens eilt/
Und wil in dir/ mein Hertz/ ſich eine Wohnung bauen;
Schlag Kett' und Riegel weg: warumb ſich ſo verweilt?
Du muſt dich ungeſäumt mit deinem GOtt vertrauen.
Wir wollen uns von hier zur Hochzeit-Taffel ſchwingen/
Und ſtatt des Braut-Geſangs das Hoſianna ſingen.

XIV.

Aus den Worten Matth. XIX, 18.

Verſtaunt/ gantz auſſer mir/ verblaßt/ und ſonder Kräfte
Lieg' ich im tiefen Schlaf der Sünden eingewiegt/
Und dencke nicht an GOtt/ an mich/ an die Geſchäfte/
Die zu verrichten ſind/ weil Satan mich betrügt/
Und durch ein ſchwartzes Gift verdammter Zauber-Säfte
Geiſt/ Sinnen und Verſtand durch falſche Ruh bekriegt/
Indem ich Armer ſelbſt mich an den Angel hefte/
Auf welchem unter Luſt der Tod verborgen liegt:

Komm/ ſüſſer JEſus/ komm und lege deine Hand/
Auf mein erſtorbnes Hertz/ ſonſt wird das Zauber-Band
Des grauſen Todten Schlafs ihm alle Ruh verkürtzen/
Und ſelbtes in die Pein der Hölen-Flammen ſtürtzen.
Komm/ JEſus/ komm/ und hilf in dieſer ſchweren Noth/
Vertreib durch deinen Tod den grimmen Seelen-Tod.

XV.

Als er unter der Beicht-Andacht mit grimmigen Zahn-Schmertzen angegriffen wurde.

JEtz/ da ich meine Schuld vor GOttes Stul bekenne/
Greifft ein grimmter Schmertz mir Zähn und Backen an/
Und macht/ daß ich voll Angst stäts hin und wieder renne/
Und warumb diß geschehn/ nicht recht begreiffen kan.
Ists etwan/ weil ich mich von Satans Gliedern trenne/
Daß Satan sich gerächt mit seinem Höllen Zahn?
Wie? oder straft mein GOtt/ weil ich ihn Vater nenne
Mit Lippen/ die vorhin so manchen Fluch gethan?

Der Satan ist zu schwach/ der Himmel zu genädig/
Drumb muß bey dieser Quaal ein' ander' Ursach seyn;
Ich Armer bilde mir zu meinem Vortheil ein/
GOtt als ein grosser Fürst/ hört keinen Menschen ledig/
Er fodert ein Geschenck/ was ich nicht geben kan/
Drumb nimmt er diesen Schmertz von meinen Händen an.

XVI.

Uber die Worte des Tertulliani, de Corona p. m. 130. 131. Quid caput Strophiolo aut Dracontario damnas?

WAs zierstu zu der Cron von GOtt erwehlter Christ/
Dein ihm geweihtes Haupt mit leichten Lorber-Blättern?
Kan dich ein Lilien ein Rosen-Kranz verättern?
Nein sicher! glaub' es mir; wer Hyacinthen küst/
Küst Asche/ Staub und Rauch; die Zeit/ die alles frist/
Die selbst den Diamant und Felsen kan zerschmettern/
Rafft bald mit heisser Glutt/ und bald mit Dorner-Wettern
Auf deinen Blumen Schmuck/ der so vergänglich ist.

Ich suche jenen Zweig der solche Blumen trägt/
Die keine Zeit kein Sturm/ kein Mittag kan verderben;
Muß gleich die Tulipan und Tuberose sterben/
Hat der Violen Pracht ein rauer Nord gelegt/
Verwelckt die Kaiser-Kron/ erblast der Nelcken Licht;
Die Blum' aus Jesse Stamm/ verdirbt und stirbet nicht.

XVII. Uber

XVII.

Uber die Bekehrung der Juden/als Hr. Ernſt Chriſtian Zervoßi ſel. ſich zu dem Chriſtenthum gewendet.

LEgt nur die Decke weg/ die euch bißher verblendet/
Ihr Kinder Abrahams/ erkennt das wahre Licht/
Und laßt den Schatten ſeyn/verwerft den Eckſtein nicht/
Nehmt euren Bruder an/der ſich zu euch itzt wendet/
Das Heil aus Zions Burg/ das euch der Himmel ſendet/
Küßt Davids wahren Sohn/ der euch die Ruh verſpricht/
Der des Geſetzes Joch/ die raue Laſt zerbricht/
Der eure Dienſtbarkeit durch ſeinen Tod geendet.

Kommt/ folgt uns Heiden nach/ ſo wollen wir zugleich
Den Weg des HErren gehn/ ſo wollen wir das Reich
Des neuen Canaans/ das GOtt verheißt/ beſitzen;
Itzt irrt ihr in der Welt an einem wüſten Ort/
Woſern ihr aber kommt/ und höret JEſus Wort/
So kan er euch weit mehr/ als vormals Moſes nützen.

XVIII.

Gedancken bey der Nacht.

Doppelt-gereimtes Sonnett.

HErr der du meine Zeit in deinen Händen haſt/
Wie lange ſolt ich noch in Meſechs Hütten wohnen?
Wie lange drücket mich die ſchwere Sünden-Laſt?
Wie lange zwingt man mich dem Pharao zu frohnen?
Wie lange ſpeiſt man mich/mich/ der ich nur ein Gaſt
Und nur ein Fremdling bin/mit zwiebeln/Lauch und Bohnen?
Mir eckelt vor der Welt und ihren Götzen faſt/
Die dem/ der ſie bedient/ mit Stanck und Undanck lohnen.

Ich habe nur umbſonſt auf Freyheit hier gepaßt/
Denn Babel wil mich nicht mit ihrem Dienſt verſchonen.
Ach Dienſte ſonder Nutz! ſie giebt vor Silber Baſt/
Und Sodoms leere Frucht vor Feigen und Citronen.
Es iſt genung/ o HErr/ ich wünſche Ruh und Raſt/
Komm/führ' aus Satans Reich mich in den Sitz der Thronen.

XIX.

Uber Hr. Müllers himmliſche Liebes-Flamẽn. Unter eines andern Nahmen. An eine Hochfürſtliche Perſon.

DEr Römer pflegte ſonſt mit wunderbahrer Pracht
Ein Rauch Faß voller Glutt den Fürſten vorzutragen;
Durchlauchte/ darf ich wol dergleichen etwas wagen
Itzt/ da ihr ſchöner Tag zu unſrer Luſt erwacht/
Und iedem/ der ſie ehrt/ viel Freud' und Wonne macht/
Wird ſie ein gütig Aug' auf meinen Weyrauch ſchlagen?
Wie? oder ſol ich wol nach fremdem Rauchwerck fragen/
Das etwan Syrien und Saba hergebracht?

Nein/ ſicher/ ihre Bruſt wird bloß durch eigen Trieb/
Der Göttlich iſt/ erhitzt. Sie hat den Höchſten lieb/
Und denckt ſich von der Welt bald in die Höh zu ſchwingen.
Durchlaucht'ſte/ ſie verwirft das Eitle gantz und gar/
Drumb heiſt mich meine Pflicht auf ihren Brand-Altar
In tiefſter Demutt nichts/ als Himmels-Flammen/ bringen.

XX.

Gedancken über die Mitternacht.

ZEit/ in der ein kaltes Zittern
Durch mein traurig Hertze dringt/
Wenn ſich die Geſpenſter wittern/
Und die Todten Eule ſingt.
Zeit/ in der den Venus Rittern/
Manches Wild ins Netze ſpringt/
Und durch teufelten Gemüttern
Manches Bubenſtück gelingt.

Zeit/ in der die Geiſter raſen/
Zeit/ in der man zum Gerichte/
Wie die Kirche glaubt/ wird blaſen.
Ich vergeh. Mein Hertze bricht!
Denn ich höre ſchon: Auf! wacht!
GOtt kommt in der Mitternacht.

XXI.

Auf den Beſchluß des 1669ſten Kirchen-Jahres.

JEtzt ſchlieſſen wir das Kirchen-Jahr/
Das Jahr in welchem tauſend Plagen/
Schmertz/ Kummer/ Sorgen und Gefahr
Auf GOttes Kirche zugeſchlagen/
Die gantz und gar verlaſſen war/
Und faſt vermeinte zu verzagen/
Als Magogs ungezähmte Schaar
Ihr liebſtes Theil ins Grab getragen.

Erwache/ HErr! Hirt Iſraels/ erwache!
Erwach' und ſtreit vor deiner Chriſten Sache/
HErr/ dämpfe/ was ſich dir entgegen ſetzt/
Und deinen Sitz/ dein Heiligthum verletzt/
Laß allen Schmertz mit dieſem Jahr entfliehen/
Und künftig Kirch' und Rath-Hauß beſſer blühen.

XXII.

Beſchluß des 1672ſten Jahres.

DEr Himel/ der diß Jahr mir nichts als Särg' und Bahren/
Als Gräber/ Leichen-Stein' und GOttes Aecker wies/
Des Unglücks rauer Sturm/ den ich ſo oft erfahren/
Und der mein ſchwaches Glück faſt übern Hauffen ſties;
Der Schmertzen raue Qvaal/ die mit gehäuften Schaaren
Mein halb entſeeltes Hertz in tauſend Stücke ris/
Hat noch nicht ausgeraaſt; ich falle mit den Jahren/
Und zeichne meine Zeit mit ſchwartzem Unglücks-Gris.

Weil halb Europa ſich in Blutt und Flammen ſtürtzte/
Hat ſich ein halber Tod auf meine Bruſt geſenckt/
Das Eiſen/ das die Ruh der Chriſtenheit verkürtzte/
Schmis faſt das Glaß entzwey/ nachdem mein Kahn ſich lenckt.
Wie ſol ich als erfreut das neue Jahrs-Licht grüſſen?
Ich muß diß Schmertzen-Jahr mit tauſend Schmertzen ſchlüſſen.

XXIII.

Beſchluß des 1683ſten Jahres.

GEh/ Jammer reiches Jahr/ geh dermalens zu Ende/
Du haſt uns tauſendfach mit ungemeiner Noth/
Mit Blutt und Glutt geſchreckt. Was hat der grime Tod
Vor Männer hingerafft! Was haben alle Stände
Vor Angſt und Weh gefühlt; wie huben wir die Hände
Vor Furcht und Zittern auf/ als Magog Kraut und Loth
Mit Hauffen auf uns ſpie/ und GOtt die Stirne bot;
Wie ſchrie'n wir/ eil'/ o Held/ vertrib die Höllen-Brände.

Diß und noch alles mehr hat unſer GOtt gethan/
GOtt/ der in gröſter Noth am meiſten helfen kan/
GOtt/ der das edle Wien durch ſeine Hand befreyet.
Doch weil der ſtolze Feind mit neuem Jammer dräuet/
So ſtellet/ ſoll der Herr euch ferner gütig ſeyn/
Auch mit dem alten Jahr die alten Sünden ein.

XXIV.

Beſchluß des 1684ſten Jahres.

GEh Jammer reiches Jahr! ich ſchlieſſe dich mit Thränen/
Du haſt mein liebſtes Pfand in Aſch' und Staub geſenckt/
Und die gequälte Bruſt mit ſolchem Weh getränckt/
Das mir gewißlich ſchien den Weg ins Grab zu bähnen.
Was fühlt' ich ſonſt vor Noth von grimmen Neider Zähnen/
Und durch der liebſten Schmertz. GOtt/ der mein Leben lenckt/
Hat mich mit Myrrhen-Saft und Eßig ſo getränckt/
Daß ich mich nach der Ruh ſanft täglich pflag zu ſehnen.

Allein/ wer ſeinen Rath mit reifem Geiſt erwegt/
Kan/ was er macht und thut/ verſchert/ nicht verwerffen.
Er liebt/ indem er ſtraft/ er heilt/ indem er ſchlägt/
Und weiß zu unſerm Nutz ſein ernſtes Schwerd zu ſchärfen.
Diß Jahr/ wie ſchwer es fiel/ wie groß die Wehmutt war/
Bleibt doch vor meine Seel' ein Fried- und Segens-Jahr.

XXV.

Anfang des 1685ſten Jahres.

MAn bräut uns dieſes Jahr mit tauſendfachem Weh/
Die Pforte rüſtet ſich zu unſerm Untergehen/
Und meynt den Thier-Stroom mit Chriſten Blutt zu färben;
HErr JEſu wende dich genaht; von der Höh/
Auf daß die Ehriſtenheit nicht vollends untergeh.
Erhebe dich zum Streit/ zerſchmeis die Feind als Scherben/
So wirſtu dieſem Ruhm den aller Welt erwerben/
Daß gegen dir kein Troz des Wütterichs beſteh.

HErr/ ſchilt das Thier im Rohr/ gedenck an deinen Bund/
Errette/ was dich ehrt/ und laß den tollen Hund/
Der Feur und Flammen ſpeut/ ſein Abſehn nicht erreichen.
Wer deinen ſtarcken Arm auf ſeiner Seiten hat/
Darf/ wenns zum Treffen kommt/ vor keinem Goliath/
Wie groß und ſtarck er iſt/ erſchrecken oder weichen.

XXVI.

Beſchluß des 42ſten Lebens-Jahres.

Anno 1691.

ACh Schmertzen-volles Jahr! ach ſolt' ich doch mit dir
Den Jammer/ welcher mich umbgiebet/ auch beſchlieſſen.
Ach dörft' ich doch nicht mehr faſt völlig auſſer mir
Nur Thränen Tag und Nacht/ ſtatt Speiß' und Tranck genieſſen.
Ach kämm ein Wechſel an/ ach würde meine Zier/
Mein Kind/ mein liebſter Schatz aus ihrer Noth gerieſſen!
Wie ſolte dir mein GOtt zu Ehren für und für
Ein wohlgeſetztes Lied aus Hertz und Feder flieſſen.

Nun HErr/ du kanſt es thun. Ich hab' es zwar verdient/
Daß keine Roſe mehr auf meinen Auen grünt/
So reckest deine Hand die Sünder aus dem ſchlafe.
Auf ungemeine Schuld folgt ungemeine Straſe.
Doch HErr/ ſprich nur ein Wort/ ſo wird das Leid verkehrt/
Und mein faſt eiſern Joch in ſeinen Sold verkehrt

XXVII. An

XXVII.

An Jhro Röm. Käys. Maj. nach Entsetzung der Staddt Wien.

DEr Saracene fleucht/ der Tartter wird geſchlagen;
Das heiſt die Stadt entſezt/ und mit beherzter Hand
Den ſtoltzen Feind gedämpft. Was darf man nach Lepant/
Und nach dem Sieges-Mahl der Dardanellen fragen;
Dort konten Well' und Wind die tollen Hunde jagen.
Hier aber hielt der Feind in ſeinem Lager Stand/
Und ſezte Schlag auf Schlag/ biß GOtt ein Mittel fand/
Daß unſrer Helden Kern den Sieg davon getragen.

Komm/ groſſer LEOPOLD/ betrachte/ was die Kraft
Des Höchſten würcken kan/ die alle Ritterſchaft
Und alle Waffen ſchlägt. Schau/ wie die Feinde fliehen.
Erkenne/ daß der HErr dir an der Seiten ſteht;
Weil dieſer Sieges-Held mit dir zu Felde geht/
So kan dein hohes Glück durch keinen Sturm verblühen.

XXVIII.

An den König in Pohlen/ Johann den III.

UNſterblich groſſer Held/ dem Glück und Uberwinden
Stäts auf dem Fuſſe folgt/ was haſtu nicht gethan?
Die gantze Chriſtenheit ſieht deine Palmen an/
Und kan ſich nicht genung in dieſe Wunder finden.
Es muß gewiß ein Trieb von oben dich entzünden;
Schwieng/ groſſer König/ ſchwieng getroſt die Sieges-Fahn/
GOtt macht dir über Wall' und Schantzen eine Bahn/
Wenn gleich die Teufel ſelbſt in vollen Waffen ſtünden.

Die Hunde kennen dich/ o Stern der Helden ſchon/
Du haſt zum erſtenmal vor Chocim ſie geſchlagen/
Und itzt aufs neu gedämpft; du wirſt ſie noch vom Thron
Des reichen Orients durch deine Waffen jagen.
Sie ſchreyn itzunder ſchon/ indem ſie flüchtig gehn/
GOtt' und dem Könige kan niemand widerſtehn.

XXIX An

XXIX.

An Chur-Bäyern und Chur-Sachſen.

KOm aus des Grabes Nacht/ komm MAXIMILIAN/
Und du/ o MORITZ/ laß die Sterbe-Kleider liegen/
Schaut euren Enckeln zu/ wie ſie ſo herrlich ſiegen
Und was ſie vor das Heil der Chriſtenheit gethan.
Der Hund fiel Oeſterreich mit höchſtem Wütten an/
Es ſchien/ als ſey die Angſt aufs euſerſte geſtiegen/
Indem ſo kamen ſie/ und zeigten durch ihr Kriegen/
Daß Deutſchland in der Noth noch Helden ſtellen kan.
Hier hat kein Eigennutz/ kein ſchändlicher Gewinn/
Umb den die meiſten ſonſt bey uns zu Felde ziehn/
Den ſchönen Bürger-Kranz/ der Beyde ziert/ geflochten.
Euch/ Helden/ wird mit Recht der Lob-Spruch zuerkandt/
Daß ihr vor GOttes Ehr' und vor das Vaterland
Aus bloſſer Redligkeit und deutſcher Treu gefochten.

XXX.

An Carl den Fünften/ Hertzogen von Lottringen.

OHeld aus BILLIONS Durchlauchtigſtem Geblütte/
Wie feucht des Boſphors Hund vor deiner Tapferkeit/
Der tolle Ketten-Hund/ der auf die Chriſtenheit
Die Zähne längſt gewetzt; itzt hört des Himmels Gütte
Der Angeſeſſelten oft wiederholte Bitte:
Nun ſo vollführe denn/ o theurer Fürſt den Streit/
Den Cara Muſtapha mit ſeinen Horden ſcheut/
Und rette ritterlich des deutſchen Jacobs Hütte.
Geh mehr als Fünfter CARL! nimm Gran und Ofen ein!
Reiß/ wenn es GOtt befehlt/ Conſtantinopel nieder!
Doch fodre nicht von mir Triumf- und Siegs-Lieder/
Die ſchwache Fauſt erſtarrt vor deinem Götter-Schein/
Und Phöbus macht den Schluß: Ein Held von ſolchen Gaben
Ein neuer BILLION muß einen Taſſus haben.

XXXI.

An den General Stahrenberg.

HEld/ den die Chriſtenheit mit tauſend Lorber-Zweigen/
Als einen Hunniad und Scanderbeg verehrt/
Daß Witz/ das edle Wien/ noch völlig unverſehrt/
Daß ſich der Iſter nicht darf vor dem Boſphor neigen/
Und daß die Sonne noch kan ihre Strahlen zeigen/
Das danckt man dir/ o Held/ der du die Welt gelehrt/
Was Witz und Tugend kan/ die ihren Ruhm vermehrt/
Wenn ihr die Flutten ſchon biß an die Lippen ſteigen.

Izt muß der tolle Schwarm geſchimpft zu rücke gehn/
Und ſeines Mondes Schein mit Blutt verdüſtert ſehn/
Er muß vor Chriſtus Creutz aus Furcht die Fahnen ſencken/
Und wird mit höchſtem Schmertz an dich und Wien gedencken.
Indeſſen gieb es zu/ o theurer Stahrenberg:
Du haſt zwar viel gethan/ doch iſt es GOttes Werck.

XXXII.

An den Fürſten Montecuculi.

1675.

DU andrer Fabius/ wo du nicht mehr zu nennen/
Vor dem der Hannibal aus Gallien erblaßt/
Mit was vor hohem Danck wird Deutſchland diß erkennen/
Daß es allein durch dich aufs neue Mutt gefaßt;
Durch dich/ o Adlers Sohn/ vor dem die feigen Hennen/
Die unſer Vaterland bißher mit fremder Laſt/
Mit Mord und Brand geſchreckt/ zuletzt doch flüchtig rennen/
Die du faſt ſonder Blutt/ durch Witz beſieget haſt.

Laß Alexanders Ruhm und Cäſars Palmen ſtehn/
Dich ſol ein gröſſer Glantz weit über beyd' erhöhn.
Denn jener Sieges Krantz und Lob/ das nicht erſtorben/
Iſt meiſt mit fremder Hand und vielem Blutt' erworben;
Hier hat im Gegentheil faſt niemand Theil daran/
Des Käyſers Glück und du habt es allein gethan.

XXXIII.

Auf den Spinola.

Aus dem Franzöſiſchen.

HJer lieget Spinola. Du haſt genung gehört/
Dein Nahme wird der Welt zu einer Zierde dienen;
Europa hebt ihn ſchon auf tauſend Ehren-Bühnen/
Ob gleich der blaſſe Neid ſein hohes Lob verſehrt.
Er hat zu treu gedient/ drumb wird er ſo entehrt/
Doch ſol ſein Ehren-Ruf in ſtät-em Segen grünen.
Was geifert Spanien/ es darf ſich nicht erkühnen/
Der Himmel iſt es ſelbſt/ der ſeinen Ruhm vermehrt.
Iſt aber diß der Lohn vor ſo viel treue Dienſte?
Trägt man vom Tagus denn ſo nichtige Gewinſte?
So geht es auf der Welt: der Undanck iſt ihr Lohn.
Doch bleibt es mehr als wahr/ wenn er den goldnen Thron/
Den ihm der Himmel gab/ was zeitlicher beſtiegen/
So ſolte Spanien in letzten Zügen liegen/

XXXIV.

Auf den Graf Niclas von Serin

den Aelteren.

DUrchlauchter Helden-Geiſt/ unſterblicher Serin/
Schau von der Sternen-Höh/ wie ſich dein Lob vermehret/
Schau/ wie dich Ungerland/ wie dich das groſſe Wien/
Ja ſelbſt des Feindes Sitz Conſtantinopel ehret.
Schau/ wie die Tugend auch kan nach dem Tode blühn/
Wie Treu und Tapferkeit kein feindlich Schwerd verſehret/
Wie Türck' und Tartar noch vor deinem Grabe fluehn/
Wie Mechmet ſelbſt dein Lob voll von Beſtürzung höret.
Dein Enckel hätt' er ach! ſo wol die reine Treu/
Als Adel/ Tapfarkeit/ und Mutt von dir geerbet/
So hätt'er nie dein Hauß mit Schand und Blutt entfärbet/
Und wäre von der Schmach des ſcharffen Richt-Schwerdts frey.
Allein er hat gefehlt; die Nach-Welt wird ſein Leben
Zu läſtern und verſchmähn/ als deinen Tod erheben

XXXV.

Auf des Freyherrn von L. Geburtstag. Und Uberreichung Sponii Antiqvitatum.

OB gleich kein Engel singt/ und kein Amphion spielet/
Doch bleibt dein hoher Tag nicht gäntzlich unverehrt/
Vergönne/ daß dein Knecht/ der alles vor dich fühlet/
Die Sorge vor das Land mit wenig Worten stört.
HErr/ dessen Thun auf nichts/ als wahre Tugend zielet/
Die kein erhitzter Sturm/ kein Donnerschlag versehrt/
Du weist/ wie sehr dich auch das Unglück angeschielet/
Daß dieses/ was man wünscht/ der Himmels Fürst erhört.
Du solst den schönen Tag noch lange Jahr' erleben/
Und der gelehrten Welt gar viel zu schaffen geben.
Drumb opfert meine Hand den Kern des Alterthums/
Was in Athen und Rom vortreffliches zu finden/
Wird vor den Sonnen Strahl des unbefleckten Ruhms/
Mit welchem LOGAU prangt/ in kurtzer Zeit verschwinden.

XXXVI.

An eben diesen genädigen Patron/ als Ihm an seinem Nahmens-Tage der Diroys von der Gewißheit der Christl. Religiön übergeben ward.

HErr/ dem das Vaterland so viel zu dancken weiß/
Heut' ist dein Nahmens-Tag vergnügter angebrochen/
Als damals/ da man dich bey kaltem Todes-Schweiß/
Bey Moder/ Asche/ Grauß/ und abgelebten Knochen
In vollen Sorgen fand. Es haben sich mit Fleiß
Der Kummer und der Schmertz vor dieses mal verkrochen/
Und ein gecrönter Stern zeigt dir den Frost und Eiß/
Ein süsses Ostern Fest nach so viel Marter Wochen.
Indessen nimm von mir und meinen Händen an/
Was sich vor diese Zeit/ da man von Christi Leiden
Auf allen Cantzeln sagt/ nicht übel schicken kan;
Sein Creutz ist zwar ein Spott den Juden und den Heyden;
Wer aber dieses Buch nicht obenhin durchgeht/
Sieht/ daß das Christenthum auf festem Grunde steht.

XXXVII. Auf

XXXVII.

Auf eben dieſen Nahmens-Tag.

Anno 1695.

DEr Freuden-volle Tag/ der ſonſt ſo viel Vergnügen/
Und ſo viel Luſt erweckt/ würd' angenehmer ſeyn/
Wenn nicht mein treuer Geiſt bey der gehäuften Pein/
Die dich/ o HErr/ beſchwert/ und bey den grimmen Zügen/
Die ihm dein Wehſtand giebt/ müſt' endlich unterliegen.
HErr/ glaube/ daß dein Schmertz mich wie ein ſchwerer Stein
Faſt gar zu Boden drückt/ ich kan mich nicht erfreun/
So lange du nicht kanſt diß/ was dich kränckt/ beſiegen.

Doch umb des Tages Recht in etwas noch zu ſeyren/
So ſtellt ein kleines Band dir den Gehorſam dar/
Und meine Clio ſteht vor GOttes Sohn Altar/
Er wolle dermaleins der langen Schwachheit ſteuren.
Ich bringe ſonſt kein Band/ in dem des Himmels Rath
Dich neulich allzuſchön und gutt gebunden hat.

XXXVIII.

An zwey hohe Standes-Fräulein.

Im Nahmen ſeiner Tochter.

DJe Freyheit iſt zwar groß/ indem ich mich erkühne
Und ſie/ o hohes Paar/ das Stand und Tugend ziert/
Mit einer ſchwachen Fauſt und einem Wunſch bediene/
Bey welchem man nicht viel von Kunſt und Anmutt ſpürt.
Doch lall' ich was daher/ itzt da die Himmels-Bühne
Ihr ſchönes Nahmens-Licht in voller Pracht aufführt.
Sind gleich die Blumen welck/ ſo bleibt die Pflicht doch grüne/
Die mein verbundnes Hertz durch ihren Trieb berührt.

Sie nehmen dieſes an/ als eine ſchlechte Gabe/
Die eine Dienerin zu ihren Füſſen legt/
Scheint aber diß zu frech/ was ich begonnen habe/
So ſag' ich ungeſcheut was meinen Sinn bewegt.
Die Tochter wil die Schuld des trägen Vaters büſſen/
Und ſich viel lieber kühn als faul genennet wiſſen.

XXXIX.

Uber eines vornehmen Freundes Beförderung zu einer Fürſtl. Raths-Stelle.

VErzeih mir/ werther Freund/ die allgemeine Freude/
Die unſer Vaterland bey deinem Glücke trägt/
Hat bey gehäufter Noth und täglich friſchem Leide
Mein abgekränktes Hertz zu neuer Luſt bewegt.
Dein Knecht/ der trotz der Furcht/ trotz dem vergällten Neide
Trotz dem erhitzten Strahl/ der täglich auf ihm ſchlägt/
Den deinem Lorber-Kranz/ bey deines Purpurs Seide
Sein düſtres Trauer Kleid und Decke weggelegt.
Erlaube/ werther Freund/ daß mein vergnügter Wille/
Den kein gezwungen Wort geſchickt entwerffen kan/
Sich in die ſanfte Schos der ſtäten Luſt verhülle/
Und nimm mein eigen Hertz ſtatt vieles Wünſchens an.
Wem GOtt/ wem Vaterland/ wem Fürſten Ehre gönnen.
Hat zehnmahl mehr verdient/ als andre wünſchen können.

XL.

Auf Hr. G. A. von Ebners künſtliches Clavier.

HAt der berühmte Mann/ den London hochgeſchätzt/
Den Wien/ Paris/ Madrit und Rom noch heut' erheben/
Froberger/ ſich zu uns von dem Parnas begeben?
Wie? oder wird ein Lied auf das Clavier geſetzt/
Das ehmals Könige/ ja Käyſer ſelbſt ergötzt?
In welchem Wolf und Marr/ die theuren Ebner/ leben;
Die zwar itzt bey dem Chor der Seraphinen ſchweben/
Sich aber doch nicht ganz mit dieſer Welt geletzt.
Wenn deine Wunder-Hand das Clavicimbel rühret/
Und wie der ſchnelle Blitz auf den Clavirn ſpielt;
Wenn dein geſchicktes Blat was Engliſches auffühlet/
Wenn mein erquicktes Ohr des Himmels Vorſchmack fühlt/
So ſprech' ich: Leben nicht durch deine Fauſt und Blätter/
Mein Ebner/ noch in dir der Vater und der Vetter?

XLI.

Auf den unvergleichlichen Herrn Graf Logi.

DEr weltberühmte Graf/ den Käyser hochgeschätzet/
Und Könige geliebt/ der/ wenn die edle Hand
Citharr und Laute rührt/ der Welschen stoltzes Land
Und Franckreich selbst beschämt/ der/ wenn er etwas setzet/
Die Feder mit der Milch der Piermuen netzet/
Der ungemeine Graf/ der Tugend und Verstand
Im höchsten Grad besitzt/ hat unsern Oderstrand
Mit seiner Gegenwart/ (o grosses Glück!) ergötzet.

Mein Leser/ wo du noch den Trieb des Himmels spürest/
Und dich nicht auf der Welt wie Marsyas/ aufführest/
So wirstu wol verstehn/ daß ich mit meinem Kiel/
Der hier der Schmeucheley nichts zu Gefallen schreibet/
Und einig im Bezirck der nackten Warheit bleibet/
Den unvergleichlichen Graf Logi preisen wil.

XLII.

Auf Herrn Altmanns liebliche Composition.

WEg Traurigkeit/ weg Angst/ was dörft ihr hier erscheinen/
Weil Kunst und Liebligkeit mein Jammer-Lied versüßt.
Sagt/ Musen/ ob ihr sonst was angenehmes wißt/
Mich lockt der schöne Thon/ dergleichen ich noch keinen
Vor diesen angehört/ aus jenen Kummer-Höhnen/
Wo Sorg' und Bitterkeit die müde Seele frißt/
Biß vor des Phöbus Thron/ der meinen Altmann küßt/
Und mir darbey befiehlt: Du solst nicht länger weinen.

Verzeih mir/ Fürst der Kunst/ ich liebe meine Thränen;
Wenn Altmanns schöne Hand aus ihnen Perlen macht/
Und meine Traurigkeit in seinen Noten lacht/
So muß ich mich gewiß nach solcher Klage sehnen.
Warumb? er zeiget mir und der geschickten Welt/
Daß seiner Fertigkeit nichts schwer und fremde fält.

XLIII.

Uber Hr. Valentin Strobels/ berühmten Lauteniſtens in Straßburg/ Bildnis.

Was vor Vermegenheit bewegt die freche Kunſt
Mit Schatten einen Glantz der Ewigkeit zu mahlen/
Den Glantz/ der unſern Geiſt mit Himmels vollen Strahlen
Faſt aus uns ſelber rückt/ wenn er durch Phöbus Gunſt
Auf zarte Säiten fällt/ und mit der Götter Brunſt
Herr Strobels Sinn erhizt/ der trotz den ſtolzen Wahlen/
Trotz Franckreichs eignem Ruhm und aufgeblaßnem Pralen
Den Unterſcheid entdeckt/ der zwiſchen Kunſt und Dunſt.
Weg Pinſel! Farben weg! dich kan/ o groſſer Mann/
O Ovall der Liebligkeit kein Fremder recht entwerffen/
Und ſolte gleich Apell' ihm ſelbſt die Sinnen ſchärffen;
Du muſt es ſelber thun. Greif deine Saiten an/
Und brauche vor das Tuch/ vollkommner Hertzen Zwinger/
Die Laute/ vor die Farb' und Pinſel deine Finger.

XLIV.

Als zwey werthe Freunde bey dem Stückſchieſſen einen Zweyer gemacht.

Zwey Freunde haben izt den Zweyer angebracht/
Darf ſich der dritte wol bey dieſer Luſt erkühnen/
Mit ungeſchickter Hand die Freude zu bedienen/
Die dieſer gutte Schluß bey treuen Seelen macht?
Schießt/ werthen Freunde/ ſchießt/ nur ſeyd darauf bedacht/
Wie ferner eure Kunſt auf den geſtirnten Bühnen
Und auf des Pindus Höh' unſterblich möge grünen/
Wofern' ihr nicht umſonſt bey Phöbus Ovall gewacht.
Wenn unſer Sirius das Falckonett erhizt/
Und Archimedis Kunſt mit Bley und Pulver blizt/
So wird der nette Schuß gewiß nicht übel knallen.
Wie aber? darf das Los nicht dreymal glücklich fallen?
Nein. Weil es zwey betrift/ ſo iſt des Himmels Schluß/
Ein ieder unter euch hat einen gutten Schus.

XLV.

Der Göttliche Aretin.

WElch raſend-Höllen-Hund hat hier ſein Gift entdeckt!
Iſts möglich/ daß ein Menſch auf dieſer Welt zu finden/
Der durch die heiſſe Brunſt verfluchter Luſt entſteckt
Sich einer ſolchen That und Schrift darf unterwinden?
Verfluchte Hand und Kiel/ die diß Papier befleckt/
Und einig nur geſucht die Jugend zu entzünden/
Die Jugend/ die vorhin nur geile Nattern heckt/
Und von ſich ſelbſt beliebt die allergröſten Sünden.

Verdammter **Aretin**/ wenn dieſes Göttlich heiſt/
GOtt/ Himmel/Sacrament' und Tugenden verlachen/
So weiß ich warlich nicht bey ſo geſtalten Sachen/
Was denn verteufelt ſey. Wenn/ ungezähmter Geiſt/
Man deine Läſter-Schrift vor göttlich wird erkennen/
So will ich Himmel Höll'/ und Hölle Himmel nennen.

XLVI.

Auf Cromweln.

Aus dem Frantzöſiſchen.

VErfluchter/ über dem des Himmels Donner kracht/
Du Mörder/ den die Welt ſchon längſt vermaledeyet/
Und wider den der Zorn des Höllen-Schwarms erwacht/
Der dir/ du Hohn der Zeit/ mit langen Martern dräuet.
Dein Raſen hat dich Erd' und See bekand gemacht/
Dein Rahme wird/ o Schelm! von ieder Cron entweihet/
Dem Tod hat Engelland in ſtille Ruh gebracht/
Und die Gerechtigkeit von der Gewalt befreyet.

Iſt in der ſchwartzen That dir iemand beygeſprungen?
Ach nein! Du haſt allein entſteckt durch hölliſch Feur
Die Unſchuld und zugleich der Völcker Recht bezwungen/
Du Königs-Mörder/ du/ du Engliſch Ungeheur;
Du haſt/ ich ſteh es zu/ ein groſſes Stück gewaget/
Denn kein Verdamter wird ſo ſehr wie du geplaget.

XLVII.

An die Hoch- und Wohlgebohrne Frau/ Fr. Helena Lucretia/

Freyin von Schönaich/gebohrne Freyin von Gans.

Vollkommnes Meiſter-Stück der Heldenhaften Frauen/
Ihr Knecht von reiner Treu und wahrem Schmertz bewegt/
Läßt ſeine Schuldigkeit auf dieſen Blättern ſchauen/
Die er vor dero Fuß in tiefſter Demutt trägt.
Es mögen andere das Bild in Marmor hauen/
Das heil'ge Liebes-Glutt in ihre Bruſt geprägt/
Und mit bemühter Hand viel Ehren-Tempel bauen/
Ich habe meine Pflicht mit Thränen abgelegt.

Was iſt der Leichen Pracht/der Bahre Zierat noth?
Der Selge/ der allein durch allzufrühen Tod
Sie/ die ihn iederzeit mehr als ſich ſelbſt geliebet/
Und noch im Sarge liebt/ ſonſt aber nie betrübet/
Hat/ ob Mauſolus gleich mit ſeinen Grüften prangt/
Ein weit-vergnügter Grab in ihrer Seel' erlangt.

XLVIII.

Gedancken über die von dem Seel. Hrn. v. Lewenburg wenig Stunden vor ſeinem Abſchied geführten Worte.

Ich ſcheide: gutte Nacht! habt Danck vor alle Gütte
Und oft erwieſne Gunſt/ ihr Hohen in der Welt/
Ihr/die ihr euch zu mir mit Lieb und Treu geſellt/
Betrübtes Ehgemahl/verſchweſtertes Geblütte/
Und wer/als Schwager/ mir ein brüderlich Gemütte
In Freud' und Leid entdeckt. Lernt/daß nichts Farbe hält/
Daß Stand und Wiſſenſchaft im Augenblick verfällt/
Und willigt/wo ihr könnt/ in meine lezte Bitte.

Sucht ſtatt der Traurigkeit/ mit der ſich andre kräncken/
Nur meiner allezeit im beſten zu gedencken;
Diß iſt es faſt allein/ was todte lebend macht.
Im übrigen/ſo glaubt: vergeh ich gleich im alten/
Daß ich das neue Jahr doch werd' im Himmel halten/
Und fahret ſämtlich wohl. Ich ſcheide: Gutte Nacht:

XLIX. Auf

XLIX.

Auf das Begräbnis einer in dem warmen Brunnen abgelebten Perſon.

DEin Heiland/ reiner Geiſt/ der durch ſein bluttig Sterben
Dich an dem Creutz erkauft/ dem Stunden/ Jahr' u. Zeit/
Dem Tod und Leben dient/ ſah deine Frömmigkeit/
Dem tugendhaftes Thun/ das unter dem Verderben
Der gantz verruchten Welt/ dich hier den Himmels-Erben
Und Engeln gleich gemacht/ und ſprach dir jenes Kleid
Der heil'gen Seelen zu/ daß denen nur bereit/
Die ſich und ihre Schuld mit JEſus Blutte färben.

Was dient das eitle Bad? die ſchwartzen Todes Flecken/
Die Schmertzen/ welche Sünd' und Höll' in dir erwecken/
Wäſcht/ ſprach er/ glaub es nur/ kein irrdiſch Parphar nicht;
Geſegne Zeit und Welt/ erhebe dein Geſicht/
Komm/ weil du mir vorhin im Tauf-Bund auch verbunden/
Und waſche deine Seel' im Jordan meiner Wunden.

L.

Ein anders.

BEſtrübte/ die ihr euch umb meinen Sarg bemühet/
Und den erblaßten Leib mit tauſend Thränen netzet/
Denckt doch/ wohin mich GOtt aus dieſer Welt verſetzet/
Und wo ihr ſelber ſend. Das Joch/ daran ihr zieht/
Iſt von mir abgethan; Hier wo die Freyheit blüht/
Wo keine Knechtſchaft herrſcht/ und kein Tyrann verletzet/
Wird mein erquickter Geiſt mit ſolcher Luſt ergötzet/
Die niemand dort bey euch empfindet oder ſieht.

Hier/ wo mich keine Qvaal/ kein' Angſt/ wie dort bekümmert/
Wo mein verklärter Leib wie tauſend Sonnen ſchimmert/
Hier wünſch' ich/ daß auch ihr/ ſo fern' es GOtt vergönnt/
Mit mir zu ſeiner Zeit voll Freuden ſagen könnt:
Bleibt/ Freunde/ Gütter/ Stand/ bleib' Erde/ bleib geſegnet/
Mir iſt ein beſſer Glück' in JEſus Schos begegnet.

LI.

Auf Herrn Spiegels Abſterben.

SO gehſtu leider fort/ du Preiß von Sions Kertzen/
Du Lehrer/ den der Geiſt des HErren ſtets erhizt/
Und läſſeſt dieſe Schaar in tauſendfachen Schmertzen/
Die ſich auf deine Lieb' und Vater-Treu geſtüzt.
Dir iſt ja wol geſchehn; Du wohnſt in Wonn' und Schertzen/
Du ſitzeſt/ wo dein GOtt dir an der Seiten ſizt;
Sie aber klagen ſtäts mit höchſt-gekränktem Hertzen/
Wir ſind von GOttes Hand biß auf den Tod gerizt.

Bethränte Schaar/ Gedult: ich muß es wol geſtehen/
Es ſcheint/ als ſoltet ihr in dieſer Angſt vergehen;
Doch hägt die Jammer-Nacht noch einen Freuden-Schein.
Es wird des Höchſten Huld/ die eure Thränen zehlet/
Euch ein gewiſſer Schutz/ der keinem nie gefehlet/
Und des Verſtorbnen Ruhm ein Ehren-Spiegel ſeyn.

LII.

Auf ſeiner Fr. Mutter Geburts-Tag.

FRau Mutter/ wenn mein Geiſt nicht durch der Schmertzen Macht/
Die häuffig auf mich ſtürmt/ ſich faſt verlohren hätte/
So wär' er dieſen Tag auf neue Luſt bedacht/
Und brächt' ihr ein Gedicht des Morgens früh vors Bette.
Ach! aber/ weil der Grimm des Allerhöchſten kracht/
So iſt er nicht mehr frey der Plagen ſchwere Kette
Umſpannet ihn und mich; wir ſitzen in der Nacht
Der trüben Kümmernis/ und weinen in die Wette.

Schreibt iemand einen Vers/ wenn er verſchmachten muß/
Nein! warlich/ ſolch Gedicht hat weder Hand noch Fuß/
Drumb wird ſie hoffentlich nichts mehr von mir verlangen/
Von mir/ dem alle Luſt zur Poeſie vergangen;
Doch ehr' ich dieſen Tag/ und wünſch' aus reiner Treu/
Daß künftig ihr und mir GOtt nicht mehr ſchrecklich ſey.

LIII.

Bey der Tauffe ſeines einigen Sohnes/ Chriſtian Gottliebs.

GEh'/ angenehmes Kind/ entſage Sünd' und Welt/
Verbinde dich mit GOtt/ und zeuch die weiſſe Seide
Der reinen Unſchuld an; greif nach dem Purpur-Kleide/
Und tritt mit tapfern Fuß auf Wolluſt/ Ehr' und Geld.
Geh/ liebſter Chriſtian/ ſtreit' als ein kühner Held/
Und als ein wahrer Chriſt beherzt mit Leid und Freude/
In Glück und Wider-Glück/ und halt ja bey dem Ende/
Den du geſchworen haſt/ ſo lang' es GOtt gefällt.

Geh/ Gottlieb/ liebe GOtt/ denn wer denſelben liebt/
Der wird in keiner Noth/ in keiner Angſt betrübt/
Und trift das beſte Ziel in allen ſeinen Sachen.
Du biſt mein erſter Sohn; wie glücklich wirſtu ſeyn/
Wenn dich dein Heiland wird durch ſeinen Gnaden-Schein
Zum lezten Himmels-Sohn in Sions-Hütten machen.

LIV.

Uber deſſelben Abſterben.

GEh/ Gottlieb/ werthes Pfand/ geh/ angenehmer Sohn/
Geh/ liebe deinen GOtt/ der dich der Welt entriſſen;
Geh/ werther Chriſtian/ und nimm die Ehren-Kron
Von deines Schöpfers Hand; ich kan dich nicht mehr küſſen
Dort aber küſſet dich dein liebſter Heiland ſchon;
Izt darf kein Thränen-Strom von deinen Augen flieſſen/
Der aus den meinen quilt; du ſtehſt vor JEſus Thron/
Und magſt von keiner Angſt/ und keinem Kummer wiſſen.

Ach! warumb qväl' ich mich/ mein Kind bey deiner Baare/
Du trägſt die Lorber-Kron auf dem beperlten Haare/
Du prangſt in weiſſer Seid'/ und rufſt uns Eltern zu;
Betrübte/ weint doch nicht. Kommt/ gönnt mir meine Ruh;
Ich bin nicht/ wie ihr meint vergangen und verlohren;
Ihr habt mich/ freut euch doch! der Ewigkeit gebohren.

LV.

Als er einem gutten Freunde die aus dem Welſchen überſezte Lebens-Beſchreibung Graf Niclas von Serin des Aeltern/überreichte.

GEehrter Freund/das Weh/ ſo meinen Leib verzehret/
Der Kummer/ der den Geiſt verſtricket und umbſpannt;
Der Schmertz/ ſo alle Luſt aus meiner Bruſt verbannt/
Die Kranckheit/der kein Arzt genungſam ſteurt und wehret;
Das Ubel/ ſo ſich ſelbſt von meinen Kräften nehret/
Erinnert mich bey Zeit/ daß ich mein Leich-Gewand
Zurechte legen mag; und daß die Hand-voll Saad
In meiner Lebens-Uhr faſt gäntzlich ausgeleeret.

Dieweil ich denn nicht weiß/wenn auf des Höchſten Wort/
Der meine Stunden weiß/die lezte ſchlagen möchte/
Und aber doch vorhin an meinen ſchlechten Ort
Ihm gern' ein Unter-Pfand der wahren Liebe brächte/
So nehm' er/ was ein Held/ der friſch gekämpft/gethan/
Von einem/der mit Schmertz und Kranckheit kämpfet/ an.

LVI.

Clorindons Abſchieds-Sonnett

An ſeine werthen Freunde/ Strephon und Elidor.

NAchdem/ geehrtes Paar/der Himmel mich von hier
Zu neuem Unglück ruft/ das unter fremden Pfälen
Mein abgekränckтes Hertz wird auf des höchſte qvälen/
So ſtell' ich deiner Treu diß ſchlechte Weſen für/
Ein ungeſchicktes Lied/ das doch/ woſern du mir
Nur günſtig bleiben wirſt/ ſich mit der Zeit vermählen/
Und ewig tauren wird. Woſern die Worte fehlen/
So dien' ein reiner Geiſt ſtatt der geſchminckten Zier.

Mein Caſtor/ Strephon/ ſey zu gutter Nacht geſeanet/
Der Himmel/welcher mir noch immer hart begegnet/
Sey dir davor geneigt/ und führe Noth und Weh/
Von deiner Gräntzen weg; mein Elidor/ Ade!
Mein Pollux/gutte Nacht! daß ja/geehrte Sterne/
Die Fackel eurer Gunſt ſich nicht von mir entferne.

LVII.

Auf ſeine Liebſte/ bey Uberreichung eines Geſchenckes.

Vor den Braut-Krantz/

MEin Kind/ diß ſchlechte Gold/ daß die vermeßne Hand/
Die unverdiente Huld zur Kühnheit angetrieben/
Vor ihre Füſſe leat/ zeigt mein beſtändig Lieben
Und keuſche Flammen an. Mir iſt kein falſcher Brand/
Kein' aufgewärmte Tracht der Schmeucheley bekand.
So rein als dieſes Gold ſelbſt in der Glutt geblieben/
So feſt iſt ihre Lieb' in meine Bruſt geſchrieben/
Die Liebe/ meiner Ruh gewiſſes Unter-Pfand.
Sie wundre ſich nur nicht/ o Sonne meines Lebens/
Daß ich diß Sonnen-Kind ihr überreichen darf/
Der Strahl/ den ihre Huld in meine Seele warf/
Erfordert diß von mir: Sonſt wär' es nur vergebens
Den Krantz/ wo Tugenden und Anmutt völlig ſtrahlen/
Mit Schätzen Indiens/ ja aller Welt/ zu zahlen.

LVIII.

Aus dem Franzöſiſchen des Scudery.

DEr raſend' Ocean ſchäumt/ wüttet/ ſchmeiſt und brüllt/
Wirft Fluttен über Flutt/ ſchlägt an der Berge Spitzen/
Schreckt dereſtählern Hertz/ die bey dem Ruder ſitzen/
Und iſt mit ſoviel Angſt/ als bittrem Saltz erfüllt.
Der Printzen heiſſer Zorn/ den keine Sanftmutt ſtillt/
Wenn ihn Verrätherey und ſchwartzer Neid erhitzen/
Tobt wie der Ocean/ und mengt mehr Feur und Blitzen/
Als Wort in das Papir/ das unſern Fall verhüllt.
Man dächte beyder Macht die wäre nicht zu hemmen/
Der raſend' Ocean wird alles überſchwemmen/
Und vor der Printzen Zorn ſey endlich nichts bedeckt;
Doch hat des Herren HErr noch beyden zu befehlen/
Des Himmels Güttigkeit hat zwiſchen feſten Pfälen
Ein Ziel ſo wol der See als Königen geſteckt.

LIX. Aus

LIX.

Aus eben denſelben.

SO muß das ſchwache Schif dem Grim der Wellen weichen?
Indem des Eols Macht das Ancker Seil zerreiſt/
Und Segel/ Maſt und Glas in tauſend Stücke ſchmeiſt;
Muß mein beherzter Mutt auch ſeine Segel ſtreichen;
Doch nein! es iſt ſo gutt auf ofner See erbleichen/
Als auf verſchloßnem Sand'; ein unerſchrockner Geiſt
Trotzt Wetter/ Sturm und Tod/ den uns die Klippe weiſt/
Der wegen ſeltner Zier nicht eine zu vergleichen.

Es breche Maſt und Kiel/ zieht keine Segel ein/
Laſt uns der grimmen Angſt beherzt entgegen gehen;
Schaut nicht mehr nach der See und nach der Sternen Schein/
Trotzt Donner/ Blitz und Nord/ trotzt allen Flutten Höhen/
Laßt keine Todes-Furcht in unſrer Seel' entſtehen/
Wer weiß ob dieſer Fels nicht wird ein Hafen ſeyn?

LX.

An die treubrüchige Arimene/ im Nahmen eines andern.

Nach dem Straßburgiſchen Sprüchwort: Ich brauche nichts alſo:

FOrt/ Arimene/ fort/ du liederliche Dirne/
Ich brauche nichts alſo; die anders lieben kan/
Als ihrer Treu geziemt/ und die mit frecher Stirne
Den Laden offen hält/ ſteht keinen Hirten an.
Ein andrer diene dir/ mir wils nicht ins Gehirne/
Daß wer ſo untreu iſt/ ſich auf was gutts beſan;
Ich liebe kein Geſpinſt von dergleichen Zwirne/
Und ſchwer' itzt alles ab/ was ich zuvor gethan.

Wer ein verloſchnes Feur und faſt verrauchte Strahlen/
Wer ein durchlöchert Tuch und ausgeleerte Schalen/
Wer faule Fiſche liebt/ und einen Krantz von Stroh/
Der mag mit deiner Gunſt/ o Arimene/ prangen/
Mich ſtößt ein Eckel an/ ich trage kein Verlangen
Nach faſt verlegner Wahr'/ und brauche nichts alſo.

LXI.

Auf einen Ungeduldigen/ nach vorgegebnen Endreimen/ von einem nunmehr sel. Freunde verfertiget.

SO bald dirs übel geht/ so fluchst du auf die / Sternen/
Ihr Einfluß/ wie du gläubst/ versagt dir Wein und / Brod.
Wil man ein sauber Kleid behalten sonder / Koth/
So muß man/ sicher/ sich von Schlam und Pfütz' / entfernen.
Nimm du dich nur in acht; man macht aus bittern / Kernen
Auch oftmals süsse Milch. Des Krieges Kraut und / Loth
Bringt nicht ohn' Unterscheid den Kriegern Fall und / Tod/
Man muß nur in die Zeit sich recht zu schicken / lernen.

Geh/ so du nicht mehr kanst/ nimm Dienste bey dem / Gog/
Beschneide deine Haut/ trag einen langen / / Rock/
Vielleicht verspricht dein Stern dir Glücke bey den / Türcken.
Ich gründe meinen Bau nicht auf so leichten / / Sand
Ein Schif zu führen recht an vorgesetzten / Strand/
Da/ glaub' ich/ muß Vernunft mehr als die Sternen / würcken.

LXII.

Auf ein versperrtes Frauen-Zimmer. Nach eben selbigen/ des Verfassers.

DEr Himmel hüllet nicht das schöne Licht der / Sternen
In schwarze Wolcken ein/ die Erde sperrt das / Brod
Mit keinen Schlössern zu/ was wär' es sonst als / Koth?
Und du Verfluchter wilst ein Licht von uns / entfernen/
Das mehr als himlisch scheint; du raubst uns mit den / Kernen
Zugleich die Frucht hinweg/ giebst Daphnen vor ein / Loth
Gewünschter Süßigkeit mit Pfunden Gall und / / Tod/
Und wilst die freye Welt ein fremdes Wesen / / / lernen.

Geh/ Wüttrich/ trolle dich zu dem beschnittnen / / Gog/
Hüte' in Italien die Frau und ihren / / Rock/
Wir Deutschen halten nichts von Welschen und von / Türcken;
Wer Weiber hütten wil/ sät Rosen auf den / / Sand/
Setzt Tulpen in die See/pflantze Nelcken an den / Strand/
Und wil aus dem Gespinst der Spinnen Purpur / / würcken.

LXIII.

Auf einen angenehmen Hund.

GAlantel/ welch ein Glück! hat seine Frau erfreuet/
Galantel/ welchem sich kein Sirius vergleicht/
Galantel/ der den Preiß der Trefligkeit erreicht/
Galantel/ dem die Gunst der Sternen viel verleihet/
Galantel/ den man izt mit Majoran bestreuet/
Galantel/ der den Schwantz oft an den Teppicht streicht/
Galantel/ welcher nicht dem grösten Mopsus weicht/
Galantel/ dessen Zahn ein geiler Buhler scheuet.

Wo/ Phöbe/ werther Hund/ die Augen auf dir hat/
So kräncket deinen Fuß kein schnelles Wagen-Rad/
Doch hütte dich vor dem/ den wir den Pluto heissen:
Du kommst/ so schön du bist/ den Katzen ziemlich bey/
Drumb möchte dermaleinst dich in der Raserey
Der Cerberus sein Hund statt einer Katz' erbeissen.

LXIV.

Ungereimtes Sonnett.

OB gleich Cloridalis auf ihre Marmor-Kugeln/
Die/ wie ein ieder sagt/ der Himmel selbst gewölbt/
Und auf ihr Angesicht/ das Sternen gleichet/ trozt/
Och schon/ wie sie vermeynt/ des Paris goldner Apfel
Vor sie allein gemacht/ ob gleich viel altes Silber
In ihrem Kasten ruht/ doch ists ein eitler Wurf/
Den sie nach mir gethan; ich bin gleichwie ein Felß/
Und lieb ein kluges Buch mehr als der Venus Gürtel.

Die Liebe reimet sich so wenig mit Minerven/
Als eine Sterbe-Kunst zu Karten und zu Würffeln/
Das Braut-Bett in die Gruft/ Schalmeyen zu der Orgel/
Ein Mägdchen und ein Greiß/ als Pferde zu den Eseln/
Als Meßing zum Smaragd/ als Rosen zu den Disteln/
Als diese Verse selbst/ ja fast noch weniger.

ENDE.

Bayerische Staatsbibliothek München